SAMMLUNG AKADEMIE-VERLAG

Detlev Blanke

Internationale Plansprachen

Eine Einführung

Sprache

Zur Online-Ausgabe

Die Monografie *Internationale Plansprachen – Eine Einführung* von Detlev Blanke (1941–2016) ist ein herausragendes Grundlagenwerk der Interlinguistik. Der Plan, das Buch der Wissenschaft im Internet frei zugänglich zu machen, stand lange im Raum. Der Autor hat gezögert, dies zu tun, da er hoffte, sein Buch umfassend überarbeiten und aktualisieren zu können. Um das Buch schon vorab bereitzustellen, hat Detlev Blanke im Jahre 2003 eine gescannte Fassung auf einer CD an einschlägige Bibliotheken gegeben. In der Einführung zu dieser CD schreibt der Autor:

> Der Text des Buches *Internationale Plansprachen – Eine Einführung* ist die geringfügig bearbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift aus dem Jahre 1985. Das Buch erschien 1985 im Akademie-Verlag Berlin und hatte ein vielseitiges internationales Echo. Ich konnte 40 Rezensionen und Darstellungen notieren, darunter 17 in linguistischen und anderen wissenschaftlichen Zeitschriften,[1] der Rest erschien in anderen Periodika, darunter vor allem in Esperanto.
>
> Da das Buch in relativ kurzer Zeit vergriffen war, dachten der Verlag und ich an eine zweite Auflage. Auch war eine spanische Übersetzung im Gespräch, die in Havanna herauskommen sollte. Die politischen Veränderungen ab 1989 verhinderten die Realisierung dieser Pläne. In Havanna hatte man inzwischen andere Sorgen. Der Akademie-Verlag wurde verkauft und veränderte sein inhaltliches Profil. Ich erhielt zum Glück alle Rechte an dem Buch zurück.
>
> Es besteht aber nach wie vor die Absicht einer umfangreichen Überarbeitung, vor allem eine Erweiterung, u. a. auch darum, weil die wichtigste Plansprache, das Esperanto, mit 74 Seiten unterrepräsentiert ist. Wann mir jedoch diese Überarbeitung möglich sein wird, kann ich leider noch nicht voraussehen.
>
> Im elektronischen Zeitalter erscheint mir daher eine Ausgabe auf einer CD eine günstige Zwischenlösung. Diese CD enthält eine Fotokopie des genannten Buches und erscheint im Eigenverlag.
>
> Ich hatte ursprünglich vor, in einem detaillierten Nachwort die einzelnen Kapitel des Buches zu aktualisieren, habe aber davon wieder Abstand genommen.
>
> Am Ende des Buches befinden sich zwei zum Buch gehörende Tabellen (S. 409 u. 410), die sich wegen ihres Umfangs nur schlecht scannen ließen. Tabelle 1 gehört zw. Seite 32 und 33, Tabelle 2 zw. S. 112 und 113. Sie erscheinen vom Format her etwas verändert.

[1] „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaften“ 1/86, „Bild der Wissenschaft“ 4/86, „Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung“ 6/86, „Sprachpflege“ 7/86, „babel“ 1/87, „Die Sprache“ (Wien), 1987 (S.121-122), „Jazykovedný Časopis (Prag) 1/87, „Kodikas/Code“ 1-2/87, „Cizi jazyky ve škole“ 2/87 (Prag), „Keel ja kirjandus“ 3/87 (Tallin), “, „Nachrichten für Sprachmittler“ 3/87, „Language Problems & Language Planning“ 3/87 + 1/99, „Journal of Applied Linguistics (Annual publication of the Greek Applied Linguistics Association, Athen) 3/87, „Studii şi creatări lingvistice 2/88 (Timişoara)“, „Muttersprache“ 2/88, „Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik“ 1/99.

Ich möchte zum Schluß insbesondere zwei Personen meinen besonderen Dank aussprechen.

Seit beinahe 20 Jahren begleitet meine Frau Wera, die selbst fachlich aktiv ist, mein interlinguistisches Schaffen auf vielfältige Weise. Ohne ihre „Lektoratsarbeit", die sich nicht nur auf die Durchsicht und Korrektur meiner Texte beschränkt, sondern zahlreiche inhaltliche Ratschläge und eine vielseitige technische Unterstützung einschließt, würde vieles nicht existieren.

Ihr sei an dieser Stelle ganz besonders herzlich gedankt.

Die CD als solche ist das Verdienst von Helmut Krone (Berlin). Der Ingenieur und Computerexperte hat mich so manches Mal aus elektronischen Wirrnissen befreit und stand mir oft mit Rat und Tat zur Seite. Derjenige, der wie ich, lediglich ein Nutzer dieses unentbehrlichen Arbeitsmittels, aber sonst kaum in die Geheimnisse der Soft- und Hardware eingedrungen ist, wird nachempfinden können, wie wertvoll es ist, einen Fachmann zur Seite zu haben. Helmut Krone hat die Seiten gescannt und die technische Herstellung der CD realisiert. Dafür auch ihm meinen sehr herzlichen Dank.

Berlin, Juni 2003 Detlev Blanke

Der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL, www.interlinguistik-gil.de), deren Gründer und langjähriger Vorsitzender Detlev Blanke war, ist es ein besonderes Anliegen, das Wissen über internationale Plansprachen einem möglichst großen Interessentenkreis zugänglich zu machen. Daher veröffentlichen wir heute die auf der CD des Autors enthaltene Fassung des Buches im Internet, ergänzt um die Umschlagseite und diese Einführung.

Hildesheim und Leipzig, im März 2020
im Namen der GIL
Klaus Schubert und Sabine Fiedler

DETLEV BLANKE

INTERNATIONALE PLANSPRACHEN

SAMMLUNG AKADEMIE-VERLAG

34

SPRACHE

DETLEV BLANKE

INTERNATIONALE PLANSPRACHEN

Eine Einführung

AKADEMIE-VERLAG BERLIN
1985

ISSN 0138–550X
Erschienen im Akademie-Verlag Berlin, DDR - 1086 Berlin, Leipziger Straße 3–4
© Akademie-Verlag Berlin 1985
Lizenznummer: 202 · 100/136/85
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: IV/2/14 VEB Druckerei „Gottfried Wilhelm Leibniz“,
4450 Gräfenhainichen · 6452
Lektor: Elke Härtner
LSV: 0895
Bestellnummer: 753 564 3 (7534)

03200

Inhaltsverzeichnis

Vorwort		9
Einleitung		11
1.	Sprachplanung und Plansprachen	18
1.1.	Das Organismuskonzept von der Sprache	19
1.2.	Bewußte Spracheinwirkung	22
1.3.	Künstliche Sprachen (Kunstsprachen) und künstliches Sprachschaffen	26
1.4.	Zu einigen Ergebnissen bewußten Sprachschaffens in Ethnosprachen	35
1.4.1.	Statusänderung einer Ethnosprache zur Nationalsprache	36
1.4.2.	Einflußnahme im Bereich der Schrift	39
1.4.3.	Bewußte Sprachlenkung in der Lexik	42
1.4.4.	Einige Voraussetzungen für den Erfolg bewußter Sprachlenkung	46
1.5.	Sprachplanung	48
1.6.	Der Terminus ‚Plansprache': Synonyme und Begriffsumfeld	51
1.6.1.	Bezeichnungen und Termini mit den Bedeutungsmerkmalen ‚Herkunft, Genese'	52
1.6.2.	Bezeichnungen und Termini mit den Bedeutungsmerkmalen ‚kommunikative Rolle, Verwendungszweck'	55
1.6.3.	‚Internationale Plansprache'	62
1.7.	Beziehungen zwischen Sprachplanung und Plansprachen	62
2.	Plansprachen: Zu Entstehungsmotiven und Vorstellungen über Leistung und Struktur	66
2.1.	Zahl der Plansprachen	66
2.2.	Hauptmotive für die Schaffung von Plansprachen	68
2.3.	Plansprachenautoren	72
2.4.	Linguisten über Leistung, Eigenschaften und Struktur einer Plansprache	74
2.4.1.	Zur Bewertung sprachlicher Eigenschaften	75
2.4.2.	Anwendungsbereiche einer Plansprache	80

2.4.3. Allgemeine Eigenschaften: Leichtigkeit und Regelmäßigkeit . 83
2.4.4. Struktur einer Plansprache 88
2.4.4.1. Alphabet und Orthographie 88
2.4.4.2. Lautliche Struktur 89
2.4.4.3. Lexik . 92
2.4.4.4. Grammatik . 97

3. Plansprachen(projekte): Klassifikation und Hauptvertreter . 99
3.1. Klassifikationen . 99
3.1.1. Die traditionelle Klassifikation nach MOCH/COUTURAT/LEAU . 100
3.1.2. Die Klassifikation von KUZNECOV 103
3.1.3. Klassifikation nach der realen kommunikativen Rolle der Systeme in der Praxis 105
3.1.4. Andere Klassifikationen 109
3.2. Pasigraphien . 110
3.2.1. Zum Wesen der Pasigraphien 110
3.2.2. Apriorische Pasigraphien 114
3.2.3. Aposteriorische Pasigraphien 117
3.3. Die wichtigsten Plansprachen 122
3.3.1. Apriorische Projekte 125
3.3.1.1. Philosophische Sprachen 125
3.3.1.2. Andere apriorische Systeme 134
3.3.2. Aposteriorische Systeme 139
3.3.2.1. Modifizierte Ethnosprachen 140
3.3.2.1.1. Modifizierte klassische Sprachen 140
3.3.2.1.2. Modifizierte moderne Sprachen 146
3.3.2.2. Auswahlsprachen 154
3.3.2.2.1. Kompromißsprachen 155
3.3.2.2.2. Naturalistische Sprachen 157
3.3.2.2.2.1. Occidental–Interlingue 161
3.3.2.2.2.2. Die International Auxiliary Language Association (IALA) . . 167
3.3.2.2.2.3. Interlingua (GODE) 174
3.3.2.2.3. Autonome Sprachen. Ido 183
3.3.2.2.4. Integrationssprachen 201
3.3.3. Apriorisch-aposteriorische Mischsprachen. Volapük 204

4. Esperanto . 219
4.1. Ludwig L. ZAMENHOF und seine sprachpolitische Rolle . . . 220
4.2. Sprachliche Struktur 226
4.2.1. Die Minimalgrammatik von 1887 226
4.2.2. Grapheme und Phoneme 230
4.2.3. Die Morpheme des Esperanto 239
4.2.3.1. Das Morpheminventar 239
4.2.3.2. Quellen des Morphembestandes 247
4.2.4. Wortbildung . 253

4.2.5. Das Wort und seine Bedeutung 263
4.2.6. Struktur der Lexik 268
4.2.7. Morphologie und Syntax 273
4.2.8. Sprachschichten und Funktionalstile 277
4.2.9. Entwicklung, Stabilität, Norm 280
4.3. Die Kommunikationsgemeinschaft 287
4.4. Anwendung in der Praxis 289

5. Plansprachen und Interlinguistik 293

6. Bibliographie . 296
6.1. Vorbemerkung 296
6.2. Abkürzungen . 297
6.3. Systematische Bibliographie 302
6.3.1. Bibliographien 302
6.3.2. Geschichte und Theorie der Plansprachen. Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation 304
6.3.3. Pasigraphien . 318
6.3.4. Apriorische Plansprachen 320
6.3.5. Latino sine flexione und andere modifizierte klassische Sprachen . 323
6.3.6. Basic English und andere modifizierte moderne Sprachen . 325
6.3.7. Occidental-Interlingue 328
6.3.8. Interlingua . 329
6.3.9. Ido . 330
6.3.10. Andere aposteriorische Plansprachen 333
6.3.11. Volapük und andere aposteriorisch-apriorische Mischsprachen . 335
6.3.12. Esperanto. Übersichtsdarstellungen 337
6.3.13. Grammatiken und Wörterbücher 339
6.3.14. Orthographie und Phonologie 340
6.3.15. Wortbildung des Esperanto 342
6.3.16. Lexikologie des Esperanto 345
6.3.17. Grammatik des Esperanto 351
6.3.18. Ausdrucksmittel, Stil, Entwicklung und Norm des Esperanto . 353
6.3.19. Esperanto in der Praxis 356
6.3.20. Andere Untersuchungen zum Esperanto 360
6.3.21. L. L. Zamenhof: Leben und Werk 362
6.3.22. Interlinguistik und Esperantologie 365
6.3.23. Andere benutzte Literatur 367

Personenregister . 382

Sachregister . 395

Vorwort

Im Zusammenhang mit der Suche nach immer effektiveren Wegen der internationalen Kommunikation gewinnt die Frage nach den Einsatzmöglichkeiten einer vom Menschen geschaffenen Sprache zunehmend an Bedeutung. In der vorliegenden Arbeit wird daher der Versuch unternommen, eine Einführung in die Problematik internationaler Plansprachen zu geben.

Der Autor war im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten bemüht, das entsprechende vorliegende internationale Schrifttum aufzuarbeiten und durch zahlreiche Quellenbelege und Literaturhinweise weiterführende Untersuchungen zu erleichtern. Dabei wurden auch besonders die kaum bekannten und schwer zugänglichen plansprachlichen Quellen, die etwa 60 % der interlinguistischen Fachliteratur ausmachen, berücksichtigt. Es wird über Verweiszahlen auf die entsprechenden Abschnitte direkt aus der Bibliographie zitiert.

Vollständigkeit in der Behandlung der Probleme wurde nicht angestrebt. Der gegebene Umfang des Buches zwang zur Beschränkung. Besonders zu ZAMENHOFS Esperanto, der einzigen in der Praxis real funktionierenden Plansprache, sind weitere Untersuchungen erforderlich.

Eine wichtige Voraussetzung für die genaue Kenntnis der realen plansprachlichen Praxis und für den Zugang zum wissenschaftlichen Quellenmaterial ist für den Autor seine zwei Jahrzehnte währende Mitarbeit in der internationalen Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto sowie die Teilnahme an zahlreichen interlinguistischen und esperantologischen Veranstaltungen im In- und Ausland. Er ist der Leitung des Kulturbundes der DDR für die in dieser Hinsicht großzügig gegebenen Möglichkeiten sowie für das seiner wissenschaftlichen Arbeit immer entgegengebrachte Verständnis zu großem Dank verpflichtet.

Besonderer Dank gilt Prof. Dr. Georg Friedrich Meier für die zahlreichen anregenden linguistischen und interlinguistischen Gespräche und für die Förderung der wissenschaftlichen Arbeiten des Autors sowie Prof. Dr. Frank Häusler und Prof. Dr. Johannes Klare für ihre wertvollen Hinweise.

Dank gebührt auch der Lektorin des Akademie-Verlages Elke Härtner für die förderliche Betreuung des Buches.

Einleitung

Bereits der Titel der vorliegenden Arbeit wird möglicherweise Verwunderung wecken. Der Terminus *internationale Plansprache* ist in der Linguistik noch wenig bekannt.

Plansprachen sind, im heutigen Verständnis, vom Menschen nach gewissen Kriterien bewußt geschaffene Sprachen, die der internationalen Kommunikation dienen sollen. Besonders bekannt wurden *Volapük, Esperanto, Ido, Occidental-Interlingue* und *Interlingua.* Verbreitet, wenngleich sehr uneinheitlich gebraucht, sind auch die Bezeichnungen *Kunstsprache (künstliche Sprache), (Welt-)Hilfssprache* oder auch *Universalsprache.*

Plansprachen waren in der Vergangenheit in nur geringem Umfange Objekt wissenschaftlicher Abhandlungen. Wir kommen auf die Gründe noch zu sprechen.

Ende des 19. Jahrhunderts – mit dem Aufkommen des Volapük (1879) und des Esperanto (1887) – begannen die ersten wissenschaftlichen Diskussionen zur Plansprachenfrage. An ihr beteiligten sich vor allem Hugo SCHUCHARDT, Gustav MEYER, Karl BRUGMANN, August LESKIEN und Jan BAUDOUIN DE COURTENAY, deren Schriften zu diesem Thema auch heute noch wichtige Einsichten vermitteln. Bedeutungsvoll war das Wirken von Otto JESPERSEN, der selbst 1928 ein Plansprachenprojekt *(Novial)* veröffentlicht hatte. Er wurde zum Motor der 1924 gegründeten wissenschaftlichen Organisation *International Auxiliary Language Association* (IALA) und sorgte für die Diskussion über die künstlichen Hilfssprachen auf dem II. Internationalen Linguistenkongreß 1931 in Genf. André MARTINET wirkte ebenfalls für die IALA und gab den Hauptbericht zur Plansprachenfrage auf dem VI. Internationalen Linguistenkongreß 1948 in Paris. Das Klima des kalten Krieges in den 50er und 60er Jahren war der Diskussion der Frage einer Plansprache als Mittel der internationalen Kommunikation abträglich. Erst in den 70er Jahren, als unter dem fördernden Einfluß der Entspannung das Verständnis für die bereits erreichten und zu erwartenden Dimensionen der friedlichen Zusammenarbeit zwischen den Völkern wuchs und auch Fragen der internationalen sprachlichen Kommunikation stärker in den Blickpunkt des

Interesses rückten, begann die Aufmerksamkeit für die Plansprachenproblematik wieder zu wachsen. Das fand seinen Ausdruck in einer zunehmenden Zahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen und anderer Aktivitäten. Es entstanden Forschungsgruppen, so auch eine an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, die „Fragen einer Hilfssprache für den internationalen Verkehr und die Möglichkeiten ihrer Anwendung unter den heutigen Bedingungen" (Jarceva 23/1976, 4) untersucht. Zahlreiche wissenschaftliche Kolloquien, Seminare und Konferenzen in europäischen und nichteuropäischen Ländern behandelten Probleme der Struktur, Funktion, Entwicklung und Anwendung von Plansprachen. Diese Entwicklung geht weiter. Dennoch ist es eine Tatsache, daß die Linguistik den Plansprachen eine noch zu geringe Aufmerksamkeit schenkt. In vielen sprachwissenschaftlichen Grundlagenwerken fehlen zu diesem Thema gesonderte Darstellungen.[1] Überholte Vorurteile und Mißverständnisse, die durch die plansprachliche Praxis längst ad absurdum geführt worden sind und z. T. bis in die Zeit der Junggrammatiker zurückreichen, halten sich hier und dort hartnäckig und finden gelegentlich Eingang in wichtige linguistische Arbeiten.[2]

1 So gibt es in den neueren linguistischen Übersichtswerken von John Lyon (23/1973), B. A. Serébrennikow und Kollektiv (23/1973a; 23/1975; 23/1976), Wolfdietrich Hartung und Kollektiv (23/1974), Werner Neumann und Kollektiv (23/1976), Boris N. Golowin (23/1976), um nur einige zu nennen, keine Kapitel über Plansprachen. Eine Ausnahme stellt das Einführungswerk von Wilhelm Bondzio und Kollektiv (23/1980) dar.

2 Vgl. die besonders unzureichende und fehlerhafte Darstellung von Elena Slave (2/1974, 484–495). In einigen anderen neueren linguistischen Arbeiten finden sich oft nur einige kurze Bemerkungen, die aber ebenfalls z. T. Mißverständnisse und einen unzureichenden Informationsstand erkennen lassen. So stellt z. B. Erhard Albrecht (23/1967, 171; 23/1972, 135) Plansprachen*projekte* verschiedenen Typs unzulässigerweise mit der Plan*sprache* Esperanto auf eine Stufe und rechnet sie zu den „nichtsprachlichen Zeichen", die sich durch die Anwendung im gesellschaftlichen Leben der Natur der Sprache nähern, „indem sie Neubildungen stets berücksichtigen müssen. So kommt es zu ständigen ‚Reformen' im System dieser Zeichen (Esperanto, Volapük, Ido, Occidental und Interlingua)."

– Bei G. A. Klimow (23/1973, 239) werden Pidgin-Sprachen, Esperanto und Ido auf eine Stufe gestellt. Sie seien „nur beschränkt anwendbare Hilfssprachen", ohne daß genauer erläutert wird, worin diese Beschränkung besteht.

– Günter Frohne und Ludwig Wilske (23/1977, 219/220) gehen davon aus, daß „alle Versuche der Schaffung einer von allen akzeptierten, tatsächlich als internationale, globale Mittlersprache funktionsfähigen Welt- oder Welthilfssprache aus den unterschiedlichsten Gründen gescheitert sind", ob-

Auf die Haltung vieler seiner Kollegen Linguisten zu den Plansprachen bezogen, formulierte Martinet bereits 1946: „Das Gebiet der interlinguistischen Schöpfung gilt bei vielen als ein Terrain, auf dem einige verantwortungslose Amateure ihrer zügellosen Phantasie freien Lauf lassen" (2/1946, 37).
An anderer Stelle fordert Martinet (38): „Selbst wenn man sich weigert, die Konstruktion von Sprachen als wissenschaftliches Problem anzusehen, so kann und muß doch die Form, in der diese Sprachen, wenn sie einmal konstruiert sind, für die gegenseitige Verständigung verwendet werden, Gegenstand einer Untersuchung seitens derer sein, deren Beruf die Erforschung der Sprache ist." Was Martinet vor nahezu 40 Jahren schrieb, gilt heute, da Fragen der Kommunikation über die Ländergrenzen hinweg mehr denn je an Bedeutung gewinnen, da der Faktor der Bewußtheit und Planung bei sprachlichen Prozessen kaum noch geleugnet werden kann, uneingeschränkt und unter neuen Gesichtspunkten:

1. Plansprachen sind linguistische Tatsachen und somit Gegenstand der Sprachwissenschaft. Sie sind ein Beweis für bewußtes, erfolgreiches Sprachschaffen des Menschen. Bei der Schaffung und internationalen Anwendung einer Plansprache – letzteres betrifft in vollem Maße lediglich das Esperanto – hat man es „mit einem großangelegten linguistischen Experiment" zu tun, „das schon mehrere Jahrzehnte währt", wie Olga S. Achmanova und Evgenij A. Bokarev (2/1956, 69) unterstreichen. Dieses „linguistische Experiment" gilt es zu studieren, weil es eine Reihe neuer, grundsätzlicher Fragen an die Sprachwissenschaft stellt oder bereits gestellte und beantwortete Fragen in neuem Licht erscheinen läßt, die sich quasi unter Laboratoriumsbedingungen untersuchen lassen. Die Geschichte der Plansprachen bestätigt: „Die Erörterung prinzipieller Fragen des Aufbaus von Hilfssprachen ist im Grunde genommen eine Erörterung der wesentlichsten Probleme der Sprachwissenschaft überhaupt" (Achmanova u. a. 23/1961, 25). Zu ergänzen wäre: Nicht nur Fragen des Aufbaus, sondern auch die der Funktion und Entwicklung von Plansprachen betreffen Grundfragen der Linguistik. Ein ganz wesentlicher Problemkreis, der sehr oft im Zusammenhang mit Plansprachen

gleich die Anerkennung der Funktionsfähigkeit einer Plansprache und deren weltweite Anerkennung als *Welthilfssprache* zwei verschiedene Dinge sind.

– Lothar Hoffmann (23/1976, 130) beruft sich auf alte Gutachten der Junggrammatiker aus den Jahren 1907/08. Ähnliche unpräzise und falsche Pauschaleinschätzungen, nur in einem Nebensatz, finden sich u. a. bei Werner Reinhardt (23/1978, 53) und Ulrich Böhme (23/1979, 36). Vgl. auch die besonders oberflächlichen und durch fehlende Sachkenntnis geprägten Ausführungen bei Harald Haarmann 23/1973, 131–134).

behandelt wird, ist die Erforschung der sprachlichen Kreativität, die im vollen Maße nur erfaßbar wird, wenn die Plansprachen in die Untersuchungen einbezogen werden.

2. Die Optimierung der internationalen sprachlichen Kommunikation gewinnt ständig an Bedeutung. Die Informationsproduktion – gewaltig stimuliert durch die wissenschaftlich-technische Revolution –, der internationale Informationsaustausch und die Zusammenarbeit, die in immer mehr Bereichen menschlicher Aktivität an Intensität gewinnt, erfordern eine rationelle Überwindung der Sprachbarriere. Es gibt verschiedene Vorstellungen darüber, wie diese Aufgabe in der Zukunft gelöst werden kann. Dabei ist die Anwendung einer Plansprache als Mittel der internationalen Kommunikation e i n Modell der Optimierung, das sorgfältig untersucht werden muß. In der einsprachigen internationalen Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto (gemeinhin als *Esperanto-Bewegung* bezeichnet) realisiert sich dieses Modell plansprachlicher internationaler Kommunikation, das auf seine Effektivität und seine perspektivische Bedeutung hin interdisziplinär erforscht werden sollte.

3. Es gibt weiterhin eine Reihe von Gesichtspunkten, die auch anderen Wissenschaftsdisziplinen die Plansprache interessant erscheinen lassen. Das betrifft u. a. die durch Plansprachen erleichterte computergerechte Sprachdatenverarbeitung, die erhebliche propädeutische Wirkung, die der Plansprachenunterricht für die Erlernung anderer Fremdsprachen besitzt, den Einsatz einer Plansprache als Fachsprache sowie den persönlichkeitsbildenden internationalistischen Wert breiter internationaler Kommunikation.

4. Von Bedeutung ist auch die Tatsache, daß eine weltweit verbreitete Plansprache (nämlich das Esperanto) mit ihren vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten bereits beachtliche praktische Aktivitäten mit kulturpolitischem und wissenschaftlichem Wert erlaubt.

Der Zugang zur Plansprachenfrage wird sicher erleichtert, führt man einmal einige Gründe an für die unter Linguisten und anderen Wissenschaftlern anzutreffende Skepsis oder gar Ablehnung gegenüber der zu behandelnden Thematik. Wir möchten einige nennen, die mit unterschiedlichem Gewicht wirken und meistens zusammen auftreten:

a) Die Haltung der Linguisten zur Plansprache wird in nicht geringem Maße durch ihre sprachtheoretischen und sprachphilosophischen Auffassungen bestimmt. Das Verständnis der Sprache, wie es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders im romantisch-naturalistischen Sprachdarwinismus August SCHLEICHERS seinen Ausdruck fand, wirkt z. T. bis in die Gegenwart nach. Die Sprache wird immer wieder, sicher oft nur metaphorisch, mit einem lebenden Organismus verglichen. Doch scheint diese Metapher gelegentlich tiefer zu gehen. Im Zusammenhang mit der Diskus-

sion über Plansprachen taucht das Organismuskonzept sowohl bei Linguisten als auch in noch stärkerem Maße bei Nichtlinguisten immer wieder auf und blockiert erheblich, auch emotional, den Zugang zum Verständnis des Plansprachenphänomens.
Eine Sprache, so ist die berechtigte Auffassung, gehört zu den wichtigsten Identitätsmerkmalen eines Volkes und ist an dessen Geschichte und Kultur gebunden. Folglich, so schlußfolgert man, könne es keine Sprache außerhalb dieser Bindungen geben. Sprachen sind gesellschaftliche Erscheinungen und seien daher nicht schaffbar durch individuelle Tat. Künstlich geschaffene Sprachen wären als solche nicht eigentlich vollwertige Sprachen und verdienen die Abneigung des Linguisten.

b) Auch eine irreführende Terminologie – wir kommen darauf noch genauer zu sprechen – begünstigt die Verwechslung und Vermischung von zwei verschiedenen Dingen. Das sind:

1. die unter dem Einfluß STALINS seit den 30er Jahren oft diskutierte *allgemeine Weltsprache* (als einzige Sprache der Erdbevölkerung) und
2. die *internationale (Welthilfs-)Sprache*, die, neben der Muttersprache gebraucht (ebenfalls oft als ‚Weltsprache' bezeichnet), für den internationalen Verkehr bestimmt ist.

Auch Termini wie *Kunstsprache* oder *Hilfssprache*, zumal sie meistens nicht genau definiert werden, tragen zu Mißverständnissen bei.

c) Im Zusammenhang mit der voreiligen Interpretation der STALINschen Hypothese setzte man gelegentlich eine Sprache in Beziehung zu bestimmten Ideologien. Esperanto wurde nicht selten als eine Sprache des reaktionären Kosmopolitismus hingestellt, die es sich zur Aufgabe gemacht habe, die Nationalsprachen zu verdrängen.
Die Klassendifferenziertheit des Sprachträgers und die sich daraus ergebende Tatsache, daß es immer der Mensch ist, der darüber entscheidet, wofür er seine Sprache einsetzt, wurde übersehen.

d) Ein weiterer Grund für die Skepsis gegenüber den Plansprachen ist, wie MARTINET (2/1946, 37) schreibt, „daß die Schaffung von Sprachen sehr lange Zeit hindurch beinahe ausschließlich Dilettanten vorbehalten war, die wesentlich stärker von Idealismus oder Messianismus beseelt waren als von Grundkenntnissen oder dem Gefühl für das wahre Wesen der Sprache".

e) Auf die Bereitschaft zur Erschließung des rationalen Gehalts der Plansprachenfrage wirkt sich gelegentlich die oft mit missionarischem Übereifer geführte Propaganda der Anhänger der einzelnen Systeme negativ aus. Bereits zu Zeiten des Volapük, aber auch später in bezug auf Esperanto, Ido und andere Plansprachen, wurden und werden Angaben linguistischer Art gemacht (z. B. zur *Leichtigkeit*, *Internationalität*, *Ausnahmslosigkeit*),

die oft wegen ihrer Absolutheit nicht haltbar sind und folgerichtig das Mißtrauen eines Sprachwissenschaftlers erregen müssen.[1]

f) Nicht selten überschätzten Autoren und Anhänger von Plansprachen die gesellschaftsverändernde Rolle einer Sprache und schufen utopische Soziallehren, nach denen z. B. die Einführung einer internationalen Welthilfssprache Kriege und andere internationale gesellschaftliche Konflikte verhindern könne, da diese ihre Ursachen in den Sprachverschiedenheiten der Völker hätten.

g) Es muß auch gesagt werden, daß eine voreingenommene Haltung zu Plansprachen nicht selten ihre Ursache in einer Unterschätzung der Kompliziertheit des internationalen sprachlichen Kommunikationsproblems hat. Bestimmte Vorstellungen von der Effektivität traditioneller internationaler sprachlicher Kommunikation oder von der Rolle der Technik (z. B. der Maschinenübersetzung) bei der Überwindung der Fremdsprachenbarriere führen nicht selten dazu, die Notwendigkeit der Beschäftigung mit Plansprachen zu bestreiten.

h) Im Zusammenhang damit fällt auf, daß in relativ wenigen Werken der Soziolinguistik Vorstellungen über eine *internationale Sprachpolitik*, über eine planmäßige Gestaltung der internationalen sprachlichen Kommunikation in der Zukunft geäußert werden. Es fehlt bisher eine marxistisch-leninistische Theorie, die die Leninsche Lehre von der Gleichberechtigung der Nationen und ihrer Sprachen auf die zwischenstaatlichen Beziehungen überträgt und entsprechende Schlußfolgerungen für die planmäßige Gestaltung internationaler sprachlicher Kommunikationsbeziehungen zieht.

i) Einer der wichtigsten Gründe für das oft geringe Interesse und die Skepsis, die viele Linguisten und andere Wissenschaftler den Plansprachen entgegenbringen, ist die weit verbreitete und ausgeprägte Unkenntnis über die Geschichte, Struktur und tatsächliche kommunikative Funktion von Plansprachen. Die zum großen Teil (etwa 60 %) plansprachig verfaßte und oft schwer zugängliche Spezialliteratur zur Interlinguistik und Esperantologie ist weitgehend unbekannt.

Elementare Fakten, deren Existenz nicht mehr diskutabel ist und die oft nur schlüssiger Interpretationen harren, werden immer wieder in Frage gestellt (z. B. die Ausdrucksfähigkeit, die Entwicklung und literarische Verwendbarkeit einer Plansprache, ihre Eignung für wissenschaftliche Zwecke u. ä.). Abweichend von zahlreichen Darstellungsarten zur Plansprachenfrage sollen im vorliegenden Buch nicht das internationale Kommunikationsproblem selbst oder einzelne Plansprachenprojekte chronologisch und isoliert im Mit-

1 Ein typisches Beispiel dafür ist das Buch „Mein geliebtes Esperanto“ von Richard Schulz (12/1978) in dem mitgeteilt wird, daß Esperanto eine „reine Wortsprache“ sei und „praktisch keine Grammatik“ habe (74).

telpunkt stehen, sondern das komplexe Phänomen Plansprache selbst mit seinen zahlreichen theoretischen Aspekten.

Dabei wird versucht, die wichtigste nationalsprachige und plansprachige Spezialliteratur zu verarbeiten und für weiterführende Arbeiten durch zahlreiche Quellenhinweise und bibliographische Angaben zu erschließen.

Wir werden bemüht sein, Probleme aufzuzeigen, die solcher weiteren Untersuchungen bedürfen. Da sich die Sprachwissenschaft „immer mehr den einst vergessenen oder falsch interpretierten Ideen des Erbes zu(wendet)“ (AMIROVA/OL'CHOVIKOV/ROŽDESTVENSKIJ 23/1980, 222), ist auch diese Arbeit als ein Beitrag in diesem Sinne zu verstehen. Der behandelte Themenkreis gehört zur Interlinguistik als der Wissenschaft von der Optimierung der internationalen sprachlichen Kommunikation. Wir sehen in der Plansprachenproblematik (manche Autoren sprechen von *Plansprachenwissenschaft* oder *Planlinguistik*) einen Hauptbereich der Interlinguistik und werden das noch begründen.

Daß der Mensch in der Lage ist, nicht nur schlechthin eine Sprache bewußt zu schaffen, sondern diese auch in die Praxis einzuführen, ist ein Phänomens das in seiner Bedeutung nur durch interdisziplinäre Forschung voll erfaßbar wird. Wir hoffen, mit dem vorliegenden Buch hierfür einen Beitrag zu leisten.

1. Sprachplanung und Plansprachen

Von wesentlicher Bedeutung für das theoretische Verständnis der Existenz und Funktion von Plansprachen ist die Frage nach dem Verhältnis von Bewußtem und Spontanem in der Sprache. Der Mensch lernt es immer besser, seine natürliche und gesellschaftliche Umwelt bewußt und planmäßig zu gestalten. Inwieweit aber ist es ihm möglich, auch die Sprache, Mittel der Erkenntnis und Kommunikation sowie Speicher menschlicher Erfahrungen, in ihrer Entwicklung bewußt zu beeinflussen, ja möglicherweise selbst sprachliches Material oder ganze Sprachsysteme neu zu schaffen?

Das darwinistische Konzept von der Sprache als einem Organismus, dessen Entwicklung sich „natürlich" (im biologischen Sinne) vollziehe, wie es Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der Sprachwissenchaft verbreitet war, ließ keinen Platz für die bewußte Rolle des Menschen bei der Sprachentwicklung. Andererseits gibt es jedoch zahlreiche Belege bewußten und planmäßigen Sprachschaffens, die besonders im 20. Jahrhundert an Vielfalt und Systemhaftigkeit zunehmen. Die verschiedenen Ausdrucksformen und die wissenschaftliche Behandlung dieser Erscheinung werden häufig unter dem Terminus *Sprachplanung* zusammengefaßt.

Von zentraler Bedeutung für die Kritik am Organismuskonzept und für das Verständnis der Sprachplanungsprozesse – und damit auch der Plansprachen selbst – ist die Hervorhebung des Instrumentalcharakters der Sprache als einer wichtigen Seite ihres Wesens. Vor allem aus dem Organismuskonzept von der Sprache stammt die Gegenüberstellung von „natürlichen" und „künstlichen", „lebendigen" und „toten" Sprachen. Das sind Dichotomien, die bis in die Gegenwart den Zugang zum Wesen von Plansprachen oft erschweren. Die folgenden Kapitel sollen eine Übersicht über die Problematik des Bewußten oder Künstlichen in der Sprache geben.

1.1. Das Organismuskonzept von der Sprache

Anfang des 19. Jahrhunderts spielten Versuche eine Rolle, das Wesen der Sprache mit der Vorstellung von Organismen zu begreifen. Der Begriff Organismus hatte sich unter dem Einfluß der Ideen der Aufklärung entwickelt und sollte vorerst lediglich eine Gesamtheit von Elementen bezeichnen, die sich wechselseitig bedingen. Als gewisse Abgrenzung von älteren mechanischen Auffassungen über die Struktur der Sprache (MOTSCH 23/1974, 34) und „als eine Vorstufe eines dialektisch-materialistischen Systembegriffs" (NEUMANN 23/1977, 28) war die Anwendung dieses Begriffes auf die Sprache zunächst ein gewisser Fortschritt. Er findet sich bereits bei Wilhelm VON HUMBOLDT: „Der Organismus der Sprache entspringt aus dem allgemeinen Vermögen und Bedürfnis des Menschen, zu reden und stammt von der ganzen Nation her . . ." (23/1841–52, Bd. 4, 8). Da für HUMBOLDT die Sprache kein Werk, sondern eine Tätigkeit ist, impliziert sein Organismusbegriff, quasi als Metapher, die Entwicklung und historische Veränderung der Sprache, die durch Wachsen, Blühen und Vergehen gekennzeichnet sei. Unter dem weiteren Einfluß naturwissenschaftlicher Konzepte und Methoden wird die Organismusvorstellung jedoch verabsolutiert. Einflüsse aus der Naturphilosophie der Romantik und die spätere mechanische Übertragung der DARWINschen Erkenntnisse aus dem Bereich der Biologie auf die gesellschaftliche Erscheinung Sprache führten zu einem biologischen Verständnis von der Sprache. Sprachen wurden zu Lebewesen, die wuchsen, aufblühten, alterten und schließlich starben. Bereits bei Franz BOPP[1], Friedrich SCHLEGEL (23/1877) und Jacob GRIMM[2] findet man solche Vergleiche. Eingang in die Sprachwissenschaft fand das irrationale Organismuskonzept vor allem aber durch die Werke SCHLEICHERS, der 1869 schrieb: „Demnach unterscheidet sich das Leben der Sprache durchaus nicht wesentlich von dem aller anderen lebenden Organismen, der Pflanzen und Tiere. Es hat wie diese eine Periode des Wachstums von den einfachsten Anfängen an zu zusammengesetzten Formen und eine Periode des Alterns, in welcher sich die Sprachen von der erreichten höchsten Entwicklungsstufe der Ausbildung allmählich mehr und mehr entfernten und in ihrer Form Einbuße erlitten" (SCHLEICHER 23/1869, 37). In einer anderen Schrift unterstreicht SCHLEICHER, daß diese Naturorganismen, wie er die Sprachen nennt, „ohne vom Willen des Menschen bestimmbar zu sein, entstanden, nach bestimmten Gesetzen wuchsen und sich entwickelten und wiederum altern und absterben" (23/1873,6). Er bezieht sich dann ausdrücklich auf Charles DARWIN:

1 Vgl. Seidel (23/1969, 295).
2 Vgl. Motsch (23/1974, 34), W. Neumann (23/1979, 15).

„Das, was Darwin für die Arten der Tiere und Pflanzen geltend macht, gilt nun aber auch, wenigstens in seinen hauptsächlichsten Zügen, für die Organismen der Sprachen.“ (23/1873, 12).

Agnja V. DESNITZKAJA und Harry SPITZBARDT, die überzeugend nachweisen, daß die Sprachauffassung SCHLEICHERS sich nicht nur auf einen vulgären Biologismus reduzieren läßt, halten seine Vergleiche mit einem Organismus für „kühne, metaphorische Schlagworte“ (DESNITZKAJA 23/1972, 24) oder für „biologisch gefärbte Metaphorik“ (SPITZBARDT 23/1972b, 48).

Wenngleich man nach der Beurteilung des Gesamtwerkes von SCHLEICHER zu dieser Auffassung kommen mag, kann doch nicht bestritten werden, daß diese Betrachtungsweise lange Zeit in der Sprachwissenschaft einen starken Einfluß gehabt und das Verständnis für die Sprache als einer gesellschaftlichen Erscheinung beträchtlich erschwert hat. Selbst marxistische Theoretiker wie Paul LAFARGUE (23/1912/13, 1) konnten sich diesem Einfluß nicht entziehen.

Und wenn MARTINET (2/1946, 38) schreibt, daß sich einige Sprachwissenschaftler, „Ferdinand de Saussure und seinen Nachfolgern zum Trotz, eine mehr oder weniger offen eingestandene Vorliebe für diese romantische Konzeption bewahrt“ haben, so läßt sich das noch in neueren Arbeiten durchaus nachweisen.[1]

Seit Ende des 19. Jahrhunderts unterscheidet man bis zur Gegenwart zwischen *natürlichen* und *künstlichen*, zwischen *toten* und *lebendigen* Sprachen, wobei „künstlich“ und „tot“ pejorativ auf Plansprachen, „natürlich“ und „lebendig“ jedoch positiv auf Ethnosprachen bezogen werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Organismuskonzept und den genannten Begriffspaaren wurde auch im Rahmen der Polemik um die Plansprachen (Weltsprachen oder Welthilfssprachen) geführt.

Unter den ersten Linguisten, die sich von der darwinistischen Interpretation des Wesens der Sprache lösten, waren solche bedeutenden Sprachwissenschaftler wie SCHUCHARDT, BAUDOUIN DE COURTENAY und JESPERSEN, die sich alle mit der Problematik bewußt geschaffener internationaler Sprachen beschäftigt hatten. Berühmt sind SCHUCHARDTS Schriften zur Frage einer internationalen Sprache, die durch Volapük[2] und andere Projekte angeregt wurden, sei es als Gutachten an die Österreichische Akademie der Wis-

1 Vgl. u. a. Erkes (23/1956, 25), Spitzbardt (23/1965a, 61), Arutjunova (23/1973, 140/142).

2 „Auf Anlaß des Volapük“, so hieß die erste Schrift Schuchardts (2/1888), die sich mit der Plansprachenproblematik befaßte. Zur Auseinandersetzung Schuchardts mit der Frage einer Welthilfssprache vgl. weiterhin seine Schriften (2/1894; 2/1904), das Hugo-Schuchardt-Brevier von Spitzer (23/1922) sowie die Akten des Schuchardt-Symposiums 1977 (2/Ölberg 1979).

senschaften oder als geistvolle Auseinandersetzung mit den Auffassungen Gustav MEYERS, der das Organismuskonzept vertrat. „Die Sprache ist kein Organismus, sondern eine Funktion“, schreibt SCHUCHARDT (2/1904, 285) und kritisiert MEYER, der am Beispiel des Volapük den Organismusgedanken vertritt. MEYER schreibt: „Leben und Wachsen, zwei Begriffe, die man mit Recht auf die Sprache übertragen hat, sind für Volapük unmöglich, weil kein Blut in seinem Körper rollt, wie es nur die natürliche Zeugung gibt; es ist ein lebensschwaches Geschöpf, dem der frühe Tod auf der Stirn geschrieben steht, es ist ein Homunculus“ (G. Meyer 2/1893, 35). Nach SCHUCHARDT dürfe man die Metapher „Leben und Wachstum“ nur bei größter Verallgemeinerung auf die Sprache beziehen, denn durch sie seien „schwere Irrtümer hervorgerufen worden“ (2/1894, 11).
Die beiden Junggrammatiker BRUGMANN und LESKIEN äußerten in einigen Schriften (BRUGMANN/LESKIEN 2/1907; 2/1907/1908; BRUGMANN 2/1913/1914) starke Bedenken gegen „künstliche“ Sprachen im allgemeinen und im besonderen gegen das Esperanto, das, nach dem endgültigen Niedergang des Volapük, zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit mancher Sprachwissenschaftler auf sich zu lenken begann. Auch BRUGMANN stand unter dem Einfluß der Organismustheorie und behauptete, „daß es zwischen den verschiedenen Sprachen, die aufeinanderstoßen, zu einem Ringen auf Leben und Tod“ komme (BRUGMANN/LESKIEN 2/1907, 5f.).
BAUDOUIN DE COURTENAY, der ähnlich wie SCHUCHARDT eine bewußt geschaffene Sprache für möglich und wünschenswert hielt und tiefgründigere und detailliertere Studien als SCHUCHARDT zu dieser Frage verfaßt hatte, kritisierte BRUGMANNS Theorien[1] und schreibt: „‚Die Mutter Natur‘ und die ‚menschliche Natur‘, welche in dem Motto Brugmanns den Menschen selbst gegenübergestellt werden und sich angeblich nicht ‚überlisten‘ lassen, gehören zu den poetischen Fiktionen, die in einer echten und ernsthaften Wissenschaft nicht am Platze sind. Man kann sie – samt den ‚Sprachorganismen‘ – in die Rumpelkammer der längst überwundenen Gelahrtheit werfen“ (BAUDOUIN DE COURTENAY 2/1908b, 7/8). Die Sprache sei „weder etwas Göttliches noch ein vom Menschen unabhängiger Organismus“, sondern „ganz einfach ein sozialpsychisches Werkzeug“ (2/1908a, 9). Auch JESPERSEN, der sich selbst aktiv mit Plansprachen befaßt hatte,[2] wendet sich entschieden gegen den Organismusgedanken (JESPERSEN 23/1962b, 705).

1 Vgl. genauer Baudouin de Courtenay (2/1908a; 2/1908b) sowie über seine Haltung zur Plansprachenfrage Grigor'ev (22/1960a), Dobrzyńska (2/1972), Häusler (2/1980; 2/1981b).

2 Vgl. Jespersen (2/1908a; 2/1909; 23/1925; 10/1928a; 10/1928b; 10/1928c; 10/1930; 22/1930/31; 2/1931; 2/1933a; 2/1933b; 2/1937/38; 22/1967) sowie zahlreiche Artikel in der IDO-Presse und in „Novialiste“ (Revuo por li kosmopoliti

Die auf Einflüsse des Organismusgedankens zurückgehende Unterscheidung in „lebende“ und „tote“ Sprachen ist heute weit verbreitet. So wird vom Latein oder den Plansprachen nicht selten als „toten“ Sprachen und den Nationalsprachen als „lebenden“ Sprachen gesprochen. Dabei ist „lebend“ oft synonym für „kraftvoll, entwicklungsfähig, vielfältig“, dagegen steht „tot“ für „außer Gebrauch, nicht mehr entwicklungsfähig, langweilig, kraftlos“.[1] Wieder war es BAUDOUIN DE COURTENAY, der sich gegen die Unterscheidung in „tote“ und „lebende“ Sprachen wandte: „Jede Sprache ist für uns ‚tot‘, solange wir sie nicht beherrschen, und jede Sprache wird ‚lebendig‘, sobald wir sie in unserem Kopf . . . einführen. Es würde aber am besten sein, wenn man diese irreführenden und der Wirklichkeit nicht entsprechenden Ausdrücke ‚lebende Sprache‘, ‚tote Sprache‘ ein für allemal aus der Wissenschaft verbannen würde“ (2/1908 b, 8). Im Interesse exakter wissenschaftlicher Äußerung zur Plansprachenproblematik sollte man besser die Entstehungsart der Sprachen benennen und von *Ethnosprachen* (an die Entwicklung von Völkern gebunden) und *Plansprachen* sprechen und auf die Attribute „tot“ und „lebendig“ völlig verzichten.

1.2. Bewußte Spracheinwirkung

Ein wichtiges Wesensmerkmal der Sprache, nämlich Instrument, Mittel, Werkzeug der Kommunikation zu sein, kann unter biologischem Blickwinkel nicht erhellt werden. Die Sprache ist kein biologisches Wesen, sondern eine gesellschaftliche Erscheinung, ein „Produkt der Gattung Mensch“ (MARX/ENGELS 23/1973, 448), das in seiner Entstehung und Entwicklung, wie Friedrich ENGELS nachwies, an die Arbeit gebunden ist (ENGELS 23/1973, 446ff.). Aus dem Bedürfnis nach Kommunikation der Menschen untereinander entstanden, ist die Sprache nicht nur Instrument der Kommunikation, und zwar „das wichtigste Mittel des Verkehrs der Menschen untereinander“ (LENIN 23/1973, 398), sondern gleichzeitig Mittel der geistigen Aneignung der Welt durch den Menschen, ein Instrument der Widerspiegelung, des Denkens und der Verallgemeinerung und Fixierung der Erfahrungen des Menschen. Die Sprache ist an die Existenz der Gesellschaft gebunden, wird durch diese in ihrer Entwicklung beeinflußt und wirkt auf sie wiederum zurück. Somit

standard-lingue, Red. P. Ahlberg, 1934–1939, Stockholm), einer in seinem Plansprachenprojekt *Novial* redigierten Zeitschrift. Vgl. weiterhin Jacob (2/1943).

1 Vgl. u. a. Schtscherba (23/1976, 10/11), Gerhardt (2/1951, 192), Włodarczyk (16/1977, 66), Skalička (2/1948, 88), Lapenna (18/1958, 66), Trögel (2/1925, 25; 19/1928, 9), Palmer (2/1947, 9).

ist die Sprache gleichzeitig Produkt und Instrument der Kommunikation und der Widerspiegelung, wobei die Kommunikation „genetisch und funktional in die menschliche Tätigkeit eingeschlossen" ist (HARTUNG 23/1974, 40).

Wichtig für die Frage der bewußten und zielgerichteten Sprachveränderung ist die Anerkennung dieses „Werkzeugcharakters" der Sprache. „Für die materielle Produktion ist die Vermehrung von Werkzeugen eines der charakteristischen Merkmale", schreibt Wolfdietrich HARTUNG und fährt fort: „In der geistigen Produktion aber, die mit der materiellen eng verflochten ist, aus ihr hervorgeht und sich aus ihr herauslöst, wenngleich sie stets in der materiellen Produktion ihre determinierende Grundlage behält, findet eine andere Art von ‚Werkzeugen' Verwendung, nämlich Zeichen, und vor allem sprachliche Zeichen" (23/1974, 61). Im Zeichencharakter der Sprache kommt also auch ihr Charakter als Mittel, als Instrument zum Ausdruck. Es ist für den Ablauf eines Kommunikationsaktes nicht entscheidend, welcher Herkunft diese Zeichen sind, ob sie „künstliche" (geplant, bewußt geschaffen) sind oder sich „natürlich", historisch, entwickelt haben. Entscheidend ist vielmehr, auf welche außersprachliche Realität die Zeichen verweisen, welche Bedeutung sie vermitteln. Die Auffassung von der Sprache als einem Instrument hat sich in der modernen Sprachwissenschaft im wesentlichen durchgesetzt.

Es erhebt sich auch die Frage, in welchem Maße sich die Entwicklung der Sprache spontan vollzieht und inwieweit sie vom Menschen zielgerichtet, also bewußt oder „künstlich", gesteuert werden kann. Diese Frage ist nicht neu, gewinnt aber ständig an Gewicht. Sie ist von zentraler Bedeutung sowohl für die planmäßige Entwicklung von Nationalsprachen als auch für die bewußte Förderung der Herausbildung von neuen Nationalsprachen. Eine Schlüsselstellung nimmt diese Fragestellung aber für die Diskussion des Für und Wider um eine Plansprache und deren linguistische Bewertung ein. Die Konzeption von der Sprache als einem Organismus läßt keinen Platz für ein bewußtes regelndes Eingreifen des Menschen in die Entwicklung der Sprache und schon gar nicht für die Schaffung einer Plansprache.

Die zumeist historisch orientierte traditionelle Linguistik zu Beginn des 20. Jahrhunderts sah im allgemeinen keinen Grund, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob Teile der Sprache bewußt geschaffen oder wenigstens in ihrer Entwicklung gelenkt oder gar ganze Sprachen konstruiert werden können. In der Sprache ein regulierbares Instrument zu sehen war unüblich. Spracherfindung galt „als eine Art künstlicher Nachäffung gewisser Aspekte in der Naturgeschichte der Sprachen, woraus sich die Folgerung ergab, die Sprachwissenschaft dürfe sich damit nur gleichsam wie mit einer ‚Abnormität' der Erscheinung ‚Sprache' befassen", schreibt Alessandro BAUSANI

(2/1970, 10). Und noch 1954 konstatiert Uriel HEYD. „Viele Linguisten nehmen gerne eine ziemlich kritische Haltung ein, wenn es um eine drastische Einmischung in die Entwicklung einer Sprache geht" (23/1954, 4). Dennoch setzt sich unter dem Eindruck des überaus zahlreichen Beweismaterials über erfolgreiche Einflußnahme auf die Entwicklung der Sprache die Auffassung von der Notwendigkeit einer bewußteren, aktiven Haltung des Sprachwissenschaftlers zu seinem Gegenstand immer mehr durch. Das entspricht auch den allgemeingesellschaftlichen Erfahrungen. Denn die Rolle des Bewußten und Planmäßigen in der Gesellschaft gewinnt ständig an Bedeutung. Neue gesellschaftliche Prozesse, wie sie sich z. B. unter der Führung der Arbeiterklasse in sozialistischen Ländern abzeichnen oder als Ergebnis des Zerfalls der ehemaligen Kolonialreiche in Asien und Afrika entstanden sind, und die Wirkungen der wissenschaftlich-technischen Revolution erfordern die „Hebung der Rolle bewußter sozialer Einwirkung auf die funktionelle und innerstrukturelle Entwicklung der Sprachen" (AZIMOW u. a 23/1977, 10).[1]

Da sich die gesellschaftlichen Verhältnisse oft schneller verändern als die Sprache, entsteht ein Widerspruch zwischen der Leistung der Sprache und den gesellschaftlichen Anforderungen an sie. Das wird u. a. dann sichtbar, wenn es notwendig ist, in einer Sprache relativ kurzfristig neue Begriffe zu benennen, wie das im 20. Jahrhundert bei vielen Sprachen Asiens und Afrikas der Fall war, oder Sprachen in relativ kurzer Zeit mit einem Alphabet ausgerüstet werden müssen, da sie auf Grund politischer Veränderungen eine neue, wichtige Rolle als Nationalsprache spielen müssen.

In der Gegenwart führt die Entwicklung der Wissenschaft und Technik zur Entstehung vieler neuer Begriffe, die bezeichnet werden müssen. Hierbei gibt es nicht unerhebliche Schwierigkeiten, wie Terminologen nachweisen. Hier kann der Mensch bewußt eingreifen und hat in gewissem Maße auch durchaus die Möglichkeit, sein „Werkzeug für seinen Zweck noch tauglicher und noch besser zu machen", wie Karl AMMER (23/1961, 21) hervorhebt.

Interessanterweise sprachen sich vor allem wieder die Sprachwissenschaftler für ein bewußtes Einwirken des Menschen auf die Sprache aus, die sich mit der Problematik internationaler Plansprachen beschäftigt haben. So setzte sich bereits 1888 SCHUCHARDT für die bewußte Vervollkommnung der Sprache ein: „Gibt es in unserer Sprache so viel Überflüssiges und Ungenügendes, Schwerfälliges, Widersinniges, so gibt es für uns auch ein Recht, das zu

1 Vgl. auch Dešeriev (23/1979a, 165) nach dem die Soziolinguisten berufen seien, „eine aktive Rolle im Funktionieren und in der Entwicklung der Sprache" zu spielen. Und Achmanova sieht in der „Optimierung der natürlichen Kommunikationssysteme" eine sehr wichtige Aufgabe, die von der sowjetischen Sprachwissenschaft gelöst werden müsse (2/1977, 37).

bessern", (2/1888, 13) und an anderer Stelle: „Es ist kein törichtes Vermessen, der unwillkürlichen Anomalie die willkürliche Analogie entgegenzusetzen; oder soll der Mensch deshalb, weil er so oft nicht kann, wie er will, da nicht wollen, wo er kann?" (2/1888, 30). Die Sprache ist nach SCHUCHARDT bewußt planbar: „Aus dem Wesen der Sprache selbst erheben sich keine Schranken, die für die Willkür unübersteigbar wären" (SPITZER 23/1922, 313). BAUDOUIN DE COURTENAY kritisierte die Sprachwissenschaftler, die nur das anerkennen, was sich spontan entwickelt (2/1908b, 11). Auf die Sprache als Werkzeug bezogen, unterstreicht er: „Und der Mensch hat nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, seine Werkzeuge zweckmäßig zu verbessern oder sogar die schon bestehenden Werkzeuge durch andere, bessere zu ersetzen" (2/1908b, 12).

Seit SCHUCHARDT und BAUDOUIN DE COURTENAY wächst die Zahl der Linguisten, die aufgrund ihrer sprachtheoretischen Auffassungen – und unter Berücksichtigung plansprachlicher Realitäten – die Notwendigkeit bewußter Spracheinwirkung anerkennen. Zu ihnen gehören außer den bereits genannten u. a. auch Alfred DEBRUNNER[1], Björn COLLINDER[2], Bruno MIGLIORINI[3], Eugen WÜSTER[4], Magomet ISAEV[5] sowie zahlreiche Vertreter der Sprachplanung (vgl. TAULI 23/1968).

Auf dem II. Internationalen Linguistenkongreß 1931 in Genf wurden die Fragen des Verhältnisses von Spontanem und Bewußtem im Zusammenhang

1 Debrunner beteiligte sich wie auch Jespersen aktiv an den Arbeiten der IALA (siehe S. 167ff.). Debrunner (2/1932) und Martinet (2/1947a; 2/1947b; 2/1949a).

2 Vgl. Collinder (2/1938; 23/1967, 218–231).

3 Vgl. Migliorini (13/1924; 23/1932; 16/1932; 14/1932; 23/1958), der eine aktive Rolle in der Esperanto-Bewegung gespielt hat, wie zahlreiche in und über Esperanto geschriebene Arbeiten des italienischen Linguisten belegen, die von Fanfani (23/1979) bibliographisch erfaßt wurden.

4 Wüster gilt als Mitbegründer der Esperantologie und erhielt durch sein plansprachliches Schaffen wesentliche Anregungen für seine Terminologiearbeit. Vgl. Wüster (16/1921a; 19/1921; 22/1921a; 22/1921b; 17/1924; 16/1927; 15/1932; 23/1936; 22/1955; 22/1978), Vetter (20/1978), Blanke (20/1979) sowie die Festschrift für Eugen Wüster (23/Felber/Lang/Wersig 1979), die auch eine Bibliographie der plansprachlichen Arbeiten Wüsters enthält.

5 Isaev verbindet seine soziolinguistischen Arbeiten über Sprachplanung (*Jazykovaja politika* und *jazykovoe stroitel'stvo*) mit interlinguistischen Aspekten. Vgl. Baziev/Isaev (23/1973; 2/1974), Isaev (2/1973; 22/1975; 22/1976a; 22/1976b; 2/1976a; 2/1976b; 2/1977a; 23/1977; 2/1978; 23/1979; 19/1979; 12/1981). Er leitet seit 1974 eine Forschungsgruppe an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR über Plansprachen (23/Jarceva 1976, 3) und ist seit 1979 Vorsitzender des Verbandes Sowjetischer Esperantisten.

mit der Plansprachenproblematik als einer der drei Tagesordnungspunkte diskutiert.[1] JESPERSEN, der diesen Kongreß leitete, unterstrich: „It seems to me to be one of the most important, and at the same time, most fascinating studies for linguists to examine how in various countries a deliberate and conscious influence has been exerted on the development of language and thus to see what can actually be done in that direction . . . But it is my firm convinction that scholars should not confine themselves to being mere passive lookers-on, but should take an active share, each in his own country, in what is going on to modify and, if possible, improve linguistic conditions“ (JESPERSEN 2/1931, 96).

1.3. Künstliche Sprachen (Kunstsprachen) und künstliches Sprachschaffen

Auf dem Wege zum Verständnis des Phänomens Plansprache ist eine Auseinandersetzung mit der Frage erforderlich, was unter dem „Künstlichen“ in der Sprache, unter künstlichen Sprachen oder Kunstsprachen zu verstehen ist. Diese Frage ist eng verbunden mit der Rolle des Bewußten in der Sprachentwicklung. Unter dem Begriff künstliche Sprache oder Kunstsprache werden oft sehr verschiedene Dinge verstanden, da genaue Definitionen meistens fehlen. So stellt man künstliche Sprachen gemeinhin den natürlichen Sprachen gegenüber. Das heißt, in den meisten Fällen werden Plansprachen undifferenziert genauso wie Formelsysteme, Programmiersprachen und andere Zeichensysteme von Ethnosprachen oder Nationalsprachen abgegrenzt. „Künstlich“ sind danach, um bei den Plansprachen zu bleiben, z. B. *Volapük, Ido, Esperanto.* „Natürlich“ dagegen sind in dieser Gegenüberstellung die historisch gewachsenen Ethnosprachen.

Die bereits erwähnte negative Bedeutungskomponente von Künstlichkeit überwiegt im Zusammenhang mit der Diskussion von Plansprachen. Dennoch muß auch der sachliche Bedeutungskern von „Künstlichkeit“ erwähnt werden, etwa im Sinne von „durch den Menschen geschaffen, in der Natur so nicht entwickelt“, der bei Interlinguisten eine Rolle spielt.

Die Gegenüberstellung von künstlichen und natürlichen Sprachen erschwert den Zugang zum Wesen der Sprache überhaupt und insbesondere zum Ver-

1 Die den Linguisten gestellte Frage lautete: Quel est, selon vous, le rôle à attribuer, dans le devenir et l'évolution des langues (en particulier dans la constitution des langues unifiées), d'une part aux phénomènes spontanés et à l'inconscient, de l'autre aux interventions de la volonté et de la réflexion? Subsidiairement: Que pensez-vous de l'adoption d'une langue artificielle comme langue auxiliaire? (23/ACTES 1933, 11).

ständnis der Plansprachen, da die Herkunft bzw. Entstehungsweise der Sprache für ihre Funktion und Leistung als ausschlaggebend hingestellt wird.

Um diese z. T. auch vom Organismuskonzept herrührenden Fehlassoziationen überwinden zu können, muß man sich die Bedeutung von Bewußtem oder Künstlichem in der Sprache vergegenwärtigen. Künstliche Elemente in der Sprache sind dann das Ergebnis mehr oder weniger bewußter Eingriffe des Menschen in die Sprachentwicklung. Hat dieser Eingriff regelnden und ordnenden Charakter, steht er in Beziehung zur Sprachplanung. In diesem Sinne ist für Anton MARTY die Entstehungsweise sprachlichen Materials jeweils „Plan einerseits und Planlosigkeit andererseits" (23/1908, 754). BOKAREV setzt weitgehend Gleichheitszeichen zwischen Künstlichem und Bewußtem auf der einen und Natürlichem und Spontanem auf der anderen Seite (2/1967, 8). Für Harold PALMER (2/1947, 9) bedeutet „künstlich": geschaffen durch die menschliche Tätigkeit; und Ermar SVADOST definiert das Künstliche in der Sprache in ähnlichem Sinne wie MARTY, PALMER und BOKAREV als „bewußte Beteiligung der Menschen an der Sprachentwicklung". (23/1972, 38).

In diesen allgemeinen Rahmen des „Künstlichen" passen die meisten Bedeutungen von *Kunstsprache / künstliche Sprache*, bezogen auf sprechbare Systeme. Wenn man einmal von der für unsere Zwecke gegenstandslosen Auffassung N. MARRS[1] absieht, nach der sämtliche Ethnosprachen künstlich seien, kann man folgende Hauptbedeutungen für *Kunstsprache (iskusstvennyj jazyk, artificial language, langue artificielle)* unterscheiden:

1. Zahlreiche Sprachwissenschaftler bezeichnen die *geregelten und normierten Literatursprachen*, im Unterschied zu den Dialekten, als Kunstsprachen oder künstliche Sprachen.[2] SCHUCHARDT (2/1888, 10) und Michel BRÉAL (2/1901, 242) sind in diesem Sinne der Auffassung, daß die Bezeichnung „künstliche Sprache" eine Tautologie sei, da jeder Mensch seine Sprache bewußt gebrauche. Aus gleichem Grunde nennt Hermann PAUL (23/1937, 411ff.) alle *Gemeinsprachen*, die man bestrebt ist, gemäß der Norm zu sprechen, künstliche Sprachen.

2. Als künstliche Sprachen oder Kunstsprachen werden gelegentlich auch Ethnosprachen bezeichnet, die sich durch starke Regelungen auszeichnen, und zwar sowohl im Sinne der Bewahrung bestimmter Entwicklungsstufen (Sanskrit, Kirchenlatein) als auch hinsichtlich der planmäßigen Weiter-

1 Vgl. Marr (2/1928, 6).

2 Vgl. R. M. Meyer (2/1901, 56), Baudouin de Courtenay (2/1908b, 40), Loja (23/1961, 44), Ammer (23/1961, 85), Tauli (23/1968, 22), Guchman (23/1973, 412), Vossler (23/1923, 259), H. Becker (23/1948b, 65), Parry (2/1959, 37), Achmanova (2/1977, 37), Collinder (2/1938, 34).

entwicklung (Neuhebräisch, Bahasa Indonesia, Landsmål). Wolf SCHNEIDER spricht von *halbkünstlichen* Sprachen (23/1979, 392).

3. Am häufigsten wird Kunstsprache/künstliche Sprache für die bewußt geschaffenen Welthilfssprachen *(Plansprachen)* verwendet, ohne daß dabei die nüchternen Definitionen von SCHUCHARDT und JESPERSEN gegenwärtig sind: „Künstliche Sprache bedeutet die mit vollem Bewußtsein ausgearbeitete Sprachtechnik, also das Ideal einer Sprache", schreibt SCHUCHARDT (2/1888, 10). Und in dessen Tradition steht heute ISAEV, der in der „Künstlichkeit" des Esperanto „organisierte verbesserte Natürlichkeit" sieht (20/1974, 18). Für JESPERSEN bedeutet „künstlich": „von einem Mann oder einer Anzahl Männer bewußt geschaffen, im Gegensatz zu den natürlichen Sprachen, wie Deutsch, Französisch usw., die seit Jahrhunderten gesprochen worden sind, und deren Entwicklung sich in der Hauptsache vollzogen hat, ohne daß man sich bewußt war, daß Änderungen vor sich gingen" (10/1928 a, 1). Er bevorzugt jedoch statt *künstlicher Sprache,* sicher wegen irreführender negativer Bedeutungsassoziationen, die Bezeichnung *konstruierte Sprache* (constructed language), wofür WÜSTER später den Terminus *Plansprache* empfahl.

4. *Kunstsprachen* sind weiterhin durch Formalisierungen geschaffene Systeme:

a) Redundanzfreie *Formelsprachen* oder *Symbolsprachen,* die, im Sinne von LEIBNIZ und DESCARTES, das wissenschaftliche Denken erleichtern sollen. Es handelt sich dabei auch um die Formelsysteme der Logik, der Mathematik, der Chemie und anderer wissenschaftlicher Disziplinen.[1] Diese Formelsprachen sind idealisierte, geschlossene Code-Systeme. Fachsprachen einzelner wissenschaftlicher Disziplinen, z. B. der Psychologie oder der Soziologie, nennt ALBRECHT *gemischte Kunstsprachen* (23/1975). Willem VERLOREN VAN THEMAAT stellt jedoch *formalisierte Sprachen* (formalized languages) den Kunstsprachen gegenüber (2/1962).

b) *Programmiersprachen* für Computer, wie ALGOL, COBOL, PL/1 u. a.[2]

c) *Zwischensprachen* („Interlingua") für die automatische Übersetzung.

SPITZBARDT bezeichnet 4a) und 4b) auch als *Formelsprachen* (23/1976, 45).

Diese Bedeutungen 1–4 beziehen sich auf den Begriff „Kunstsprache".

Die einzelnen Autoren ordnen der Bezeichnung Kunstsprache im allgemeinen vor allem e i n e der Bedeutungen zu. Manche jedoch subsummieren mehrere. Besonders weit gehen DENISOV/KOSTOMAROV. Für sie sind künstliche Sprachen „das Esperanto oder die Zeichen der Mathematik, der Chemie, des

1 Vgl. Klaus (23/1972, 39ff.), Motsch (23/1974, 23), Ljudskanov (23/1975, 107), Schneider (23/1979, 392).

2 Vgl. Spitzbardt (2/1973, 640ff.), Ljudskanov (23/1975, 107) faßt 4a und 4b zu einer Gruppe zusammen.

Schachspiels oder der Verkehrszeichen, die pragmatischen Systeme der Reklame, der Kunst und des Sports" (23/1977 a, 73).
Mit obiger Einteilung ist der Bedeutungsumfang von „Kunstsprache" nur in seinen wichtigsten Grundzügen, aber durchaus nicht in seiner ausdeutbaren Breite erfaßt. Überhaupt geht der Bereich der Spracherfindung oder des künstlichen Sprachschaffens wesentlich über das hinaus, was mit „Kunstsprachen" allgemein bezeichnet wird.
Im weiteren Sinne kann man unter Kunstsprachen noch eine Anzahl anderer sprachlicher Erscheinungen verstehen. Nur wenige Arbeiten sind diesem Phänomen in seiner Gesamtheit gewidmet. Die erste umfassende Darstellung stammt von Richard M. MEYER aus dem Jahre 1901 („Künstliche Sprachen"). Im Jahre 1970 erschien als ein zweites Überblickswerk „Geheim- und Universalsprachen" von Alessandro BAUSANI,[1] der aber MEYERS Arbeit nicht zu kennen scheint.
MEYER und BAUSANI gehen von z. T. ähnlichen Gesichtspunkten an die Darstellung des „Künstlichen" in der Sprache bzw. der Spracherfindung heran. MEYER geht es dabei um das Problem des Ursprungs der Sprache. Durch die Beleuchtung der Frage, welchen Spielraum Spracherfindung in den sogenannten natürlichen Sprachen hat, will MEYER einen Beitrag zur Klärung der Streitfrage liefern, ob die Sprache durch „willkürliche Setzung" *ϑέσει* oder durch „organische Entwicklung" *φύσει* entstanden sei. BAUSANI sieht die Originalität seiner Arbeit in dem Versuch, „eine Geschichte und allgemeine Typologie des nicht-spontanen Sprachschaffens" (S. 7) zu geben. Das künstliche Sprachschaffen, von den spielerisch erdachten Kindersprachen, den sakralen oder weltlichen Zwecken dienenden Geheimsprachen, der medizinisch erklärbaren Spracherfindung Geisteskranker bis hin zur Schaffung internationaler Plansprachen, betrachtet BAUSANI als eine „phänomenologische Einheit". Beide Autoren bemühen sich dann jeweils, eine gewisse Typologie bewußten Sprachschaffens zu geben.
R. M. MEYER beginnt mit den sprachlichen Erscheinungen, die nur in geringem Maße durch bewußte Sprachfindung charakterisiert sind, und geht dann stufenweise vor bis zu Zeichensystemen, die in ihrer Gesamtheit vollständig erfunden sind. Dabei behandelt er folgende Hauptgruppen:

I. Unwillkürliche oder absichtliche Störung der natürlichen Sprachentwicklung:

Bewahrung von nicht mehr üblichem Sprachstoff durch einzelne Persönlichkeiten oder Gruppen (Familiensprache, Kindersprache, Gelegenheitssprache, gelehrt-archaisierende Sprachen, Spielsprachen u. a.); bewußte Aufgabe sonst

1 Das italienische Original erschien erst 4 Jahre später (2/Bausani 1974). Zur Typologie der Spracherfindung vgl. auch Bausani (2/1977).

üblichen Sprachstoffs (Berufssprache, Zeremonialsprache, Dichtersprache u. a.); gleichzeitige Wirkung von Wahrung und Aufgabe (Sanskrit, Latein)

II. Unwillkürliche oder absichtliche Veränderung des Sprachstoffs (spielerische Kindersprache, Geheimsprachen der Kinderstube, Argot u. a.)

III. Übersetzungen aus dem gewöhnlichen Sprachstoff (Ammensprachen, Berufssprachen, Gaunersprachen, Rätselsprachen u. a.)

IV. Im engeren Sinne „künstliche Sprachen“ entstehen durch Kombination und Kontamination mehrerer Einzelsprachen. (In unserem Sinne die Plansprachen, wie z. B. Volapük und andere Versuche.)

V. Bildungen künstlicher Sprachen oder Sprachteile aus lautsymbolischem Gefühl (Glossolalie, Märchenworte, erfundene Zauberworte u. a.)

VI. Sprachbildung aus der Abstraktion (philosophische oder apriorische Plansprachenprojekte von Leibniz, Dalgarno, Kircher, Wilkins u. a.)

VII. Sprachbildung aus reiner Willkür (Tabusprache der Eingeborenen)

VIII. Zeichensprachen (Musiknoten, Gebärdensprachen, Flaggensprachen, Zeichensysteme der Mathematik u. a.)

Obgleich Meyer vielseitiges Beweismaterial über die Rolle des Bewußten, des Künstlichen bei der Sprachentwicklung anführt, sieht er in der eigenen Darstellung auch „ein beredtes Zeugnis . . . für jenen organischen Bildungstrieb, den die Griechen physis, wir die Natur einer Sprache nennen“ (318).

In Bausanis Darstellung finden sich zahlreiche, bereits von Meyer erwähnte Beispiele künstlichen Sprachschaffens (Bausani spricht von *Spracherfindung*.) wieder. Er versucht, die Spracherfindungen sowohl aus gesellschaftlich-historischer Sicht als auch nach grammatisch-morphologischen Gesichtspunkten zu diskutieren.

In seiner gesellschaftlich-historischen Einteilung unterscheidet er *sakrale* und *profane Spracherfindungen* (Kunstsprachen):

A. (sakral)

1. Echte und eigentlich *sakrale Kunstsprachen* (z. B. Geheimsprachen religiöser Verbände wie das *Bālaibalan*[1] aus dem 15. Jahrhundert, die Geheimsprache einer mystischen Strömung des Islam),
2. *künstliche sakrale Pseudosprachen* (z. B. Glossolalie, magische Formeln).

B. (profan)

1. *Säkulare* (profane) Sprachen als reines Ausdrucksspiel (z. B. von Kindern erfundene Sprachen).
2. *Kunstsprachen zum Zwecke der Mitteilung* (z. B. Plansprachen wie Esperanto).

1 Ernest Drezen (2/1931, 27) sieht im Bālaibalan fälschlicherweise den Versuch einer universellen Sprache.

Die Sprachen aus den Gruppen A.1. und B.2. dienen nach Bausani vornehmlich der Kommunikation, haben also eine stärkere gesellschaftliche Bezogenheit. In den unter A.2. und B.1. erwähnten Fällen tritt die gesellschaftliche Bezogenheit zurück, und es wird das „rein ausdrucksmäßige und spielerische Element stärker" (13) wirksam.
Nach grammatisch-morphologischen Gesichtspunkten, ausgehend von dem Kriterium der „sprachlichen Freiheit" nach Roman Jakobson,[1] unterscheidet Bausani vier Typen künstlicher Sprachen:

1. Solche, die eine besondere, nicht naturhaft gegebene Syntax erzeugen, dabei jedoch den morphologischen und phonetischen Bestand der natürlichen Sprache, die der „Erfinder" nutzt, unangetastet lassen (z. B. einzelne dichterische und zeremonielle Sprachen).
2. Sprachen, die einen neuen Wortschatz schaffen, wobei die Morphologie des natürlichen Sprachgebrauchs mehr oder weniger erhalten bleibt (Jargon, Rotwelsch, afrikanische Geheimsprachen, poetische Sprachen usw.).
3. Sprachen mit neuer Morphologie und neuem Wortschatz, die den Lautbestand der natürlichen Sprache des Erfinders relativ intakt lassen. (Dieser Fall liegt vor bei zahlreichen universellen Kunstsprachen oder Plansprachen wie Volapük, Esperanto usw.)
4. Ein noch darüberhinausgehender Versuch, sogar das Lautgut der natürlichen Sprache des Erfinders umzubilden (ein gewiß seltener, aber doch vorkommender Fall, z. B. in einzelnen erfundenen *Universalsprachen* oder in manchen von Kindern erfundenen Sprachen) (12).

Auch andere Elemente der Spracherfindung bei Natursprachen (wie z. B. erfundene Wörter in Eingeborenensprachen, Erscheinungen der Sprachplanung, Sondersprachen, Pidginsprachen) oder erfundene Kindersprachen und Erscheinungen der Glossolalie könnten nach Bausani in diese vier Gruppen bzw. Zwischengruppen eingeordnet werden.

1 Jakobson (23/1956, 60) führt dazu aus: „Während beim Zusammenfügen der Spracheinheiten eine Stufenleiter wachsender Freiheit besteht, ist bei der Verknüpfung unterscheidender Merkmale zu Phonemen die Freiheit des Sprechers gleich Null: der Sprachkodex hat von vornherein alle in einer bestimmten Sprache verwendeten Möglichkeiten festgelegt. Die Freiheit, Phoneme zur Bildung von Wörtern miteinander zu verbinden, bleibt begrenzt auf die Randsituation von (neuen) Wortprägungen. Bei der Bildung von Sätzen steht der Sprecher unter einem geringen Zwang. Bei der Verbindung von Sätzen zur Gestaltung von Äußerungen (utterances) treten die geltenden syntaktischen Regeln zurück, und die Freiheit jedes einzelnen Sprechers wird so groß, daß er neue Sprechkomplexe schaffen kann, obwohl auch auf dieser Ebene die Bedeutung der zahlreichen stereotypen Ausdrucksformen (jeder einzelnen Sprache) nicht unterschätzt werden darf." (zitiert nach 2/Bausani 1970, 11).

Bei MEYER tritt verständlicherweise die sprachwissenschaftliche Behandlung und Wertung der Versuche, Plansprachen zu schaffen, stärker zurück. Ende des 19. Jahrhunderts gab es zu dieser Problematik keine ausgereiften Darstellungen. Das muß natürlich bei BAUSANI anders sein, der einer sachlichen und ausreichend dokumentierten Behandlung der Plansprachen breiten Raum gibt. Er wertet die von ihm untersuchten Hilfssprachen „als mehr oder weniger verdienstvolle Experimente . . ., als mehr oder weniger bahnbrechende Versuche, die in die Richtung zukünftiger Möglichkeiten weisen" (149).

Albert L. GUÉRARD (2/1922) nennt als Belege für künstliches Sprachschaffen außerhalb von Plansprachen

a) Geheimsprachen (Argot, Rotwelsch),
b) Kompromißsprachen (Pidginsprachen),
c) halbkünstliche Wiederbelebung von Nationalsprachen (Tschechisch, die provencalische Literatursprache) und
d) Klassifikationen, Nomenklaturen u. ä.

Auch SVADOST (2/1968, 214ff.; 23/1972, 36) bemüht sich um eine Typologie des Künstlichen in der Sprache und unterscheidet fünf Stufen:

1. Primitive literaturlose Sprachen sind vollständig natürlich, bilden also die erste Stufe.
2. In stärkerem Maße wirksam wird die bewußte Einflußnahme des Menschen in den genormten Literatursprachen.
3. Plan- oder Welthilfssprachen bilden die nächste Stufe der Künstlichkeit.
4. Es folgen dann logische Klassifikationsprojekte (oder apriorische Plansprachenprojekte).
5. Mathematische Formeln und andere Code-Systeme bilden nach SVADOST die höchste Künstlichkeitsstufe.

Kürzlich widmete auch KORNILOV (2/1983) der Frage des Sprachschöpfertums eine Arbeit, die allerdings nicht die von uns angeführten Vorarbeiten berücksichtigt. Er unterscheidet als gewisse Stufen des sprachlichen Schöpfertums

a) die individuelle Benutzung von Wörtern und anderen Sprachelementen in der Muttersprache,
b) die Schaffung neuer sprachlicher Elemente für die gesamte Sprachgemeinschaft oder für die Teilnehmer eines Kommunikationsaktes (Kinder, Dichter),
c) künstlerisches Schaffen in der Muttersprache und
d) die Schaffung von Plansprachenprojekten (die er *Linguoprojekte* nennt).

In diese letzte Gruppe könne man auch den Versuch zur Rekonstruktion einer „indoeuropäischen Ursprache" von SCHLEICHER einordnen.

Hauptstufen bewußten oder künstlichen Sprachschaffens versuchen auch

Helmar FRANK (22/1982) und Alicja SAKAGUCHI (2/1983 b) darzustellen, indem sie diese auf einer Skala zwischen den Punkten „freie historische Sprachentwicklung / keine Sprachplanung“ und „keine Spuren historischer Sprachentwicklung“ anordnen.

Wir haben versucht, die Gliederungen von R. M. MEYER, SVADOST, BAUSANI, FRANK und SAKAGUCHI in **Tabelle 1** zu vergleichen. Die Zuordnung der einzelnen Gruppen untereinander kann nur mit einer gewissen Annäherung geschehen, da die Autoren bei der Aufstellung der Gruppen z. T. unterschiedliche und auch widersprüchliche Gesichtspunkte berücksichtigen. Im Interesse der Erkennbarkeit der Abfolge sind einige Vergröberungen nicht zu vermeiden. Die am detailliertesten ausgearbeitete Gliederung stammt nach wie vor von R. M. MEYER; und es wäre wert, das in seiner Studie enthaltene vielseitige Material, unter Berücksichtigung der anderen Arbeiten, unter heutigen sprachphilosophischen und linguistischen Gesichtspunkten genauer zu sichten, zu ergänzen und evtl. neu zu ordnen.

Eine exakte Typologie bewußten Sprachschaffens bleibt noch zu schreiben.

Die Übersichten über den Bedeutungsumfang der Bezeichnungen „künstliche Sprache“ oder „Kunstsprache“ lassen sowohl Übereinstimmung als auch Unterschiede erkennen. Für die interlinguistische Diskussion erscheinen uns diese Bezeichnungen aus folgenden Gründen, die wir noch einmal zusammenfassen, als ungeeignet:

1. Es werden in erkenntnishemmender Weise ganz verschiedene sprachliche Erscheinungen mit *Kunstsprache* bezeichnet, bei denen der Anteil des bewußten Sprachschaffens oder von Spracherfindung des Menschen in sehr unterschiedlichem Maße auftritt. Handelt es sich bei den sogenannten *Welthilfssprachen* (oder *Plansprachen*) um satzfähige und offene Systeme, die bei praktischer Verwendung in mancher Hinsicht mit Ethnosprachen vergleichbar sind, so sind die *Formelsprachen, Formalsprachen, Programmiersprachen* und *Interlinguae* keine solche satzfähige offene Systeme, sondern mehr Fachvokabularien mit einem sehr beschränkten Anwendungsbereich und einer eindeutigen Zuordnung zwischen Formativ und Funktion (G. F. MEIER/B. MEIER 23/1979, 4). Beide Erscheinungen sind zu unterscheiden und werden dennoch immer wieder miteinander verwechselt und gleichgesetzt.

2. Die Hervorhebung der *Künstlichkeit,* im Sinne von *Bewußtheit,* bei Sprachen, wie es durch die Bezeichnung *Kunstsprache* geschieht, orientiert in irreführender Weise auf die Entstehung des Sprachmaterials als scheinbar wichtigste Komponente für die Kommunikationsleistung. Die Herkunft sprachlichen Materials kann aber für die Funktion und Leistungsfähigkeit einer Sprache durchaus von untergeordneter Bedeutung sein, wie gerade an den Plansprachen demonstriert werden kann.

Obgleich der Mensch, der seine natürliche und gesellschaftliche Umwelt ständig bewußt und planmäßig verändert, ständig „Künstliches“ schafft, verwendet und weiterentwickelt und das auch als Positivum begreift, ist „Künstlichkeit“ bei Sprachen, besonders bei den internationalen Plansprachen, ein Vorwurf.

3. Weiterhin verwirrend wirkt die Tatsache, daß selbst in der Gruppe der Plansprachen (bei MEYER Gruppe IV, BAUSANI B 2 und SVADOST 3) manche Autoren unterschiedliche Grade von Künstlichkeit unterscheiden.
So vertreten Anhänger der sogenannten „naturalistischen Schule“ (vgl. S. 157ff.) die Auffassung, eine internationale Welthilfssprache müsse das ethnosprachige Material nur neu ordnen, es aber selbst möglichst unverändert lassen, damit es so „natürlich“ wie möglich sei. Sie meinen mit „natürlich“: den romanischen Sprachen so ähnlich wie möglich. In *Occidental-Interlingue* (1922) und *Interlingua* (1951) sei das internationale Wortgut nicht so stark verändert wie im *Esperanto*, das daher künstlicher sei als diese *Semiplansprachen* (vgl. BERGER 2/1946, 5). Auch der Begründer des Esperanto (L. ZAMENHOF) nannte sein System oft eine „künstliche Sprache“ (artefarita lingvo). Seinem Beispiel folgten viele seiner Anhänger (vgl. GÖHL 12/1914, 36), so daß der Terminus sogar durch die Anhänger der Plansprachen selbst Stützung fand.

4. Man könnte auch argumentieren, daß „natürlich“ nicht selten die Bedeutung „vertraut, gewohnt, ungezwungen“ assoziiert. Dann aber wäre jede Fremdsprache für den Lernenden vorerst „unnatürlich“ oder „künstlich“ und erst bei guter Beherrschung „natürlich“.
In der interlinguistischen Diskussion von Plansprachen – und nur aus dieser Sicht setzen wir uns mit der Bezeichnung auseinander – trifft man zwei Haltungen an:

a) Es wird die Bezeichnung *Kunstsprache* akzeptiert, und man versucht, sie von ihren negativen Nebenbedeutungen zu entlasten. So wird oft darauf hingewiesen, daß es sehr viel Künstliches in Nationalsprachen gäbe und die Plansprachen nur einen höheren Grad an Künstlichkeit hätten. Für WÜSTER ist die Plansprache der Hauptvertreter der Kunstsprachen (23/1966, 352).

b) Man lehnt die Bezeichnung überhaupt ab und weist nach, daß auch viele *Welthilfssprachen*, besonders das funktionierende *Esperanto*, und – wie die Anhänger von *Occidental-Interlingue* und *Interlingua* nachweisen – in noch stärkerem Maße ihre Projekte, durchaus „natürlich“ seien, da sie auf dem Material der Ethnosprachen beruhen.

Beide Haltungen sind in ihrer Ausschließlichkeit falsch, denn es ist offenbar kaum möglich, wie die jahrzehntelange interlinguistische Diskussion zeigt, die negativen Bedeutungsassoziationen zu unterdrücken, wie sie bei der

Bezeichnung *Kunstsprache* für *Plansprache* auftauchen. Das romantische Organismuskonzept wirkt bis in unsere Tage nach und wird gestützt durch ein breites Unwissen über die tatsächlichen Funktionsleistungen und praktische Verwendung von Plansprachen. Andererseits wird die Diskussion schwierig, wenn es sich um geschlossene, kaum noch an ethnosprachigem Material orientierte, apriorische Welthilfssprachen handelt, die auf Klassifikationssystemen beruhen (vgl. 125ff.), und um viele Erscheinungen bewußten Sprachschaffens, wie sie vor allem R. M. MEYER dargestellt hat.
Man sollte daher in der interlinguistischen Diskussion besser von *Spracherfindung* oder von *bewußtem Sprachschaffen* sprechen. Die Dichotomie „natürliche" oder „künstliche" Sprache sollte ersetzt werden durch die Bezeichnungen *Ethnosprache* und *Plansprache*. Die Termini *Kunstsprache* und *künstliche Sprache*, die man sicher nicht verbannen kann, sollte man auf die wissenschaftlichen Formelsprachen, die Programmiersprachen für Maschinen und die Zwischensprachen (Interlinguae) für die automatische Sprachübersetzung eingrenzen (also die Gruppen 4a) –c) in unserer Darstellung auf S. 28, bei MEYER die Gruppen VI und VIII, bei BAUSANI Gruppe 4 und bei SVADOST 4 und 5).
Bei den *aposteriorischen*, an Ethnosprachen orientierten *Plansprachen (projekten)* sollte die Bezeichnung „Kunstsprache" grundsätzlich vermieden werden. Nur bei einer Reihe von apriorischen Klassifikationssystemen, die gewöhnlich auch zu den Projekten von Welthilfssprachen gerechnet werden, z. B. das System von John WILKINS (4/1668) oder E. P. FOSTERS *Ro* (4/1908) u. ä., kann man evtl. von *Kunstsprachen* sprechen, wenn gleichzeitig eine klare Abgrenzung zu den aposteriorischen Plansprachen (wie z. B. *Volapük, Esperanto, Ido, Occidental-Interlingue, Interlingua* u. a.) erfolgt ist.

1.4. Zu einigen Ergebnissen bewußten Sprachschaffens in Ethnosprachen

Es ist nicht die Aufgabe dieses Buches, eine umfassende Übersicht über die theoretischen Aspekte und praktischen Ergebnisse bewußten Sprachschaffens zu geben.
Wer sich detaillierter mit dieser Problematik beschäftigen möchte, sei auf die angegebene Literatur und vor allem auf die im vorhergehenden Kapitel erwähnten Werke von R. M. MEYER und BAUSANI verwiesen, die zahlreiche Quellen zitieren. Der erste und auch gelungene Versuch einer systematischen Einführung in die theoretischen Fragen der bewußten Sprachveränderung, in ihrer modernen soziolinguistischen Ausprägung auch oft *Sprachplanung* genannt, stammt von Valter TAULI (23/1968). Wir wollen im fol-

genden einige Ergebnisse zielgerichteter Sprachveränderung durch den Menschen anführen:

1. die durch politische Bewegungen, staatliche Institutionen sowie durch Persönlichkeiten unterstützte Auswahl eines regionalen Dialektes oder einer Sprache zur Nationalsprache, also die Änderung ihres gesellschaftlichen Status sowie ihre Normierung und Kodifizierung zur Literatursprache;
2. die Ausstattung schriftloser Sprachen mit Schriften; Reformen in der Orthographie oder die bewußte Ersetzung vorhandener Schriftsysteme durch andere;
3. die planmäßige Schaffung bisher noch nicht existierender Bezeichnungen für neue Begriffe, u. a. für den Bereich Wissenschaft und Technik und ihre Standardisierung; die Ersetzung vorhandener fremdsprachiger Bezeichnungen durch nationalsprachige Wortbildungen;
4. Sprachregelungen in der Lexik und Phraseologie zum Zwecke ideologischer Manipulierung;
5. bewußte Einflußnahme auf Bereiche der Grammatik und des Stils.

Besonders überzeugend nachweisbar ist bewußte Sprachveränderung in Ethnosprachen in den Bereichen 1–4, weniger im Bereich der Grammatik. Wir wollen im folgenden Beispiele für die ersten drei Bereiche geben:

1.4.1. Statusänderung einer Ethnosprache zur Nationalsprache

Die Epoche des endgültigen Sieges der kapitalistischen Warenproduktion über den Feudalismus in Europa war mit der Entwicklung der Nationen und Nationalsprachen verbunden. Unter *Nationalsprachen* verstehen wir nach M. M. GUCHMAN (23/1973, 439) „eine bestimmte historische Etappe in der Entwicklung der Existenzformen der Sprache . . ., die mit dem Prozeß der Herausbildung der nationalen Einheit zusammenhängt. Die Nationalsprache ist somit der Sprache der vornationalen Perioden gegenüberzustellen."

Die Herausbildung und Durchsetzung von Nationalsprachen sowie deren literatursprachlicher Form als höchster Existenzform der Nationalsprache, die sich durch bewußte Regelung und Geformtheit von anderen Existenzformen der Sprache (z. B. den Dialekten) unterscheidet,[1] wurde in vielen europäischen Ländern in beträchtlichem Maße von einzelnen Persönlichkeiten, politisch-nationalen Bewegungen sowie staatlichen Institutionen bewußt beeinflußt. Das gilt auch für viele Sprachen, die erst im 20. Jahr-

1 Vgl. Anmerkung 2, S. 27

hundert in den Rang von Nationalsprachen erhoben bzw. zu diesen entwickelt wurden, wie das für manche Länder in Asien und Afrika zutrifft. Der Grad der bewußten Einwirkung kann dabei unterschiedlich sein. Dazu einige Beispiele:

Die Bibelübersetzung Martin LUTHERS war von förderndem Einfluß auf die Herausbildung einer einheitlichen deutschen Nationalsprache und ihre Verbreitung. LUTHER traf eine bewußte Auswahl des Sprachstoffes, vor allem der sächsischen Kanzlei zu Meißen, und berücksichtigte die Sprache des einfachen Volkes.[1] Dadurch half er mit, daß diese Sprachformen einen gesellschaftlich höheren Status erlangten. DANTE ALIGHIERI, der sich selbst „padre della nostra lingua" nannte, schuf durch die „Divina Commedia" in der italienischen Volkssprache ein Werk von großer Popularität und trug in entscheidendem Maße zur Entstehung und Verbreitung der italienischen Nationalsprache bei. Die italienische interregionale Sprache DANTES war in großem Maße eine bewußte Selektion aus vorhandenen Dialekten (vgl. CONTERNO 23/1969; 23/1973).

In Norwegen wurde durch die jahrhundertelange dänische Besetzung (1380–1814) die altnorwegische Schriftsprache verdrängt und durch eine dänisch-norwegische Literatursprache, das *riksmål* ersetzt. Nach Erringung der nationalen Unabhängigkeit wurde die Frage einer norwegischen Nationalsprache aktuell. Der Dialektforscher Ivar AASEN schuf Ende des 19. Jahrhunderts auf der Grundlage altnorwegischer Dialekte eine neue Literatursprache, das *nynorsk* oder *landsmål*[2]. Riksmål und landsmål sind bis heute als offizielle Staatssprachen gleichberechtigt. Versuche, durch Sprachreformen (z. B. 1907, 1917, 1938 und 1959) sowie durch eine Reihe von Normierungsbeschlüssen die beiden Sprachen einander anzunähern und zu einer einheitlichen norwegischen Nationalsprache, dem *samnorsk* zu entwickeln, sind noch nicht abgeschlossen (TAULI 23/1968, 162).

Einen zweifelsohne einzigartigen Fall einer Statusänderung stellt die Wiederverwendung der althebräischen Sprache nach 1945 dar, die als Grundlage für die Schaffung eines einheitlichen Kommunikationsmittels in Israel (die neuhebräische Schrift- und Umgangssprache *Iwrith*) diente. In der Literatur wird oft von der „Wiederbelebung" des Hebräischen gesprochen, jedoch auch gleichzeitig die Sprachreform (Modernisierung des Wortschatzes, Ortho-

1 Vgl. dazu Frings (23/1950, 32), Arndt (23/1962a, 662; 23/1962b, 14), Kahlo (23/1961, 72).

2 Vgl. Haugen (23/1966b, 32ff.), Tauli (23/1968, 22ff., 162), Haugen (23/1968, 281). „In Norway the so called landsmål or nynorsk was originally constructed by one person, Ivar Aasen, on the basis of archaic dialects" (23/Tauli 1968, 22/23).

graphiereform, Normierungen) des Althebräischen zum Neuhebräischen unterstrichen.[1]
Von besonderer Bedeutung für die Herausbildung eines unabhängigen indonesischen Staates war eine politische und sprachliche Einigung der indonesischen Inselwelt, wo ca. 400 verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen werden. Das Malayisch, seit dem 16. Jahrhundert besonders im westlichen Archipel verbreitet, wurde von der fortschrittlichen nationalen Unabhängigkeitsbewegung als indonesische Einheitssprache, die *Bahasa Indonesia*, propagiert und nach Erringung der Unabhängigkeit 1945 auch offiziell eingeführt. Seit dieser Zeit wurde eine gewaltige Arbeit auf dem Gebiet der bewußten Vervollkommnung der Bahasa Indonesia auf der Grundlage des Malayischen, vor allem auf lexikalischem Gebiet, geleistet.[2]
In vielen afrikanischen Staaten, deren Formierung als Kolonien oft unter Mißachtung ethnischer Gegebenheiten erfolgte, wurden nach der Erringung ihrer Unabhängigkeit afrikanische Sprachen als Nationalsprachen eingeführt, welche die Sprachen der ehemaligen Kolonialmächte ersetzen sollen. So wurde durch Regierungsbeschluß das *Swahili* 1967 in Tansania und ab 1970 schrittweise in Kenia als offizielle Verwaltungs- und Nationalsprache eingeführt. In Somalia wurde ab 1. Oktober 1973 das *Somali*[3] zur obligatorischen Staatssprache proklamiert.
Diese hier nur erwähnten Prozesse sind natürlich sehr komplizierter Natur und haben politische und sprachpolitische, sprachtheoretische und spracherzieherische Aspekte.[4] Die wohl umfangreichsten Erfahrungen bei der bewußten Statusänderung von Ethnosprachen sammelte die sowjetische Sprachwissenschaft. Zahlreiche Sprachen einzelner Nationen mußten in Übereinstimmung mit der LENINschen Nationalitätenpolitik in relativ kurzer Zeit zu vollwertigen modernen Kommunikationsmitteln und Bildungsinstrumenten entwickelt werden. In der Zeit des Zarismus unterdrückt oder an ihrer Entwicklung gehindert, erhielten sie einen neuen Status, nämlich als gleichberechtigte Nationalsprachen im Vielvölkerstaat zu funktionieren.[5]
Alle Veränderungen des Status einer Ethnosprache, zumeist die Entwicklung zur Nationalsprache, erforderte die Lösung einer Reihe von Standardi-

1 Vgl. Fellmann (23/1974), Nahir (23/1978), Cooper/Danet (23/1980).
2 Vgl. Alisjahbana (23/1953, 96ff., 144), Huber (23/1965), Bodenstedt (23/1967, 1ff.), Spitzbardt (23/1973, 542), W. Neumann (23/1976, 662ff.).
3 Zum Status und zur Entwicklung des Somali vgl. Diagne (23/1967, 28), Brauner (23/1973; 23/1975, 266ff.), Mewis (23/1975, 324ff.), Knappert (23/1970), Mohamed (23/1977), Fellman (23/1977).
4 Vgl. Spitzbardt (23/1973), W. Neumann (23/1976, 688ff.)
5 Vgl. Baziev/Isaev (23/1973), Iasev (23/1970; 23/1971; 23/1977; 23/1978; 23/1979), Chanazarov (23/1982).

sierungsproblemen in Schrift, Aussprache, Lexik und auch im Bereich der Grammatik und Stilistik. Schriften wurden z. B. verändert (Orthographiereformen) oder durch neue Schriften ersetzt. Die Lexik mußte den modernen Anforderungen, z. B. des Bildungswesens oder der Wissenschaft und Technik, angepaßt werden. Damit sie ihrer gesellschaftlichen Funktion als Nationalsprache oder Nationalitätensprache vollauf gerecht werden kann, muß eine Sprache über vielfältige Anwendungsmöglichkeiten in allen Bereichen des nationalen Lebens und über einen allgemein verbindlichen Standard verfügen. Sie muß also eine geregelte, schriftlich fixierte und konservierte Form, die Literatursprache, besitzen. Sie muß eine Norm haben, die in Regelwerken für alle Angehörigen der Sprachgemeinschaft verbindlich kodifiziert ist. Die bewußte Kodifizierung der phonetischen Norm (Aussprachebücher), der orthographischen (Rechtschreibebücher), der grammatischen (Grammatiken), stilistischen (Stilwörterbücher) und semantischen Normen usw. sind Akte bewußt regulierenden Eingreifens des Menschen in die Entwicklung der Sprache.

Die große Bedeutung des aktiven Eingreifens der linguistischen Theorie in die Sprachentwicklung für die Stabilisierung und Konsolidierung der Literatursprache wurde bereits von Sprachwissenschaftlern des Prager Linguistenkreises sehr deutlich gemacht, obgleich diesbezügliche Möglichkeiten gerade für Struktur und Inhalt der Lexik in den Thesen zur Sprachkultur (1931) unterschätzt wurden (Scharnhorst/Ising 23/1976, 77). Kodifizierung und Durchsetzung sprachlicher Normen ist ohne bewußte Regelung nicht durchführbar.

In größerem Maße als bisher wird sich die Linguistik auch mit interlinguistischen und intralinguistischen Problemen „in bezug auf den gegenwärtigen Zustand der Funktionsweise der Sprachen der Welt und die Planung und Prognostizierung ihrer nächsten und ferneren Zukunft" (Dešeriev 23/1977, 115) befassen müssen.[1]

1.4.2. Einflußnahme im Bereich der Schrift

Ein wesentlicher und zielgerichteter Eingriff des Menschen in die Sprachentwicklung ist die Alphabetisierung bisher schriftloser Sprachen, denn sie ist das Ergebnis einer Übereinkunft. Die schriftliche Fixierung der Sprache ist eine wichtige Voraussetzung für die Schaffung ihrer geregelten literatursprachlichen Form. Ein weiterer Schritt wäre die Reformierung einzelner

1 Vgl. auch Beloded (23/1977, 7), Azimov u. a. (23/1977, 17), G. F. Meier (2/1980).

Bereiche der Schrift. Der bedeutendste Eingriff im Bereich der Schrift einer Sprache jedoch liegt vor, wenn ein traditionelles Schriftsystem durch ein völlig anderes ersetzt wird.[1]

In einem in der Geschichte bisher noch nicht gekannten Ausmaße wurden nach dem Sieg der Oktoberrevolution in der UdSSR zahlreiche Sprachen bewußt zu Literatursprachen entwickelt und damit in kurzer Zeit den Bedingungen der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaftsordnung angepaßt. Die wichtigste Voraussetzung dafür war die Schaffung von Schriften für bisher schriftlose Sprachen. Auf wissenschaftlicher Grundlage wurden daher für über 40 solcher Sprachen Schriften, vor allem auf Grundlage des lateinischen und kyrillischen Alphabets, ausgearbeitet und in die Praxis eingeführt.[2] Diese Entwicklung wurde durch sprachwissenschaftlich und sprachpolitisch tätige Institutionen planmäßig vorangetrieben, so z. B. durch das Zentralkomitee „Neues Alphabet“ und das Komitee „Neues Alphabet der Völker des Nordens“. So wurden u. a. die kirgisische und turkmenische Schriftsprache erst in sowjetischer Zeit geschaffen. 1913 gab es in der tadshikischen Sprache kein einziges Buch. Bis 1950 erreichte die Auflage aller in tadshikischer Sprache gedruckten Bücher 2,3 Millionen und 1970 4,1 Millionen[3].

Auch in Afrika erfordern die politischen, ökonomischen und sozialen Umwälzungen, die mit der Entwicklung der jungen unabhängigen Nationalstaaten verbunden sind, die Schaffung von Schriften für bisher schriftlose Sprachen, damit diese ihr Recht als Nationalsprachen wahrnehmen können. Für verschiedene afrikanische Sprachen, die bisher nicht über eine Schrift verfügten, wurden Schriften auf der Grundlage des lateinischen Alphabets geschaffen, so u. a. für die westafrikanischen Sprachen *Bambara, Malinké, Somali, Songhay, Tamashek, Hausa, Kanuri* und *Peul*[4].

Reformen innerhalb einzelner Bereiche der Schrift (Orthographiereformen) sind keine Seltenheit. Sie haben zumeist ihre Ursache in gewissen Divergenzen, die sich auf Grund herausgebildeter Sprachgewohnheiten zwischen Graphem und Phonem ergeben. So wurde nach der Oktoberrevolution bereits 1918 die russische Orthographie vereinfacht (z. B. Vereinheitlichung der Genitivendungen der maskulinen und neutralen Adjektivformen, Ein-

1 Vgl. Berry (23/1970).
2 Vgl. Bokarev (23/1958, 151ff.), Dešeriev (23/1971, 192ff.), Baziev/Isaev (23/1973, 110ff.), G. F. Meier (23/1972a, 483ff.), Sunik (23/1971), Isaev (23/1979).
3 Vgl. Dešeriev (23/1973, 36), Lötzsch (23/1973, 35ff.).
4 Vgl.: „Ein Alphabet für sechs afrikanische Sprachen.“ (UNESCO-Kurier, Paris, 5/1966, S. 5), „Fulani-Wörterbuch vor der Vollendung“ (UNESCO-Kurier, Paris, 10/1969, S. 34).

schränkung der Verwendung des Härtezeichens, Abschaffung des i usw.) (ZIKMUND 23/1967). In der niederländischen Schrift gab es in einem Zeitraum von 150 Jahren sechs Reformen,[1] die vor allem auf die fast völlige Assimilierung von Fremdwörtern hinzielten. Das Ergebnis ist eine weitgehend orthophonetische Schreibweise, wie sie auch für Esperanto typisch ist (z. B. Bataillon → ndl. bataljon → Esp. bataliono). Die dänische Orthographiereform von 1948 betraf vor allem die Abschaffung der Großschreibung sowie die Anpassung der Schreibweise einiger Wörter an ihre Aussprache (skulde → skulle (sollen)) und wird als guter Erfolg gewertet (NERIUS 23/1973; 1975, 209).

Veränderungen in der französischen Orthographie, die im 12. Jahrhundert vorgenommen wurden, zielten auf die Beseitigung von Homonymie hin. So nahmen Rechtsgelehrte auf der Grundlage der Etymologie Eingriffe in die Orthographie vor und veränderten z. B. ‚rat‘ (Diebstahl) in ‚rapt‘ (heute: Entführung) von lat. ‚raptus‘, um es vom frz. ‚rat‘ (Ratte) abzugrenzen (TSCHERNOSTER 23/1973).

Die völlige Veränderung der gesamten Schriftgewohnheiten eines Volkes liegt vor, wenn ein bisher übliches Schriftsystem durch ein anderes ersetzt wird. Das ist zwar ein seltener, aber ein sehr beredter Ausdruck des regelnden Eingriffs des Menschen in die Sprachsphäre.

Getragen durch die politische Bewegung der „jungtürkischen Revolution“, die von ATATÜRK geführt wurde, begann 1928 die türkische Sprachreform. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Reform war die durch Parlamentsbeschluß erfolgte Ersetzung der arabischen Schrift durch das lateinische Alphabet. Diese Umstellung erfolgte innerhalb eines Jahres. Durch die Schriftreform sollte der Anschluß der Türkei an die relativ hochentwickelten westeuropäischen Staaten erleichtert, der Einfluß des Islam zurückgedrängt und der Kampf gegen das Analphabetentum unterstützt werden (HEYD 23/1954).

Die Schriften einiger sowjetischer Sprachen wurden sogar zweimal durch eine jeweils andere ersetzt. So wurde z. B. für die usbekische Sprache das arabische Alphabet verwendet, das ab 1928 durch ein an das Lateinische angelehntes ersetzt wurde. Die Einführung des lateinischen Alphabets beschleunigte die Alphabetisierung der Bevölkerung. Die objektiven Prozesse der Annäherung zwischen den sowjetischen Völkern ließen es aber zweckmäßig erscheinen, 1940 die Schrift erneut durch eine andere zu ersetzen. Das usbekische Alphabet erhielt als Grundlage die kyrillischen Schriftzeichen (RASCHIDOW 23/1972). Diese Reform war wesentlich schwerwiegender als die erste, da bis 1940 der überwiegende Teil der usbekischen Bevölkerung inzwischen Lesen und Schreiben gelernt hatte. Auch das Schriftsystem der

1 Vgl. „6 Reformen in 150 Jahren“ (Sprachpflege, Leipzig, 2/1962, S. 41).

kirgisischen Sprache wurde zweimal verändert (1928 Einführung der lateinischen und 1938 der kyrillischen Schrift) sowie des öfteren reformiert (1944, 1947, 1951, 1958).

1.4.3. Bewußte Sprachlenkung in der Lexik

Im Bereich der Orthographie sind zielgerichtete Veränderungen im allgemeinen leichter und wirkungsvoller durchzusetzen als im Bereich der Lexik.
Zu den gezielten Veränderungen im Wortschatz einer Sprache kann man u. a. rechnen:

1. Schaffung von Bezeichnungen für neue Begriffe in Sprachen, die in kurzer Zeit eine neue gesellschaftliche Funktion erhalten haben (z. B. in Asien und Afrika),
2. Schaffung von neuen Bezeichnungen für bereits bekannte Begriffe (u. a. aufgrund nationalistischer oder puristischer Bestrebungen),
3. Vereinheitlichung (Normierung) von technischen und wissenschaftlichen Termini, um eine effektivere nationale und internationale wissenschaftlich-technische Arbeit zu ermöglichen (Sprachnormung, Terminologienormung),
4. Regelungen im semantischen Bereich mancher meist ideologierelevanter Wörter.

Die bewußt vorgenommenen Veränderungen in der Lexik können durch Einzelpersönlichkeiten oder private und staatliche Institutionen bewirkt werden. Von besonderem Einfluß auf die Herausbildung einer nationalen Schriftsprache (Literatursprache) war das sprachschöpferische Wirken vor allem von Schriftstellern, wie PUSCHKIN, LERMONTOW und GOGOL für das Russische, von LU-XUN für das Chinesische, von SHIMAZAKI TÔSON für das Japanische, von LESSING, GOETHE, SCHILLER und HEINE für das Deutsche, von CORNEILLE, RACINE und MOLIÈRE für das Französische und von SHAKESPEARE für die englische Sprache. Für die deutsche Sprache läßt sich bereits im 10./11. Jahrhundert der Einfluß einzelner Persönlichkeiten, so z. B. NOTKERS von St. Gallen, auf die deutsche Wortbildung nachweisen. Auch die Arbeit der deutschen Sprachreiniger muß hier erwähnt werden. Aufgrund ihrer engen und puristischen Haltung zum Fremdwort waren die Verdeutschungserfolge mancher deutscher Sprachreiniger nur sehr begrenzt. Dennoch sind zahlreiche Verdeutschungen in die Sprache eingegangen, wie E. ENGEL (23/1919) nachweist. So stammen z. B. von Philipp VON ZESEN (1619–1689) u. a. *Abstand* (für Distantia) und *Anschrift* (Adresse). Johann Heinrich CAMPE (1746–1818) schuf u. a. *Abhilfe* (Remedur), *Amtskleid* (Ornat), *auffällig* (ostentativ). Von CAMPES 3404 versuchten Neubildungen und Neuverwendungen sind nur 5 % (knapp 200) in die deutsche Sprache einge-

gangen (Holz 23/1951). Auch Schriftsteller wie Goethe (*abgetrennt* für isoliert, *Abschattung* für Nuance) und Lessing (*anspielen* für lat. alludere, *aufarbeiten* für modernisieren) hatten wortschaffenden Einfluß. Für eine Reihe anderer Sprachen läßt sich ebenfalls der Einfluß von Spracherneuerungen nachweisen. So gehen nach Henrik Becker (23/1948 a, 93) 6 000–7 000 neue Wörter seit Mitte des 19. Jahrhunderts auf die wortschaffende Tätigkeit ungarischer Schriftsteller und anderer Persönlichkeiten zurück, von denen vor allem Ferenc Kazinczy und Ferenc Faludi zu nennen sind. Für Schuchardt, den guten Kenner des Ungarischen, war die ungarische Spracherneuerung Beweis für die „Tragweite individueller Betätigung" in der Sprache (Spitzer 23/1922, 194). Auch andere Sprachforscher, so Jespersen (23/1962 b, 709ff.), Migliorini (23/1958, 318ff.), Collinder (2/1938, 34) und Kretschmer (23/1925) führen zahlreiche Belege für das schöpferische Sprachschaffen einzelner Persönlichkeiten an. So wird als Beweis einer „künstlichen" Wortschöpfung in der Literatur häufig das Wort „gas" angeführt, das Ende des 17. Jahrhunderts von Helmont in Anlehnung an das griechische „chaos" geschaffen wurde (Collinder 2/1938, 36; Bausani 2/1970, 18). Migliorini (23/1932) führt in einer Studie weitere Wörter und ihre Schöpfer an.[1] Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der estnische Sprachreformer Johannes Aavik eine Reihe von Wörtern völlig willkürlich, aber unter Beachtung typischer estnischer Silbenstrukturen gebildet hat (z. B. *laip* für Leichnam und *relv* für Waffe (Tauli 23/1968, 23), die durch Regierungsbeschluß in die Sprache eingeführt wurden und bis heute bestehen. Die Schaffung von neuem Schriftgut in größtem Umfange wurde durch sowjetische Sprachwissenschaftler, Terminologen und Schriftsteller bewältigt. In zahlreichen Nationalsprachen, die nach dem Sieg der Oktoberrevolution eine Schrift erhielten, fehlten selbst Bezeichnungen für *Buchstabe*, *Alphabet*, *Beruf*, *Buch*, *Lehrer*, *Schüler* usw., da in diesen Sprachen vor der Revolution nicht unterrichtet worden war. Es galt somit, in kürzester Zeit den Wortschatz zielgerichtet zu entwickeln, um das Erscheinen von Presseorganen zu ermöglichen und eine Schulbildung vermitteln sowie Übersetzungen in diese Sprache vornehmen zu können. Dabei war es möglich, einmal auf russische und internationale Termini zurückzugreifen (das sind z. B. 70–80 % der physikalischen und chemischen Termini der jungen baschkirischen Schriftsprache), aber auch die in der Sprache selbst angelegten Wortbildungsmöglichkeiten zu nutzen, wie im Falle der armenischen und georgischen Sprache (Dešeriev 23/1971, 201).

1 Weitere Beispiele u. a. bei Schneider (23/1979, 48), Schuchardt (2/1888, 28/29; 2/1904, 288), Jespersen (23/1962 b, 711), Migliorini (23/1932), Collinder (2/1938, 36), Spitzer (23/1922, 194), Tauli (23/1968, 106ff.).

Starken Anteil an der Entwicklung einer ausdrucksfähigen Literatursprache haben auch sowjetische Schriftsteller. So schrieb SADRIDDIN AINÎ (1878–1954) 1924 das erste in der tadshikischen Sprache jemals verfaßte literarische Werk, die Novelle „Odina" (LORENZ 23/1975, 271).
In wenigen Jahrzehnten Sowjetmacht wurden somit viele Sprachen in der UdSSR zielstrebig zu reichen und ausdrucksstarken Kommunikationsmitteln entwickelt, die über eine eigene belletristische und fachwissenschaftliche Literatur verfügen.[1]
Die Reformen der türkischen Lexik wurden durch die Autorität ATATÜRKS und seiner Regierung zielstrebig gefördert. Die 1932 gegründete Türkische Sprachgesellschaft hatte die Aufgabe, die türkische Sprache von arabischem und persischem Wortgut zu reinigen und türkische Äquivalente zu schaffen, verfolgte also puristische Ziele, und mußte außerdem zahlreiche wissenschaftlich-technische Termini bilden. Nach H. STEIN (23/1979, 174) hat sich der Prozentsatz türkischen Wortguts von etwa 25 % zur Zeit vor der Sprachreform bis heute auf etwa 75 % erhöht, indem arabische und persische Wörter durch türkische ersetzt wurden. Außerdem schufen türkische Terminologen allein von 1938–1949 über 125000 technische Termini (HEYD 23/1954, 40). Ähnliche Tendenzen gibt es, wie Harry SPITZBARDT nachweist, auch im Indonesischen und Hindi (SPITZBARDT 23/1973, 540). Ein ausdrucksvolles Beispiel für die historisch kurzfristige, bewußte und zielgerichtete Entwicklung einer Nationalsprache, besonders im Bereich der Lexik, ist auch die *Bahasa Indonesia*, die Staatssprache Indonesiens. Die bereits 1942 gegründete *Komisi Bahasa Indonesia* (Indonesische Sprachkommission) hatte die Aufgabe, die Sprache mit einer modernen und adäquaten Grammatik auszustatten und sie zielbewußt mit dem Wortschatz des alltäglichen Lebens sowie der Wissenschaft und Technik zu komplettieren (HILGERS-HESSE 23/1965). Weitere ähnliche Institutionen folgten nach der Gründung der indonesischen Republik. Besonderen Anteil an dieser Arbeit hat die 1950 gebildete *Komisi Istilan Direktorat Bahasa dan Kesusastraan* (Terminologiekommission beim Direktorat für Sprache und Literatur). 1952–1965 wurden über 320000 neue Termini geschaffen (KÄBEL 23/1969, 83). Die indonesische Presse unterstützte die Verbreitung neuer Wörter und Termini, führte einige Zeit holländische oder regionalsprachige Übersetzungen in Klammern an, um diese dann später entfallen zu lassen und das Wort als bekannt vorauszusetzen (HOLMSTRÖM 2/1958, 178).
Die Bahasa Indonesia zeigt also ebenfalls Züge zielgerichteter bewußter

1 Obgleich die Leistungen der sowjetischen Sprachplanung von Soziolinguisten westlicher Länder nicht immer ausreichend zur Kenntnis genommen werden, gibt es auch positive Ausnahmen, z. B. Haarman (23/1975, 177–185).

Sprachentwicklung, und zwar in einem solchen Maße, daß von einer „Reformierung und teilweisen Neuschaffung des Malaiischen zum Indonesischen" gesprochen wird (Bodenstedt 23/1967, 3). Ähnliche Probleme der bewußten Entwicklung des Wortschatzes stehen auch vor vielen jungen Nationalstaaten Afrikas (Brauner 23/1974, 47ff.).

Es gäbe eine ganze Reihe weiterer einleuchtender Beispiele, welche den Erfolg sprachplanerischen Wirkens in der Lexik belegen, so u. a. das *Arabische*[1], das *Iwrith* und das *Vietnamesische*. In den europäischen Sprachen betrifft die regelnde Einflußnahme auf Bereiche der Lexik vor allem die morphologische und semantische Seite der Fachtermini. Termini aus Wissenschaft und Technik entstehen in ständig größerer Zahl und müssen in immer stärkerem Maße nach wissenschaftlichen Grundsätzen gestaltet werden. Sowjetische Autoren sprechen geradezu von einer „terminologischen Explosion", die einen vorwiegend spontanen Charakter habe und zu einem steuerbaren Prozeß gemacht werden müsse (Azimov u. a. 23/1977, 11).

Die *technische Sprachnormung* (Wüster), oder mit H. Ischreyt (23/1965, 117) günstiger als *Terminologienormung* bezeichnet, gewinnt für die Entwicklung in Wissenschaft und Technik ständig an Bedeutung und wird in den einzelnen Ländern durch Normvereinigungen realisiert, so z.B. in Dänemark (Terminologiecentralen), Frankreich (Comité d'Étude des Termes Techniques), Japan (Terminologie-Komitee beim Council of the Advancement of Science) usw. (Holmström 2/1958, 223ff.). Auch in der UdSSR wird die Standardisierung der Terminologie auf staatlicher Ebene kontrolliert (Felber 23/1970, 197ff.). Die stürmische Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Bereich der sozialistischen Staatengemeinschaft, besonders die sozialistische Integration, erfordert in zunehmendem Maße eine internationale Terminologienormung[2], deren Grundlegung auf Eugen Wüster[3] zurückgeht.

Man könnte natürlich auch *Akronyme* (Radar) oder – wie im Russischen *Kontraktionen* – wie ‚kolchoz' zu den Ergebnissen bewußten Sprachschaffens im Bereich der Lexik zählen.

Auch im semantischen Bereich des ideologierelevanten Wortschatzes sind Versuche bewußter Einflußnahme nicht selten. Ein besonders massiver Ver-

1 Vgl. Fradier (23/1961, 19/20).

2 Zu dieser Thematik vgl. u. a. Hoffmann (23/1976), Akulenko (2/1977), Reinhardt (23/1979).

3 Wüsters Hauptwerk „Internationale Sprachnormung" erschien 1931. Es folgten 1966 und 1970 zwei weitere Auflagen. Eine gute Übersicht über sein Lebenswerk sowie über Grundfragen der Terminologienormung geben Felber/Lang/Wersig (23/1979) in ihrer Gedenkschrift, die auch eine vollständige Bibliographie aller Veröffentlichungen Wüster enthält.

such, über Regelungen im Bereich der ideologierelevanten Lexik Einfluß auf das Denken und Fühlen der Menschen zu gewinnen und ihre Fähigkeit zur Erkenntnis politischer und gesellschaftlicher Probleme zu verringern, also zum Zwecke der geistigen Manipulierung, waren die Bemühungen faschistischer Sprachregelung 1933–1945 in Deutschland. Dabei ging es einmal um die Dekretierung neuer Wortbedeutungen und zum anderen um die Ersetzung gewohnter Bezeichnungen durch andere zum Zwecke bewußter Vernebelung von Tatsachen.[1]

1.4.4. Einige Voraussetzungen für den Erfolg bewußter Sprachlenkung

Der Erfolg sprachlenkender oder sprachplanender Bemühungen ist von der Existenz einiger Voraussetzungen und Faktoren abhängig. Wir wollen die wichtigsten nennen:

a) Ein individuell oder kollektiv erfolgter Versuch, die sprachliche Entwicklung zu beeinflussen, ist nur dann erfolgreich, wenn er einem objektiven Bedürfnis der Gesellschaft, vor allem der Volksmassen, Rechnung trägt. Die bewußte Gestaltung der Sprachen in der UdSSR war und ist nur darum erfolgreich, weil die sozialistische Ordnung sowie die Anforderungen, welche die moderne Gesellschaft an die sprachliche Kommunikation stellt, in kurzer Zeit die Entwicklung einer funktionsfähigen Nationalsprache erfordern. So besitzt die Schaffung von Alphabeten für bisher schriftlose Sprachen oder die Reform bereits existierender Schriften eine außerordentliche Bedeutung für die Bildung des Volkes.

b) Von großer Wichtigkeit für den Erfolg gesteuerter sprachverändernder Prozesse sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen solche Prozesse ablaufen. Die Lehre Lenins von der Gleichberechtigung der Nationen widerspiegelte sich in der Sprachpolitik der Sowjetmacht. Die sprachplanerische Arbeit in der UdSSR war nur möglich und erfolgreich, da die soziale Funktion der Nationalsprachen in der UdSSR richtig prognostiziert wurde, die vom Zarismus befreiten Nationalitäten mit großer Energie nach Bildung und nationaler Entwicklung strebten und eine ausdrucksstarke Nationalsprache für ihren sozialistischen Weg benötigten. Bei solchen Prozessen gab und gibt

1 Vgl. Klemperer (23/1957), Seidel-Slotty (23/1961), Glunk (23/1966–1969, Vol. 25, S. 122, 125) führen zahlreiche Bezeichnungen an, die durch faschistische Dekrete semantisch geregelt wurden. So durfte ab 1941 statt „böhmische Kunst“ nur „deutsche Kunst“ oder „tschechische Kunst“ verwendet werden. „Erfrierungen“ durften nicht auf deutsche Truppen bezogen werden. Erfrierungen im Krieg wurden in „Frostschäden“ umdekretiert usw.

es natürlich beträchtliche Probleme, die sich aus den vorsozialistischen nationalen Bedingungen ergeben und auch heute weiterer Bearbeitung bedürfen.
Sprachplanerische Tätigkeit kann Voraussetzung für die Hebung des Bildungsniveaus sein (wie in der UdSSR); doch sind andererseits eine gewisse Bildung sowie gesellschaftliche Kommunikationsmöglichkeiten, Massenmedien, Lehrer, ein gewisser materieller Lebensstandard (um z. B. Bücher kaufen zu können) erforderlich, um die neuen sprachlichen Normen auch durchzusetzen.

c) Eingriffe in die sprachliche Entwicklung können nur erfolgreich sein, wenn die konkrete innere Struktur der Sprache und die im sprachlichen System angelegten Entwicklungstendenzen hinreichend bekannt sind und entsprechend berücksichtigt werden. Im Zusammenhang damit ist zu beachten, daß eine Änderung der gesellschaftlichen Funktion einer Sprache auch Einflüsse auf die innere Struktur haben kann (z. B. bei der Proklamierung einer Regionalsprache zur Nationalsprache und bei ihrer Normierung). Deutsche Puristen haben die Tendenz der Sprache nach Übernahme fremden Wortgutes falsch beurteilt und hatten daher mit ihren Verdeutschungsvorschlägen nur geringen Erfolg.

d) Im Zusammenhang mit c) ist es erforderlich, daß die Linguisten nicht nur den konkreten Sprachzustand sehr genau feststellen, den sie verändern oder stabilisieren wollen, sondern auch die Haltung des Sprachträgers dazu erforschen. Bei einer Mißachtung der Haltung der Öffentlichkeit sind kaum Erfolge erzielbar.[1] Jedes Wort und jede neue Form wird zunächst einmal von einer Einzelperson geprägt: „Das ist deshalb so, weil die Schaffung eines bestimmten Wortes, einer bestimmten Form Initiative erfordert, die aus verschiedenen psychologischen Ursachen nicht von jedem Mitglied der Gesellschaft entwickelt werden kann“ (Serébrennikow, 23/1973 b, 363). Doch wird das neue Wort oder die neue Form eben nur dann zum Bestandteil der Sprache, wenn es im gesellschaftlichen Potential latent enthalten ist. Dieses Potential wird durch die „übereinstimmende psychologische Beschaffenheit aller Menschen, das Vorhandensein eines gesellschaftlichen Bewußtseins, gemeinsamer Assoziationen usw.“ (ebenda) geschaffen. Wörter, die von Einzelpersonen geprägt werden und nicht einem Bedürfnis entsprechen bzw. sich gegen die Sprachtraditionen stellen, werden daher gewöhnlich nicht akzeptiert. Eine positive Haltung der Sprachgemeinschaft zur Sprachveränderung (z. B. im Zusammenhang mit einer Orthographiereform) erleichtert entsprechende Bildungsschritte.

e) Wesentlich ist dabei, daß die Bedeutung des subjektiven Faktors,

1 Vgl. Stich (23/1974, 107), Tejnor (23/1974, 106).

besonders in der sozialistischen Gesellschaftsordnung, ständig wächst. Eine ganze Sprachgemeinschaft, die immer bewußter an der Lenkung und Leitung gesellschaftlicher Prozesse beteiligt ist, wird auch der bewußt gesteuerten Veränderung ihrer Sprache aufgeschlossen gegenüberstehen, sofern diese Veränderung ihrem objektiven und subjektiven Interesse entspricht.

f) Weiterhin ist von großer Bedeutung, daß sprachplanerische Schritte von staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen, von Massenmedien sowie anerkannten Persönlichkeiten unterstützt werden. Sind die Werke der Schriftsteller für die geistige Entwicklung eines Volkes von Bedeutung, wird ihr Sprachgebrauch nicht selten zum Vorbild. Die Sprachreformen in der Türkei und in Indonesien wurden durch die staatliche Autorität sowie durch das Wirken von Schriftstellern entscheidend gefördert. Die Entwicklung der Nationalsprachen zu Literatursprachen war in der UdSSR eine Aufgabe, hinter deren Realisierung der ganze Sowjetstaat stand.

g) Da die Rolle der Wissenschaft im Zeitalter des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ständig wächst, sind die wissenschaftlich fundierte Analyse einer Sprache sowie sprachlicher Verhältnisse, die wissenschaftlich begründete Wertung der Kommunikationsleistung von Sprachen und ihre wissenschaftlich motivierte und gesteuerte Entwicklung von großer Bedeutung. Die konzentrierte sprachverändernde Tätigkeit in der UdSSR, die noch keineswegs abgeschlossen ist, war auf eine genaue, umfangreiche wissenschaftliche Analyse der schriftlosen Nationalsprachen, ihrer Dialekte und deren Entwicklung begründet. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen, ein wissenschaftliches Potential in einem solchen Umfange einzusetzen, waren bisher nur in der UdSSR gegeben.

1.5. Sprachplanung

Wie in den vorangegangenen Abschnitten gezeigt wurde, gibt es zahlreiche und in ihrer Art sehr unterschiedliche Beweise bewußter Sprachveränderung durch den Menschen. Obgleich sich bereits in den 20er und 30er Jahren die sowjetische Sprachwissenschaft mit den die bewußte Sprachveränderung betreffenden theoretischen und praktischen Fragen intensiv befaßte – und das wird in der westlichen Soziolinguistik nur ungenügend vermerkt[1] – und auch die Prager Schule[2] den Fragen der Sprachkultur große Aufmerksamkeit schenkte, hat sich erst Ende der 50er Jahre eine soziolinguistische Disziplin herausgebildet, die diese Fragen systematisch bearbeitet.

1 Vgl. Sakaguchi (2/1983a).
2 Vgl. Scharnhorst/Ising (23/1976).

Ihre Bezeichnung, die Abgrenzung ihres Forschungsgegenstandes und ihrer Aufgaben sind noch nicht einheitlich. So findet man die Bezeichnungen *Sprachplanung, Sprachlenkung, Sprachkultur, Sprachpolitik* und *Sprachenförderung* oft synonym bzw. mit sich überschneidender Aufgabenstellung. *Sprachpflege, Sprachnormung, Sprachregelung* sind weitere Begriffe, die alle miteinander in Verbindung stehen und mehr oder minder das bewußte und zielgerichtete Einwirken des Menschen auf die Entwicklung der Sprache meinen. Der Terminus *Sprachplanung (language planning)* wurde erstmalig von Uriel WEINREICH 1957 verwendet und setzt sich, vor allem in der westlichen Literatur, aber auch in zunehmendem Maße in linguistischen Werken sozialistischer Länder, immer mehr durch.
Wir verstehen mit TAULI (23/1968, 24) unter *Sprachplanung* „die methodische Tätigkeit der Regulierung und Verbesserung vorhandener Sprachen oder die Schaffung neuer allgemeiner regionaler, nationaler oder internationaler Sprachen. Sprachplanung schließt alle Bereiche der mündlichen und geschriebenen Form der Sprache mit ein: Phonologie, Morphologie, Syntax, Lexikologie (Wortschatz) und Orthographie".[1] Auch *language engineering* (ALISHJAHBANA, 23/1971, 179) und *Sprachlenkung*[2] stehen weitgehend synonym für Sprachplanung.
Wenn wir den Terminus *Sprachplanung* als Überbegriff, im Sinne der TAULIschen Definition, verstehen, kann man ihm auch die *Sprachnormung, Sprachpflege* (oder *Sprachkultur, jazykovaja kul'tura, kul'tura reči*) unterordnen.
Unter *Sprachnormung,* oder *Terminologienormung,* verstehen wir in Anlehnung an WÜSTER (23/1966) und BEIER (23/1960) die Bestrebungen und Maßnahmen, die der morphologischen und semantischen Vereinheitlichung der wissenschaftlichen und technischen Terminologie, besonders auch der Prägung von neuen Termini dienen.
Statt des Begriffs *Sprachpflege,* unter dem oft nur eine konservierende Haltung zur Sprache verstanden wird,[3] scheint der umfassendere Begriff *Sprachkultur* empfehlenswerter. Mit J. KACALA (23/1974, 61) kann man unter Sprachkultur „zielbewußte Pflege der Schriftsprache (=Literatursprache D. B.), ihr Vervollkommnen und Kultivieren" verstehen.[4]

1 Weitere Überblickswerke zur Theorie und Praxis der Sprachplanung sind u. a. Haugen (23/1966b), Moser (23/1967), Fishman/Ferguson/Das Gupta (23/1968), Fishman (23/1970), Fishman (23/1974), Kjolseth/Sack (23/1971), Rubin (23/1971), Nahir (23/1977). Vgl. weiterhin Karam (23/1974), Nikol'skij (23/1971).

2 Vgl. u. a. Betz (23/1960, 91), Ischreyt (23/1965, 260), Moser (23/1967, 23).

3 Vgl. Fleischer (23/1974 a, 38), Ischreyt (23/1965, 272), Moser (23/1967, 55).

4 Vgl. auch Ising (23/1974, 198/199; 23/1977b, 7ff.), die zu den Hauptaufgaben der Sprachkultur u. a. Beschreibung, Festlegung und Veränderung des Sprach-

In der sowjetischen soziolinguistischen Literatur wird der Terminus Sprachplanung (jazykovoe planirovanie) relativ selten verwendet. Stattdessen unterscheidet man zwischen *Sprachpolitik (jazykovaja politika)* und *Sprachenförderung (jazykovoe stroitel'stvo)*.[1] Unter Sprachpolitik versteht man den sprachlichen Aspekt der Gesamtheit der politischen Maßnahmen und Festlegungen eines Staates zu nationalen Fragen, die von der jeweiligen Politik dieses Staates oder den herrschenden Klassenverhältnissen bestimmt werden. Sprachenförderung ist im sowjetischen Verständnis die praktische Verwirklichung der durch die Sprachpolitik fixierten Maßnahmen. Sprachpolitik und Sprachenförderung entsprechen in ihrer dialektischen Einheit im wesentlichen dem Inhalt des Terminus Sprachplanung, der auch weiterhin an Verbreitung gewinnen wird, zumal der Terminus Sprachenförderung ungünstig erscheint.[2]

Die Theoretiker der Sprachplanung sind sich im allgemeinen darüber einig, daß Sprachplanung eine Sprachbeurteilung und Sprachverbesserung (Tauli, 23/1968, 9, 15) mit einschließt, da anderenfalls keine Entscheidungen über Sprachzustände und ihre Veränderungen getroffen werden können. Natürlich hat das Konsequenzen. So setzt *Sprachverbesserung* die Aufstellung von Kriterien und Merkmalen voraus, die Entscheidungen darüber erlauben, in welcher Richtung eine Sprache „verbessert" werden müsse.

Waren die Bemühungen bewußter Einflußnahme auf die Sprachentwicklung im 18. und 19. Jahrhundert vornehmlich getragen durch die Aktivitäten von einzelnen Persönlichkeiten oder privaten Vereinigungen, so werden die entsprechenden Bemühungen im 20. Jahrhundert in überwiegendem Maße von großen gesellschaftlichen Kräften und staatlichen Einrichtungen gestützt und in zunehmendem Maße in die Staatspolitik integriert. Daher kann man, wie Haarmann (23/1975, 176) hervorhebt, von Sprachplanung erst im 20. Jahrhundert sprechen.

gebrauchs zählt und unter Sprachkultur „die Praxis des bewußten Eingriffes in die sprachliche Entwicklung" versteht. Dieses Verständnis finden wir auch bei Nachfolgern der Prager Schule (vgl. 23/Kuchař/Stich 1976, 330). Somit wären Sprachkultur und Sprachplanung weitgehend identisch.

1 Vgl. u. a. Švejcer (23/1971, 70), Isaev (23/1979, 7ff.).

2 Vgl. aber auch Grigor'ev (23/1963, 8), der nicht zwischen Sprachpolitik und Sprachplanung unterscheidet, sondern Sprachpolitik gleich Sprachplanung setzt: „Sprachpolitik, das ist die Theorie und Praxis der bewußten Einwirkung der Gesellschaft auf den Gang der sprachlichen Entwicklung, d. h. eine zielgerichtete Lenkung des Funktionierens existierender Sprachen oder der Schaffung und Vervollkommnung neuer sprachlicher Kommunikationsmittel."

1.6. Der Terminus ‚Plansprache': Synonyme und Begriffsumfeld

In der Literatur über die sprachlichen Systeme, die wir bisher als *Plansprache(n)* bezeichneten und auf S. 11 kurz definiert hatten, wird eine Reihe von Bezeichnungen sehr uneinheitlich, z. T. synonym oder mit sich überschneidender Bedeutung verwendet. So findet man neben dem neueren Terminus Plansprache nebeneinander *Kunstsprache (künstliche Sprache), Weltsprache, Einheitssprache, Universalsprache (universelle Sprache), Allgemeine Sprache, Zwischensprache, Welthilfssprache (Hilfssprache), internationale Sprache, Lingua franca* sowie zahlreiche Zusammensetzungen wie *künstliche Welthilfssprache, internationale Kunstsprache, künstliche internationale Hilfssprache* usw. Nicht selten verwenden Autoren in einer Arbeit einige dieser Bezeichnungen nebeneinander. Definitionen oder Begründungen für ihre Verwendung werden selten gegeben. Diese terminologisch ungeordnete Vielfalt hat sich im Laufe der Zeit herausgebildet und ist in der Literatur relativ fest verwurzelt. Sie führt aber nicht selten zu Mißverständnissen oder befördert erkenntnishemmende Assoziationen, wie wir bereits am Beispiel von *Kunstsprache* zu zeigen versuchten.

Es ist im Rahmen dieser Einführung nicht möglich, die vielfältigen Probleme erschöpfend zu diskutieren, die sich aus dieser Situation ergeben. Doch soll der Versuch unternommen werden, die wichtigsten Termini vorzustellen und ihre Verwendung zu charakterisieren.

Die übergroße Mehrzahl aller für unsere Diskussion relevanten Bezeichnungen und Termini enthalten in ihrer Bezeichnungsstruktur Hinweise auf vor allem zwei Bedeutungsmerkmale, nämlich

a) – auf die Herkunft und die Art der Entstehung (Genese) der Sprache, z. B.

1. Kunstsprache (=künstlich geschaffene Sprache),
 Plansprache (=geplante Sprache);
2. natürliche Sprache, Volkssprache, ethnische Sprache

b) – auf die spezifische kommunikative Rolle der Sprache und ihre Funktion, auf ihren Verwendungszweck, z. B.

1. Welthilfssprache, internationale Sprache, Universalsprache
2. Nationalsprache, Staatssprache.

In manchen Bezeichnungen finden wir Hinweise auf beide Bedeutungsmerkmale, z. B. natürliche Weltsprache, künstliche Hilfssprache.

Um den Terminus Plansprache richtig einordnen zu können, sollen dessen Synonyme und sein Begriffsumfeld behandelt werden. Es ist auch zu bedenken, daß nicht jede Bezeichnung bereits ein Terminus geworden ist.

1.6.1. Bezeichnungen und Termini mit den Bedeutungsmerkmalen ‚Herkunft, Genese'

Kunstsprache, künstliche Sprache (artificial language; langue artificielle; iskusstvennyj jazyk, artefarita (arta) lingvo)[1]

Die Termini *Kunstsprache* oder *künstliche Sprache* sind nach wie vor außerordentlich stark verbreitet und in zahlreichen Abhandlungen über die Sprache, in allgemeinen Nachschlagwerken, in Bibliographien, Bibliothekskatalogen und sprachwissenschaftlichen Wörterbüchern zu finden.
Nach MNL 2 (Bd. 8, 1974, 259) sind Kunstsprachen „sprachliche Systeme, die entweder unabhängig vom historisch überlieferten sprachlichen Material oder unter dessen Heranziehung geschaffen wurden, um über den Bereich der natürlichen Sprachen hinaus bessere und genauere Verständigung zu ermöglichen". Diese Definition entspricht etwa dem am weitesten verbreiteten (aber nicht einzigen) Verständnis von diesem Terminus[2], das die Bedeutung für *Plansprache* miteinschließt. Wir verweisen auf die detaillierte Diskussion auf S. 26ff.

Konstruierte Sprache (constructed language; langue construite; konstruita lingvo)[3]

„*Konstruierte Sprache*" ist eine Übersetzung der in der englischsprachigen Fachliteratur anzutreffenden Bezeichnung *constructed language* und ein Synonym für Plansprache. Die englische Fassung wurde u. a. durch JESPERSEN (10/1928b) verwendet und erschien in der deutschen Übersetzung seines Werkes über das Plansprachenprojekt Novial (JESPERSEN, 10/1928a, 1) als konstruierte Sprache. Die Bezeichnung *konstruierte Sprache* erscheint vorerst nüchtern, ruft aber letzten Endes ähnlich negative Assoziationen hervor wie der Terminus *Kunstsprache*, wenn es um die Bezeichnung bewußt geschaffener internationaler Sprachen geht.

1 Wir geben die Äquivalente des deutschsprachigen Terminus in Englisch, Französisch, Russisch und Esperanto, sofern sie in diesen Sprachen belegt sind.

2 Ähnlich Conrad (23/1975, 148). Vgl. auch Schneider (23/1979, 392), Gołab/Heinz/Polánski (23/1968, 565), KUZNECOV (22/1982a, 44).

3 Vgl. auch für constructed language: Holmström (2/1958, 189), Pei (2/1958, 233), S. H. Müller (23/1964, 127), Hagler (19/1970, 38), Janton (12/1973, 7). Limbi internaţionale construite: Vraciu (23/1980, 273).

Synthetische Sprache (synthetic language)

Diese Bezeichnung ist selten und wurde wohl nur in der International Auxiliary Language Association (IALA) verwendet.[1] Danach ist *synthetic language* „a type of auxiliary language based upon national languages, modern or classical, or both. It is the opposite of auxiliary language systems devised upon purely arbitrary symbols . . . The term ‚synthetic‘, in contrast to national or ethnic languages, must not be confused with the philologist's technical and more venerable use of the term in contrast to ‚analytic‘ language“ (IALA, 2/1927 b, 8).

Sprachplan (nur in Esp.: lingvoplano)

Mit ‚Sprachplan‘ bezeichnet der ungarische Interlinguist Istvan Szerdahelyi (22/1979 a, 71) Projekte von konstruierten internationalen Sprachen. Diese Bezeichnung befindet sich ausschließlich in der esperantosprachigen Fachliteratur und spielt auch dort nur eine geringe Rolle. Die Bezeichnung ist ein Synonym für *Plansprachenprojekt.*

Plansprache (planned language, planlanguage; langue planifiée; planovyj jazyk; planlingvo, planita lingvo)[2]

Wüster gebrauchte die Bezeichnung *Plansprache* als erster, und zwar in seinem Buch „Internationale Sprachnormung“ (1. Auflage 1931, Berlin), da er die deutsche Übertragung *konstruierte Sprache* für Jespersens *constructed language* (Jespersen, 10/1928 b) für nicht glücklich hielt (vgl. auch Wüster, 22/1955). Obwohl die Bezeichnung *Plansprache* für eine Reihe verschiedener sprachlicher Systeme anwendbar wäre, verstehen die meisten Autoren im Sinne Wüsters darunter nur **eine von einzelnen Personen oder Personengruppen nach bestimmten Kriterien bewußt geschaffene Sprache zum Zwecke der Erleichterung der internationalen sprachlichen Kommunikation.** Diese Bezeichnung ist in der neueren Fachliteratur zu einem Terminus geworden und bürgert sich immer mehr ein. In der englischen Literatur ist *planned language* (vgl. Jacob, 2/1947; 2/1948) verbreiteter als *planlanguage* (Manders 10/1953–54, 123). Im Französischen kommt *langue planifiée* vor, und im Italienischen ist lingua pianificata möglich, obgleich noch relativ selten. Besonders verbreitet ist der Terminus, auf Grund

1 Vgl. S. 167ff.

2 Vgl. Wüster (23/1931; 22/1955c; 23/1966) Ölberg (15/1955), Wendt (2/1961, 356), Mayrhofer (2/1969; 2/1972), Spitzbardt (2/1973), Frank (2/1974; 19/1975), Haupenthal (2/1976), Blanke (2/1977) Back (2/1979), Carlevaro (2/1979), Conrad (23/1975, 296).

des Einflusses von Wüster, in der deutschsprachigen Fachliteratur und in Esperanto als planlingvo[1] und planita lingvo (=geplante Sprache)[2].
Obgleich der Terminus in zunehmendem Maße Verwendung findet[3], sind die Termini *Kunstsprache* und *Welthilfssprache* noch häufiger in der nichtinterlinguistischen Literatur. Es gibt aber auch Widerstände. So fand *Plansprache* bisher z. B. keinen Eingang in die ungarische und japanische Fachliteratur und fehlt in vielen Sprachen nach Meinung von Szerdahelyi (22/1981b) deshalb, weil der Terminus oft nicht durch ein Kompositum übersetzbar sei. Diese Begründung erscheint uns unzutreffend, da attributive Fügungen wie *geplante Sprache* in den meisten Sprachen sicher gebildet werden können.
Mit der im Weltmaßstab zu beobachtenden Zunahme seriöser plansprachlicher Forschung und Literatur wird auch der Terminus weitere Verbreitung finden. Zwar ist die an Wüster angelehnte Definition zweifelsohne die allgemein vorherrschende, doch gibt es auch davon abweichende Vorstellungen, die zu einer Ausweitung des Inhalts führen. Die morphologische Struktur des Terminus lädt dazu ein, unter *Plansprache* nicht nur die von Menschen bewußt geschaffenen internationalen sprachlichen Verständigungssysteme zu verstehen, sondern auch andere „Systeme". So ist für Helmar Frank (19/1975, 18) Plansprache „ein von einem Menschen bewußt entwickelter oder ein von mehreren Menschen bewußt entwickelter und zwischen ihnen vereinbarter schriftlicher oder lautlicher Code, welcher lediglich dem Zwecke der verständlichen Übermittlung von Sachverhalts- oder Auftragsinformationen von einem oder an einen Menschen dienen soll." Er unterscheidet dann zwischen

a) *interlinguistischen Plansprachen* (z. B. Interlingue, Ido, Esperanto, Volapük) und
b) *algorithmischen Plansprachen* (=Programmiersprachen).

Und Thiele (23/1977) zählt auch die Fachsprache der Chemie zu den Plansprachen. Diese Ausweitung ist der interlinguistischen Diskussion nicht dienlich und schafft nur zusätzliche terminologische Schwierigkeiten. Sowohl die Programmiersprachen als auch die Fachsprachen einzelner wissenschaftlicher Disziplinen sollte man weiterhin als *Kunstsprachen* bezeichnen.

1 Vgl. Gilbert (2/1962), Blanke (2/1977), Lindstedt (2/1981).
2 Vgl. Bernasconi (2/1977, 6).
3 U. a. dänisch *plansprog*: Bagger (12/1980, 37), isländisch *planmal:* Bödvarsson (13/1963), holländisch *plantal*: de Wit (12/1981, 52), finnisch *suunnitelmakielet:* Encyklopaedia fennica, vol 8; russisch *planovyj jazyk*: Kolker (19/1978, 11), Kuznecov (22/1982a, 61); polnisch: *język planowy*: Ejsmont (2/1981); serbokroatisch *planski jezik*: Gajić (2/1980); tschechisch: *plánovaný jazyk* u. ä.

1.6.2. Bezeichnungen und Termini mit den Bedeutungsmerkmalen ‚kommunikative Rolle, Verwendungszweck‘

Universalsprache, universelle Sprache (universal language; langue universelle; vseobščij jazyk; universala lingvo)

Es handelt sich hier vermutlich um den ältesten Terminus, der besonders vom 17. bis 19. Jahrhundert eine Rolle spielte, in den Titeln mehrerer Abhandlungen[1] über das Problem einer internationalen Sprache auftritt, zahlreichen Plansprachenprojekten den Namen gab[2] und auch in moderner Zeit noch gelegentlich als Sammelbegriff dient. Auch SCHLEYER schrieb 1881 für sein Volapük eine „Grammatik der Universalsprache für alle gebildeten Erdbewohner“. Mit *Universalsprache* wollte man vor allem ein Kommunikationsmittel bezeichnen, das für den internationalen Verkehr zwischen Verschiedensprachigen von allen Völkern der Welt als alleinige Zweitsprache anerkannt werden sollte. Obgleich durchaus vorstellbar wäre, daß auch eine *ethnische Sprache*[3] diese Aufgabe übernehmen könnte, wurde unter *Universalsprache* fast durchweg eine bewußt geschaffene Plansprache verstanden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß viele Übersichtswerke zur Geschichte der Plansprache aus unserer Zeit[4] von „Universalsprachen“ handeln. Unter „Universalsprache“ wird gelegentlich die alleinige Sprache der Menschheit verstanden, die an die Stelle der Nationalsprachen treten sollte. Das zeigen bereits einige Werke über utopische Gesellschaftsmodelle der Renaissance und der utopischen Sozialisten (RÁTKAI, 2/1978). Immerhin hält es P. STEINER (10/1886, 3) für erforderlich, die *künstliche Sprache* (das sei die internationale Zweitsprache) von der *universellen Sprache* (diese verdränge die Nationalsprachen) klar abzugrenzen. Auch GUÉRARD (2/1934, 260) versteht unter *universal language* eine die Nationalsprachen ersetzende Sprache.[5]

1 Vgl. Will (10/1755), Jones (4/1769), Busch (2/1787).

2 Vgl. z. B. „Langue musicale universelle“ (4/Sudre 1866), „Systéme de Langue universelle“ (3/Grosselin 1836), „Universal-Sprache“ (10/Pirro 1868).

3 Der Terminus „ethnische Sprache“ (oder Ethnosprache) erscheint sehr willkommen und wird u. a. von Back (2/1979) verwendet. Bei Tauli (23/1968, 167) findet man „ethnic language“ als Kontrast zu „constructed interlanguage.“

4 So z. B. Couturat/Leau (2/1979), Berger (2/1946), Ronai (2/1969), Bausani (2/1970), Knowlson (2/1975), Slaughter (2/1982).

5 In diesem Sinne ist *Universalsprache* ein Synonym für *allgemeine Sprache der Menschheit*, obščečelovečeskij jazyk, edinyj jazyk čelovečestva, langue commune (à toute l'humanité), tuthomara lingvo (22/Kuznecov 1982a, 59) sowie für Weltsprache (Bedeutung d, vgl. S. 56).

Weltsprache (world language; langue mondiale; mirovoj jazyk; monda lingvo, mondolingvo, mondlingvo)

Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts wird *Universalsprache* immer häufiger durch den Terminus *Weltsprache* verdrängt, der mehrere Bedeutungen hat:

a) Sprache mit Weltgeltung wie seinerzeit das Griechische und das Latein oder in der Gegenwart Sprachen, die in der weltweiten internationalen Kommunikation eine Rolle spielen (=internationale Verkehrssprache).

b) Eine künstliche Welthilfssprache oder Plansprache.

Diese Bedeutung überwiegt in der Literatur zur Plansprachenfrage[1].

Eine Reihe von Plansprachenprojekten tragen ebenfalls den Namen *Weltsprache*[2].

Eine Gegenüberstellung beider Bedeutungen von ‚Weltsprache' finden wir in der Schrift von Gustav MEYER „Weltsprache und Weltsprachen" (2/1893).

c) Weltsprache ist in der modernen linguistischen Literatur weiterhin eine soziolinguistische Kategorie, mit der man eine beschränkte Anzahl von Sprachen bezeichnet, die eine „erkennbare Tendenz" aufweisen, „möglichst viele gesellschaftliche Funktionen auf internationaler Ebene zu erfüllen" (DENISSOW/KOSTOMAROW, 23/1977 a, 57).

Bisher werden überlicherweise nur Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch und Deutsch zum „Klub der Weltsprachen" gezählt.[3] Somit ist ‚Weltsprache' in dieser Bedeutung nicht identisch mit ‚internationaler Sprache' (vgl. DEŠERIEV, 23/1979 a). Jede Weltsprache ist eine internationale Sprache, jedoch ist nicht jede internationale Sprache auch eine Weltsprache in diesem Sinne.

d) Und schließlich bezeichnete man (gelegentlich in der sowjetischen Literatur) mit ‚Weltsprache' auch die allgemeine und einzige Sprache, die sich nach der Interpretation STALINS[4] (fußend auf Ideen von ČIKOBAVA) in der fernen kommunistischen Zukunft der gesamten Menschheit durch Annähe-

1 Vgl. u. a. Einstein (2/1885), Lott (11/1888), Couturat/Jespersen/Lorenz/Pfaundler (2/1909), Drezen (2/1931), Bodmer (23/1955, 464 ff.).

2 Volapük (=Weltsprache) von Schleyer (11/1880), Weltsprache von Volk/Fuchs (10/1883), Mondolingvo von Trischen (10/1906), Veltparl von Arnim (11/1896), Mundolingua von Starrenburg (10/1922) u. a.

3 Vgl. weiterhin die Diskussion der Merkmale einer Weltsprache, besonders am Beispiel des Russischen Kostomarov/Denisov (23/1970), Denisov/Kostomarov (23/1977 a; 23/1977 b), Peltner/Knorr/Jaeschke (23/1974), Frohne (23/1976), Troebes (23/1976), Gabka (23/1978), Häusler (2/1981 a; 2/1982), Dešeriev (23/1979 b).

4 Vgl. Stalin (23/1951).

rung bzw. Verschmelzung wichtiger nationaler oder ‚zonaler‘ Sprachen herausbilden soll.
Isaev[1] hat in letzter Zeit die sowjetische Diskussion zu dieser Frage und zum Problem der Perspektive einer Weltsprache in den Bedeutungen b–d zusammengefaßt und darauf hingewiesen, daß gerade diese historisch und linguistisch sehr unterschiedlichen Fragen oft vermischt werden (besonders die Frage der allgemeinen und einzigen Weltsprache und die einer internationalen Plansprache), was zu zahlreichen Mißverständnissen geführt hat und noch immer führt.

Hilfssprache, Welthilfssprache (auxiliary language; langue auxiliaire (mondiale); vspomogatel‘nyj jazyk; helpa lingvo, (tutmonda) helplingvo)

Der Terminus *Hilfssprache*, noch mehr jedoch *Welthilfssprache*, ist wohl genauso stark verbreitet wie *Kunstsprache* und in den meisten Bibliothekskatalogen und Lexika als Stichwort verzeichnet.[2] Die Bezeichnung Hilfssprache wurde von L. Le Hir (5/1867) erstmalig verwendet. Um Mißverständnisse zu vermeiden – etwa, daß diese geschaffene Sprache die Nationalsprachen verdrängen oder ersetzen sollte – wird der Terminus relativ oft gewählt. Er ist günstiger als der Terminus ‚Weltsprache‘ mit seinen verschiedenen und nicht immer klar geschiedenen Bedeutungen. Die IALA definiert *auxiliary language* als „a general term applied to any consciously created or adapted language intended for universal use between people of different mothertongues as a common medium of communication secondary to all national languages and in conflict with none“ (IALA, 2/1927 b, 8). Und Jespersen führt in ähnlicher Weise zur Bedeutung von ‚Hilfssprache‘ aus: „Darin liegt, daß unsere internationale Sprache die nationalen Sprachen nur in den Fällen ersetzen soll, in denen diese als Verständingungsmittel nicht ausreichen. Es ist nicht die Absicht, daß eine neue Sprache an die Stelle der bestehenden treten soll . . .“ (10/1928 a, 1).
Man denkt also vor allem an die bewußt geschaffene Sprache, an die Plansprache. Doch werden auch gelegentlich ethnische Sprachen, z. B. das Eng-

1 Isaev (2/1973; 2/1976 a; 2/1977 a; 23/1977; 2/1977 b; 2/1978). Vgl. auch Chanazarov (23/1982). Die Frage der einheitlichen Weltsprache der Zukunft behandelten weiterhin Marr (2/1928), Spiridovič (2/1931), Drezen (20/1931; 2/1931), Kammari (2/1964), Grigor’ev (23/1965), Svadost (2/1968, 180 ff.), Suskin (2/1982), Kuznecov (22/1982 a; 22/1982 b).

2 Z. B. bei Conrad (23/1975, 296) und in MNL 2 (23/Bd. 15, 1977, 113). Vgl. weiterhin E. Hofmann (2/1932), Martinet (2/1948), Grigor’ev (2/1976), Kuznecov (22, 1982 a, 38).

lische, Pidgin-English, Spanisch und andere international gebräuchliche Sprachen als Hilfssprachen bezeichnet (Schneider, 23/1979, 412).
Man darf jedoch nicht übersehen, daß ‚Hilfssprache' auch pejorative Assoziationen auslösen kann, etwa in der Art, daß die Sprache als ein zweitrangiges Behelfsmittel für Zwecke der internationalen Kommunikation angesehen wird, das den ethnischen Sprachen an Ausdruckskraft unterlegen ist.

Allgemeine Sprache, Gemeinsprache (common language; langue commune; obščij jazyk, vseobščij jazyk; komuna (ĝenerala) lingvo)

Diese Bezeichnungen werden oft synonym gebraucht für Universalsprache, nicht selten mit den Bedeutungen
a) überdialektale Form der Hochsprache,
b) zwischennationale Verständigungssprache im multinationalen Staat *(mežnacional'nyj jazyk)*,
c) *internationale Sprache* neben der Muttersprache (meistens eine *Plansprache*) wie bei Svadost (2/1968) und
d) *Einheitssprache* oder *einheitliche Sprache* der gesamten Menschheit im Sinne der 4. Bedeutung von Weltsprache (so bei Marr 2/1928).[1]

Die Bezeichnung ‚Allgemeine Sprache' oder ‚Gemeinsprache' ist sehr ungenau und daher als Terminus für Plansprachen oder auch ethnische internationale Sprachen oder Weltsprachen ungeeignet.

Internationale Sprache (international language; langue internationale; meždunarodnyj jazyk; internacia lingvo)

Der Terminus *internationale Sprache* tritt mit folgenden Bedeutungen auf:[2]
1. ethnische Sprache als Verständigungsmittel zwischen Verschiedensprachigen,
2. internationale Plansprache (= Welthilfssprache)

Die Definition von F. L. Sack (2/1951, 5) umschließt beide Bedeutungen: „By an international language is meant a language that serves as a medium

1 Für Einheitssprache in diesem Sinne benutzen Avorin (bei 22/Grigor'ev 1965, 95) und Sikorski (bei 2/Kamari 1964, 66) die russische Bezeichnung *edinyj jazyk*. *Common language* erscheint als Titel interlinguistischer Abhandlungen (2/Jacob 1946) wie auch *Allgemeine Sprache* (2/Grimm 1976) und als Bezeichnung von Projekten z. B. *Gemeinsprache* (10/Liptay 1891). Vgl. auch Kuznecov (22/1982a, 51).

2 Vgl. Holmström (2/1958, 94), Pei (2/1958), Jespersen (22/1930/1931), Gold (20/1982, 341).

of communication between persons speaking different languages. It may be an existing, national language – possibly in simplified form – or a constructed language.“

Somit kann man, dem üblichen Sprachgebrauch folgend, zu den funktionierenden internationalen Sprachen rechnen:

– in der Vergangenheit u. a. Latein und Griechisch, aber auch Arabisch sowie heute Englisch, Französisch, Russisch, Deutsch und Spanisch, die zum ‚Klub der Weltsprachen‘ gerechnet werden;
– die Plansprache Esperanto.

Árpád RÁTKAI akzeptiert diese Einteilung nicht und versteht unter internationaler Sprache nur die Sprache, die nicht Kommunikationsmittel eines Volkes ist, sondern ausschließlich als Verständigungsmittel zwischen verschiedensprachigen Kommunikationspartnern funktioniert. Das sei nur Esperanto. Die für internationale Kontakte verwendete ethnische Sprache nennt er *transnationale Sprache* und führt folgende Repräsentanten dieser Gruppe an: Englisch, Arabisch, Chinesisch, Dänisch, Französisch, Deutsch, Hausa, Hindi, Spanisch, Indonesisch, Italienisch, Japanisch, Latein, Portugiesisch, Russisch, Swahili (RÁTKAI, 2/1979, 2/1980). Die sehr heterogene Zusammensetzung der Gruppe macht deutlich, daß diese Klassifizierung kaum Vorteile bietet.

In RÁTKAIS Liste befinden sich auch Sprachen, die gelegentlich als *Regionalsprachen* (DENISSOW/KOSTOMAROW, 23/1977 a, 55) bezeichnet werden. DEŠERIEV (23/1966, 33) nennt sie *Sprachen internationaler Kommunikation.* Zu diesen Sprachen gehören Schwedisch, Arabisch, Hindi, Hausa, Swahili.

Lingua franca

Unter *Lingua franca* wird nicht nur die im Mittelalter an der Mittelmeerküste gebräuchliche Mischsprache (Italienisch mit anderem, vor allem griechischem und arabischem Sprachmaterial) verstanden. Diese Bezeichnung dient auch oft als Synonym für internationale Sprachen und die internationale Handelssprache.

In einer Arbeit der UNESCO (2/1953, 46) findet man folgende Definition: „A language, which is used habitually by people whose mothertongues are different in order to facilitate communication between them.“

W. J. SAMARIN (2/1970) führt als weitere Synonyme an: *trade language (Handelssprache, langue de traité), contact language (Kontaktsprache), langue véhiculaire, international (universal) language, auxiliary language.* Die *linguae francae* kann man nach SAMARIN in 3 Gruppen einteilen:

a) ‚natürliche‘ oder ethnische linguae francae (*Koine,* Latein, Französisch,

Arabisch, Hausa, Mandarin-Chinesisch, Hindi sowie einige afrikanische Sprachen wie Bambara, Fulani, Swahili, Lingala),

b) geplante linguae francae (Esperanto, Ido),

c) Pidgin-Sprachen (Pidgin-English).

In der interlinguistischen Diskussion spielt der Terminus ‚lingua franca‘ nur eine untergeordnete Rolle.

Interlingua (lat.) (Zwischensprache, Intersprache, interlanguage, interlangue, interlingvo)

Unter *Interlingua* werden verschiedene Dinge verstanden:

a) *Interlanguage* in der englischsprachigen Literatur[1] ist eine Zusammenziehung von international language und steht synonym für ‚internationale Sprache‘. In der deutschsprachigen Literatur findet man oft die lateinische Form ‚Interlingua‘ (Ölberg, 22/1954) und seltener die deutsche Übersetzung ‚Intersprache‘ (Blaschke, 2/1950, 18). Es sind also Sprachen gemeint, die als Verständigungsmittel zwischen verschiedensprachigen Kommunikationspartnern dienen (internationale Sprachen), also sowohl Ethnosprachen als auch Plansprachen.

b) Zum anderen handelt es sich um künstliche Sprachen, die bei der multilateralen automatischen Übersetzung eingesetzt werden (MNL 2, Bd. 6, 600).

c) Zwei Plansprachenprojekte tragen die Bezeichnung *Interlingua*, und zwar *Latino sine flexione* von Guiseppe Peano (5/1903)[1], das später in Interlingua umbenannt wurde, sowie das System von Alexander Gode[2] (Gode, 8/1971 b; Gode/Blair, 8/1971).

d) Und schließlich versteht L. Selinker (23/1969; 23/1972) unter *Interlanguage* eine rudimentäre Sprachstruktur, die sich beim Lernenden einer Fremdsprache herausbildet. Sie stützt sich vor allem auf die semantische Bindekraft der Wörter, nutzt nur sehr einfache syntaktische Beziehungen und läßt die morphologischen Mittel weitgehend unberücksichtigt. Diese „nicht gefertigte“ Sprache steht zwischen Ausgangssprache und Zielsprache, funktioniert im Rahmen ihrer Mittel und hat ihre eigenen „Regeln“.

Diese Bedeutung von ‚Interlingua‘ ist relativ unbekannt.

Verkehrssprache, Weltverkehrssprache (jazyk-posrednik)

Diese Bezeichnung wird seltener gebraucht und ist ein Synonym für *internationale (Hilfs-)Sprache* oder *lingua franca*[3]. Einige Plansprachen werden direkt als *internationale Verkehrssprachen* bezeichnet, so z. B. von Fieweger

1 Vgl. S. 143 ff.

2 Gode (8/1971 b), Gode/Blair (8/1971). Vgl. S. 174 ff.

3 Vgl. Zamponi (2/1904), Schneider (23/1979, 412).

(4/1893). Harald HAARMAN (23/1973, 122) spricht von einer *interstaatlichen Verkehrssprache* und meint damit eine internationale Sprache oder Weltsprache. V. A. ČERNYŠEV definiert ‚Verkehrssprache‘ wie folgt: „Die Verkehrssprache (jazyk-posrednik) ist eine Sprache, die von zwei oder mehreren Nationalgruppen als Kommunikationsmittel verwendet wird und für keine in diesen Gruppen die Muttersprache ist“ (23/1968, 208).

Avram KARLINSKIJ (2/1980, 233) untersucht die Rolle der „gemeinsamen zwischennationalen Verkehrssprachen“ innerhalb eines multinationalen Staatengebildes. Dabei unterscheidet er zwischen Makro- und Mikroverkehrssprachen. *Mikroverkehrssprachen* entwickeln sich unter den Bedingungen der antagonistischen Klassengesellschaft und sind labil. Mit den Veränderungen der sozialpolitischen Situation verlieren sie ihre gesellschaftliche Funktion, so z. B. das Latein in den feudalen Staaten Europas und die Kolonialsprachen in der kapitalistischen Gesellschaft (z. B. Englisch in vielen Staaten Asiens und Afrikas). Die *Makroverkehrssprache* erfaßt die breitesten Bevölkerungsschichten und erfüllt damit die größte Zahl gesellschaftlicher Funktionen. Als Makroverkehrssprache, die sich nur unter den gesellschaftlichen Bedingungen des Sozialismus entwickeln kann, bezeichnet KARLINSKIJ das Russische.

Es gibt eine Reihe weiterer Bezeichnungen, die aber sehr selten verwendet werden. Dazu gehören u. a. *Verständigungssprache* (BEHRMANN, 20/1975, 4), *Vermittlungssprache* (COUTURAT u. a., 2/1909, 6), *Brückensprache* (‚bridge language‘) bei HAGLER (19/1970, 30), *Einheitssprache* (langue unifiée) bei JORDAN (Actes, 23/1933), sehr selten *globale Sprache* (global’nyj jazyk, langue globale) bei KUZNECOV (22/1982 a, 39).

Auch kommen Termini und Bezeichnungen als attributive Fügungen vor, die eine genauere Bezeichnung der Herkunft und der besonderen kommunikativen Rolle der Sprache erlauben, so u. a.:

– *künstliche konstruierte* Sprache (BINK, 2/1977)
– *künstliche Weltsprache* (HAARMAN, 23/1973, 131)
– *künstliche Welthilfssprache* (BRUGMANN, 2/1913/14; MAYRHOFER, 2/1969)
– *künstliche internationale Hilfssprache* (TRUBETZKOY, 2/1939)
– *geplante Hilfssprache* (planned auxiliary language, JACOB, 2/1947)
– *allgemeine Hilfssprache* (langue auxiliaire commune, COUTURAT/LEAU, 2/1903, S. X)
– *internationale Hilfssprache* (COUTURAT u. a., 2/1909, 27; BODMER, 23/1955, 464)
– *universelle Hilfssprache* (BAUSANI, 2/1970, 146)
– *internationale Verkehrssprache* (FIEWEGER, 4/1893) sowie
– *künstliche allgemeine Sprache, internationale Kunstsprache, konstruierte Hilfssprache, internationale Plansprache* usw.

1.6.3. ‚Internationale Plansprache‘

Die Übersicht, wie wir sie unter 1.6.1. und 1.6.2. gegeben haben, sollte u. a. die verwirrende Vielfalt der Bezeichnungen und Termini für die Sprachen deutlich machen, die wir *Plansprachen* nennen.
Von allen angeführten Bezeichnungen scheint uns der Terminus Plansprache zur Bezeichnung der Herkunft der Sprachen aus folgenden Gründen der günstigste:

1. Er ruft nicht die verschiedenen negativen Assoziationen hervor, wie z. B. ‚Kunstsprache‘.
2. Die Tatsache, daß die natürliche und gesellschaftliche Umwelt des Menschen bewußt planbar ist, wird auf die Sprachen übertragen und durch den Terminus angedeutet.
3. Es ist anzunehmen, daß die wichtigsten Sprachen, in denen wissenschaftliche Erkenntnisse fixiert werden, über ein Verb für *planen*, das Partizip Passiv (*geplant*) sowie ein Substantiv für *Plan* oder über ein dazugehöriges Adjektiv verfügen, so daß die Schaffung adäquater Termini relativ leicht realisierbar sein dürfte.

Zwar sind in unserem an Wüster orientierten Verständnis Plansprachen für die internationale Kommunikation bestimmt, so daß ein zusätzliches, die spezifische kommunikative Rolle bezeichnendes Attribut entfallen könnte, doch sollte im Interesse der unmißverständlichen Klarheit die Fügung **internationale Plansprache** verwendet werden, wenn es sich um Systeme wie *Esperanto*, *Ido*, *Interlingua* und ähnliche handelt. Auf die erforderliche genauere Unterscheidung von *Sprache* und *Projekt* bei diesen Systemen gehen wir später ein.

1.7. Beziehungen zwischen Sprachplanung und Plansprachen

Zwischen dem Phänomen der Sprachplanung und der Schaffung von Plansprachen gibt es enge Beziehungen:
Zwischen der bewußten Regelung innerhalb von Nationalsprachen (Sprachplanung) und z. B. der Verwendung romanischen Sprachmaterials für die Schaffung einer Plansprache, wie das Esperanto, besteht dem Wesen nach kein Unterschied. Blieb der sprachplanende Einfluß des Menschen in den behandelten Beispielen auf einzelne Bereiche der Sprache beschränkt, so betrifft die Sprachplanung im Falle einer internationalen Plansprache das gesamte System. Bereits Baudouin de Courtenay (2/1908 a, 10) schrieb dazu: „Zwischen der Umwandlung nur gewisser sprachlicher Details und der

Umwandlung der gesamten Sprache besteht lediglich ein quantitativer, jedoch kein qualitativer Unterschied."

Wir kommen somit wieder auf das Verhältnis von Spontanem und Bewußtem, von „Natürlichem" und „Künstlichem" in der Sprache zurück. BAUDOUIN DE COURTENAY (2/1908 a, 12) untersuchte am Beispiel des Esperanto die Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die diese Plansprache mit den „natürlichen" Sprachen hat, und stellte fest: „Weder im Esperanto noch in den anderen ‚künstlichen' Sprachen, die nach derselben aposteriorischen Methode konstruiert sind, gibt es etwas, was in den ‚natürlichen', auf traditionellem, spontanem Wege vererbten Sprachen nicht vorhanden wäre. Sowohl den ‚natürlichen' als auch den ‚künstlichen' Sprachen sind die gleichen Elemente und dieselben Tendenzen eigen, **nur in einer anderen Ordnung, in anderen Verbindungen und in einem anderen qualitativen Verhältnis**" (Hervorhebungen im Original – D.B.).

JESPERSEN unterstreicht ebenfalls, daß der Unterschied zwischen sogenannten „künstlichen" und „natürlichen" Sprachen graduell sei: „Very much in the so-called natural languages is ‚artificial' and very much in the so-called artificial languages is quite natural" (23/1962 b, 705). Dietrich GERHARDT 2/1951, 196) weist auf den Gradunterschied in der Sprachbeeinflussung hin, den es von den Vorschriften des Dudens und der Tätigkeit der Sprachreiniger bis hin zu einem „Weltdeutsch" gäbe. Dieser Einfluß sei ebenso nachweisbar bei den Bemühungen der Académie Française bis hin zu den naturalistischen Versuchen Albert LIPTAYS (10/1891) und Julius LOTTS (10/1889), ein Idealromanisch zu schaffen.

Im Lichte dieser Auffassungen ist es auch nicht verwunderlich, daß Sprachwissenschaftler wie Hugo SCHUCHARDT, Jan BAUDOUIN DE COURTENAY, Otto JESPERSEN, Eugen WÜSTER, André MARTINET, Karl AMMER, Evgenij BOKAREV, Viktor GRIGOR'EV und Magoment ISAEV, welche der Sprachplanung aufgeschlossen gegenüberstehen, ebenfalls die Funktionsfähigkeit einer Plansprache bejahen oder aktiv in der Bewegung für eine Plansprache mitgewirkt haben bzw. mitwirken. Einige Linguisten stellen in ihren Arbeiten ganz bewußt die Verbindung zwischen Sprachplanung und Plansprachen her.[1] Für TAULI (23/1968, 167) ist die Interlinguistik sogar ein Teil der Sprachplanung: „Interlinguistics can be defined as the science of IL (international language – D. B.) planning, or more precisely, the branch of TLP (theory of language planning – D. B.) which investigates the principles, methods and tactics of IL-planning."

Zum anderen wird Sprachplanung nicht nur als Aufgabe im nationalen, sondern auch im internationalen Rahmen verstanden.

1 Vgl. u. a. Mayrhofer (2/1974), Spitzbardt (2/1973), Grigor'ev (22/1966; 22/1976), Isaev (2/1976 a; 2/1977 a).

Die Entwicklung der Terminologiewissenschaft hat wesentliche Impulse durch die Plansprachen erhalten. Das ist sehr deutlich an WÜSTER, dem Mitbegründer dieser Disziplin, nachzuweisen. Ehe WÜSTER sein Hauptwerk zur Terminologienormung („Internationale Sprachnormung") verfaßte, war er bereits ein hervorragender Plansprachenkenner und an der Begründung der Esperantologie durch grundlegende lexikographische[1] Werke und Arbeiten zur Wortbildung[2] des Esperanto beteiligt. Seine ausgezeichneten Kenntnisse über die Möglichkeiten relativ regelmäßiger und produktiver Wortbildungsverfahren in Plansprachen, besonders im Esperanto, erleichterten ihm die vergleichende Darstellung der Wortbildungsverfahren für die Bildung von Termini, was in seinem Hauptwerk über die Sprachnormung (23/1931; 23/1966; 23/1970) sehr deutlich sichtbar wird.

In diesem Werk legte er ausführlich die Vorzüge des Esperanto als internationale Fachsprache dar (23/1966, 294–322); später übernahm er zahlreiche Anregungen für seinen *Terminologieschlüssel* aus der Gruppe der naturalistischen Plansprachenprojekte[3].

Die Bibliographie seiner Veröffentlichungen enthält über 100 Titel in oder über Esperanto bzw. andere Plansprachen (LANG 1/1978). WÜSTER war noch 1970 Rektor der Internationalen Sommer-Universität des 55. Esperanto-Weltkongresses in Wien und hielt einen Vortrag über die internationale Terminologie im Dienste der Informatik in Esperanto[4]. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen kann man Lothar HOFFMANNS Kritik (23/1976, 130) an WÜSTERS Interesse an den Plansprachen als internationales Kommunikationsmittel nicht verstehen. Noch unverständlicher ist HOFFMANNS Überzeugung, daß „bekannte Sprachwissenschaftler wie K. Brugmann und A. Leskien schon begründet" hätten, „welch geringe Aussichten die künstlichen Sprachen in dieser Beziehung haben". Die Junggrammatiker BRUGMANN und LESKIEN schrieben ihre Begründungen 1907/1908! Damals gab es noch nicht einmal die Termini Interlinguistik und Plansprache.

Eine ähnliche Entwicklung wie WÜSTER machte der hervorragende sowjetische Interlinguist und Esperantologe Ernest DREZEN, der WÜSTERS Buch 1935 ins Russische mitübersetzte und zahlreiche Arbeiten zur Terminologienormung verfaßte[5].

Die Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit in allen Bereichen der menschlichen Aktivitäten nimmt zu. Diese objektive Erscheinung wirkt

1 Vgl. Wüster (16/1921b; 13/1923; 16/1923; 17/1924; 16/1927).
2 Vgl. Wüster (22/1921a; 22/1921b; 15/1922; 22/1923; 22/1976; 12/1978).
3 Vgl. Wüster (23/1966, 424–434).
4 Vgl. Wüster (23/1971).
5 Vgl. Drezen (23/1932a; 23/1932b; 23/1934a; 23/1934b; 23/1934c; 23/1934d; 23/1935; 23/1936).

sich in der Epoche des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, der wissenschaftlich-technischen Revolution und der immer stärker werdenden Bedeutung der Politik der friedlichen Koexistenz für die Gestaltung der internationalen Beziehungen auf die Sprachen und auf die internationale sprachliche Kommunikation aus. Man muß deshalb DEŠERIEV zustimmen, wenn er als eine wichtige Aufgabe der Sprachplanung auch „die Planung der Entfaltung des **linguistischen Weltprozesses** (Hervorhebung im Original – D. B.)" fordert, „der unter verschiedenen Aspekten untersucht werden muß, unter einem globalen, einem wissenschaftlich-technischen, einem kulturellen usw." (23/1971, 197).

Die Rolle des subjektiven Faktors nimmt proportional der Entwicklung der Produktivkräfte ständig an Bedeutung zu. Der Mensch lernt es immer besser, nicht nur die Gesetze der Natur, sondern auch die der Gesellschaft zu erkennen und bewußt und zielgerichtet auszunutzen. In vollem Maße wird ihm das möglich in der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaftsordnung. „Die Gesetze ihres eigenen gesellschaftlichen Tuns . . . werden dann von den Menschen mit voller Sachkenntnis angewandt und damit beherrscht" (ENGELS, MEW, 20, 264).

Die Sprache als eine gesellschaftliche Erscheinung wird daher ebenfalls in ihrer Funktion und Entwicklung immer vollkommener vom Menschen beherrscht, wie Marx voraussah, als er schrieb: „Daß die Individuen ihrer Zeit auch dies Produkt ihrer Gattung (die Sprache – D. B.) vollständig unter ihre Kontrolle nehmen werden, versteht sich von selbst" (MEW 3, 448).

2. Plansprachen: Zu Entstehungsmotiven und Vorstellungen über Leistung und Struktur

2.1. Zahl der Plansprachen

Über die Zahl der bis zur Gegenwart veröffentlichten Projekte einer internationalen Plansprache werden in der interlinguistischen Fachliteratur sehr unterschiedliche Angaben gemacht. Oft werden bei diesen Angaben auch die Projekte nichtsprechbarer Plansprachen, die sogenannten *Pasigraphien* oder *Weltsinnschriften*, mitgezählt. Die ersten Grundlagen für eine Statistik findet man bei COUTURAT/LEAU (2/1903; 2/1907 a). In ihren Hauptwerken über die „langue universelle" beschrieben sie 75 Plansprachenprojekte, darunter nur einige Pasigraphien. GUÉRARD (2/1922, 217) nennt in seiner Liste bereits 106 Projekte, und Petr STOJAN (1/1929, 22) bietet in seiner umfangreichen Bibliographie Angaben über rund 350 Projekte (davon 62 Pasigraphien). DREZEN (2/1931) beschreibt bzw. erwähnt etwa 370 Projekte. M. MONNEROT-DUMAINE (2/1960) führt die Namen von 364 Plansprachen-Projekten und 18 Pasigraphien an, liefert allerdings nur sehr ungenügende bibliographische Angaben. Mario PEI (2/1969) nimmt an, daß es ca. 1000 Projekte gäbe.

Erst kürzlich wurde eine relativ exakte Zahl ermittelt. DULIČENKO berichtet über sein Manuskript, in dem er bis zum Jahre 1973 Angaben von über 912 Projekten (inkl. Pasigraphien) gesammelt hat (2/1976, 117)[1]. Unter Berücksichtigung dieser Angaben sind die Schätzungen von AKULENKO (2/1971, 355) mit 200 und JANTON (12/1978, 8) mit 500 Projekten natürlich zu gering, obgleich sie näher an die wirkliche Zahl der Projekte herankommen als

1 In einem Brief an den Autor vom 28. 2. 1980 informiert Alexander Duličenko, daß sein Manuskript insgesamt XXVII + 709 Seiten mit Informationen über 912 Sprachprojekte vom 2. Jahrhundert n. u. Z. bis 1973 enthält. Zu den einzelnen Projekten führt Duličenko auf: Jahr der Entstehung, Name (Titel) des Projektes mit Varianten, Name des Autors, Ort und Land der Veröffentlichung, kurze Charakterisierung des Projektes, Textbeispiel, Bibliographie von Materialien, die über das und in dem Sprachprojekt veröffentlicht wurden. In seinen Arbeiten (2/1976) und (22/1982 c) gibt Duličenko einige Proben aus seinem Manuskript. Es wäre zu wünschen, daß dieses für die Interlinguistik höchst interessante Werk veröffentlicht wird.

HAARMANN (23/1973, 131), der in seinen außerordentlich oberflächlichen Bemerkungen zu Plansprachen von nur 22 Projekten im 19. und 20. Jahrhundert spricht.
Nur eine relativ geringe Anzahl dieser Projekte findet sich geschlossen in größeren Bibliotheken. So hatte das Internationale Esperanto-Museum, eine Abteilung der Österreichischen Nationalbibliothek, im Jahre 1958 Schriften über 156 Projekte (STEINER 1/1958). In den wichtigsten Bibliotheken der DDR befinden sich insgesamt etwa 40 bis 50 veröffentlichte Plansprachenprojekte.[1]
Die oben genannten relativ hohen Zahlen bedürfen also eines Kommentars. Man muß davon ausgehen, daß nur eine geringe Zahl der Plansprachenprojekte wirklich detailliert ausgearbeitet worden ist. Der größte Teil liegt in Form von Skizzen bzw. als Artikel vor oder erschien als nur wenige Seiten starke Broschüren, meist im Selbstverlag des Autors.
Interessant ist die Verteilung der Sprachprojekte auf die einzelnen Jahrhunderte. Aus dem 2.–15. Jahrhundert registriert DULIČENKO (22/1982 c) nur 4 Projekte. Und auch im 16. Jahrhundert ist die Idee eines internationalen Verständigungsmittels noch nicht populär: 8 Projekte. Das Latein als internationale Sprache der Gelehrten des Mittelalters hatte noch feste Positionen. Jedoch im 17. Jahrhundert beginnt sich die neue Klasse des Bürgertums zu entwickeln und mit ihr neue Ideen, die schrittweise die mittelalterliche Scholastik zu verdrängen beginnen. Die Kolonialisierung beginnt. Anfänge eines Nationalbewußtseins entstehen. Denker wie LEIBNIZ und DESCARTES schreiben über die Idee einer Universalsprache. In diesem Jahrhundert entstehen 41 Projekte. Im 18. Jahrhundert werden 50 registriert. Das Jahrhundert der Aufklärung und das wachsende bürgerliche Nationalbewußtsein ist auch gekennzeichnet durch eine schrittweise Zurückdrängung der Rolle des Lateins. Das Problembewußtsein für Fragen der internationalen Kommunikation wächst. Aber erst im 19. Jahrhundert werden in gehäuftem Maße Projekte veröffentlicht. Die Industrialisierung in Europa, die Ausweitung des Welthandels, der endgültige Niedergang des Lateins, die volle Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise, alles das machte die Idee einer internationalen Sprache immer attraktiver. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden 248 Projekte veröffentlicht. Allein in der Zeit von 1876–1900 sind es 122. Das ist erklärlich. In dieser Zeit entstanden Volapük (1879) und Esperanto (1887), die sehr schnell populär wurden und sowohl allgemein zur Schaffung ähnlicher Projekte anregten als auch zu Reformen herausforderten. Diese Entwicklung hielt bis Mitte des 20. Jahrhunderts unvermindert an. Von 1901–1925 wurden 246 Projekte veröffentlicht, dar-

1 Nach den vorläufigen Angaben der Kartei für einen Zentral-Katalog Plansprachen der Bibliotheken der DDR, dessen Druck vorbereitet wird.

unter sehr zahlreiche Reformprojekte des Volapük, Esperanto und Ido (das selbst ein Reformprojekt des Esperanto ist). 1926–1950 wurden 146 und von 1951–1973 noch 143 Projekte veröffentlicht, d. h. mit 18 nicht datierbaren Projekten insgesamt 553 in 73 Jahren, das sind 60 % aller Projekte. Von 1973 bis 1983 wurden etwa 10 weitere Projekte bekannt, z. B. *Intal* (Weferling, 10/1978), *Frendo* (Churruca, 10/1973), *Neoispano*, *Euroglossa*, *Glosa*, *Vikto* u. a.

2.2. Hauptmotive für die Schaffung von Plansprachen

Das Hauptmotiv vieler Autoren der Plansprachenprojekte war, mit ihrem Sprachsystem der Welt ein Mittel zur Erleichterung der internationalen Kommunikation zu geben, das neben den bestehenden Muttersprachen zum Einsatz kommen sollte. Dieses Motiv tritt in verschiedenen Varianten auf, die sich aus der philosophischen und politischen Position der einzelnen Autoren ergeben. Daneben gibt es eine Reihe weiterer Motive, die oft untereinander verbunden sind und im Zusammenhang mit dem Hauptmotiv komplex auftreten.

1. Sprachphilosophische Motive

Manche Philosophen und Sprachtheoretiker des 17. Jahrhunderts befaßten sich mit dem Verhältnis von Sprache und Denken auf eine besondere Weise. Sie waren bemüht, über die Ausarbeitung sogenannter *philosophischer Sprachen* ein rationelles Mittel des Denkens und der Erkenntnis zu schaffen, das vollkommener als die bekannten ethnischen Sprachen sein sollte. In zahlreichen universalen Grammatiken versuchte man, auf der Grundlage der damaligen Kenntnisse von ethnischen Sprachen und philosophischen Vorstellungen, die Prinzipien einer idealen Sprache zu formulieren.[1]

Mit dem Ziel einer internationalen Sprache werden gelegentlich sprachwissenschaftliche Ambitionen verknüpft, so bei Liptay (10/1891). Mit seiner „Gemeinsprache der Kulturvölker" wolle er gar nicht in erster Linie eine neue Weltsprache vorschlagen, sondern versuche, „durch Beispiele die Existenz der Gesetze zu beweisen, welche die verschiedenen Sprachen in ihrer Fortentwicklung befolgen und aus diesen Evolutionsaxiomen die Tendenz der Sprachen zu erläutern, die auf die Verallgemeinerung, Vereinfachung und schließlich Vereinigung der menschlichen Rede zielen" (3). Sein Versuch bestehe „eigentlich bloß in einer methodischen Antizipation der auf Verein-

1 Vgl. S. 125ff.

fachung und schließliche Vereinigung gerichteten Tendenz der Sprachentwicklung zwecks Aufstellung einer übrigens bloß für den internationalen Verkehr bestimmten Gemeinsprache", schrieb LIPTAY (4). Hier bieten sich Anknüpfungspunkte zur Problematik des Fortschritts in der Sprache[1] und zu Theorien MARRS über die *Einheitssprache*[2].
James BROWNS Projekt *Loglan*[3] wurde in erster Linie dazu geschaffen, die SAPIR-WHORF-Hypothese zu testen, nach der die einzelnen ethnischen Sprachen das menschliche Denken jeweils verschieden beeinflussen und ihm verschiedene Weltsichten aufzwingen. Wenn die Sprache das Denken in dieser Direktheit beeinflusse, so meint BROWN, müsse eine logische Sprache, die sich nicht an ethnosprachigen Gegebenheiten orientiert, das Denken in ganz bestimmter Weise befördern.
Auch GODE, dem Schöpfer der *Interlingua*, ging es nicht in erster Linie darum, eine internationale Weltverkehrssprache zu schaffen. Er, ebenfalls ein Anhänger der SAPIR-WHORF-Hypothese, wollte mit seinem Projekt das von Benjamin WHORF benannte *Durchschnitts-Europäisch*, das *Standard Average European* (SAE), modellieren, das dem angeblich durch die westeuropäische Zivilisation geprägten modernen Denken am besten entspräche.[4]

2. Motive des Pazifismus und der Völkerversöhnung

Besonders ausgeprägt war die humanistische Motivation einer *universellen Sprache*. Zuerst bei Jan Amos KOMENSKÝ[5], der in seinen Werken die humanistischen Hauptideen seiner Zeit zusammenfaßte. In verschiedenen Arbeiten, besonders in „Via lucis", ging er auf die Notwendigkeit einer universellen Sprache ein. In „Panglottia" begründete er die utopische Auffassung, daß die Sprachverschiedenheit der Hauptgrund der Völkerfeindschaft sei. Durch die Einführung einer universellen Sprache, die vollkommen sein müsse, „werden alle Menschen wieder so sein, wie sie ursprünglich waren: eine Rasse, ein Volk, eine Familie, eine Schule Gottes"[6]. In „Panglottia" gab KOMENSKÝ detaillierte Vorstellungen darüber, wie die *universelle Sprache* aussehen

1 Vgl. Jespersen (23/1894), Wald (23/1969).
2 Vgl. Marr (2/1928).
3 Vgl. S. 137ff.
4 Vgl. S. 174ff.
5 Über Komenský und seine Ideen zu universellen Sprachen vgl. Šmaha (2/1884), Glück (2/1937, 9–16), de Mott (2/1955), Hendrich (23/1957), Škoda (2/1959), Geissler (23/1959), Migoń (2/1973, 48–52), Miškovská (2/1959; 2/1960; 2/1961; 2/1962), Comenius (23/1961), Hube (2/1970), Novobilský (2/1970; 2/1971; 2/1982), Barandovská (2/1980).
6 Zitat nach de Mott (2/1955, 1073).

müsse. Sie war für ihn eine wichtige Voraussetzung zur Schaffung einer neuen harmonischen Weltordnung.

Bei vielen Autoren von Plansprachenprojekten findet man ähnliche Gedanken wieder. Durch eine *internationale Sprache*, so glaubten sie, könne man der vor allem durch die Sprachschranken so zerrissenen Welt den Frieden geben, da, so meinte man in Verkennung der gesellschaftlichen Triebkräfte, die Hauptursache für Kriege in den Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Menschen zu sehen sei. Diese falschen Auffassungen finden sich auch als tragendes Hauptmotiv beim Begründer des *Esperanto*, Ludwig ZAMENHOF, der seine Jugend in Białystock, im polnischen Teil des zaristischen Rußland, verbrachte. In dieser Stadt lebten Russen, Polen, Deutsche und Juden zusammen. Unter ihnen gab es häufig Konflikte und Auseinandersetzungen – eine Folge der zaristischen Kolonialpolitik. Für ZAMENHOF war die Ursache all dieser Konflikte die Sprachverschiedenheit. Er schreibt: „In dieser Stadt mehr als irgendwo fühlt eine empfängliche Natur das schwere Unglück der Sprachverschiedenheit und wird bei jedem Schritt überzeugt, daß die Verschiedenheit der Sprachen der einzige oder wenigstens der wichtigste Grund ist, der die menschliche Familie auseinanderdrängt und sie in feindliche Parteien teilt“ (ZAMENHOF, 21/1929, 418). Mit seiner internationalen Sprache (und einer universellen Religion) wollte Zamenhof den Haß zwischen den Nationen, deren wirkliche Ursachen ihm verborgen blieben, beseitigen. Er führt an anderer Stelle aus: „Die Zerrissenheit und der Haß zwischen den Nationen wird nur dann vollständig verschwinden, wenn die Menschheit eine Sprache und eine Religion hat“ (ZAMENHOF, 21/1929, 351).

Zahlreiche Autoren von Plansprachenprojekten haben ähnliche humanistisch motivierte, aber irreale Gedanken wie Zamenhof zum Hauptmotiv ihrer Arbeit erklärt, die sich in der Formel von POMPIATI (5/1918) zusammenfassen lassen: „Wenn die Menschen alle einander verstehen können, wird es keinen Krieg mehr geben“.[1] Daß die Formel nicht stimmen kann, beweisen die Konflikte und Kriege zwischen Völkern und gesellschaftlichen Kräften gleicher Sprache zur Genüge.

1 So schreibt z. B. Jaque (10/1944), der Verfasser des Projekts „Olingo“: „When one considers the legacy of history and is able to discern the major underlying causes for the world debacle, the mind impelled to one significant conclusion: that the division of mankind into opposing camps by diversity of languages has been largely, if not entirely, responsible for the present radical dilemma . . . That Olingo may unite the waylaid, maimed and suffering members of the humans family into one common brotherhood . . .“ Und ein Kapitel überschreibt Jaque mit „World freedom through unified speech“ (19).

3. Nationalistische Motive

Einige Autoren hofften, mit ihrer Sprache nationalistische oder chauvinistische Ziele erreichen zu können. So äußerte sich Oswald SALZMANN (6/1915) besorgt über die Zukunft der deutschen Sprache und schlug eine Vereinfachung in Rechtschreibung und Grammatik vor, damit ein „vereinfachtes Deutsch" die „Sprache aller Völker" werden könne. Unverhohlen um die weltweite Ausbreitung des Deutschtums geht es auch BAUMANN (6/1915) mit seinem Projekt *Wede* (Weltdialekt), der erklärt, „daß Deutschland nach dem unbefangenen Urteile aller Völker das meiste moralische Recht hat, der Welt eine aus seinem Schoße geborene Hilfssprache zu geben, eine Weltsprache in germanischem, nicht in romanischem Geiste" (6/1915, 63). Und somit soll dann *Wede*, nach dem Wunsche seines Autors, „so schnell als möglich die Verständigungssprache der Zentralmächte, ihrer Verbündeten und befreundeten Staaten werden"[1].

Auch GODE vertrat mit *Interlingua* elitäre und westeuropäisch orientierte Ziele, allerdings nicht in derart plumper und offen chauvinistischer Form.

Bei dem bekannten *Basic-English* von C. K. OGDEN haben sprachimperialistische Motive – bewußt oder unbewußt – mitgespielt. Schließlich war es das Ziel, über *Basic* die Rolle des Englischen weltweit zu erhalten und weiter zu festigen.[2]

Es konnten nur die wichtigsten Motive genannt werden, und sicher bleiben einige nur individuell auf den jeweiligen Autor bezogene hier unbenannt. Zahlreiche Projekte verdanken ihre Entstehung auch der Reformfreudigkeit von Anhängern bereits bekannter Systeme. Da es bisher keine objektiven Kriterien gibt, an denen man die Güte eines Plansprachenprojektes messen kann, ist es erklärlich, daß manche Anhänger mit Details der von ihnen praktizierten Sprache (z. B. *Volapük*, *Esperanto*, *Ido*) unzufrieden waren und glaubten, diese verändern zu können. Durch die eigene Nationalsprache geprägte Sichten und Gewohnheiten sowie die Kenntnis anderer Sprachen, seltener linguistisches Grundwissen, gaben die Grundlage ihrer Reformvorschläge. Ein ungenügendes Verständnis vom Wesen einer Sprache als gesellschaftlicher Erscheinung führte zu einer Überbewertung sprachlicher Details. Die Hauptursache für den Mißerfolg eines Projektes oder für den nach Auffassung der Reformantoren ungenügenden Erfolg des Esperanto sah man in der sprachlichen Struktur. Um den Erfolg zu sichern, so schlußfolgerte man, galt es, die Systeme sprachlich „zu verbessern". Die meisten Projekte des 20. Jahrhunderts entstanden auf diese Weise.

1 Über Wede und Salzmanns Projekt vgl. S. 151 ff.

2 Über Basic-English vgl. S. 146 ff.

Die Motive der Plansprachenschaffung waren also durchaus nicht einheitlich. Bei manchen Autoren spielten verschiedene Motive gleichzeitig eine Rolle, wie in ihren erklärten Zielen deutlich wurde.[1] Dazu gehört auch einfach die Freude am sprachlichen Basteln.
Manche Autoren schufen mehrere Projekte[2], was wohl deutlich macht, daß nicht so sehr die Schaffung eines Plansprachenprojektes schwierig zu sein scheint als vielmehr dessen Einführung in die Praxis.

2.3. Plansprachenautoren

Ein Blick auf die zahlreichen Plansprachenprojekte zeigt, daß sie unterschiedlich detailliert ausgearbeitet und von ganz verschiedener Qualität sind. Viele Projekte erscheinen als skurrile Phantasieprodukte. Manche lassen sprachtheoretische und sprachpraktische Bildung der Autoren erkennen. Die meisten Autoren waren linguistische Laien, jedoch von Ideen und Idealen beseelt, wie wir sie im obigen Kapitel beschrieben haben. Sie gehören vor allem intellektuellen Berufen an (Mathematiker, Ingenieure, Ärzte, Lehrer).

1 Wie überstiegen und unreal die Zielsetzungen oft waren und wie unkritisch das eigene Produkt eingeschätzt wurde, mag Georg Bauer (4/1888) mit seinem *Spelin* verdeutlichen. Bauer behauptet sehr selbstbewußt, daß seine „Allsprache" die leichteste Erlernbarkeit, die größte Kürze und den höchsten Wohlklang besäße (VII).
Als Ziele nannte er:
„1. Spelin soll das vollkommenste Produkt der sprachwissenschaftlichen Kombinatorik werden.
2. Spelin soll das Friedensband für alle Völker der Erde werden.
3. Eine Allsprache ist die Erlösung aller kleinen und weniger verbreiteten lebenden Sprachen von dem verderblichen Einfluß der toten und einzelner mehr verbreiteten (Fremdwörter, fremde Syntax).
4. Eine Allsprache soll das Vorbild des logischen Denkens für alle Natursprachen sein. (2)
5. Spelin soll die Schatzkammer sein, in welcher mit der Zeit alle günstigsten Vorzüge der Natursprachen aufgespeichert sein werden". (3)

2 Z. B. stammen von Bond Mondlingu (1910), Omnez (1912), Domni (1913), Optoez (1921), Meso (1926), vgl. Drezen (2/1931, 205).
Stojan ist der Autor von Spiranta (1911), Aryana (1912), Ariana (1914), Amiana (1919–1921), Unita (1923), Liana (1923), Eo (1925), Esp (1926), vgl. Szerdahelyi (22/1979b, 62).
Weisbart schuf fünf Projekte: Unial (1909), Europal (1911), Medial (1923), Unione (1926), Mundi Latin (1930), vgl. Drezen (2/1931, 204–205). Vgl. auch Monnerot-Dumaine (2/1960, 69).

Relativ zahlreich sind Geistliche. Linguisten bilden die Ausnahme. Bernard Golden (2/1981) teilt die Plansprachenautoren in 5 Kategorien ein:[1]

1. **Linguisten/Philologen** – sie sind selten. Zu den Ausnahmen gehören Otto Jespersen mit seinem Projekt *Novial* (10/1928 a) und Alexander Gode mit *Interlingua* (8/1951).

2. **Wissenschaftler verschiedener Disziplinen,** die zwar nicht über eine professionelle linguistische Ausbildung verfügten, jedoch über die Fähigkeit der wissenschaftlichen Arbeit. Zu ihnen gehören der Mathematiker Giuseppe Peano mit *Latino sine flexione* (1903), der Logiker und Mathematiker Louis Couturat mit *Ido* (1907) und der Biologe Lancelot Hogben, der 1943 *Interglossa* schuf.

3. Mit Angehörigen des **gebildeten Berufsstandes** nennt Golden Plansprachenautoren, die über geistig anspruchsvolle Berufe verfügen, polyglott sind, aber nicht als Wissenschaftler im eigentlichen Sinne gelten. Zu ihnen gehören der Autor des *Volapük* (1879), Prälat Johann Martin Schleyer, der Augenarzt Ludwig Zamenhof (*Esperanto*, 1887) und der Marineoffizier und spätere Mathematiklehrer Edgar de Wahl (*Occidental-Interlingue*, 1922).

4. **Laien** bilden eine weitere Gruppe, die praktische Sprachkenntnisse besitzen und theoretische Prinzipien formulieren, nach denen sie ihre Sprachen entwerfen. Sie verfügen jedoch nicht über eine höhere Berufsausbildung.

Zu ihnen gehört der Eisenbahner Julius Lott mit *Mundolingue* (10/1889).

5. Die größte Gruppe wird von den **naiven Projektautoren** gebildet, mit fließender Grenze zur Gruppe 4. Manche Angehörige dieser Gruppe verfügen zwar auch über gewisse Fremdsprachenkenntnisse, doch ist ihr allgemeines Berufsniveau relativ niedrig. Sprachtheoretische Kenntnisse fehlen völlig. Sehr häufig „reformieren" sie andere Plansprachenprojekte, die ihnen aus irgendwelchen Gründen nicht gefallen, nach ihrem Gutdünken und schaffen selbst Projekte, die auf Kopien oder Imitationen der Nationalsprache hinauslaufen.

Zu dieser Gruppe zählt Golden Asajiro Oka mit *Zilengo* (Matuba, 10/1975) und Werner Stern mit *Kosmolingua* (10/1956).

Zweifelsohne haben besonders die zahlreichen schlecht ausgearbeiteten Projekte der Autoren der 5. Gruppe sowie ihre messianistische Anpreisung dazu beigetragen, daß der rationelle Kern der Plansprachenproblematik von Linguisten nicht immer gesehen wurde.

Die meisten Autoren sind Europäer, wohl auch darum, weil im ökonomisch entwickelten Europa die Sprachgrenzen sehr dicht liegen und die Sprachbar-

1 Vgl. auch de Guesnet (2/1955).

rieren als besonders hinderlich empfunden werden, also ein guter Boden für die Entstehung von Ideen zur Schaffung von Plansprachen existiert. Auch in Asien und in den USA entstanden einige wenige Projekte. Den größten Erfolg mit ihren Projekten hatten Autoren, die zur Gruppe 3 gehören (*Volapük, Esperanto, Occidental*). Dagegen hat das *Novial* des bekannten dänischen Linguisten JESPERSEN keine Bedeutung erlangen können. Und auch GODES *Interlingua* konnte keine größere Popularität erringen.

2.4. Linguisten über Leistung, Eigenschaften und Struktur einer Plansprache

Es folgt der Versuch, einen Einblick in die wesentlichsten Vorstellungen zu vermitteln, die von Linguisten als Anforderungen an Leistung, Eigenschaften und Struktur einer Plansprache geäußert wurden.
Es werden nur in Ausnahmefällen auch Auffassungen angeführt, die einzelne Plansprachenautoren vertreten und ihren Projekten zugrunde gelegt haben. Besonders JESPERSEN hat seine Auffassung mit sprachwissenschaftlichen Argumenten begründet und dann versucht, diese in seinem Projekt Novial zu realisieren.[1]
Die in zahlreichen Artikeln und Studien geäußerten Auffassungen darüber, was eine Plansprache leisten, welche Eigenschaften sie haben und wie sie beschaffen sein müsse, lassen oft deutlich die jeweiligen sprachwissenschaftlichen und sprachphilosophischen Positionen, konkrete Sprachkenntnisse und politisch-weltanschauliche Haltungen der Autoren erkennen. Seit SCHUCHARDT haben sich immer häufiger Sprachwissenschaftler zu diesen Fragen geäußert, und zwar sowohl beiläufig ohne größere theoretische Durchdringung als auch in gesonderten Abhandlungen. Die diesbezüglich umfassendste und beste Arbeit stammt von der International Auxiliary Language Association (IALA, 2/1937c), deren Hauptautor William E. COLLINSON war, unterstützt durch Albert DEBRUNNER, Willem DE COCK BUNING und Joseph VENDRYÈS.
IALA unterteilte ihre 28 Kriterien in
a) allgemeine linguistische (general linguistic criteria),
b) didaktische (general learning criteria),
c) soziologische (general social criteria) und
d) spezielle (special criteria),
wobei die Gruppe b) nur 3 Kriterien enthält und c) nicht ausgearbeitet wurde.

1 Vgl. S. 202ff.

Zu erwähnen wären auch SPITZBARDTS (2/1973) intuitive 8 Kriterien, „nach welchen eine der vorhandenen Weltsprachen für ihr Geeignetsein als internationales Kommunikationsmittel zu überprüfen wäre“, die zwar zu einseitig auf Ethnosprachen abgestimmt sind, aber in vielen Fällen auch auf Plansprachen zutreffen können.
Für die Zwecke unserer Übersicht unterteilen wir die geäußerten Anforderungen an eine Plansprache in drei Gruppen: a) Anwendungsbereiche, b) allgemeine Eigenschaften, c) Struktur.
Äußerungen über wünschenswerte Leistungen, Eigenschaften und Struktur von Plansprachen haben explizit oder implizit die Auffassung zur Grundlage, daß Ethnosprachen diese Charakteristika nicht oder nicht in für Zwecke der internationalen Kommunikation erforderlichem Maße besitzen. Das betrifft u. a. die Frage der leichten Erlernbarkeit, der leichten Anwendbarkeit und der Genauigkeit im Ausdruck. Ohne daß dabei in der Regel genau definiert wird, was man unter „leicht“ zu verstehen habe, werden meistens intuitiv Eigenschaften verschiedener Sprachen miteinander verglichen, als negativ oder positiv bewertet und am eigenen Ideal von einer zu schaffenden Sprache gemessen. Der Plansprachenautor ist daher immer bestrebt, einzelne Sprachzüge nach ihrer funktionalen Zweckmäßigkeit zu bewerten.

2.4.1. Zur Bewertung sprachlicher Eigenschaften

Die Frage, ob und wieweit einzelne sprachliche Züge oder ganze Sprachen miteinander *wertend* verglichen werden können, ist in der Linguistik umstritten. Für den Linguisten, der Plansprachenprojekte konstruiert, vorhandene beurteilen soll bzw. diese mit Ethnosprachen vergleicht, ist diese Frage aber geradezu von grundlegender Bedeutung.
Aus dem bereits dargelegten Zusammenhang zwischen Sprachplanung und Plansprachen ergibt sich, daß sich auch Sprachplaner für diese Probleme interessieren. Der Sprachplaner kann nur dann die Richtungen der Terminologienormung und anderer Bereiche der Sprachplanung festlegen, wenn er die einzelnen sprachlichen Erscheinungen der Ethnosprachen miteinander verglichen und, unter Beachtung der sprachplanerischen Ziele, bewertet hat. Es ist dabei kein Zufall, daß es meistens Terminologienormer, Interlinguisten und Sprachplaner sind, die zur Frage der Bewertung sprachlicher Eigenschaften Auffassungen vertreten, die sich von in der Linguistik häufiger verbreiteten erheblich unterscheiden. Diese Fragen wurden besonders von WÜSTER (23/1931), TAULI (23/1968) und Otto BACK (2/1979) behandelt. WÜSTER beschreibt die Fachsprache, die Zwecksprache, die es zu normen gilt. Wertungsmaßstab für die Zwecksprache ist „das Verhältnis von Lei-

stung und Energieverbrauch ... Bei der Sprache nennt man geringen Energieverbrauch *Bequemlichkeit* und geringen ‚Ladungsverlust' *Genauigkeit*" (23/1966, 85). Da Bequemlichkeit und Genauigkeit oft einander ausschließen, liegt nach Wüster der zu bestimmende optimale Sprachzustand zwischen diesen beiden Polen. Wüster untersucht die *Güteeigenschaften* einer Reihe europäischer Sprachen und behandelt z. B. die Schriftform (u. a. Verhältnis von Schrift und Laut, Kürze, Schreibbarkeit, Lesbarkeit, Unterscheidbarkeit), die Lautform (u. a. Kürze, Sprechbarkeit, Merkbarkeit, Unterscheidbarkeit), die Begriffsform, Benennungsform und Benennungsweise sowie die Zuordnung zwischen Sprachform und Bedeutung. In jedem Falle wertet und wägt Wüster die einzelnen sprachlichen Seiten auf ihre Tauglichkeit für die Zwecksprache (23/1966, 86 ff.). Sprachwissenschaftlich grundsätzlicher angelegt, also nicht nur auf die Zwecksprache begrenzt, sind die Arbeiten von Tauli und Back. Tauli (23/1968) hat eine sehr gute und klare Übersicht über Grundfragen der Sprachplanung gegeben.[1] Er hebt die allgemein anerkannte Tatsache hervor, daß die Sprache ein Instrument ist, und fügt hinzu, daß man dieses Instrument in seinen einzelnen Zügen hinsichtlich *Ökonomie, Klarheit, Elastizität, Exaktheit* usw. bewußt verändern und korrigieren könne, damit es den Anforderungen der Gesellschaft noch besser entsprechen kann.

Die in der Linguistik noch weit verbreitete Auffassung – Tauli führt zahlreiche Quellen an –, daß sich „positive" und „negative" Züge in einer Sprache die Waage halten und keine Sprache leichter oder schwerer erlern- und anwendbar sei als eine andere, ist für den Sprachplaner nicht akzeptabel. Es sei, nach Tauli, geradezu absurd zu behaupten, daß alle Sprachen logische, harmonische oder perfekte Systeme seien, da jede Sprache bei ihrer Entwicklung hinter der Entwicklung des Denkens und der kommunikativen Bedürfnisse des Menschen zurückbleibe (23/1968, 9–15). Back (2/1979, 257–272) greift den Wüsterschen Ansatzpunkt von der *Sprachgüte* (auf das System der Sprache bezogen als *Systemgüte*) auf und behandelt eine Reihe von Problemen, die bereits Tauli stellte, unter dem Gesichtspunkt der engen Verflechtung interlinguistischer und linguistischer Fragestellungen. Auch er unterstreicht die Tatsache, daß allen interlinguistischen Erörterungen von Fragen der Konstruktion und Funktion von Plansprachen notwendigerweise Probleme der Sprachbewertung zugrunde liegen.

„Sämtliche Sprachen sind gleichermaßen schwer erlernbar", behaupten Denissow/Kostamarow (23/1977 a, 78). Diesen Standpunkt und ähnliche

1 Vgl. auch Tauli (23/1974) sowie die Rezensionen zu Tauli (23/1968) von Vilborg (23/1968), Wyler (23/1969), Matejka (23/1969), Meinhold (23/1973).

in der Sprachwissenschaft weit verbreitete Auffassungen, nach denen alle Sprachen gleich schwierig seien und sich innerhalb eines Sprachsystems einzelne Strukturschwächen durch andere Strukturvorteile wieder ausgleichen, also für die eigene Sprachgemeinschaft optimal seien, nennt BACK (2/1979, 258) „sprachaxiologischen Egalitarismus“, eine Auffassung, die er ablehnt. In seiner sehr anregenden Studie vertritt BACK die Auffassung, daß durchaus verschiedene Ethnosprachen für bestimmte Leistungen nicht notwendigerweise gleich gut ausgerüstet sein müssen. So verfügen einzelne Sprachen nur in unterschiedlichem Maße über ein elastisches und von Systembrüchen möglichst wenig gehemmtes Wortbildungssystem, das doch zur Darstellung der vielfältigen Erscheinungen der Welt sehr wichtig sei. Hier drängen sich sofort zahlreiche Beispiele aus der relativ wortbildungsfreudigen deutschen Sprache auf.[1] Einzelne Strukturschwächen, die aus der historischen Entwicklung der Sprache mit allen ihren Zufälligkeiten heraus erklärbar sind, verändern nach BACK eindeutig die Systemgüte und die Gebrauchsfähigkeit der betreffenden Sprache.

BACK ist sich auch einiger Gründe bewußt, die viele Linguisten zögern lassen, sprachliche Eigenschaften und die Leistungsfähigkeit ganzer Systeme zu bewerten. So werden weltanschauliche Konsequenzen befürchtet, die sich aus der Übertragung von bewertenden Aussagen über Sprachen auf deren Trägergruppen ergeben könnten (266). Hinzu kommt, mit BACK, wohl auch ein Mißverständnis, das sich aus der Verwendung von Sprache als Sprachfähigkeit (langage) und Sprachsystem (langue) ergebe: „Die Sprachfähigkeit des Menschen mag jeweils und allenthalben die gleiche sein; aber die konkrete gesellschaftliche Institution einer Sprache als Resultat einer historischen Entwicklung repräsentiert ja nicht diese allgemeine Anlage in einem sozusagen „ungebrochenen“ reinen Naturzustand, sondern ist zum Teil ein kulturelles Artefakt, hindurchgegangen durch alle möglichen Zufälligkeiten der Geschichte und der kulturbedingten Einwirkung“ (265).

Natürlich ist BACK bewußt, daß es bisher unmöglich ist, die unterschiedliche Systemgüte oder „Schwierigkeit“ bzw. „Leichtigkeit“ von Sprachen zu messen: „Die Tatsache, daß man über keine Methoden verfügt, um sprachliche Systemgüten zu messen und miteinander zu vergleichen, berechtigt nicht zur Annahme von Gleichheit der Systemgüten. Denn eine technische Unmöglichkeit des Messens von Größen bedeutet an sich ja noch nicht Gleichheit dieser Größen. In manchen Linguistenkreisen kann man einerseits hören, daß Werturteile nicht Sache der Linguistik seien; aber andererseits wird in den nämlichen Kreisen behauptet, alle Sprachen seien gleich gut und jede

1 Wie spricht man z. B. die servierende Angestellte in einer Gaststätte an? Frau Ober, Fräulein, junge (?) Frau (?), Kollegin, Frau Wirtin, Bedienung? Es gibt keine befriedigende Anrede.

für ihre Sprecher optimal. Eine derartige Inkonsequenz ist erstaunlich: Wer sich Werturteile versagt, der muß auch auf den Befund verzichten, daß die Untersuchungsobjekte wertgleich seien" (266).

Was die „relative" Schwierigkeit von Ethnosprachen, z. T. im Vergleich zur Plansprache, betrifft, so gibt es einige erste Versuche, diese mathematisch zu bestimmen[1]. Für BACK ist Schwierigkeit ein inhärentes Merkmal der Sprachsysteme. Wenn gut konstruierte Plansprachen insgesamt relativ leichter erlernbar und leichter anwendbar sind als Ethnosprachen – und daß das auf Esperanto zutreffend erscheint, deuten Experimente an[2] – „dann liegt es nahe, eine solche Gradation auch zwischen ethnischen Sprachen für möglich zu halten" (269).

Die Auffassungen von WÜSTER, TAULI und BACK sind für das Wesen von Plansprachen und die Diskussion über ihre sprachlichen Charakteristika bedeutsam. WÜSTER beschränkt seine „nichtegalitaristischen" Auffassungen auf die Zwecksprache, TAULI vergleicht hinsichtlich Schwierigkeit/Leichtigkeit immer nur konkrete Sprachen und unterstreicht, daß sprachplanerische Prozesse immer nur einzelne Bereiche der Sprache betreffen (Orthographie, Lexik, Phonetik, Stil, Syntax). Am weitesten geht BACK. Seine Auffassungen tragen zweifelsohne zur Belebung der Diskussion einer solchen linguistischen Grundfrage wie der der *Güte* einer Sprache bei. Seine Forderung nach Untersuchung der Problematik der Sprachbewertungen ist für die Interlinguistik sehr wichtig.

Uns scheinen zu BACKS Auffassungen folgende Bemerkungen erforderlich:

1. Es ist richtig, daß bekannte Plansprachen wie Esperanto (auch Ido, Occidental-Interlingue, Interlingua) relativ leichter erlernbar sind als Ethnosprachen, in der Funktion von Fremdsprachen. Doch gilt dies in jeweils unterschiedlichem Maße, und zwar immer in Abhängigkeit von der zum Vergleich herangezogenen Ethnosprache sowie vom Bildungsstand des Lernenden. Experimente über die leichtere Erlernbarkeit des Esperanto im Vergleich zu Ethnosprachen wurden bisher fast nur für europäische Sprachen durchgeführt. Untersuchungen, die auch asiatische und afrikanische Sprachen berücksichtigen, fehlen noch, mit Ausnahme einer Untersuchung zum Japanischen (FUKUDA, 23/1980).

2. Wenn Ethnosprachen in ihrer Systemgüte unterschiedlich bewertet werden können, wie BACK annimmt, so muß aber doch für interlinguistische Zwecke immer deren Funktion als internationales Kommunikationsmittel im Zentrum der Beurteilung liegen. Auch die Feststellung, daß Plansprachen

1 Vgl. Falkenhahn (2/1973), Frank/Szerdahelyi (23/1976), Mangold (23/1976b; 20/1976b; 20/1976c; Frank (23/1977).

2 Vgl. Dahlenburg (19/1983).

„leichter" als Ethnosprachen seien, kann sich nur auf der Grundlage ihrer Vergleichbarkeit als internationale Kommunikationsmittel ergeben.
3. BACKS Hypothesen sollten ernstgenommen werden. Ihre wissenschaftliche Prüfung könnte eine Reihe von wichtigen Einsichten über Struktur und Funktion von Ethnosprachen und Plansprachen ergeben. Aus interlinguistischer Sicht müssen solche Forschungen unterstützt werden.
Wenn sich manche Plansprachenautoren intuitiv mit Fragen der Sprachbewertung auseinandersetzen, haben sie auch gewisse Vorstellungen darüber, was nach ihrer Meinung eine *ideale* oder *perfekte* Sprache auszeichne. In den meisten Fällen ist die Konstruktion einer Plansprache, erklärtermaßen oder nicht, der Versuch eines Schrittes in diese Richtung. BACK (2/1979, 258) weist darauf hin, daß es vielen Plansprachenautoren um *relative Systemgüte* geht; d. h., die Plansprache soll in einer konkreten historischen, gesellschaftlichen, kulturellen Situation das bestmögliche Kommunikationsmittel für Angehörige eines bestimmten Kreises ethnischer Sprachen sein. Repräsentanten dieser Gruppe sind die *naturalistischen Systeme* wie Occidental-Interlingue, Interlingua oder auch die bereits angeführten *Basic*-Projekte. Bei diesen Projekten ist die Komponente des sprachlichen Ideals geringer ausgeprägt.
In der Praxis nicht immer klar zu trennen, aber aus methodischen Gründen zu unterscheiden ist, wie BACK weiter ausführt, das Streben nach *absoluter Systemgüte*, d. h., „Plansprachen sollen ‚an sich' vollkommener (reicher, flexibler, ausdrucksfähiger, genauer) sein als ethnische Sprachen, sie sollen auf Grund ihrer Struktureigenschaften für alle Benützer ohne Unterschied der Herkunftssprache das Höchstmaß an Leichterlernbarkeit und Leichtbenützbarkeit – soweit dies mit anderen Güteeigenschaften vereinbar ist – gewährleisten" (258).
Die Suche nach einer ‚perfekten' Sprache ist kein neues Problem, das die Interlinguistik stellt. Die Suche nach der Sprache Adams, die nach mystischen Vorstellungen der mittelalterlichen Scholastiker „perfekt" gewesen sein müsse, oder Versuche einer ‚ars combinatoria' von Raymundus LULLUS und später von DESCARTES und LEIBNIZ wären hier zu nennen. Zahlreiche *philosophische apriorische Plansprachenprojekte*[1] liegen in ähnlicher Richtung, die bis zu Silvio CECCATO führt, einem italienischen Linguisten, Philosophen und Kybernetiker, der mit seinen Werken ebenfalls einen Beitrag zur Ausarbeitung einer ‚perfekten' Sprache leisten will, die aber erst in ferner Zukunft zu erwarten sei.[2] Auch in dieser Frage gibt es wieder enge Berührungs-

1 Vgl. S. 125ff.
2 Vgl. Ceccato (23/1974) sowie seine Zeitschrift „Pensiero e linguaggio in operazioni (Thought and Language in operations), vol. 1 (1970) – vol. 3 (1972), Milano. Vgl. auch Bernasconi (2/1977, 21–22).

punkte zwischen Plansprachenwissenschaft und Sprachplanung. „Sprachbewertung und Sprachplanung“, schreibt TAULI, „setzt die Fixierung eines Sprachideals“, voraus, das wie folgt formuliert werden könne: „Eine ideale Sprache ist die, welche mit geringsten Mitteln die größten Ergebnisse erzielt.“ Damit (23/1968, 29) knüpft TAULI an JESPERSEN an, dessen Definition von einer idealen Sprache – allerdings nicht auf Ethnosprachen, sondern auf Plansprachen bezogen – besonders bekannt wurde. JESPERSEN (23/1925, 137) formulierte: „. . . the ideal human language must be that which by the simplest and easiest possible means is able to express human thoughts in the fullest manner and in the manner which is easiest for the recipient“[1]. In seinem Buch legt TAULI dann eine Reihe von Kriterien (der Klarheit, der Ökonomie, der ästhetischen Form) sowie Prinzipien dar, nach denen diese Kriterien bei der Auswahl der Planung sprachlicher Formen und Inhalte angewandt werden sollen.

2.4.2. Anwendungsbereiche einer Plansprache

Wie wir noch zeigen werden, herrscht unter den Befürwortern internationaler Plansprachen im allgemeinen Übereinstimmung über eine Reihe von Anforderungen, die man an sie stellen müßte, so z. B. darüber, daß diese Sprachen leichter als Ethnosprachen erlernbar und anwendbar sein müßten und für ihren Einsatz nur der Bereich der internationalen Kommunikation in Frage käme. Doch herrscht überraschenderweise keine Übereinstimmung über die Anwendungsbereiche einer solchen Sprache. Das gilt selbst für Plansprachautoren. Die anzutreffenden Meinungen beziehen sich im wesentlichen auf zwei Gesichtspunkte, zwischen denen es Übergänge gibt:

a) Eine Plansprache müsse für sämtliche Bereiche der sprachlichen internationalen Kommunikation geeignet sein, für Wissenschaft und Technik genau so wie für Literatur und andere Gebiete des künstlerischen Ausdrucks.
b) Eine Plansprache solle sich auf die Wissenschaft und Technik, den Handel, die Politik und ähnliche praktische Bereiche beschränken. Für die Schaffung von literarischen Originalwerken der Prosa und Poesie oder für Übersetzungen aus der Weltliteratur und ähnliche künstlerische Zwecke sei sie jedoch nicht geeignet.

1 Vgl. auch Bally (23/1944, 363): „. . . une langue sert les besoins de la communication lorsqu'elle permet de transmettre la pensée avec un maximum de précision et un minimum d'effort pour le parleur et pour l'entendeur“ und Blake: Perfection of language might be defined as the highest degree of intelligibility and expressiveness, combined with the greatest possible degree of simplicity and the maximum degree of facility of acquisition“ (nach Tauli, 23/1968, 29).

Der Initiator des Esperantos ZAMENHOF, vertrat die erste Auffassung. Er hielt z. B. die Literatur für eine wichtige Existenzform seiner Sprache und für eine Voraussetzung ihrer Entwicklung. Zahlreiche Übersetzungen weltliterarischer Werke und Originalgedichte stammen von ihm. Auch der Autor des Volapük, SCHLEYER, (11/1884, 23–25) war der Meinung, daß seine Sprache für künstlerische Zwecke tauge. Arturo ALFANDARI, von dem das neuere Plansprachenprojekt *Neo* stammt, hielt seine Sprache für literarische Übersetzungen sogar für besonders geeignet (11/1961, 13).
Manche Interlinguisten anerkennen zwar die Möglichkeit und die Existenz plansprachlicher Literatur, sind aber doch der Meinung, daß diese nicht zu den Anwendungsbereichen einer Plansprache gehören müsse (MANDERS, 2/1947a, 88). JESPERSEN hebt hervor, daß eine Plansprache im emotionalen Bereich gar nicht das leisten könne und müsse wie die Muttersprache: „Die allerwichtigste Regel bei der Anwendung einer Hilfssprache wird immer sein müssen, nicht Wort für Wort aus der Muttersprache zu übersetzen, sondern den Gedanken selbst in seiner einfachsten Form wiederzugeben. Dazu gehört natürlich etwas geistige Disziplin. Man darf infolgedessen von einer konstruierten Sprache auch nicht erwarten, daß sie in der Lage sein soll, alle Funktionen auszuüben, zu denen eine nationale Sprache gebraucht werden kann. Die Hilfssprache muß selbstverständlich immer eine intellektuelle Sprache sein, eine Sprache für das Gehirn, nicht für das Herz, man darf von ihr nicht erwarten, daß sie die tiefen Gemütsbewegungen ausdrücken kann, die ganz von selbst in einer nationalen Sprache Ausdruck suchen. Sie wird in gewisser Beziehung immer trocken und prosaisch sein, und es ist ein Mißgriff, sehr tiefe Lyrik in die Hilfssprache zu übersetzen" (10/1928a, 14–15).
In ähnlichem Sinne argumentiert MAYRHOFER (2/1972, 27), nämlich, daß „eine gute Plansprache" sprachkünstlerische Ausdrucksqualitäten gar nicht besitzen dürfe. Solche und ähnliche Auffassungen sind unter Linguisten, wie auch Diskussionen immer wieder zeigen, relativ stark verbreitet.[1]
Auf praktische Zwecke, denen die Plansprache genügen müsse, orientierten SAPIR u. a. (2/1976) und MIGLIORINI (5/1924, 16). Sie nannten dabei Wissenschaft, Handel, Tourismus, Kurzschrift, Telefon, Phonograph und Radio. Im Kriterium Nr. 6 der IALA (2/1937c, 23–24) „Adaptability for modern mechanism" werden technische Anforderungen notiert.
Auch in der praktischen Plansprachenbewegung findet diese Haltung ihren

1 Vgl. auch Meillet (23/1928, 281), der ausführt: „Les espérantistes ont commis des naïvetés, ainsi quand ils ont traduit en espéranto de grandes œuvres littéraires universellement connues.
La littérature est le dernier des usages auxquels peut être employée utilement une langue artificielle." Weiterhin Hofmann (2/1932, 261), Sletsjøe (2/1960, 577).

Niederschlag. Die „Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale", die 1901 gegründet wurde und deren Ergebnis schließlich das von Louis de Beaufront und Couturat stammende Ido war, nannte als Anwendungsbereiche der Plansprache die „Beziehungen im täglichen Leben", den kaufmännischen Verkehr sowie wissenschaftliche und philosophische Inhalte (Couturat/Leau 2/1979, xx). Der künstlerische Bereich bleibt ausgespart.

In Ido wurden auch tatsächlich nur relativ wenige Werke der Belletristik geschaffen. Man betonte, daß dieses „Reformesperanto" vor allem für praktische und wissenschaftliche Zwecke gedacht sei. Da Ido in sprachstruktureller und soziologischer Hinsicht doch immer noch eng mit dem Esperanto, das über Belletristik verfügt, verbunden ist, findet man unter seinen Anhängern aber keine so strikte Ablehnung literarischen Schaffens wie unter den Freunden der sogenannten naturalistischen Projekte Occidental-Interlingue und Interlingua, die den praktischen Hauptzweck ihrer Projekte in der wissenschaftlich-technischen Kommunikation sehen.

In der Diskussion der Anwendungsbereiche einer Plansprache wird oft der Fehler gemacht, die für die *internationale* Kommunikation bestimmte Plansprache in ihrer möglichen Funktion mit Ethnosprachen zu vergleichen, die im *nationalen* Rahmen verwendet werden. Jespersen relativiert daher zu Recht, wenn er schreibt: „Oft wird gegen die konstruierten Sprachen eingewendet, sie könnten niemals so gut sein wie die natürlichen Sprachen. Zwar ist unsere Hilfssprache (auf Novial bezogen – D. B.) nicht so reich wie Englisch, nicht so elegant wie Französisch, nicht so kräftig wie Deutsch, nicht so schön wie Italienisch, nicht so reich an Abstufungen wie Russisch, nicht so heimisch wie unsere Muttersprache. Aber man bedenke doch, daß alle diese guten Eigenschaften, die man an den nationalen Sprachen schätzt und rühmt, nur vorhanden sind, wenn sie von Eingeborenen gesprochen oder geschrieben werden ... Und da unsere Sprache eine Hilfssprache ist, darf man sie nur mit natürlichen Sprachen vergleichen, wie sie ein Durchschnitts-Ausländer spricht" (10/1928a, 15).

Wenn aber eine Plansprache wirklich ein vollwertiges Mittel internationaler Kommunikation sein soll, in der internationalen Sphäre den Ethnosprachen möglicherweise sogar überlegen, dann muß diese Plansprache mehr sein als ein nur für ganz begrenzte Zwecke einsetzbares Kommunikationsmittel. Eine Sprache ist nur dann in vollem Maße funktionsfähig, wenn sie in sämtlichen Hauptbereichen des Kommunikationsprozesses, und somit auch in der Literatur, vollwertig einsetzbar ist. Die Anwendung der Plansprache nur auf die Gebiete Wissenschaft und Technik, Handel, Tourismus u. ä. zu begrenzen und den künstlerischen Ausdruck auszuklammern, hieße, von vornherein die Sprache um wichtige Funktionen zu berauben.

Diese Haltung hat natürlich Konsequenzen, und zwar ganz offensichtlich für die Lexik, Synonymie und Polysemie. Metaphern und Wortspiele sind in der literarischen Sprache erwünscht, nicht aber in der Sprache der Dokumentation, wo Monosemie gefordert wird und Synonymie hinderlich ist.

2.4.3. Allgemeine Eigenschaften: Leichtigkeit und Regelmäßigkeit

In der interlinguistischen Literatur herrscht Übereinstimmung darüber, daß sich eine internationale Plansprache durch größtmögliche Leichtigkeit auszeichnen müsse und in dieser Hinsicht Ethnosprachen zu übertreffen habe.[1]
Leichtigkeit bezieht sich hierbei sowohl auf die Aneignung als auch auf die Benutzung der Sprache. Nun ist aber Leichtigkeit ein relativer Begriff, und seine Auslegung hängt von vielen Faktoren ab.
Vergleicht man die Forderung Bodmers, daß die Sprache leicht sein müsse „für alle, was auch immer ihre Muttersprache sein mag" (23/1955, 514), mit der der „Délégation", die die leichte Erlernbarkeit besonders für europäische Völker forderte (Couturat/Leau, 2/1979, XX), so wird deutlich, daß jeweils erläutert werden muß, was man unter Leichtigkeit zu verstehen hat. Das ist nicht nur aus linguistischer Sicht erforderlich, sondern auch darum, weil nicht wenige Plansprachenautoren sehr leichtfertig ihre Projekte als besonders leicht anpreisen. Max Wald (4/1906) behauptet z. B. mit seinem Projekt *Pan-Kel* die „leichteste und kürzeste Sprache für den internationalen Verkehr" geschaffen zu haben. Und auch *Olingo* von Jaque (10/1944, 9) sei „am leichtesten zu erlernen". Diese Plansprachenautoren zeigen, daß sie dilettantisch an eine sehr komplizierte Frage herangehen. Es wäre wichtig zu klären, was leicht oder schwer ist an einer Fremdsprache, und zwar für wen, im Verhältnis wozu und aus welchem Grunde, u. a. auch darum, weil dieses Problem einen sozialen Aspekt hat. Je leichter eine Sprache für Menschen verschiedener Muttersprachen erlernbar ist, um so eher können sich diese breitere Bevölkerungsschichten mit verschiedenem Bildungsgrad aneignen, vorausgesetzt, es besteht ein Bedürfnis nach internationaler Kommunikation. Einige Linguisten deuten vage an, was sie unter Leichtigkeit verstehen. Leskien schreibt: „Leicht erlernbar ist sie (die Weltsprache – D. B.) dann, wenn sie in Lauten, Formen und Satzbildung möglichst einfach ist, d. h. keine schwer sprechbaren Laute und Lautverbindungen aufweist, keine

1 Vgl. u. a. Ellis (2/1891), Sapir u. a. (2/1976, 134), Bally (23/1938, 92), Jespersen (2/1933a, 77), IALA (2/1937c, 31), Talmey (2/1938/39, 173), Jacob (2/1947, 19), Manders (22/1950, 28), Weinrich (2/1951, 55), Gerhardt (2/1951, 196); (Matejka 2/1959, 9); Ariste (2/1960); (Harris, 2/1962, 303), Verloren v. Themaat (2/1962, 324), Tammelo (2/1979, 12), Traunmüller (2/1980, 206).

überflüssigen Deklinations- und Konjugationsformen besitzt und keine schwer zu empfindenden Finessen in Wortbedeutung und Satzbildung aufweist“ (2/1907, 31). Aber auch LESKIEN erläutert nicht, was er unter „überflüssig“ und „schwer zu empfindenden Finessen“ versteht.

Eine besondere Rolle in der Diskussion um die Plansprachenkriterien spielte JESPERSENS Formel: „Die beste internationale Sprache ist diejenige, die der größten Anzahl Menschen die größte Leichtigkeit bietet“ (2/1908a, IV; 2/1909, 28)[1]. Mit dieser Formel, die JESPERSEN aber auf europäische Verhältnisse bezogen hatte – das entsprach der damaligen Denkungsart –, glaubte er, den romanisch-germanischen Charakter der plansprachlichen Lexik begründen zu können. JESPERSENS Formel ist nur auf den ersten Blick bestechend, denn sie hat einen großen Mangel. Sie gibt nicht an, welcher Menschengruppe und für welche Zwecke eine solche Plansprache dienen soll.[2] Edgar DE WAHL nannte diese Menschengruppe und variierte die Formel wie folgt: „Die beste internationale Sprache ist die, die denen maximale Leichtigkeit bietet, die internationale Beziehungen pflegen“ (zit. bei MANDERS, 2/1947 b), und Wilhelmus J. A. MANDERS variierte weiter und formulierte: „Die ideale internationale Sprache ist jene, die – für die meisten Zwecke anwendbar – den meisten Menschen eine höchstmögliche Leichtigkeit bietet“ (2/1947 b, 139). Die Verbindung von breiter Kommunikationsfunktion und „Leichtigkeit“, wie wir sie bei MANDERS finden, ist sehr wichtig, da sie sowohl passive als auch aktive Beherrschung genauso einschließt wie ihre Nutzung für wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Zwecke (Tourismus, Literatur u. ä.).

Was wird nun unter „Leichtigkeit“ verstanden? Leichtigkeit oder Einfachheit einer Sprache kann nach TRAUNMÜLLER (2/1980, 206) durch das Quantum an Regeln und morphologischen Formen der Lexeme bestimmt werden, das relativ niedrig sein müsse. Hier wird die Semantik außer acht gelassen. Diese und ähnliche Forderungen zeigen, daß sie nicht ausreichen können. Eine allgemeine und absolute Leichtigkeit einer Sprache, die zugleich in gleichem Maße für alle Völker gilt, konnte bisher noch nicht schlüssig definiert werden. Auch eine Plansprache, die lediglich auf sprachlichen Universalien beruhte, wäre für alle Völker gleichermaßen schwer und untauglich.[3]

1 Jespersen gestaltete seine Formel nach dem ethischen Grundsatz von Hutcheson und Bentham „That action is best which accomplishes the greatest happiness for the greatest numbers“ (Jespersen, 2/1909, 28).

2 Auch Borgius (2/1910, 46ff.) diskutiert detailliert die verschiedenen Möglichkeiten, Jespersens Formel zu interpretieren. Würde Jespersens Formel auf europäische Verhältnisse mechanisch angewandt werden, so müßte Englisch die „beste“ Sprache sein.

3 Mayrhofer (2/1976, 317) sagt berechtigt, daß es nur die Alternative zwischen

zumal auch die Frage der sprachlichen Universalien bisher noch nicht befriedigend geklärt werden konnte. Also bliebe nur eine *relative Leichtigkeit* zur Diskussion, die auf konkrete Sprachfamilien und Sprachtypen zu beziehen wäre.

Back (23/1972) liefert einen interessanten Ansatzpunkt in einer Arbeit über Schwierigkeiten in Fremdsprachen. Auf die Teilbereiche von Sprachen (Orthographie, Phoneminventar, Wortschatz, Morphologie, Grammatik) bezogen, unterscheidet er zwischen

a) „inhärenter Schwierigkeit", einer Schwierigkeit „an sich", und
b) „abstandsbedingter" Schwierigkeit oder Schwierigkeit „für wen"?

Die Zahl der Phoneme, die Art der Orthographie (etymologisch oder phonologisch orientiert), Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit der Morphologie, die Existenz oder der Mangel an Allomorphen u. ä. hat für den konkreten Erlerner einer Fremdsprache Bedeutung, erleichtert oder erschwert das Erlernen der Sprache, die Aufnahme, Automatisierung und Reproduzierung von Informationen und Regeln.

Max Mangold (23/1976, 33) nennt die gleiche Erscheinung „absolute Schwierigkeit", die folgende Komponenten enthält:

a) Unregelmäßigkeit
b) Umfang (Menge sprachlicher Einheiten wie Phoneme, Morpheme, voraussagbare Allophone, Allomorphe; die Frage des idealen Umfangs) und
c) Mangel an Universalität (auf die Existenz von Sprachuniversalien in der jeweiligen Sprache bezogen)[1].

„Abstandsbedingte" Schwierigkeit wird nach Back u. a. gekennzeichnet durch Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit zwischen Teilbereichen der Muttersprache und der Fremdsprache des Verwenders. Es geht auch um fremdsprachliche Vorkenntnisse, die die „Schwierigkeit" einer Sprache beeinflussen (23/1972, 8).

Mangold faßt diese Gruppe weiter und nennt als Faktoren auch das Alter des Lernenden, seine Ausgangslernstufe, das Bildungsziel (23/1976, 37). Man könnte weitere Faktoren wie Lerneinstellung (Lernmotivation) hinzufügen. Die inhärente oder absolute Schwierigkeit von sprachlichen Teilbereichen läßt sich für Angehörige einer jeweils konkreten Ausgangssprache eher messen als die abstandsbedingte oder relative Schwierigkeit.

Viktor Falkenhahn (2/1973) versucht, die inhärente Lernschwierigkeit des Deutschen und des Esperanto am Beispiel der Deklination und der Konju-

einer für alle Völker gleich schweren apriorischen oder einer aposteriorischen Plansprache gibt, und Coseriu (13/1972, 48) schreibt: „Eine einfache Grammatik im absoluten Sinne ist sinnlos."

1 Vgl. auch Mangold (20/1976a; 20/1976b; 20/1976c) sowie Lichtgejm (2/1982; 2/1983).

gation durch einen mathematischen Ansatzpunkt zu verdeutlichen, indem er für jede einzuprägende distinktive Information eine Lerneinheit setzt. Die untersuchte Deklination von je drei deutschen Substantiven (Vogel, Blume, Haus) und Adjektiven (bunt, rot, hoch) erfordert 89 Lerneinheiten und die Deklination der Esperanto-Äquivalente (birdo, floro, domo; bunta, ruĝa, alta) 12. Ingesamt veranschlagt Falkenhahn für die Deklination des deutschen Nomen ca. 200 Lerneinheiten. Für die des Esperanto bleiben es 12.
Frank schlägt einen anderen Weg vor und nimmt das Informationsmaß als Grundlage für die Definition eines relativen Schwierigkeitsgrades von Nationalsprachen. Esperanto wird als Vergleichsmaßstab gewählt, so daß er, unter Angabe von 12 Kompetenzgraden (möglichen Beherrschungsgraden der Fremdsprache), den „Abstand" (Schwierigkeitsgrad) von Russisch, Französisch, Englisch und Italienisch für Deutsche zum Esperanto darzustellen versucht (23/1977, 22).
Die Frage der relativen oder absoluten Leichtigkeit bzw. Schwierigkeit muß im Zusammenhang mit solchen Eigenschaften wie *Genauigkeit*, *Kürze*, *Redundanz*, *Regelmäßigkeit (Logik)* und *Ökonomie* gesehen werden. Hierbei handelt es sich um allgemeine Eigenschaften, die als Forderung an eine optimale Plansprache gestellt werden. Eine Plansprache muß in der Lage sein, Inhalte sämtlicher Bereiche des menschlichen Denkens sowohl *genau und klar*[1] als auch möglichst *knapp*[2] auszudrücken.
Klarheit jedoch erfordert, wie vor allem Mayrhofer (2/1969; 2/1976, 312) und Dressler (2/1972, 27) zum Ausdruck bringen, genügend *Redundanz*[3]. Die berechtigte Forderung nach Redundanz kann der nach *Ausdrucksknappheit* entgegenstehen. Das funktionale Gleichgewicht der genannten Eigenschaften mündet schließlich ein in die *Ökonomie* der Sprache, wobei hierbei meistens die sprachliche Ökonomie auf der lexikalischen Ebene gemeint ist.[4]
Zu den wichtigsten Forderungen an eine Plansprache, die im Zusammenhang mit der Frage nach inhärenter Schwierigkeit bedeutsam ist, gehört, daß sie eine *regelmäßige Struktur* haben soll.[5] Regelmäßig bedeutet nach Jespersen

1 Jacob (2/1947, 19); Weinrich (2/1951, 5); Monnerot-Dumaine (2/1960, 63); Verloren v. Themaat (2/1962, 324); Gilbert (2/1962, 72); Frank/Behrmann (2/1977, 52).
2 Ellis (2/1891); IALA (2/1937c, 34); Weinrich (2/1951, 5); Frank/Behrmann (2/1977, 52).
3 Vgl. auch Reiersøl (2/1980, 22); Traunmüller (2/1980, 210).
4 Vgl. Bodmer (23/1955, 531); Achmanova u. a. (23/1961, 28); Mayrhofer (2/1976, 312); Tammelo (2/1980, 44).
5 Sapir u. a. (2/1976, 135); Jespersen (23/1962b, 722); Monnerot-Dumaine (2/1960; 64); Back (2/1979, 268).

„die Bezeichnung der gleichen Idee, des gleichen Begriffs oder einer Begriffsmodifikation durch immer die gleichen Mittel" (23/1962b, 722). Paul MITROVICH (22/1954, 12) hält die Plansprache, die ein Maximum an Regelmäßigkeit mit einem Maximum an Natürlichkeit verbindet, für „leichter als die leichteste lebende Sprache". Hier werden aber zwei Forderungen verbunden, die einander widersprechen, da Natürlichkeit (im zu zeigenden Sinne von Latinidität, (vgl. S. 93f) immer Konzessionen an die Regelmäßigkeit erfordert, wie bereits JESPERSEN (10/1928a, 33) hervorgehoben hat.
Neben der Forderung nach Regelmäßigkeit wird auch die nach *Logik*[1] der Plansprache erhoben. Beide Begriffe werden nicht klar unterschieden und im allgemeinen synonym verwandt. Das wird im folgenden deutlich. Für v. GRIMM (2/1976, 7) heißt „logisch", daß jedes Wort den entsprechenden Begriff eindeutig zu bezeichnen habe. IALA stellt die Forderung nach *Eindeutigkeit* auf, nach der jede Form nur durch eine Funktion und jede Funktion nur durch eine Form gekennzeichnet sein sollte, räumt allerdings ein, daß dies eine extreme Forderung sei, die weder von einer ethnischen noch von einer konstruierten Sprache erfüllt werden könne (2/1937c, 20). Auch für den Logiker COUTURAT spielt die Logik in einer Plansprache eine entscheidende Rolle. Nach seiner Meinung ist eine Sprache „theoretisch nur dann vollkommen (und praktisch, vorteilhaft und bequem), wenn sie lediglich aus eindeutigen Zuordnungen zwischen dem Zeichen und den zu bezeichnenden Begriffen besteht" (2/1909, 44). Eine Realisierung dieses Prinzips glaubte COUTURAT in der Wortbildung des *Ido* gefunden zu haben. Es ist offensichtlich, daß einige Forderungen zueinander im Widerspruch stehen. Die Anwendbarkeit einer Plansprache für viele Zwecke (Literatur, Wissenschaft usw.) kann auf Kosten ihrer Regelmäßigkeit und leichten Erlernbarkeit gehen.
Eine eingeschränkte Anwendungsbreite (z. B. nur für die Zwecke der Wissenschaft oder nur für allgemeine praktische Belange) erlaubt es, Strukturforderungen zu verwirklichen, die begrenzter sind als bei der Forderung nach breiten Anwendungsbereichen. Genauigkeit, Regelmäßigkeit und Logik können im Widerspruch zur Kürze stehen, einer wichtigen Seite der Sprachökonomie. Regelmäßige oder logische Ausdrücke, z. B. in der Wortbildung, müssen nicht unbedingt leicht einprägsam und einfach aussprechbar sein. Und Redundanz ist oft mit Übercharakterisierung sprachlicher Funktionen verbunden, was wiederum zu Lasten der Kürze geht. Entscheidend für die Güte einer Plansprache ist, wie es dem Plansprachenautor gelingt, diese allgemeinen Forderungen auf den einzelnen Strukturebenen seines Projektes in abgewogenem Verhältnis zueinander zu verwirklichen.
Welche Vorstellungen es dabei gibt, wird im nächsten Kapitel behandelt.

1 Vgl. Pankhurst (2/1926, 52); Sapir u. a. (2/1976, 135).

2.4.4. Struktur einer Plansprache

In den folgenden Abschnitten werden einige der wichtigsten Auffassungen über die wünschenswerte Struktur einer Plansprache wiedergegeben.
Wie manche dieser Auffassungen in einzelnen Sprachprojekten ihre Realisierung gefunden haben, wird nicht gezeigt. Darüber geben die Übersichtswerke zur Geschichte der Plansprachen ausreichend Auskunft (vgl. Bibliographie – Abschnitt 2).

2.4.4.1. Alphabet und Orthographie

Allgemein wird anerkannt, daß für eine internationale Plansprache das lateinische Alphabet aufgrund seiner weltweiten Verbreitung und seiner Eigenschaften zu bevorzugen ist[1]. Weiterhin wird eine phonematische Orthographie, in der ein Graphem nur ein Phonem repräsentiert, als ideal angesehen[2]. TAMMELO spricht von „orthographischer Gediegenheit" und fordert: „Eine Plansprache darf keine von ihrer Phonetik nicht gebotenen Buchstaben enthalten" (2/1980, 44), denn die völlige Entsprechung zwischen Laut und Buchstaben sei auch wichtig für kybernetische Zwecke, z. B. für die mechanische Umwandlung von Graphemen in Phoneme und umgekehrt (2/1979, 11). Die diesbezüglich aufgestellten Forderungen sind aber oft phonologisch unpräzise formuliert (so bei SCHULZ, 2/1979, 76), denn die oft anzutreffende Formel ‚für jeden Laut – jeweils nur ein Zeichen' erforderte ein äußerst kompliziertes Alphabet, was dem Kriterium der Leichtigkeit widerspräche. Hier ist es also notwendig, die Phonemgrenzen zu bestimmen. Hinzu kommt, daß die Akzeptierung von Großbuchstaben (zumindest am Satzanfang) neben Kleinbuchstaben ebenfalls der erwähnten Forderung widerspricht.
Nur selten findet man Forderungen nach einer etymologisch orientierten Orthographie außerhalb der Gruppe modifizierter Ethnosprachen oder natu-

1 Vgl. auch Ellis (2/1891, 67ff.); Jespersen 28 (10/1928a, 40; 23/1962b, 719); IALA (2/1937c, 24); Collinson (2/1928). Falkenhahn (2/1968, 10–12).
Als Kritik am Esperanto sei allerdings vermerkt, daß diakritische Zeichen überwiegend abgelehnt werden.

2 Vgl. Brinton u. a. (11/1888a, 352); IALA (2/1937c, 25, 32); Bodmer (23/1955, 516, 543); Jespersen (23/1962b, 719); Monnerot-Dumaine (2/1960, 64); Frank (2/1979, 18). Reiersøl (2/1980, 218).
Bezeichnend ist die von Bally 1931 auf dem 2. Internationalen Linguisten-Kongreß geäußerte Bemerkung: „Wir sollten nicht das Gespenst der Orthographie in Sprachen einführen wollen, die das Glück haben, keiner Tradition gehorchen zu müssen" (Bally, 2/1933, 93).

ralistischer Systeme. Für die Autoren und Protagonisten dieser Richtung in der Plansprachenbewegung sind die etymologischen Prinzipien der romanischen Sprachen wichtiger als funktionale Gesichtspunkte, was natürlich zur Ablehnung einer phonematischen Orthographie führt.[1] Keine Diskussion gibt es zur Frage der Kleinschreibung. Sie wird im allgemeinen für unerläßlich gehalten.

2.4.4.2. Lautliche Struktur

Über die Frage, wie das Lautsystem einer Plansprache beschaffen sein sollte, gibt es eine Reihe detaillierter Studien von bedeutenden Phonetikern wie Jespersen, Baudouin de Courtenay, N. S. Trubetzkoy, Mangold. Die meisten Autoren haben phonologische Fragen interlinguistisch in Auseinandersetzung mit konkreten Plansprachen diskutiert, so im Zusammenhang mit Volapük Ellis (2/1881, 67–75), mit Esperanto Baudouin de Courtenay (2/1907, 17–29), Collinson 2/1928, Mangold 14/1979. Die phonologischen Züge ihrer eigenen Projekte begründeten in komparationslinguistischer Weise Jespersen (10/1928a, 38–57), für Novial und de Wahl (7/1930) für Occidental-Interlingue. Borgius diskutierte die phonologischen Grundzüge einer „europäischen Sprache" (2/1910, 53–66). Auch Frederik Bodmer gibt in seinem sprachvergleichenden Werk einiges Material (23/1955, 539–542). Den meisten Autoren ist gemeinsam, daß sie für das *phonologische System* erst einmal eine sehr allgemeine Hauptforderung aufstellen, etwa so, wie sie von Trubetzkoy formuliert wird: „Eine künstliche Sprache mit dem Anspruch auf wirklich internationale Geltung muß ein solches Lautsystem besitzen, das für kein Volk in der Welt unüberwindbare Schwierigkeiten bieten würde" (2/1939, 5)[2], wobei man sich z. T. darüber im klaren ist, daß eine solche Sprache kaum konstruiert werden kann. Oder es wird abstrakt *Klarheit* und *Einfachheit des Lautsystems* gefordert (Collinson, 2/1928, 229; Harris, 2/1962, 304), wobei eine tiefere Beschäftigung mit der Frage zeigt, wie schwierig es ist zu definieren, was „klar" und „einfach" in interlinguistisch-phonologischer Hinsicht bedeutet.

Manche Autoren haben eine Plansprache im Auge, die im Weltmaßstabe funktionieren soll. Sie gehen daher in ihren vergleichenden linguistischen Betrachtungen über europäische Sprachen hinaus. Für die überwiegende Zahl der Linguisten und Interlinguisten sind die „großen" europäischen Haupt-

1 So bei Pankhurst (2/1926, 51), die für Latino sine flexione plädiert und bei Pigal (7/1930b, 41) und Gode (8/1971b, L III), beides Vertreter der naturalistischen Plansprachensysteme.

2 Ähnlich äußern sich Jespersen (23/1962b, 719); Sapir u. a. (2/1976, 136); Miller (23/1951, 117); Bokarev bei Grigor'ev (2/1957, 170).

sprachen der Wertungsmaßstab, der bei der Konstruktion des plansprachlichen Lautsystems zu beachten ist.[1] Das muß nicht unbedingt eine unzulässige Eingrenzung sein. Ist es doch eine Tatsache, daß die meisten Plansprachenautoren vom Sprachmaterial (einiger weniger) europäischer Sprachen ausgehen, damit von TRUBETZKOYS Forderung abweichen, und aufgrund der internationalen Rolle des Latein und seiner Nachfolgesprachen sich das romanische Wortmaterial anbietet. Dieser Gesichtspunkt beeinflußt natürlich die phonologischen Auswahlkriterien. In diesem Zusammenhang ist dann die Feststellung eines Phonetikers nach detaillierter komparativer Studie interessant, „daß für Afrikaner Esperanto phonetisch leichter ist als Englisch und Französisch“ (MANGOLD, 14/1979, 356).

Eine große Übereinstimmung gibt es, was die Vokale betrifft. So werden von vielen Autoren a, e, i, o, u genannt[2], die nach romanischem Muster[3] auszusprechen wären.

BORGIUS (2/1910, 541) unterscheidet zwischen e (e) und é (ɛ) und fügt y (y) hinzu, die nach seiner Meinung für eine europäische Gemeinsprache erforderlich wären. WHITE (2/1972, 116) akzeptiert außer i, e, u, o und a noch (ə). IALA (2/1937c, 24) unterstreicht in ihren Kriterien, daß Murmellaute wegen der drahtlosen Übertragung fehlen müssen. SAPIR u. a. (2/1976, 136) halten die genannten Vokale zwar auch für geeignet, sondern dann später aber e und o aus. Auf die Zulässigkeit von *Phonemvarianten* (Allophone) verwies bereits ELLIS (2/1891, 73), als er forderte, daß die Vokale durch Länge oder Kürze keine Bedeutungsveränderungen kennzeichnen sollen. Zum Akzent äußern sich nur wenige Autoren. BORGIUS (20/1908, 53) fordert, daß er keine bedeutungsverändernde Wirkung haben dürfe und unveränderlich sein müsse, und JESPERSEN (10/1928a, 57) will den Akzent auf den Vokal der letzten Silbe setzen, ohne Berücksichtigung der Flexion. Wesentlich uneinheitlicher und wohl auch komplizierter ist die Auswahl der Konsonanten. BORGIUS (20/1908, 54) verweist auf spezifische Konsonanten, wie das englische th, das deutsche ch, das polnische ł und auf Nasal- und Zischlaute, die es zu vermeiden gälte.

Er schlägt dann später (2/1910, 65) folgende Konsonanten vor: b, d, f, g, j, k, l, m, n, p, r, s, š (ʃ), t, v, z. JESPERSEN begründet für sein Novial (10/1928a, 46–57) b, ch (ʃ), d, f, g, h, j (ž, dž), k, l, m, n, p, q (kw, kv), r, s, t, v, x (ks, gs) y (=j). Die Konsonanten c und z treten nur in Eigennamen auf.

In Plansprachen sollten *Konsonantenkombinationen* möglichst nicht zu häu-

1 Vgl. u. a. Brinton u. a. (11/1888a, 352); Leskien (2/1907/08, 390); Borgius (2/1910); Schulz (2/1979); Frank (2/1979).

2 Vgl. u. a. Baudouin de Courtenay (2/1907, 17); Sapir u. a. (2/1976, 136); Jespersen (10/1928a, 44); IALA (2/1937c, 23); Bodmer (23/1955, 540).

3 Vgl. Jespersen (10/1928a, 44); Nordin (8/1958).

fig sein.[1] Die gezeigten Auffassungen basieren auf der Annahme, daß das lexikalische Material der Plansprache romanisch oder doch europäisch sein müsse. TRUBETZKOY – getreu seiner oben erwähnten Auffassung – akzeptierte zwar, wie erwähnt, die üblichen 5 Vokale, reduzierte aber die Konsonanten auf p, t, k, m, n; w, j, (Halbvokale) s, l. Er stellt dann weiterhin auch einige Regeln der Lautverbindungen auf und kommt auf 110 einsilbige und 10342 zweisilbige Elemente, die – wenn man seinem Gedanken folgt – quasi als Grundmorpheme für weitere Konstruktionen dienen könnten. SAPIR u. a. (2/1976, 143) gehen in ihren Überlegungen über den oben gezeigten traditionellen Rahmen hinaus und reduzieren die Vokale auf a, i, u, und die Konsonanten auf p, t, k, s, l, m, n, v.

Die mit diesen Lauten gebildeten Silben sollen vokalisch enden (la, li, lu). Durch Lautkombinationen erreichen sie 27 einsilbige, 729 zweisilbige und 19683 dreisilbige Stämme. Auch BODMER (23/1955, 539) stellt ähnliche Überlegungen über ein „universelles“ Lautsystem an. Er bleibt bei den 5 Vokalen und hält 8–9 Konsonanten (l, m, n, r und p, t, f, k, s oder b, d, v, g, z) für geeignet.

WHITE (2/1972, 163) vertritt die Auffassung, daß die Phoneme polynesischer Sprachen ein Bild von einem phonologischen Minimalsystem verschaffen, das für die Zwecke der Kommunikation geeignet ist. Für eine internationale Plansprache seien die Konsonanten p, m, v, t, n, l, k ausreichend. Mit ihnen und den Vokalen i, e (ə), o, u, a könne man 6 einphonemige, 108 zweiphonemige, 1080 dreiphonemige, 12960 vierphonemige, 93312 fünfphonemige und 373248 sechsphonemige Wörter bilden, also insgesamt 480714 Wörter. Eine Realisierung der Ideen von TRUBETZKOY, SAPIR u. a., BODMER und WHITE würde eine *apriorische Plansprache*[2] abgeben, die keinerlei auf ethnosprachige Lexik verweisende Merkhilfe hätte und somit für viele Völker nur schwer einprägsam wäre. Eine schwer zu definierende Anforderung an Plansprachen ist die nach Schönheit und W o h l k l a n g, wobei im allgemeinen beides gleichgesetzt wird. Man fordert also Euphonie, verbunden mit leichter und glatter Aussprechbarkeit. Denn die Sprache möge angenehm klingen und u. a. auch für Gesang geeignet sein.[3]

Natürlich ist es fast unmöglich, international akzeptable Kriterien dafür zu finden, was „schön und häßlich“ oder „euphonisch/nichteuphonisch“ ist,

1 Vgl. Jespersen (2/1909, 31; 10/1928a, 60); Sapir u. a. (2/1976, 136). In diesem Zusammenhang ist die sorgfältige plansprachenvergleichende morphologische Analyse der „phonemeclusters“ in Volapük, Esperanto und Occidental-Interlingue von Fraenkel (20/1957/58) von großem Interesse.

2 Vgl. S. 125 ff.

3 Vgl. v. Grimm (2/1976); Dyer (9/1923, 32); Weinrich (2/1951, 5); Tammelo (2/1979, 2).

da bei der Beurteilung ästhetischer Züge einer Sprache der subjektive persönliche Geschmack entscheidend ist. Und dieser wird u. a. durch muttersprachliche Gewohnheiten geprägt.
Nur ein internationaler Test könnte Aussagen über die Euphonie einer Plansprache und über das, was als „schön" oder „häßlich" empfunden wird, ermöglichen, meint Olaf Reiersøl (2/1980, 226). IALA hat in ihren Kriterien 1937 die ästhetischen Gesichtspunkte als zweitrangig charakterisiert (2/1937c, 32), um Geschmacksstreitereien aus dem Wege zu gehen. Auf Grund der engen Beziehungen zwischen Sprachplanung und Plansprachen, auf die wir im ersten Kapitel unserer Arbeit hingewiesen haben, sind die Sprachplanungskriterien von Tauli bemerkenswert. Auch er fordert – allerdings auf die Planung von Ethnosprachen bezogen –, Euphonie (23/1968, 35), wobei der ethnosprachige Bezugsrahmen das Kriterium der Euphonie leichter handhabbar macht. Die dargelegten Vorstellungen über das wünschenswerte Lautsystem einer Plansprache zeigen, daß es nicht möglich ist, eine absolute Internationalität zu erreichen. Das ist lautlich genauso unmöglich wie lexikalisch, nicht zuletzt auch deswegen, weil das phonologische System von der zu wählenden Lexik abhängt. Ein homogenes Lautsystem ist nur möglich, wenn es von einer homogenen Lexik getragen wird.

2.4.4.3. Lexik

Eine stark diskutierte Frage ist die nach der Herkunft des lexikalischen Materials einer Plansprache. Es gibt prinzipiell zwei Möglichkeiten.
a) Es werden Wörter nach a priori fixierten Grundsätzen gebildet, unabhängig von Ethnosprachen. Die Klassifikation von Ideen und Begriffen und die Bezeichnungen ihrer Klassen und Unterklassen durch Vokale und Konsonanten kann z. B. zur Grundlage der Konstruktion von Morphemen gemacht werden. Auch die Vorstellungen von Sapir u. a. (2/1976) und Trubetzkoy (2/1939) über einen universell einsetzbaren und daher reduzierten Phonembestand führen zwangsläufig zu Morphemen, die weitgehend von Ethnosprachen unabhängig wären. Ein solches Wortmaterial kann nicht international sein, verfügt kaum über Merkhilfe und wird auch von den meisten Linguisten, die sich zur Struktur einer möglichen Plansprache äußern, nicht in Betracht gezogen.
b) Weit verbreitet ist dagegen die Auffasung, daß die Wörter und ihre Elemente aposteriorischen Charakter haben sollen, also aus Ethnosprachen stammen müssen, um eine „Internationalität" der Plansprache zu erreichen. Was aber als „international" zu gelten habe, darüber gehen die Meinungen auseinander. Die Frage der Internationalität der Lexik wird in einigen Ar-

beiten relativ ausführlich diskutiert[1] und fast von jedem an der interlinguistischen Diskussion Beteiligten mindestens erwähnt.

Die Auffassungen über die Internationalität der Lexik einer Plansprache lassen sich im wesentlichen in drei Hauptgruppen einteilen:

1. romanische Internationalität,
2. europäische Internationalität und
3. globale Internationalität.

Zwischen diesen Gruppen gibt es Übergänge.

(a) Die Vertreter der romanischen Internationalität[2] gehen davon aus, daß es die latiniden westeuropäischen Sprachen sind, auf deren Grundlage eine homogene internationale Lexik geschaffen werden müsse.[3] Dieser Gesichtspunkt fand seinen Niederschlag in den Projekten der naturalistischen Schule.

Die Befürworter dieser Plansprachenprojekte führen sehr häufig die Forderung nach „Natürlichkeit" an und erheben sie zum Hauptkriterium. Natürlichkeit heißt bei ihnen Latinidität. So fordern sie, daß die Sprache quasi auf den ersten Blick verständlich sein müsse, was man erreiche, wenn die Lexik fast ausschließlich aus romanischen Wortstämmen und Internationalismen besteht. Daß diese Verständlichkeit nur für Sprecher oder Kenner romanischer Sprachen gilt, wird stillschweigend als selbstverständlich vorausgesetzt. De Wahl und Jespersen haben das Prinzip der Natürlichkeit in ihrer in Occidental und in Novial geführten Diskussion („Discussiones") 1935 wie folgt formuliert: „Sie (die Plansprache – D. B.) muß fast ohne vorherige Belehrung jedem zivilisierten Europäer verständlich sein. Sie darf die Menschen nicht durch abstruse und unverständliche Formen und Wortstämme abstoßen, sondern muß gleichsam den Eindruck einer Natursprache machen" (Jespersen/de Wahl, 2/1935, 37)[4]. Nicht die Funktion, sondern die äußere Form der Plansprache, also etymologische Erwägungen werden in den Vordergrund gerückt. Die Forderung nach Natürlichkeit steht in enger Beziehung zur *Homogenität*, auf die Martinet (2/1946, 44) verwies (l'unité d'aspect de la langue). Das bedeutet, daß eine Plansprache im wesentlichen ein latinides Aussehen haben müsse, was im Konflikt zur Forderung nach Regelmäßigkeit steht. Besonders für Sprecher von nichtlatini-

1 Vgl. Jespersen (2/1908a; 2/1909; 10/1928a); Borgius (2/1910); Wüster (23/1931); Martinet (2/1946); Achmanova/Bokarev (2/1956); Akulenko (2/1971).

2 Verloren v. Themaat (2/1978, 100) spricht von „latinider Internationalität".

3 Vgl. Sapir u. a. (2/1976, 135); Martinet (2/1946, 44).

4 Die deutsche Übersetzung aus Occidental-Interlingue nach Ölberg (22/1954, 250). Vgl. weiterhin zur Natürlichkeit Fraustädter (2/1910, 94); Jespersen (10/1928a, 33); Manders (22/1950, 28); Mitrovich (22/1954, 12) sowie das Kapitel über die naturalistischen Plansprachenprojekte (S. 157ff).

den Muttersprachen sind Projekte dieser Art schwer erlernbar, denn, wie Charles BALLY sagt: „Noch niemand hat bewiesen, daß dies das Ideal für die Nichteuropäer ist" (2/1933, 92).

(b) Vertreter der europäischen Internationalität gehen einen Schritt weiter und beziehen auch nichtromanische europäische Ethnosprachen als Quellensprachen mit ein, die über Europa hinaus Verbreitung gefunden haben (z. B. das Englische). International heißt daher für JESPERSEN (10/1928a, 123), daß die Sprache mit einem Wortschatz ausgerüstet sein müsse, „der in dem Teil der Welt, in den die europäische Zivilisation gedrungen ist, allgemein bekannt ist"[1]. Ein wichtiger Begriff bei der Bestimmung der Internationalität der Lexik ist die *Merkhilfe* (WÜSTER, 23/1931, 244). WÜSTER bezeichnet damit, auf Ethnosprachen bezogen, den Zusammenhang zwischen Wortform und Bedeutung (Motiviertheit des Wortes). Hinsichtlich der internationalen Auswahl von lexikalischem Material für eine Plansprache benutzt WÜSTER die Bezeichnung *Auswahl-Merkhilfe*, die auf dem Grad der Ähnlichkeit der Wortform in der Plansprache im Verhältnis zu den Nationalsprachen beruht (278). Die Auswahlmerkhilfe eines romanischen Wortes in einer Plansprache (z. B. production) ist also für einen Sprecher romanischer Sprachen gleich 100 % und für den Japaner 0 %. Für ihn wäre damit die Forderung nach Leichtigkeit nicht erfüllt, zumindest nicht auf der lexikalischen Ebene.

(c) Forderungen nach proportionaler Berücksichtigung nichteuropäischen Wortgutes in einer Plansprache tendieren in die Richtung einer globalen Internationalität. Bereits ELLIS (2/1891, 77) wandte sich gegen eine einseitige Orientierung auf westeuropäische Völker und forderte die Berücksichtigung nichtindoeuropäischer, asiatischer, afrikanischer und amerikanischer Sprachen.[2] Der Orientalist BAUSANI hält die Schaffung *regionaler Universalsprachen* in nichteuropäischen Räumen, und zwar im islamischen, indischen, fernöstlichen und afrikanischen kulturgeographischen Bereich für möglich. Er schreibt: „Dieser Einteilung gemäß wäre durchaus ein ‚Arabisch sine flexione' oder eine Interlingua auf arabischer Grundlage denkbar, ebenso wie eine Interlingua auf Sanskritbasis, eine Interlingua auf chinesischer oder Bantubasis, d. h. regionale Universalsprachen, deren Zusammenschluß in der Zukunft nicht ausgeschlossen wäre" (2/1970, 141f.).

Eine Art absoluter Internationalität wäre erreicht, wenn in der Lexik einer

1 So bereits Rask (bei Zoffmann, 2/1917; Szerdahelyi, 22/1980, 62ff.); weiterhin Borgius (2/1910, 109); Beermann (5/1907, 4); Jespersen (2/1933b, 77); v. Sydow (2/1933, 92); IALA (2/1937c, 25); Guérard (10/1928/29, 492); Bodmer (23/1955, 530); Ariste (2/1960); Wüster (23/1931, 120).

2 So auch Achmanova/Bokarev (2/1956, 73); Harris (2/1962, 303); Allwood (2/1964).

Plansprache alle Sprachen der Welt (proportional zu ihrer Sprecherzahl) repräsentiert wären. Eine solche „Internationalität" aber nützt niemandem. Die Lexik wäre außerordentlich heterogen und enthielte für niemanden eine wirksame Merkhilfe.
Hinzu käme, daß es u. a. aus phonologisch-morphologischen Gründen sehr schwierig wäre, die aus ganz verschiedenen Sprachfamilien stammende Lexik in ein einheitliches phonologisches, orthographisches und morphologisches System einer Plansprache einzupassen. Man kann also die Frage der Internationalität der Lexik nicht abstrakt betrachten und statistisch lösen [1].
Die Lexik einer Plansprache ist um so homogener, je stärker die Internationalität eingegrenzt wird. Das wäre ein Argument für die europäische Lexik. Hinzu kommt, daß zahlreiche auf europäischen Sprachen basierende Internationalismen, nicht zuletzt auch in Wissenschaft und Technik, in ständig steigendem Maße selbst Eingang in nichteuropäische Sprachen finden.[2]
Die Internationalität der Lexik wird oft sehr einseitig und sehr allgemein auf die äußere Form des Wortes, auf die Benennung in ihrer graphischen Gestalt beschränkt. Dabei werden Fragen der Lautung, der Bedeutung, der Bedeutungsmotivierung und andere Faktoren außer acht gelassen. Es ist daher erforderlich, die Internationalität eines Wortes in größerem Rahmen zu sehen, wie Akulenko (2/1971) mit sieben Grundtypen der Internationalismen andeutet. Es geht bei der Diskussion der Internationalität einer Plansprache nicht nur um das Alphabet, das phonologische System und die Herkunft des Wortschatzes. Es ist auch zu fragen, welche morphologischen Züge sie mit anderen Sprachen gemeinsam hat und über welche Wortbildungsmöglichkeiten sie verfügt.
Die Frage der Internationalität wird häufig unter politischen Gesichtspunkten diskutiert, wie oben andeutungsweise sichtbar wurde. Durch die Auswahl des lexikalischen Materials einer Plansprache werden immer einige Völker bevorzugt und andere benachteiligt. Je stärker eine Plansprache in die Richtung absoluter Internationalität tendiert, um so weniger werden einzelne Völkergruppen bevorzugt, um so *neutraler* ist die Plansprache. Neutralität ist hier im linguistischen Sinne zu verstehen, hat aber auch politische Aspekte. Neutral hinsichtlich ihrer internationalen Positionen ist insofern jede Plansprache. Sie ist nicht Sprache einer Nation, eines Staates oder einer Staatengruppe und wird daher auch nicht getragen durch politische und ökonomische Interessen.

1 Die Anhänger des Ido versuchten, durch statistische Berechnungen die europäische Internationalität der Wortstämme nachzuweisen. Vgl. die zusammenfassende Darstellung und Kritik bei Wüster (23/1966, 328).
2 Zum Beispiel ins Indonesische, vgl. Krause (23/1974; 23/1983).

Bisher ging es um die äußere Form des Wortes, die Bezeichnung. Das wichtige und komplizierte Problem der Bedeutung spielt eigentümlicherweise eine ungleich geringere Rolle in der Literatur. Es gibt einmal die Forderung nach *Monosemie* und zum anderen die Erkenntnis, daß *Polysemie* in gewissen Grenzen auch bei einer Plansprache unvermeidbar ist. Verfechter der Forderung, nach der ein Wort nur eine Bedeutung haben dürfe,[1] sind unter den linguistisch wenig gebildeten Plansprachenautoren häufiger (z. B. Okamoto, 4/1962, IX). Bereits Ellis (2/1891, 78) stellt die Forderung nach Monosemie nur zögernd. „Jede Wurzel sollte nur eine Bedeutung haben, oder höchstens zwei, eine wörtliche und eine bildliche." Die IALA-Kriterien orientieren ähnlich vorsichtig, wonach das Prinzip „ein Wort für eine Bedeutung, und eine Bedeutung für ein Wort" nur soweit wie in der Praxis möglich befolgt werden soll. Es wird unterstrichen, daß die vollständige Verwirklichung dieser Forderung die Grammatik und Lexik einer Plansprache enorm belasten und ihren praktischen Nutzen faktisch zerstören würde" (IALA, 2/1937 c, 28). Harris schlägt vor, nur die in verschiedenen Sprachen übereinstimmenden Bedeutungen zu berücksichtigen und für untereinander abweichende Bedeutungen verschiedene Bezeichnungen zu bilden (2/1962, 305). Svadost vertritt zwar die Forderung nach der Eindeutigkeit eines Wortes, setzt diese aber in Beziehung zu jeweils einer bestimmten Stilebene (2/1968, 260).

Polysemie gehört zu den Grundtatsachen einer Sprache, ist ein wesentliches Element ihrer Funktion und auch aus sprachökonomischen Gründen unvermeidbar. Richtig ist aber, wie Reiersøl (2/1980, 211) fordert, daß die Polysemie im Unterschied zur Ethnosprache in einer Plansprache reduziert sein möge. Das heißt natürlich auch, daß die Plansprache möglichst *Homonymie* vermeiden sollte (IALA, 2/1937 c, 28). *Metaphorische* und *metonymische Bedeutungen* können nach den IALA-Kriterien vorkommen (2/1937 c, 29). Von Bedeutung für das leichte Erlernen und die Handhabung einer Plansprache ist die *innere Form* (Wüster) der Wörter, ihre morphologisch-semantische Motivation. Achmanova u. a. (23/1961, 29–30) betonen, „daß es für eine internationale Hilfssprache nicht nur im höchsten Grade wesentlich, sondern sogar notwendig ist, daß möglichst viele ihrer Wörter ‚motiviert' sind, einen übersichtlichen Aufbau sowie ein rationell aufgebautes Verhältnis zwischen Bezeichnung und zu Bezeichnendem haben, und daß die Kombination der sie bildenden Morpheme nicht nur eindeutig ist, sondern auch umkehrbar sein muß".[2]

Eine Plansprache, so wird gefordert, solle über einfache und klare *Wort-*

1 Vgl. v. Grimm (2/1976, 8); Dyer (9/1923, 32);
2 Ähnlich bereits Achmanova/Bokarev (2/1956, 74).

bildungsregeln verfügen, damit sie sowohl ökonomisch als auch nuancenreich Begriffe der sich ständig verändernden Welt bezeichnen kann. Darüber sind sich die Linguisten im allgemeinen einig, denn „der Veränderung der Welt vermag am ehesten eine Sprachstruktur Rechnung zu tragen, die mit einem elastischen und von Restriktionen möglichst wenig gehemmten Wortbildungssystem ausgestattet ist (BACK, 2/1979, 259)". Bereits DESCARTES und LEIBNIZ erkannten den Vorteil von Affixen mit fest umrissener Bedeutung. Denn ein sorgfältig aufgebautes Wortbildungssystem ist eines der wirksamsten Mittel zur Vereinfachung des Wortschatzes (JESPERSEN, 2/1908a, XVI; 2/1909, 34). Im allgemeinen hat man ein europäisches Affixsystem vor Augen, das geregelt und vereinfacht wird und dann dem agglutinierenden Sprachtyp entspricht. Manche Autoren neigen jedoch zum isolierenden Typ und verweisen auf die Bezeichnungsweise von Begriffen im Chinesischen.[1] Das ist jedoch in der Diskussion eine Ausnahme. Eine freie Kombinierung selbständiger Wortelemente zu gut analysierbaren und klar motivierten Morphemkonstruktionen wird als vorteilhaft für eine Plansprache angesehen.[2]

Weiterhin wird gelegentlich unterstrichen, daß *Synonymie* in einer Plansprache möglichst eingeschränkt sein soll (REIERSØL, 2/1980, 218).

Auch findet man die Empfehlung, das Vokabular einer Plansprache auf eine gewisse Zahl Wörter zu begrenzen. So schlagen z. B. BRINTON u. a. (11/1888a, 352) vor, den Wortschatz aus 1000 gemeinsamen europäischen Wörtern auszuwählen, was an das Basic-Prinzip von OGDEN erinnert. Auch SAPIR u. a. (2/1976, 140) halten ein Wortschatzminimum für ausreichend.

Und der dänische Linguist Rasmus RASK weist zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf die wichtige Forderung hin, daß die Wurzeln der Plansprache unveränderlich sein müssen, also keine *Allomorphe* zugelassen werden sollten.[3]

2.4.4.4. Grammatik

Die Grundzüge der Grammatik einer Plansprache werden nicht so detailliert diskutiert wie die Fragen des Lautsystems und der Lexik. Die Forderung nach einer *einfachen und regelmäßigen Grammatik* wird seit DESCARTES und LEIBNIZ von vielen Linguisten und Interlinguisten[4] erhoben. BRINTON u. a.

1 Vgl. Borgius (2/1910, 127); IALA (2/1937c, 516); Sapir u. a. (2/1976, 139).
2 Vgl. IALA (2/1937c, 18); Achmanova/Bokarev (2/1956, 74); Achmanova u. a. (23/1961, 30); Harris (2/1962, 305); Reiersøl (2/1980, 218).
3 Vgl. Zoffmann (2/1917).
4 Vgl. Jespersen (10/1930, 15; 2/1933a, 77) Rask (zit. bei Zoffmann, 2/1917); IALA (2/1937c, 30); Bodmer (23/1955, 515); Sapir u. a. (2/1976); Monnerot-Dumaine (2/1960, 64); Piccoli (2/1933, 35)

(11/1888a, 352) weisen in ihrem Gutachten über das Volapük darauf hin, daß auch nichtindoeuropäische Sprachen, z. B. semitische, afrikanische und amerikanische, für die Schaffung einer einfachen Grammatik berücksichtigt werden sollten.

Wichtig ist der Hinweis Bodmers (23/1955, 462), daß die sogenannten *Kontaktsprachen* oder *Pidginsprachen*[1] einen Hinweis auf die „minimalen grammatischen Anforderungen" geben, die eine Sprache benötigt. Diese Leichtigkeit und Regelmäßigkeit der Grammatik muß nach Mario Wandruszka (22/1971, 56) ihren Ausdruck in einer eineindeutigen Zuordnung zwischen Zeichen und grammatischer Funktion finden. Diese Forderung ist mit der von Frank/Behrmann (2/1977, 52) vergleichbar, nach der die (europäische) Plansprache eine Grammatik besitzen müsse, die eine möglichst leichte Analyse durch den Computer gewährleistet.[2] Einige Autoren legen Wert auf eine *analytische morphologische Struktur*.[3]

Wichtig sei weiterhin eine *einfache Syntax*, die es erlaubt, auch komplizierte Sätze in klare und leicht erfaßbare Strukturen zu zerlegen (Harris, 2/1962, 306) und nicht Quelle von Mehrdeutigkeiten sein darf (Tammelo, 2/1980, 44).

Zur *Wortfolge* äußert sich Jespersen und vertritt die Auffassung, daß sie zur Unterscheidung von Subjekt und Objekt dienen müsse, da sich das „in vollkommener Übereinstimmung mit der ganzen Entwicklungstendenz der westeuropäischen Sprachen" befindet (10/1928a, 31)[4].

Das Problem der *Phraseologismen* wird selten behandelt. Man ist der Auffassung, daß möglichst keine idiomatischen Redewendungen in der Plansprache enthalten sein dürfen.[5] Demgegenüber vertritt Grigor'ev (22/1966, 45) die Meinung, daß eine internationale Welthilfssprache, die viele Funktionen erfüllen müßte, auch die Hauptphraseologie der verschiedensten Nationalsprachen umfassen sollte.

1 Siehe dazu Hall (23/1965).
2 Vgl. auch Frank (2/1979, 18).
3 Pankhurst (2/1926, 52); Sapir u. a. (2/1976, 140); IALA (2/1937c, 18); Bodmer (23/1955, 516).
4 Bereits Brinton u. a. (11/1888a, 352) plädierten für die Satzglied-Folge Subjekt – Prädikat – Objekt.
5 Vgl. Dyer (9/1923); IALA (2/1937c, 33).

3. Plansprachen(projekte): Klassifikation und Hauptvertreter

Wir beschränken uns im folgenden auf einige der wichtigsten Repräsentanten der Plansprachen und verweisen zur genaueren Information auf eine Reihe guter Übersichten, die über die zahlreichen Projekte internationaler Plansprachen vorliegen.[1]

In der Plansprachenliteratur wird allgemein unterschieden zwischen

a) *Pasigraphien*[2] und

b) *Pasilalien.*

Pasigraphien sind internationale *Sinnschriften* oder *Begriffsschriften.* Pasilalien[3] sind internationale *sprechbare Systeme,* also in unserem Sinne eigentliche Plansprachen. Pasigraphien können auch als Plansprachen mit nur einer Realisierungsebene, der graphischen, aufgefaßt werden (Kuznecov 2/1976, 63).

Wir stellen in den folgenden Kapiteln Klassifikationen der sprechbaren Systeme dar und behandeln die Pasigraphien gesondert.

3.1. Klassifikationen

Es sind verschiedene Möglichkeiten denkbar, eine Klassifizierung der Plansprachenprojekte vorzunehmen.

a) Es bietet sich vor allem eine Ordnung nach den sprachstrukturellen Merkmalen an.

1 Einstein (2/1985; 2/1976); Fraustädter (2/1910); Couturat/Leau (2/1903; 2/1907a; 2/1979); Guérard (2/1922); Stojan (1/1929; 1/1973); Drezen (2/1928; 2/1931); Funke (2/1929); Niemann (2/1933); Jacob (2/1946; 2/1947); Berger (2/1946); Manders (2/1947a); Bodmer (2/1943; 2/1955); James (2/1956/57); Monnerot-Dumaine (2/1960); Pei (2/1958; 2/1974); Burney (2/1966); Ronai (2/1967; 2/1969; 2/1970); Bausani (2/1970; 2/1974); Knowlson (2/1975); Haupenthal (2/1976); Szerdahelyi (2/1977; 22/1980).

2 Vgl. S. 110ff.

3 Der Terminus wird allerdings immer seltener gebraucht.

Dabei kann man das Hauptgewicht auf die Herkunft der Lexik und ihr Verhältnis zu Ethnosprachen legen oder sich an sprachtypologischen Kriterien orientieren.

b) Es wäre weiterhin möglich, die Projekte nach dem Detailliertheitsgrad ihrer Ausarbeitung zu unterscheiden.

c) Besonders wichtig ist auch die vom Plansprachenautor vorgesehene bzw. in der Praxis tatsächlich realisierte Rolle in der internationalen Kommunikation.

d) Die Plansprachenprojekte spiegeln jeweils das linguistische Niveau, das Wissen um sprachliche Zusammenhänge ihrer Autoren wider. Somit gibt es ausgesprochen dilettantisch verfaßte Projekte neben Entwürfen, denen sorgfältige sprachvergleichende Überlegungen zugrunde liegen. Somit wäre eine Einteilung der Projekte auch nach dem Grad der Berücksichtigung von gesicherten linguistischen Erkenntnissen möglich.[1]

Und es sind sicher weitere Gesichtspunkte für Klassifikationen denkbar.
Nur einige der genannten Gesichtspunkte spielen bisher eine Rolle bei der Entwicklung von Klassifikationen, die wir im folgenden vorstellen und diskutieren wollen.

3.1.1. Die traditionelle Klassifikation nach Moch/Couturat/Leau

Am weitesten verbreitet in der Literatur der Plansprachen ist eine Klassifikation, die auf dem Verhältnis der Plansprachen zu Ethnosprachen aufbaut. Dabei geht es um die Frage, ob das lexikalische Material aus Ethnosprachen übernommen und verändert oder in Anlehnung an Ethnosprachen bzw. unabhängig von diesen nach bestimmten Gesichtspunkten gebildet wurde.

Couturat/Leau (2/1903; 2/1907 a; 2/1979) haben in ihren klassischen Werken über die „langue universelle“, einer Arbeit von Gaston Moch (2/1897) folgend, die Plansprachenprojekte in drei große Gruppen eingeteilt:

I *Apriorische Systeme*
(systèmes a priori)

II *Aposteriorische Systeme*
(systèmes a posteriori)

III *Gemischte Systeme* aus I und II
(systèmes mixtes)

Apriorische Plansprachensysteme sind unabhängig von ethno-

1 Eine diesbezügliche systematische Untersuchung und Beurteilung der Plansprachensysteme steht noch aus.

sprachigem Material konstruiert – zumeist auf der Grundlage philosophisch begründeter Klassifikationen – oder folgen anderen willkürlichen Bauprinzipien. Manche Autoren zählen zu der Gruppe auch die Pasigraphien (PANKHURST 2/1926, 26) und folgen damit COUTURAT/LEAU (2/1907a, 2).

Aposteriorische Systeme folgen ethnosprachigen Vorbildern und entlehnen das Material für ihre Lexik aus Nationalsprachen, das sie mehr oder weniger für ihr System verändern.

Zur Gruppe der gemischten Systeme gehören Projekte, die sowohl apriorische als auch aposteriorische Züge tragen.

Bei dieser Einteilung wird in der Regel nur die Herkunft und Struktur des lexikalischen Materials berücksichtigt, weniger die Grammatik und kaum die semantische Ebene. Die Unterscheidung zwischen apriorischen und aposteriorischen Zügen ist nicht immer leicht. Daher wird in den IALA-Kriterien zwischen *extremem* und *modifiziertem Apriorismus* und *Aposteriorismus* unterschieden (IALA 2/1937c, 14–17).

Bei extrem apriorischen Projekten sind die Wortformen und grammatischen Formen völlig willkürlich geschaffen. Modifizierter Apriorismus liegt vor, wenn logische Gesichtspunkte nationalsprachig beeinflußte Formen überdecken und ordnen. Extrem aposteriorische Projekte sind solche, die Wortformen und grammatische Endungen mit nur geringer Veränderung aus Nationalsprachen übernehmen. Modifizierter Aposteriorismus trifft für die meisten Projekte der Gruppe II zu. Die an Ethnosprachen orientierte Wortauswahl und die morphologischen Züge der Projekte dieser Gruppe wurden den verschiedenen Vorstellungen über die wünschenswerte Struktur einer Plansprache jeweils angepaßt.

Die grobe Einteilung der Projekte in apriorische, aposteriorische und gemischte wird von den meisten Interlinguisten übernommen und ist auch bei manchem Linguisten zu finden.[1] Eine genauere Untersuchung der Projekte macht allerdings deutlich, daß diese Einteilung nicht ausreichen kann. So enthalten auch scheinbar völlig apriorische Projekte gewisse aposteriorische Züge. Denn die Einteilung der Wortarten oder die Festlegung grammatischer Beziehungen folgt in den meisten Fällen – bewußt oder unbewußt – ethnosprachigen Vorbildern. MONNEROT-DUMAINE (2/1960) versucht in seinem detailreichen (aber bibliographisch völlig ungenügenden) Buch[2], die Projekte nach der Herkunft der Wortwurzeln, der Art der Derivation und der Festlegung von Wortarten zu gliedern, und kommt zu folgender Einteilung:

1. Sprachen mit künstlichen Wurzeln. Künstliche und schematische Deri-

1 So z. B. bei Pei (2/1958); Bausani (2/1970); Coseriu (13/1972); Spitzbardt (2/1973); Slave (2/1974); Klare (2/1980); Sakaguchi (2/1983a).

2 Vgl. die negative Rezension von Martinet (2/1962).

vation. Feststehende Kennzeichnung der Wortarten. (1.1. Philosophische Sprachen, 1.2. Nichtphilosophische Sprachen)

2. Sprachen mit halbkünstlichen Wurzeln, künstliche und schematische Derivation. Feststehende Kennzeichnung der Wortarten. *(Spelin, Blaue Sprache, Pario, Speedwords)*

3. Sprachen mit deformierten Wurzeln aus natürlichen Sprachen. Künstliche und schematische Derivation. Im allgemeinen feststehende Kennzeichnung der Wortarten. *(Volapük, Dil, Dilpok, Parla)*

4. Sprachen mit nichtdeformierten Wurzeln aus natürlichen Sprachen.

4.1. Halbnatürliche und schematische Derivation: Die Wurzeln bestehen aus unveränderlichen Morphemen (monomorphisme). Die Wortfamilien werden regelmäßig und schematisch gebildet. Feststehende Kennzeichnung der Wortarten. *(Universalglot, Neolatine, Esperanto* und Esperantiden, *Novilatin, Kosmo)*

4.2. Die Wörter stammen aus romanischen Sprachen. Die Derivation und die Wortfamilien sind unregelmäßig. Allomorphe sind häufig (dimorphisme). Keine feste Bezeichnung der Wortarten. (Naturalistische Projekte)

5. Hybride und nichtklassifizierbare Systeme

Unter „künstlichen“ Wurzeln versteht MONNEROT-DUMAINE apriorisch gebildetes lexikalisches Material. Deformierte Wurzeln aus natürlichen Sprachen (= Ethnosprachen) enthält z. B. das Volapük von SCHLEYER.[1] Die Gruppen 1 und 2 gehören nach dieser Einteilung zu den apriorischen, Gruppe 3 zu den gemischten und Gruppe 4 zu den aposteriorischen Projekten.

Eine wichtige Rolle bei der weiteren Klassifizierung der Gruppe der aposteriorischen spielt die Unterscheidung in

a) *schematische* und

b) *naturalistische* Projekte.

Schematisch steht synonym für ‚regelmäßig, geregelt‘ und bedeutet nichts anderes, als daß das ethnosprachige Material nach einem einheitlichen Schema bearbeitet worden ist. Diese Projekte weisen also bei Wahrung des Aposteriorismus ihres lexischen Materials gewisse apriorische Züge auf. Die Bezeichnung ‚schematisch‘ wird gelegentlich durch ‚apriorisch‘ ersetzt, so z. B. bereits in den IALA-Kriterien (IALA 2/1937c, 14), und auch Sergej N. KUZNECOV (2/1976) trennt beide Bezeichnungen nicht klar. Marcel COHEN (bei MOUNIN 2/1958) nennt die apriorischen Projekte schematisch. Wir halten es aber für günstiger, die Bezeichnung ‚apriorisch‘ nur für die Klasse der Plansprachenprojekte zu benutzen, die ihr lexikalisches Material völlig unabhängig von Ethnosprachen bilden.

1 Vgl. S. 204ff.

Naturalistisch heißt im interlinguistischen Sprachgebrauch „maximale Ähnlichkeit mit den wichtigsten europäischen Sprachen“ (MANDERS 22/1950, 26), wobei hier aber ausschließlich romanische Sprachen gemeint sind. Häufig werden die schematischen aposteriorischen Projekte auch als *autonome* bezeichnet.[1]

In einer oberflächlichen und terminologisch fehlerhaften Behandlung einiger Plansprachen nennt DENISOV (23/1965, 17) die schematischen Systeme (z. B. Esperanto) fälschlich „logisch“, eine Bezeichnung, die man gelegentlich nur für die apriorischen philosophischen Projekte verwendet, die auf Klassifikationen aufbauen.

Auch MOUNIN (2/1958) erhöht die terminologische Verwirrung nur (u. a. eben auch bei DENISOV, der ihn zitiert), wenn er die schematischen aposteriorischen Systeme als „Pseudosprachen“ und die naturalistischen als „Intersprachen“ bezeichnet.

Bei der Beurteilung, ob eine Plansprache zum schematischen/autonomen oder naturalistischen Typ gehört, wird die Lexik meistens nur nach strukturellen Gesichtspunkten untersucht. Das jedoch ist eine Einengung, die zu falschen und einseitigen Schlüssen führen kann. Es ist erforderlich, außer dem lexikalischen System auch die Ebenen der Phonologie, der Syntax, der Semantik sowie der Morphologie und der Wortbildung zu untersuchen, wie VERLOREN v. THEMAAT (2/1965) am Beispiel einiger Plansprachenprojekte gezeigt hat. So sind z. B. die Bedeutungen sehr vieler Wörter des Esperanto, das als typischer Vertreter der schematischen Klasse gilt, zum großen Teil naturalistisch, da sie aus europäischen Sprachen entlehnt wurden, und zwar häufig auch dann, wenn die Lexeme nach schematischen bzw. autonomen Wortbildungsregeln gebildet wurden.

3.1.2. Die Klassifikation von KUZNECOV

Die dargelegte Einteilung von COUTURAT/LEAU reicht mit einigen Ergänzungen zur allgemeinen Orientierung unter den Plansprachenprojekten aus. KUZNECOV (2/1976) macht aber zu Recht darauf aufmerksam, daß diese Klassifikation zu breiten Spielraum für die Einordnung vieler Projekte in die Klasse der „gemischten Projekte“ läßt und somit Unsicherheiten bei der Unterscheidung apriorischer und aposteriorischer Züge nicht ausschließt. Er schlägt daher einige genauere linguistische Merkmale vor, nach denen Plansprachen klassifiziert werden könnten. Das sind folgende:

1. Quantität und Qualität der physischen von der betreffenden Sprache zugelassenen Manifestationen:

[1] Vgl. Manders (2/1947a); Tauli (23/1968, 168).

Die Mindestzahl, nämlich eine Manifestation (die graphische), wäre dabei durch *Pasigraphien* repräsentiert. Zwei Manifestationen findet man bei *aposteriorischen Projekten:* eine graphische und eine phonetische Ebene. Sieben Manifestationen waren für das Projekt *Solresol* (Sudre 4/1866) vorgesehen, das aus den Musiksilben (do, re, mi . . .) besteht, die nicht nur in Silben geschrieben, sondern auch gesungen, als Noten gezeichnet, in Spektralfarben, durch Gesten, stenographische Zeichen und arabische Ziffern dargestellt werden können.

2. Verhältnis von Morphem und Wortbestand:
Es gibt Projekte, die über die Ebenen der Wurzeln, der zusammengesetzten Stämme (Wurzel + Wurzel), der abgeleiteten Stämme (Wurzel + Affix) und der Wortformen (Stamm + grammatikalisches Merkmal) verfügen und/oder nur über einige der genannten Ebenen.
3. Charakteristische Besonderheiten der Morpheme:
Bei apriorischen Projekten unterscheidet Kuznecov solche mit a) motivierten und b) unmotivierten Morphemen.
Die aposteriorischen Projekte werden untergliedert in
 a) lexikalisch homogene Sprachen (die Morpheme stammen aus einer einheitlichen ethnosprachigen Quelle)
 b) lexikalisch heterogene Sprachen (die Morpheme stammen aus verschiedenen Sprachen, z. B. *Anti-Babylon* (1950), das Wortgut aus 85 Sprachen Europas, Asiens und Afrikas verwendet).

In dieser Merkmalsgruppe können aposteriorische Sprachen auch unterschieden werden

a) nach der Art und Weise der Vervollständigung ihres Wortschatzes. (Da nur wenige Projekte in der Praxis eine Rolle spielten und daher über eine nachweisbare Komplettierung ihres Wortschatzes verfügten, ist dieses Merkmal mehr theoretischer Art);
b) nach dem Charakter der Veränderungen des ethnosprachigen Wortmaterials (graphisch, phonologisch, morphologisch). Im schematisch/autonomen Esperanto sind z. B. romanische Elemente oft stärker verändert als in der naturalistischen Interlingua.

Kuznecov versucht mit dieser Einteilung, die Graduierung vom Apriorismus über den schematischen Aposteriorismus bis zum naturalistischen Aposteriorismus genauer zu erfassen. Seine Klassifizierung leistet hier sicher gewisse Dienste. Allerdings hat sie einen großen Mangel: es werden auch hier ebenso wie bei Couturat/Leau Systeme miteinander verglichen und klassifiziert, die

– unterschiedlich detailliert ausgearbeitet wurden,
– ein unterschiedliches Niveau verarbeiteter sprachwissenschaftlicher Grunderkenntnisse aufweisen,

– mit ganz wenigen Ausnahmen niemals eine Rolle in der Kommunikationspraxis gespielt haben.

Eine gewisse einseitige strukturalistische Betrachtungsweise bei KUZNECOV ist nicht zu übersehen. Sie äußert sich in der Unterschätzung des gesellschaftlichen Charakters der Sprache. Eine Klassifikation, die die Rolle der Systeme in der Praxis negiert, ist unzureichend.

3.1.3. Klassifikation nach der realen kommunikativen Rolle der Systeme in der Praxis

In kurzen Übersichten zu Plansprachen, wie sie in einigen sprachwissenschaftlichen Werken zu finden sind, werden verschiedene Systeme nicht selten undifferenziert nebeneinandergestellt. Es werden ihre wichtigsten Merkmale beschrieben, jedoch nicht ausreichend deutlich gemacht, ob es sich lediglich um Projekte handelt oder in welchem Maße einzelne Systeme in der Praxis real funktioniert haben bzw. noch funktionieren.[1] Selbst bei interlinguistisch versierten Autoren[2] führt die Vorliebe für die Darstellung struktureller Details der einzelnen Projekte zu einer Überbewertung der zahlreichen Versuche und in Verbindung damit zu einer proportional ungenügenden Behandlung der Rolle der jeweiligen Plansprachen in der realen gesellschaftlichen Kommunikation und aller damit verbundenen sprachwissenschaftlichen Probleme.

Die vorwiegende Beschränkung auf die Darstellung der Struktureinzelheiten ist natürlich bereits sehr stark in der klassischen Übersicht von COUTURAT/LEAU angelegt, was für die damalige Zeit verständlich ist, in der es relativ starke Auseinandersetzungen um verschiedene plansprachliche Systeme gab. In der Folge dieser Auseinandersetzungen wurde auch das von COUTURAT (mit BEAUFRONT) entworfene Reformprojekt des Esperanto, das Ido, propagiert. In jüngeren Arbeiten kann man eine unzureichende Berücksichtigung des gesellschaftlichen Charakters der Sprache – und somit ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Kommunikation – feststellen. Die im Kapitel 3.1.2.[3] be-

1 Es ist unverständlich, warum z. B. Achmanova/Bokarev (2/1956) von „fünf wichtigsten derzeitigen Welthilfssprachen – Esperanto, Ido, Occidental, Novial und Interlingua“ sprechen, zumal bereits 1956 Ido und Occidental-Interlingue nur noch sehr wenig Anhänger hatten und Novial überhaupt nicht mehr propagiert wurde. Interlingua aber war gerade erst 1951 als Projekt veröffentlicht worden.
Auch Tammelo (2/1979, 11) bezeichnet Ido, Occidental, Novial und Interlingua – ohne jede Begründung – als „die anderen vier ausgereiften Plansprachen“, die nach dem Esperanto entstanden sind.

2 Das trifft z. B. für Szerdahelyi zu (vgl. 2/1977; 22/1980).

3 Vgl. dazu die Kritik bei Blanke (22/1977 b).

handelte Arbeit von KUZNECOV (2/1976) zeigt eine ähnliche Tendenz. In seinen späteren Studien arbeitet er jedoch den Unterschied zwischen Projekten und funktionierenden Plansprachen besser heraus und unterscheidet zwischen „potentiellen und realen (kommunikativ realisierten) Systemen" (22/1982a; 22/1982c), wobei letztere einen unterschiedlichen Realisierungsgrad der kommunikativen Funktion aufweisen. Die Bezeichnung „potentielle Systeme" erscheint uns aber unzutreffend, da nur eine geringe Anzahl von Systemen schon aus Gründen ihrer sprachstrukturellen Ausgeformtheit überhaupt funktionieren kann.

DULIČENKO (22/1982b) schlägt eine Einteilung in
a) funktionierende Sprachen und b) nicht funktionierende Sprachen vor, weil nach seiner Meinung auch „Projekte (Linguoprojekte)" gleiche Merkmale (so Phonetik, Grammatik, Wortschatz) wie „funktionierende Sprachen" besäßen und daher auch als Sprachen bezeichnet werden könnten. Das scheint uns ein Trugschluß zu sein. Eine voll ausgebildete Phonetik und Grammatik, Zeichen mit stabilen Bedeutungen kann eine Sprache nur haben, wenn sie in der Kommunikation *verwendet* wird oder (wie bei sogenannten erloschenen Ethnosprachen) verwendet wurde.
Ob eine Morphemkonstruktion wirklich Träger einer selbständigen Bedeutung ist, kann nur in der Kommunikation festgestellt werden und nicht aus der Wortliste eines Sprachprojektes. Systeme ohne eine vorhandene selbständige semantische Ebene sind keine Sprachen. Auf diesen Sachverhalt machte bereits der sowjetische Linguist POLIVANOV 1929 aufmerksam: „Nehmen wir an, ich oder ein anderes Individuum hätte ein bewußt künstliches Originalsystem von Assoziationen zwischen phonetisch-akustischen Zeichen und außersprachlichen (sinnbezogenen) Ideen ausgedacht. Wäre ich da berechtigt, dieses System Sprache zu nennen? Die Beantwortung einer solchen Frage (ob dieses willkürlich von mir geschaffene System eine Sprache ist) wäre gleichbedeutend mit folgender Frage: Wird es von jemandem (und sei es auch nur von einem minimalen, aus zwei Personen bestehenden Kollektiv) zur Kommunikation benutzt? Solange das System nicht auf diese Weise sozial genutzt wird, ist es keine Sprache" (23/1968).[1]
Es sei noch einmal unterstrichen: Es geht um die Frage der Anerkennung der Sprache als gesellschaftliche Erscheinung. Diese gesellschaftliche Seite des Phänomens Sprache wird von vielen Autoren von Plansprachenprojekten und manchen Interlinguisten nicht gesehen. Für einen Philologen oder sprachlich gebildeten Menschen ist es gar nicht so schwierig, ein Plansprachenprojekt zu entwerfen. Die Hauptschwierigkeit besteht in der Einführung

1 In einem solchen Sinn auch Schtscherba (23/1976, 22) und Häusler (2/1981a, 171).

eines solchen Projektes in die kommunikative Praxis.[1] Die dem Interlinguisten bekannten langen, hartnäckigen und oft auch unsachlichen Debatten unter Plansprachenautoren darüber, warum ihre Projekte in ihren einzelnen Details gerade so aussehen müßten und warum die in anderen Projekten gefundenen Lösungen abzulehnen seien, sind Ausdruck einer Überbewertung sprachstruktureller Details und die Unterschätzung der sozialen Seite der Sprache als Mittel der Kommunikation. Dieser Standpunkt wird (auf die angebliche Überlegenheit des Occidental-Interlingue bezogen) 1932 auf folgende Kurzformel gebracht: „Li problema del lingue international es un problema linguistic-technic, ne politic. Occidental va triumfar proque it es linguisticmen superior al altri systemas . . .“[2]
Zur Verdeutlichung des unterschiedlichen Grades praktischer Anwendung von Plansprachen könnte man eine Skala schaffen, auf der einzelne Stufen der Verwendung (1 – 18) eingetragen sind. **Tabelle 2** stellt einen solchen groben Versuch dar. (Wir verarbeiten hier bereits einige Informationen, die in den nachfolgenden Kapiteln noch genauer dargestellt werden.) Die Tabelle macht deutlich, daß man nach ihrer realen Rolle in der Kommunikation die Plansprachensysteme in drei große Gruppen einteilen kann: *Plansprachenprojekte*, *Semiplansprachen* und *Plansprachen*.

I. Plansprachenprojekte

Es handelt sich bei dieser Gruppe um die über 900 Projekte einer Plansprache, die entweder gar keine (Ia) oder eine nur sehr geringe (Ib, c) praktische Anwendung erfahren haben. In den meisten Fällen handelt es sich um Veröffentlichungen, die international kaum beachtet wurden und nur dem Fach-

1 Bereits Schuchardt deutete in diese Richtung: „Das eigentliche, das Endproblem aber ist das: einer solchen Sprache (d. h. einer internationalen Plansprache – D. B.) und sei es sogar nicht die beste, zur Ausschließlichkeit zu verhelfen“ (Spitzer, 23/1922, 319).
Zamenhof überschrieb die ersten Ausgaben des ersten Buches über Esperanto (russisch, polnisch, französisch, deutsch jeweils 1887 und englisch 1888) in intuitivem Erfassen der gesellschaftlichen Rolle der Sprache bezeichnender Weise mit folgendem Motto: „Damit eine Sprache zur Weltsprache werde, genügt es nicht, sie so zu benennen“ (Ludovikito 21/1979 b, 50). Zamenhof gegebrauchte für ‚*Welt*sprache‘ (in der deutschen Ausgabe) die Äquivalente russ. vsemirnyj, frz. universelle, engl. international, poln. powszechy, esp. tutmonda (tuta mondo = ganze Welt).

2 In „Cosmoglotta“, Helsingfors, Nr. 21/932 (81), S. 29 (Das Problem der internationalen Sprache ist ein linguistisch-technisches Problem, kein politisches. Occidental wird triumphieren, da es den anderen Systemen linguistisch überlegen ist.)

mann bekannt sind. Da bis in die Gegenwart jährlich etwa 1–3 Projekte veröffentlicht werden, wächst diese Gruppe. Einige wenige Projekte (Ic) wurden etwas bekannter und gelangten in die Nähe der Gruppe II. Versuche, Zeitschriften herauszugeben und eine Organisation für die Anhänger zu gründen (z. B. *Idiom Neutral*, *Ro*, *Novial*, *Neo*) hatten nur für eine kurze Zeit geringen Erfolg.

II. Semiplansprachen

In diese Gruppe gehören plansprachliche Systeme, die eine gewisse Rolle in der internationalen Kommunikation gespielt haben. Ihre Anhänger waren zum größten Teil Europäer. Die praktische Nutzung der Systeme führte zum Beginn der Herausbildung einer selbständigen Bedeutungsebene in der Sprache. Zeitschriften, Bücher und lexikographische Werke registrierten einen langsam wachsenden Wortschatz. Systeme wie Volapük und Ido, Basic-English, Occidental-Interlingue und Interlingua (IIb), in geringerem Maße Latino sine flexione (IIa), konnten für eine relativ kurze Zeit eine gewisse Sprachgemeinschaft aufweisen. Die Systeme befanden sich (bzw. befinden sich noch) auf dem Weg vom Projekt zur Sprache. Sie sind keine Projekte mehr, aber auch noch nicht zur Sprache im umfassenden Sinne geworden.
Um diese Zwischenstellung zum Ausdruck zu bringen, benutzen wir die Bezeichnung *Semi*plansprachen. Prinzipiell könnte auch diese Gruppe wachsen, wenn sich Anhänger für einzelne taugliche Systeme fänden und für eine Entwicklung sorgten, die in den Stufen 1, 2, 3, 4 . . . angedeutet wird. Gegenwärtig ist jedoch eine Erweiterung der Gruppe der Semiplansprachen um weitere Systeme nicht zu erkennen. Kleine Sprachgemeinschaften gibt es nur noch für Ido, Occidental-Interlingue und Interlingua. Sie werden jedoch immer kleiner und reichen nicht aus, die Weiterentwicklung der einzelnen Systeme zu sichern. Volapük und Occidental-Interlingue könnten als erloschen betrachtet werden.

III. Plansprachen

Die Gruppe der Plansprachen enthält bisher nur einen einzigen Vertreter: das Esperanto. Die ständig wachsende Kommunikationsgemeinschaft dieser Plansprache reicht aus, die praktische Rolle der Sprache in der internationalen Kommunikation – und damit auch ihre Entwicklung – zu sichern. Es gibt gegenwärtig keine Anzeichen dafür, daß mit einer Erweiterung dieser Gruppe zu rechnen ist.
Wie die Tabelle deutlich macht, gibt es Übergänge zwischen den Gruppen I und II, die wiederum in sich noch feiner gegliedert werden könnten.

3.1.4. Andere Klassifikationen

Einen Ansatz für eine weitere Klassifikation finden wir bei MÜNNICH (zitiert bei SZERDAHELY 22/1976; 22/1980, 167). Er unterscheidet innerhalb eines Code-Systems zur Bezeichnung von Plansprachenprojekten 3 Gruppen nach der beabsichtigten Ausdrucksfähigkeit der Projekte:

1. *Pidgin-Projekte:* Der Autor strebte vor allem Leichtigkeit im Erlernen an und plante weniger Elemente, als in Ethnosprachen auftreten (Wede, Latino sine flexione, Basic-English).
2. *Naturalistische Projekte:* Der Autor strebt für seine Sprache eine Ausdrucksfähigkeit an, die der von Ethnosprachen gleichkommen soll. Er nimmt an, daß eine Plansprache um so besser sei, je mehr sie den „natürlichen" Ethnosprachen ähnlich ist (Occidental-Interlingue, Interlingua).
3. *Rationalistische Projekte:* Der Autor strebt für seine Sprache eine größere Ausdrucksfähigkeit an als in Ethnosprachen. Er schafft daher Elemente, die in Ethnosprachen fehlen (Solresol, Volapük, Esperanto, Ido, Loglan).
4. *Projekte aus Mischungen von 1.–3.:*
 Diese Klassifikation ist sehr subjektiv, da es keine Kriterien gibt, an denen man die geplante oder erreichte „Ausdrucksfähigkeit" messen und vergleichen könnte.

Es wäre auch eine Klassifikation denkbar, die auf dem Grad der Detailliertheit der Ausarbeitung der Plansprachenprojekte beruht. Danach könnte man etwa folgende Stufen unterscheiden:

1. Detailliert ausgearbeitete Projekte. Dazu gehören die apriorischen Projekte von WILKINS (1668) und VIDAL (1844) oder die aposteriorischen Projekte Interlingua von GODE (1951) und Neo von ALFANDARI (1961). Die Detailliertheit ist kein Hinweis auf die Qualität des Projektes. Die Projekte dieser Gruppe zeichnen sich durch eine relativ genaue Darstellung der Grammatik und ein umfangreiches Wörterbuch aus.
2. Gut ausgearbeitete Sprachskizzen mit einem Grundwortschatz, einer Übersicht über die Grammatik und Textbeispielen. In diese Gruppe gehören die meisten bekannten Systeme, so Volapük, Esperanto, Idiom Neutral, Ido, Occidental-Interlingue, Interglossa oder aus neuerer Zeit Frendo (CHURRUCA 1973).
3. Die meisten Projekte wurden nur als Skizzen in bescheidenen (z. T. vervielfältigten) Broschüren vorgestellt und vermitteln in der Regel nur ein oberflächliches Bild von einer Sprache. Dazu gehört u. a. aus letzter Zeit Glosa (ASHBY/CLARK 1982).
4. Sehr häufig gibt es nicht einmal ausgearbeitete Darstellungen zu einzelnen Projekten, sondern lediglich einige wenige Informationen oder skizzenhafte Darstellungen in der Presse und in Sammelbänden. Dazu gehören

Axiom Variant (Baev 1976) und die zahlreichen, oft nur in The International Language-Review (1955–1968) veröffentlichten Projekte.

5. Man könnte schließlich noch eine letzte Gruppe unterscheiden und in sie die zahlreichen fragmentarischen Äußerungen über die wünschenswerte Struktur einer Plansprache von Linguisten und Nichtlinguisten einordnen.

Zwischen diesen Gruppen gibt es zahlreiche Übergänge.
Und schließlich wäre noch die Klassifikation von Butler (20/1950, 118) zu nennen, die für Zwecke einer Bibliothek erarbeitet wurde und eine Mischung verschiedener Klassifikationen darstellt. Wir finden sowohl die klassische Einteilung von Couturat/Leau als auch eine Unterteilung nach morphologischen und syntaktischen Gesichtspunkten. Bemerkenswert ist, daß Butler die Projekte auch danach einteilt, ob sie in irgendeiner Hinsicht einmal praktische Verwendung gefunden haben und über Literatur verfügen.

3.2. Pasigraphien

3.2.1. Zum Wesen der Pasigraphien

Pasigraphien, auch als *Weltsinnschriften* oder *Universalschriften* bezeichnet, sind Systeme, die statt Wörtern Zeichen oder Symbole zur Begriffsbezeichnung verwenden und für die internationale Kommunikation bestimmt sind. Pasigraphien sind von einzelnen Sprachen unabhängig, da sie lediglich über eine graphische Ebene verfügen und die phonetisch-phonologische fehlt (Couturat/Leau 2/1979, 1: „une langue universelle exclusivement écrite").
International übliche optische Signale (z. B. Verkehrsschilder) oder auch abstrakte Zeichen (arabische Ziffern, chemische Formeln) werden von Schneider (23/1979, 398) als Pasigraphien bezeichnet, was wir für falsch halten. Erst dann ist ein System von Zeichen und Symbolen eine Pasigraphie, wenn es über fixierte graphische Mittel verfügt, um auch die logischen oder grammatischen Beziehungen zwischen den einzelnen Begriffen auszudrücken. Die Pasigraphie muß in der Lage sein, die Vielfalt der menschlichen Begriffswelt und des Denkens zu bezeichnen. Schon aus diesem Grunde sind weder die chemischen Formeln noch die Musiknoten Pasigraphien, wohl aber *Pasigramme*, da sie international gebräuchlich sind. Sie können außerdem Bestandteile oder Grundelemente einer Pasigraphie sein. Die Bezeichnung *Pasigraphie* stammt von Joseph de Maimieux, der im Jahre 1797 eine Weltsinnschrift veröffentlichte.

Die Standardwerke zur Geschichte der Plansprachen berücksichtigen Pasigraphien in unterschiedlichem Maße.[1]
Genauso wie die sprechbaren Systeme (Plansprachen) gehören auch die Pasigraphien zur Geschichte des semiotischen Denkens. Zwar sind die meisten Pasigraphien im 18. und 19. Jahrhundert entstanden, doch wurden einige der besten Systeme erst vor wenigen Jahrzehnten veröffentlicht. Das ist sowohl ein Anachronismus als auch gleichzeitig die Reaktion auf eine spezifische Entwicklung der modernen Kommunikationsmittel. Um einen Anachronismus handelt es sich insofern, als die Beschränkung internationaler Kommunikation nur auf die graphische, optische Ebene eine gewaltige Einengung der Kommunikationsbreite und -intensität darstellt. Eine optimale sprachliche Kommunikation ist ohne die Lautsprache undenkbar. Andererseits ist zu beobachten, daß im 20. Jahrhundert der Einsatz visueller Kommunikationsmittel zunimmt. Ein Ausdruck dafür ist nicht nur das Fernsehen, sondern u. a. auch die wachsende Verwendung von Symbolen und Zeichen, sogenannten Piktogrammen, als Orientierungshilfen im Sport, im Tourismus, Verkehrswesen und in anderen Bereichen, sowohl national als auch international. Besondere Bedeutung haben Zeichen und Symbole als Element rationeller Darstellung für die Entwicklung und Unterstützung wissenschaftlichen Denkens.[2] Stark an Pasigraphien erinnern auch die Hilfszeichen, die der Dolmetscher für seine Übersetzungsarbeit verwendet (Herbert 23/1952).
Die Entstehung von Pasigraphien wurde durch einige Zeichen- und Symbolsysteme beeinflußt. Dazu gehören vor allem a) *Gebärdensprachen,* b) *Piktographien* und *Ideographien,* c) *Geheimschriften,* d) *Universalalphabete,* e) *Stenographien* und andere Codes und Signalsysteme.
Die weit in das Dunkel der Menschheitsentwicklung zurückreichenden Gebärden sind zum nicht geringen Teil international verständlich, da sie stets auf konkrete Gegenstände Bezug nehmen. Ganze Gebärdensysteme oder Gebärdensprachen[3], wie sie die nordamerikanischen Indianer benutzten, sowie die Gebärdensprachen der Taubstummen dienen seit langem der Kommuni-

1 Couturat/Leau (2/1979) widmen ihnen nur ein kurzes Kapitel. Drezen (2/1928; 2/1931); Monnerot-Dumaine (2/1960) und vor allem Szerdahelyi (2/1977; 22/1980) geben detailliertere Übersichten. Kürzere Übersichten stammen weiterhin von Eckhardt (3/1956; 3/1959/1960) und Blanke (3/1975; 3/1976; 3/1979). Ältere Darstellungen stammen von J. Schmid (3/1807; 3/1815), Stein (3/1809); Fontana (3/1850); Wild (3/1864) und Schröder (3/1898).

2 Vgl. Holmström (2/1958, 202–205); Schnelle (4/1962), Mason (23/1964).

3 Vgl. Knowlson (2/1965; 2/1975, 200–223); Szerdahelyi (2/1977, 79–89); Ombredane (23/1933); Boussac (23/1973).

kation, auch über die Ländergrenzen hinweg. So wurden die international ohne weiteres verständlichen natürlichen Gebärden durch speziell vereinbarte Gesten ergänzt und zu einer *internationalen Gebärdensprache* ausgebaut, in der lange Debatten auf internationalen Konferenzen geführt werden können (Magarotto 23/1974). Stojan führt in seiner Bibliographie bis 1929 37 Werke über Gebärdensprachen an (1/1973, S. 91–94).

Zu den Vorbildern für viele Pasigraphien gehören die *Bilderschriften (Piktographien)* und *Begriffsschriften (Ideographien)*. Piktographien haben ihre Vorläufer in den Höhlenzeichnungen des Mesolithikums. Zu ihnen gehören u. a. die Bilderschriften der nordamerikanischen Indianer. Die *Piktogramme* bezeichnen immer konkrete Gegenstände, einzelne Erscheinungen oder ganze Sachverhalte (wie z. B. *Gaunerzinken*) und sind nicht an eine konkrete Sprache gebunden. Werden die Piktogramme auch zur Bezeichnung von Dingen benutzt, die über ihre eigentliche Bedeutung hinausgehen, der Darstellung abstrakter Begriffe und Beziehungen dienen, und nimmt somit der Anteil symbolischer Bilder im Gesamtvorrat der Zeichen zu, so handelt es sich um Begriffsschriften (Ideographien). Zu ihnen gehören die Keilschrift, die ägyptischen Hieroglyphen und die chinesischen Schriftzeichen. Besonders die Nachrichten über die chinesische Schrift, die im Fernen Osten eine pasigraphische Funktion hat, und Informationen über die ägyptischen Hieroglyphen haben viele Autoren von Pasigraphien beeinflußt.

Geheimschriften (*Steganographien* oder *Kryptographien*), die im Mittelalter und vor allem im 16. Jahrhundert sehr zahlreich sind, gaben Anregungen für die Methode zur Erarbeitung von Weltsinnschriften. Stojan (1/1973, 101–104) zitiert 70 Titel aus dem Zeitraum von 1563 bis 1905[1].

Eine weitere Komponente, die pasigraphische Arbeiten mitbeeinflußt, sind die seit dem 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart[2] andauernden Bemühungen, *universelle Alphabete* und *Transkriptionssysteme* für Sprachgruppen (bzw. für sämtliche Sprachen) zu schaffen. Stojan führt 190 Werke auf (1/1973, 73–86).

Es sind weiterhin Versuche zu nennen, *internationale Stenographien* zu schaffen. Stojan nennt 71 Systeme (1/1973, 87–90).[3]

Und schließlich verdienen zahlreiche Signalsysteme, wie *internationale*

1 Vgl. u. a. Collon (23/1900–1903), Schneickert (23/1905).

2 Daß es selbst bis in die Gegenwart solche Versuche gibt, beweist die Meldung im ADN-Bulletin Wissenschaft/Technik vom August 1972 (ADN-BWT 842/9b/090872), die geringfügig verändert im ND am 11. 8. 1972 abgedruckt wurde und über das „einheitliche internationale Alphabet" von Alimamed Kurdistani aus der Aserbaidshanischen SSR informiert.

3 Vgl. u. a. Vidal (3/1838), Letellier (4/1855), Roller (3/1903), Hesse (3/1900).

Telegraphencodes[1], die *Dezimalklassifikationen*[2], *Leuchtfeuer und Flaggensysteme der Schiffahrt* (MARRYAT 3/1861), die romantischen *Blumensprachen*[3] und *Briefmarkensprachen*[4], *Morsesignale*, *Eisenbahnsignalordnungen* u. ä.,[5] Erwähnung, die direkt oder indirekt durch die unter a) bis e) genannten Zeichensysteme und durch Pasigraphien beeinflußt wurden bzw. sich auf die Entstehung von Pasigraphien auswirkten.

Die genaue Zahl veröffentlichter Pasigraphien ist schwer feststellbar. STOJAN führt bis 1929 (1/1973, 34–39, 111–116) 138 Werke an, von denen jedoch nicht alle eindeutig zu den Pasigraphien gerechnet werden können. Da seit dem Erscheinungsjahr von STOJANS Bibliographie (erste Auflage 1929) bis zur Gegenwart immer wieder neue Pasigraphien veröffentlicht wurden, kann man die Gesamtzahl sicher auf 120–150 schätzen. Pasigraphien können nach zwei Gesichtspunkten klassifiziert werden:

a) nach dem Verfahren, wie die zu bezeichnenden Begriffe gewonnen wurden, und
b) nach dem für die Begriffsbezeichnung gewählten graphischen Material.

Ähnlich wie bei den Plansprachenprojekten kann man daher *apriorische* und *aposteriorische Pasigraphien* unterscheiden.

Apriorische Pasigraphien gewinnen ihre Begriffe durch eine Einteilung des menschlichen Wissens in einzelne Klassen und Unterklassen, die jeweils mit Symbolen versehen werden. Diese Systeme sind geschlossen, und die Aufnahme neuer Erkenntnisse in das System würde eine Änderung der Systemteile oder des ganzen Systems erforderlich machen. Erfolgt die Bezeichnung der Klassen durch Konsonanten und Vokale, werden die Pasigraphien sprechbar und sind dann *apriorische Plansprachen.*

Aposteriorische Pasigraphien, die DREZEN (2/1931, 36) „empirische Pasigraphien" nennt, basieren auf den durch Wörter und Wortgruppen (zumeist europäischer Sprachen) bezeichneten Begriffen, gewinnen ihre Begriffe also nicht durch an konkrete philosophische Anschauungen gebundene Klassifizierungen. In Übereinstimmung mit der Entwicklung des philosophischen Denkens herrschen im 17. und 18. Jahrhundert apriorische und im

1 Vgl. z. B. den Code International Lugagne (Lugagne, 3/1914), der auf insgesamt 992 großformatigen Seiten für Französisch, Englisch, Spanisch, Deutsch, Portugiesisch, Italienisch und Esperanto kombinierbare Wörter und Sätze enthält, die an eine apriorische Plansprache erinnern.

2 Vgl. Dewey (23/1876; 23/1894). Eine gute Übersicht über die Entwicklung und Probleme der DK geben u. a. Niemann (2/1933) und Fill (23/1969).

3 Vgl. u. a. Reid (23/1847), Adams (33/1855), d'Hervilly (23/1891), Bürger (23/1900).

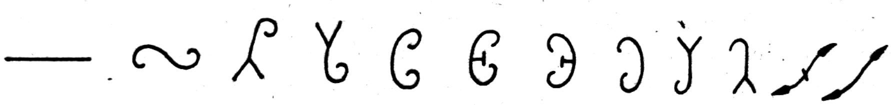
4 Vgl. u. a. Peters (23/1898), Fromm (23/1902), von Alvensleben (23/1917).

5 Stojan (1/1973, 95–101) gibt 107 Beispiele an.

19. und 20. Jahrhundert aposteriorische Projekte vor. Zwischen beiden Typen gibt es Mischformen.
Das verwendete graphische Material weist eine große Vielfalt auf. Es kommen *Piktogramme*, *Ideogramme*, *Buchstaben* verschiedener Alphabete (zumeist des lateinischen, aber auch des griechischen), *Formelzeichen* und *Symbole* aus den Naturwissenschaften, *Musiknoten* und zahlreiche, vom jeweiligen Autor selbst geschaffene Symbole zum Einsatz. Besonders häufig sind *piktographische* und *ideographische Pasigraphien* sowie *Buchstaben-* und *Ziffernpasigraphien*. Es gibt zahlreiche Mischtypen. Einen besonderen Typ stellen die *mechanischen* oder *Wörterbuchpasigraphien* dar.
Im folgenden stellen wir einige typische pasigraphische Systeme vor.

3.2.2. Apriorische Pasigraphien

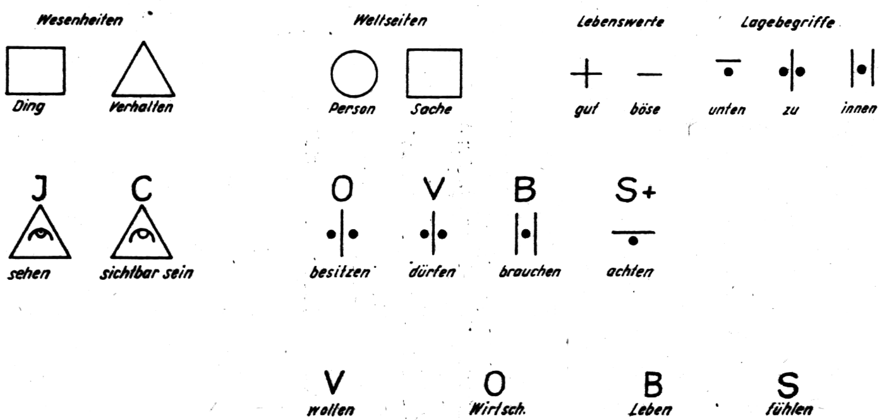
Apriorische Pasigraphien basieren häufig auf einer Klassifizierung von Ideen, wie sie in der Dezimalklassifikation die höchste Stufe erreicht hat.
De Maimieux veröffentlichte 1797 sein erstmals „Pasigraphie" genanntes Projekt, das mit 12 Hauptzeichen sowie grammatischen Hilfszeichen die aus seiner Klassifikation ableitbaren Ideen bezeichnen sollte.[1] Es enthält folgende Grundzeichen:



Kombinationen aus 3, 4 oder 5 Zeichen bezeichnen das gesamte Begriffssystem.
Das Klassifikationsprinzip ist auch Grundlage eines Projektes von M. N. Glubokovskij (3/1880). Der Autor äußert im Zusammenhang mit seinem Projekt modern anmutende Auffassungen zur Sprachentwicklung: „Die heutigen Sprachen bringen die Weltanschauung unserer Vorfahren zum Ausdruck und vermitteln uns daher veraltete Ideen, die falsch und manchmal sogar unsinnig sind. Die Sprache, die ein Produkt einer gewissen Mimese ist, besitzt die Fähigkeit, sich verschiedenen Umständen anzupassen und in sich die Spuren dieser Umstände zu bewahren . . . Die Methode, die ich vorschlage, um dieses Ziel (die Schaffung einer Pasigraphie – D. B.) zu erreichen, erfordert die kollektive Arbeit der Denker und Wissenschaftler."[2] Einen Ein-

1 Eine deutsche Version erschien im gleichen Jahr unter dem Pseudonym J. von Morath (3/1797). Vgl. auch Drezen (2/1931, 55–56), Knowlson (2/1975, 153–160).
2 Nach Drezen (2/1931, 94).

druck von seinem System vermittelt die Klassifikation der Tierwelt. So teilte er z. B. die Wirbeltiere (A) ein in A^1 = Säugetiere, A^2 = Klasse der Vögel, A^3 = Amphibien, A^{21} = Flugvögel, A^{22} = Laufvögel, A^{23} = Schwimmvögel usw. Grammatische Beziehungen werden durch Ziffern vor dem Buchstaben ausgedrückt: 1 = Bewegung, 2 = Lautabgabe, 1 A^2 = Flug, 2 A^{21} 2/0 = Krächzen der Nebelkrähe (Nebelkrähe = A^{21} 2/0).
Auf Klassifikationssystemen bauen auch das apriorische Plansprachenprojekt und die dazugehörige Pasigraphie des englischen Bischofs John WILKINS (4/1668) auf. (Wir behandeln dieses System im Kapitel 3.3.)
Auch noch im 20. Jahrhundert wurden apriorische Pasigraphien veröffentlicht. Karl HAAG (3/1930) formuliert sein sprachtheoretisches Programm im Titel seiner Arbeit „Die Loslösung des Denkens von der Sprache durch eine Begriffsschrift". HAAG ist sich zwar bewußt, daß „eine auf reinstes Denken sich gründende Begriffsschrift" unmöglich sei (3/1930, 2), doch glaubt er, durch die Schaffung von Grundelementen für den „Begriffsbau" (Wesentliches; Weltseiten; Lebenswerte; logische, physische, psychische und historische Erscheinungsklassen; Kraftstufen; Lage- und Richtungsbegriffe; Standortwechsel; Elemente für den „Urteilbau" u. ä.) ein (offensichtlich apriorisches) System gefunden zu haben für „einen geordneten Überblick über das Reich des Wissens" (1). Wie oft üblich bei den Autoren von Plansprachen und Pasigraphien, glaubt auch HAAG, durch seine Arbeit ein sprachphilosophisches Grundproblem gelöst zu haben: „Da diese Arbeit glauben darf, mit reinen Mitteln, d. h. denkbar frei von Willkür, in die Nähe der letzten Ausdrucksmöglichkeiten denkgemäßer Begriffsschrift gelangt zu sein, alle Mittel bereitgestellt zu haben, mit denen man bis an diese äußerste Grenze herangehen kann, so ist sie ein Beitrag zur Loslösung des Denkens von der Sprache" (2). Wir geben einige Beispiele seiner Begriffszeichen:



Eine apriorische Ziffernpasigraphie, die auf der Dezimalklassifikation von Melvill DEWEY aufbaut, ist *Translingua Script* von FUNKE (3/1956a; 3/1956b). Der Hauptwortschatz einer Sprache ist vorerst in 30 und später in 35 Hauptgruppen eingeteilt, von denen jede einen besonderen Begriffskreis umschließt, in dessen Rahmen die einzelnen Begriffe geordnet werden, z. B.

9. Körper: 9.1. – der menschliche Körper, 9.2. – Knochen und Knorpel, 9.6. – Funktionen zu 9., 9.25. – Verben zu 9.

10. Wissenschaft: 10.1. – Allgemein, 10.2. – Typen, 10.3. – Methoden zu 10., 10.25. – Verben zu 10.

Etwa 2500–3000 Begriffe sind in diesen Hauptgruppen registriert. Hinzu kommen etwa 700 sehr häufig verwendete Wörter, die durch eine einfache Ziffer bezeichnet wurden, z. B. 2 – und, 5 – sein, 10 – ich, 53 – hier, 152 – ohne, 400 – gut usw. Durch die Einteilung und Bezifferung weiterer Kategorien, Klassen, Gruppen usw. werden speziellere Begriffe bezeichnet: 7.6.210 – Pferd (7 – Lebewesen, 6 – Natur).

Diakritische und andere Zeichen modifizieren die Pasigramme und erlauben die Bezeichnung von grammatischen Kategorien und Relationen:

9.94 – Blut, '9.94 – blutig (' = Adj.), ''9.94 – bluten ('' = Verb), 7.131 – Löwe, \7.131 – Löwin (\ = weibl. Wesen). Hochgestellte Zahlen bezeichnen Fälle: 7.131 ^{2} = des Löwen (Genitiv). 300 – sehen, 10 – 300 – ich sehe, 300↓ – gesehen, 300 ‡ – habe gesehen, 300↑ – werde sehen. ⊤ bezeichnet enge grammatische Beziehungen zweier Wörter.

Eine Schriftprobe in *Translingua Script*: ⊥403 456 – 513↑ 7.461 ⊤ 552 – pasifik ⊤ 5.32 – 2 – 277 – 7.441 ⊤ 40 – 5.412 – 408 – 140 – 7.461.

(Ein riesiger Meteor wird morgen die Erde im Gebiet des Westlichen Pazifik treffen und eine 40 m hohe Flutwelle um die Erde senden (FUNKE 3/1956a).

Als einen Grenzfall zwischen Pasigraphie und Plansprache kann man Versuche zur Schaffung interstellarer Verständigungsmittel betrachten. Mit der Entwicklung der Kosmosforschung und Raumfahrt erscheint auch die Frage verständlich, ob und wie eine Verständigung mit möglicherweise existierenden außerirdischen Wesen zu bewerkstelligen sei.

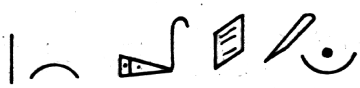
Dabei handelt es sich zwar nicht um ein Problem der internationalen Kommunikation, doch können wir die Frage einer *interstellaren Plansprache oder Pasigraphie* an dieser Stelle berühren, da es bereits Arbeiten über ein solches Mittel gibt. Diese können in die große Gruppe der apriorischen Pasigraphien miteingegliedert werden.

Eine Studie, die diesem Problem gewidmet ist, stammt von Lancelot HOGBEN (4/1952), der auch Autor des Plansprachenprojektes *Interglossa* ist. HOGBEN nimmt an, daß außerirdische Wesen den Zahlenbegriff kennen und über astronomisches Wissen verfügen. Auf diesem mit der Menschheit gemein-

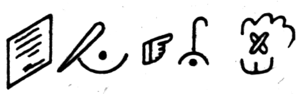
samen Erfahrungsschatz könne man einen Code von Radiosignalen entwerfen, der eine Verständigung mit außerirdischen Wesen ermögliche. Eine detaillierte Arbeit stammt vom holländischen Mathematiker Hans FREUDENTHAL. Seine 1960 veröffentlichte *Lincos*[1] (Lingua cosmica) baut ebenfalls auf der Annahme auf, daß die Menschheit mit außerirdischen Wesen einen Erkenntnisvorrat an mathematischem Grundwissen gemeinsam habe, der für den Aufbau eines Kommunikationssystems geeignet sei. In seinem Buch, das international relativ stark beachtet wurde, beschreibt FREUDENTHAL detailliert, wie die interstellare Verständigung mit Hilfe von Funksignalen bewältigt werden könnte. Weitere Projekte dieser Art sind *AO* von GORDIN[2] und *aUI* von WEILGART[3].

3.2.3. Aposteriorische Pasigraphien

Aposteriorische Pasigraphien lassen sich vor allem in *piktographische, ideographische, Ziffern-* und *Buchstabenpasigraphien* sowie *mechanische Wörterbuchpasigraphien* untergliedern. Diese Pasigraphien nehmen die Begriffe als Grundlage, wie sie vor allem in den europäischen Sprachen fixiert werden. Eine ausgesprochene *Piktographie* wurde von J. Z. NÄTHER (3/1805) vorgelegt. NÄTHER folgt offensichtlich den ägyptischen Hieroglyphen. Konkreta werden gezeichnet. Für abstrakte Ideen und Beziehungen werden spezielle Zeichen eingesetzt:
ich ·, du · ·, er · · ·, das Vervielfältigungszeichen || gibt den Plural an: wir ||·, ihr ||· ·, sie ||· · · u. ä.
Folgende Beispiele mögen die Piktogramme NÄTHERS illustrieren (DREZEN 2/1931, 65–66):

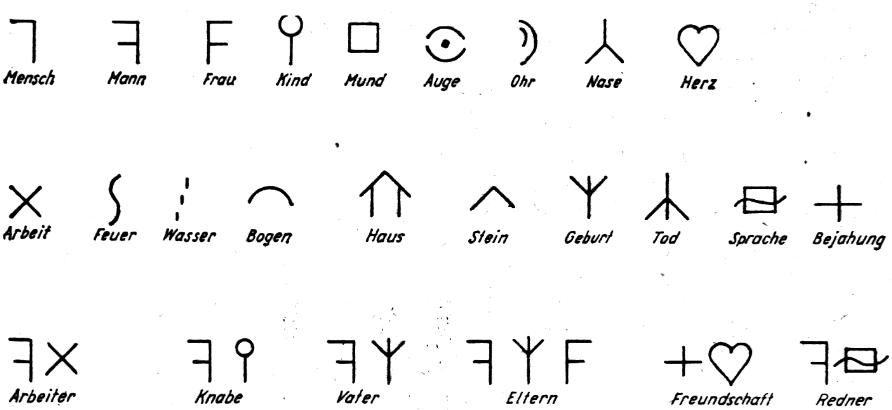

Petition


Bescheinigung über einen Brand


Brief eines Mörders, der mit Brandstiftung droht.

1 Vgl. Freudenthal (4/1960; 4/1974). Rezensionen dazu stammen u. a. von Dobrušin/Kondratov (4/1962), Suchotin (4/1965), Kalužnin (4/1963; 4/1969).
2 Vgl. Drezen (2/1931, 124), Duličenko (2/1983 b, 16).
3 Vgl. Vilborg (4/1970), Weilgart (3/1979).

Bildhaftigkeit auf abstrakter Ebene zeichnet die *ideographischen aposteriorischen Pasigraphien* aus. In dieser Gruppe gibt es detailliert und gut ausgearbeitete Systeme. Jeanne Damm (3/1876) verwendet 40 Ziffern und 100 Ideogramme, die in ihrer Kombination 4000 Grundbegriffe darstellen können. Mit 7 weiteren Zeichen (• – | V ○ Λ +) werden grammatische Beziehungen und Kategorien bezeichnet. Da diese Zeichen oberhalb, unterhalb, rechts oder links vom Hauptideogramm gesetzt werden können, stehen 28 Möglichkeiten zur Bezeichnung grammatischer Beziehungen zur Verfügung.
Die wohl am besten durchdachte und am detailliertesten vorgestellte und diskutierte ideographische aposteriorische Pasigraphie ist *Safo* und stammt aus neuerer Zeit. Sie wurde vom Ostasienwissenschaftler André Eckardt ganz offensichtlich unter dem Einfluß der chinesischen Schrift geschaffen und um 1951 veröffentlicht.[1] *Safo* verwendet 180 Grundzeichen für die wichtigsten Begriffe des täglichen Lebens. Viele dieser Zeichen enthalten noch einen deutlichen Hinweis auf den bezeichneten Begriff. Es wird sichtbar, daß Eckardt sein Begriffsinventar unter Anlehnung an europäische Sprachen zusammengestellt hat. Das betrifft auch die Bezeichnung der grammatischen Kategorien. Die Einordnung seines Systems in die Gruppe der aposteriorischen Pasigraphien ist also gerechtfertigt. Die folgende Tabelle zeigt einige der Grundbegriffe und ihre Zeichen sowie durch Kombination der Grundzeichen zu bildende „Komposita“:



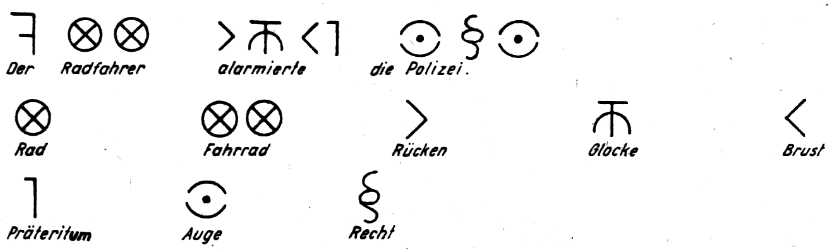
1 Vgl. Eckardt (3/1952; 3/1955b; 3/1956; 3/1959/60; 3/1962), Rossmann (3/1955a; 3/1955b; 3/1955c; 3/1955d), Eckardt/Rossmann (3/1953a; 3/1953b), Hering (23/1969, 209–221). Zahlreiche Artikel über Safo erschienen 1954–1961 in den Zeitschriften „Der Volksstenograph“ (Fürth) und „Zeitschrift für allgemeine Schriftkunde“ (Kiel).

Zusatzzeichen geben grammatische Informationen:

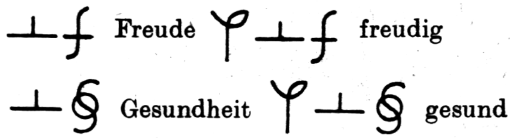
Genitiv: d2 Dativ: d3 Plural:  Präsens: 

Imperativ:  Präteritum:  Futur:  usw.

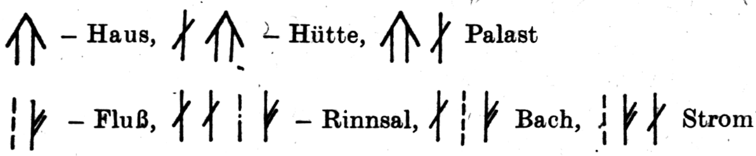
Ein einfacher Satz in Safo sieht dann so aus:



Interessant ist, welche Beziehungen ECKARDT zwischen Safo und Esperanto sieht. Ein kurzer Hinweis auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten machen das Wesen von Safo noch deutlicher. Zu den Plansprachenprojekten, Semiplansprachen und zum Esperanto, die ja in der übergroßen Zahl stark romanischen Vorbildern folgen, hat ECKARDT eine kritische Haltung: „Aber alle diese Hilfssprachen wenden sich zu sehr an die westliche Welt, also nur an etwa ein Viertel der Menschheit, vor allem dadurch, daß sie die lateinische Schrift als Buchstabenmaterial und Wörter der westlichen Völker, wenn auch nur in ihren Wurzeln, als Sprachmaterial übernommen haben. Damit sind die Völker mit griechischer oder russischer Schrift sowie fast alle asiatischen Völker ausgeschaltet, und nur diejenigen Kreise erlernen Esperanto oder eine der übrigen Kunstsprachen leicht, die bereits den Wortschatz irgendeiner europäischen Sprache kennen. Safo hingegen ist eine ausgesprochene Zeichen- oder Bilderschrift, die durch symbolische und bildhafte Sinnzeichen und Wortverbindungen sich an alle Völker der Erde wendet, ohne die nationale Gebundenheit der lateinischen Sprache zu besitzen oder durch den Sprachaufbau westlicher Völker eingeengt zu sein" (ECKARDT 3/1955a, 1/2). Der Autor des Safo zeigt aber an anderer Stelle, daß es sehr wohl einige hervorstechende Ähnlichkeiten zwischen Safo und Esperanto gibt. Es gibt wie im Esperanto auch bei Safo in gewisser Hinsicht adjektivische Derivate von substantivischen Stämmen. So entspricht dem adjektivischen Suffix -a des Esperanto (skribi – schreiben, skriba – schriftlich) das Ideogramm  oft zur Bildung von adjektivischen Pasigrammen:



Dem Diminutivsuffix -et in Esperanto (domo – Haus, dometo – Hütte) bzw. dem Augmentativ suffix -eg (domego – Riesengebäude) entspricht in Safo das Ideogramm ɫ. Es bedeutet vor dem Grundzeichen „Verringerung“ und hinter dem Grundzeichen „Verstärkung“:



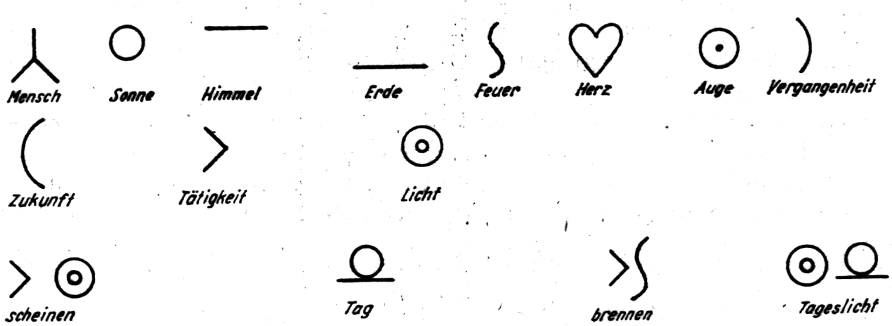
Eckardt führt zahlreiche Parallelen an, die beweisen, daß sein Begriffsbezeichnungssystem nicht so sehr verschieden ist von dem der europäischen Sprachen.

Um die Sinnschrift auch für Telefonate und Telegramme nutzen zu können und um das Auffinden der Ideogramme im Wörterbuch zu erleichtern, wird jedem Grundzeichen ein Lautwort, bestehend aus Konsonant + Vokal bzw. Vokal + Konsonant, zugeordnet.

Der Satz auf S. 119 lautet in dieser „phonetischen Umschrift“ ma – ap – ap ni – ox – ne – dag al – ep – al.

Man könnte daher in Safo auch eine sprechbare apriorische Plansprache sehen.

Ähnlich wie Safo aufgebaut, wenngleich mit expliziter sprachphilosophischer Grundlage, ist die *Semantographie* von C. K. Bliss (3/1949; 3/1965), der auch durch die chinesische Schrift beeinflußt wurde. Bliss glaubt, mit nur 100 Grundzeichen auskommen zu können, um alle Bedeutungen auszudrücken:



Ähnlich wie bei Safo drücken Zusatzzeichen grammatische Beziehungen aus. Bemerkenswert ist weniger die konkrete Ausführung der Semantographie, die sich von Safo nicht sehr unterscheidet, sondern der sprachphilosophische Anspruch, mit dem Bliss auftritt. Er ist Anhänger der General Semantics und sieht in der menschlichen Sprache die Ursache für Kriege. Mit der Semantographie, so Bliss, könne man das Wesen der Dinge unabhängig von den Sprachen richtig darstellen und so alle Konfliktmöglichkeiten ausschließen (Bliss 3/1956). Nicht nur diese unter den Anhängern der General Semantics verbreitete Auffassung ist falsch, sondern auch die bei Autoren von Pasigraphien immer wieder anzutreffende Annahme, daß man das Denken von der Sprache trennen könne.

Ähnlich aufgebaut wie Safo und die Semantographie sind u. a. die geistvollen Pasigraphien *Neoglyphische Weltschrift* von Sommer-Batěk (3/1931), *Picto* von Janson (1957)[1] und die *Écriture Universelle* des französischen Karikaturisten Jean Effel (3/1968).

Relativ häufig sind auch *aposteriorische Ziffernpasigraphien.* 1868 erschien das System von Anton Bachmaier[2]. Es enthält 4334 Wörter, die jeweils durch eine Ziffer bezeichnet werden. Der bestimmte Artikel fällt fort, und der unbestimmte wird durch 1 bezeichnet. Das natürliche Geschlecht wird durch Überzeichen ausgedrückt: 19́17 – Löwe, 19̂17 – Löwin. Eine Wellenlinie über der Zahl bezeichnet das Präsens beim Verb, ein Strich unter der Zahl bei Substantiven den Plural usw. Der in München von 1864–1869 tätige „Zentralverein für Pasigraphie“ versuchte, Bachmaiers System zu propagieren, allerdings erfolglos.

Auch Mojsije Paiĉ (3/1859) benutzt Ziffern für seine Pasigraphie. Die Ziffern 1–999 bezeichnen grammatische Formen. Die Ziffern über 1000 bezeichnen Begriffe. Komposita werden durch + oder – zusammengefügt: 3 2 4 3 = Kauf, Verkauf, 3243 + 10 = der Käufer, 3243 + 101 = die Käufer. Im Unterschied zu Bachmaier konnte Paiĉ aus seinem System eine Lautsprache machen, indem er die Ziffern durch Buchstaben und die Kompositionselemente ‚+‘ und ‚–‘ durch m oder n ersetzt: 3243 + 10 = der Käufer = fegimanos.

Ähnlich aufgebaut und auch umwandelbar in eine Plansprache ist das System von Solbrig (Niemann 2/1933, 59–62).

Aposteriorische Buchstabenpasigraphien unterscheiden sich nur in der Wahl der graphischen Mittel.

1 Vgl. Monnerot-Dumaine (2/1960, 14–15), Szerdahelyi (2/1977, 105–106).
2 Vgl. Bachmaier (3/1868; 3/1870) sowie Niemann (2/1933, 63), Drezen (2/1931, 89).

Karl OBERMAIER (3/1955) setzt für jedes Wort, wie es in einem Wörterbuch eingetragen ist, Buchstabengruppen:

J . . . G	etwas auf Sprache Bezogenes		
J B G	absprechen	J A G	Sprache, J A G . Gespräch
J C G	ansprechen	J C G .	Ansprache
J F G	aussprechen	J F G .	Aussprache

Eine völlig andere Art pasigraphischen Denkens findet man in den *mechanischen Ziffernpasigraphien* oder *Wörterbuchpasigraphien* (auch *Arithmographien*). Bekannt wurde besonders das System von Johann J. BECHER aus dem Jahre 1661. BECHER benutzt Kombinationen aus 10 Ziffern und numeriert in alphabetischer Folge sämtliche Wörter und Namen eines lateinischen Wörterbuches, insgesamt 10283 Wörter; z. B. lat. bibere (trinken) = 939, biblia (Bibel) = 940, viper (Schlange) = 9200, vir (Mann) = 9201 usw. Die grammatischen Kategorien und Relationen werden mit 1–167 bezeichnet. Sich dessen bewußt, daß die arabischen Ziffern nicht in allen Sprachen benutzt werden, und um volle Sprachuniversalität zu erreichen, schuf BECKER ein System von Zeichen, das anstelle der Zahlen treten könnte. Zur Übersetzung eines mit BECHERS Ziffern (oder Zeichen) verschlüsselten Briefes sollte man lediglich ein Wörterbuch der eigenen Muttersprache mit Angabe der entsprechenden Schlüsselzahlen benötigen. Vorausgesetzt, es gäbe Wörterbücher für mehrere Sprachen, die das Verschlüsselungssystem von BECHER anwenden, wäre sein System der erste bekannte Programmierungsversuch für eine mechanische Sprachübersetzung[1]. Mechanische Ziffernpasigraphien wurden, unter dem Einfluß von BECHER, auch von KIRCHER (3/1663), WOLKE (3/1797) und RENZI (3/1840) vorgelegt.

Gut ausgearbeitete pasigraphische Systeme können als internationales Kommunikationsmittel, wenn auch nur auf der graphischen Ebene, durchaus funktionieren. Die verschiedenen Projekte haben dennoch keine praktische Bedeutung erlangen können, da sie keine echte Alternative zu Ethnosprachen als internationale Kommunikationsmittel darstellen. Für eine vollwertige Kommunikation ist die lautliche Ebene unerläßlich. Dennoch enthalten die Pasigraphien zahlreiche Anregungen für Piktogramme und Ideogramme, die für kommunikative Teilbereiche im nationalen und internationalen Rahmen zunehmend an Bedeutung gewinnen.

3.3. Die wichtigsten Plansprachen

Eine Beschreibung der wichtigsten Plansprachen kann chronologisch erfolgen – also in enger Beziehung zum historischen und philosophischen Hintergrund, auf dem sie entstanden sind. Diese Art der Darstellung wählt

1 Vgl. Waffenschmidt (4/1962), Bausani (2/1970, 100).

im wesentlichen DREZEN (2/1928; 2/1931). Uns geht es jedoch in erster Linie darum, die verschiedenen Haupttypen darzustellen, was uns zwingt, historische und sprachphilosophische Hinweise einzuschränken. Es würde in dieser Arbeit auch zu weit führen, eine Übersicht über die historische Entwicklung des Gedankens einer Plansprache (Universalsprache oder Welthilfssprache) zu geben. Wir verweisen auf die entsprechende Literatur. Die Hinweise auf die einzelnen Systeme müssen relativ knapp gehalten werden. Sie sollen nur helfen, das Charakteristische der Systeme zu erfassen.
Trotz der erforderlichen Eingrenzung sollen die Hauptlinien in der Geschichte der Schaffung von Plansprachenprojekten kurz charakterisiert werden:
1. Im Mittelalter spielte die Frage einer bewußt geschaffenen Sprache keine Rolle. Das Latein war die Sprache der Kirche und der Gebildeten. Ein internationales Kommunikationsproblem bestand nicht.[1]
2. Erst im 17. Jahrhundert entstehen einzelne Projekte, vor allem Pasigraphien. Es werden auch Plansprachen veröffentlicht, die mit einer Pasigraphie gekoppelt sind. Umfangreiche geographische Entdeckungen, der Aufbau von internationalen Handelswegen, das zunehmende Wissen von anderen Sprachen (vor allem seitens der Missionare), die Entwicklung der Keime einer neuen Produktionsweise in Westeuropa, die Entstehung von Nationen und eines nationalen Selbstbewußtseins sowie die Entwicklung objektiver Wissenschaften bereiteten das geistige Klima für das Interesse an Fragen der sprachlichen Kommunikation. Das betrifft sowohl das Bedürfnis nach einheitlichen Nationalsprachen als auch nach verbesserter internationaler wissenschaftlicher Kommunikation.
Hier waren es vor allem die philosophischen Ideen und Vorschläge über eine Universalsprache von Francis BACON (1561–1626), René DESCARTES (1596–1650) und Gottfried W. LEIBNIZ (1646–1716), die zur Entstehung zahlreicher apriorischer Projekte führten.
BACON schlug vor, eine vergleichende Grammatik aller Sprachen zu schaffen und aus den gemeinsamen Zügen eine für die ganze Menschheit einheitliche

1 Das einzige in der interlinguistischen Literatur für diese Zeit angeführte Projekt, die *Ignota lingua per simplicem hominem Hildegardem prolata*, der Hildegard von Bingen (1098–1178), ist durchaus keine Universalsprache, sondern wurde von Manders (10/1958) sicher zu Recht als Geheimsprache für private sakrale Zwecke der Hildegardis charakterisiert. Auch das von Drezen (2/1931, 27) für eine Universalsprache des 16. Jahrhunderts aus der islamischen Welt gehaltene *Bálaibalan* konnte von Bausani (2/1970) als Geheimsprache einer islamischen Sekte identifiziert werden. Und das *Latino macaronico* des Mönches Folengo (1491–1544) war durchaus kein Versuch, die Positionen des Lateins als Universalsprache wieder zu festigen, wie Drezen (2/1931, 27) annimmt, sondern, wie Manders (10/1961) nachweist, nur eine Scherzsprache.

Sprache abzuleiten. Dieser empirische Ansatz zielte auf die Schaffung eines vollkommenen Kommunikationsmittels auf der Basis der verbreitetsten europäischen Sprachen.[1]

DESCARTES ging es um eine philosophische Sprache mit einer endlichen, relativ kleinen Zahl von Grundbegriffen und Begriffsbeziehungen, aus deren Kombination man auf der Grundlage der „wahren Philosophie" sämtliche Wörter schaffen könne. LEIBNIZ, stark beeinflußt durch die Ars magna von LULLUS, suchte nach einer Sprache, die über eine Klassifizierung und Kombinierung aller Ideen als „Werkzeug des Verstandes" eine fehlerfreie und leichte (auch internationale) Verständigung ermöglichen und zur Entdeckung neuer Wahrheiten führen könne. Er schlug außerdem eine Universalsprache vor, die aus einer Vereinfachung des Lateins hervorgehen sollte, und begründete damit die aposteriorische Richtung in der Schaffung von Plansprachen. Die mit der „Grammaire de Port-Royal" einsetzende Entwicklung einer allgemeinsprachwissenschaftlichen Theorie und die Auffassungen über den Universalismus der Sprache (universale Grammatik) förderten die Ideen über eine universelle Sprache auf apriorischer Grundlage.

3. Im 18. Jahrhundert wurden die Versuche zur Schaffung apriorischer Pasigraphien und Plansprachen fortgesetzt. Jedoch gab es auch erste Projekte, die auf Ethnosprachen beruhten. Das erste aposteriorische Projekt stammt von einem unbekannten Autor mit dem Pseudonym CARPOPHOROPHILUS (1732).

4. Im 19. Jahrhundert gewinnt das aposteriorische Prinzip schrittweise an Einfluß. Projekte auf der Grundlage von Ethnosprachen erscheinen in zunehmendem Maße, dennoch sind apriorische Projekte nach wie vor zahlreich. Einen Einschnitt markierte Volapük (1879), eine Semiplansprache, die sowohl aposteriorische als auch apriorische Züge trägt. Danach erscheinen Projekte, die als Kritik an der zu starken apriorischen Komponente des Volapük zu verstehen sind und eindeutig aposteriorisch waren (z. B. *Idiom Neutral*, 1898), bzw. Reformen des Volapük, die an dessen apriorischen Prinzipien festhielten (z. B. *Dil*, 1893).

5. Ende des 19. Jahrhunderts sowie im 20. Jahrhundert überwiegen dann aposteriorische Projekte, die zum großen Teil Reformen des Esperanto oder des Ido sind bzw. zur naturalistischen Gruppe gehören.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Projekten wurden schließlich immer geringer. Man kann JESPERSEN im wesentlichen zustimmen, der bereits 1928 schrieb: „Alle neueren Versuche zeigen eine unverkennbare Familienähnlichkeit und können als Dialekte eines und desselben Typs der internationalen Sprache angesprochen werden." (10/1928 a, 34)

1 Vgl. Bacon (23/1623; 23/1864; 23/1902), Funke (2/1929).

3.3.1. Apriorische Projekte

Die apriorischen Systeme lassen sich in zwei Gruppen untergliedern:
a) sogenannte philosophische Projekte, die auf einer Klassifikation der Ideen beruhen, und
b) Projekte, deren Grundlagen andere apriorische Prinzipien sind.

3.3.1.1. Philosophische Sprachen

Die philosophischen Projekte einer Plansprache, wie sie besonders im 17., 18. und auch noch im 19. Jahrhundert zahlreich sind, basieren auf der Annahme, daß das gesamte menschliche Wissen – oder das, was man dafür hielt – auf eine endliche Zahl von Grundbegriffen oder Elementen und deren Kombinationen zurückgeführt werden könnte und sich neue Begriffe aus den vorhandenen Elementen kombinieren ließen. Die Klassifikation dieser Grundideen und die Unterklassen und Kombinationen, wie sie von den einzelnen Autoren vorgenommen wurden, reflektierten die philosophischen Grundauffassungen der jeweiligen Zeit. Die grundlegenden Prinzipien dieser Systeme wurden von bedeutenden Philosophen des 17. Jahrhunderts formuliert. Es waren Rationalisten, die sich bemühten, in Abgrenzung und Überwindung der mittelalterlichen Scholastik, die Welt nicht nur zu erkennen, sondern auch zu ordnen und neu zu gliedern. Sie wollten aber auch taugliche Instrumente schaffen, die sowohl diese Ordnung des Wissens erleichtern als auch auf logischer Grundlage das Finden von neuen Erkenntnissen erlauben. Diese Erkenntnisse sollten wahr sein, weil der philosophische Charakter des Erkenntnisinstrumentes diese Wahrheit garantiere. Man war bemüht um die Schaffung eines Gesamtgebäudes der Wissenschaft, einer scientia generalis.
Von großem Einfluß waren die Werke von LULLUS (1234–1315), besonders seine „Ars magna et ultima“, die 1480 in Venedig erschienen war, eine Art Erfindungsmechanik oder mechanische Gedankenkunst, die alle Prinzipien der Einzelwissenschaften enthalten und für alle nur möglichen Fragen durch mechanische Kombination von Einzelelementen und Beziehungen und unter Vermeidung von Denkfehlern „richtige“ Antworten erzeugen sollte.[1] LULLUS' Kombinatorik enthält 54 Grundbegriffe (6 Klassen zu je 9 Begriffen), durch die man durch Kombination nach Ansicht COSERIUS (23/1972) 9^6 oder nach COUTURAT (23/1901) sogar 511^6 Begriffe „erzeugen“ könnte. LULLUS' Einfluß war bei vielen Denkern stark, die sich mit den Prinzipien einer ratio-

1 Vgl. Couturat (23/1901), Ottaviano (23/1930), Niemann (2/1933, 9–11), Carreras y Artau (2/1946), Rossi (2/1960), Battlori (2/1960), Coseriu (23/1972, 49–51), Knowlson (2/1975, 82), Szerdahelyi (22/1980, 21–25).

nellen Sprache, einer Algebra der Ideen, befaßten und diese nicht selten als Universalsprache für die gesamte Menschheit (oder doch wenigstens für die Wissenschaftler) verstanden.[1]

Eine der ersten Formulierungen der Prinzipien einer solchen philosophischen Sprache finden wir bei DESCARTES in einem Brief aus dem Jahr 1629 an den Pater MERSENNE, in dem es u. a. heißt: „Man sollte sämtliche Gedanken methodisch so anordnen, wie die natürliche Zahlenreihe methodisch angeordnet ist. Wie man an einem einzigen Tag in irgendeiner fremden Sprache sämtliche Zahlen bis ins Unendliche zu nennen und zu schreiben erlernen kann, die Zahlen, die jedenfalls eine endlose Reihe von Kombinationen bilden, ebenso muß man die Möglichkeit finden, sämtliche Wörter zu konstruieren, die erforderlich sind, um alles auszudrücken, was dem menschlichen Verstand einfällt und einfallen kann ... Die Erfindung einer solchen Sprache hängt von der wahren Philosophie ab. Nur sie ist in der Lage, sämtliche Gedanken der Menschen aufzuzählen, harmonisch aneinanderzureihen und zugleich klar und einfach zu machen ... Alles hängt davon ab, die einfachen Ideen zu finden, die der Vorstellung jedes Menschen eigentümlich sind und aus denen sich alles zusammensetzt, was die Menschen denken." (COUTURAT/LEAU 2/1979, 12–13). Und an anderer Stelle: „Eine solche Sprache hätte nur eine Art der Konjugation, Deklination und Wortbildung. Sie hätte keine unvollständigen und unregelmäßigen Formen, die durch die Gewohnheit zur Entstellung entstehen. Die Verbabwandlungen und Wortbildungen würden mit Präfixen vorgenommen werden, die an den Anfang oder an das Ende der Wurzelwörter angefügt würden. Die Präfixe stünden im Wörterbuch. Die einfachen Leute würden die Sprache mit Hilfe dieses Wörterbuches in sechs Stunden erlernen." (12)[2] Der letzte Teil des Zitats scheint nur auf die aposteriorischen autonomen Systeme wie Esperanto oder Ido zuzutreffen (TURONE 4/1963), DESCARTES hatte jedoch eine philosophische Sprache im Auge.

Auch andere Gelehrte äußerten nach DESCARTES Gedanken zu einer *Universalsprache*, wie man im 17. und 18. Jahrhundert vorwiegend schrieb, so u. a.

1 Gute Übersichten enthalten Couturat (23/1901), Funke (2/1929), Drezen (2/1931), Manders (2/1947a), Cohen (4/1954), Knights (2/1961), Denisov (23/1965), Salmon (2/1966), Svadost (2/1968, 76–86), Migoń (2/1973), Knowlson (2/1975), Tonkin (4/1979).

2 Die Übersetzung wurde aus Berezin (23/1980, 32–33) übernommen. Zu den Vorstellungen von Descartes vgl. weiterhin Descartes (23/1897; 23/1953), Mersenne (23/1945; 23/1963), Couturat/Leau (2/1903, 11–14), Coseriu (23/1972, 43–51), Knowlson (2/1975, 65–71; 107–111). Über die für das Denken „ideale" oder „perfekte" Sprache vgl. auch Knowlson (2/1975, 112–138, 183–209).

Thomas URQUHART[1], Jan Amos KOMENSKÝ[2], Isaac NEWTON[3] und andere.[4] Genauere Vorstellungen sind uns von KOMENSKÝ und NEWTON überliefert. Doch das erste bekannte ausgearbeitete Projekt einer philosophischen Sprache wurde 1661 vom Schotten George DALGARNO[5] veröffentlicht.

DALGARNO unterteilte alle ihm bekannten Ideen und Begriffe in 17 Grundklassen, die durch lateinische und griechische große Buchstaben markiert werden, z. B. A – Gegenstände, Objekte; H – Substanzen; E – Erscheinungen; I – konkrete Dinge (als Verbindung von A + E); K – politische Dinge; S – gesellschaftliche Dinge usw. Ein zweiter kleiner Buchstabe bezeichnet Unterklassen. So werden die politischen Dinge (K) u. a. unterteilt in Ka – Amtsbeziehungen, Kŋ – juristische Beziehungen, Ke – Objekt eines Rechtsspruches, Ki – Rolle der Prozeßteilnehmer, Ko – Rolle des Richters, Ky – Verbrechen, Ku – Krieg usw. Elefant, Pferd, Esel und Maultier heißen in DALGARNOS Sprache Nŋka, Nŋk, Nŋke und Nŋko. Der Satz „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" lautet: Dam semu Sava samesa Nam tŋn Nom. DALGARNO sah in seinem System sowohl eine Pasigraphie als auch eine Sprache.

Von DALGARNO beeinflußt, ohne ihn jedoch zu nennen, veröffentlichte der englische Bischof WILKINS 1668 seine philosophische Sprache in einem umfangreichen Folianten.[6] Das Werk ist gleichzeitig eine Art Enzyklopädie des Wissens seiner Zeit.[7] WILKINS teilt das Wissen seiner Zeit nicht in 17 wie

1 „Logopandecteision or an Introduction to the Universal Language", London 1653 (Nachdruck 1834 in Works of Sir Thomas Urquhart, Edinburgh sowie 1970 in: English linguistics 1500–1800, No. 239, Menston). Vgl. auch Funke (2/1929, 49–51, 145–155).

2 Vgl. die in Anm. 5, S. 69 zit. Literatur.

3 Erst in jüngerer Zeit wurden z. T. sehr detaillierte Notizen über die „Universal language" von Newton veröffentlicht. Vgl. Elliott (4/1956; 4/1957).

4 Knowlson (2/1975, 225–226) erwähnt für die Zeit von 1627–1657 jedoch 17 Autoren vor Dalgarno.

5 Ars signorum, vulgo character universali et lingua philosophica, London 1661. Ein Nachdruck erschien 1968 (English linguistics 1500–1800, No 116, Menston). Vgl. auch Couturat (23/1901, 544–548), Funke (2/1929, 5–54, 95–106), Bodmer (23/1955, 466–469), Salmon (4/1966), Knowlson (2/1975, 89–91), Szerdahelyi (22/1980, 26–29).

6 „An Essay towards a Real Character and a Philosophical Language", London 1668. Ein Nachdruck erschien 1968 (English Linguistics 1500–1800, No 119, Menston). Vgl. auch Couturat (23/1901, 548–552), Funke (2/1929, 5–94, 104–144), Drezen (2/1931, 42–43), Emery (4/1948), Cohen (4/1954), Bodmer (23/1955, 469–472), De Mott (4/1957; 4/1958), Migoń (2/1973, 52–54), Knowlson (2/1975), Szerdahelyi (22/1980, 30–39).

7 Teil I „Prolegomena"; Teil II „Universal Philosophy"; Teil III „Concern-

Dalgarno, sondern in 40 verschiedene Klassen ein, die jeweils durch zwei Buchstaben (Konsonant/Vokal) gekennzeichnet sind, z. B.

Da – Welt
De – Element
Di – Stein
Do – Metall
Ga – Blume
Ge – Samenstand
Gi – Strauch
Go – Baum

Weitere Konsonanten erlauben die Untergliederung der Klassen in Gruppen, z. B. von *De – Element* wird abgeleitet: Deb – Feuer, Ded – Luft, Deg – Wasser, Dep – Erde, Det – Meteore, Dec – Wetter.
Vokale dienen nun wiederum zur Bildung weiterer Untergruppen, z. B. von *Deb – Feuer* wird gebildet: Debα – Flamme, Deba – Komet, Debi – Blitz, Debo – Strahl.
Aus den 40 Klassen mit je 6 Gruppen und weiteren 6 Untergruppen entstehen etwa 1200 Einheiten. Sie bilden das Weltlexikon Wilkins', das Bodmer (23/1955, 470) „ein Potpourri aus aristotelischer Erdichtung, theologischem Aberglauben, naturwissenschaftlicher Phantasie und viel Tatsachenmaterial" nennt. Wilkins' System enthält dann weiterhin eine Reihe von Wortbildungsregeln, z. B. für die Bildung von Antonymen, grammatischen Kategorien, Wortarten usw. Antonyme werden z. B. bei Einsilbern durch einen „Kontrastvokal" (z. B. α : i, a : o) gebildet, der vor das Wort gesetzt wird, z. B. Dα = Gott, Idα = Idol. Bei Zweisilbern wird ein S angefügt, z. B. Pida = Gegenwart, Pidas = Abwesenheit.
Es gibt weiterhin ein System von eigenständigen Partikeln, d. h. die Kopula, 18 Pronomen, 36 Präpositionen, 27 Adverbien, 24 Konjunktionen usw. Wilkins schuf auch eine spezielle Pasigraphie für sein System.
Die Leichtigkeit seiner Sprache wäre nach Wilkins so groß, daß sein System eine schnelle mnemotechnische Aneignung innerhalb eines Monats erlaube. Außerdem enthalte seine Sprache nur ca. 3000 Wörter, im Unterschied zum von ihm stark kritisierten Latein, dessen Wortschatz er auf ca. 30000 ansetzte. Wenn auch Wilkins' Sprache niemals praktische Bedeutung erlangen

ing Natural Grammar"; Teil IV „Concerning a Real Character and a Philosophical Language".
Es folgt ein Vergleich seiner Sprache mit verschiedenen Ethnosprachen, so wird z. B. das Vaterunser in 49 Sprachen sowie in seiner Universalsprache angeführt. Bemerkenswert ist die detaillierte Kritik des Lateins. Als Anhang ist ein englisches Synonymlexikon angefügt, das Verweise auf die Kategorientafeln des Hauptteils enthält (nach Funke, 2/1929).

konnte, so war sie doch nicht nur eine originelle interlinguistische Arbeit, sondern für seine Zeit auch eine wichtige sprachtheoretische Untersuchung, auf die sich zahlreiche Gelehrte seines Jahrhunderts und späterer Jahrhunderte beriefen (FUNKE 2/1929, 36–37).

Auch LEIBNIZ[1] hatte mit seinen Vorstellungen über eine rationale Sprache beträchtlichen Einfluß auf die Entwicklung apriorischer philosophischer und aposteriorischer Plansprachen genommen. Die Idee der Universalsprache findet sich in seinen verschiedenen Werken, vor allem in der 1666 in Leipzig veröffentlichten „Dissertatio de arte combinatoria". LEIBNIZ hatte für seine philosophische Sprache 3 Funktionen im Auge:

1. Sie sollte ein einfaches System aus elementaren kombinierbaren Symbolen sein, das der Bezeichnung des vorhandenen Wissens dient. Der Wortschatz der Sprache sollte, wie bei DALGARNO und WILKINS, deren Werke LEIBNIZ kannte, durch eine Ordnung und Kombination elementarer Begriffe geschaffen werden.
2. Er sah in der Sprache aber auch ein neues logisches Denkwerkzeug, mit dessen Hilfe man neue Erkenntnisse gewinnen könne. Hier wird der Einfluß von LULLUS und DESCARTES deutlich.
3. LEIBNIZ dachte weiterhin an eine internationale Hilfssprache.

Entsprechend seiner Konzeption der Einteilung des Wissens in Klassen, beabsichtigte er, die Begriffe durch Ziffern zu bezeichnen. Das wäre dann eine apriorische Ziffernpasigraphie. Um die Wörter aussprechen zu können, sollten die neun Ziffern des Dezimalsystems durch die ersten neun Konsonanten des lateinischen Alphabets ersetzt werden (b, c, d, f, g, h, l, m, n). Die Zahlenreihen (1, 10, 100, 1000, 10000) sollten durch die Vokale a, e, i, o, u bezeichnet werden. So wird aus einer Ziffernpasigraphie eine Pasilalie. Zusammengesetzte Begriffe sollten durch das Multiplikationsprodukt der die Elemente bezeichnenden Zahlen ausgedrückt werden. Wurde ein Begriff durch die Zahl 81374 gekennzeichnet, so hätte er die Lautform „mubodilefa". (=8(m) ×10000 (u)+1 (b)×1000 (o)+3 (d)×100 (i)+7 (l)×10 (e)+4 (f)×1 (a)). Jedoch auch eine andere Schreibweise wäre möglich, nämlich „bodifalemu" (1000+300+4+70+80000=81374).

Wie die Durchsicht der Manuskripte von LEIBNIZ durch COUTURAT ergab, dachte er nicht nur an eine philosophische Sprache als Universalsprache, sondern entwickelte gleichzeitig Vorstellungen, die auf eine Vereinfachung

1 Vgl. Leibniz (23/1765; 23/1900; 23/1929), Trendelenburg (4/1856; 4/1860; 4/1861), Diels (4/1899), Couturat (23/1901; 23/1903), Cohen (4/1954), Dietterle (4/1921), Scholz (23/1942), F. Schmidt (4/1955), Rossi (2/1960), Reed (4/1961), Schnelle (4/1962), Leroy (23/1966), Schulenburg (23/1973, 33–35), Migoń (2/1973), Bernasconi (2/1977, 19f.), Denisov (23/1965), Coseriu (23/1972, 51–56), Schleiermacher (4/1835, 138–143), Albrecht (23/1975, 69–86).

des Lateins hinzielten (Couturat 23/1901; 23/1903). Somit enthält sein Werk Anregungen für sowohl apriorische als auch aposteriorische Systeme.
Zahlreiche philosophische Sprachen folgten im 18. und 19. Jahrhundert, ja selbst noch im 20. Jahrhundert. Zu den bekanntesten gehören die Projekte von Delormel (4/1795)[1] und Grosselin (4/1836), die detailliert ausgearbeiteten von Vidal (4/1844) und Letellier (4/1855). Weiterhin sind die Projekte von Sotos Ochando (4/1855) und Dyer (4/1875) zu nennen.
Da im 20. Jahrhundert das Esperanto seine Tauglichkeit längst bewiesen hatte, ist es verwunderlich, daß unter den zahlreichen Plansprachenprojekten immer wieder auch philosophische Sprachen erschienen und sogar noch in letzter Zeit in linguistischen Kreisen Diskussionsgegenstand werden.[2] Bekannt wurden vor allem *Ro* (Foster 4/1908)[3], aus letzter Zeit *Babm* von Okamoto (4/1962)[4] und *Unilingua* von Agapoff (4/1965).[5] Alle diese Projekte bieten an sich nichts Neues im Vergleich zu den Projekten des 17. Jahrhunderts. Sie muten moderner an, da ihre Klassifikationen auf dem Wissen des 20. Jahrhunderts aufbauen können. Foster hat im Ro nicht mehr Klassen als seinerzeit Dalgarno, nämlich 17, und bleibt damit hinter Wilkins zurück. (b – Gegenständlichkeit, d – Raum, f – Form, j – Behauptung, k – Bewegung, l – Vegetabilien, m – Tiere, n– Negation, p – Wahrnehmung, r – Rationalität, s – Sensibilität, t – Zeit, v – Willensakt, w – Frage, z-Zahl, Mehrheit.)
Vokale dienen zur Bezeichnung von Untergruppen: ba – Substanzen, be – Mineralien usw., m – Tiere, ma – Säugetiere; mam – Huftiere, mamba – Pferd, mambe – Esel, mambi – Zebra usw. Ro wurde nicht in erster Linie wegen seiner Qualität, sondern wegen der unermüdlichen Propagandaarbeit Fosters in den USA bekannt. In den 20er Jahren erschien sogar eine kleine Zeitschrift *Roia*. Propagandazeitschriften *Ro* (1908–1909) und *World-*

1 Delormel unterstreicht, daß seine Sprache nicht das Ziel hätte, bestehende Nationalsprachen zu verdrängen. Das Konzept einer ‚Hilfssprache', die *neben* der Muttersprache funktionieren soll, wurde damit erstmalig formuliert (vgl. Couturat/Leau, 2/1979, 29). Und Letellier war der erste Plansprachenautor, der die Bezeichnung *internationale Sprache* wählte. Vgl. Letellier, (4/1883).
2 Vgl. die in „The International Language Review", Denver (USA), 1965–1966 (Vol. XII, Nr. 41 – Vol. XIII, Nr. 46–47) geführte Diskussion über „Philosophical and a Priori Languages".
3 Die ersten Informationen über Ro erschienen nach Bausani (2/1970, 169) in „The Monthly Cincinnatian" 1906. Foster's Aufsatz wurde 1965 in „The International Language Review" nachgedruckt (Foster, 4/1965). Vgl. weiterhin Foster (4/1908; 4/1919; 4/1928), Trimble (4/1966), Pei (2/1958, 146), Bausani (2/1970, 136–137).
4 Vgl. dazu weiterhin Migoń (4/1964), Ronai (2/1969, 39–41).
5 Vgl. dazu weiterhin Agapoff (4/1965/1966), Yetter (4/1965/1966).

Speech (1912–1917) sollten der Popularisierung dienen (DREZEN 2/1931, 124).

Allen philosophischen Sprachen sind u. a. folgende Mängel oder Irrtümer gemeinsam:[1]

1. Es handelt sich um geschlossene Systeme. Die Weiterentwicklung des Wissens, die oft mit seiner Neuordnung verbunden ist, würde zu einer Änderung des ganzen Systems oder seiner Teile führen, sollte sich die philosophische Plansprache gemäß den Kommunikationsanforderungen entwickeln bzw. planmäßig entwickelt werden.[2]
2. Die geringe Redundanz der Wörter schafft große Schwierigkeiten für die akustische Perzeption und für die Einprägung. Häufig werden Wörter lediglich durch ähnlich lautende und leicht zu verwechselnde Konsonanten (b – p, d – t) oder Vokale (o – u, e – i) unterschieden. Diesen Zug findet man natürlich auch bei Ethnosprachen. Jedoch wird er dort durch ausreichende Redundanz auf anderen Ebenen kompensiert. Eine solche Kompensation ist bei philosophischen Sprachen jedoch kaum vorhanden.
3. Da die internationale Lexik beim Aufbau des Wortschatzes keine Rolle spielt – und explizit nicht spielen soll –, besitzen die Wörter der philosophischen Systeme keine natürliche Merkhilfe, obgleich es Versuche gibt, dieses Manko durch mnemotechnische Regeln auszugleichen.
4. Es waren durchaus nicht nur philosophische Überlegungen der Autoren, die zur konkreten Konstruktion der Systeme führten, insofern ist die Bezeichnung ‚philosophische Sprache' nicht sehr glücklich. Oft waren es sehr praktische Erwägungen, die z. B. die Zahl der Klassen und Unterklassen bestimmten. Das lateinische Alphabet besitzt eben nur 20 Konsonanten und 6 Vokale.
5. In den meisten philosophischen Plansprachenprojekten spiegelt sich die unzureichende Kenntnis von der Komplexität der Welt und ihrer ständigen Entwicklung und Veränderung wider. Das kann bei den Denkern des 17. Jahrhunderts nicht verwundern, muß aber bei Plansprachenautoren wie FOSTER, OKAMOTO und AGAPOFF als eine Ignorierung linguistischer und interlinguistischer Erkenntnisse gewertet werden.
6. Als gesellschaftliche Erscheinung ist die Sprache eng mit der Entwicklung und der Geschichte der menschlichen Gesellschaft verbunden und wider-

1 Zur Kritik der philosophischen Sprachen vgl. auch Couturat/Leau (2/1979, 113–118), Broadribb (4/1965/1966), Fraenkel (4/1965/1966), Coseriu (23/1972, 53–54).

2 Diesen Gesichtspunkt überträgt Albrecht (23/1967, 171; 23/1973, 135) fälschlich gerade auf solche Plansprachen, die als *offene Systeme* gelten (Esperanto, Volapük, Ido, Occidental und Interlingua). Würde er nur von apriorischen philosophischen Systemen gesprochen haben, könnte man ihm zustimmen.

spiegelt deren Widersprüchlichkeit. Der Mensch kann eine „logische" Sprache, wie sie manchen Autoren vorschwebte, für seine vielseitigen Kommunikationsbedürfnisse nicht gebrauchen. Sie wäre für ihn zu schwer erlernbar und anwendbar.

Gleichzeitig muß man unterstreichen, daß die philosophischen Plansprachenprojekte in mancherlei Hinsicht von erheblichem wissenschaftlichen Wert sind, was ihr genaueres Studium rechtfertigt. Wir sehen dafür folgende Gründe und Argumente:

1. Das Studium der philosophischen Sprachen erschließt ein Stück Geschichte des semiotischen Denkens und vermittelt Einblicke in philosophische Auffassungen geschichtlicher Etappen. Das betrifft vor allem die Projekte aus dem 17. und 18. Jahrhundert.
2. Wie grundsätzlich die Beschäftigung mit den Plansprachenprojekten, so vermittelt auch die Analyse der philosophischen Sprachen Einblicke in Sprachauffassungen, die mit der Sprach-Universalienproblematik zusammenhängen, auch wenn auf Grund des Entwicklungsstandes der damaligen Sprachwissenschaft die Voraussetzungen für eine fundierte Behandlung dieser Problematik fehlten und die meisten diesbezüglichen Ideen sehr spekulativ waren.
3. Das Konzept einer philosophischen Sprache war im 17. Jahrhundert oft Element einer damals fortschrittlichen Weltanschauung.
 So schreibt Denisov (23/1965, 11), auf Descartes bezogen: „Der Glaube an die philosophische Sprache, an die Möglichkeit, alle menschlichen Gedanken vorherzusehen, sobald alle Elemente bekannt sind, aus denen sie sich zusammensetzen, bildete bei Descartes mit seinen allgemeinen philosophischen Thesen den mechanischen Materialismus heraus."
4. Die Idee der philosophischen Sprache hat sich zwar als nicht lebensfähig und als unrealisierbar erwiesen, doch gingen von ihr einige wichtige Impulse für die Entwicklung der modernen Wissenschaft aus. Die Suche nach universellen Klassifikationen hat einen Beitrag geleistet zur Schaffung praktisch anwendbarer Klassifizierungen wie der Dezimalklassifikation für das Bibliothekswesen[1] und zur Entwicklung von Informationssprachen und Thesauri.
 In diesem Sinne schreibt auch Denisov: „Die ‚universelle Charakteristik' von Leibniz ist gleichsam ein Übergang von der falschen Theorie der ‚philosophischen Sprache' zu den formalisierten Sprachen (Kalkülen) der modernen mathematischen Logik" (23/1965, 20).
 Das heißt auch, daß die Versuche, durch eine philosophische Sprache eine

1 Vgl. Niemann (2/1933), Denisov (23/1965, 15–17). Stojan gibt 154 Titel zu Fragen der Logik und Klassifikation an, von 1559–1926 (1/1973, 45–59).

„Ideensprache" zu schaffen, die unabhängig von Ethnosprachen ist, anregend für die Arbeiten an der maschinellen Übersetzung und für die maschinelle Sprachanalyse sein können (Coseriu 23/1972, 54–55).

5. Die philosophischen Sprachen haben Anregungen für die praktische Arbeit von Philologen und Linguisten gebracht. Die Klassifikationen von Roget/Browning (23/1966)[1], Dornseiffs Wörterbuch der Sachgruppen (23/1959) sowie das Begriffssystem von Hallig/Wartburg (23/1952) erinnern stark an Versuche, einen Weltkatalog der Ideen aufzubauen. Dornseiff und Roget sind sich dieser Beziehung bewußt und erwähnen die philosophischen Sprachen. Hallig/Wartburg sehen die Gefahren, die in der Subjektivität dieser Einteilungen liegen: „Jede Ordnung dieser Art ist subjektiv, durch viele Faktoren bedingt, die Weltbild und Lebensansicht ihrer Urheber bestimmt haben" (XXII).[2]
 Auch zwischen den modernen Bemühungen der strukturellen Semantik, semantische Konstituenten (oder semantic markers, Seme, Noeme)[3] zu bestimmen, und den Klassifikationen aller Grundideen bestehen Beziehungen.
 Der Autor einer philosophischen Sprache ging intuitiv vor und stellte erst die Begriffe zusammen, um sie danach zu bezeichnen. Er ging onomasiologisch vor. Die semantische Konstituentenanalyse geht semasiologisch vor und sucht die kleinsten semantischen Einheiten der Bedeutung, um diese hierarchisch zu ordnen, so daß die Maschine über einen Algorithmus selbständig in der Lage ist, die Bedeutung eines Wortes sicher zu analysieren.[4]
6. Die Idee der philosophischen Sprache lebt auch in gewisser Weise weiter in den Bemühungen um die Schaffung einer einheitlichen, formalisierten, idealen Sprache der Wissenschaft, eines Universalkodes der Wissenschaften.

Spezialsprachen (oder in diesem Falle *künstliche Sprachen*) der Chemie, der Mathematik und der Logik, die abstrakte Symbole benutzen, oder die Programmiersprachen scheinen in die gleiche Richtung zu weisen.[5] Allerdings, wie Denisov (23/1965, 13) sehr zu Recht hervorhebt, ist hier vor voreiligem

1 Vgl. auch den älteren Thesaurus von Roget (23/1852). Eine sehr gute Übersicht über ähnliche Wörterbücher enthält Morkovkin (23/1970).
2 In diesem Zusammenhang ist auch Bloomfields Äußerung bemerkenswert: „If one disregards the speech-forms and tries to study meaning or meanings in the abstract, one is really trying to study the universe in general" (23/1933, 513).
3 Vgl. G. F. Meier (23/1966; 23/1972b).
4 Vgl. Wotjak (23/1977, 97–157).
5 Vgl. Schnelle (4/1962), Klaus (23/1972).

Optimismus zu warnen, denn es kann sich nur um die Formalisierung von genau abgegrenzten Teilen der präzisen Naturwissenschaften handeln. Der Grad der Formalisierung und Mathematisierung der Metasprache einer Wissenschaft ist nicht unbedingt eine Garantie für neue Erkenntnisse oder der Ausdruck einer hohen Wissenschaftlichkeit.

3.3.1.2. Andere apriorische Systeme

Wenn nicht die Klassifikation von Ideen Grundlage der morphologischen Struktur der Wörter apriorischer Projekte war, wurden diese entweder völlig willkürlich gebildet, oder man folgte gewissen anderen apriorischen Prinzipien. Zur Gruppe dieser Projekte gehören u. a. *Solresol*, *Spokil*, *Suma* und *Loglan*.

Solresol ist ein originelles apriorisches Projekt von Jean-François SUDRE[1], das 1866, vier Jahre nach dem Tod seines Autors, veröffentlicht wurde. Als Grundelemente für seine Sprache, die auch gleichzeitig als Pasigraphie funktionieren kann, nahm SUDRE die sieben Musiknoten, durch deren Kombinierung die Begriffe bezeichnet werden. Solresol erlaubt, zumindest theoretisch, sieben Ausdrucksebenen. Mit Varianten sind es jedoch wesentlich mehr. Man kann verwenden:

1. Die internationalen sprechbaren Lautwerte (do, re, mi . . .),
2. die auf Instrumenten gespielten oder gesungenen Noten,
3. die geschriebenen Noten,
4. 7 stenographische Zeichen, die GAJEWSKI (4/1902) schuf,
5. die sieben ersten arabischen Ziffern,
6. die 7 Spektralfarben als Grundlage verschiedener Signale (z. B. Flaggen),
7. 7 Gebärdenzeichen.

Die Wörter bestehen aus 1, 2, 3, 4 oder 5 Silben oder vergleichbaren Zeichen gemäß den angeführten Ausdrucksebenen. Danach kann es 7 einsilbige, 49 zweisilbige, 336 dreisilbige, 2268 viersilbige und 9092 fünfsilbige, also insgesamt 11752 Wörter geben (COUTURAT/LEAU 2/1979, 34).

Partikel und Pronomina entstehen aus einem oder werden durch die Konstruktion von zwei Tonzeichen gebildet: si – ja, so – nein, re – und, dore – ich, redo – mein. Die gebräuchlichsten Wörter bestehen aus 3 und 4 Silben: doredo – Zeit, doremi – Tag, dorefa – Woche, doresol – Monat usw.

Bei 4-silbigen Wörtern findet man Spuren einer Klassifikation. So bezieht sich die Klasse ‚do' auf einen Menschen in seinen materiellen und moralischen Beziehungen, ‚re' bezieht sich auf die Familie und den Haushalt, ‚mi' auf die Tätigkeit des Menschen und auf seine Fehler. Ein System ist jedoch kaum er-

1 Vgl. Sudre (4/1866), Gajewski (4/1902), Couturat/Leau (2/1979, 33–39), Drezen (2/1931, 80–81), Berger (4/1946).

kennbar. Für die Bildung von Derivativa werden verschiedene Mittel eingesetzt.
Antonyme werden durch Umkehrung der Silbenfolge des Grundwortes gebildet: do – mi – sol = Gott, sol – mi – do = Satan, mi – sol = das Gute, sol – mi = das Böse.
Semantisch relevant ist auch der Akzent, was die Anwendung des Projektes auf den erwähnten 7 Ebenen in Wirklichkeit einschränkt:

sirelasi (akzentlos) – begründen, errichten
sírelasi – Konstitution
sirélasi – begründend, bestehend (aus)
sireláasi – konstitutionell
sirelasí – auf verfassungsmäßige Weise

Auch bei diesem Projekt wird wieder geringe Redundanz und hohe Monotonie deutlich. Mißverständnisse wären unvermeidbar, da die semantisch differenzierenden Silbengrenzen im Redefluß verschwinden würden,
z. B. famisi domido – das Universum tragen
fami sidomido – dieser Ort

Trotz der offensichtlichen Mängel hatte Solresol starke Befürworter, u. a. Victor HUGO, Alphonse DE LAMARTINE und Alexander VON HUMBOLDT, und fand auch zeitweilig bei der französischen Marine als Signalsystem Anwendung.
NICOLAS (4/1904) geht mit seinem *Spokil* einen anderen Weg als SUDRE. Er war der Auffassung, daß Buchstaben und Silben einen gewissen symbolischen Sinn beinhalten, der für die Bezeichnung von Begriffen genutzt werden soll. So hätten verwandte Kombinationen folgenden Bedeutungshinweis: rg – Energie, rk – Zirkel, dr – Wasser, pn – Luft, kr – krieg, str – Reise usw. Von pn (Luft) könne man dann bilden: pne – atmen, pna – Seufzer, pni – Hauch, pno – Atemzug, pnu – Kiemen (und eigentümlicherweise nicht Lunge) und von str (Reise) stre – durchreisen, stra – Straße, stri – karren, stro – Pflaster, stru – Bahnhof usw.
Ein Satz in Spokil: Meona vai le tsal di le veol (Der Mensch ist der König der Natur).
Auf ähnlichen Prinzipien beruhte auch das bereits 1888 erschienene Projekt *Blaia Zimondal* von MERIGGI[1].
Suma von Barnett RUSSEL (4/1957)[2] ist ein bemerkenswertes apriorisches Projekt, das seinen Wortschatz nicht nach Klassifikationsprinzipien aufbaut. Der Autor unterstreicht, daß eine internationale Sprache unbedingt

1 Vgl. Meriggi (4/1884), Couturat/Leau (2/1907a, 1–2).
2 Vgl. Russel (4/1957; 4/1965a; 4/1965b; 4/1966a; 4/1966b; 4/1966c), Matejka (4/1960), Pei (2/1958, 149–150).

neutral sein müsse. Hier wird „neutral“ im linguistischen Sinne gebraucht und besagt, daß die Sprache für alle Völker gleichermaßen leicht (oder schwer) erlernbar sein müsse und daher sich in keinerlei Hinsicht an Ethnosprachen anlehnen dürfe. Daß diese Forderungen unerfüllbar sind, sieht Russel aber selbst. Denn Suma benutzt das lateinische Alphabet, hat die arabischen Zahlen, übernimmt die indoeuropäische Syntax (SPO), entnimmt etwa 10 % des Grundwortschatzes aus Ethnosprachen und folgt bei der Motivation der Komposita zu etwa 20 % ethnosprachigen Vorbildern.
Suma erinnert in manchem an Basic English. Wie Basic, so hat auch Suma einen begrenzten Grundwortschatz. Ursprünglich waren es 918 Wörter, doch erweiterte Russel später den Wortschatz auf 2000 Einheiten. Aus diesen Grundwörtern soll durch Komposition und Umschreibung jeder andere Begriff bezeichnet werden, ähnlich wie auch in Basic-English, z. B.

Astronom	sula tipe (Stern – Wissenschaftler)
Konstellation (astr.)	sula beta (Stern – Bild)
Hotel	bisi kolo (Schlaf – Haus)
Restaurant	toki kolo (Essen – Haus)

Oft folgt Russel bei der Schaffung syntaktischer Ausdrücke ethnosprachigen Vorbildern:
Toast = pofi fado (rösten + brot = Röstbrot)
Sonnenblume = sole bolo (Sonnenblume, sunflower)
Russel betont, daß die Wörter leicht aussprechbar und kurz sein müßten, um in der internationalen Kommunikation auch unter technischem Aspekt zu funktionieren. Die meisten Wörter bestehen aus 4 Lauten und haben die Struktur Konsonant – Vokal – Konsonant – Vokal:
tama – alle
tame – wissen
tamo – 1000
Man sieht an diesem Beispiel auch, daß die Redundanz sehr gering ist und außerdem sehr willkürlich ethnosprachigen Wörtern Suma-Äquivalente zugeordnet werden. Russel behauptet, daß das Erfassen von Suma durch sprachliche Assoziationen erleichtert würde. So könne man z. B. durch die Vokalpaare a – i und o – e zusammengehörige Begriffe bezeichnen:
kato – Junge/kito – Mädchen
ma – ich/mi – du
oki – sehen/eki – hören
poma – gut/pema – schlecht
Von diesen Assoziationswörtern enthält Suma etwa 500, so daß das mnemotechnische Prinzip eine wichtige Grundlage der Bildung der Grundmorpheme in Suma ist. Reihenbildende Wortbildungselemente werden vor das Stammwort gestellt. So bildet man Verben mit puti (machen): kosa puti (groß + ma-

chen = vergrößern). Um mit dem begrenzten Grundwortschatz auszukommen, muß man stark paraphrasieren und auch ganze Sätze stark verändern: ‚Ich habe großen Wissensdurst' wird zu ‚Ich möchte lernen sehr viel' (ma liti to sidi sama liti).

Die phonematische Struktur der Suma-Wörter erinnert stark an Japanisch oder Malaiisch: Tama ribo te bena e kana mote poti. tusa ribo te laso neta, seta ne te nevi e ne bimi ili era sako. (Alle Wörter sind kurz und leicht zu erlernen. Die Wörter sind völlig neutral, da sie nicht aus anderen Sprachen entliehen oder entwickelt wurden.)

Aus sprachphilosophischer Sicht ist die Zielstellung interessant, die sich James C. Brown mit seinem Projekt *Loglan* (Logical Language) gestellt hat.[1] Der Autor wollte ein Instrument schaffen, mit dem die Sapir-Whorfsche Hypothese des Sprachrelativismus auf ihre Richtigkeit überprüft werden könne. Wenn es stimmt, daß das Denken durch die jeweilige Sprache determiniert werde, müsse es möglich sein, so meint Brown, durch eine logische Sprache auf das Denken Einfluß zu nehmen, es zu erleichtern. Brown nennt seine Sprache nicht darum logisch, weil sie selbst etwa nach den Gesetzen der Logik konstruiert sei, sondern darum, weil sie in den Bereichen der menschlichen Sprache, die logisch erfaßbar sind, den Ethnosprachen überlegen wäre. Und das betrifft eher die Syntax als die semantische Ebene der Lexik. Mit 257 zwei- und dreigliedrigen Regeln von der Art x = y oder x = y + z sollen alle richtigen Loglan-Sätze gebildet werden können.

Loglan benutzt ein phonematisches lateinisches Alphabet mit 21 Buchstaben. Es fehlen h, q, w, x, y. Die Wörter und Sätze sind völlig frei von Doppeldeutigkeiten. Um sein lexikalisches Grundmaterial zu schaffen, orientiert sich Brown an acht Ethnosprachen: Englisch, Chinesisch, Hindi, Russisch, Spanisch, Japanisch, Französisch, Deutsch. Diese Sprachen, so Brown, würden von 1,7 Milliarden Menschen gesprochen. Die Verfahrensweise zur Auswahl (oder besser Schaffung) der Wörter ist sehr eigenwillig. Brown schafft Wörter, von deren Phonemen in den 8 Orientierungssprachen einige enthalten sein müssen. Er führt das Beispiel ‚Blanu' = blau an:

Englisch	BLanU (blue)
Chinesisch	bLANu (lan)
Hindi	bLAnu (nila)
Russisch	bLanU (goluboj)
Spanisch	blAnU (azul)
Japanisch	– –
Französisch	BLanU (bleu)
Deutsch	BLAnU (blau)

1 Vgl. Brown (4/1960a; 4/1960b; 4/1975a; 4/1975b).

Der Untersuchung von ZIPF (23/1936) folgend, nach der die häufigsten Wörter einer Sprache die kürzesten sind, hat BROWN 120 einsilbige „operators" und „indicators" für grammatische Funktionen und Beziehungen geschaffen, die die morphologische Struktur v, kv, vv, kvv besitzen. Die Lexeme besitzen für Kenner der 8 genannten Sprachen jedoch keinerlei echte Merkhilfe, wie eine Textprobe zeigt: La Mark Twain bie le grada ge merka srite na le neveri nemni. (Mark Twain ist einer der größten amerikanischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts.)
BROWN unterstreicht, daß die Grammatik von Loglan eine linguistische Form der symbolischen Logik sei. Sie folge als solche nicht den Ethnosprachen. Es ist daher nicht einleuchtend, warum BROWN sich an ethnosprachigem Material orientiert, zumal diese Orientierung nicht zu einer echten lexischen Merkhilfe führt.
BROWNS Projekt hat eine rege Diskussion über die SAPIR-WHORF-Hypothese, über das Verhältnis von Sprache und Denken, die Rolle der Logik in der Sprache und zu anderen sprachphilosophischen und interlinguistischen Problemen hervorgerufen.[1] Es erschienen einige detaillierte Rezensionen.[2]
Als Versuch, vor allem eine logische Beziehung zwischen Sprache und Denken zu modellieren, ist Loglan ohne Zweifel eine originelle Leistung. Allerdings muß man grundlegende Zweifel anmelden, ob das Ziel, das BROWN sich gestellt hat, überhaupt real ist. Es ist sicher nicht zu bestreiten, daß in den jeweiligen Sprachen Teile der objektiven Realität oft in unterschiedlicher Weise gegliedert werden. Insofern üben die konkreten Sprachformen auch einen direkten Einfluß auf das Denken aus. Aber die in den Sprachen gespeicherten Begriffe sind Ergebnisse der Abbildungen, die sich der Mensch von der objektiven Realität gemacht hat und macht. Die Sprache ist also nicht eine autokratische Macht, die das Denken in bestimmte Richtungen zwängt. Die Denkformen und Denkkategorien sind bei allen Völkern gleich, und das schafft mehr Übereinstimmung zwischen den Sprachen als eine besondere Weltsicht trennen könnte.
Die SAPIR-WHORF-Hypothese geht zurück auf Wilhelm VON HUMBOLDTS Vorstellung von einer „sprachlichen Zwischenwelt", die die besondere psychische Wesensart und Eigenart eines Volkes widerspiegele und zwischen dem Volk und seiner objektiven Umwelt stehe. Leo WEISGERBER (23/1950) über-

1 Diese Diskussion wurde in „The International Language Review" Denver, 1960, vol. VI, Nr. 20 + 21 geführt. Vgl. u. a. Baurley (4/1960); Broadribb (4/1960); Brown (4/1960b); Fraenkel (4/1960); Grant (23/1960); Paulsen (4/1960); Parry (2/1960); Yetter (4/1960); Zwart (4/1960).

2 Vgl. Matejka (4/1961); Wellekens (4/1967); Freudenthal (4/1968); Zwicky (4/1969); Verloren van Themaat (4/1976); Carlevaro (4/1979); Szerdahelyi (22/1980, 151–160).

nahm diese Auffassungen und vertiefte sie in seinen Arbeiten. Die These von der „sprachlichen Zwischenwelt" wird nicht nur von der marxistischen Sprachwissenschaft zurückgewiesen,[1] sondern auch von nichtmarxistischen Linguisten (BLACK 23/1959). Auf einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt macht Bruce SHERWOOD (20/1981) aufmerksam. Selbst wenn die SAPIR-WHORF-Hypothese von zwingender Logik wäre, könnte sie mit einem Mittel wie Loglan nur überprüft werden, wenn die Sprache von einer großen repräsentativen Gruppe von Menschen erlernt würde, die mit einer Sprachgemeinschaft vergleichbar wäre. Aber das ist psychologisch und praktisch kaum zu erwarten. Gegenwärtig gibt es nach SHERWOODS Meinung kaum mehr als 5 Menschen (Amerikaner), die Loglan erlernt haben und es anwenden. Auch könne man aus den Loglan-Materialien (es erscheint u. a. eine kleine Zeitschrift „The Loglanist") den Eindruck gewinnen, als würde Loglan eher als Computersprache Interesse finden, sich jedoch niemand für die Durchführung des beabsichtigten Tests der SAPIR-WHORF-Hypothese interessieren. Es ist auch interessant, in den Loglan-Materialien festzustellen, daß das System ständig reformiert und „verbessert" wird.

Wie der Autor von Loglan selbst betont, sieht er in seinem Projekt keinen weiteren Kandidaten für die Rolle als internationale Hilfssprache (BROWN 4/1975a, 11). Von unserer Definition ausgehend, nach der es sich bei einer Plansprache um ein Verständigungsmittel für internationale Beziehungen handelt, gehört, streng genommen, die Behandlung von Loglan nicht in diese Untersuchung. Wir haben das Projekt jedoch darum erwähnt, weil oft sprachphilosophische und „logische" Gesichtspunkte bei der Konstruktion von Plansprachenprojekten eine große Rolle spielten. Das trifft auch auf den Vorschlag des italienischen Kybernetikers Silvio CECCATO zu, mit kybernetischen Methoden eine internationale Hilfssprache zu konstruieren.[2]

Auch diese Gruppe der apriorischen Sprachen ist für die Zwecke internationaler Kommunikation bedeutungslos, enthält aber interessante linguistische und sprachphilosophische Ideen, die auf ihren Wert genauer zu überprüfen sind.

3.3.2. Aposteriorische Systeme

Obgleich im 17. Jahrhundert der philosophische Hintergrund die Entstehung von apriorischen Sprachprojekten förderte, gab es dennoch bereits Ansätze für aposteriorische Projekte. LEIBNIZ selbst war es, der neben seinen Ideen zur philosophischen Sprache auch Vorstellungen für ein aposteriorisches Sy-

1 Vgl. Serébrennikow (23/1973b), Albrecht (23/1972).

2 Vgl. Ceccato (2/1970a; 2/1970b; 2/1971; 23/1974; 2/1976).

stem äußerte. Er sah durchaus die Schwierigkeiten, die bei der Schaffung eines Wörterbuches der Ideen, der characteristica universalis, zu überwinden waren. Daher hielt es es für möglich, seine rationelle Grammatik aus praktischen Gründen provisorisch auf das lexikalische Material einer vorhandenen Ethnosprache anzuwenden. Damit wäre auch später, wie er glaubte, der Übergang von den Natursprachen zur philosophischen Sprache erleichtert.[1] Das Fernziel blieb bei ihm aber die philosophische Sprache. Die zu wählende Natursprache sollte das Latein sein, dessen Grammatik völlig regelmäßig gestaltet werden müsse. Die Grammatik dürfe z. B. nur eine Deklination und nur eine Konjugation haben. Ein Projekt dieser Art legte LEIBNIZ jedoch nicht vor. Die Ideen von einem vereinfachten Latein oder aber allgemein von einer Ethnosprache mit regulierter Grammatik haben zahlreiche Autoren von Plansprachen nachhaltig beeinflußt.
In den folgenden Kapiteln werden einige der wichtigsten Plansprachenprojekte des aposteriorischen Typs vorgestellt.
Erst im 19. Jahrhundert werden häufiger aposteriorische Projekte veröffentlicht. Diese Tatsache ist nicht nur ein gewisser Ausdruck des fortgeschritteneren sprachwissenschaftlichen Denkens, sondern widerspiegelt auch ein pragmatisches Herangehen an das internationale Kommunikationsproblem. Die Entwicklung des Kapitalismus, der Aufschwung von Wissenschaft und Technik, des Handels und der Diplomatie ließen die Sprachbarrieren stärker hervortreten.
Wenn wir der Einfachheit halber in der für unsere Zwecke günstigeren Gliederung und im Text oft von Plan*sprachen* sprechen, sei dennoch an den Unterschied zwischen Plansprachen*projekt* und *Sprache* erinnert, wie wir ihn auf den Seiten 105ff. begründet hatten.

3.3.2.1. Modifizierte Ethnosprachen

Zahlreiche Plansprachenprojekte basieren auf klassischen oder modernen Ethnosprachen, die vor allem in der Orthographie, in der Grammatik und in der Lexik vereinfacht wurden.
JANTON (12/1978, 10) nennt diese Gruppe *Minimalsprachen* oder *vereinfachte natürliche Sprachen*.

3.3.2.1.1. Modifizierte klassische Sprachen

Da das Latein jahrhundertelang als internationale Sprache der gebildeten Schicht funktioniert hat und latinides Wortgut in fast sämtlichen europäischen Sprachen in Form von Fremdwörtern und Internationalismen exi-

1 Vgl. Couturat (23/1901, 66–75; 23/1903), Bausani (2/1970, 104–106), Coseriu (23/1972, 54–56).

stiert, verwundern die zahlreichen Versuche nicht – selbst bis in die jüngste Zeit; – dem Latein wieder seine Rolle als internationales Kommunikationsmittel zurückzugeben.[1]
Es fehlte aber auch nicht an Stimmen, die in der relativ komplizierten Grammatik des Lateins ein Hindernis für seine breitere internationale Wiederbenutzung sahen. Sie schlugen daher vor, einige Vereinfachungen einzuführen, vor allem in der Syntax und in der Morphologie.[2]
Es gibt zahlreiche Systeme, die direkt auf dem Latein aufbauen und von ihren Autoren bewußt als „vereinfachtes“ oder „modernisiertes“ Latein betrachtet werden. Die Modifizierungen sind aber so groß, daß man nicht mehr von Latein sprechen kann, sondern von selbständigen Plansprachenprojekten.
Es ist nicht in jedem Falle einfach, die einzelnen Projekte widerspruchsfrei in die allgemeine Klassifikation der Plansprachen einzuordnen. So werden manche von einigen Autoren zur Gruppe des modifizierten Lateins gerechnet, andere klassifizieren die gleichen Projekte als neolateinische oder latinide Systeme und ordnen sie der naturalistischen Gruppe zu (vgl. Kapitel 3.3.2.2.2.). CARLEVARO (2/1972; 2/1976) zählt die Projekte eines modifizierten Lateins auch zur naturalistischen Gruppe und unterscheidet diese in a) die prototypische und b) die gegenwartssprachliche (modern language school). Entscheidend für die Einteilung in eine der Gruppen ist nach unserer Auffassung, wie eng sich die jeweilige Plansprache an das Latein anlehnt, d. h., in welchem Maße Elemente des modernen internationalen Wortschatzes mit übernommen werden, die Grammatik und Wortbildung von Latein geprägt wird oder sich mehr an die modernen romanischen Sprachen anlehnt. Um die Hauptcharakteristika der genannten Gruppen und ihre sprachphilosophischen Hintergründe zu erfassen, behandeln wir beide Richtungen als relativ selbständige Gruppen.
Die erste Projektskizze eines modifizierten Lateins erschien bereits 1734 und stammt von CARPOPHOROPHILUS (Pseudonym)[3], einem unbekannten deutschen Gelehrten. Sie ist auch der erste bekannt gewordene Versuch einer aposteriorischen Plansprache überhaupt.

1 Vgl. Blanke (5/1973); sowie die älteren Studien von André (5/1903), Oldfather (5/1920), Kent (5/1922) sowie auch Agostini/Marelli (5/1954), Borovski (5/1966) sowie ferner Rahner (5/1962), Korytkowski (2/1976 b). Von besonderem Interesse sind auch die Bemühungen einiger Latinisten für ein „lebendiges Latein“ („Latin Vivant“ oder „Vita Latina“.) Vgl. dazu Aubanel (5/1956; 5/1960).
2 So z. B. Le Hir (5/1878), de Reynold (2/1925, 754–769).
3 Die Projektskizze erschien in „Deutsche Acta Eruditorium – Die Geschichte der Gelehrten“, Leipzig 1732, vol. XV, No. 169, 46–52. Vgl. weiterhin Couturat/Leau (2/1907, 23–24); Drezen (2/1931, 46–47).

Die Deklination, die nur 4 Kasus hat, wird durch apriorische Artikel ersetzt (Nom.: ha, Gen.: he, Dat.: hi, Akk.: ho). Der Plural wird einheitlich durch das Suffix -im bezeichnet (domus/domusim). Die Verben werden regelmäßig und analytisch konjugiert (ego amo – ich liebe, du amo – du liebst, nos amo – wir lieben).
Die Komparation erfolgt ebenfalls analytisch: bonus – gut; magis bonus – besser, summe bonus – am besten. Einen Eindruck von diesem Projekt mag der erste Satz des Vaterunser vermitteln, der häufig als Beispieltext für die einzelnen Systeme gewählt wird: „O baderus noderus, ki du esso in seluma, fakdade sankadus ha nominanda duus, adfenade ha rennanda duus, ha folanda duus fiassade felud in seluma, sik koke in derra" (COUTURAT/LEAU 2/1907a, 24).
Das Projekt von CARPOPHOROPHILUS stellt zeitlich gesehen eine Ausnahme dar. Denn erst in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheinen zahlreiche Projekte auf der Grundlage des Lateins. STOJAN (1/1973) führt 48 Titel bis 1929 an. Zu den bekannteren gehören *Kosmos* (LAUDA 10/1888)[1], *Communia* (STEMPL 10/1894)[2], *Latinesce* (HENDERSON 10/1901)[3], *Linguum Islianum* (ISLY 5/1901)[4], *Reformlatein* (FROEHLICH 5/1902), *Universallatein* (FRANDSEN 5/1902), *Latino sine flexione* (PEANO 5/1903), *Novilatin* (BEERMANN 5/1907), *Semilatin* (MOESER 5/1910)[5]. Selbst noch in unserer Zeit hat der Gedanke eines modifizierten Lateins seine Repräsentanten, wie das *Universal-Latein* von PÖTZL-PECELIUS/SCHLÖGELHOFER (5/1952) zeigt. Die Autoren unterstreichen, daß Universallatein „in der Wortbildung und Formenlehre der natürlichen Weiterentwicklung des Lateins in den romanischen Sprachen folgt, aber alle die vielen gefürchteten Unregelmäßigkeiten beseitigt, an Stelle der schwierigen lateinischen Syntax die Logik setzt, in den

1 Vgl. Couturat/Leau (2/1979, 373–379).
2 Vgl. Couturat/Leau (2/1979, 408–414). Sprachprobe: El no poteva loquere quin fleva. (Er konnte nicht sprechen ohne zu weinen.)
3 Vgl. Couturat/Leau (2/1979, 389–392). Sprachprobe: Nostre Patre qui esse in coele, sanctificate esse tue nomine, veni tue regne, facte esse tue voluntate, ut in coele, ita in terre.
4 Vgl. Couturat/Leau (2/1979, 542–543). Sprachprobe: Canus dum ferabat carnum, natans per fluminum, videavit suum simulacrum in speculo lymphorum. (Der Latein-Originaltext von Phaedrus: Canis, per flumen carnem dum ferret natans, lympharum in speculo vidit simulacrum suum. Als ein Hund im Fluß schwamm und ein Fleischstück trug, sah er im Wasser sein Spiegelbild.)
5 Vgl. auch Drezen (2/1931, 170). Sprachprobe Latein: Sine oculis non possumus videre, sine auribus non possumus audire. Semilatin: Sone okulos nos non po videre, sone aures nos non po audire. (Ohne Augen können wir nicht sehen, ohne Ohren können wir nicht hören).

Redewendungen (Idiomatik) jedoch, wo ja alle Sprachen sehr voneinander abweichen, dem Latein verbunden bleibt. Die Wortstämme und viele Abwandlungsformen sind wirkliches Latein ... Jeder Lateiner wird in Kürze das erworbene Sprachgut praktisch und fehlerfrei anwenden können ..." (2). Eine Sprachprobe in Universal-Latein lautet: Sine omnen difficultaten cuieque homine istien linguan discere possat.[1]

Alle diese Projekte haben in der Praxis keine Rolle gespielt. Lediglich das *Latino sine flexione* des italienischen Mathematikers Guiseppe PEANO (1858–1932)[2], der einen bedeutenden Beitrag zur mathematischen Logik geleistet hat, verdient Beachtung.

Latino wurde später in *Interlingua* umbenannt, ist jedoch nicht zu verwechseln mit Interlingua von GODE (8/1951).[3] Um Mißverständnisse zu vermeiden, bleiben wir bei der Bezeichnung *Latino sine flexione*. Angeregt durch LEIBNIZ' Vorstellungen von einem vereinfachten Latein, veröffentlichte PEANO 1903 die Grundzüge eines solchen Projektes.[4] In Wörterbüchern des lateinischen Wortgutes, das in den verbreitetsten europäischen Sprachen enthalten ist, stellte er die lexikalische Grundlage seines Systems vor. Ein 1915 erschienenes umfangreiches Werk enthält mit seinen 14000 Stichwörtern wertvolles Material für Untersuchungen zu latiniden Fremdwörtern in europäischen Sprachen (PEANO 5/1915). PEANO übernimmt die Nomina in der Form des lateinischen Ablativs (argentum – argento, annus – anno, ars – arte). Als Stammform des Verbs wird der Imperativ verwendet oder der Infinitiv ohne dessen Endung -re (amare – ama, habere – habe). Die Personalpronomina sind me, te, se, nos, vos, illo, isto, id, que. Numerus, Genus, Modus und Tempus werden nicht durch Affixe bezeichnet. Als fakultative Pluralendung für Nomina dient -s (tres filio – drei Söhne, aber: patre habe filios – der Vater hat Söhne).

Nur im Bedarfsfall wird das Präteritum durch e (me e bibe – ich habe ge-

1 „Ohne jede Schwierigkeit kann jeder Mensch diese Sprache lernen".

2 Über Peano und sein vielseitiges mathematisches und interlinguistisches Werk vgl. die Peano-Festschrift (Guiseppe Peano. Supplemento ad „Schola et vita". Organo de Academia pro Interlingua. Milano, 5/1928) sowie Kennedy (23/1980).

3 Vgl. S. 174ff.

4 Peano (5/1903). Vgl. weiterhin über Latino sine flexione Peano (5/1904a; 5/1922; 5/1927; 5/1933a; 5/1933b) sowie seine zahlreichen Beiträge u. a. in den Zeitschriften „Academia pro Interlingua. Discussiones" Torino (1909–1912, 1921–1927) „Revista universale" Ventimiglia (1911–1915) und „Schola et Vita" Milano (1926–1938). Detailliertere Darstellungen von Latino sine flexione geben weiterhin Couturat/Leau (2/1903, 70–76), Pinth (5/1911; 5/1912), Basso (5/1913), Guérard (2/1922, 160–174), Cassina/Gliozzi (5/1938), Jacob (2/1947, 84–89), Bausani (2/1970, 129–131).

trunken) und das Futurum durch **i** (me **i** bibe – ich werde trinken) bezeichnet. Im allgemeinen werden die Zeitverhältnisse durch Zeitadverbien oder andere Kontextmittel bezeichnet: Heri me es in Roma (Gestern war ich in Rom). Hodie illos es in Paris (Heute sind sie in Paris). Genitivbeziehungen werden durch die Präposition de bezeichnet: vox populi – voce de populo. Die Affixe sind nicht für Wortbildungen frei einsetzbar, sondern starr mit dem lateinischen Wort oder griechischen Lehnwort verbunden. Es handelt sich also wirklich um ein Latein ohne Flexion, das aufgrund dieser Tatsache stark analytisch wird und zum isolierenden Sprachtyp gezählt werden kann. Eine Sprachprobe macht das deutlich: „Post publicatione de manuscriptos de Leibniz in 1903, me adopta in plure scripto, Latino sine flexione; id es lingua composito ex vocabulos latino, sine flexiones grammaticale. Et numeros auctore adopta isto instrumento de intercommunicatione in publicatione de libros et articulos scientifico ..." (PEANO 5/1915, IX).[1]
Es entsteht der Eindruck einer leicht verständlichen, von grammatischen Schwierigkeiten befreiten und leicht erlernbaren Sprache. Wie HUGON (2/1930) nachweisen konnte, haben amerikanische Testpersonen in einem Latino-Test 52 % der Wörter eines Textes verstanden und damit 35 % der Gesamtbedeutung des Textes erfaßt. Doch diese passive Verständlichkeit ergibt sich nur für Kenner europäischer Sprachen mit hohem latiniden Wortschatzanteil, was für die englischsprachigen Amerikaner zutrifft. Der aktive Gebrauch der Sprache stellt andere Anforderungen.
Da PEANO die Gefahr grammatischer Mehrdeutigkeit nicht durch strenge Regeln der Wortfolge einengte und auch im lexikalischen Bereich die Bedeutungen des zweitausend Jahre alten Lateins mit den modernen Bedeutungen romanischen Wortguts in den europäischen Sprachen nicht selten kollidierten (ministro – Diener, commissione – Beginn u. ä.), entstanden zahlreiche Unsicherheiten im Gebrauch der Plansprache. Die Entstehung moderner *Latino-* oder *Interlingua-Varianten* war die Folge.[2] Eine detaillierte Kritik des Latino sine flexione wurde vom italienischen Linguisten

1 „Nach der Veröffentlichung von Manuskripten von Leibniz 1903 verwende ich in vielen Schriften Latino sine flexione; das heißt, eine Sprache, die aus lateinischen Vokabeln zusammengesetzt ist, ohne grammatische Flexionen. Und zahlreiche Autoren verwenden dieses Instrument der Interkommunikation für Veröffentlichungen von wissenschaftlichen Büchern und Artikeln ..."

2 Unter dem Einfluß von *Latino sine flexione* (später *Interlingua* genannt) entstanden *Perfectsprache* (1910), *Semilatin* (1910), *Simplo* (1911), *Novi-Latine* (1911), *Nov Latin Logui* (1918), *Latinulus* (1919), *Interlingua reformé* (1922), *Interlingua systematic* (1922), *Latino viventi* (1925), *Panlingua* (1938) u. a. (Monnerot-Dumaine, 2/1960, 118).

Bruno MIGLIORINI (5/1924) erarbeitet, der als Hauptmangel die enge Bindung an das alte Latein herausstellt.
Auch JESPERSEN unterstreicht bei seiner Kritik an PEANOS System die Notwendigkeit der Autonomie einer Plansprache: „Die Weltsprache der Zukunft muß unbedingt selbständig sein und ihre eigene Grammatik und ihr eigenes Wörterbuch haben: sie darf nicht von Reminiszenzen an andere Sprachen abhängig sein" (10/1928a, 30).
Latino sine flexione hatte über etwa drei Jahrzehnte einen gewissen praktischen Erfolg zu verzeichnen, der sowohl dem sprachpolitischen Vorgehen PEANOS als auch den relativ verbreiteten Lateinkenntnissen unter Wissenschaftlern zu verdanken war. Gerade in intellektuellen Kreisen gab es Anhänger des Latino. PEANO selbst, einige seiner Schüler und andere Wissenschaftler veröffentlichten Fachwerke, besonders über Mathematik, Astronomie und andere Naturwissenschaften. Dazu dienten einige Zeitschriften sowohl innerhalb der Latino-Bewegung[1] als auch außerhalb derselben.[2] Von Bedeutung war weiterhin, daß PEANO in interlinguistischen Plansprachengremien Einfluß hatte und selbst viele Jahre Präsident einer Organisation von Plansprachenexperten war, die sich *Academia pro Interlingua* nannte und aus der *Volapük-Akademie* hervorgegangen war.[3] Es ist auch erwähnenswert, daß PEANOS interlinguistische und mathematische Begabung ihn zu Versuchen der Mathematisierung linguistischer Strukturen führte (PEANO 5/1930).
Auch andere klassische Sprachen dienten als Grundlage für die Schaffung von Projekten. So entstanden auf der Grundlage des Hebräischen *Pasilingua hebraica* von LENZ (5/1887) und *Lasonebr* von NILSON (5/1897). D'EICHTAL setzte sich 1864 für die Vereinfachung des Griechischen ein. Etwas bekannter wurde das Projekt *Apoléma* von DE LA GRASSERIE (5/1907). Es enthält griechische Elemente, die international verbreitet sind. Apoléma kann in gewissem Maße von Hellenisten verstanden werden.[4] Die Bedeutung der modifizierten klassischen Sprachen als Plansprachen besteht in der Tatsache, daß ausdrücklich auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, das in viele Sprachen

1 Vgl. Anm. 2, S. 144
2 So erschienen z. B. astronomische Beiträge in Latino 1928–1930 in der Zeitschrift „Acta Astronomica" (Krakov) und mathematische Studien in „Wiadomości Matematyczni" (Warschau). Vgl. Drezen (2/1931, 174).
3 Vgl. Drezen (2/1931, 164–195), Szerdahelyi (2/1977, 166–170), Kennedy (23/1980, 125–135), Kuznecov (22/1982a, 10–12).
4 Eine Sprachprobe: „Mi ecan orexia calo. mi tsanan apo lima, me fani oti mi den fagin apo tre y emera" (Ich habe einen guten Appetit. Ich sterbe vor Hunger. Es scheint mir, daß ich seit drei Tagen nichts gegessen habe.) Nach Pei (2/1958, 123).

übernommene lateinische und griechische Wortgut zu verwenden. Dieses richtige Prinzip ist die wichtigste Konstruktionsgrundlage dieser Gruppe der Plansprachen, aber auch gleichzeitig ihre Fessel, da die lateinischen und griechischen Elemente in die modernen europäischen Sprachen oft mit semantischen und morphologischen Modifizierungen übernommen wurden.
JESPERSEN schreibt in diesem Zusammenhang (10/1928a, 9): „Es hat keinen Sinn, darauf hinzuweisen, daß die lateinische Kultur und dadurch auch die lateinische Sprache auf Tausenden von Wegen in das moderne Leben eingedrungen ist und noch eindringt. Niemand bestreitet das, und deshalb müssen ganze Teile der lateinischen Sprache unbedingt der Hilfssprache der Zukunft einverleibt werden, – aber doch nur die Teile, die ihre Lebenskraft dadurch nachgewiesen haben, daß sie in den heute tatsächlich gesprochenen Sprachen fortleben; – das ist der Prüfstein dafür, ob wir etwas gebrauchen können oder nicht." Das gilt analog ebenso für das griechische Wortgut.

3.3.2.1.2. Modifizierte moderne Sprachen

In dieser Gruppe unterscheiden wir die sogenannten *Basic-Sprachen*, die *Reformsprachen* und die *zonalen Sprachen*.
Basicsprachen sind modifizierte Ethnosprachen, die eine Untermenge des Wortschatzes benutzen und mit dieser durch Paraphrasieren das lexikalische Material herstellen, wie es in der Normalsprache enthalten ist. Die Orthographie, Morphologie und Syntax der Sprache werden nicht verändert. Die auch vorkommende Bezeichnung *Minimumsprachen* (SAKAGUCHI 2/1983b, S. 258) ist irreführend, da das Prinzip des lexikalischen Minimums nicht identisch ist mit den Prinzipien des *Basic-English*, dem bekanntesten Vertreter dieser Gruppe, das von Charles K. OGDEN veröffentlicht wurde. Die Schaffung von Basic (British – American – Scientific – International – Commercial) wurde durch sprachwissenschaftliche Überlegungen angeregt.
1925 erschien das Gemeinschaftswerk von OGDEN und Ivor A. RICHARDS über semantische Fragen „The Meaning of Meaning". Es behandelte Probleme der Elemente und Struktur der Wortbedeutungen mit dem Ziel, das für Begriffsdefinitionen (z. B. in einem Wörterbuch) erforderliche absolute Minimum an lexikalischem Material zu finden. Die Autoren kamen auf etwa 800 Wörter. Diesen Gedanken baute OGDEN aus und veröffentlichte ab 1930 seine Arbeiten über Basic-English[1], die in den 30er Jahren weltweite

1 Vgl. Ogden (6/1930; 6/1931a; 6/1932a; 6/1932b; 6/1934; 6/1943a). Detailliertere Darstellungen zum theoretischen Hintergrund des Basic-English sowie Auseinandersetzungen mit Kritik enthalten die Arbeiten von Ogden (2/1930; 6/1930; 6/1935). Vgl. auch Richards (6/1935; 6/1943), Drezen (6/1934a; 6/1934b), Gal'perin (6/1934), Litvinova (6/1934), Litvinova/Solonino (6/1935), Ryt (6/1935).

Resonanz fanden. Die Verfechter des Basic-English behaupteten, daß es sich bei OGDENS System nicht um eine neue Sprache, sondern um eine Methode zur Erleichterung des Erlernens des Englischen handele. Wer Basic-English beherrsche, müsse nicht umlernen, wenn er sich in einem englischsprachigen Land aufhält oder zum Normalenglisch übergeht (RICHARDS 6/1943). Gleichzeitig wird Basic-English als Hilfssprache propagiert, zumal für OGDEN (6/1931b; 6/1968, 5) die Rolle des Englischen als internationale Sprache mit einem wachsenden Anspruch auf Ausschließlichkeit als unbestritten erscheint.

Der Wortschatz des Basic-English besteht aus 850 englischen Wörtern in Originalschreibweise. Es gilt die übliche Aussprache. Diese Wörter bestehen aus drei Gruppen:

a) 600 Substantive (things). Davon sind 400 „allgemeine" Dinge (general things: z. B. agreement, attraction, space, stone) und 200 „bildlich darstellbare Dinge" (pictured things: z. B. apple, bird, potato)
b) 150 Adjektive (qualities). 100 gehören zur Gruppe der „general qualities" (z. B. able, angry, broken) und 50 zur Gruppe der „opposites" (z. B. bad, bitter, dear)
c) Die Gruppe der „operators" umfaßt 100 Wörter. Sie besteht aus 18 Verben (come, get, give, go, keep, let, make, put, seem, take, be, do, have, say, see, send, may, will) sowie aus Präpositionen, Konjunktionen, dem Artikel, Adverbien und Pronomen.

Eine genauere Durchsicht von Basictexten zeigt jedoch, daß zu diesen 850 Wörtern hinzuzuzählen sind:

– internationale Wörter (z. B. automobile, passport, police, hotel)
– Zahlen, Maße, Wochentage u. ä.
– Eigennamen

In der Liste sind weiterhin keine Komposita enthalten (wie schoolroom, telephone number), die leicht verständlich sind. Schwierig wird es aber bei nicht so klar motivierten Komposita wie z. B. bookkeeper (Buchhalter: einer, der Bücher (in der Hand?) hält). Bei wissenschaftlichen Texten kommen eine Reihe von Fachausdrücken hinzu. Das alles relativiert bereits die Zahl von 850 Wörtern.

Einige Beispiele für die paraphrasierende Begriffsbezeichnung in Basic-English:

to descend – to come down/to go down
to participate – to take part

Die beste Materialübersicht über Argumente für und gegen *Basic-English* enthält die Anthologie von Johnsen (6/1944), in der auch eine Bibliographie mit über 200 Titeln über und in *Basic-English* zu finden ist.

to think = (intr.) to have thoughts in one's mind
(tr.) to have opinion that, to have idea of
to wander = go from place to place without aim (!)

Die Umschreibungen sind wie idiomatische Ausdrücke zu betrachten, sollen sie als stabile Elemente von Basic-English funktionieren, z. B. bush – small tree, tyranny – cruel gouvernment u. ä. Es gibt also einen Unterschied zwischen dem Standard-Englisch und Basic, was die Behauptung relativiert, daß es als eine Einführung für Englisch betrachtet werden könne. Die Unterschiede, wie sie zwischen dem Standard-Englisch und Basic-English auftreten, soll folgender Text aus „Der Goldkäfer" von E. A. Poe andeuten:

Original: Many years ago I contracted an intimacy with a Mr. William Legrand. He was of an ancient Huguenot family, and had once been wealthy, but a series of misfortunes had reduced him to want. To avoid the mortification consequent upon his disasters, he left New Orleans, the city of his forefathers ...

Basic: Some years back I had a friend, a Mr. William Legrand. He came of an old Huguenot family, and he had been well-off at one time; but a number of losses one after another had made him poor. He went away from New Orleans (where his family had been for a very long time) to get away from his unhappy memories and bitter thoughts ... (Nach Ronai 2/1969, 119)

Bemerkenswert ist, daß innerhalb relativ weniger Jahre eine umfangreiche Literatur in Basic entstand, und zwar sowohl Belletristik als auch wissenschaftliche Werke[1] sowie didaktische Literatur für den Unterricht. In vielen Ländern gab es Sprach- und Radiokurse. Winston Churchill empfahl 1943 dem Britischen Kabinett, Basic zu unterstützen. Er sah im System Ogdens eine Möglichkeit, die Position der englischen Sprache in der Welt weiter auszubauen und zu festigen.[2] Er erklärte in diesem Zusammenhang: „But I do not see why we should not try to spread our common language even more widely throughout the globe, and without seeking selfish advantage over any possess ourselves of this invaluable amenity and birthright" (Arsenian 2/1945, 68).

Die Kritik aus sprachwissenschaftlicher Sicht am Basic-English jedoch war erheblich.[3] Vor allem wird bestritten, daß Basic-English nur eine Stufe zum Normalenglisch sei (Martinet 2/1949b). Auch der Engländer muß, will er

1 Vgl. Ogden (6/1931b; 6/1943b), Lockhardt (6/1933).

2 Vgl. Johnsen (6/1944, 97–99), Ogden (6/1968, 111–114).

3 Vgl. Aiken (6/1933), C. H. P. (6/1944), Drezen (6/1934b), Gal'perin (6/1934), Litvinova (6/1934), Litvinova/Solonino (6/1935), Matejka (6/1943), Prorók (6/1929), Ryt (6/1935), Sack (2/1951), Spendiaroff (6/1936), Swadesh (6/1944), Walsh (6/1933), West (6/1934; 6/1939).

Basic-English wirklich beherrschen, erhebliche Mühen für ein Umlernen aufwenden.

Es entstanden weitere Projekte auf der Grundlage anderer Ethnosprachen, die durch Basic-English angeregt wurden. Andere Arbeiten basieren auf Häufigkeitszählungen und gehen daher eher in die Richtung der Minimumwortschätze.[1]

Sehr häufig wird die Frage des Minimumwortschatzes von Sprachen und Basic-English auf eine Stufe gestellt[2], da das Anliegen, nämlich die Beschränkung des Wortschatzes, das gleiche ist. Doch handelt es sich um verschiedene Ebenen. *Français Fondamental*[3] z. B. soll keine selbständige internationale Sprache sein und ist auch keine Variante des Französischen, sondern will die Grundstufe für das Standardfranzösisch vermitteln. Das Material basiert auf Häufigkeitsuntersuchungen des gesprochenen Französisch und baut auf einem Minimumwortschatz auf. Ähnliche Ziele verfolgt auch das *Basic Slovak* von Mistrík (6/1981). Diese Arbeiten und auch die Bemühungen um ein *Grunddeutsch* (Ronai 2/1969, 159) sind nachhaltig durch Ogden beeinflußt worden. Nachauflagen, Bearbeitungen und Sammelbände, die noch nach dem Krieg und bis in neuere Zeit erscheinen (Ogden 6/1951; 6/1968), sowie Verlags- und Propagandapläne (Lauwerys 6/1968) zeigen, daß das Interesse für Basic noch nicht erloschen ist.

Die Gruppe der Reformsprachen wird dadurch charakterisiert, daß auf einzelnen Ebenen moderner Ethnosprachen Veränderungen vorgenommen werden.

Betreffen diese Veränderungen nur die graphematische Ebene, wird also versucht, die Diskrepanz zwischen Laut und Zeichen zu reduzieren, so hat man Orthographiereformen. Dazu gehören die über 100 Versuche, für die englische Sprache eine phonematische Orthographie zu schaffen. Einige dieser Systeme werden auch in der interlinguistischen Literatur der letzten Zeit vorgestellt, z. B. *Simingsound* von E. B. Johnston (6/1960), *Sistemizd English* von Fiumedoro (6/1962; 6/1963; 6/1969), *Polsn Inglish* und *Torskript* von Polsn (6/1960) oder *Zonic* von Murphy (6/1960) und *Soundwriting* von Bivins (6/1960).[4] Ältere Systeme stammen von Breedshaw (6/1847), Bell (6/1865) und Starčevskij (6/1889; 6/1890).

1 Vgl. Aiken (6/1936), West (6/1940), Mumfort (23/1940).

2 Wilss (23/1977, 199) stellt *Basic-English*, *Français Fondamental* und *Grunddeutsch* auf eine Stufe und übersieht, daß *Basic-English* nicht auf Häufigkeitsuntersuchungen aufbaut.

3 Über die gewisse Wandlung der Ziele von *Français Fondamental* und seiner Vorformen sowie über die starken Kontroversen unter französischen Linguisten vgl. Ronai (2/1969, 153–159).

4 Vgl. auch Anderson (6/1963), Bower (6/1961); Bowyer (6/1962a; 6/1962b;

Eine gute Übersicht über die Geschichte der englischen Orthographie-Reform gibt R. G. ZACHRISSON (6/1932, 23–41)[1], der Autor des Projektes *Anglic*, das in dieser Gruppe der Projekte am bekanntesten wurde. Anglic wurde 1930 veröffentlicht (ZACHRISSON 6/1930a; 6/1930b) und hatte in den 30er Jahren einen gewissen Erfolg.[2] Es gab in einigen Ländern Anglic-Verbände und Kurse, u. a. in Schweden, den USA, Jugoslawien und Deutschland. 1931 erschien die Zeitschrift *Anglic Eduekaeshonal Revue* bereits im zweiten Jahrgang. Es wurden Anglic-Textbücher und Wörterbücher veröffentlicht. ZACHRISSON führt im Unterschied zu anderen Autoren und der Association Phonétique Internationale (API) keine neuen Grapheme ein und gründet sein System auf folgenden Prinzipien:

- Bei jedem Wort wird die Aussprache so bezeichnet, wie sie in der Hochsprache (Standard speech) vorkommt.
- Die Orthographie ist prinzipiell phonetisch, soll aber gleichzeitig in möglichst nur geringem Maße von der üblichen Schreibweise abweichen.
- Unterschiede in der Standardaussprache werden berücksichtigt.
- Die Orthographie soll möglichst leicht erlernbar sein und sich in wenige Regeln fassen lassen.
- Die Schreibweise soll platzsparend sein (ZACHRISSON 6/1932, 46).

Die folgende Textprobe soll einen Eindruck von Anglic vermitteln:
„An inqu*i*ery am*u*ng modern fil*o*lijist in Germany shoed that a larj number of modern langgwij teecherz were not oenly interested in the Anglic Muuvment, but aulso prep*ae*rd to lend their as*i*stens in spreding this muuvment in Germany" (DOEGEN 6/1931, 2).

Der Nachteil des Anglic und ähnlicher Projekte besteht darin, daß die weitgehend lautgetreue Schreibung des Englischen das passive Verstehen zahlreicher Internationalismen unmöglich macht.

Projekte, die vor allem auf der Reform der französischen Orthographie basieren, stammen von LAKIDE (6/1893) und BOHIN (6/1898). A. LAKIDE z. B. übernimmt in sein Projekt den französischen Wortschatz und reformiert die Orthographie: explication = espligason, qualité = qalit, roi = ra.

Durch leichte Korrekturen in der Grammatik und in der Morphologie versuchten andere Autoren, das Englisch zu vereinfachen und dadurch das Erlernen für den Ausländer zu erleichtern. *Model English* von Stuart DODD

6/1962c; 6/1963a; 6/1963b; 6/1962–63, 6/1964b), Dewey (6/1963), Hecht (6/1962–63), Lounsbury (6/1909), Pei (6/1963), Smoker (6/1960a), Tune (6/1960), Wilshire (6/1960). Über G. B. Shaw's Vorstellungen zur Reform der englischen Orthographie vgl. Smoker (6/1960b), Tauber (23/1963), Bowyer (6/1964a).

1 Vgl. weiterhin Pitman (6/1837), McKnight (6/1910), Rippmann/Archer (6/1912), D. Jones (6/1944), Pei (2/1958, 115–122).

2 Vgl. „The Anglic Movement" in Zachrisson (6/1932, 83–87).

(6/1952–53) ist ein modifiziertes Englisch, das u. a. folgende Eigenschaften haben soll:

– Es gibt keine idiomatischen Redewendungen.
– Jedes Wort hat nur eine Bedeutung.
– Aussprachevarietäten werden vermieden.
– Die morphologischen Formen werden vereinheitlicht.
– Es gibt keine unregelmäßigen Verben (daher ‚speaked' für ‚spoken' u. ä.).

Diesem Projekt sehr ähnlich ist *Simplify-ed English* von Ali FIUMEDORO (6/1959).

Reformprojekte des Deutschen mit relativ einschneidenden Veränderungen stammen von LICHTENSTEIN (6/1853) sowie von BAUMANN (6/1915) und SALZMANN (6/1915). Vielen dieser Projekte liegt eine mehr oder weniger offen chauvinistische Motivation zugrunde. Oswald SALZMANN vertritt in „Das vereinfachte Deutsch" z. B. die Auffassung, daß Deutsch durchaus Weltsprache werden könnte, wenn es nicht so schwierig wäre. Er schreibt (6/1915, 74): „Der Ausländer . . ., der Deutsch lernen will oder soll, könnte rasend werden über die Ungeheuerlichkeiten einer Sprache, die eines großen Kulturvolkes ganz unwürdig ist. Wenn wir Deutschen in der Welt so sehr gehaßt werden, so können wir den traurigen Umstand fast ganz als die Schuld der Sprache betrachten."

Noch einige Töne schärfer motiviert Adalbert BAUMANN (6/1915, 63), ebenfalls im Kriegsjahr, seinen Glauben an die Sieghaftigkeit des Deutschtums und seiner Sprache: „Es ist nicht Eitelkeit, gerade die deutsche Sprache zur Grundlage einer internationalen Hilfssprache zu machen, sondern die Erkenntnis, daß keine andere Sprache hierfür geeigneter ist. Und außerdem darf bei aller deutschen Bescheidenheit gesagt werden, daß Deutschland nach dem unbefangenen Urteile aller Völker das meiste moralische Recht hat, der Welt eine aus seinem Schoße geborene Hilfssprache zu geben, eine Weltsprache in germanischem, nicht in romanischem Geiste."

Wir haben etwas ausführlicher zitiert, weil in der Plansprachenliteratur kaum schärfere großmachtchauvinistische Töne zu finden sind. Beide Autoren kritisieren oft übereinstimmend Mängel, die sie in der Struktur des Deutschen finden und die es durch eine Reform zu beseitigen gilt.

Eine nicht uninteressante detaillierte philologische Begründung für seine Vorschläge liefert vor allem SALZMANN, der einige Formen aus dem Englischen übernimmt. BAUMANN orientiert seinen Weltdialekt *(Wede)* vor allem am „konsonantärmeren Mittelhochdeutschen" und an den Dialekten, die ein „lebendiger Sprachbronnen, in dem instinktiv alle Schwierigkeiten der Sprache umgangen werden" (6/1915, 653), seien.

Beide Autoren bemühen sich, die nach ihrer Sicht vorhandenen Ausspracheschwierigkeiten zu beseitigen, so bei SALZMANN: b/p = p; d/t = t; v = f/w;

ph = f; pf am Wortende = p (kamp); c und ch (als k) sowie ansilbiges g = k (keslegt – geschlagen); g und ch = nur g; c, tz, z = ts, ä = e u. ä. Außerdem führt er einige neue Grapheme ein.
Auch BAUMANN vereinfacht die Orthographie: ph/v = f; qu = kw; sch = sh; ch = g/k (ich = ik, durch – durk, Nacht – nagt);
ä = a/e (Wohltäter – woltater; Mädel – medel)
ö = o/e (Völker – folka; löschen – leshen)
ü = u/i (Gründer – grunder; würde – wirde)
Einige Beispiele weiterer Veränderungen:

a) **bestimmter Artikel:** BAUMANN: Sg. t; Pl.: ti/SALZMANN: ti; ti
unbestimmter Art.: BAUMANN: Sg. eine; Pl.: –/SALZMANN: e(n); –
b) Alle **Substantive** enden bei BAUMANN auf -a (fater – Plural: fatera),
bei SALZMANN auf (e)s (son – Plural: sons, Sonne – Sonnen)
c) Deklination der Substantive

	BAUMANN		SALZMANN	
	Sing.	Plural	Sing.	Plural
Nom.	t fater	ti fatera	ti flys	ti flyses
Gen.	fon t fater	fon ti fatera	fon ti flys	fon ti flyses
Dat.	to t fater	to ti fatera	ty ti flys	ty ti flyses
Akk.	t fater	ti fatera	ti flys	ti flyses
	(fater – Vater)		(flys – Fluß)	

d) Die **Adjektive** und adjektivisch gebrauchten Partizipien enden bei BAUMANN alle auf -e (gute mantel, gefundene glik). Bei SALZMANN sind die Adjektive unveränderlich und verfügen über keine besondere Endung: ti stil walt (der stille Wald). Die **Komparation** nimmt BAUMANN durch die Suffixe -ere und (e)ste (grine – grinere – grinste) und SALZMANN durch die Suffixe -er und -est vor (fol – foler – folest).
e) Starke Vereinheitlichungen führen beide Autoren in die Paradigmen der **Konjugation** ein.
Einige Beispiele bietet die Tabelle auf S. 153.

Die Wortbildung folgt in beiden Projekten im wesentlichen den originalsprachigen Modellen, mit einigen Vereinfachungen, so u. a. dem Verzicht auf Fugenelemente.
Eine Textprobe in *Wede* lautet:
„Ok t Esperanto sein heut in begrif zu teil(en) t shiksal fon Wolapik u su verswind(en) in fersenkun u swar as fershidene grunda, besonder infolge

Personalpronomen		Präs. Akt. Ind.		Plusquamp. Akt. Ind.	
Baumann	Salzmann	Baumann	Salzmann	Baumann	Salzmann
ik	ge	ik slag	ge tra'x	ik hawen geslag(e)t	ge hat tra'xen
du	jy	↓	↓	↓	↓
er, sie,	e'r,				
es	si, it				
wir	wi'r				
ir (Si)	jy				
euk (Si alle)	los	euk slag	los tra'x	euk hawen geslag(e)t	los hat tra'xen

slag – schlagen, tra'x – tragen

seine spraklie mangel-haftikeit, wele hawen gefiret suglei su ferhengnis-fole streitikeita u spaltuna fon seine anhangers" (Baumann 6/1915, 99).
Baumann schuf weitere ähnliche Projekte, so 1925 *Weltpitschn* und 1928 *Oiropapitshn*. Selbst der Chemiker Wilhelm Ostwald äußerte 1915 Gedanken über ein zu schaffendes *Weltdeutsch* (Ostwald 6/1915). Die geschilderten Versuche können insgesamt in die reaktionären sprachpolitischen Bestrebungen des deutschen Imperialismus nach stärkerer Verbreitung der deutschen Sprache mit eingeordnet werden (Zorn 23/1980). Es gibt aber auch Beziehungen zu einigen Ansätzen in der Terminologienormung. So wurden durch Reformsprachenprojekte des Deutschen und durch andere Plansprachen u. a. Walter Porstmann (2/1920) und Theodor Steche (23/1925) beeinflußt. Sie versuchten, Grundsätze für die Entwicklung einer regelmäßigen deutschen Fachsprache unter Einschränkung romanischen und starker Nutzung germanischen lexikalischen Materials aufzustellen.
Zu den Reformsprachen mit einschneidenden Veränderungen ethnosprachiger Basis gehört auch die *Communicationssprache* von J. Schipfer (10/1839), die ein Reformfranzösisch darstellt. Schipfers Projekt gilt auch als erste detailliert ausgearbeitete Plansprache vom aposteriorischen Typ.[1]
Die Gruppe der zonalen Sprachen steht den Reformsprachen nahe. Handelt es sich bei den Reformsprachen um bewußt geschaffene Varianten einzelner Ethnosprachen, so sind die zonalen Sprachen durch Auswahl bzw. Mischung sprachlichen Materials innerhalb einer Sprachgruppe entstanden. Wie auch die Autoren der Reformsprachen verfolgen die Projektanten zonaler Sprachen oft auch nationalistische Ziele.
Einige germanische Projekte stammen von Elias Molee, so *Tutonish* (6/1902),

1 Vgl. auch Couturat/Leau (2/1979, 241–246).

Neuteutonish (6/1906) und *Alteutonik* (6/1915)[1], die alle der Vereinigung der germanischen Rasse dienen sollen. Das Hauptmaterial der Teutonisch-Serie stammt aus dem Englischen unter Beigabe vor allem deutscher Elemente. Ein Satz in *Tutonish:* „Dis sprak must bi so rein tutonish as mogli." (Diese Sprache muß so rein teutonisch als möglich sein.) Auf skandinavischen Sprachen basiert die *Universalspräker* von KEYSER (6/1918).

Wie DULIČENKO (2/1983 b, 9) mitteilt, wurde noch in jüngster Zeit, 1965 vom Engländer PILGRIM, ein zonales Projekt auf nordgermanischer lexikalischer Grundlage veröffentlicht, das *Euronord*.

Relativ zahlreich sind Projekte slawischer zonaler Sprachen.[2] Die Hauptmotive ihrer Schaffung sind weniger nationalistischer Art als vielmehr Ausdruck der Bemühungen, ein Mittel zur Stärkung des interslawischen Widerstands vor allem südslawischer Völker gegen ihre Unterdrücker zu schaffen. Bekannt wurde vor allem die *neuslavische Sprache* von Ignaz HOŠEK (6/1907; 6/1908), die den slawischen Völkern der habsburgischen Monarchie ein gemeinsames Verständigungsmittel schaffen sollte. Als Grundlage seines Projektes nahm HOŠEK die slowenische Sprache mit lateinischem Alphabet und ersetzte zahlreiche slowenische Formen durch russische.

Eine Sprachprobe: Veje silni veter. Vichor odnesol práve jednomu pánu klobúk se glavi. Je takowá prudká vichricha, že čelovek nemože iti po ulici. (Es weht ein starker Wind. Ein Windstoß hat soeben einem Herrn den Hut vom Kopfe gerissen. Es ist ein so heftiger Sturmwind, daß man nicht auf die Gasse gehen kann. HOŠEK 6/1907, 119–120). DULIČENKO (2/1983 b, 8–9) berichtet über das Versuchsprojekt der interslawischen Plansprache *Meždu-slavjanski jezik*, das 1954–1958 von einigen tschechoslowakischen Interlinguisten unter Leitung von L. PODMELE entwickelt wurde. Dieses Projekt orientiert sich an den gemeinsamen Hauptzügen der slawischen Sprachen in Grammatik und Lexik. Es enthält sowohl Internationalismen als auch slawische Neubildungen. Eine Textprobe: V meždunarodnich jezikach dlužno stvorit taki cennosti, ktori budu značit veliki prinos v oblasti nauk, izučenija jezikov, techniki, umenij itd. (In den internationalen Sprachen sind Werte zu schaffen, die einen großen Beitrag auf dem Gebiet der Wissenschaften, des Sprachstudiums, der Technik, der Künste usw. darstellen.)

3.3.2.2. Auswahlsprachen

Die größte Gruppe der aposteriorischen Plansprachenprojekte bilden Systeme, die wir *Auswahlsprachen* nennen. Es handelt sich um Projekte, deren Material aus verschiedenen – zumeist europäischen Sprachen – nach gewis-

1 Vgl. Drezen (2/1931, 140), Couturat/Leau (2/1903, 59–62).
2 Vgl. dazu u. a. Budilovič (2/1891), Drezen (2/1931, 78).

sen Kriterien ausgewählt wird. Sie sind daher weitaus heterogener als die vorher beschriebenen Modifikationen klassischer und moderner Ethnosprachen. In der Gruppe der Auswahlsprachen unterscheiden wir als Untergruppen die *Kompromißsprachen*, die *naturalistischen*, die *autonomen Sprachen* und die *Integrationssprachen*.

3.3.2.2.1. Kompromißsprachen

Kompromißsprachen nennt man plansprachliche Systeme, die aus der Kombination von zwei oder mehr Ethnosprachen hervorgegangen sind. PEI spricht von „blended languages" (2/1958, 132). Der Terminus Kompromißsprache wird in der interlinguistischen Literatur sehr uneinheitlich gebraucht. Wir folgen SZERDAHELYI (22/1976, 24), der darunter die Verschmelzung von zwei Ethnosprachen versteht. DULIČENKO (2/1983 b, 13) nennt Reformen von Plansprachen (z. B. Ido) oder die Verbindung verschiedener Plansprachen zu einer neuen Kompromißsprache. Diese jedoch nennen wir Integrationssprachen (vgl. S. 201 f). Auch Pidgin-Sprachen werden gelegentlich als Kompromißsprachen bezeichnet. Wir verwenden den Terminus im interlinguistischen Kontext und auf Plansprachen bezogen. Im Unterschied zu den noch folgenden Untergruppen der Auswahlsprachen geht es den Autoren der Kompromißsprachen weniger um höchstmögliche Internationalität, sondern mehr um die Berücksichtigung von sprachlichem Material, das nach ihrer Meinung von Sprachen stammen muß, die bereits eine bedeutende Rolle in der internationalen Kommunikation spielen oder eine solche spielen sollten.
Im Unterschied zu den zonalen Sprachen wählen die Kompromißsprachen ihr Material nicht aus einer, sondern aus verschiedenen Sprachgruppen aus.
Ein Produkt der Kombinierung von Sprachelementen aus dem Englischen und dem Französischen ist *Anglo-Franca* von Georg HENDERSON[1]. Der Wortschatz stammt zum großen Teil aus dem Französischen, mit Ausnahme der Artikel, Pronomen, Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen, die dem Englischen entlehnt sind. Auch die Grammatik ist am Englischen orientiert. Ein Beispielsatz in Anglo-Franca lautet:
„Me pren the liberté to ecriv to you in Anglo-Franca . . . Me have the honnour to soumett to you's inspection the prospectus of me's objets manufactured". (Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen in Anglo-Franca zu schreiben. Ich habe die Ehre, Ihrer Aufmerksamkeit den Prospekt von Waren zu unterbreiten, die ich hergestellt habe.) (COUTURAT/LEAU 2/1979, 398).
Zwei relativ ähnliche Kompromißprojekte auf englisch-spanischer Grund-

1 Henderson veröffentlichte sein Projekt unter dem Pseudonym Hoinix (10/1889). Vgl. auch Couturat/Leau (2/1979, 393–400).

lage sind *Anglo-Lat* von Robert MONTERO (etwa um 1967)[1] und *Frendo* von Alonso CHURRUCA (etwa um 1966)[2]. Beide Systeme wurden in einer konfrontativen Studie von GOLDEN (10/1982) analysiert.
Die Lexik beider Projekte entstammt dem Spanischen und dem Englischen.
Eine Textprobe in *Anglo-Lat* lautet:
Mi did resib il libred kon informasion de seu sistem de un artifisial lingu il kual se did giv il nom Anglo-Lat. (Ich erhielt das Büchlein mit der Information Ihres Systems einer Kunstsprache, welcher Sie den Namen Anglo-Lat gegeben haben.)
Ein Beispieltext in *Frendo*: Komet Bo direkte from Barcelono? Io egresed Madrido deka annos iame. (Kommen Sie direkt aus Barcelona? Ich verließ Madrid vor zehn Jahren). Der Autor des Frendo sieht in seinem System den Versuch für eine internationale weltweite Hilfssprache. MONTERO dagegen will mit *Anglo-Lat* in erster Linie der Kommunikationserleichterung zwischen Nord- und Südamerika dienen.
Wesentlich besser ausgearbeitet und origineller ist *Interglossa* von Lanzelot HOGBEN (10/1943)[3], das man als ein „Basic-Graeco-Latino sine flexione" bezeichnen könnte. Der Autor ist offenbar durch *Basic-English* beeinflußt und reduziert das Vokabular auf 880 Wörter, die vor allem aus dem Griechischen und zu einem geringen Teil aus dem Latein stammen. Es gibt nur 20 Verben („operators"), Substantive (nur für konkrete Dinge), sogenannte „Pseudonyme" (Personalpronomen auch mit adjektivischer und substantivischer Funktion) sowie Partikeln mit verschiedenen Funktionen. Es gibt keine Deklination und keine Konjugation. Sätze werden durch Nebeneinanderstellen unveränderlicher Wörter gebildet. Eine strenge Satzgliedfolge schränkt Vieldeutigkeiten ein.
Interglossa ist eine isolierende Sprache und von HOGBEN auch in erster Linie für Ostasiaten gedacht, um Völkern dieser Region den Zugang zum europäischen Kulturkreis zu erleichtern. Der Satz: „Er hat seinen eigenen Namen in das Buch geschrieben" lautet in Interglossa: „An pre acte grapho auto nomino in bibli."
Jedem Interglossa-Wort ist eine Ziffernfolge zugeordnet, so daß Interglossa-Texte auch wie eine Ziffernpasigraphie geschrieben werden können.
Ein erst kürzlich erschienenes Projekt *Glosa* von ASHBY/CLARK (10/1982)

1 Das Projekt von Montero liegt nicht gedruckt vor. Einige vervielfältigte Bulletins gehen bis 1967 (Nr. 2, September) zurück.
2 Das Projekt von Churruca liegt in Buchform veröffentlicht vor (10/1973), ist aber wesentlich älter, wie ein Artikel in „The International Language Review" (Churruca, 10/1966) zeigt.
3 Vgl. auch Monnerot-Dumaine (2/1960, 143–145) und Ronai (2/1969, 129–135), Seldam (10/1961).

ist der Interglossa ähnlich. Es entnimmt den Wortschatz ebenfalls dem Griechischen und dem Latein und kennt keine Flexion. (Mi es iso palaeo de an = Ich bin so alt wie er. U paedo ne poto cyklo = Das Kind kann nicht radfahren.) Und auch *Frater* von Pham Xuan Thai (10/1957), einem Vietnamesen, ist dieser Gruppe zuzuordnen.

3.3.2.2.2. Naturalistische Sprachen

Von den Modifizierungen des klassischen Lateins (vgl. S. 140f) zur Gruppe der naturalistischen Plansprachenprojekte gibt es eine klare Verbindungslinie: Die Autoren der auf Latein beruhenden Plansprachenprojekte gingen von der historischen Rolle des Lateins als internationaler Gelehrtensprache aus, die es durch Modernisierungen der klassischen Sprache wieder zu erringen gelte.
Die Autoren naturalistischer Projekte hingegen waren der Auffassung, daß das lateinische Wortgut nur in seiner aktuellen Form und mit seinen modernen Bedeutungen, wie es für die romanischen Sprachen die lexikalische Grundlage bildet, den Wortschatz einer internationalen Plansprache bilden könne. Es waren vor allem Julius Lott [1] und Albert Liptay [2], die die Hauptgedanken dieser Richtung in der Sprachmodellierung formulierten. Sie unterstrichen, daß die internationale Sprache nicht erfunden werden müsse, denn sie existiere bereits, und zwar in Form von Termini und Fremdwörtern in vielen Sprachen. Die Aufgabe des Interlinguisten sei es, dieses Material zu sammeln, zu ordnen und zu einer internationalen Sprache zusammenzufügen. Da es den Anhängern und Konstrukteuren dieser Plansprachengruppe sehr um ein „natürliches" Aussehen ihrer Sprachprojekte geht, und zwar „natürlich" ausschließlich in der Bedeutung von „romanisch", spricht man von *naturalistischen* oder auch gelegentlich von *neolatiniden* (Carlevaro 2/1980) Projekten.
Wichtig in der theoretischen Begründung für diese Projekte ist das Prinzip der unmittelbaren Verständlichkeit für Gebildete und der Verzicht auf apriorische (= „unnatürliche") Elemente, die den gebildeten Europäer schockieren oder abstoßen könnten (Meillet 23/1928, 282).
Edgar de Wahl, der Autor der wohl ausgewogensten naturalistischen Sprache

1 Vgl. Lott (11/1888; 10/1889; 10/1890; 10/1899), Couturat/Leau (2/1979, 421–435), Janotta (10/1935). Lott gab 1892–93 in Leipzig „Le Kosmopolit", eine kleine Zeitschrift in seiner Mondolingue, heraus.
2 Liptay (10/1891; 10/1892) hat kein Sprachprojekt vorgelegt, aber sehr detailliert, wie nach ihm nur Borgius (2/1910), Vorstellungen über die Struktur einer internationalen Sprache entwickelt und begründet. Vgl. auch Couturat/Leau (2/1979, 436–442), Ronai (2/1969, 67–73).

Occidental-Interlingue, schrieb (in seinem System): „Por nor special scope it (die internationale Sprache – D. B.) deve basar se sur li international formes comun a nor europan lingues in fonetica, scritura, metodes de expression. Li max desfacil cose es introducter li L. I. (=lingue internation – D. B.) in comun usation. Por to it deve haver ancor li secuent qualitás:

a) it deve esser comprensibil a omni civilisat europano quasi sin instruction anteriori,

b) it ne deve chocar li publica per abstrusi e incomprensibil formes e parol-charades, do haver li aspect de un quasi natural lingue. Ma por secur inradication it deve esser ne solmen facil en letion, ma anc in activ usation, do per su structura" (DE WAHL/JESPERSEN 2/1935b, 37).[1]

Der Text veranschaulicht, daß die unmittelbare Verständlichkeit für den in romanischen Sprachen etwas Gebildeten zweifelsohne gegeben ist.

(Die Übersetzung lautet: Für unseren speziellen Zweck muß sie (die int. Sprache – D. B.) sich auf die internationalen Formen gründen, die unseren europäischen Sprachen in Phonetik, Schrift (und) Ausdrucksmethoden gemeinsam sind. Die schwierigste Sache ist, sie (die int. Sprache – D. B.) in den gemeinsamen Gebrauch einzuführen. Dafür muß sie noch die folgenden Eigenschaften besitzen:

a) sie muß allen zivilisierten Europäern quasi ohne vorherigen Unterricht verständlich sein,

b) sie darf die Öffentlichkeit nicht durch abstruse oder unverständliche Formen und Wort-Scharaden schockieren, also (muß) das Aussehen einer quasi natürlichen Sprache haben. Aber um eine Verwurzelung zu sichern, muß sie nicht nur leicht zu lesen, sondern auch – durch ihre Struktur – (leicht) in der aktiven Anwendung sein.)

Ehe die wichtigsten Systeme, nämlich *Occidental-Interlingue* von DE WAHL und *Interlingua* von GODE genauer vorgestellt werden, sollen einige Sprachproben weniger bekannter Projekte einen Eindruck von den Charakteristika dieser Gruppe vermitteln:

Universal-Glot (PIRRO 10/1868)[2]

Men senior, I sende evos un gramatik e un verb-bibel de un nuov glot nomed universal glot. In futur I scriptai evos semper in dit glot. I pregate evos responden ad me in dit self glot.

(Mein Herr, ich sende Ihnen eine Grammatik und ein Wörterbuch einer neuen Sprache, die Universalglot genannt wird. In Zukunft werde ich

1 1935 gab es in Helsingör eine Diskussion zwischen Jespersen und de Wahl über die Prinzipien einer Plansprache. Die Diskussion wurde in Novial und Occidental-Interlingue – also zweiplansprachig – geführt und veröffentlicht (de Wahl/Jespersen, 2/1935a; 2/1935b).

2 Vgl. auch Couturat/Leau (2/1979, 256–261).

Ihnen immer in dieser Sprache schreiben. Ich bitte Sie, mir in dieser gleichen Sprache zu antworten.)

Mundolingue (LOTT 10/1889)[1]

Con grand satisfaction mi ha lect tei letter de le mondolingue. Le possibilitá de un universal lingue pro le civilsat nations ne esse dubitabil, nam noi ha tot elements pro un tal lingue in nostri lingues, sciences etc.

(Mit großer Befriedigung habe ich Deinen Brief in der Weltsprache gelesen. Die Möglichkeit einer Universalsprache für die zivilisierten Nationen ist unzweifelhaft, denn wir haben alle Elemente für eine solche Sprache in unseren Sprachen, Wissenschaften usw.)

Nov Latin (ROSA 5/1890)[2]

Le nov latin non requirer pro le sui adoption alig congress. Omnes potar, cum les praecedent regulas, scriber statim ist lingua, etiam, si ils voler, cum parv individual modificationes.

(Das Nov Latin erfordert für seine Anerkennung keinen Kongreß. Jeder kann mit den vorhergehenden Regeln diese Sprache sogleich schreiben, auch, wenn er will, mit geringen individuellen Veränderungen.)

Universal oder *Panroman* (MOLENAR 10/1906)[3]

Vide kom fazil es Universal. Chakun, qui konaz latin o un ling roman, pot leger le a prim vist e skriber le in pok di.

(Sehen Sie wie leicht Universal ist. Jeder, der Latein oder eine romanische Sprache kennt, kann es auf den ersten Blick lesen und nach wenigen Tagen schreiben.)

Romanal (MICHAUX 10/1922)[4]

Li meliori lingue auxiliari est ille, quel possan facilim comprendar li americanos del norde et illos del sude.

(Die beste Hilfssprache ist jene, welche die Amerikaner aus dem Norden und aus dem Süden leicht verstehen können.)

Noch um die 50er Jahre erschienen weitere naturalistische Projekte. So u. a. das von Linguisten relativ häufig rezensierte *Mondial* von HEIMER (10/1943)[5]:

1 Vgl. Anm. 1, S. 157

2 Vgl. auch Couturat/Leau (2/1979, 415–420).

3 Der Text nach Fraustädter (2/1910, 93). Vgl. bes. Molenar (10/1906) sowie Couturat/Leau (2/1907 a, 63–69).

4 Die erste Arbeit erschien 1909 unter dem Pseudonym Boningue (10/1909). Vgl. auch Michaux (10/1922) und Drezen (2/1931, 203).

5 Vgl. Heimer (10/1943; 10/1947; 10/1952; 10/1956; 10/1957 a; 10/1957 b) sowie die Rezensionen von Cohen (10/1953), Roussel (10/1954) und Martinet (10/1956).

Yo dezira un chambre con un lite. Ha vu reservate lo, senior? No, yo ha justo arivate. Vida ci mi pasaporte.
(Ich möchte ein Zimmer mit einem Bett. Haben Sie das bestellt, mein Herr? Nein, ich bin soeben angekommen. Sehen Sie hier meinen Paß.)
Romanid (MAGYAR 10/1958)
Antifashist literatura, nukle de ked esed joven socialist nacional literatura, responded validmente a vital questiones de nostre populo et kontribuid a reaquisto de un pur demokratik nacional konscience.[1]
(Die antifaschistische Literatur, deren Kern die junge sozialistische Nationalliteratur war, gab eine gültige Antwort auf die Lebensfragen unseres Volkes und trug zur Wiedergewinnung eines echten demokratischen Nationalbewußtseins bei.)
Die Sprachproben machen deutlich, daß die naturalistischen Projekte untereinander eine noch größere Ähnlichkeit aufweisen als die Bearbeitungen des Lateins. Sie muten wie Dialekte einer Sprache an.[1]
Bei manchen Projekten ist es nicht einfach, ihren Platz in der Klassifikation genau zu bestimmen. Sie könnten noch in die Gruppe modifizierter Ethnosprachen (Latein) oder schon zu den Auswahlsprachen naturalistischen Typs gehören. Die Übergänge sind fließend. Naturalistische Projekte sind somit durch das Bemühen gekennzeichnet, latinides Sprachmaterial zu einer Art ‚Hochromanisch' zusammenzufassen. Sie folgen dabei nicht nur in der Wahl der Grundmorpheme, sondern auch in der Orthographie und Wortbildung den romanischen Sprachen. Die einzelnen Projekte unterscheiden sich vor allem durch den Grad der Imitation in der Orthographie (phonetisch oder historisch) im Verhältnis zu einer weiteren (z. B. Berücksichtigung auch germanischen Materials) oder engeren (nur auf romanisches Material beschränkt) europäischen Internationalität des Wortschatzes und in grammatischen Details.
Die naturalistischen Projekte stellen eine Alternative zur Gruppe der autonomen Systeme dar, deren Hauptvertreter das *Esperanto* ist. Die autonome Gruppe, das sei hier vorweggenommen, nutzt zwar auch romanische Lexik, reguliert diese aber stärker und schafft ein eigenes Wortbildungssystem mit z. T. apriorischen Zügen. Dadurch werden die autonomen Systeme unabhängig von den Wortbildungsmodellen der romanischen Sprachen, worunter die ‚unmittelbare Verständlichkeit' der Sprache natürlich leidet.
Die naturalistische Komponente in der Plansprachenliteratur kann für die vergleichende Romanistik von Interesse sein, da z. T. sehr detaillierte und kontroverse Diskussionen über etymologische Fragen der romanischen Lexik sowie über die romanische Wortbildung vorliegen. Der Interlinguistik hat

1 Aus einem Brief von Magyar an den Autor (19. 4. 1973).

die Diskussion zwischen Vertretern der naturalistischen und autonomen Plansprachengruppe geholfen, sprachphilosophische Probleme und Fragen des Zwecks und der Funktion einer internationalen Plansprache besser zu erhellen.[1] Es ist bezeichnend, daß von den insgesamt 6 Semiplansprachen 3 aus der naturalistischen Gruppe *(Occidental-Interlingue, Novial, Interlingua)* stammen und *Latino sine flexione* als weitere Semiplansprache dieser Gruppe sehr nahe steht.

3.3.2.2.2.1. Occidental-Interlingue

Der Autor des Systems Occidental-Interlingue ist Edgar de Wahl (1867–1948)[2]. Nach Beschäftigung mit Volapük, Idiom-Neutral und Esperanto wandte er sich der naturalistischen Richtung in der Sprachmodellierung zu und schuf 1909 das Projekt *Auli*. Ab 1922 veröffentlichte de Wahl sein neues System *Occidental* und gab die Zeitschrift *Cosmoglota* heraus, die von 1922–72 mit insgesamt 269 Nummern, völlig in Occidental-Interlingue redigiert, erschien. Er nannte sein Projekt programmatisch *Occidental*. 1947 wurde das System in *Interlingue* umbenannt, um auf die weltweite Bestimmung der Sprache hinzuweisen.

Der Name *Occidental* entspricht jedoch wesentlich besser der Motivation de Wahls und seiner Anhänger. Zielgruppe des Occidental sind in (west)-europäischem Geist erzogene und gebildete Intellektuelle. So wurde der gesellschaftliche Boden, auf dem Occidental Erfolg haben sollte, auch als „Li actual occidental cultura, su spiritu, postulationes e usationes" (Ramstedt 7/1927, 53) bezeichnet. Diese Haltung ist für die naturalistische Schule, wie bereits dargelegt, charakteristisch. Wie sehr der Eurozentrismus in die Nähe des Antikommunismus geraten kann, und wie diese Erscheinung sich in interlinguistischen und sprachphilosophischen Haltungen niederschlägt, zeigte de Wahl selbst. In scharfer Auseinandersetzung mit dem Hauptkonkurrenten des Occidental, dem Esperanto, – das natürlich für alle anderen nach ihm entwickelten Plansprachensysteme immer Hauptkonkurrent war

1 Vgl. die Polemiken in „Cosmoglotta" (1922–1972), die Zeitschrift in und über Occidental-Interlingue, und „Revista de Interlingua" (1966–1983) sowie besonders Bernasconi (2/1976; 2/1977), Gilbert (2/1962), Matejka (7/1950/195), Manders (2/1947a; 22/1950), Verloren van Themaat (2/1965; 8/1975; 15/1977; 2/1978), de Wahl/Jespersen (2/1935a).

2 Über de Wahls Leben und interlinguistisches Werk vgl. de Wahl (7/1927), Berger (7/1946).

und noch ist –, schrieb de Wahl bereits 1922: „It is clar por mi, que li victoria de ti ci o ti ta systeme dependi de to, if li bolshevism va triumfar e pos haver destructes nor antiqui cultur va constructer un nov cultur Esperantal; per medie del nov nationes. Con intertemporal medievie de quelc cent annus; o li grand nationes de Europa conserva li hegemonie del cultura e tande Esperanto va morir samli quam Volapük, proque it ne es sufficent international. Solmen un lingue quam Occidental posse satisfar al postulationes de cultura, proque it posse compensar li aprension del antiqui e troponderos Latin, a malgré to ha un flexibilitá, expressibilitá e autonomia ancor plu grand quam Esperanto e Ido, angustiat in su pancere de arbitrari grammatical finales", (de Wahl 20/1922, 14).[1]

Und Prorók (7/1926, 27) brachte in ähnlichem Sinn die Zukunft der internationalen Plansprache auf die Formel: „Do li lucta inter Occidental e Esperanto es lucta inter conservation cultura e barbarisation, inter Paneuropa e communistic internationale, inter individualism societativ e dictatura del proletariatu ... It es batale inter du viv-conceptiones."

(Also das Ringen zwischen Occidental und Esperanto ist ein Ringen zwischen Bewahrung der Kultur und Barbarisierung, zwischen Paneuropa und dem internationalen Kommunismus, zwischen gesellschaftlichem Individualismus und Diktatur des Proletariats ... Es ist ein Kampf zwischen zwei Lebensauffassungen.)

Die Interpretation der Rolle des Occidental ist ein Beweis für die Tatsache, daß die Vorstellungen über Struktur und Funktion einer internationalen Plansprache oft ideologisch determiniert sind.

Die Publikationen in und über Occidental-Interlingue[2] machen deutlich,

1 „Es ist für mich klar, daß der Sieg dieses oder jenes Systems davon abhängt, ob der Bolschewismus triumphieren wird und, nachdem er unsere alte Kultur zerstört hat, eine neue Esperanto-Kultur mit Hilfe der neuen Nationen aufbauen wird, mit einem zwischenzeitlichen Mittelalter von einigen hundert Jahren. Oder die großen Nationen Europas werden die kulturelle Herrschaft behalten, und dann wird Esperanto genauso sterben wie Volapük, weil es nicht international genug ist. Lediglich eine Sprache wie Occidental kann die Forderungen der Kultur befriedigen, weil sie das Erlernen des alten und vielgewichtigen Lateins ersetzt, und zwar weil es eine noch größere Flexibilität, Ausdruckskraft und Autonomie als das in seinen Panzer willkürlicher grammatischer Endungen hineingequälte Esperanto und Ido besitzt". Vgl. in ähnlichem Sinne auch de Wahl (2/1933). Über die reaktionäre Begründung des *Occidental* vgl. auch Drezen (20/1926/27 a; 20/1926/27 b).

2 Vgl. die Übersichtsliteratur über Occidental-Interlingue bei Găr (7/1928), Haas (7/1956), Janotta (7/1929–1934), Matejka (7/1945; 7/1948; 7/1954), Pigal (7/1927; 7/1929; 7/1930a; 7/1930b), de Wahl (7/1925; 20/1928; 2/1929;

daß de Wahl den für die naturalistischen Systeme wohl bedeutendsten Kompromiß zwischen den beiden schwer zu vereinbarenden Polen **Natürlichkeit** (d. h. Imitation romanischer Sprachen) und **Regelmäßigkeit** gefunden hat.
Die Grundmorpheme in Occidental-Interlingue stammen fast ausschließlich aus romanischen Sprachen, wie der Text auf S. 162 bereits veranschaulichte.
Die Orthographie ist nicht streng phonetisch und kennt einige Ausnahmen:
– c vor e, i, y wie ts, sonst wie k (centre, car, critic),

Tabelle 3: zeigt die wichtigsten Konjugationen von Occidental-Interlingue.

yo – ich, tu – du, il – er, ella – sie, it – es, noi – wir, vu – ihr/Sie, illos – sie (mask.), ellas – sie (fem.), ili – sie (neutr.), on – man

	Akt. Ind.	Passiv Ind.
Präs.	yo ama, vide, peti. ich . . . liebe, sehe, bitte	yo es amat, videt, petit ich . . . werde geliebt, gesehen, gebeten
Imp.	yo amat, videt, petit	esset amat, videt, petit
Perf.	yo ha amat ha videt ha petit	yo ha esset amat, videt, petit
Plusqu.	yo hat amat hat videt hat petit	yo hat esset amat, videt, petit
Fut. I	yo va ama va vide va peti	yo va esset amat, videt, petit
Fut. II	yo va har amat va har videt va har petit	yo va har esset amat, videt, petit
Partizip Akt.:	amant, vident, petient	Partizip Pass.: amat, videt, petit

7/1953) sowie Gilbert (2/1962), Jacob (2/1947), Manders (2/1947a; 22/1950), Ölberg (15/1955), Wüster (23/1966, 336–338).

– g vor e, i, y als ž, sonst immer wie deutsches genie; golf),
– s zwischen zwei Vokalen stimmhaft, sonst stimmlos (rose; avies).

Die Betonung ist nicht völlig einheitlich. Sie fällt auf den Vokal vor dem letzten Konsonanten. Jedoch haben die Pluralendung -s und die Suffixe -men und -um keinen Einfluß auf die Betonung. Die Suffixe -bil, -ic, -im, -ul sind stets unbetont.

Es gibt nur einen bestimmten Artikel (li) für Singular und Plural sowie einen unbestimmten (un).

Die Deklination erfolgt nach einem einheitlichen Schema. Im Singular: Nom. li rivere, Gen. del rivere, Dat. ał rivere, Akk. li rivere. Die Pluraldeklination folgt dem gleichen Muster (riveres). Auch die Konjugation der Verben, die auf 3 Stämme endet (-ar, -ir, -er), ist regelmäßig.

Der Konditional wird mit vell gebildet: tu vell esser amat (du würdest geliebt werden).

Die Substantive und Adjektive haben keine charakteristischen Suffixe.

Die Adverbien haben das Suffix -men: rapid – rapidmen. Um die Wortbildungsmodelle aus den romanischen Sprachen möglichst naturgetreu imitieren zu können, übernimmt Occidental-Interlingue eine relativ große Anzahl von Wortbildungsaffixen. Durch die Nutzung des romanischen Wortbildungssystems entstehen z. B. von Volk – pópul: pópul/osi (volkreich), pópul/ari (volkstümlich), pópulari/tá (Volkstümlichkeit), pópul/ach (Pöbel), pópul/arisar (popularisieren), pópul/ar (bevölkern), pópul/ation (Bevölkerung).

Matejka (7/1954) führt in seiner kurzgefaßten Occidental-Grammatik 12 Präfixe (bel-, des-, non-, para- usw.) und 61 Suffixe auf (z. B. -ette, -ard, -ité, -osi usw.).

Das Lehrbuch von Pigal (7/1930 a) nennt 81 Affixe. Die Affixe sind durch Polysemie gekennzeichnet, z. B.

– or 1. tätige Person, 2. Werkzeug/Maschine
(reformator; reflector)
– ade 1. Menge, 2. etwas Umfaßtes, 3. etwas Erlebtes
(colonnade, boccade; Robinsonade)

Oft wird die gleiche Bedeutung durch verschiedene Affixe bezeichnet, z. B. ‚Beruf' durch

1. -ero (barbero, Barbier)
2. -ist (oculist, Augenarzt)
3. -ico (wiss. Beruf, botanico – Botaniker)
4. -(t)or (redaktor, Redakteur)
5. -ario (bibliotecario, Bibliothekar)

Das sind Erscheinungen, die in naturalistischen Projekten unvermeidbar sind, da sich die Bedeutungen der Affixe im Laufe der Entwicklung der romani-

schen Sprachen verschoben haben und es nicht möglich ist, jedem Affix eine klar umrissene Bedeutung zuzuschreiben, die in sämtlichen romanischen Sprachen als solche erkannt wird.
Die Wortbildungslehre ist daher in Occidental-Interlingue mehr eine etymologische Hilfe. Sie ist in beschränktem Maße ein gewisser Schlüssel zur Erschließung der Bedeutungen und weniger ein Instrumentarium zur Bildung neuer Wörter.
Bemerkenswert ist, daß es DE WAHL gelang, Substantive auf -ion, -or, -ura und Adjektive auf -ori und -iv durch eine Regel, die „Wahlsche-Regel“[1], regelmäßig vom Perfektstamm der Verben abzuleiten, was folgende Übersicht zeigt:

1. Man streicht -r bzw. -er von der im Infinitv gegebenen Form.

2. Ist der letzte Laut:

	Infinitiv	Perfektstamm	Derivat
2.1. ein Vokal, so wird ein t angefügt:	**decora/r** schmücken	**decorat-**	**decoration** Schmuck
	defini/r bestimmen	**definit-**	**definition** Bestimmung
2.2. ein d, g oder r, so ersetzt man ihn durch s:	**explod/er** explodieren	**explos-**	**explosion** Explosion
	adher/er anschaffen	**adhes-**	**adhesion** Anschaffung
2.3. ein anderer Konsonant, so ist der Rest der Perfektstamm	**construct/er** bauen	**construct-**	**construction** Bau
	express/er ausdrücken	**express-**	**expression** Ausdruck

Nur einige wenige verbale Derivate lassen sich durch diese Regel nicht erklären, u. a. ced/er – cession; mov/er – motion; ven/ir – vention – inter/ven/tion.
Die Anwendung der Regel erlaubt, einen großen Teil der „internationalen“ Wortfamilien auf ein System zurückzuführen, nach CARLEVARO (2/1976, 339) etwa 95 %. Das erscheint aber doch übertrieben, was die Diskussion über die Regel und die Bemühungen um ihre Präzisierung zeigen.[2] Durch die Anwendung der Regel werden auch in einigen Fällen Wortfamilien durch Formen komplettiert, die keine Vorbilder in den romanischen Sprachen finden:

1 Vgl. Pigal (7/1930a, 91–92), Haas (7/1956, 18–19).
2 Vgl. Reeve (7/1956), Cosmoglotta (=Matejka, 7/1958), Interlinguisticus (=Homolka, 7/1958/59), Haas (7/1969).

z. B. act/er statt ag-er (wegen act/ion, act/iv), oder construct/er statt constru-er (wegen construct/ori, construct/iv).

Diese Konstruktionen, die sich durchaus in das System des Occidental einfügen, werden von extremen Naturalisten als unnatürlich abgelehnt. Gewisse aktive Wortbildungsmöglichkeiten sind in Occidental-Interlingue wohl vorhanden,[1] obgleich auf Grund des Bestrebens nach romanischer Internationalität wesentlich geringer ausgeprägt als in Projekten der autonomen Gruppe. Besonders wichtig ist die Tatsache, daß die romanische Internationalität, wie sie in Occidental-Interlingue angestrebt wird, oft dazu führt, nur die morphologische Struktur der Wörter zu beachten. Dabei wird übersehen, daß die semantischen Verhältnisse in den einzelnen romanischen Sprachen nicht einheitlich sind. Die Gesamtbedeutung einer Wortbildungskonstruktion ist oft etwas völlig anderes, als die einzelnen Elemente erwarten lassen müßten. So kann man aus dem Stamm plica- ex-plica-t-ion bilden, was nach den Bedeutungen der Morpheme etwa ‚Auswicklung' bedeuten müßte und nicht ‚Erklärung', oder cirkum-st-ant-ie wäre ‚Herumstehen', aber ‚Umstand' bedeutet usw.

Die Möglichkeiten einer autonomen Wortbildung werden auch deshalb stark eingeschränkt, da nur dann ein Wort akzeptiert wird, wenn es in den romanischen Sprachen existiert. Die dadurch vorhandenen nicht geringen Unsicherheiten und Unklarheiten[2] im Gebrauch der Sprache haben zu zahllosen sprachlichen Diskussionen, vor allem in der Zeitschrift *Cosmoglotta*, geführt und Reformvorschläge, vor allem unter dem Eindruck der Auseinandersetzung mit Godes Interlingua, hervorgebracht. So ist das einzige in Occidental-Interlingue verfaßte umfangreiche Fachbuch über Mathematik von Sjöstedt in einer Variante der Interlingue geschrieben (Matejka 7/1942; 7/1961).[3]

Occidental-Interlingue hat sich aufgrund der gewissen praktischen Anwendung verändert. Diese Entwicklung wird u. a. auch durch Veränderungen in der Lexik deutlich. So traten neue Wörter an die Stelle von alten, z. B.: auricul → orel, jorn → die, nostri → nor u. a.[4]

Aussagen über das phonologische System der Sprache sind schwer möglich und von relativem Wert.[5] Informationen über internationale Treffen, auf

1 Zur relativen Autonomie der Wortbildung in Occidental-Interlingue vgl. bes. Matejka (7/1948).

2 Vgl. bes. Gilbert (2/1968), Carlevaro (2/1976), Waringhien (12/1959, 380–386), Jacob (2/1947, 60–71).

3 Sjöstedt, C. E. (7/1968) – Le axiome de paralleles de Euclides a Hilbert. Un probleme cardinal in le evolution del Geometrie. Uppsala (Bokforlaget Natur och Kultur) 940 S. + 14 S. + XXVIII S.

4 Nach Cosmoglotta 1/1942.

5 Vgl. Matejka (7/1942; 7/1961).

denen Occidental-Interlingue gesprochen wurde, sind sehr selten. 1958 gab es eine kleine Veranstaltung.[1]
In den 60 Jahren, die Occidental-Interlingue besteht, wurden insgesamt etwa 5 internationale Organisationen, Landesorganisationen in Großbritannien, der ČSSR, Schweden, Schweiz, Frankreich und Deutschland (1939) sowie kleine Gruppen gebildet.
Einen wichtigen Hinweis auf die kommunikative Leistung einer Plansprache gibt die veröffentlichte Literatur, die gleichzeitig ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung der Plansprache selbst ist. Eine Liste der Publikationen in Occidental-Interlingue 1921–1980 von NEUMANN (1/1980) enthält insgesamt 238 Titel, darunter 30 Titel Belletristik, das erwähnte mathematische Fachbuch, 2 Fachwörterbücher (Philatelie, Mathematik), 30 Wörterbücher für verschiedene Sprachen, 50 Lehrbücher und Lehrmaterialien, etwa 30 Materialien zur Theorie des Occidental und 30 kleine Zeitschriften und Bulletins, die, mit Ausnahme von *Cosmoglotta*, nur kurze Zeit erschienen. Der Rest sind Propagandaschriften und Informationsmaterialien. Zahlen über Sprecher von Occidental-Interlingue können nicht genannt werden. Einen Anhaltspunkt bietet die Tatsache, daß die Zeitschrift *Cosmoglotta* 1955 in 3000 Exemplaren in etwa 40 Länder versandt wurde.[2] Gegenwärtig liegt die Zahl der Occidentalisten vermutlich unter 100, und das Ende der *Occidental-Interlingue*-Bewegung ist abzusehen. Die Anwendung des Systems war nach Intensität und Breite nie so stark, daß sich daraus eine Sprache im umfassenderen Sinne entwickeln konnte. Wir ordnen Occidental-Interlingue daher in die Gruppe der Semiplansprachen ein.

3.3.2.2.2.2. Die International Auxiliary Language Association (IALA)

Die Entwicklung der zweiten bedeutenden naturalistischen Semiplansprache, Interlingua von Alexander GODE, ist mit den Arbeiten der *International Auxiliary Language Association in the United Staates (IALA)* in gewisser Weise verbunden. Daher soll an dieser Stelle die Tätigkeit der bisher einzigen, wirklich bedeutenden internationalen interlinguistischen Institution etwas genauer behandelt werden.[3]

1 Cosmoglotta 37, 206 (=Sept.–Oct. 1958) S. 65–68.
2 Nach einer Information von Hamburger-Padrun „The International Language Review", 2, Nr. 4, S. 11.
3 Zur Tätigkeit und den Ergebnissen der IALA vgl. Cottrell (2/1924), IALA (2/1924; 2/1927a; 2/1927b; 2/1930; 2/1931; 2/1933a; 2/1933b; 2/1933c; 2/1935; 2/1936a; 2/1936b; 2/1936c; 2/1937a; 2/1937b; 2/1937c; 2/1938; 2/1939; 2/1940; 2/1941; 2/1942; 2/1945; 2/1947) sowie Martinet (2/1947a), Martinet/Vinay (2/1946), Morris (2/1927; 2/1929; 2/1938; 2/1941), Shenton

Wenn die Plansprachenfrage in den 20er und 30er Jahren in linguistischen Kreisen gewisses Interesse fand, eine Reihe bedeutender Linguisten interlinguistische Themen behandelte und auf internationalen Linguistenkongressen dazu diskutierte, so war das in erster Linie das Verdienst der IALA.
Die Gründung der IALA ging zurück auf Bemühungen des 1919 unter Leitung von Frederick COTTRELL gegründeten *Commitee on International Language* beim *International Research Council*. Diese Körperschaft plädierte bei internationalen und nationalen akademischen Vereinigungen für die Aufnahme systematischer Forschungen zur Frage einer internationalen Hilfssprache. Entsprechende positive Reaktionen, vor allem aus den USA, Großbritannien, Frankreich und Italien sowie die Tatsache, daß sich der Völkerbund 1921 für das Esperanto[1] interessierte, führten 1924 zur Gründung der IALA mit ihrem Sitz in New York. IALA fixierte in ihrem Programm folgende Ziele:

a) Erforschung, Diskussion und Propagierung sämtlicher Probleme, die im Zusammenhang mit der Einführung einer internationalen Hilfssprache (auxiliary language) zu bedenken sind;
b) Anerkennung der Wichtigkeit der Frage einer Hilfssprache durch die Regierungen aller Staaten und die Bildung einer Expertenkommission, die eine Hilfssprache auswählen, den Regierungen zur Annahme empfehlen sowie die nötigen Schritte zu ihrer weltweiten Einführung unternehmen soll;
c) Verwirklichung der Empfehlungen der Expertenkommission, inclusive der Einführung der Sprache in die Schulen und ihr Einsatz als Mittel der internationalen Zusammenarbeit (2/IALA 1924).

IALA unterstrich, daß es nicht ihr Ziel sei, eine neue Plansprache zu entwickeln. Es gehe ihr vielmehr um die Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen und Kriterien, nach denen das tauglichste unter den vorhandenen Projekten ausgewählt werden sollte (IALA 2/1933 b, 89). Es stand fest, daß eine Ethnosprache als international verbindlich zu vereinbarende Hilfssprache nicht in Frage käme. 1927 hatte IALA insgesamt 83 Mitglieder.
Die Forschungen wurden vor allem in 3 Bereichen durchgeführt.

1. Es wurden Untersuchungen zu linguistischen Grundfragen der Struktur

(2/1930). Gute Übersichten enthalten Dietterle (2/1928), Debrunner (23/1930; 2/1932; 23/1948), Jacob (2/1946; 2/1947, 143–152), Manders (22/1950, 34–47), Ørberg (2/1948), Gode (8/1951, VIII–XVI), Bernasconi (2/1976; 2/1977).

1 Vgl. den Bericht des Generalsekretariats des Völkerbundes: Esperanto als internationale Sprache. Leipzig 1923 (Originalfassung: League of Nations: Esperanto as an International Auxiliary Language. Report of the General Secretariat of the League of Nations adopted by the Third Assembly 1922. Paris, 27 S.).

und Funktion einer Plansprache durchgeführt, wobei besondere Beachtung 6 Systeme fanden, die als „existing constructed languages of demonstrated usefulness" (IALA 2/1936 b, 20) bezeichnet wurden. Dabei handelte es sich um *Esperanto* (Zamenhof), *Esperanto* – II (René de Saussure), *Ido* (de Beaufront/Couturat), *Latino sine flexione* (Peano), *Occidental-Interlingue* (de Wahl) und *Novial* (Jespersen).

2. Untersuchungen zum Plansprachenunterricht;
3. Untersuchungen zu Sprachproblemen und zur Sprachpraxis auf internationalen Konferenzen.

In diesen drei Bereichen entwickelte IALA beachtliche Aktivitäten und verstand es, zahlreiche bedeutende Linguisten sowohl für konkrete Forschungen als auch zur moralischen Unterstützung ihrer Arbeiten zu gewinnen.[1]

Mit Linguisten, mit Vertretern verschiedener Plansprachen(projekte) und Wissenschaftlern anderer Disziplinen führte IALA zahlreiche Konferenzen und Begegnungen durch, die zum großen Teil von der Mäzenin der Organisation, Alice V. Morris[2], unterstützt wurden.

So fanden 1925 und 1930 in Genf sowie 1936 in Kopenhagen größere Konferenzen statt, über deren Verlauf z. T. detaillierte Informationen vorliegen.[3]

Auf dem 2. internationalen Linguistenkongreß 1931 in Genf (Actes 23/1933) und auf dem 6. Kongreß 1948 in Paris (Actes 23/1949) spielte die Frage der Hilfssprache eine wesentliche Rolle. In Genf erstattete Jespersen und in Paris Martinet den Hauptbericht. Beiden Berichten folgte eine vielseitige Diskussion.[4]

Die weit verbreitete Auffassung, daß Linguisten den Plansprachen grundsätzlich skeptisch gegenüber stünden, trifft dann nicht zu, wenn ein wissenschaftliches Herangehen an die Plansprachenfrage gesichert ist. Das war bei IALA der Fall. Und das haben auch die beiden Linguistenkongresse bewiesen. Jespersen hat mit der Einschätzung der Haltung seiner Kollegen durchaus recht, wenn er schreibt: „Es wäre ein großer Irrtum anzunehmen, daß die zünftigen Sprachwissenschaftler in ihrer Gesamtheit Gegner der konstruierten Sprache sind; viel richtiger wäre es zu sagen, daß diejenigen unter ihnen, die sich am meisten mit der Frage beschäftigt haben, der Idee am günstigsten sind" (10/1928 a, 10).[5]

1 Vgl. die aufgeführten Namen bei Gode (8/1971 b, XIV–XVI).
2 Vgl. Morris (2/1927; 2/1929; 2/1938; 2/1941).
3 Vgl. Jespersen (2/1937/38); Cosmoglotta-Informationes Chapelle Nr. 3 (7), August – Sept. – Octobre 1936; Schola et Vita, Milano 1930, Nr. 4–5, S. 141 bis 150. Weiterhin fanden zahlreiche IALA-Tagungen statt, so allein 33 in der Zeit von 1936–1940. Vgl. dazu IALA (2/1937 b; 2/1938; 2/1940; 2/1941).
4 Vgl. die Kongreßberichte Actes (2/1933; 2/1949).
5 Vgl. auch die Angaben Wüsters (23/1966, Anhang) über die Positionen von Linguisten zu Plansprachen.

Die linguistischen Forschungen von IALA gingen in folgende Richtungen[1]:
- vergleichende Untersuchungen zur Struktur von Nationalsprachen,
- vergleichende Untersuchungen der Struktur von Plansprachen (synthetic languages),
- Test von Plansprachen im Unterricht.

Ergebnis der Forschungen waren nur z. T. veröffentlichte Studien zu gemeinsamen Zügen von Nationalsprachen.[2] In anderen Arbeiten wurden Plansprachen miteinander verglichen.[3] Mit Hilfe von IALA erschien die erste Ausgabe der Originalschriften ZAMENHOFS in Esperanto (21/1929) sowie die umfangreiche, aber „chaotische“ (JESPERSEN) Bibliographie von STOJAN (1/1927; 1/1973).[4]

1925–1933 führte IALA Untersuchungen und Tests über die Eignung von Plansprachen als Unterrichtsgegenstand durch. Da lediglich Esperanto weltweit unterrichtet wurde, wenn man von einigen wenigen Ido-Kursen absieht (IALA 2/1927 b; BOVET/ITH 2/1948), bezogen sich die Untersuchungen vor allem auf Esperanto. Es ging dabei um den Vergleich in der Erlernbarkeit von Ethnosprachen und Plansprachen als Fremdsprachen an amerikanischen Schulen sowie um den Wert des Plansprachenunterrichts als Einführung in das Studium anderer Fremdsprachen (Propädeutik). IALA veröffentlichte 1927 Zwischenergebnisse, und zwar eine Übersicht über die internationale Situation des Plansprachenunterrichts (IALA 2/1927 b) sowie Tests über die Beherrschung des Esperanto nach einer gewissen Zahl von Unterrichtsstunden in der Plansprache (THORNDIKE/KENNON 2/1927).

1933 erschien der abschließende Bericht als Zusammenfassung eines 1200 Seiten umfassenden Untersuchungsmaterials, der vor allem zwei Ergebnisse enthält, die auf amerikanische Verhältnisse zu beziehen sind: „An average college senior or graduate in twenty hours of study will be able to understand printed and spoken Esperanto better than he understands French or German or Italian or Spanish after a hundred hours of study. Forty hours of teaching and practice will equip a pupil in grade 7 or 8 to understand and use Esperanto as well as two hundred hours of teaching and practice will equip him in French or German ... Five hours spent on German would produce almost nothing, whereas five hours on Esperanto would give a fair understanding of

1 Vgl. IALA (2/1924, 18–20; 2/1931), Morris (2/1927).

2 Eine Liste der veröffentlichten und der nur im Manuskript vorliegenden Studien enthält IALA (2/1936 b, 25–26). Veröffentlicht wurden EATON (23/1934), Sapir/Swadesh (23/1932), Sapir (23/1930; 23/1944).

3 Vgl. IALA (2/1936 b, 25–27). Von diesen Arbeiten wurden keine veröffentlicht. Sie gelten als verschollene Manuskripte.

4 IALA plante die Herausgabe der Fachzeitschrift „Journal of Interlinguistic Research“ (IALA, 2/1930, 20). Sie ist allerdings nie erschienen.

verb forms or of pronouns, or a sketchy idea of the grammar as a whole ... On the whole, with expenditures of from ten to a hundred hours, the achievement in the synthetic language will probably be from five to fifteen times that in a natural language, according to the difficulty of the latter“ (IALA 2/1933c, 6–7).

Zum anderen konnte darauf aufmerksam gemacht werden, daß man im Studium von europäischen Fremdsprachen nach einem Esperanto-Kursus wesentlich bessere Ergebnisse aufweisen kann. Entsprechende Spezialkurse und Tests wurden von Helen S. EATON mit ihrem „General Language Course“ (20/1928; 23/1934) durchgeführt. Dieser Kurs ist eine Einführung in das Esperanto und methodisch so aufgebaut, daß Grundzüge der romanischen europäischen Lexik und Sprachstrukturen deutlich gemacht werden. Das Ziel ist „to make the pupil look at language objectively“ (20/1928, 7). Grundlage des Vokabulars sind im Einführungskurs 893 Grundmorpheme (roots), von denen 195 in Latein, Englisch, Französisch und Deutsch, 160 in Latein, Englisch, Französisch und 139 in Englisch, Französisch und Deutsch vorkommen. Nur im Latein kommen 18, nur im Deutschen 23, nur im Englischen 26 und 54 nur im Französischen vor. Das Vokabular ist auf den Alltag abgestimmt und basiert auf den ersten 500 (im Esperanto 440 Äquivalente) und zweiten 500 (im Esperanto 265 Äquivalente) Wörtern aus THORNDIKES Minimumlisten für das Englische (23/1921).

Die Testergebnisse deuten darauf hin, daß bei englischsprachigen Schülern die Ergebnisse im Studium von Latein, Deutsch, Französisch besser sind, wenn diesem Studium ein Plansprachenkurs als Propädeutikum in Esperanto, Ido, Occidental oder Novial vorgeschaltet wird (IALA 2/1933c, 27–30).

Die im Auftrage der IALA unternommenen Untersuchungen des Instituts J. J. Rousseau in Genf über den Plansprachenunterricht enthalten detailliertes Material über Kurse in Europa, Lernerfolge nach Altersgruppen, Ländern und Lehrmethoden. Pierre BOVET und ITH (2/1948, 2) schlußfolgern u. a., daß nach 15–25 Lektionen Schüler Esperanto soweit können, daß sie die täglich am häufigsten gebrauchten Wörter kennen und in der Lage sind, diese in der Korrespondenz anzuwenden.

Zum Sprachproblem und zur Sprachpraxis internationaler Organisationen ermöglichte IALA die Veröffentlichung einer umfangreichen Untersuchung von Herbert SHENTON (2/1933) mit Daten von 607 internationalen Organisationen, die 1921–1929 jährlich 250–300 internationale Konferenzen abhielten. Von den 135 Organisationen, die die Existenz offizieller Sprachen angegeben hatten, gaben 55 eine, 30 zwei, 29 drei, 10 vier, 2 fünf, 2 sechs an, und der Rest hatte andere Regeln. Französisch wurde von 116, Englisch von 78 und Deutsch von 56 Organisationen als offizielle Sprachen angeführt. Es wäre wichtig, dem Beispiel SHENTONS folgend, ähnliche Untersuchungen

über die Rolle der Sprachen in internationalen Organisationen und Veranstaltungen in der Gegenwart durchzuführen.[1]
Obgleich IALA ursprünglich nicht vorhatte, eine eigene Plansprache zu konstruieren, änderte sie ihre Haltung zu Beginn der 30er Jahre, als deutlich wurde, daß eine Einigung auf eine der vorhandenen Plansprachen nicht möglich erschien. Von besonderer Bedeutung waren die Auseinandersetzungen darüber, ob einer naturalistischen (wie Occidental-Interlingue) oder autonomen Plansprache (Esperanto, Ido) der Vorzug zu geben sei. Die vor allem von Collinson erarbeiteten Criteria über die wünschenswerte Struktur einer internationalen Plansprache (IALA 2/1937c), die von Anhängern verschiedener Plansprachenprojekte kommentiert und kritisiert wurden,[2] lassen in ihrer Anwendung als Ergebnis ein Plansprachenprojekt des autonomen Typs erwarten (Bernasconi 2/1977, 123).
In den Veröffentlichungen ab Mitte der 30er Jahre sah IALA, trotz der Criteria, im naturalistischen und autonomen Typ Alternativen und unterbreitete Plansprachenbeispiele in Esperanto, Novial, Occidental-Interlingue, Latino sine flexione und Volapük (IALA 2/1937a) sowie nach 1945 eigene Vorschläge mit Modelltexten[3]. 1946 versandte IALA an Linguisten und Interlinguisten 127 alternativ aufgebaute Fragen zur Struktur einer naturalistischen oder autonomen Plansprache, die von Martinet/Vinay (2/1946) erarbeitet wurden. 1947 wurden 3000 Testbroschüren (IALA 2/1947) mit vier experimentellen Plansprachenvarianten (P, M, C, K) an je 500 ausgewählte Personen in Frankreich, Großbritannien, den USA, Chile, der Tschechoslowakei und Dänemark versandt.[4]
Die Varianten P–M–C–K sind durch abnehmenden Naturalismus (oder zunehmenden Autonomismus) gekennzeichnet.[5] Die naturalistischen Varianten P und M erhielten 64 % der insgesamt nur 350 Antworten[6], was für die linguistischen Direktoren Gode (ab 1943–1946, 1948–1953) und Martinet

1 Interessantes Material über die Rolle der Sprache in internationalen Beziehungen enthält auch Ostrowers umfangreiches Werk (2/1965) sowie Dorenko (2/1982), Piron/Tonkin (2/1979; 2/1982).
2 Vgl. Jespersen in „Novialiste" (2/1934, S. 376–378) (Novial), Auerbach in „Progreso" 1938, S. 120 (Ido), de Wahl in „Cosmoglotta", 1938, S. 122 (Occidental-Interlingue).
3 Vgl. IALA (2/1945, 18–47).
4 Es handelte sich um 400 Personen mit Berufen, die internationale Beziehungen erfordern, sowie 30 Geistliche, 30 Lehrer, 20 Arbeiter und 20 Bauern.
5 Vgl. die Textbeispiele (IALA, 2/1947, 1–2) sowie dazu Manders (22/1950, 34–47).
6 Vgl. die genauere statistische Auswertung bei Martinet (2/1949a, 589–590) und Bernasconi (2/1977, 125).

(1946–1948) eine Ermutigung bedeutete, ein naturalistisches Plansprachenprojekt zu entwerfen.

Das subjektive Urteil linguistisch und interlinguistisch nicht orientierter Befragter wurde also vor allem durch die passive, etymologisch bedingte „Verständlichkeit" der Projektvarianten bestimmt, was nicht als ein wissenschaftlich ausreichendes Kriterium für die Güte einer Sprache angesehen werden kann.

Martinet, der eine Plansprache aus linguistischen Gründen für möglich und akzeptierbar hält, jedoch ihr aus politischen Gründen keine Chance gibt,[1] neigte einer Variante mit gemäßigtem Naturalismus zu, wie er etwa in Occidental-Interlingue realisiert wurde. Auseinandersetzungen mit Gode, dessen Ansichten weit entfernt von denen Martinets waren, führten dazu, daß Martinet 1948 IALA verließ.[2] Gode hatte dann die Möglichkeit, seine extrem naturalistischen Ansichten in dem System *Interlingua* umzusetzen, das damit seine Entstehung in erster Linie Gode verdankt und nur in geringem Maße die durch die Forschungen der IALA angesammelten interlinguistischen Erkenntnisse berücksichtigt. Das zu betonen ist daher wichtig, da in Publikationen von Anhängern der Interlingua ihr System oft als Ergebnis weltweiter wissenschaftlicher Zusammenarbeit hingestellt wird, was nicht den Tatsachen entspricht.[3] Gode selbst sieht Interlingua als sein Werk an.[4]

Interlingua wurde 1951[5] veröffentlicht. 1953 wurde IALA aufgelöst (Matejka 2/1953a).

Die Geschichte und Forschungsergebnisse der IALA wurden relativ ausführlich dargestellt, da erstmals in der Geschichte der Linguistik ein unparteiisches, wissenschaftliches Gremium mit ausgewiesenen Linguisten und in interdisziplinärer Zusammenarbeit bemüht war, die Plansprachenfrage objektiv und unvoreingenommen zu erforschen. Die von IALA angewandte Methodologie und die Forschungsergebnisse sind von Bedeutung für die zeitgenössische Interlinguistik sowie für zukünftige Forschungen. Bedauerlicherweise ist das Archiv der IALA mit zahlreichen Studien und anderen Materialien bisher unauffindbar.

1 Vgl. Martinet (2/1946; 2/1962).
2 Über seine Rolle in IALA vgl. Martinet (2/1946; 2/1947a; 2/1947b; 2/1948; 2/1949a; 8/1952; 8/1957; 2/1962).
3 U. a. z. B. James (2/1956, 11), Berger (2/1971a; 2/1971b; 8/1971; 8/1972a; 8/1972b), Sexton (8/1979).
4 Vgl. Matejka (8/1970a; 8/1970b).
5 Vgl. Gode (8/1951), Gode/Blair (8/1951).

3.3.2.2.2.3. Interlingua (Gode)

Wie Occidental-Interlingue erscheint auch Interlingua[1] als eine romanische Imitationssprache, die zum westeuropäischen Kulturkreis gehörenden bzw. europäisch gebildeten Personen „natürlich“ erscheinen soll. Das Prinzip der unmittelbaren Verständlichkeit gilt auch hier.

Es gibt aber auch bedeutende Unterschiede in der Struktur und in den Motivationen der beiden Semiplansprachen. Godes Interlingua ist ein paradoxes Produkt der Interlinguistik. Sie ist sowohl internationales Kommunikationsmittel, eine Hilfssprache im interlinguistischen Sinne, als auch deren Negation. Für den oberflächlichen Betrachter steht Interlingua in gewisser Weise als Endprodukt der 30jährigen Arbeit einer internationalen wissenschaftlichen Körperschaft, der IALA, die eigens zum Zwecke der Durchsetzung einer internationalen Hilfssprache geschaffen wurde. Das Endprodukt steht jedoch im Gegensatz zu den erklärten Zielen dieser Institution.

Die Erklärung für diesen Widerspruch liegt in der Tatsache, daß Gode (1900–1970) bei der Entwicklung seiner Sprache von solchen sprachphilosophischen Grundlagen ausging, welche die Möglichkeit einer international funktionierenden Hilfssprache selbst in Frage stellen. Gode ist Anhänger der Sapir/Whorf-Hypothese, nach welcher der Sprachgebrauch, das Denken und die Weltsicht des Menschen in erster Linie von den Strukturen und Klassifikationen seiner jeweiligen Sprache beeinflußt sind. Die verschiedenen Sprachen liefern verschiedene Weltsichten und verschiedene Abbildungen der Wirklichkeit.[2] Dieses linguistische Relativitätsprinzip bedeutet faktisch eine Negierung der Übersetzbarkeit von Inhalten zwischen verschiedenen Sprachen. An diese Hypothese knüpft Whorf die Feststellung, daß sich die Begriffe der modernen Wissenschaft, Zivilisation und Kultur und ihre Formen, die Termini und andere Bezeichnungen, auf der Grundlage der westeuropäischen, d. h. vor allem der romanischen Sprachen entwickelt hätten. Obgleich die Beziehungen zwischen Sprache, Kultur und Wissenschaft nicht geleugnet werden können, genausowenig wie die engen Beziehungen zwischen Sprache und Denken, entsprechen doch Whorfs extreme Auffassungen nicht den Tatsachen. Seine Hypothese wäre schon durch die Entwicklung der Kultur und Wissenschaft in Asien widerlegbar, eine Entwicklung, die einen hohen Stand in einer Zeit aufwies, als in Europa wesentlich

1 Vgl. die in der Bibliographie unter [8] angeführte Literatur sowie Berger (2/1967; 2/1971 a; 2/1971 b), Bernasconi (2/1976; 2/1977), Householder (2/1951), Neergaard (15/1961), Sjöstedt (7/1970), Waringhien (12/1959, 387–394).

2 Vgl. Whorf (23/1962; 23/1963).

primitivere gesellschaftliche Verhältnisse herrschten.[1] Nach dem linguistischen Relativitätsprinzip ist eine Plansprache als weltweites Kommunikationsmittel eine Absurdität, weil ihre Begriffe aus den Ethnosprachen stammen bzw. eine Mischung daraus sein müßten. Um eine Plansprache anwenden zu können, müßte man, im Sinne von Whorf, die Begriffssysteme der Quellsprachen kennen. Da kein Mensch aus dem Begriffsgeflecht seiner eigenen Sprache heraus könne und die Denkweisen – in Abhängigkeit von den verschiedenen Sprachen – verschieden seien, könne es keine Plansprache geben, die weltweit für alle Völker befriedigend funktionierte.[2] Es gibt aber, so Whorf, gemeinsame Eigenschaften von Sprachgruppen, die man z. B. bei den europäischen Sprachen zusammenfassen könnte. Er schreibt: „Da sich das Englische, Französische und Deutsche und die anderen europäischen Sprachen . . . in bezug auf die verglichenen Züge kaum unterscheiden, habe ich sie zu einer Gruppe zusammengefaßt, die ich kurz als SAE für ‚Standard Average European' (Standard Durchschnitts-Europäisch) bezeichne" (Whorf 23/1963, 75).

Dieses SAE wollte Gode aus den europäischen Sprachen extrahieren. Er schreibt über seine eigene Haltung zu SAE und Interlingua: „Man sollte . . . Godes Sprachform nicht als *die*, sondern als *eine* Interlingua bezeichnen. Dann ergibt sich die revolutionär wichtige Möglichkeit, den Terminus ‚Interlingua' ganz allgemein auf das ‚geschlossene System' anzuwenden, in dem ‚die großen abendländischen Sprachen funktionell miteinander verflochten sind', das heißt also genau das, was Whorf mit seinem Begriff des SAE (Standard Average European) zu decken versuchte. Gode verbleibt dann nur das Verdienst . . ., daß er als erster *bewußt und ausschließlich* das geschlossene System der abendländischen Sprachen zu kodifizieren versuchte" (Gode 8/1958 a, 49). Sein Credo, das die Überlegenheit der westlichen Kultur und ihrer Sprachen – wie schon bei de Wahl – einschließt, formuliert Gode in vier Punkten:

1. The languages of the world are not reducible to one universal pattern. There is no „absolute" linguistic pattern, and every language – natural or constructed – falls of necessity into one of many possible specialized molds.
2. The global internationalism of the twentieth century is propelled by ideological forces of occidental origin. These are conceivable only in occidental thought (and speech) moulds; they are so conceived by all participants regardless of what their accidental native language background may be.

1 Zur Kritik des linguistischen Relativitätsprinzips vgl. Verloren van Themaat (23/1969), Gipper (23/1972), Albrecht (23/1972).

2 Vgl. Verloren van Themaat (23/1969), Whorf (23/1963, 244), Bernasconi (2/1977, 74), Hilgartner (23/1978), Gode (8/1983, 10–17).

3. The languages of the Occident are – by origin or in consequence of historical influences or both – so closely akin to one another that it is both sound and illuminating to conceive of them as variants of one type language which has fittingly been called Standard Average European (SAE).
4. The natural and only possible supranational language of science – which, in the most comprehensive sense, coincides with the forces of contemporary internationalism – is Standard Average European. Of this Interlingua is to date the most satisfactory formulation. Eventual improvements of it, such as are characteristic of all living languages, will come in the form of organic developments through usage. The methodology used in the elaboration of Interlingua was consciously designed to yield a codification of the existing common European language. The result is a living language, not a dead artifact. Hence Interlingua can change and grow. It can be developed further through usage. It can even be reformed if someone proves that this or that feature of its underlying methodology did not yield as perfect an approximation of the common Western type as it could and should have. But change and growth and development and reform cannot replace Interlingua by something strikingly different as long as science with its occidental ‚grammar' controles the common progress of mankind." (GODE 8/1953, 89–90)

Ganz im Sinne WHORFS hält auch GODE eine internationale Sprache für nicht möglich: „Io mantene que le idea de un lingua commun pro tote le humanitate, secundo le definition usual, es un conception false, e al plus solo utile a exponer, quasi in un museo, como exemplo de un certe typo de aberration intellectual in le qual nostre patres e nostre avos se perdeva a causa de lor appoiamento enthusiastics del positivismo rationalistic." (GODE 8/1983, 56)[1] Und er hat natürlich recht, wenn er hervorhebt, daß Interlingua nur nach der äußeren Form in die naturalistische Plansprachengruppe hineingehört (8/1983, 44), da die Ziele, die er mit seiner Sprache verfolgt, sich von denen DE WAHLS abheben. Es verwundert somit nicht, wenn MARTINET in der IALA GODES skeptische Haltung zur Hilfssprache wie folgt kommentiert: „Als ich zu IALA kam, fand ich dort eine Gruppe aus einem halben Dutzend Romanisten, die GODE bedingungslos ergeben waren, der sich nicht

1 Vgl. auch Bormann (8/1964; 12/1970, 229–233), Gode (8/1963; 8/1983) sowie Cosmoglotta, 50, Nr. 264, Juli–September 1941, 42–43. Die Übersetzung lautet: „Ich meine, daß die Idee einer gemeinsamen Sprache für die ganze Menschheit, nach der üblichen Definition, eine falsche Auffassung ist, und nur dazu nützt, als Beispiel eines Typs intellektueller Verirrung dargestellt zu werden, quasi in einem Museum, in welchem unsere Väter und Großväter sich wegen ihrer begeisterten Unterstützung des rationalistischen Positivismus verloren hatten."

genierte, offen zu sagen, daß er nicht an eine internationale Sprache glaube... Dr. GODE . . . hatte die Haltung eines Mannes, der sich ohne Bedenken in ein barockes Abenteuer eingelassen hatte."[1]

Die sprachphilosophischen Auffassungen GODES müssen sich natürlich auf die Struktur seiner Interlingua auswirken. Ging es DE WAHL mit Occidental-Interlingue um eine Verbindung der interlinguistischen Ideale von leichter Erlernbarkeit und Anwendbarkeit einerseits und höchstmöglicher (romanischer) Natürlichkeit andererseits, so spielen bei GODE für die Sprachstruktur der Interlingua etymologische Gesichtspunkte die Hauptrolle. Der Naturalismus ist noch stärker ausgeprägt als in Occidental-Interlingue und ähnlichen Projekten. Selbst eine begrenzt aktive autonome Wortbildung gibt es nicht mehr. Funktionale Gesichtspunkte, wie sie in einer weltweit einzusetzenden Sprache von erstrangiger Bedeutung sind, werden mit elitären Argumenten zurückgewiesen.

Eine prononcierte Haltung, mit der sich GODE (8/1958a) weitgehend identifiziert und die Grundelemente naturalistischen Denkens enthält, soll die Äußerung von FRITZSCHE (8/1958) belegen:

„Wenn ich behaupte, daß die Idee ‚maximaler Natürlichkeit bei maximaler Regelmäßigkeit' abwegig ist, so habe ich dazu folgendes zu sagen: Keine unserer modernen Kultursprachen ist auch nur annähernd ‚regelmäßig' (von den alten Sprachen gar nicht zu reden!), und die Forderung nach Regelmäßigkeit zu erheben, läuft darauf hinaus, das Problem – d. h. die Aufgabe – zu verfälschen und demjenigen, der an der Lösung arbeitet, Vorschriften zu machen, die sich in keiner Weise aus der Zielsetzung ergeben: Das ewige Geschwafel von der leichten Erlernbarkeit ist nichts als eine Verbeugung vor dem Proletarier, dem aber, im Grund genommen, die internationale Sprache – gleichviel ob leicht oder schwer erlernbar – völlig gleichgültig ist. Es würde gar nichts schaden, wenn die internationale Sprache letzten Endes etwas schwieriger ausfiele, als man sich dies vorher vorgestellt hatte. Das geistige Niveau des Abendlandes würde durch ein Fernhalten der Schwachköpfe von dem internationalen Forum nur einen Auftrieb erhalten. Aber keine Sorge, der ungeistige Mensch wird die internationale Sprache ohnehin nicht lernen . . . Was wir brauchen, ist keine weitere Diskussion des ‚Problems' weitgehendster Regelmäßigkeit im Rahmen höchstmöglicher Natürlichkeit, sondern ganz einfach die Einsicht, daß sie mit den großen geschichtlich gegebenen Sprachen des Abendlandes harmonieren muß und in nichts mit ihnen kollidieren darf." Diese elitäre Argumentation erinnert an die Haltung einiger Schweizer Germanisten gegen eine Reform der deutschen Orthographie (NERIUS 23/1975, 205).

1 In Cosmoglotta, 36, Nr. 199 (Juli–August 1957), S. 56–57.

Es sollen im folgenden an einigen Beispielen die Hauptzüge der Semiplansprache Interlingua gezeigt werden.
Interlingua ist in vielem Occidental-Interlingue sehr ähnlich, jedoch ist ein noch höherer Grad an romanischer Imitation charakteristisch.
Das Alphabet gleicht dem von Occidental-Interlingue, allerdings sind in stärkerem Maße Ausspracheunregelmäßigkeiten vorhanden, da Interlingua bewußt an der historischen Orthographie (th, ph, ch, y, rh) festhält.
Der Akzent fällt in der Regel auf den Vokal vor dem letzten Konsonanten. Jedoch gibt es zahlreiche Ausnahmen. Der bestimmte Artikel ist la, der unbestimmte un.
Es gibt keine bestimmte Endung für das Substantiv: Der Plural wird durch -s oder nach Konsonanten durch -es bezeichnet. Das Adjektiv ist unveränderlich und kann vor und hinter das Substantiv gestellt werden.
Von Adjektiven abgeleitete Adverbien erhalten das Suffix -mente. Der Komparativ wird durch plus und der Superlativ durch le plus bezeichnet.
Das Verb kennt wie in Occidental-Interlingue drei Stämme auf -a, -e, -i, im Infinitiv auf -ar, -er, -ir: dominar, publicar; resider, repeter; punir, partir.
Die Konjugation erfolgt nach folgendem Modell, das die Tabelle 4 zeigt:

io – ich, tu – du, ille – er, illa – sie, illo – es, nos – wir, vos – ihr, illes – sie (mask.), illas – sie (fem.), illos – sie (neutr.), il – unpersönl. -es (il pluve-es regnet)

	Aktiv Ind.	Passiv Ind.
Präs.	io ama (propone, puni) ich liebe, schlage vor, strafe	io es amate (proponite, punite) ich werde geliebt, vorgeschlagen, gestraft
Imp.	io amava (proponeva, puniva)	io era (esseva) amate (proponite, punite)
Perf.	io ha amate (proponite, punite)	io ha essite amate (proponite, punite)
Plusqu.	io habeva amate (proponite, punite)	io habeva essite amate (proponite, punite)
Futur I	io amará (proponerá, punirá)	io será (esserá) amate (proponite, punite)
Futur II	io haberá amate (proponite, punite)	io haberá essite amate (proponite, punite)
Partizip	amante, proponente, puniente	Partizip amate, proponite, punite (e-Stämme erhalten ebenfalls die Partizip-Endung -ite)

Im Unterschied zu den meisten Plansprachenprojekten wurde für Interlingua mit deren Veröffentlichung ein umfangreiches Wörterbuch Englisch –

Interlingua (GODE 8/1951; 8/1971b) mit 27000 Stichwörtern und eine relativ detaillierte Grammatik (GODE/BLAIR 8/1951; 8/1971) vorgelegt. In der Auswahl des Wortgutes hat sich GODE an den gebräuchlichsten englischen Wörtern orientiert. Nach HOUSEHOLDER (2/1951) können davon etwa 40 % für anspruchsvolle Konversation verwendet werden. Ein Drittel des Wortschatzes sind technische oder wissenschaftliche Termini, und der Rest ist zur Literatursprache und Sprache der Publizistik zu rechnen. Gemäß der Grundauffassung der naturalistischen Schule muß es sich vor allem um „internationale“ Wörter romanischer Herkunft handeln. Diese werden dann in Interlingua aufgenommen, wenn sie sich in den drei Kontrollsprachen(gruppen) a) Italienisch, b) Spanisch/Portugiesisch, c) Französisch und Englisch (sowie Deutsch und Russisch) befinden.

Es wird dann eine „Prototypform“ gewählt, die in den genannten Sprachen so zwar nicht unbedingt vorkommen muß, aber verständlich ist und als „natürlich“ empfunden wird: engl. automobile, fidelity; frz. automobile, fidélité; span. automóvil, fidelidad; Interlingua: automobile, fidelitate. Gibt es jedoch Belege in weniger als drei Kontrollsprachen, dann greift man auf das Latein zurück oder auch auf Wörter aus südromanischen Sprachen. Diese „Prototyptechnik“ beschreibt CARLEVARO (2/1976, 341–342) genauer.

Es werden nicht selten Synonyme zugelassen, z. B. für essen – mangiar, eder, manducar.

Lateinische Formen werden oft modernen romanischen vorgezogen, z. B. etiam – auch, dum – während, oder für kaufen – emer von lat. emere, obgleich in den Kontrollsprachen frz. acheter, it. comperare, span. comprar, engl. to buy zu finden ist. Fremdwörter (parolas estranie) werden in der jeweiligen Orthographie der Ausgangssprachen übernommen: engl. handicap, football; frz. ragoût, omelette; it. piano, andante u. ä.

Die Wortbildungsmodelle werden aus den romanischen Sprachen übernommen. Wenn für Occidental-Interlingue 70–80 Affixe genannt werden, so findet man im Interlingua-English-Dictionary (GODE 8/1951, 97) 124 „aktive Affixe“, die in Wortfamilien auftreten. Von einer wirklich aktiven Wortbildung kann man jedoch nicht sprechen, da für eine Funktion oft verschiedene Affixe zur Verfügung stehen und diese auch noch polysem sind. Welches Affix zu benutzen ist, bzw. welche Bedeutung es besitzt, ist ohne den Vergleich mit den Kontrollsprachen nicht zu entscheiden.

Die Bedeutung ‚Berufsträger, Träger einer ständigen oder charakteristischen Handlung‘ wird z. B. durch wenigstens 10 Suffixe bezeichnet (BERNASCONI 2/1977, 100).

Abstrakte Substantive können 8 verschiedene Suffixe -ia, -itate, -tate, -etate, -essa, -or, -eria, -itude haben.

Beispiele für polyseme Affixe sind u. a. -ada (1. Getränk, limon/ada, persic/

ada, 2. Serie von ... column/ada, fenestr/ada), -ario (1. Person durch etw. bezeichnet: mission/ario, ferrovi/ario, 2. Sammlung: vocabul/ario, herb/ario, 3. Ort, der etw. enthält: gran/ario, fen/ario)
Die Kenntnis der Affixe erlaubt eine etymologische Analyse der Wortfamilie, jedoch nicht ohne weiteres deren regelmäßige Bildung:
cant/ar, cantate, cantator,
ag/ente, agenda, agentia, agite, agitar, agitator, agitation,
act/ion, reaction, reactionario, active, activitate, radioactive,
form/a, formal, formalismo, formalista, formalitate, formar, formation, formative, formato, formator.
Erschwert wird die Analyse der Wortfamilien durch die Übernahme mehrerer allomorpher Wortstämme z. B. für das Verb machen: fac/fact-/fic-/fect- mit den Derivaten facar, facto, efficientie, effective usw.
Die Bedeutung der Derivate ergibt sich somit häufig nicht aus ihren Bestandteilen, sondern aus den Bedeutungen der Wörter in den romanischen Kontrollsprachen. So müßte per-mitt-er ‚durchsenden' bedeuten und nicht ‚erlauben, gestatten'. con-clud-er müßte ‚mitschließen' bedeuten und nicht ‚schlußfolgern'. Die Wortbildung ist also nicht von sprachinhärenten Mechanismen, sondern von äußeren Faktoren, nämlich von anderen Sprachen abhängig und daher nicht autonom. Dennoch kann sich Interlingua entwickeln und verändern, wie die Praxis zeigt. Sie ist in ihrer Entwicklung aber immer an die Entwicklung der Kontrollsprachen gebunden.
Aus dem bisher Gesagten resultiert, daß Interlingua von vornherein polysem sein muß, da die Polysemie von den Kontrollsprachen übernommen wird. Das Wörterbuch Godes registriert diese Polysemie. Auch das ist ein seltener Fall bei Plansprachenprojekten, zumindest in ihrer ersten Entwicklungsphase.
‚Expedition' bedeutet z. B. 1. Beschleunigung, 2. Beförderung, 3. Schnelligkeit und 4. wissenschaftliche Forschungsreise. ‚Convention' bedeutet 1. Übereinkunft, 2. Kongreß und ‚adresse' 1. Adresse, 2. Ansprache usw.
Das lexikologische romanische Material, das Gode in seinem Wörterbuch geordnet hat, ist von großem Wert für die Interlinguistik und von Interesse für die Romanistik und die Terminologienormung. Es enthält eine große Zahl von internationalen Wörtern, die zur Bereicherung des Wortschatzes des Esperanto oder als Elemente von Termini nutzbar sind.
Die aufgezeigten strukturellen und semantischen Probleme sind die Ursache für eine relativ große Unsicherheit im Gebrauch der Interlingua, selbst bei führenden Interlingua-Protagonisten. Diese Unsicherheit zeigt sich vor allem in der Wortbildung.[1]

1 Vgl. die Listen von Boutreux (8/1954), Vilborg (16/1968c; 8/1970b), Bernasconi (2/1977, 109–110), Berggen (8/1974).

Diskussionen zu sprachlichen Detailfragen, vor allem in Auseinandersetzung mit dem Esperanto und Occidental-Interlingue, sind in Interlingua-Veröffentlichungen häufig.[1]
Da Interlingua wie alle naturalistischen Projekte eine Alternative zum Esperanto als autonomem System darstellt, ist diese Polemik verständlich. Was das Verhältnis der beiden naturalistischen Systeme Occidental-Interlingue und Interlingua zueinander betrifft, so gibt es nicht nur Polemik zwischen den Anhängern der beiden naturalistischen Varianten, sondern auch Stimmen, die beide Systeme als Dialekte eines Typs charakterisieren.[2] Diese große Ähnlichkeit machen auch die folgenden Texte deutlich (1. Zeile Occidental-Interlingue, 2. Zeile Interlingua):

– Altestimat Seniores!
 Estimatissime Seniores!
– In li yeral jurnal de vor cité yo ha leet,
 In le jornal de heri de vostre urbe io ha legite,
– que vu sercha un contorist quel ultra li tenida de libres
 que vos cerca un commisso que ultra le tenantie de libros
– anc vell posser corresponder in li lingue tchec e Occidental.
 etiam corresponder in le lingua chec e Interlingua.
– Li desirat conossenties yo possede, tant quant yo save,
 Io possede le desiderate cognoscentias, quante io sape,
– e pro to ples permisser me, simplicmen e sin plu atender,
 e pro illo permitte me, simplicemente e sin plus attender.
– proposir mi servicies por ti-ci oficie, si ancor vacant.
 de proponer mi servicios pro iste officio, si ancora vacante.

(Nach Waringhien 12/1959, 102)
Wenn offensichtlich gegenwärtig die kleine Kommunikationsgemeinschaft von Occidental-Interlingue zerfällt und damit die Geschichte dieses Systems vollends abgeschlossen ist, so haben die Protagonisten von Interlingua bis zur Gegenwart eine gewisse Basis und bemühen sich, diese auszubauen.
In den 50er und 60er Jahren wurde Interlingue als Resumé-Sprache in wissenschaftlichen, vor allem medizinischen, Zeitschriften[3] verwendet.

1 Auseinandersetzungen mit dem Esperanto befinden sich vor allem in der 1966–1983 erschienenen Monatszeitschrift „Revista de Interlingua“ (Morges, Schweiz). Kritik der Interlingua aus der Sicht des de Wahl'schen Systems stammen u. a. von Haas (8/1957), Matejka (8/1951; 7/1957), Sjöstedt (7/1967).
2 Vgl. Wallace (8/1957), Bausani (2/1970, 134).
3 U. a. in amerikanischen Zeitschriften „Blood“, „Journal of Hematology“, „A Journal of Tuberculosis and Chronic Pulmonary Diseases“, „Journal of Dental Medicine“, „Pediatrics“, vgl. James (2/1956/1957).

Materialien des dritten Weltkongresses für Psychiatrie 1961 in Montreal erschienen teilweise in Interlingua (CLEVELAND 8/1961). Zeitschriften wie „Spectroscopia Molecular" (Illinois) und „Sciene Newsletter" erschienen in den 50er Jahren in den USA in Interlingua. 1954 wurde die *Union Mundial pro Interlingua* (UMI) gegründet, die bis zur Gegenwart besteht. Die Kommunikationsgemeinschaft jedoch wird ständig kleiner. Das *Adressario de Interlingua* registrierte 1964 406 Personen aus 33 Ländern. 1975 wurden 190 aus 23 Ländern registriert, darunter (in Klammern die Zahlen für 1964) USA 33 (119), Dänemark 28 (37), Polen 28 (15), Schweden 20 (11), ČSSR 16 (23), Frankreich 10 (52), Großbritannien 11 (42), Rumänien 9 (3), Schweiz 8 (17), Österreich 2 (6), UdSSR 5 (7). Es gibt in einigen Ländern kleine Gruppen. Die britische Gruppe hatte 1978 noch 10 Mitglieder.[1]

Für den mündlichen Gebrauch wurde Interlingua bisher kaum eingesetzt, so daß WIECHOWSKI (8/1974, 6) zu Recht das Fehlen einer phonetischen Norm feststellt.

Kleine Veranstaltungen, auf denen Interlingua gesprochen wurde, fanden u. a. 1955 in Tours/Frankreich und 1974 in Norfolk/Großbritannien statt (25 Personen aus 8 Ländern).[2]

Die in Interlingua vorliegende Literatur beschränkt sich vor allem auf Lehrmaterialien und Wörterbücher. Ein Katalog aus dem Jahre 1983[3] enthält 42 Wörterbücher und Lehrbücher sowie 96 andere Werke, darunter einige beachtliche multilinguale Fachwörterbücher mit Interlingua-Teil (MILLER/POLLARD 8/1976; 8/1977). Es erschienen 8 meist vervielfältigte kleine Zeitschriften.

In den letzten 20 Jahren erschienen auch einige wenige literarische Übersetzungen, darunter Shakespeares „Hamlet" sowie Originalgedichte und Novellen. Die Verwendung der Interlingua für belletristische Zwecke widerspricht jedoch den Intentionen der meisten Protagonisten der Sprache, die vor allem deren Tauglichkeit für wissenschaftliche Zwecke hervorheben.

Insgesamt ist Interlingua ein gut ausgearbeitetes System, das im Ergebnis etymologisch und nicht funktional orientierter linguistischer und sprachphilosophischer Auffassungen entstanden ist. Wir haben die naturalistischen Semiplansprachen Occidental-Interlingue und Interlingua etwas genauer dargestellt, da sie eine einflußreiche alternative Richtung in der Plansprachentheorie und -praxis repräsentieren. Sie sind alternativ zur autonomen Gruppe

1 Lingua e vita, Sheffields, Nr. 40 (autumno/hiberno 1978). Diese Zeitschrift hatte 1974 29 Abonnenten (vgl. Lingua e vita, Nr. 32, S. 3).

2 Vgl. Lingua e vita, Nr. 32 (1974).

3 Bibliographia de Interlingua. Catalogo de publicationes in e pro Interlingua, le latino moderne. Nr. 10. edition januario 1983. (Servicio de libros. U.M.I., Beekbergen), 16 S.

mit ihrem Hauptvertreter Esperanto. Die Charakteristika des Esperanto und seine Praxis werden in ihrem Kontrast zur naturalistischen Gruppe deutlicher faßbar.

3.3.2.2.3. Autonome Sprachen. Ido

Die einflußreichste Gruppe der Plansprachenprojekte ist die der schematischen oder autonomen Systeme. In der interlinguistischen Fachliteratur werden für diese Gruppe die Attribute schematisch (Esp. skema) und autonom (Esp. aŭtonoma) gleichermaßen verwendet. Sie beinhalten aber Verschiedenes. Projekte werden als schematisch bezeichnet, weil einzelne Sprachebenen durch Regelmäßigkeit gekennzeichnet sind. Verloren van Themaat (2/1965) hat aber in einer Studie nachgewiesen, daß die sogenannten schematischen Projekte, mit Esperanto und Ido als den Hauptrepräsentanten, durchaus naturalistische Züge auf verschiedenen Sprachebenen aufweisen, und manche in der schematischen Gruppe traditionell nicht zu findende Projekte schematische Züge haben. Man kann schematisch im Sinne der IALA-Criteria (IALA 2/1937 c, 14) hier in gewisser Weise mit ‚apriorisch' gleichsetzen.
Die *philosophischen Plansprachenprojekte* sind auf der graphematischen, semantischen, lexikologischen, morphologischen und syntaktischen Ebene oft schematisch, da sie regelmäßig sind und sich nicht an Ethnosprachen anlehnen. Oder *Basic English* geht bei der Bezeichnung von Bedeutungsinhalten ab von standardenglischen Vorbildern, wählt die Form der Paraphrasierung durch einzelne Elemente und ist somit auf der semantischen Ebene sehr häufig schematisch. Die sogenannten schematischen Systeme wie Esperanto und Ido hingegen übernehmen weitestgehend europäische Bedeutungen und Bedeutungsstrukturen und sind daher auf der semantischen Ebene im wesentlichen naturalistisch.
Von schematischen Projekten zu sprechen kann daher zu Irrtümern führen. Auch enthält das Attribut ‚schematisch' in Verbindung zu Sprachen pejorative Konnotationen.
Die Bezeichnung autonome Systeme für die vor allem durch Esperanto und Ido repräsentierte Gruppe erscheint uns günstiger. *Autonome aposteriorische Plansprachenprojekte* sind vor allem durch Regulierungen im graphematischen, lexikologischen, morphologischen und grammatischen Bereich gekennzeichnet.[1] Das heißt, sie verfügen über ein Regelsystem, das die Beziehungen zwischen Funktion und Form (oder zwischen Bedeutung und Bezeichnung) möglichst eindeutig und regelmäßig gestaltet. Es gilt der Grund-

1 Vgl. Verloren van Themaat (2/1969; 16/1981), Sexton (2/1970).

satz, möglichst immer das gleiche morphologische Mittel für die gleiche Funktion einzusetzen. Dadurch wird ein autonomes Projekt, im Vergleich zu ethnischen Sprachen, die durch Unregelmäßigkeiten gekennzeichnet sind, relativ leicht erlernbar, und die Anwendbarkeit der Sprache wird erleichtert. Denn regelmäßige morphologische Strukturen sind einfacher zu erlernen und zu gebrauchen als unregelmäßige.

Im Unterschied zu den naturalistischen Systemen ist also der internationale (=romanische) Wortschatz nicht Ziel, sondern Mittel, um eine möglichst große internationale Merkhilfe der Lexik zu erreichen, die für viele Völker (in Europa und Amerika) das Erlernen der Sprache erleichtert.

Ölberg (15/1976, 268) charakterisiert den autonomen Plansprachentyp treffend: „Eine solche Sprache ist nie fertig vorliegend – gleich einer naturalistischen Sprache mit ausgearbeitetem Wortschatz –, sondern ist eine Sprache eines ganz neuen, noch nirgends vorliegenden Typus: sie baut ihre Worte erst beim Sprechen auf und kann durch zusätzliche Verwendung von Suffixen (besser: Affixen – D. B.) diese in ihrem Gefühlswert dem Sinn anpassen."

Die naturalistischen Projekte sind etymologisch orientiert. Sie sollen in erster Linie dem westeuropäischen Kulturkreis dienen und in zweiter Linie weltweites Kommunikationsmittel sein. Das ist bei Projekten des 19. Jahrhunderts erklärbar, als die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft großen Einfluß hatte. Die modernen naturalistischen Projekte jedoch entstanden in einer Zeit, in der strukturalistische linguistische Theorien verbreitet waren. Um so mehr verwundert es, daß in einer Zeit der Blüte der historisch orientierten Sprachwissenschaft das intuitiv funktional und strukturalistisch konstruierte Esperanto (1887) entstanden ist. Bei den autonomen Systemen wie Esperanto und Ido, die als insgesamt erfolgreichste Plansprachen gelten, ist die Hauptorientierung auf die praktische, möglichst weltweite (und nicht nur europäische) Einsetzbarkeit als Kommunikationsmittel gerichtet. Eine zu starke Imitation romanischer Sprachen und ihrer lexikalischen Muster würde dieser Funktion entgegenstehen. Autonomie bedeutet bei dieser Sprachgruppe, daß die Funktion und die Entwicklung der Systeme auf den ihnen inhärenten Mechanismen beruhen. Ein typisches Beispiel für die autonome apriorische Wortbildung in Esperanto ist die Tabelle der Korrelativa, eine Matrix, deren Kenntnis die regelmäßige Bildung von 45 Interrogativpronomen, Demonstrativpronomen, Adverbien u. ä. ermöglicht.

Wir geben in diesem Kapitel keine genaue Analyse des Hauptrepräsentanten dieser Gruppe, des Esperanto. Eine genauere Beschreibung dieser Plansprache und damit die Illustration des autonomen Prinzips erfolgt in Kapitel 4. Wir wollen vielmehr das nach dem Esperanto wichtigste autonome Plansprachenprojekt, das Ido, vorstellen, das sich zur Semiplansprache entwickelt

hat. Bei der Darstellung des Ido werden Vergleiche zum Esperanto gezogen, um die sprachstrukturellen Unterschiede und das sprachpolitisch verschiedene Verhalten der beiden Kommunikationsgemeinschaften zu verdeutlichen.

Das Esperanto hatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits gewisse Erfolge in der praktischen Anwendung erzielen können. Es war eine Kommunikationsgemeinschaft im Entstehen, die sowohl die Anwendung der Sprache als auch – dadurch – deren Entwicklung sicherte. Gleichzeitig gab es zahlreiche Reformvorschläge, die subjektiv als Mängel empfundene Züge und Details der Sprache abstellen sollten. Auch zeichnete sich die in Unkenntnis gesellschaftlicher Prozesse erhoffte weltweite Anerkennung der Sprache als offizielles internationales Verständigungsmittel nicht ab. Man hoffte daher auf Unterstützung seitens der Wissenschaft. Diese Hoffnung auf die vorwärtstreibende Rolle gesellschaftlicher Autoritäten und die Forderungen nach Reformen des Esperanto waren zwei Hauptfaktoren, die schließlich zur Entstehung des Ido führten. Hinzu kommen soziologische Konflikte und Mechanismen innerhalb der damaligen Weltsprachenbewegung, die CARLEVARO (9/1976 c) tiefenpsychologisch erklärt. Die äußerst polemischen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern des Esperanto und des Ido zu oft unwichtigen Detailfragen bei damals fehlenden gesicherten interlinguistischen Grundlagen und Methoden lassen vermuten, daß CARLEVAROS Ansatzpunkt Beachtung verdient. Von großer Bedeutung waren nach FORSTER (19/1976 b; 19/1982) auch positivistische Einflüsse, besonders in Kreisen französischer Intellektueller, die im Hilfssprachenproblem vor allem eine Angelegenheit der Wissenschaft sahen.

Im Jahre 1900 während der Pariser Weltausstellung, auf der zahlreiche internationale Kongresse abgehalten wurden und sich das Sprachenproblem sichtbar zeigte, regte der Mathematiker Louis LEAU die Gründung der „Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale" an, die sich dann 1901 konstituierte und ihr Programm veröffentlichte.[1] Darin wurde die Bedeutung einer internationalen Hilfssprache (langue auxiliaire) hervorgehoben, einer Sprache, die folgende Bedingungen erfüllen müßte: „1. Sie muß ebensowohl den Bedürfnissen des täglichen Lebens, wie den Zwecken des Handels und Verkehrs, wie endlich den Aufgaben der Wissenschaft zu dienen imstande sein; 2. Sie muß für alle Personen von elementarer Durchschnittsbildung, insbesondere für die Angehörigen der europäischen Kulturwelt, leicht erlernbar sein; 3. Sie darf keine der lebenden, nationalen Sprachen sein" (COUTURAT 2/1906, 31).

1 Vgl. besonders Aymonier (9/1914), Couturat/Leau (2/1908 a; 2/1908 b; 2/1979, XIV–XXIV), Délégation (9/1901–1907), Lorenz (9/1909, 11–14), Fraustädter (2/1910, 97–103) sowie die zu Ido in Anm. 1, S. 188 aufgeführte Literatur.

Es ging also um eine Plansprache, die, so hoffte man, von der *Association internationale des Académies* ausgewählt werden sollte. Falls die Association sich dafür nicht als kompetent erachte, sollte die Wahl der Sprache durch ein aus Fachleuten zu bildendes Komitee der Délégation erfolgen. Der Aufruf der Délégation hatte ein weltweites Echo und fand Unterstützung bei 310 Organisationen und 1 250 Intellektuellen. Das Echo ist aber in erster Linie als Sympathieerklärung für die Idee und weniger als Bereitschaft zur Mitarbeit an der Lösung des Problems zu werten. Die Association der Akademien erklärte sich in der Frage einer Hilfssprache für nicht kompetent und war der Meinung, diese Frage müsse durch ein Experiment und nicht durch einen Beschluß entschieden werden. Es wurde daher ein Komitee gegründet, in dem u. a. die Linguisten Baudouin de Courtenay, Jespersen und Schuchardt, der Chemiker Ostwald, der Mathematiker Peano und der bedeutende Logiker und Leibniz-Forscher Couturat mitarbeiteten. Es übernahm nun die Aufgabe, eine Plansprache auszuwählen. Der Motor des Komitees war Louis Couturat[1], der 1903 zusammen mit Louis Leau in einem umfangreichen analytischen Werk über 60 Plansprachensysteme behandelte (Couturat/Leau 2/1903; 2/1979). 1907 legten beide Autoren einen Ergänzungsband vor (Couturat/Leau 2/1907 a), der weitere Systeme analysierte, darunter ein *Esperanto-Reformprojekt* von Zamenhof selbst, das allerdings von den Esperantisten 1894 in einer internationalen Abstimmung abgelehnt worden war. Dieses Reformprojekt hatte beträchtlichen Einfluß auf die Entstehung des Ido, in dem sich Züge der Reformvorschläge Zamenhofs wiederfinden.

Das Komitee diskutierte 1907 zahlreiche Plansprachenprojekte und einigte sich dann prinzipiell auf Esperanto, allerdings mit der Einschränkung, daß eine Reihe von Reformen, wie sie in den Broschüren „Les Vrais Principes de la Langue Auxiliaire. Étude pratique dédiée à tous, mais surtout aux Espérantistes“ (Paris 9/1907, 31 S.) und „Grammaire Élémentaire de la Langue Internationale“ (Paris 9/1907, 8 S.) des anonymen Autors „Ido“ vorgeschlagen waren,[2] zu berücksichtigen wären. In diesen Broschüren behandelte „Ido“ faktisch eine große Zahl der meisten am Esperanto geäußerten Kritiken und versuchte, sie in einer Variante des Esperanto, also in einem Reformprojekt, abzustellen. Das Projekt wurde zeitweise ILO (Internacional Linguo di la Delegitaro), *Ildo, Delego,* dann aber später, etwa ab 1910, endgültig *Ido* (Esperanto: Abkömmling, Nachfolger) genannt.

Die Hoffnung des Komitees, daß die höchste Sprachlenkungsinstanz des

1 Über Couturat (1868–1914) vgl. Beaufront (9/1923), den Nekrolog in The Monist, Chikago, XXV, No 2 (Aprile 1915), S. 476–477, sowie Carlevaro (9/1976 c, 102–104).

2 Vgl. Couturat/Leau (2/1907 b; 2/1908 a; 21908 b).

Esperanto, das „Lingva komitato", die vorgeschlagenen Reformen akzeptieren würde, erfüllte sich nicht. Das „Lingva komitato" lehnte die Vorschläge ab. Die Kommission, aus der BAUDOUIN DE COURTENAY und SCHUCHARDT nach der Veröffentlichung von Ido ausschieden, begann das Esperanto-Reformprojekt als Alternative zum Esperanto zu propagieren, gründete Zeitschriften, druckte Lehrmaterialien und bemühte sich um die Verbreitung der Sprache. Besonders aktiv waren nicht nur die führenden Funktionäre der Délégation und deren Komitees, COUTURAT und LEAU, sondern auch JESPERSEN,[1] OSTWALD[2] und der allgemein anerkannte französische Esperantist Louis DE BEAUFRONT (1855–1935)[3].

ZAMENHOF hatte DE BEAUFRONT als Repräsentanten des Esperanto in das Komitee der Délégation entsandt. 1908 erklärte DE BEAUFRONT, daß er selbst „Ido" sei. Die Erklärung DE BEAUFRONTS wird selbst bis in die Gegenwart allgemein geglaubt. Sie ist dennoch nur zum Teil richtig. Bereits vor 30 Jahren glaubte BERGER (2/1937) aus dem Briefwechsel zwischen COUTURAT und DE BEAUFRONT nachgewiesen zu haben, daß nicht DE BEAUFRONT, sondern COUTURAT, der als Funktionär des Komitees kein Plansprachenprojekt unterbreiten durfte, der Autor des Ido sei. Wie aber erst kürzlich Gaston WARINGHIEN (16/1980 a) aus dem Briefwechsel zwischen COUTURAT, DE BEAUFRONT und Alfred MICHAUX, dem Organisator des ersten Esperanto-Weltkongresses (1905 in Boulogne-sur-Mer) und späteren Autor des Projektes *Romanal*, entnehmen konnte, ist Ido in seiner ersten, 1907 veröffentlichten Fassung das Produkt einer intensiven Diskussion zwischen den drei Genannten. Vor allem die Wortbildung, aber auch andere Details, gehen direkt auf COUTURAT zurück. Die dem Komitee 1907 vorgelegten Broschüren unter dem Pseudonym „Ido" wurden von DE BEAUFRONT verfaßt.

In Korrektur einiger bisheriger Darstellungen muß man also unbedingt von zwei Autoren des Ido sprechen, von DE BEAUFRONT und COUTURAT. COUTURAT, der wichtige Werke über LEIBNIZ verfaßt hatte[4] und dessen Ideen über die Universalsprache kannte, versuchte in Ido seine Vorstellungen von einer idealen Sprache zu verwirklichen. Davon zeugen auch eine Reihe von Abhandlungen über die Beziehungen von Logik und Sprache[5] – im Zusammenhang mit einer Plansprache – sowie über Fragen der Derivation.[6]

1 Über Jespersens Tätigkeit für Ido vgl. Jespersen (2/1937/1938) und Jacob (2/1943).
2 Vgl. Ostwald (2/1909; 2/1910; 2/1911), Rodny/Solowjew (23/1977, 329–341).
3 Über die umstrittene Rolle Beaufronts vgl. Carlevaro (9/1976 a), Delcourt/Amouroux (9/1976/1977).
4 Vgl. Couturat (23/1901; 23/1903).
5 Vgl. Couturat (2/1908; 2/1909; 2/1911).
6 Vgl. Couturat (15/1907; 15/1910; 9/1910 b).

Ido ist nach dem Esperanto die am meisten in der Praxis verwendete Plansprache (Semiplansprache). Die umfangreiche Spezialliteratur über Ido (zum Teil in Ido selbst verfaßt)[1] macht deutlich, daß es sich um ein sorgfältig ausgearbeitetes, detailliert diskutiertes und begründetes System handelt, das seitens der Interlinguistik, wie alle Semiplansprachen, ernsthafte Beachtung verdient. Da das Ido als Reform des Esperanto zu verstehen ist, sollen einige sprachliche Charakteristika im Vergleich zum Esperanto angeführt werden.

Das Alphabet des Ido ist das lateinische und unterscheidet sich von Esperanto durch das Fehlen von Überzeichen und die Übernahme der im Esperanto fehlenden Buchstaben x, y und q. Der Akzent, der im Esperanto ständig auf der vorletzten Silbe liegt, wird im Ido etwas beweglicher, fällt nicht auf i und u und vor einen folgenden Vokal (Esperanto familío, Ido: famílio). Die drei Infinitiv-Endungen (Präsens, Präteritum, Futur) werden betont (Ido kur/ár, kur/ír, kur/ór; Esperanto kúri). Das lexikalische Material stammt in noch stärkerem Maße als beim Esperanto in erster Linie aus den romanischen Sprachen. An die Stelle vieler Komposita im Esperanto treten in Ido neue Grundmorpheme. Manche Wortstämme im Esperanto werden in Ido durch andere ersetzt.

Um eine gewisse – allerdings vor allem romanisch orientierte – Internationalität der einzelnen Grundmorpheme zu erreichen, wird in Ido genauer als im Esperanto überprüft, ob sich diese Morpheme im Französischen Englischen, Deutschen, Russischen, Italienischen und Spanischen in erkennbarer morphologischer Form befinden. So findet man eine Angabe über die Existenz der Ido-Morpheme in den genannten Sprachen bei jedem der bei Persiko (9/1964) registrierten 10000 Ido-Stämme. Eines der ersten Ido-Wörterbücher (Beaufront/Couturat/Thomann 9/1908) enthält 5400 Stämme, von denen 40 % in den 6 Kontrollsprachen enthalten sind (Lorenz 9/1909, 23). Man muß betonen, daß Ido-Lexikographen eine hervorragende Kleinarbeit geleistet haben. Bereits 1920 enthält das Große Wörterbuch Deutsch/Ido von Feder etwa 50000 Stichwörter und übertrifft damit, zumindest quantitativ, das modernste deutsche Esperanto-Wörterbuch von Krause (13/1983). Dyers Wörterbuch Englisch/Ido (9/1924b) enthält

1 Vgl. Bibliographie Abschnitt [9] sowie Boulton (21/1960a; 122–135; 21/1962, 158–172), Courtinat (19/1964, 217–236), Couturat/Jespersen/Lorenz/Ostwald/Pfaundler (2/1909), Drezen (19/1931; 2/1931, 181–188), Forster (19/1971b; 19/1982, 110–144), Fraustädter (2/1910, 97–128), Guérard (2/1922, 144–160, Jacob (2/1943; 2/1947, 43–59; Jespersen (23/1962b, 743–763), Manders (2/1947a), Monnerot-Dumaine (2/1960), Privat (19/1927, 51–67), Wüster (23/1966, 327–336).

etwa 27000 Stichwörter. Ein hervorragendes Werk ist auch das leider unvollendete einsprachige Ido-Wörterbuch (Ido – Vortaro oficiala) von Cornioley (9/1965; 9/1966; 9/1967), das die Grundmorpheme in der jeweils am häufigsten auftretenden Wortform (Grundmorphem + wortkategoriales Suffix) aufführt und die Bedeutung(en) sowie Äquivalente in Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch und Russisch angibt. Nach den nur 3 veröffentlichten Lieferungen zu urteilen, hätte man in einem kompletten Wörterbuch 16000–17000 Grundmorpheme (Wurzeln) erwarten können. Es wäre damit, zumindest quantitativ, mit dem modernsten einsprachigen Esperanto-Wörterbuch (Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto, Paris 1970) vergleichbar.

Auch idistische Interlinguisten, wie so mancher Plansprachenautor, gingen in Verkennung linguistischer Tatsachen von der unrealen Forderung aus, daß jedes Wort nur eine Bedeutung haben dürfe. So schreibt Persiko (9/1964, 1): „. . . la idealo esas realigita, fakte, de la linguo universala . . . che Ido singla vorto havas senco unika, e ta senco esas definita precize, minucioze“ (. . . das Ideal der Universalsprache ist faktisch realisiert . . ., in Ido hat ein einzelnes Wort einen einzigen Sinn, und dieser Sinn ist präzise und genau definiert).

Ein Blick in sein Wörterbuch und auch in das von Cornioley lehrt aber, daß der Ido-Lexikograph doch gezwungen war, Polysemie bei nicht wenigen Wörtern zu registrieren.

Tabelle 5 enthält weitere Informationen über beide Sprachen:

	Esperanto	Ido
Artikel	Sgl./Pl.: la	Sgl./Pl.: la, bei nicht bezeichnetem Plural: le (le Grimm – die Brüder Grimm)
Substantiv	obligatorisches Suffix: Sgl.: -o, libr/o (Buch) Pl.: -oj, libr/o/j (in der Poesie Elision möglich: amo/am')	obligatorisches Suffix Sgl.: -o, libr/o Pl.: -i, libr/i (In der Poesie Elision möglich: la sior')
Adjektiv	obligatorisches Adjektiv-Suffix Sgl.: -a; grand/a	Qualitätsbezeichnende Adjektive enden auf -a: granda

	Esperanto	Ido
	Pl.: -aj; grand/a/j	(Elision in der Poesie möglich: grand' idol') Beziehungsadjektive enden auf -al(a): kordi/al/a (herzlich) oder kordi/al keine Pluralbezeichnung
	Kongruenz zwischen Adjektiv und Substantiv: belaj floroj	keine Kongruenz zwischen Adjektiv und Substantiv: bela flori
Komparation	bona – gut pli bona – besser plej bona – am besten	bona plu bona maxim bona
Adverbien	a) einfache Adverbien endungslos: tre – sehr tro – zu	wie im Esperanto
	b) abgeleitete Adverbien -e: rapide – schnell eble – vielleicht	wie im Esperanto
Verben (Infinitiv)	ein Infinitiv: -i: kred/i – glauben	drei Infinitive: -ar (Präs.) kred/ar -ir (Prät.) kred/ir -or (Fut.) kred/or kredir = Esp. esti kredinta kredor = Esp. esti kredonta kredar = Esp. esti kredanta/ kredi
Deklination	Nom. la patro/Pl.: -oj Akk. la patron/Pl.: -ojn	Nom. la patro/Pl.: -i Akk. la patro/n (fakultativ)/ (-n)/Pl.: -in
	Dem Genitiv und Dativ im Deutschen entsprechen präpositionale Fügungen: de la patro/oj al la patro/oj	Dem Genitiv und Dativ im Deutschen entsprechen präpositionale Fügungen: di la patro/-i a la patro/-i

Tabelle 6 zeigt die Konjugationen in Esperanto und Ido:

Esperanto:	mi (ich); ci (Duzform, selten); vi (du/Sie); li (er); ŝi (sie); ĝi (es); ni (wir); vi (ihr, Sie); ili (sie)			
Ido:	me (ich); tu (Duzform); vu (sie); il(u) (er); el(u) (sie); ol(u) (es); ni (wir); vi (ihr, Sie); sie = ili (mask.), eli (fem.), oli (neutr.)			
bati/batar	Aktiv	Indikativ	Passiv	Indikativ
schlagen	Esperanto	Ido	Esperanto	Ido
Präsens	mi batas	me batas	mi estas batata	me esas batata (me batesas)
Imperfekt (Präteritum)	mi batis (mi estis batanta)	me batis (me esis batanta)	mi estis batata	me esis batata (me batesis)
Perfekt	mi estas batinta	me esas batinta (me batabis)	mi estas batita	me esas batita
Plusquamperfekt	mi estis batinta	me esis batinta (me batabis)	mi estis batita	me esis batita
Futur I	mi batos (mi estos batanta) (estas batonta)	me batos (me esos batanta)	mi estos batata (mi estas batota)	me esos batata (me batesos)
Futur II	mi estos batinta	me esos batinta (me batabos)	mi estos batita	me esos batita
Partizipien	Aktiv: batanta, batinta, batonta		Passiv: batata, batita, batota	

Der Imperativ endet in Esperanto auf -u (respondu!) und in Ido auf -ez (respondez!).
Der Konditional endet in beiden Sprachen auf -us.

Einen Einblick in das Affixsystem beider Sprachen vermittelt Tabelle 7:

Sprache Bedeutung	Esperanto			Ido		
Eigenschaft	ec/o	granda grand/eco	– groß – Größe	-es/o	granda	– grandeso
Abkömmling durch Geburt	id/o	bovo bovido	– Kuh – Kalb	-yun/o	bovyuno	
weibliches Wesen	in/o	heroo heroino	– Held – Heldin	-in/o	heroino	
‚wert, würdig‘	ind/a	estimi estiminda	– ehren – ehrbar	ind/a	estimar estiminda	– ehren
‚Verstärkung‘	eg/a	varma varmega	– warm – heiß		wie im Esperanto	
‚geneigt zu‘	em/a	venĝi venĝema	– sich rächen – rachsüchtig	-em/a	venjar venjema	– sich rächen – rachsüchtig
‚möglich‘	ebl/a	fari farebla	– machen – machbar	-ebl/a	facar facebla	– machen – machbar
‚etwas hervorbringen‘	–	(floro flori	– Blume, – blühen)	-if/ar	floro florifar	– Blume – blühen
‚Eigenschaft hervorbringen‘	ig/i	riĉa riĉigi	– reich – reich machen	-ig/ar	richa richigar	– reich – reich machen

Die Zahl der Affixe ist im Ido größer als im Esperanto. Im Esperanto zählt man 10 übliche und frei kombinierbare Präfixe, im Ido 19.
Im Esperanto sind 32 Suffixe offiziell, im Ido sind es 46.[1]
Der bedeutendste Unterschied zwischen beiden Plansprachen besteht in der Wortbildung. In beiden Sprachen gibt es das Wortbildungsverfahren der Komposition. Jedoch im Esperanto ist die Derivation, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ein Sonderfall der Komposition, da sämtliche Affixe

1 Nach Jacob (2/1947, 49).

als frei kombinierbare Elemente auftreten und, mit wortkategorialen Suffixen versehen, als Autosemantika funktionieren.
Im Ido können die Affixe nicht selbständig gebraucht werden, so daß die im Esperanto enthaltene isolierende Komponente in Ido völlig abgeschafft wurde. Das ist wie auch die weitere Romanisierung des Wortschatzes ein Schritt in die Richtung der naturalistischen Gruppe, wie plansprachliche Vergleichswörterbücher, z. B. Esperanto/Ido (Jacob 9/1934 a) oder Ido/Interlingua (Sexton 9/1958), leicht zeigen. Dennoch ist Ido, im Unterschied zu den z. T. flektierenden Systemen Occidental-Interlingue und Interlingua, eine rein agglutinierende Sprache.
Couturat hat in einigen Werken das Wortbildungssystem des Esperanto kritisiert und die Derivationstheorie für Ido begründet,[1] die im wesentlichen durch eine Umkehrbarkeit (renversebleso) der Wortbildungsprozesse und durch Begrenzungen der Einsatzmöglichkeiten der Affixe gekennzeichnet ist. Im Esperanto können z. B. alle Wortstämme mit den wortkategorialen Suffixen (-o, -i, -a, -e) kombiniert werden, wenn die so entstandene Morphemkonstruktion einen Sinn ergibt. In dieser Kannbestimmung sind natürlich Möglichkeiten für die Entstehung von Polysemie enthalten.
Die Derivationsregeln in Ido sollen Eindeutigkeit gewährleisten. Es besteht in vielen Fällen Suffixzwang, wo Esperanto, den Gesetzen der Sprachökonomie folgend, in Abhängigkeit vom Kontext Suffixe einsetzt oder auf diese verzichtet.
So kann im Esperanto von martel/o (Hammer) martel/i (hämmern) abgeleitet werden. In Ido muß das Suffix -ag- (handeln) benutzt werden: martelagar (‚mit einem Hammer handeln').
Ein treffendes Beispiel für die unterschiedlichen Verfahrensweisen in Esperanto und Ido gibt Collinson (20/1976, 128). Wo Esperanto das (polyseme) wortkategoriale adjektivische Suffix -a einsetzt, benötigt Ido 4 Suffixe.

1. Esperanto (E): silka vesto (Kleid aus Seide)
 Ido (I): silka vesto
2. E: silka industrio (Seidenindustrie, Industrie in Beziehung zur Seide)
 I: silkala industrio
3. E: silka ĉapelo (Seidenhut, ein mit Seide versehener Hut)
 I: silkoza chapelo
4. E: silka raŭpo (Seidenraupe, Seide herstellende Raupe)
 I: silkifanta raupo
 (al = in Beziehung zu, oz = haltig, if = herstellen)

Esperanto monosemiert durch den Kontext und die Sachkenntnis der Kommunikationsgemeinschaft. Ido monosemiert bereits weitgehend durch die mor-

1 Couturat (15/1910; 9/1910 b), vgl. auch Lebasnier (9/1920).

phologischen Mittel, ist also genauer als Esperanto und damit auch schwerfälliger.
Wüster, der die Wortbildungsregeln vieler Nationalsprachen und Plansprachen analysiert hat, um Prinzipien der Sprachnormung erarbeiten zu können, unterzieht die Ido-Derivation einer detaillierten Kritik und hebt hervor, daß die oft übertriebene obligatorische Bezeichnung der semantischen Beziehungen zwischen den Wortkonstituenten durch Suffixe „ein schwerer Verstoß gegen den Grundsatz der wahlfreien Eindeutigkeit“ ist und das Erlernen einer Sprache erschwert (23/1966, 331).
Jespersen, der selber seit etwa zwei Jahrzehnten die sprachliche Entwicklung des Ido mitverfolgt und aktiv beeinflußt hat, kommt bei der Vorstellung seines eigenen Projektes *(Novial)* zur Feststellung: „... wenn die Ido-Regeln zu strikt sind, so sind die Esperanto-Regeln ohne Zweifel zu lax“ (10/1928 a, 96).
Vergleichstexte in Esperanto und Ido sollen die beschriebenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede etwas illustrieren (erste Zeile Esperanto, zweite Zeile Ido):

Altestimataj sinjoroj!
Altestimata Siori!
– En la gazeto de via urbo mi legis, ke vi serĉas kontoriston.
 – En la jurnalo di via urbo me lektis, ke vi serchas kontoristo,
– kiu konas krom la librotenado ankaŭ la francan lingvon kaj Esperanton.
 qua savas ultre la registrago anke la franca linguo ed Ido.
– Mi posedas la deziratajn konojn, kaj pro tio mi prenas
 Me posedas la dezirata konocaji, e pro to me prenas
– la liberecon prezenti al vi miajn servojn
 la libereso prizentar a vi mea servi
– por la vakanta ofico.
 por la vakanta ofico.[1]

Es wird deutlich, daß Esperantisten und Idisten sich gegenseitig ohne besondere Probleme in ihren Sprachen verständigen können. Insgesamt, so schreibt Drezen (2/1931, 187) liegen die Unterschiede zwischen beiden Sprachen (Lexik und Grammatik) nicht über 15 %.
Die Auseinandersetzung von Theoretikern des Esperanto mit dem ernst zu nehmenden Konkurrenten Ido,[2] die auf beiden Seiten nicht immer sachlich

1 Es handelt sich um den gleichen Text, wie wir ihn auf S. 181 für *Occidental-Interlingue* und *Interlingua* angeführt haben.
2 Vgl. die Kritik des Esperanto aus idistischer Sicht, besonders bei Couturat (15/1907; 20/1912), Yushmanov (20/1924) sowie in zahlreichen Artikeln in der Ido-Zeitschrift „Progreso“. Zu den Darstellungen über Ido aus der Sicht der Esperantisten vgl. besonders Kotzin (9/1913; 9/1916), ferner Aymonier (20/

verlief, trug erheblich zur Herausbildung der wissenschaftlichen Beschreibung des Esperanto bei. Die *Esperantologie* wurde von dem Bruder Ferdinand de Saussures, dem Mathematiker René de Saussure, und Eugen Wüster[1] (begründet. Vor allem René de Saussure (z. T. unter dem programmatischen Pseudonym Antido) lieferte ein Modell, das den Wortbildungsmechanismus des Esperanto befriedigend erklärt.[2] Er veröffentlichte später eigene Reformprojekte des Esperanto.[3] Man kann Wüsters Beurteilung der im Ido realisierten Hauptveränderungen des Esperanto zustimmen: „Die beiden eigenen Grundpfeiler des Ido waren sein Internationalitätsprinzip und seine Wortableitung. Bei aller Achtung vor der idistischen Spracharbeit, die auf dieser Grundlage geleistet worden ist, muß man die Abänderungen des Esperanto in diesen beiden Hauptpunkten heute als eine Übereiltheit bezeichnen. Esperanto war 1907 noch nicht hinreichend durchforscht, das neue System erst recht nicht; man hätte einige Jahre sachkundiger interner Diskussionen verstreichen lassen sollen. Die idistische Bewegung war aber doch nicht umsonst. Sie hat klärend und reinigend gewirkt" (23/1966, 336).

Bereits 1908 hatte sich Baudouin de Courtenay in ähnlichem Sinne geäußert und erklärt, daß er in der Délégation nicht mehr mitarbeiten würde (2/1908 a, 22–27).

Besonders interessant sind auch die Auseinandersetzungen der Idisten und Esperantisten zur Frage der Kodifizierung sprachlicher Normen, eine Frage, die in enger Beziehung zu dem Problem der sprachlichen Stabilität steht. Ein Hauptargument idistischer Theoretiker war, daß eine Plansprache durch die Wissenschaftler ständig weiter entwickelt und verbessert werden müsse. Dieser Entwicklung sei aber durch die Erklärung einiger Grundwerke des Esperanto im Jahre 1905 zur für alle verbindlichen Norm (Fundamento de Esperanto) ein Riegel vorgeschoben.

Wie man aus zahlreichen Ido-Veröffentlichungen entnehmen kann, vor allem aus der Zeitschrift *Progreso*, die bis 1914 über 4000 Seiten erreichte, gab es

1909; 21/1912; 9/1913; 15/1921), Collinson (20/1924a; 20/1924b; 20/1924c; 2/1976), Grosjean-Maupin (9/1932).

1 Vgl. Wüsters esperantologische Hauptwerke (16/1921a; 22/1921a; 22/1921b; 16/1921b; 15/1922; 16/1923; 22/1923; 17/1924; 16/1927; 15/1932; 22/1955; 22/1976; 12/1978).

2 Vgl. Antido (15/1910a; 15/1910b; 15/1910c; 15/1911), R. de Saussure (15/1910; 15/1911a; 15/1911b; 15/1911c; 20/1912; 15/1914; 15/1915; 15/1916; 15/1917; 15/1969a; 15/1969b).

3 *Esperantida* (Antido = R. de Saussure, 10/1922), *Nov-Esperanto* (Antido = R. de Saussure, 10/1928; 10/1929a; 10/1929b), *Esperanto II* (R. de Saussure, 10/1939).

seit Veröffentlichung des Systems, besonders in der Zeit 1908–1913, zahlreiche Veränderungsvorschläge, die dann durch Beschlüsse der Ido-Akademie, der Sprachlenkungsinstitution des Ido, die einige Jahre durch JESPERSEN geleitet wurde, für verbindlich erklärt wurden.[1] So wurden in „Progreso“ 1913 über 1 000 Akademiebeschlüsse veröffentlicht. Die Folge war eine wachsende Unsicherheit in Fragen der Wortwahl (PESCH 9/1930).

Wörterbücher veralten schnell. So enthält z. B. das Wörterbuch Ido/Deutsch von BEAUFRONT/COUTURAT/THOMANN (9/1908) die Verben adjustigar (anpassen, einrichten), bendikar (segnen), rivelar (aufdecken, enthüllen). Bei DYER (9/1924a) findet man dagegen die Formen adjustar, benedikar, revelar. Die zunehmende Instabilität der Sprache veranlaßte die Ido-Akademie, die Jahre 1912–1913 und 1924–1926 zu Perioden der Stabilität zu erklären. In dieser Zeit durften keinerlei Veränderungen in Ido eingeführt werden. Auch in den 30er Jahren gab es Forderungen nach Beendigung der ständigen Reformen in Ido, so daß 1934 die Ido-Akademie eine weitere Periode des Reformverbots (1934–1938) beschloß (ROZE 9/1937, 72).

Die gelegentlich, nicht nur bei Idisten (ŠIMEČEK 22/1980, 14), anzutreffende Behauptung, daß diese Semiplansprache das Ergebnis der Arbeit einer internationalen wissenschaftlichen Korporation sei, nämlich der Délégation, ist unrichtig. Richtig ist aber, daß man versucht hatte, das von DE BEAUFRONT/COUTURAT geschaffene Reformprojekt des Esperanto durch eine breite und sehr detaillierte philologische Diskussion sowie entsprechende Beschlüsse weiterzuentwickeln. Insofern sind die Unterschiede zwischen Ido 1907 und Ido 1983 größer als zwischen den ersten ZAMENHOF-Texten in Esperanto und moderner Prosa.

Die Theoretiker des Ido hatten nicht erkannt, welch große Bedeutung gerade die Sicherung der Stabilität und die möglichst umfangreiche Kodifizierung für die Existenz und Entwicklung der Plansprache haben. Die Grundhaltung, daß Ido ständig weiter „verbessert“ werden müsse und könne, gab subjektiven Auffassungen über das, was „Verbesserung“ bedeute und was verbesserungswürdig sei, großen Raum, um so mehr, als es keine linguistischen Kriterien gab (und ja auch heute kaum gibt), nach denen die „Güte“ einer Sprache eindeutig bestimmt werden könnte.

In der Polemik zwischen Esperantisten und Idisten, aber auch in Abhandlungen von Wissenschaftlern, COUTURAT und JESPERSEN eingeschlossen, spielten linguistisch kaum exakt definierbare Begriffe wie ‚Verbesserung, Perfektheit, Logik, Internationalität, Leichtigkeit, Natürlichkeit, Wohlklang, moderne bzw. unmoderne Sprache‘ eine große und damit nur verwirrende und linguistisch wenig ergiebige Rolle (CARLEVARO 9/1976).

1 Über die Arbeit der Ido-Akademie vgl. Roze (9/1937; 9/1939).

Dennoch hat das Esperanto von Ido erheblich profitiert. Zahlreiche Ido-Wörter traten an die Stelle von in der Praxis als ungünstig erkannten schwerfälligen Morphemkonstruktionen. Das betrifft vor allem die Literatursprache des Esperanto (SILFER 18/1979). So findet man heute neben Komposita mit mal- (Antonyme) romanische Stämme: malofta (selten) – rara, malfrua (spät) – tarda u. a. Die Komposita mit mal- sind im Esperanto noch gebräuchlicher, jedoch sind die angeführten Ido-Wörter in der Sprache der Literatur des Esperanto, und dann als Esperanto-Wörter, nicht selten zu finden. Einige Präfixe wie eks-, mis-, retro- und Suffixe wie -end-, -iz-, -oz-, -if- sind als von der Akademie des Esperanto sanktionierte oder „inoffizielle" Affixe in das Esperanto eingegangen. Die sich ständig verstärkende Nutzung des Suffixes -io zur Bildung von Ländernamen in Esperanto (Bulgario, Francio, Belgio) anstelle der ZAMENHOFschen Formen mit -ujo (Bulgarujo, Francujo, Belgujo) geht auf den Einfluß des Ido zurück. Wie WÜSTER (23/1966, 330) richtig hervorhebt, wurden durch Ido „einige unbestreitbare philologische Schönheitsfehler des Esperanto . . . beseitigt".
Wenn bei den Anhängern des Ido die Diskussion sprachlicher Detailfragen im Vordergrund stand und die praktische Anwendung der Sprache nicht in ausreichendem Maße organisiert wurde, war das Verhältnis dieser beiden Komponenten in der Esperanto-Bewegung umgekehrt. Es gab zwar auch sprachliche Diskussionen, jedoch stand die praktische Nutzung an erster Stelle. Dadurch entwickelte sich die Sprache auf kollektiver Grundlage weiter.
In der Haltung der Ido-Akademie wurde ein Überschätzung der Rolle der Sprachlenkungsinstitute und eine Unterschätzung der Kommunikationsgemeinschaft für die Stabilität und Entwicklung einer Plansprache – zwei dialektisch verbundene Komponenten – deutlich.
Es ist nicht verwunderlich, daß in dieser Atmosphäre dem Reformprojekt des Esperanto, dem Ido, wiederum eine große Anzahl weiterer Reformprojekte des Ido folgten. Das sind quasi Reformen des Esperanto auf zweiter Ebene.[1] Da Ido eine Entwicklung vom Esperanto in die Richtung naturalistischer Projekte darstellt, aber dennoch ein voll autonomes System geblieben ist, gab es viele Idisten, die eine weitere Romanisierung wünschten. Zu ihnen gehörte auch JESPERSEN, der später sein *Novial* veröffentlichte. Eine echte Gefahr für Ido wurde daher das 1922 von DE WAHL veröffentlichte naturalistische *Occidental-Interlingue*, das reformfreudige Idisten auf seine Seite zog.

1 So u. a. *Italico* (1909), *Adjuvilo* (1910), *Latin-Ido* (1911), *Unesal* (1923), *Ido avancit* (1925), *Esperido* (1925), *Novam* (1928), *Mundial* (1930), *Kosmolinguo* (1956) u. a. Monnerot-Dumaine (2/1960, 108) nennt 20 Projekte.

Wenn auch Fragen der ständigen „Verbesserung" des Ido im Vordergrund standen, zumindest bei den führenden Ido-Theoretikern, so wurde die Sprache doch auch in beträchtlichem Maße für praktische Ziele verwendet und übertraf damit die Anwendungsvielfalt und -intensität sämtlicher anderer Semiplansprachen. Die Autoren aller Plansprachenprojekte, die nach dem Esperanto entstanden sind, waren bemüht, ihre Anhänger zuerst einmal aus der einzig realen plansprachigen Kommunikationsgemeinschaft zu gewinnen. Es waren ja auch zahlreiche Volapük-Anhänger, die die ersten Esperanto-Gruppen bildeten. Bei Ido wirkte sich günstig aus, daß die ersten Protagonisten dieses Systems zum überwiegenden Teil aus der Esperanto-Bewegung stammten und sich mit den Grundzügen des Esperanto verbunden fühlten. Nach Privats Schätzung (19/1927, 62) waren es etwa 20 % der führenden Intellektuellen, jedoch nur 3–4 % der einfachen Mitglieder der damaligen Esperanto-Bewegung, die sich für Ido engagierten. Einige Esperanto-Zeitschriften wurden zu Ido-Organen.

Nach Fraustädter (2/1910, 117) und Monnerot-Dumaine (2/1960, 106) gab es 1910/11 120–200 Ido-Gruppen. Aber erst nach dem ersten Weltkrieg wurde die „Uniono por la Linguo Internaciona" (ULI) gegründet. Sie hatte 1925 547 Mitglieder.[1]

Seit 1921 fanden fast jährlich internationale Ido-Kongresse statt. Am ersten Kongreß 1921 in Wien nahmen über 100 Idisten teil[2], 1922 in Dessau waren es 250[3], 1924 in Luxemburg 130, jedoch 1929 in Freiburg (Breisgau) nur 40 Teilnehmer (Wüster 23/1966, 335). Die Ido-Bewegung ging in den 30er Jahren weiter zurück. Der 21. Esperanto-Weltkongreß 1929 in Budapest hatte, vergleichsweise, 1200 Teilnehmer und der 9. Kongreß der Arbeiter-Esperantisten im gleichen Jahr in Leipzig 662 Teilnehmer (Wüster 23/1966, 335). Bis 1937 fanden insgesamt 14 Ido-Kongresse statt (Cornioley 9/1938). Nach dem 2. Weltkrieg ging die Ido-Bewegung stark zurück. Noch in den 70er Jahren fanden Ido-Kongresse mit Teilnehmern aus Europa statt, so z. B. 1972 in La Chaux-de-Fonds (ca. 30 Teilnehmer), 1978 in Cambridge (etwa 40 Teilnehmer) und 1985 in Antwerpen (ca. 40 Teilnehmer).

Ido ist die einzige Semiplansprache, in der sich eine Kommunikationsgemeinschaft doch immerhin so weit entwickeln konnte, daß sich klassenmäßige Differenzierungen abzuzeichnen begannen. Die Benutzer des Volapük, von Latino sine flexione, Occidental-Interlingue und Interlingua sind (bzw. waren) ausschließlich Intellektuelle. Ido erlernten auch Arbeiter, so daß eine kleine internationale Arbeiter-Ido-Bewegung mit eigenen Organisa-

1 Vgl. Oficiala Raporto dil Quaresma Internaciona Kongreso por la Linguo Internaciona Ido, Luxemburg, 1924 (Solimpa), 1925, S. 2.

2 Vgl. Yarlibro Idista, 1922. Esch (Alzette) 1923, S. 3.

3 A. a. O. S. 3.

tionen, Zeitschriften, Veröffentlichungen und Begegnungen entstand,[1] ganz nach dem Vorbild der Arbeiter-Esperanto-Bewegung. Es gab auch Zeitschriften für Jugendliche, für Katholiken, Anarchisten und andere Gruppierungen. TAKÁCS (1/1934, 125–130) registrierte 1934 in seinem Katalog der Esperanto-Presse insgesamt 91 Ido-Zeitschriften. 1971 erschienen noch 5, z. T. vervielfältigte Periodika.[2]

Die in Ido veröffentlichte Literatur ist für eine Semiplansprache beachtlich. 1929 registrierte STOJAN in seiner Bibliographie 89 Lehrbücher, 23 Wörterbücher, 11 Propagandaschriften, 64 Übersetzungen aus Nationalsprachen, 43 literarische Originalwerke und 67 Zeitschriften. Der Spezialkatalog der Österreichischen Nationalbibliothek für das Esperanto-Museum (STEINER 1/1958) enthält über 420 Eintragungen, darunter 82 Zeitschriften und 21 Wörterbücher (Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch).

Obgleich die Protagonisten des Ido die Notwendigkeit der Sprache für fachwissenschaftliche Ziele immer unterstrichen haben, fand Ido nur eine geringe Anwendung in Wissenschaft und Technik.[3]

Demgegenüber war man der Meinung, daß Belletristik in Ido nicht erforderlich sei (JUSTE 9/1979, III). Es gibt daher in Ido relativ wenig Belletristik[4]. Nur einige Hilfsmittel für literarisches Schaffen entstanden, darunter ein rückläufiges Wörterbuch (GUIGNON 9/1928) und eine Sprichwörtersammlung (KAULING 9/1923).

Als Unterrichtsfach wurde Ido in den 20er Jahren nur in einigen wenigen Fällen gelehrt. Gegenwärtig gibt es im Weltmaßstab etwa 200–300 Personen, die eine kleine noch funktionierende Ido-Kommunikationsgemeinschaft darstellen. Diese Kommunikationsgemeinschaft schrumpft weiter. Es gibt somit weder für die Allgemeinsprache noch für die Literatursprache oder die Fachsprachen ausreichende Impulse und Bedürfnisse, die eine echte Weiterentwicklung sicherten.

1 Lehrmittel in Deutschland waren u. a. „Internaciona Lektolibro por laboristi". Leipzig (Laboristal Ido-Uniono) 1924, 72 S. „Lehrbuch der Weltsprache Ido für Arbeiter". Berlin 1927, 164 S. 1927 gab es in Deutschland 20 Arbeiter-Ido-Vereine, die im Deutschen Arbeiter-Ido-Bund vereinigt waren. Das Organ war „Die internationale Kultursprache" (Jahrgang 1: 1923). Zu den proletarischen Organisationen gehörte auch die „Kommunista Ido-Federuro Internaciona" (KIFINTERN) mit ihrem Organ „Nia Standardo", Berlin, Moskau. Die sozialdemokratisch orientierte Ido-Zeitschrift „Internaciona socialisto" erschien 1913 bereits im 6. Jahr.

2 Vgl. Ido-booklist. Ido-book service. Pleck (Großbritannien) 1971, 4 S.

3 Couturat (9/1910a) schuf ein Fachwörterbuch für die Mathematik.
Von Feder, K./Nordin (1924) stammt ein internationales mehrsprachiges Radio-Lexikon mit Idoteil.

4 Über Ido-Belletristik vgl. Juste (9/1973; 9/1979), Carlevaro (9/1982).

In Ido konnte sich auf Grund der Anwendung der Sprache, die allerdings keinen Massencharakter trug, eine gewisse Bedeutungsebene, wenn auch nur in einem beschränkten Maße, ausbilden. Die Kommunikationsbreite war begrenzt. Dennoch muß man hervorheben, und das machen sowohl die Ido-Literatur als auch die lexikographischen Ido-Werke deutlich, daß sich Ido von allen Semiplansprachen am weitesten in Richtung einer voll funktionierenden Plansprache entwickeln konnte. Die besondere Bedeutung des Ido für die Interlinguistik kann u. a. in folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

1. Ido enthält als Reformprojekt des Esperanto schöpferische Impulse und aufbereitetes Material, das für die Weiterentwicklung des Esperanto genutzt werden kann und wird.
2. Gleichzeitig ist Ido als detailliert ausgearbeitetes autonomes Plansprachensystem ein bemerkenswerter Versuch, sowohl die autonomen Züge (unabhängige und präzise, wenn auch zu unhandliche Wortbildung) weiterzuentwickeln als auch gleichzeitig durch stärkere Romanisierung des Wortschatzes einen weiteren Schritt in die Richtung der naturalistischen Plansprachengruppe zu gehen.
3. Die Geschichte des Ido zeigt, wie bedeutsam die Frage der Stabilisierung einer Plansprache ist. Es wird ersichtlich, daß einzelne Veränderungen in einer Plansprache (in diesem Falle Esperanto) eine Kette weiterer Reformen nach sich ziehen und letztlich die Entstehung eines neuen Plansprachenprojekts die Folge ist.
4. Von großem Interesse für die Geschichte der Interlinguistik ist die Arbeit der plansprachlichen Sprachlenkungsinstitution, der Ido-Akademie. In ihrer Arbeit wurde die Überschätzung des vagen Begriffs „sprachliche Verbesserung“ genauso deutlich wie die Gefahr, die zu zahlreiche Veränderungen für die Stabilität und Anwendbarkeit einer Plansprache besitzen. Die Arbeit der Ido-Akademie war Ausdruck einer technokratischen und elitären Haltung zur Sprache. Sie war Ausdruck der Unterschätzung der gesellschaftlichen Rolle der Kommunikationsgemeinschaft bei der kollektiven Entwicklung der Plansprache.

 Die Reaktion der Esperanto-Sprachlenkungsinstitutionen, des Lingva Komitato und der Esperanto-Akademie, auf die Ido-Reform war gekennzeichnet durch zunehmenden Konservatismus. Das trug in der Periode der „Reformgefahren“ zur weiteren Stabilität des Esperanto bei. Die Rolle der Ido-Akademie, sowohl ihre philologisch wertvolle Arbeit als auch ihr übereiltes Handeln, muß noch genauer untersucht werden, da sich daraus wertvolle Hinweise für die unter heutigen Bedingungen für die Entwicklung des Esperanto zu leistende Arbeit der Akademie des Esperanto ergeben.

5. Die Unterschätzung der Rolle der Belletristik (Übersetzungen und Originalliteratur) in Ido war ein Grund für die nicht ausreichende Kodifizierung und damit verbundene Instabilität der Sprache. Vor und nach dem zweiten Weltkrieg einsetzende bescheidene Versuche, diesen Fehler zu korrigieren, kamen zu spät. Die Geschichte des Ido lehrt – und die des Esperanto unterstreicht –, daß nicht so sehr die Diskussion sprachlicher und für die praktische Kommunikation unwichtiger Detailfragen, sondern eher die praktische Anwendung der Sprache selbst für eine organische Entwicklung der Plansprache ausschlaggebend ist.
6. Wie jedes Plansprachenprojekt, so ist auch Ido in den wissenschaftsgeschichtlichen Kontext einzuordnen. Die Initiatoren und Begründer des Ido waren von positivistischen Auffassungen beeinflußt, was die Unterstreichung der wissenschaftlich-rationalen und die Unterschätzung der soziologischen Komponente erklärt. Sowohl für die Geschichte der Interlinguistik im allgemeinen und für die des Ido im besonderen als auch für die Wissenschaftsgeschichte wäre die Aufarbeitung der umfangreichen Korrespondenz von Wert, die solche bedeutenden Wissenschaftler wie BAUDOUIN DE COURTENAY, COUTURAT[1], JESPERSEN[2] und OSTWALD[3] im Zusammenhang mit der Plansprachenfrage geführt haben.
 Das gilt natürlich genauso für den bedeutenden Mathematiker PEANO[4], für die Linguisten, die in der IALA mitgearbeitet hatten (vgl. S. 167ff), und nicht zuletzt für LEIBNIZ, dessen umfangreiche Manuskripte zur Frage einer Universalsprache erst zum Teil veröffentlicht worden sind.[5]

3.3.2.2.4. Integrationssprachen

Integrationssprachen nennen wir in Anlehnung an SZERDAHELYI (2/1977, 267) solche Plansprachensysteme, die Versuche sind, Züge verschiedener bereits vorhandener Plansprachenprojekte zu vereinigen. Zum Wesen der Integra-

1 Erst kürzlich wurde sein Briefwechsel mit Bertrand Russel aufgefunden und befindet sich heute in der Stadtbibliothek von La Chaux-de-Fonds. Es gab auch eine intensive Korrespondenz zwischen Couturat, Jespersen und Ostwald.

2 Ein Teil der Korrespondenz von Jespersen muß sich im bisher verschollenen IALA-Archiv befinden bzw. ist im Besitz von Interlingua-Anhängern, so u. a. bei Ric Berger † (Morges, Schweiz).

3 Diesbezügliche Materialien liegen in der Wilhelm-Ostwald-Gedenkstätte in Großbothen bei Leipzig.

4 Vgl. den Versuch von Kennedy (23/1980).

5 Couturat (23/1903) hatte nur einen Teil der Schriften von Leibniz über die Universalsprache veröffentlicht. Ein großer Teil liegt nach wie vor unveröffentlicht in der Stadtbibliothek Hannover (BRD).

tionssprachen gehört also, daß sie keine neuen Komponenten in der Schaffung von Plansprachenprojekten enthalten. Es ist oft schwer, Projekte dieser Gruppe eindeutig von Projekten (oder ihren Reformen) anderer aposteriorischer Gruppen zu unterscheiden.

Auch die Integrationssprachen sind ein Ausdruck der Überschätzung der Rolle sprachlicher Details bei der Lösung des komplizierten internationalen Kommunikationsproblems. Zur Gruppe dieser Projekte gehört u. a. *Neo* von Arturo ALFANDARI (10/1961), das apriorisch veränderte Elemente von Esperanto und Ido enthält. Erwähnenswert ist, daß Neo für etwa 6–7 Jahre einige Interessenten gewinnen konnte und in diesem Projekt 2–3 kleinere Zeitschriften für etwa 5–6 Jahre erschienen sind. Das 1961 von ALFANDARI herausgegebene 1300-seitige Grundwerk enthält eine Neo-Französisch-Wortliste mit über 65000 Neo-Wörtern.

Eine Verbindung von Esperanto-Neo-Ido versuchte M. MONNEROT-DUMAINE (10/1963; 10/1964) mit seinem Projekt *Eni.* Etwas bekannter wurde *Intal*, ein Projekt von Erich WEFERLING, das von 1968–1978 in 28 jeweils veränderten Auflagen veröffentlich wurde und Züge naturalistischer und autonomer (schematischer) Systeme vereinigen sollte. WEFERLING schreibt zu seinem Anliegen: „Por unifikation del diversi mondelingual sistem's me ha kompoza ti standard-gramatike. Ti planlingue es totim analiti. It es simpli, reglari e aproksimat al naturalisti planlinguesistem's, ma sin abandona serten avantaje's del skemati prinsip. Ti novi planlingue hav le nom INTAL (=International Auksilari Lingue" (10/1978, 3).[1] Bereits 1923 hatte WEFERLING ein Integrationsprojekt *Unesal* veröffentlicht, das einen Kompromiß zwischen Esperanto, Ido und Occidental-Interlingue darstellen sollte (WEFERLING 10/1923).

Das einzige wirklich bedeutende Projekt aus der Gruppe der Integrationssprachen ist JESPERSENS *Novial*, das 1928 veröffentlicht wurde[2]. Es ist der Versuch, die Mängel des Esperanto und des Ido, wie sie JESPERSEN empfand, abzustellen, und stellt gleichzeitig einen weiteren Schritt von den autonomen in die Richtung naturalistischer Projekte dar. Novial (von Nov International

1 „Zur Vereinheitlichung der verschiedenen Weltsprachensysteme habe ich die Standard-Grammatik zusammengestellt. Die Plansprache ist völlig analytisch. Sie ist einfach, regelmäßig und ähnlich den naturalistischen Plansprachensystemen, aber ohne gewisse Vorteile der schematischen Prinzipien preiszugeben. Die neue Plansprache hat den Namen INTAL (=Internationale Hilfssprache)."

2 Vgl. Jespersen, (10/1928a; 10/1928b, 10/1928c; 10/1930; 10/1931; 2/1937/38), Guérard (10/1928/29), Tallgren-Tuulio (10/1932a; 10/1932b), Lockhart (10/1935), Manders (2/1947a), Jacob (2/1947, 72–83), Wüster (23/1966, 340–342). Vgl. weiterhin Rezensionen und Diskussionen zu *Novial* in Cosmoglotta, 1928: Nr. 51–55; 1930: Nr. 71.

Auxiliari Lingue) ist vor allem ein Integrationsprojekt zwischen Ido und Occidental-Interlingue. So schreibt JESPERSEN über sein Projekt: „Vollkommene Regelmäßigkeit und vollkommene Natürlichkeit sind unmöglich miteinander zu vereinen, wir müssen hier und da einen Kompromiß schließen, aber wie ich . . . zu zeigen hoffe, lassen sich wesentlich natürlichere Formen als die des Ido erzielen und dabei doch eine größere Regelmäßigkeit als Occidental sie aufweist“ (10/1928a, 33).

Diskussionen mit dem Autor von Occidental-Interlingue, DE WAHL, verstärkten den Einfluß naturalistischer Ideen auf JESPERSEN, so daß er sein Projekt immer weiter in Richtung des Projektes von DE WAHL veränderte. Auffällig ist auch ein gewisser Einfluß des Englischen.

Die Ähnlichkeit mit DE WAHLS Occidental-Interlingue (naturalistische Formen), aber auch die noch in Novial vorhandenen autonomen Züge machen Textproben in beiden Plansprachensystemen sichtbar (DE WAHL/JESPERSEN 2/1935a, 21–22):

Novial	Occidental-Interlingue
Tum kel nus ha discused,	To quo noi nu ha discusset,
naturim non contena omnum	naturalmen ne contene omnicos
discusendi, ma ha certim	possibil a discusser, ma certem
clarificat li positione e li	ha clarat li position e li
avantajes e detrimentes de	avantagies e detrimentes de
chaki systeme.	chascun systema.[1]

In der Praxis spielte Novial keine Rolle. Lediglich eine Zeitschrift erschien von 1929 („Mondo“, ab 1934 „Novialiste“) bis 1938 völlig in Novial, die interessantes theoretisches Material über interlinguistische Fragen enthält, zum größten Teil von JESPERSEN selbst.

Für die Linguistik und die Interlinguistik interessant ist die Tatsache, daß JESPERSEN die Details seines Projekts und auch die vorgenommenen Veränderungen genau begründet und dabei von seinen in der Linguistik bekannt gewordenen Sprachtheorien ausgeht. Er plädierte z. B. als Phonetiker vorerst für eine phonematische Orthographie, machte aber später Zugeständnisse an die etymologische Orthographie (1928: sentral, sone, sisteme; 1935: central, zone, systeme). Er sah auch in der in Novial erfolgten Aufgabe der wortkategorialen Suffixe, wie sie Esperanto besitzt, eine Notwendigkeit in Übereinstimmung mit seiner Theorie über den Fortschritt in der Sprach-

1 „Das, was wir jetzt diskutiert haben, enthält natürlich nicht alles, was diskutiert werden könnte, aber hat sicher die Positionen und die Vorteile und Nachteile von jedem System erklärt.“

entwicklung. JESPERSEN schrieb dazu (in einer späteren Novialvariante, Novial II: „Men abandona del esperanto-distinctione de vorde-clases per final vocales esed sentit com veri liberisa: on poved usa'panorama' e ‚primadona' com substantives; ‚dis(c)sipline' non plus esed adverbie formad fro feminine(!), e. c. Per omni tu me esed anke plu conformi al teories kel me had mantenad depos 1891, ke progrese in li natural lingues montra se in simplificatione, per kel ancieni, distinctiones inter vorde-clases desapari" (2/1937/38, 326 bis 327).[1]

Obgleich von einem kompetenten Linguisten und Interlinguisten geschaffen, konnte Novial keinerlei Bedeutung gewinnen. Aber die zahlreichen Versuche zur Schaffung von Integrationsplansprachenprojekten und die damit verbundenen Diskussionen und Polemiken bereicherten das interlinguistische Material. Erwähnung verdienen auch die Schriften von Paul MITROVICH über ein „inter-sistemal vocabular" und eine „intersistemal gramatique", auf deren Grundlage eine Plansprache konstruiert werden könne.[2] Zu den Integrationssprachen gehört auch das Projekt *Aksiom Variant* von D. G. BAEV (10/1976), das zwischen einem modifizierten Latein und einer naturalistischen Auswahlsprache steht.

3.3.3. Apriorisch-aposteriorische Mischsprachen. Volapük

Apriorisch-aposteriorische Mischsprachen oder gemischte Plansprachensysteme nutzen ethnosprachiges Material, so wie es für die aposteriorischen Projekte typisch ist. Sie verändern es aber nach apriorischen Prinzipien derart, daß eine Anlehnung an Ethnosprachen kaum noch erkennbar wird und die Merkhilfe der Lexik für Angehörige jeder Sprachgruppe im wesentlichen gleichermaßen gering ist.

Die Wortbildung dieser Projekte ist aktiv, so daß die gemischten Systeme in dieser Hinsicht mit Vertretern der autonomen Auswahlplansprachen vergleichbar sind.

1 „Meine Abschaffung der Unterscheidung der Esperanto-Wortklassen durch Endvokale wurde als eine wahre Befreiung empfunden. Man konnte ‚panorama' und ‚primadona' als Substantive gebrauchen. ‚Dis(c)sipline' war nicht mehr ein vom Feminimum gebildetes Adverb (!) usw. Durch alles das war ich auch mehr mit den Theorien konform, die ich seit 1881 vertrete, daß sich der Fortschritt in den natürlichen Sprachen in Vereinfachung zeigt, wodurch die veralteten Unterschiede zwischen den Wortklassen verschwinden."

2 Vgl. Mitrovich (22/1940; 10/1949; 22/1954; 10/1955; 10/1959a; 10/1959b; 22/1967; 22/1974).

Der bekannteste Vertreter dieser Gruppe ist das *Volapük*[1], das in der Geschichte der Interlinguistik und der Plansprachen einen besonderen Platz hat, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Es ist das erste Plansprachensystem überhaupt, das in der Praxis in gewissem Maße funktionierte. Volapük ist die erste Semiplansprache.
2. Volapük ist auf Grund seiner sprachlichen Eigenschaften und seiner Praxis der Hauptvertreter einer Zwischenform zwischen den beiden Hauptgruppen der Plansprachen, der apriorischen und aposteriorischen Gruppe.
3. Die Gründe für den schnell erreichten relativen Erfolg des Volapük und den ebenso schnellen Zerfall seiner Bewegung sind von linguistischem und interlinguistischem Interesse, da hierbei sprachstrukturelle, sprachpolitische und andere Faktoren zusammenwirken.
4. Volapük hat in erheblichem Maße die Entwicklung der Interlinguistik und Plansprachentheorie sowie das linguistische Verständnis für die Plansprachenproblematik überhaupt beeinflußt.

Da seit 1979 anläßlich des 100. Jubiläums der Veröffentlichung der ersten Arbeit über Volapük eine Reihe von interlinguistischen Studien über Volapük und Nachdrucke[2] erschienen sind, ist die Materialgrundlage für die Behandlung dieses Plansprachenphänomens relativ günstig, obgleich zahlreiche Probleme noch genauerer Untersuchungen bedürfen.

Bei Volapük ist es angebrachter als bei Esperanto oder bei einigen bereits vorgestellten und z. T. kollektiv weiterentwickelten Semiplansprachen, von einem „Autor" zu sprechen. Volapük wurde vom katholischen Prälaten Johann Martin SCHLEYER (1831–1912)[3] aus Süddeutschland im wahrsten Sinne des Wortes geschaffen und auch von ihm selbst in überwiegendem Maße weiterentwickelt bzw. komplettiert und verändert.

SCHLEYER, der angeblich 88 Sprachen kannte und von diesen 22 schriftlich benutzen konnte (GOLDEN 11/1979a), waren frühere plansprachliche Versuche unbekannt. Seine ersten plansprachlichen Bemühungen waren auf die Schaffung eines universellen Alphabets gerichtet und fanden gewisses Interesse (KNIELE 11/1889, 3). Zahlreiche Vorworte zu seinen Volapükbüchern

1 Vgl. Bibliographie Abschnitt [11] sowie die in Haupenthals Volapük-Bibliographie (1/1982) aufgeführte Literatur. Weiterhin Bodmer (23/1955, 478–485), Couturat/Leau (2/1979, 128–163), Drezen (2/1931, 98–109), Feyerabend (2/1888, 18–45), Fraustädter (2/1911, 38–50), Guérard (2/1922, 96–106), Manders (2/1947a), Monnerot-Dumaine (2/1960), Ronai (2/1969, 42–51), Wüster (23/1966, 326–327), Szerdahelyi (2/1977, 157–166).

2 Besorgt von Reinhard Haupenthal im A. E. Iltis-Verlag Saarbrücken und im OLMS-Verlag Hildesheim – New York.

3 Über Schleyer vgl. u. a. Sleumer (11/1914; 11/1981), Haupenthal (11/1981a; 11/1981b; 11/1982a).

sind in einem von SCHLEYER entwickelten phonetischen Alphabet geschrieben. In der katholischen Zeitschrift „Sionsharfe“ (1876–1880), dessen Herausgeber und Redakteur SCHLEYER selbst war, veröffentlichte er 1879 (Nr. 35) den „Entwurf einer Weltsprache und Weltgrammatik für die Gebildeten aller Völker der Erde“.
SCHLEYER dachte ursprünglich nur an eine allgemeine internationale Korrespondenzsprache, also in gewissem Sinne an eine Pasigraphie. Doch änderte er sein Anliegen und sah in Volapük die „Sprache der Menschheit“, wie es im Leitspruch der Volapük-Anhänger heißt: Menadé bal püki bal (einer Menschheit eine Sprache). Obgleich wohl nicht wenige Freunde des Volapük in ihrer Sprache die Universalsprache der Zukunft sahen (BEERMANN 11/1890, 14) – und damit in Gesellschaftsutopie verfielen, was auch später zu Mißverständnissen über die Rolle einer Plansprache beitrug –, sahen die meisten im Volapük in erster Linie eine Hilfssprache neben der Muttersprache. Dabei wurde die Rolle und die Zukunft dieser Hilfssprache in ihrer gesellschaftsverändernden Wirkung oft gewaltig überschätzt.
SCHLEYER selbst schreibt über seine Motive (in seiner Originalorthographie: „Die Menschheit wird täglich kosmopolitischer und sehnt sich nach *Einigung*. Durch die großartige *Weltpost* ist ein gewaltiger Schritt zu disem schönen Zile vorwärz gemacht worden. Auch inbezug auf Geld, Mas, Gewicht, Zeiteinteilung, Geseze und *Sprache* sollte sich das Brudergeschlecht der Menschen mer und mer *einigen!* Zu diser *Sprach-Einigung* im großartigsten Masstabe will vorligendes Werkchen den ersten Anstos geben. Sein Verfasser . . . hat dise Allsprache aus reiner Libe zur vilgeplagten und zerklüfteten Menschheit ersonnen . . .“ (11/1982, III).[1] Hinzu kamen oft religiös verbrämte oder pazifistisch-kosmopolitische Ideale einer durch eine Sprache vereinten und von gesellschaftlichen Widersprüchen freien Menschheit.
Einen ersten Eindruck vom Volapük soll die Übersetzung eines bereits für andere Plansprachen zitierten Textes (vgl. S. 181, 194) vermitteln:
Söls palestimöl!
Elilädob in gased zifa olsik . . ., das nedols konodeli sevöl, plä bukamav, flentänapüki e Volapük. Labedob sevis pevipöl e sikodo sumob libi lofön oles dünis obik plo cäl vagik (PIGAL 7/1930a, 185).
Der große Unterschied zu den bisher behandelten Systemen der aposteriorischen Gruppe ist augenscheinlich. Erkennbar sind evt. gased (Zeitung) und buk (Buch) in bukamav (Registrieren oder Führen von Büchern, Buchhaltung). Im übrigen macht die Sprache einen für Europäer völlig fremden Eindruck. BAUSANI (2/1970, 113) fühlt sich an eine von ihm untersuchte Kindersprache erinnert. Dennoch sollte man mit eventuell negativen Urteilen

1 Hervorhebungen im Original. Vgl. auch Schleyer (11/1977).

sehr vorsichtig sein, zumal manche nichtindogermanischen Sprachen, z. B. polynesische oder afrikanische, beim Europäer einen ähnlichen Eindruck hinterlassen könnten.

Volapük benutzt das im Deutschen übliche lateinische Alphabet ohne q und w, jedoch mit den Umlauten ä, ö, ü, die auch Phoneme sind.[1]

Das r, das SCHLEYER kaum verwendete, wurde durch spätere Reformen stärker ins Volapük einbezogen. Die Orthographie ist phonematisch. Der Akzent ist regelmäßig und ruht auf der letzten Silbe, auch wenn diese auf Vokal auslautet. In der Poesie sind Abweichungen erlaubt.

Der Wortschatz des Volapük stammt zu etwa 40 % (GOLDEN 11/1979 a, 7) aus dem Englischen sowie aus Latein, Deutsch und Französisch. Nach 12 Grundregeln (SCHLEYER 11/1888, X–XI) werden die Wortstämme der genannten Sprachen verändert. Danach sind Homonyme zu vermeiden. Nomina dürfen nicht auf Zischlaute enden. Mehr als sechssilbige Wörter sind nicht gestattet. Drei Konsonanten oder drei Vokale dürfen nicht zusammenstoßen. Diese Anweisungen können, falls man dazu gewillt ist, möglicherweise noch eingehalten werden. Aber SCHLEYER erlaubt (sich) bei der Schaffung von Wörtern durch einige Regeln auch größte Willkür:

„6. Von allen Sprachen der Erde sollen passende Wortstämme genommen werden.

7. Die (schon häufig vorkommenden) Buchstaben s, k, o, ä, ö, ü, p, h, r, l sollen künftig tunlichst vermieden werden! ...

9. Wörter, die in irgend einer Sprache Anstoß erregen, sind umzuändern, selbst auf Kosten der Konsequenz! ...

10. Wenn ein Wort den Sinn seines Inhaltes erklärt, so bekomme es den Vorzug vor einem einsilbigen, das ihn nicht erklärt, weil es leichter zu merken ist! Nur werde es dadurch nicht zu lange!

11. Silben, die nicht gerade zur Deutlichkeit eines Wortes gehören, können ausgelassen werden ...“ (11/1888, X–XI)

Und gegen eventuelle Kritik an seinen Neuschöpfungen sichert sich der Erfinder (datuval) des Volapük:

„N. B. Wo ich von diesen Grundregeln abweiche und etwa noch abweichen werde, hatte und habe ich meine guten Gründe dazu, da mir Deutlichkeit und Unverwechselbarkeit über alle steife Konsequenzreiterei u. dergl. gehen“ (SCHLEYER 11/1888, XI).

Da jedes Präfix auf einen Vokal endet und jedes Suffix mit einem Vokal beginnt, müssen die möglichst einsilbigen Wortstämme mit einem Konsonanten beginnen und enden (KV ... K). Hinzu kommt, daß die meist englischen Wort-

1 Im ersten Lehrbuch (Schleyer 11/1982 = Reprint) gibt es auch ein th und zwei aspirierte h (/'h/, /x/), die durch spätere Reformen beseitigt wurden.

stämme phonetisch geschrieben werden sollen. Das r wird meistens durch l ersetzt.

Die Anwendung dieser Verfahrensregeln führt in den meisten Fällen zu einer derartigen Veränderung des lexikalischen Grundmaterials, daß es keine Merkhilfe mehr besitzt, eine Erscheinung, die durch die zahlreichen apriorisichen Affixe noch verstärkt wird. Einige Beispiele:

Aus dem Englischen stammen:

knowledge (Wissen) → nol

speak (Sprache) → pük

world (Welt) → vol

friend (Freund) → flen

(Unverändert u. a. dog – Hund, pen – Schreibfeder, son – Sohn, if – wenn)

Aus dem Deutschen kommen u. a.:

Mund → mud

Berg → bel

Wunde → vun

Aus dem Latein wurden u. a. folgende Wortstämme genommen:

animal (Lebewesen) → nim

biblia (Bibel) → bib

angulus (Ecke) → gul

Volapük verfügt über 145 Affixe (60 Präfixe und 85 Suffixe), dazu gehören 20 nur in der Medizin und Chemie gebräuchliche Affixe sowie 32 grammatische Suffixe. Einige Beispiele:

Präfixe:	
hi- (männliches Wesen)	dök – Ente, hidök – Erpel
	gok – Huhn, higok – Hahn
ji- (weibliches Wesen)	jigok – Henne
	reg – König, jireg – Königin
le- (Bedeutungsverstärkung)	zif – Stadt, lezif – Großstadt
	zun – Zorn, lezun – Groll
lu- (Verminderung, Verschlechterung der Stammbedeutung)	begön – bitten, lubegön – betteln
	drinön – trinken, ludrinön – saufen
Suffixe	
-än (Ländername)	Saxän – Sachsen, Linglän – England
-il (Diminutiv, Koseform)	cil – Kind, cilil – Kindchen
	buk – Buch, bukil – Büchlein
-em (Sammelname)	bel – Berg, belem – Gebirge
	blod – Bruder, blodem – Brüder

Die Monatsnamen enden alle auf das Suffix -ul (yanul, febul, mazul . . .)

Die Affixe wurden von Schleyer in Übereinstimmung mit seinen oben genannten Grundsätzen oft sehr willkürlich verwendet.
Der Plural wird einheitlich durch das Suffix -s bezeichnet (fat – Vater, fats – Väter).
Die Deklination kennt 5 Kasus:

Nominativ	(Sg.)	fat (endungslos)	(Pl.) fats
Genitiv		fata	fatas
Dativ		fate	fates
Akkusativ		fati	fatis
Vokativ		o fat!	o fats!

Auch die Konjugation ist regelmäßig. Der Infinitiv endet auf -ön: löf-ön (lieben)

Tabelle 8 gibt die gebräuchlichsten Konjugationsmuster wieder:

ich — ob, du — ol, er — om, sie — of, es-on (dinglich und unbestimmt persönlich), es — os (neutral), man — oy, Sie — or, wir — obs, ihr — ols, sie — oms (mask.) ofs (fem.)

	Aktiv Indikativ	Passiv Indikativ
Präsens	**löfob, löfol, löfom** (die Personalpronomen werden an den Stamm angefügt)	**palöfob, palöfol, palöfom** Präfix: **pa-**
Imperfekt	**älöfob, älöfol, älöfom** Präfix: **ä-**	**pälöfob, pälöfol, pälöfom** Präfix: **pä-**
Perfekt	**elöfob, elöfol, elöfom** Präfix: **e-**	**pelöfob, pelöfol, pelöfom** Präfix: **pe-**
Plusquamperfekt	**ilöfob, ilöfol, ilöfom** Präfix: **i-**	**pilöfob, pilöfol, pilöfom** Präfix: **pi-**
Futur I	**olöfob, olöfol, olöfom** Präfix: **o-**	**polöfob, polöfol, polöfom** Präfix: **po-**
Futur II	**ulöfob, ulöfol, ulöfom** Präfix: **u-**	**pulöfob, pulöfol, pulöfom** Präfix: **pu-**

Das Volapükverb kann sehr viele Formen annehmen. Für ein transitives Verb hat Carlevaro (11/1977) insgesamt 2688 verschiedene Formen errechnet.

Volapük fand sowohl Zustimmung als auch Ablehnung, in linguistischen Kreisen vor allem Ablehnung.
Bemerkenswert sind die detaillierten Gutachten einiger philologischer Gesellschaften. Die American Philosophical Society lehnte 1888 Volapük ab und erarbeitete Kriterien, die für ein aposteriorisches System der Auswahlsprachen zutreffen würden.[1] Die Philological Society aus London kam im gleichen Jahr zu einer positiven Beurteilung des Volapük (Ellis 2/1891). Durch die nach der Veröffentlichung des Volapük sehr schnell einsetzende Verwendung der Sprache als Korrespondenzmittel, in der Presse und besonders 1884, 1887 und 1889 auf Volapükkongressen traten die Mängel der Sprache jedoch bald zutage: Diese Mängel wurden in kritischen Schriften, u. a. von Beermann (11/1890) und Feyerabend (11/1888) genauer analysiert. Es seien einige genannt. Die morphologische Struktur der Morpheme schafft zahlreiche im Klang ähnliche Wörter, die daher – vor allem auf der phonematischen Ebene – nur eine ganz geringe Redundanz haben, z. B. seb (Grube), sep (Grab), söp (Graben), map (Mappe), mab (Marmor), mäd (Matratze), med (Mittel) usw. Natürlich hat jede Nationalsprache ähnliche Erscheinungen. Doch ist dieser Zug der phonetischen Ähnlichkeit vieler Wörter in Volapük dominierend.
Auch lassen sich bei vielen Komposita und Derivaten die Konstituenten schwer erkennen (le-mel = Ozean, lem-el = Käufer).
Auf den ersten beiden Volapükkongressen 1884 (Friedrichshafen) und 1887 (München), an denen 150–200 Personen teilnahmen, waren vorwiegend Deutsche und Österreicher anwesend, und man sprach vor allem Deutsch. Auf dem dritten Kongreß 1889 in Paris wurde Volapük gesprochen. Obgleich die Sprache funktionierte, traten ihre phonetischen Mängel sehr deutlich zutage.
Die Unsicherheit im Gebrauch der Sprache war beträchtlich und wurde durch das sprachpolitische Verhalten Schleyers gefördert. Er war im Geiste der Hierarchie der katholischen Kirche erzogen und hatte außerdem einen starken Hang zum Belehren. Er selbst wollte die Weltsprache weiterentwickeln, sah sie als sein persönliches Eigentum an und verkannte damit völlig den gesellschaftlichen Charakter der Sprache und ihrer Entwicklungsgesetze, die sich nur über die gesellschaftliche Kommunikation realisieren.
Seine Rolle bei der Entwicklung des Volapük äußerte Schleyer (11/1888, XII–XIV) z. B. wie folgt (in seiner Originalorthographie):
„1. Nicht Jedermann kann oder darf neue vp. (Volapük – D. B.) Wörter giltig formen.

1 Vgl. Brinton/Phillips/Snyder (11/1888a; 11/1888b).

2. Der Erfinder vpa (Volapüka – D. B.) bedarf täglich neuer Wörter für sein Blatt und seine Litteraturwerke.
3. Derselbe wird aus allen Ländern her fast täglich um Formirung und Übersendung neuer Wörter angegangen.
4. Darum formirt der datuval vpa (Erfinder des Volapüks – D. B.) nach Recht und Pflicht neue Wörter.
5. Nur, was jeweils in **seinem** Wörterbuch **neuester** Auflage steht, ist für alle Volapükfreunde maßgebend . . ."

Hinzu kam, daß SCHLEYER auch die Kontrolle über organisatorische Aspekte der Volapükbewegung nicht verlieren wollte. So erteilte er Diplome für Volapüklehrer, setzte Mitglieder der Akademie des Volapük ein oder ab u. ä.

Nachdem die 1889 in Paris gegründete Volapük-Akademie unter Leitung von Auguste KERCKHOFFS einige Reformen gefordert hatte, die SCHLEYER ablehnte, traten die Widersprüche unter den Volapükanhängern offener zutage. Der Niedergang der Volapükbewegung hatte begonnen.

Die Volapük-Akademie[1] wurde in der Folgezeit zu einer Zentrale plansprachlicher Entwicklungsarbeit mit zahlreichen Plansprachenautoren als Mitgliedern.

Direktoren waren nach KERCKHOFFS (bis 1891) u. a. Woldemar ROSENBERGER (1892–1898), der mit seinem *Idiom-Neutral* 1898 ein aposteriorisches Projekt vorstellte, und PEANO (1909–1932), der Autor von *Latino sine flexione*.

Die Reformbestrebungen innerhalb der ehemaligen Volapükbewegung gingen in folgende Richtungen:

a) Man versuchte, Volapük nur geringfügig zu ändern, und war bemüht, die eklatantesten Widersprüche zu mildern (DE JONG, J. SCHMIDT).
b) Man schuf eigene Reformprojekte auf der Grundlage des Volapük. So entstanden u. a. *Balta* (1887), *Dil* (1893) *Veltparl* (1896), *Dilpok* (1898), *Nal-Bino* (1886), *Nuvo Volapük* (1887) und andere Projekte.[2]
c) Es entstanden Projekte, die den apriorisch-aposteriorischen Prinzipien des Volapük folgen, aber sich vom Volapük erheblich unterscheiden, z. B. *Bolak*[3] oder *Pan-kel*.[4]
d) Es wurden Projekte anderen Typs als eindeutige Absage an die Bauprin-

1 Vgl. Rosenberger (10/1902, 289–313), Kennedy (23/1980, 125–135), Thomann (11/1980).
2 Vgl. Drezen (2/1931), Couturat/Leau (2/1979), Monnerot-Dumaine (2/1960).
3 Vgl. Couturat/Leau (2/1979, 210–233), Ronai (2/1969, 74–80), Carlevaro (4/1979).
4 Vgl. Couturat/Leau (2/1907a, 20–22).

zipien des Volapük geschaffen, z. B. *Idiom-Neutral* und *Reform-Neutral* (ROSENBERGER 10/1902; 10/1912).

e) Und schließlich wäre SCHLEYER selbst zu nennen, der in zunehmender Isolierung bemüht war, Volapük weiter zu reformieren.

Obgleich auf falschen Prinzipien basierend, verdient die sprachschöpferische Arbeit SCHLEYERS doch Anerkennung. Das erste Wörterbuch Deutsch/Volapük, Volapük/Deutsch (1880) enthält im Volapükteil 2782 Lexeme. Die Zunahme des Wortbestandes in den weiteren Auflagen entwickelte sich wie folgt: 2. Auflage (1882) – 10127 Lexeme, 3. Auflage (1885) – 12570 Lexeme, 4. Auflage (1888) – 20000 Lexeme (SCHLEYER 11/1888, V–IX.) Ein 1896 erschienenes Wörterbuch soll sogar 70000 Lexeme enthalten haben. (BISHOP 11/1983, 7)

Zehn Jahre nach der Veröffentlichung des Projektes im Jahre 1889 hatte die Volapükbewegung ihren Höhepunkt erreicht und auch überschritten. Um die Jahrhundertwende galt Volapük als erloschen.

Ehe wir einige Gründe für den relativ großen, aber zeitlich sehr begrenzten Erfolg anführen, sollen noch einige Angaben zum Grad der erreichten praktischen Verwendung der Semiplansprache gemacht werden. Die Zielgruppe, wie sie auch im Titel der ersten Volapükschrift benannt wird, waren Intellektuelle und bürgerliche Mittelschichten, keinesfalls Arbeiter. Nach RÁTKAI (19/1978) waren 1889 61 % der Volapükanhänger Intellektuelle und der Rest mittlere Angestellte und andere. 38 % der Volapükfreunde waren Lehrer, was für die Verbreitung der Sprache von großer Bedeutung war. Die meisten der 1889 bestehenden 259 Volapükklubs befanden sich in Deutschland (106), Italien (23), Österreich (20), den Niederlanden (20), der Schweiz (17) und Schweden (14).

Die Zahl der Volapükanhänger zur Zeit der stärksten Verbreitung wird allgemein enorm übertrieben und auf 2,5 Millionen („Kenner, Förderer und Freunde des Volapüks", BRUGMANN, LESKIEN 2/1907) oder 1 bis 1,5 Millionen (KNIELE 11/1889, 69) bzw. 1 Million (KENNEDY 23/1980, 125) beziffert. Wesentlich realistischer ist die Schätzung von SCHMIDT (11/1966), der die „organisierte Kerntruppe des Volapük mit 40000 Mitgliedern ansetzt.[1] Schon 1900 werden im Volapükadressenbuch nur noch 159 Mitglieder aufgeführt (STOJAN 1/1973, 478).

Insgesamt hat es nach SCHMIDT (11/1966) 400 Volapükvereine und 18 nationale und internationale Verbände gegeben. Auch die Zahl der Zeitschriften ist bemerkenswert. 1889 gab es insgesamt 25 Zeitschriften, davon 7 ganz in

1 Die Zeitschrift „Le Volapük" wurde 1887 an 13000 Volapükisten versandt (Kniele 11/1887, 11), was diese von Schmidt geäußerte Zahl glaubwürdig erscheinen läßt.

Volapük. 1908 erschien die vorläufig letzte Zeitschrift (Volapükabled 1881 bis 1908).

Die Gesamtzahl der Volapükzeitschriften wird mit 123 Titeln angegeben (SCHMIDT 11/1981, 29). Davon erschienen 104 in Europa, 13 in Amerika, 5 in Asien und eine in Australien. 84 dieser Zeitschriften waren vollständig in Volapük redigiert (insgesamt 24000 Seiten). Es gab 4 (dreisprachige) Fachzeitschriften und eine Humorzeitschrift („Cogabled", München, 1889 bis 1890).

Es ist schwer, den Gesamtumfang des in Volapük erschienenen Schrifttums abzuschätzen. Den wohl allergrößten (nur in Bibliotheken nachweisbaren) Teil hat HAUPENTHAL (1/1982) in seiner Volapükbibliographie erfaßt. Sie enthält ca. 1000 Einträge[1], darunter auch etwas Belletristik[2], u. a. von Chamisso, Dante, den Brüdern Grimm, Heine („Buch der Lieder"), Lessing („Minna von Barnhelm") und Storm („Immensee"). Manche Werke gibt es nur in Manuskriptform. Sie wurden nie veröffentlicht.[3]

Die Volapükbewegung gilt seit acht Jahrzehnten als erloschen. Und dennoch gibt es bis in die Gegenwart einige wenige Kenner dieser Plansprache, was zwar nicht von Bedeutung für die plansprachige Kommunikation ist, wohl aber ausschlaggebend für die Bewahrung und Aufbereitung[4] reichen, interlinguistisch interessanten Materials. Noch lange nach dem Verschwinden der Volapükbewegung gab es einige Volapükkenner, die an der Reformierung der Sprache weiterarbeiteten. 1931 veröffentlichte DE JONG (11/1931a; 11/1931b) eine Grammatik und ein Wörterbuch des reformierten Volapük[5]. Bis 1960 erschien in den Niederlanden im 25. Jahrgang die Zeitschrift „Volapükagased". Und 1979 erschien die erste Nummer einer neuen kleinen Zeitschrift in Volapük „Vög Volapüka" (GOLDEN 11/1979a, 5).

1 In seiner volapüksprachigen Geschichte des Volapük gibt Schmidt (11/1964, 30) 913 Volapükschriften an, dazu eine mit über 1000 Seiten Umfang: 4 über 500 S., 10 über 300 S., 14 über 200 S.

2 Vgl. auch Silfer (11/1979a) über Originalpoesie in Volapük.

3 In einem Brief vom 19. 8. 1972 an Kurt Neumann in Dresden teilte Johann Schmidt mit, daß er „5 große Romane, 320 größere Novellen, Skizzen usw. übersetzt und mehrere Tausende Märchen, Possen, Rätsel, 150 Gedichte und ca. 4000 Seiten kleiner selbstgeschriebener ‚Zeitungen'" verfaßt hätte. Nach Golden (11/1979a, 5) wurde noch 1951 das Neue Testament aus dem Griechischen ins Volapük übersetzt.

4 Vgl. Haupenthal (11/1982a, 8) über die Tagebücher Schleyers.

5 Eine Sprachprobe des modernisierten Volapük:
„Äsä ob suemob bridoti binon utan, kel noe emämükom muskulis okik ed edaglofom sufodi okik dub bligäd spota digik semik, abi kel, dü sök bligädä at elärnom lio kontrolön zunik okik . . .". [Übers. S. 214]

Wir sehen folgende Gründe für den in der Geschichte der Plansprachen ungewöhnlichen und bis heute nicht restlos erklärbaren Erfolg des Volapük, auch insofern ungewöhnlich, als vor der Veröffentlichung des Volapük bereits weit über 200 Plansprachenprojekte erschienen waren (Duličenko 22/1982c), unter ihnen Projekte, die zur Gruppe der aposteriorischen Auswahlsprachen gehören und für die Zwecke der internationalen Kommunikation besser geeignet erschienen als Volapük:

1. Ende des 19. Jahrhunderts, in der Zeit der Gründerjahre, nahm die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in Europa einen stürmischen Aufschwung. Die internationalen Beziehungen, besonders der Handel, entwickelten sich beträchtlich. Das Bedürfnis nach internationaler Kommunikation war im Wachsen begriffen. In dieser gesellschaftlichen Atmosphäre fand das Ideal einer internationalen Sprache fruchtbaren Boden.
2. Es gab zu dieser Zeit noch kein kritisches Bewußtsein über das Verhältnis von Funktion und Form bei einer Plansprache. Überhaupt fehlte eine Haltung der vorwiegend historisch orientierten Sprachwissenschaft zu einem vom Menschen bewußt geschaffenen Kommunikationsmittel.
3. Von großer Bedeutung waren die nebelhaften pazifistisch-utopischen Ideale der Völkerverbrüderung durch eine gemeinsame Sprache, die besonders in Kreisen des mittleren demokratisch orientierten Bürgertums Resonanz fanden. Schleyer verfügte als Herausgeber einer katholischen Zeitschrift außerdem über ein Informations- und Propagandainstrument, mit dem er besonders katholische Intellektuelle anzusprechen und für seine Sprache zu gewinnen verstand, um so mehr, als er Volapük als göttliche Eingebung darstellte.
4. Die Prinzipien, auf denen Volapük aufbaut, sind zu einem gewissen Teil richtig, wie die spätere Geschichte der Plansprachen zeigte. Dazu gehören die in hohem Grade phonematische Orthographie, die für den Aufbau der Sprache wichtige agglutinierende morphologische Struktur sowie die (bei Schleyer nur deklarative) Orientierung an nationalsprachigem lexischem Material.
5. Im Unterschied zu vielen seiner Vorgänger hatte Schleyer sein Projekt nicht nur als Skizze vorgelegt, sondern relativ detailliert der Öffentlichkeit präsentiert. Dadurch wurde die Sprache sofort erlernbar und – mit Einschränkungen – anwendbar.

(Wie ich den Schlag verstehe, ist er einer, der nicht nur seine Muskeln angespannt und seine Ausdauer durch irgendeinen großartigen Sport trainiert hat, sondern er hat im Zusammenhang mit diesem Training gelernt, seine Angst zu beherrschen . . .)
(Volapükagased, Amsterdam, **24**, 1959, Nr. 6, S. 25).

Die durch die pazifistischen Motive getragene Begeisterung unter der Losung „Menadé bal, pükí bal" (einer Menschheit eine Sprache) drängte vorhandene Schwierigkeiten im Erlernen und Anwenden des Volapük vorerst in den Hintergrund.

Sämtliche Faktoren waren jedoch nicht so tragfähig, daß sie nach der ersten Begeisterung eine spätere Ernüchterung hätten verhindern können.

Die Gründe für den ebenfalls sehr raschen Zerfall der Volapükbewegung, der ja viel kurzfristiger war als der Zerfall der Ido-Bewegung oder Occidental-Interlingue-Bewegung, liegen nach unserer Auffassung sowohl im sprachlichen als auch im außersprachlichen Bereich. Dazu gehören:

1. Die sprachlichen Eigenschaften des Volapük reichten nicht aus, um eine den internationalen Bedürfnissen entsprechende relativ leichte Erlernbarkeit und Anwendung der Sprache zu garantieren. Volapük war auch für den Europäer – und in Europa war Volapük am stärksten verbreitet – nicht leichter lernbar und anwendbar als eine andere europäische Sprache. Hier sind solche Faktoren wie fehlende internationale Merkhilfe des Wortschatzes, eine zu detaillierte und komplizierte morphologische Struktur und eine für den praktischen Gebrauch unhandliche Wortbildung zu nennen.
2. Von besonders negativer Wirkung war das sprachpolitische Verhalten Schleyers, der in Volapük sein Eigentum sah. Seine individualistische, diktatorische Haltung, mit der er jedes Detail der Sprache und ihre Entwicklung beeinflussen wollte, stand in krassem Widerspruch zum Wesen einer Sprache als einer gesellschaftlichen Erscheinung, deren Entwicklung sich nur über den gesamten Sprachträger realisieren kann. Damit soll nicht die auf die Entwicklung einer Sprache in gewisser Weise Einfluß nehmende positive Wirkung von Persönlichkeiten bestritten werden.

Volapük ging also nicht nur an den ihm inhärenten sprachlichen Mängeln zugrunde. Es zerfiel mit seiner Bewegung vor allem wegen der Spannungen, die sich aus dem zunehmenden Widerspruch zwischen den Tendenzen der sich durch den kollektiven Gebrauch anbahnenden natürlichen Sprachentwicklung auf der einen und dem autokratischen sprachplanerischen Verhalten Schleyers auf der anderen Seite ergaben.

Die Bedeutung des Volapük für die Interlinguistik, und damit auch für die Linguistik, ist dennoch beträchtlich:

1. Erstmals wurde der Öffentlichkeit nicht nur ein Plansprachenprojekt vorgestellt, wie so oft in der Vergangenheit, sondern begonnen, dieses Projekt in den praktischen Gebrauch einzuführen. Damit bestanden erstmals in der Geschichte der Plansprachen die Voraussetzungen für die Entwicklung eines Projekts zu einer Sprache. Wir sprechen daher auch von einer Semiplansprache.

2. Das Plansprachensystem funktionierte. JESPERSEN (10/1928a, 19) unterstreicht: „Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit sah die Welt das Schauspiel, daß Menschen aus den entferntesten Ländern zusammenkamen und sich in einer künstlichen Sprache unterhalten konnten. Die Maschinerie funktionierte, allerdings nicht ohne daß die Räder etwas knarrten und knirschten."
 Das ist ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte der sprachlichen Kommunikation.
3. Volapük, seine Struktur, die Entwicklung und der Zerfall seiner Kommunikationsgemeinschaft zwang die Linguisten zur Auseinandersetzung mit einem Phänomen, das in dieser Deutlichkeit in der Geschichte der Sprachwissenschaft keine Vorläufer hatte und mit vielen vorherrschenden sprachwissenschaftlichen Theorien unvereinbar schien. Manche Linguisten übten am Volapük (und anderen Projekten) eine durchaus gerechtfertigte Detailkritik, verwarfen dabei aber auch gleichzeitig das Prinzip der Plansprache.
 Andere, wie SCHUCHARDT, nahmen das Volapük, dessen Kritikwürdigkeit sie nicht leugneten, doch zum Anlaß, die Prinzipien einer Plansprache grundsätzlich zu bejahen. So schreibt SCHUCHARDT in seiner Schrift „Auf Anlaß des Volapük" (2/1888, 3–4)[1]: „Den Anlass zu den folgenden Betrachtungen hat mir das Volapük gegeben oder, bestimmter gesagt, die Feindseligkeit, der es in den sprachwissenschaftlichen Kreisen begegnet. Nicht die Einzelheiten kümmern mich; ich erkenne viele der erhobenen Einwendungen als berechtigt an . . . Dass die Sprachforscher gegen das Volapük im Allgemeinen, gegen diese und jede ähnliche Weltsprache . . . einen unbezwingbaren Widerwillen zu empfinden scheinen, das ist es, was mich beschäftigt."
 SCHUCHARDTS Ansatz und seine Ausführungen haben nichts an Aktualität eingebüßt, da die Diskussionen zur Plansprachenfrage in der Linguistik – wenn auch heute mit anderen Aspekten und vor allem im Zusammenhang mit dem Esperanto – weiter andauern.
4. Der Niedergang des Volapük hatte auch eine negative Wirkung. Sowohl für Linguisten als auch für andere Kreise war Volapük der Beweis dafür, daß eine Plansprache ein utopisches und unseriöses Unternehmen sei. Diese Nachwirkungen waren (und sind bis heute) erheblich.
5. Mit dem Volapük erhält die Plansprachenkomponente für die zukünftige Interlinguistik einen entscheidenden Impuls. Reinhard HAUPENTHAL

1 Vgl. auch die Auseinandersetzung mit Schuchardt bei Hamel (2/1889) sowie die Darstellung der interlinguistischen Theorien Schuchardts bei Ölberg (2/1979).

(11/1982 b) geht jedoch entschieden zu weit, wenn er behauptet: „SCHLEYER hat eine neue linguistische Disziplin gegründet: die Interlinguistik."

6. Das Volapük als Sprache sowie das sprachpolitische Verhalten seines Autors zeigte späteren Plansprachenautoren deutlich, was übernehmenswert und was zu vermeiden ist. Auch ZAMENHOF war, wie GOLDEN durch bibliographische und konfrontative Studien zum Volapük und Esperanto nachzuweisen versucht[1], sicherlich durch das Volapük beeinflußt worden.
7. Die Kommunikationsgemeinschaft des Volapük stellte den Beginn einer gesellschaftlichen Bewegung dar, deren Ideal eine internationale Hilfssprache ist. Diese Bewegung starb nicht mit dem Zerfall der Volapükbewegung. Wie RÁTKAI richtig darstellt, wechselte sie lediglich die Sprache, nicht aber ihre Ideale. Daher bildeten zahlreiche ehemalige Volapükanhänger und ganze Volapükgruppen (z. B. 1888 Nürnberg und Veliko-Tarnovo) den Kern des Sprachträgers des Esperanto. Einige von ihnen wechselten dann später wieder die Sprache und engagierten sich für Idiom-Neutral (z. B. der Nürnberger Esperanto-Klub) oder später für Latino sine flexione, Ido, Occidental-Interlingue, Novial oder Interlingua.
8. Das Schicksal des Volapük – und natürlich auch das späterer Projekte – verlieh der Schaffung von Plansprachenprojekten neue Impulse. Es entstanden als Kritik des Volapük zahlreiche Volapükide oder typologisch ähnliche bzw. andere Projekte.
9. Und letztlich bleibt als eine der Nachwirkungen des Volapük noch zu erwähnen, daß der Name dieser Plansprache in die deutsche Allgemeinsprache, und wohl auch in andere Sprachen, mit der Nebenbedeutung „Kauderwelsch" eingegangen ist.[2]

Wie wir bereits darstellten, wurden noch selbst bis in die jüngste Vergangenheit apriorische Plansprachenprojekte veröffentlicht (vgl. S. 130 ff). Auch Projekte, die auf einer Mischung aposteriorischer und apriorischer Prinzipien beruhen, entstehen immer wieder. Sie sind allerdings nicht von der Art des Volapük.

Die Zielstellung mancher Autoren, eine Plansprache zu schaffen, die sowohl für die allgemeine sprachliche Kommunikation, insbesondere im Bereich der Wissenschaft, als auch für die maschinelle Sprachdatenverarbeitung (z. B.

1 Vgl. Golden (16/1979; 16/1980a; 11/1982c; 11/1982d). Siehe auch Zamenhof über Volapük bei Holzhaus (21/1969, 48–54), Zamenhof (21/1929, 258–275) sowie ferner May (11/1913).

2 Und schließlich sei erwähnt, daß wohl auch Christian Morgenstern Anregungen vom Volapük erhalten hat, zumindest für „das große Lalula" (Thiele, 23/1967).

als Brückensprache oder Maschinen-Interlingua) geeignet sein soll, führt zur Vermischung apriorischer und aposteriorischer Prinzipien. *Semante* von V. T. KULIK (11/1973) und *Sprache 2000* von Lothar HOFFMANN[1] (BRD) gehören in diese Gruppe und bedürfen noch einer genaueren Untersuchung, die hier nicht geleistet werden kann.

1 Vgl. Hoffmann (11/1979; 11/1981; 2/1981; 11/1982).

4. Esperanto

Das Esperanto, 1887 unter der Bezeichnung *Lingvo Internacia* veröffentlicht, erlaubt es umfassender, als das in den vorangegangenen Kapiteln möglich war, das Wesen einer Plansprache darzustellen. Bisher konnte sich nur das Esperanto vom Projekt über die Stufe einer Semiplansprache zu einer funktionierenden Sprache im umfassenden Sinne entwickeln.
Man sollte annehmen dürfen, daß das in fast 100 Jahren angehäufte Tatsachenmaterial über die kommunikative Praxis des Esperanto die Frage, ob es sich um eine Sprache handele oder nicht, erübrigte. Und dennoch gibt es immer wieder Linguisten[1] und Nichtlinguisten, die diese Frage stellen. Bereits 1928 formulierte Antoine MEILLET (23/1928, 278): „La possibilité d'instituer une langue artificielle aisée à apprendre et le fait que cette langue est utilisable sont démontrés par la pratique. Toute discussion théorique est vaine: l'espéranto a fonctionné."
Man muß also der Linguistik die Aufgabe stellen, die Struktur, die Funktion, die Entwicklung und die Kommunikationsleistung dieser Plansprache zu erforschen. Diese Forderung ergibt sich aus mindestens zwei Gesichtspunkten:

a) Esperanto ist eine Sprache und gehört damit zum Gegenstand der Linguistik.

b) Esperanto ist als funktionierende Plansprache ein für die Linguistik neuartiger Forschungsgegenstand. Entsprechende Forschungen bereichern somit die linguistische Theorie. Die vorliegende Fachliteratur und andere Materialien zur Theorie und Praxis des Esperanto haben einen beträchtlichen Umfang angenommen und erfordern eine detaillierte Aufbereitung und Diskussion. Das muß einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben. Da das Anliegen dieses Buches in erster Linie die Darstellung des Phänomens Plansprache ist, gilt es, das Esperanto als wichtigste – oder nach unserer Klassifi-

1 Vgl. Einleitung Anm. 2 sowie die erst in neuerer Zeit auf Esperanto bezogene Frage „Er de internationale hjaelpesprog sprog?" von Henning Spang-Hanssen (2/1975) und seine Antwort, daß Esperanto keine Sprache sei. Vgl. auch die Erwiderung von Szerdahelyi (12/1976).

kation alleinige – Plansprache in den Gesamtrahmen dieser Arbeit einzuordnen. Es können daher nur die wichtigsten Fakten, Zusammenhänge und Probleme behandelt werden.

4.1. Ludwig L. Zamenhof und seine sprachpolitische Rolle

Der Initiator des Esperanto ist der polnische Augenarzt Ludwig L. Zamenhof (1859–1917)[1]. Er verlebte in Białystok seine Kindheit in einer Zeit, als diese Stadt und ihre Region zum zaristischen Rußland gehörten. In Białystok lebten 1897 66 % Juden, 18 % Polen, 8 % Russen, 6 % Deutsche und 2 % Ukrainer (Waringhien, 21/1980 b, 61). Als Ergebnis der zaristischen Kolonialpolitik führten die sozialökonomischen, ethnischen, religiösen und sprachlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen zu häufigen Spannungen und Konflikten. Zamenhof erlebte zahlreiche antisemitische Ausschreitungen.

Seit früher Kindheit beschäftigten ihn die rassische Verfolgung, die politische Unterdrückung und soziale Benachteiligung, wie sie besonders hart die jüdische Bevölkerung trafen. Später, beeinflußt durch Ideen des Positivismus in Polen, einer geistigen Strömung, die sich in ihrer ersten Phase auch für die Rechte der unterdrückten Klassen einsetzte, galt Zamenhofs humanistisches Streben der Suche nach Mitteln, die die Lage der jüdischen Bevölkerungsgruppen im Weltmaßstab verbessern könnten und darüber hinaus den Idealen der Gleichheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit – unabhängig von Rasse, Nationalität und Sprache – dienen würden.

Zu diesen Mitteln gehörten nach seiner Meinung:

a) eine internationale Sprache und

b) eine universelle neutrale Religion.

Beide Elemente sind in Zamenhofs philosophischen Anschauungen und praktischem Wirken eng miteinander verbunden. Nach seiner Auffassung gehören die sprachliche Verschiedenheit und die damit verbundenen Verständigungsschwierigkeiten unter den Angehörigen verschiedener Nationalitäten zu den Hauptgründen für die interethnischen Konflikte und Auseinandersetzungen.

Für Zamenhof war die internationale Sprache somit ein Mittel zur Verwirklichung humanistischer Ziele. Er war nicht in der Lage, die wirklichen gesellschaftlichen Triebkräfte zu erkennen, die hinter den scheinbar nur interethnischen Konflikten standen. Seine humanistische – obgleich utopische – Motivation, nämlich durch eine internationale Sprache Brüderlichkeit und

1 Vgl. Bibliographie Abschnitt [21].

Gerechtigkeit zwischen Menschen verschiedener Rassen und Völker zu ermöglichen, war von großer Bedeutung für den Erfolg des Esperanto und besonders in den ersten drei bis vier Jahrzehnten in der Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto stark verbreitet, ist aber auch heute, besonders in bürgerlichen Kreisen, in verschiedenen Varianten noch anzutreffen. Diese Auffassung wird als „innere Idee des Esperanto" bezeichnet.[1] Ihr begegnete auch Leo Tolstoi mit gewisser Sympathie, was sein Engagement für Esperanto erklärt.[2]

Nach gewissen Anfangserfolgen des Esperanto sah sich Zamenhof ermutigt, 1901 das Projekt einer neutralen toleranten Religion und Morallehre zu veröffentlichen, die er *hilelismo*[3] nannte. Sie sollte vor allem der Erleichterung der Lage der Juden dienen. In den folgenden Jahren entwickelte er seine Auffassungen weiter und veröffentlichte sie 1906 unter der Bezeichnung *homaranismo* (etwa: Menschheitslehre).[4]

Da die ersten, vor allem in Rußland lebenden Interessenten[5] und Anhänger des Esperanto vorwiegend bürgerlich-humanistische Pazifisten und Tolstojaner waren, wirkten sich die philosophischen Auffassungen Zamenhofs positiv auf die Festigung des Kerns der zweiten (nach Volapük) plansprachlichen Kommunikationsgemeinschaft aus. Zamenhof bewies aber auch sprachpolitische Klugheit, indem er in dialektischer Weise nicht nur die Verbindung zwischen seiner Sprache und humanistischen Idealen herstellte, sondern diese gleichzeitig auch wieder löste. Damit reagierte er auf Forderungen vor allem französischer positivistisch eingestellter Kräfte, die in der Bindung bestimmter philosophischer Auffassungen an das Esperanto eine Gefahr für dessen universelle Verbreitung erkannten. 1905 wurde auf dem ersten Esperanto-Weltkongreß in Boulogne-sur-Mer in der Erklärung über den „Esperantismus" formuliert: „Esperantisto estas nomata ĉiu persono, kiu scias kaj uzas la lingvon Esperanto, tute egale por kiaj celoj li ĝin uzas. Apartenado al ia aktiva Societo esperantista por ĉiu esperantisto estas rekomendinda, sed ne deviga" (Zamenhof, 21/1929, 238).[6]

1 Vgl. dazu besonders Blanke (19/1978 b), Demidjuk (19/1927), Murgin (21/1982).
2 Vgl. Kolobanov (19/1959), Kolker (19/1978), Chromov (19/1982).
3 Vgl. Zamenhof (21/1929, 312–323; 21/1972) sowie Harris (21/1961), Ludovikito (21/1976), Meisl (21/1960), Maimon (21/1960 a).
4 Vgl. Caubel (21/1959), van Kleef (21/1965), Zamenhof (21/1929, 324–344).
5 Nach Forster (19/1982, 19) lebten 1889 93 %, 1895 81 % und 1900 noch 57 % der Esperantisten im zaristischen Rußland.
6 „Esperantist wird jede Person genannt, die die Sprache Esperanto kann und benutzt, völlig gleich für welche Ziele sie diese anwendet. Die Zugehörigkeit zu einer aktiven Esperanto-Gesellschaft ist für jeden Esperantisten empfehlenswert, aber nicht Pflicht."

Besonders die zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzende und nach dem ersten Weltkrieg verstärkte klassenmäßige und politische Differenzierung in der Esperanto-Kommunikationsgemeinschaft, die bis in die Gegenwart nachweisbar ist, bestätigte die Richtigkeit der Erklärung in Boulogne-sur-Mer.

Zamenhofs philosophische Ansichten gewannen im Laufe der Entwicklung zunehmend an Realismus. So sprach er sich 1911 gegen den Rassismus aus[1] und wandte sich 1915 an die Diplomaten aller Länder mit dem Appell, nach dem Krieg Bedingungen zu schaffen, die erneute Kriege verhindern.[2] Wenn er auch in seinen Vorstellungen über die Ursachen von Rassismus und Krieg die Rolle der Sprache falsch einordnete und die sozialökonomischen Bewegungsgesetze dieser Erscheinungen nicht erkannte, gehören seine Auffassungen ohne Zweifel zum progressiven bürgerlich-humanistischen Ideengut, das es marxistisch-leninistisch aufzubereiten gilt, wobei in dieser Hinsicht an eine gewisse Vorarbeit angeknüpft werden kann, die vor allem von Drezen (21/1978) und Canko Murgin[3] geleistet wurde.

Im Unterschied zu vielen Plansprachenautoren verfügte Zamenhof über solide Kenntnisse verschiedener Sprachen. Er sprach frei russisch, deutsch, polnisch und jiddisch, konnte fließend Latein, hebräisch und französisch lesen und besaß gewisse Kenntnisse in Griechisch, Englisch, Italienisch und vermutlich auch Spanisch und Litauisch[4]. 1879–1882 verfaßte Zamenhof eine jiddische Grammatik in russischer Sprache. Sie wurde erst 1982 veröffentlicht (Holzhaus, 21/1982). Wie viele seiner Vorgänger dachte Zamenhof zuerst daran, eine apriorische Sprache zu schaffen. Beeinflußt durch das Wortbildungssystem der russischen Lexik, erkannte er jedoch die Rolle des Affixsystems und experimentierte mit aposteriorischem Sprachmaterial, so daß 1878 ein Projekt in seinen Grundzügen fertig war. Diese Ausarbeitung wurde im selben Jahr von Zamenhofs Vater vernichtet. Danach erarbeitete Zamenhof erneut ein Projekt in einigen Stufen. Teile dieser Prä-Esperanto-Texte aus den Jahren 1878 und 1881–1882 wurden von Waringhien (12/1959, 19–54) analysiert.

Im Unterschied z. B. zu Schleyer experimentierte Zamenhof längere Zeit mit seinem neuen Projekt, ehe er es dann 1887 in Warschau kurz hintereinander in russischer, polnischer, französischer und deutscher Sprache veröffentlichte.[5]

1 Vgl. Zamenhof (21/1929, 343–353).
2 Vgl. Zamenhof (21/1929, 353–357).
3 Vgl. Murgin (21/1980a; 21/1980b; 21/1981; 21/1982; 21/1983a; 21/1983b).
4 Vgl. Golden (16/1981), Holzhaus (21/1969, 19–204), Plehn (21/1933), Trunte (20/1971), Waringhien (21/1933; 12/1980, 13).
5 Vgl. dazu Waringhien (20/1980) und Ludovikito (21/1973; 21/1979b).

ZAMENHOFS sprachpolitisches Verhalten war von großer Bedeutung für die Entstehung einer Kommunikationsgemeinschaft und die relativ erfolgreiche Entwicklung des Esperanto vom Projekt zur Sprache. Wir möchten u. a. folgende Dinge hervorheben[1]:

1. ZAMENHOF orientierte sich bei der Entwicklung seines Projekts nicht in erster Linie auf intellektuelle Kreise als Zielgruppe. Nach seiner Auffassung sollte die internationale Sprache auch breiten Schichten zugänglich sein. Daher waren Regelmäßigkeit und leichte Erlernbarkeit – was immer man im Sinne unserer im Kapitel 2.4.3. geführten Diskussionen darunter verstehen mag – wichtige Fragen, die sich auf die Struktur der Sprache auswirkten. ZAMENHOF vertrat keine elitären, sondern demokratische Auffassungen über die Rolle seiner Sprache, was auch die Äußerung über das mögliche Verhältnis der Arbeiterschaft zum Esperanto belegt: „Vielleicht hat für keinen in der Welt unsere demokratische Sprache eine solche Bedeutung wie für die Arbeiter, und ich hoffe, daß früher oder später die Arbeiterschaft die stärkste Stütze unserer Sprache sein wird. Die Arbeiter werden nicht nur den Nutzen des Esperanto erkennen, sondern sie werden mehr als andere das Wesen und die Idee des Esperantismus verstehen" (Nach WARINGHIEN, 12/1948, 263).
Die Geschichte der Arbeiter-Esperanto-Bewegung bestätigt in gewisser Weise diese Worte.

2. ZAMENHOF war sich darüber im klaren, daß eine Plansprache nicht Werk eines einzigen Individuums, sondern nur das Produkt kollektiver Entwicklung sein kann. Daher veröffentlichte er 1887 nur ein Minimalgerüst seiner Sprache, d. h. die wichtigsten grammatischen Regeln, Beispieltexte und eine Liste von 904 Grundmorphemen und Affixen. Es ist daher auch falsch, ZAMENHOF als ‚Autor' oder gar als ‚Schöpfer' des Esperanto zu bezeichnen.

3. Bedeutsam ist weiterhin ZAMENHOFS klare Bestimmung der möglichen Funktion seiner Sprache, die er auf die Rolle einer internationalen Sprache neben den Nationalsprachen beschränkt wissen will. Vorstellungen von einer an Stelle der Nationalsprachen tretenden alleinigen Weltsprache sind ihm fremd: „Eine internationale Sprache will den Menschen verschiedener Völker ... nur die Möglichkeit geben, einander zu verstehen, aber sie beabsichtigt in keiner Weise, sich in das innere Leben der Völker einzumischen ... Eine ‚internationale Sprache' (lingvo internacia) und eine ‚Weltsprache' (lingvo tutmonda) sind zwei völlig verschiedene Angelegenheiten, die man keinesfalls miteinander verwechseln darf" (ZAMENHOF, 21/1929, 281).
Diese Haltung ist bestimmend in der Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto, wenngleich es auch kleinere Gruppierungen gab und gibt, die in der fernen Zukunft im Esperanto die einheitliche Sprache der Erde sehen, die an die

1 Vgl. auch Spiridovič (21/1931; 21/1976).

Stelle der Nationalsprachen treten könnte. Diese vor allem im Anationalen Weltbund (Sennacieca Asocio Tutmonda, SAT) vertretenen Auffassungen spielen nur eine geringe Rolle.

Theoretisch interessant, wenngleich auch spekulativ, sind die Bemühungen einiger sowjetischer Interlinguisten der 20er und 30er Jahre um DREZEN, die von STALIN vertretene Auffassung von der Verschmelzung der Nationalsprachen zur einheitlichen Weltsprache mit dem Problem der internationalen Sprache zu verbinden. Sie sahen in Esperanto eine bewußt geschaffene Stufe, einen Kern für diese zukünftige Einheitssprache der kommunistischen Gesellschaft. Die wesentlichsten Auffassungen DREZENS hierzu faßte kürzlich DULIČENKO (2/1983c) zusammen. Aber auch diese Theorie spielte und spielt in der Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto eine nur sehr geringe Rolle, zumal sie den Auffassungen ZAMENHOFS eindeutig widerspricht. Es ist erforderlich, dies hervorzuheben, da nicht selten undifferenziert, so u. a. vom sowjetischen Philosophen M. D. KAMMARI (2/1964, 67), von utopischen und spekulativen Ansichten einzelner Theoretiker oder kleinerer Gruppen auf die gesamte Gemeinschaft geschlossen wird.

4. Da ZAMENHOF mit seiner Sprache konkrete Ideale verwirklichen wollte, ging es ihm um eine unverzügliche praktische Anwendung des Esperanto. Die Annahme, daß seine Sprache etwa perfekt sei – wie dieses z. B. SCHLEYER von seinem Projekt glaubte – war ihm genau so fremd wie das Streben nach einer abstrakten Vollkommenheit, wie das für die Ido-Initiatoren und ihre Akademie typisch war. Sein praxisbezogenes Verständnis führte ihn zu einer intensiven Publizistik und zur Schaffung zahlreicher literarischer Übersetzungen. Dadurch wurde die Sprache ständig weiterentwickelt. Gleichzeitig entstanden vereinheitlichende und modellorientierende Texte, die von großer Bedeutung für die Stabilisierung der Sprache waren und bis heute z. T. noch sind. Zu den anspruchsvollen Werken der Weltliteratur, die ZAMENHOF selbst ins Esperanto übertrug, gehören u. a.: „Hamlet" (1894) von Shakespeare, „Der Revisor" (1907) von Gogol, „George Dandin" (1908) von Molière, „Iphigenie auf Tauris" (1908) von Goethe, „Die Räuber" (1908) von Schiller, 3 Bände „Andersens Märchen", das gesamte „Alte Testament", zahlreiche Gedichte sowie über 2000 Sprichwörter. Hinzu kommen einige Originalgedichte, längere Essays, zahlreiche Zeitschriftenartikel, Briefe und Kongreßansprachen.[1]

5. ZAMENHOF hatte intuitiv – gleichsam dialektisch – die Beziehungen zwischen Entwicklung und Stabilität einer Sprache erfaßt und für deren Reali-

1 Über Zamenhofs Veröffentlichungen vgl. u. a. Boulton (21/1960a; 21/1982), Francis (21/1960; 21/1982), Haupenthal (21/1965), Holzhaus (21/1976), Petersen (21/1972), Waringhien (21/1959).

sierung bei Esperanto in der Praxis gewirkt. Durch sein demokratisches Verhalten der Kommunikationsgemeinschaft gegenüber förderte er die breite und von ihm möglichst weitgehend unabhängige Entwicklung der Sprache. Das fand seinen Ausdruck u. a. auch im 4. Punkt der Erklärung des Weltkongresses von Boulogne-sur-Mer (1905): „Esperanto hat keinen persönlichen Gesetzgeber und hängt von keiner einzelnen Person ab. Alle Meinungen und Werke des Schöpfers[1] des Esperanto haben einen absolut privaten Charakter und sind für niemanden verpflichtend, genauso wie die Meinungen und Werke anderer Esperantisten" (ZAMENHOF, 21/1929, 238). Hier war eine Lehre aus dem Schicksal des Volapük gezogen worden. Gleichzeitig waren sich ZAMENHOF und seine Anhänger aber der großen Bedeutung stabilisierender Faktoren für Esperanto bewußt, das um so mehr, als es zahlreiche Stimmen gab, die eine Reform des Esperanto forderten. Daher war die Erklärung einiger grundlegender Werke zur unantastbaren Basis der Sprache („Fundamento de Esperanto") – WÜSTER spricht von der „Systemurkunde des Esperanto" – ein entscheidender Schritt zur Kodifizierung einer Norm. Es heißt daher im zitierten Text weiter: „Die einzige ein für alle Male für alle Esperantisten verbindliche Grundlage der Sprache Esperanto ist das Werkchen „Fundamento de Esperanto", in das niemand ein Recht hat, Änderungen einzuführen." Dieser Schritt wurde ebenfalls 1905 durch die Gründung einer Sprachlenkungsinstitution, des Lingva Komitato (Sprachkomitee), unterstützt.
Obgleich die Werke ZAMENHOFS als nicht verpflichtend bezeichnet wurden, hob man in der Erklärung dennoch die modellgebende Wirkung seiner Schriften hervor: „Aber um der vollen Einheit der Sprache willen wird allen Esperantisten empfohlen, so viel wie möglich dem Stil zu folgen, der sich in den Werken des Schöpfers des Esperanto befindet, der am meisten für und in Esperanto gearbeitet hat und am besten dessen Geist kennt." Wie bedeutsam diese Kodifizierung für die Zukunft des Esperanto war, sollte u. a. ab 1907 die durch Ido repräsentierte Reformbewegung zeigen.

6. Da eine Plansprache keine zusammenhängende Kommunikationsgemeinschaft auf einem bestimmten Territorium hat, muß ein anderes sprachtragendes Kollektiv durch bewußtes Handeln geschaffen werden. Dazu war zielgerichtete organisatorische Arbeit erforderlich. ZAMENHOF war sich dessen bewußt und setzte sich bereits 1889 für die Gründung einer *Tutmonda Ligo de Esperantistoj* (Weltliga der Esperantisten) ein. Erst 1908 wurde der Esperanto-Weltbund *(Universala Esperanto Asocio)* gegründet. ZAMENHOF hatte sich mit zahlreichen organisatorischen Fragen befaßt und an deren Lösung mitgewirkt (u. a. Verlagsfragen, Sicherung der Herausgabe von Zeitschriften u. ä.). Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung und organisatorische

1 Zamenhof bezeichnete sich an einigen Stellen dennoch als ‚Schöpfer' (kreinto).

Festigung der Kommunikationsgemeinschaft waren die seit 1905 jährlich stattfindenden Esperanto-Weltkongresse, an deren Vorbereitung und Durchführung ZAMENHOF bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges aktiv teilnahm. ZAMENHOF veröffentlichte seine Projektskizze unter dem Pseudonym Dr. Esperanto (von esperi – hoffen, esperanto – der Hoffende). Das Pseudonym des Initiators wurde zur Bezeichnung der Plansprache, wie sie sich in der linguistischen und nichtlinguistischen Literatur eingebürgert hat. Versuche, die Plansprache mit dem Namen ‚Internacia Lingvo' oder einer daraus ableitbaren Abkürzung ‚Ilo' zu bezeichnen, wie sie vor allem der Kybernetiker Helmar FRANK[1] unternimmt, sind nicht zu rechtfertigen und führen nur zu Mißverständnissen und terminologischen Unklarheiten.

4.2. Sprachliche Struktur

4.2.1. Die Minimalgrammatik von 1887

Das 1887 veröffentlichte erste Werk über Esperanto erschien auch in deutscher Ausgabe und enthält eine Minimalgrammatik des neuen Plansprachenprojekts, die aus insgesamt 16 Regeln besteht. Diese Grammatik ging als verbindliches Grundgerüst der Sprache in die 1905 beschlossene Systemurkunde des Esperanto, das *Fundamento*,[2] ein.

Wir geben im folgenden diese grammatische Grundlage (in der Originalorthographie) wieder, wie sie ZAMENHOF geschaffen hat, da sie sowohl die Originalität der Sprachstruktur deutlich macht als auch das Erfassen der in 100 Jahren erfolgten Entwicklung der Sprache erleichtert.

„A) Das Alphabet.

A a,	B b,	C c,	Ĉ ĉ,	D d,	E e,	F f,
a	b	c, z	tsch	d	e	f
G g,	Ĝ ĝ,	H h,	Ĥ ĥ,	I i,	J j,	Ĵ ĵ,
g	dsch	h	ch	i	j	sh, j
K k,	L l,	M m,	N n,	O o,	P p,	R r,
k	l	m	n	o	p	r
S s,	Ŝ ŝ,	T t,	U u,	Ŭ ŭ,	V v,	Z z.
ss	sch	t	u	kurzes u	w	s (wie in „lesen")

1 So u. a. in zahlreichen Artikeln in der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft", Paderborn, seit etwa 1975.

2 Vgl. die von Albault mit einem philologischen Apparat versehene 9. Auflage des „Fundamento de Esperanto": Zamenhof (12/1963, 63–67). Auch die im Text enthaltenen „Anmerkungen" stammen von Zamenhof.

Anmerkung: ĝ lautet wie das englische „g“ in „gentlemen“; ĵ – wie das französische „j“ in „journal“; ŭ – wie das kurze „u“ in „glauben“ (wird nur nach einem Vokal gebraucht). Bei mangelnden Typen im Druck ersetzt man ĉ, ĝ, ĥ, ĵ, ŝ, ŭ durch ch, gh, hh, jh, sh, u.

B) Redetheile.

1. Der bestimmte *Artikel* ist la, für alle Geschlechter und Fälle, für die Einzahl und Mehrzahl. Einen unbestimmten Artikel gibt es nicht.
2. Das *Hauptwort* bekommt immer die Endung o. Der Plural bekommt die Endung j. Es gibt nur zwei Fälle: Nominativ und Akkusativ; der letztere entsteht aus dem Nominativ, indem die Endung n hinzugefügt wird. Die übrigen Fälle werden vermittelst der Präpositionen ausgedrückt: der Genitiv durch de (von), der Dativ durch al (zu), der Ablativ durch kun (mit), oder andere, dem Sinne entsprechende Präpositionen. Z. B. la patr'o. der Vater; al la patr'o, dem Vater; la patr'o'n, den Vater; la patr'o'j'n, die Väter (Akkusativ).
3. Das *Eigenschaftswort* endet immer auf a. Deklination wie beim Substantiv. Der Komparativ wird mit Hülfe des Wortes pli (mehr), der Superlativ durch plej (am meisten) gebildet. Das Wort „als“ heißt ol. z. B.: pli blank'a ol neĝ'o, weißer als Schnee.
4. Die *Grundzahlwörter* (undeklinierbar) sind folgende: unu (1), du (2), tri (3), kvar (4), kvin (5), ses (6), sep (7), ok (8), naŭ (9), dek (10), cent (100), mil (1000). Zehner und Hunderte werden durch einfache Anreihung der Zahlwörter gebildet; z. B. kvin'cent tri'dek tri = 533. Ordnungszahlwörter entstehen, indem sie die Endung des Adjektivs annehmen; z. B. kvar'a, vierter. Vervielfältigungszahlwörter – durch Einschiebung des Suffixes obl; z. B.: tri'obl'a, dreifach. Bruchzahlwörter – durch on; z. B. kvar'on'o, ein Viertel. Sammelzahlwörter – durch op; z. B. du'op'e, selbander (veraltet für ‚zu zweit‘ – D. B.). Distributive Zahlwörter – durch das Wort po; z. B. po kvin, zu fünf. Außerdem gibt es Substantiv- und Adverbialzahlwörter; z. B. cent'o, das Hundert, du'e, zweitens.
5. Die persönlichen *Fürwörter* sind: mi (ich), vi (du, Ihr), li (er), ŝi (sie), ĝi (es; von Thieren oder Sachen), si (sich), ni (wir), ili (sie (Mehrzahl)), oni (man). Possessive Pronomina werden durch die Hinzufügung der Endung des Adjektivs gebildet. Die Pronomina werden gleich den Substantiven dekliniert, z. B. mi'a, mein, mi'n, mich.
6. Das *Zeitwort* hat weder Personen noch Mehrzahl; z. B. mi far'as, ich mache; la patr'o far'as, der Vater macht; ili far'as, sie machen.

Formen des Zeitwortes:

a) Das Präsens endet auf as; z. B. mit far'as, ich mache.

b) Die vergangene Zeit – auf is; z. B. li far'is, er hat gemacht.
c) Das Futurum – auf os; z. B. ili far'os, sie werden machen.
c) Der Konditionalis – auf us; z. B. ŝi far'us, sie würde machen.
d) Der Imperativ – auf u; z. B. far'u, mache, macht; ni far'u, lasset uns machen.
f) Partizipium präsentis aktivi – auf ant; z. B. far'ant'a, machender; far'ant'e, machend.
g) Partizipium perfekti aktivi – int; z. B. far'int'a, der gemacht hat.
g) Partizipium futuri aktivi – ont; far'ont'a, der machen wird.
h) Partizipium präsentis passivi – at; z. B. far'at'a, der gemacht wird.
h) Partizipium perfekti passivi – it; z. B. far'it'a, gemacht.
i) Partizipium futuri passivi – ot; z. B. far'ot'a, der gemacht werden wird.

Alle Formen des Passivs werden mit Hülfe der entsprechenden Form des Wortes est (sein) und des Partizipium passivi des gegebenen Zeitwortes gebildet, wobei die Präposition de gebraucht wird; z. B. ŝi est'as am'at'a de ĉiu'j, sie wird von Allen geliebt.

7. Das *Adverbium* endet auf e; Komparation wie beim Adjektiv. Z. B. mi'a frat'o pli bon'e kant'as ol mi = mein Bruder singt besser als ich.
8. Alle *Präpositionen* regieren den Nominativ.

C) Allgemeine Regeln.

9. Jedes Wort wird gelesen so wie es geschrieben steht.
10. Der Accent fällt immer auf die vorletzte Silbe.
11. Zusammengesetzte Wörter entstehen durch einfache Anreihung der Wörter, indem man sie durch hochstehende Striche trennt[1]). Das Grundwort kommt zuletzt. Grammatikalische Endungen werden als selbständige Wörter betrachtet. Z. B. vapor'ŝip'o (Dampfschiff) besteht aus vapor, Dampf, ŝip, Schiff, und o-Endung des Substantivs.
12. Wenn im Satze ein Wort vorkommt, das von selbst eine verneinende Bedeutung hat, so wird die Negation ne weggelassen; z. B. mi nenio'n vid'is, ich habe Nichts gesehen.
13. Auf die Frage „wohin" nehmen die Wörter die Endung des Akkusativs an; z. B. tie, da; tie'n, dahin; Varsovi'o'n, nach Warschau.
14. Jede Präposition hat eine bestimmte, feste Bedeutung; ist es aber aus dem Sinn des Satzes nicht ersichtlich, welche Präposition anzuwenden ist, so wird die Präposition je gebraucht, welche keine selbständige Bedeutung hat; z. B. ĝoj'i je tio, sich darüber freuen, rid'i je tio, darüber lachen; enu'o je la patr'uj'o, Sehnsucht nach dem Vaterlande etc. Die Klarheit leidet keineswegs darunter, da doch das-

selbe in allen Sprachen geschieht, nämlich daß man in solchen Fällen eine beliebige Präposition gebraucht, wenn sie nur einmal angenommen ist. In der internationalen Sprache wird in solchen Fällen immer nur die eine Präposition je angewendet. Statt der Präposition je kann man auch den Akkusativ ohne Präposition gebrauchen, wo kein Doppelsinn zu befürchten ist.

15. Sogenannte Fremdwörter, d. h. solche Wörter, welche die Mehrheit der Sprachen aus einer und derselben fremden Quelle entlehnt hat, werden in der internationalen Sprache unverändert gebraucht, indem sie nur die internationale Orthographie annehmen; aber bei verschiedenen Wörtern, die eine gemeinsame Wurzel haben, ist es besser, nur das Grundwort unverändert zu gebrauchen, die abgeleiteten Wörter aber – nach den Regeln der internationalen Sprache zu bilden; z. B. Theater, teatr'o; theatralisch, teatr'a.
16. Die Endung des Substantivs und des Artikels kann ausgelassen werden, indem man dieselbe durch einen Apostroph ersetzt; z. B. Ŝiller', statt Ŝiller'o; de l'mond'o, statt de la mond'o.

[1]) Im Briefwechsel mit solchen Personen, die der internationalen Sprache schon mächtig sind, oder in Werken, die für eben solche Personen bestimmt sind, fallen die hochstehenden Striche zwischen den verschiedenen Theilen der Wörter weg."

Da diese Grundstruktur zusammen mit einer Wortliste und Übungstexten geliefert wurde, ermöglichte sie sofort eine Benutzung der Sprache. Dennoch gab die sparsame Skizzierung der Sprachstruktur Anlaß für zahlreiche Anfragen an Zamenhof über Details der Grammatik, zu Fragen der Lexik, der Aussprache und des Stils, die dieser in diversen Artikeln beantwortete. Sie erschienen als „Lingvaj Respondoj"[1] und sind bis heute von Bedeutung für die Entscheidungen bei Unklarheiten zur normgerechten Anwendung der Sprache.

Zu den fünf einzelsprachigen Varianten der Grundgrammatik (russisch, polnisch, deutsch, englisch, französisch) gab Zamenhof uneinheitliche kurze Anmerkungen, die auf Besonderheiten der Erstveröffentlichungssprachen hinweisen. In dieser Uneinheitlichkeit liegen einige Gründe für anfängliche Unsicherheiten im Sprachgebrauch, die erst später zum großen Teil durch Normierungen beseitigt wurden. Manche Unsicherheiten blieben jedoch bis zur Gegenwart. Dafür einige Beispiele:

1. Unklarheiten im Gebrauch des Artikels – trotz versuchter Normierung

[1] Vgl. die deutschsprachige Ausgabe von Lippmann (12/1921) und die von Waringhien kommentierte Ausgabe in Esperanto Zamenhof (12/1962). Siehe zu den Lingvaj Respondoj weiterhin Lippmann (20/1921).

in der esperantosprachigen Normgrammatik (KALOCSAY/WARINGHIEN, 13/1980, 95–100) und eines reichen Schrifttums[1] – sind bis zur Gegenwart geblieben.

Viele Esperantosprecher, deren Sprachen keinen Artikel kennen, z. B. Polen und Russen, verwenden den Artikel kaum bzw. sehr unregelmäßig und unsystematisch.

2. Das Personalpronomen für die Duzform der 2. Person Singular „ci" wird nicht erwähnt. Es hat sich bis heute in der Sprache nicht durchsetzen können,[2] obgleich es bekannt ist und in den meisten Grammatiken geführt wird.

3. Der Abschnitt über die Konjugation des Verbs läßt breiten Spielraum für die Bildung zusammengesetzter Zeiten. Ab Mitte der 20er Jahre bis zur Gegenwart entstand eine z. T. sehr polemische esperantologische Literatur über die Konjugation der Verben im Passiv. Die Auseinandersetzung betraf die Frage, ob Esperanto durch seine zusammengesetzten passivischen Zeiten Aspekte ausdrückt oder nicht.[3]

4. Weiterhin wird sichtbar, daß die Grundgrammatik keine ausreichenden Informationen über die Aussprache der Laute enthält (Regel 9).

5. Der Abschnitt über die Präpositionen[4] ist ebenfalls ungenau. Jedoch kann man heute feststellen, daß die „allgemeine" Präposition je in ihrer Anwendung im Laufe der Sprachentwicklung durch präzisere Präpositionen verdrängt wurde und heute nur auf relativ wenige Fälle beschränkt bleibt (z. B. je la tria horo – um drei Uhr; je la distanco de ... – auf die Entfernung von ...). Der Gebrauch der Präpositionen ist ausreichend normiert.

4.2.2. Grapheme und Phoneme

Das in 4.2.1. vorgestellte Alphabet des Esperanto kommt mit seinen Graphemen einer in der Interlinguistik häufig gestellten Forderung nahe, nämlich, eine weitgehend phonematische Orthographie zu ermöglichen. (Vgl. Ka-

1 Vgl. Golden (16/1983a), Kalocsay (17/1959b), Miyamoto (17/1978), Pennacchietti (17/1980), Setälä (17/1961; 17/1970), Sonnenfeld (17/1969), Szerdahelyi (17/1976a), Vaitilavičius (17/1969; 17/1970; 17/1976/77), Zamenhof (12/1962, 74–76).

2 Vgl. Faulhaber (17/1961), Szerdahelyi (17/1976b), Zamenhof (12/1962, 76).

3 Vgl. Atanasov (17/1967; 12/1983, 47–60), Jung (17/1932; 17/1965; 17/1966), Kalocsay (17/1966), Reiersøl (17/1980), Schwartz (17/1963). Setälä/Vilborg/Støp-Bowitz (17/1965), Wacha (17/1976; 17/1980), Vilborg (17/1973), Zamenhofa Esperanto (17/1961).

4 Zu Präpositionen in Esperanto vgl. bes. Atanasov (12/1983, 61–78), Ĉefeĉ (17/1911), Mair (17/1926), Ossaka (17/1958; 17/1966), Pennacchietti (17/1976a; 17/1976b), Wüster (17/1924), Zamenhof (12/1962, 102–108).

pitel 2.4.4.1.) Daß eine lautgerechte Orthographie ein wichtiger Faktor für die sichere schriftliche Handhabung einer Sprache ist, steht außer Zweifel und wird auch durch die Bemühungen von Orthographiereformen bestätigt (Nerius, 23/1975, 57).

Die Verwendung des lateinischen Alphabets ist für eine Plansprache vorteilhaft, da es einer sehr großen Sprecherzahl bekannt und auch für einige asiatische und afrikanische Sprachen Grundlage ihrer Schriften ist. Stark umstritten sind seit Veröffentlichung der ersten Schrift über Esperanto die diakritischen Zeichen („Dachbuchstaben")[1]: ĉ – ĉapelo [tʃapɛlɔ], ĝ – ĝardeno [dʒardɛnɔ], ĥ – ĥemio [xɛmiɔ], ĵ – ĵurnalo [ʒurnalɔ], ŝ – ŝipo [ʃipɔ], aŭtuno [aωtunɔ]. Zahlreiche aposteriorische Projekte benutzen diese Grapheme nicht. Die Systeme der naturalistischen Gruppe haben, von wenigen Akzenten abgesehen, ebenfalls keine diakritischen Zeichen. Die meisten Reformprojekte des Esperanto, so auch Ido, haben keine Überzeichen. Andererseits sind ähnliche Zeichen in zahlreichen europäischen Schriften durchaus üblich. Für Wüster (23/1966, 312) sind die Esperanto-Grapheme ein Ausdruck hoher Systemgüte, da sie „große Internationalität des Schriftbildes mit großer Internationalität der gesprochenen Lautform vereinigen" und auch helfen, Homonyme zu vermeiden (post – nach/poŝto – Post; ŝarĝi – belasten, beladen/ŝargi – laden, (z. B. ein Gewehr)). Für den Telegrammverkehr hat sich die Ersetzung des Zirkumflex durch ein ‚h' bewährt (ĉapelo – chapelo, ĝardeno – ghardeno). In modernen Texten findet man häufig statt der Tilde auf u (ŭ) und des Zirkumflexes auf den Konsonanten einen einfachen Akzent (aú, ć, ǵ usw.).

Doppellaute werden nicht bezeichnet (lat. flamma – flamo), von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen (brutto – brutto, getto – Ghetto).

Über die phonologische Struktur des Esperanto und die anzustrebende Aussprache gibt es seit Veröffentlichung des Systems, besonders aber seit seiner ersten größeren Verwendung als Konversationssprache auf dem ersten Esperanto-Weltkongreß 1905 in Boulogne-sur-Mer, relativ zahlreiche Veröffentlichungen[2].

Eine genaue Erforschung der in der Praxis auftretenden Lautung und die

1 Vgl. in letzter Zeit Fischer (14/1981a; 14/1981b; 14/1983a; 14/1983b), Golden (14/1980), Lienhardt (14/1978), Sherwood (14/1983). Zur Esperanto-Orthographie vgl. auch Waringhien (14/1980).

2 Vgl. außer der in diesem Kapitel zitierten Literatur auch Atanasov (12/1983, 29–46), Behrendt (14/1925; 14/1927), Ĉefeĉ (14/1907), Dormanns (14/1931), Ĉuĝev (14/1970; 14/1974; 14/1979), Janton (12/1978, 41–43), Minor (13/1924), Moch (14/1907), Nylén (14/1930; 14/1931), Plagge (14/1929), Verema (14/1906), Varankin (12/1929, 19–27), Wells (12/1978, 19–36), Wüster (14/1923).

Verarbeitung des bisher zu dieser Frage vorliegenden Schrifttums erleichtert die Antwort auf folgende Fragen:

a) Inwieweit würden die in Kapitel 2.4.4.2. zusammengefaßten Auffassungen von Linguisten über die wünschenswerte phonologische Struktur einer Plansprache im Esperanto verwirklicht?

b) Welche Prozesse und Veränderungen gibt es auf der phonologischen Ebene des Esperanto?
Durch welche Faktoren werden sie bewirkt, und wodurch sind diese Prozesse gekennzeichnet?

c) Worin bestehen Übereinstimmung und Unterschiede in der phonologischen Struktur des Esperanto im Vergleich zu Ethnosprachen?

d) Wie sind die um die Jahrhundertwende oft gemachten Voraussagen über einen Zerfall des Esperanto in Dialekte nach der nunmehr 100jährigen Existenz und Funktion der Plansprache zu bewerten?

Wir verstehen unter einem Phonem für die Zwecke unserer Darstellung die kleinste lineare bedeutungsdifferenzierende Einheit auf der Ebene der langue, die durch distinktive Oppositionen gewonnen und in verschiedenen Varianten (Allophonen) auf der Ebene der parole realisiert wird. Esperanto enthält insgesamt 28 Phoneme[1].

Den 5 Vokalen a, e, i, o, u entspricht jeweils ein Phonem, das durch folgende „Hauptallophone" (MEINHOLD/STOCK, 23/1980) in der Praxis repräsentiert wird:

/a/ = [a], [a:]; /e/ = [e:], [ɛ], [ɛ:],
/i/ = [ɪ], [i:]; /o/ = [ɔ], [o:]
/u/ = [ʊ], [u:].

Von den 23 Konsonanten (vgl. S. 226) sind nur für folgende nähere Angaben erforderlich:

/c/ – Affrikat, stimmlos, dental-alveolar: celo [tsɛ:lɔ], Ziel.
/ĉ/ – Affrikat, stimmlos, präpalatal: ĉambro [tʃambrɔ], Zimmer.
/ĝ/ – Affrikat, stimmhaft, präpalatal: ĝardeno [dʒardɛnɔ], Garten.
/h/ – Frikativ, stimmhaft, laryngal; homo [hɔmɔ], Mensch.
/ĥ/ – Frikativ, stimmlos, velar: monaĥo [mɔnaxɔ], Mönch.
/ĵ/ – Frikativ, stimmhaft, präpalatal: ĵurnalo [ʒʊrna:lɔ], Journal.
/r/ – Liquid, vibrant, dental-alveolar: maro [ma:rɔ], Meer.
/s/ – Frikativ, stimmlos, dental-alveolar: kiso [kɪsɔ], Kuß.
/ŝ/ – Frikativ, stimmlos, präpalatal: ŝipo [ʃɪpɔ], Schiff.
/ŭ/ – Frikativ, stimmhaft, bilabial: morgaŭa [mɔrgaɯa], morgig.
/v/ – Frikativ, stimmhaft, labiodental: vera [vɛ:ra], wahr.
/z/ – Frikativ, stimmhaft, dental-alveolar: zumi [zʊmi:], summen.

1 Wir verwenden zur Unterscheidung von Graphem, Phonem und Allophon folgende Zeichen: ‚e' Graphem, /e/ – Phonem, /ɛ/ – Allophon des Phonems /e/.

Mit WELLS (12/1978) bezeichnen wir ŭ und j als Halbvokale[1]. ŭ ist nicht nur Bestandteil der fallenden Diphthonge aŭ, eŭ und oŭ (morgaŭ, Eŭropa, poŭpo – Heck), sondern kommt auch als Konsonant im Anlaut vor (ŭajt – insulo = White – Island). j ist Bestandteil der Diphthonge aj, ej, oj, uj und kommt ebenfalls im Anlaut als Konsonant vor (jam – bereits, schon).
Die Grapheme ‚c', ‚ĉ', ‚ĝ' werden auch als Bezeichnungen für die Phonemfolgen /t/ + /s/, /t/ + /ʃ/ und /d/ + /ʒ/ aufgefaßt.
Es wird prinzipiell ein Esperanto-Phonem durch nur ein Graphem repräsentiert, so daß Esperanto eine hochgradig phonematische Orthographie besitzt. Hochgradig und nicht maximal deshalb, weil einige auch im Esperanto zu beobachtende phonologische Prozesse zu gewissen Abweichungen der Lautung vom Graphem führen.
Die bisher vorliegenden phonostatistischen Untersuchungen zum Esperanto[2] gehen von einem zu geringen Korpus aus und sind für genaue Aussagen unzureichend. Man kann aber auf Grund empirischer Erfahrungen feststellen, daß Esperanto eine vokalreiche Sprache ist.
Der feststellbare relativ hohe Anteil der Phoneme /a/, /o/, /e/, /i/ ist vor allem durch die Wortbildungssuffixe (Wortklassenendungen) -o, -a, -i, -e, den Artikel la und die Endungen des finiten Verbs -as, -os, -is zu erklären. /u/ kommt als Endung des Imperativs (laboru – arbeite!) und als Bestandteil der Konditionalendung -us (mi laborus – ich würde arbeiten) wesentlich seltener vor.
Zischlaute spielen eine untergeordnete Rolle. Das /ĥ/, das bereits ZAMENHOF selbst nach und nach zurückdrängte, da es für viele Personen Ausspracheschwierigkeiten bereite (WARINGHIEN, 12/1948, vol. 2, 196), tritt auch im modernen Esperanto äußerst selten auf und wird durch /k/ mehr und mehr verdrängt: Monaĥo → monako (Mönch), ĥemio → kemio, teĥniko → tekniko[3]. Im „Fundamento de Esperanto" erscheint /ĥ/ nur 6 × bei 40000 Phonemen, d. h. zu 0,15 ‰ (SETÄLÄ, 16/1949, 6). Dennoch gibt es in letzter Zeit Bemühungen seitens tschechischer Esperantisten, ĥ und damit die inzwischen archaischen Formen wieder zu verwenden (KAVKA, 14/1980), vor allem für wissenschaftlich-technische Fachausdrücke.
Der Akzent[4] des Esperanto liegt einheitlich auf der vorletzten Silbe, die immer vokalisch ist: labóro, fílmo, maŝinísto. Nebenakzente treten auch auf: lingvoscienciсistíno (Sprachwissenschaftlerin). Diese Festlegung des Akzents geht vermutlich auf die polnische Herkunft ZAMENHOFS zurück.
Die Angaben, die ZAMENHOF selbst zur Aussprache des Esperanto machte, sind sehr spärlich. Die in der Regel 9 der Grundgrammatik enthaltene Infor-

1 Vgl. auch Albault (14/1973).
2 Vgl. Sadler (16/1959), Harry (16/1967), Vaskó (14/1975).
3 Vgl. Golden (18/1980; 18/1982).
4 Wüster (13/1923, 86) sowie Zamenhof (12/1962, 60–66).

mation „Jedes Wort wird gelesen, wie es geschrieben steht“ sagt wenig aus und läßt einen breiten Spielraum für zahlreiche Unterschiede. 1901 erklärte er „Die Aussprache des Esperanto entspricht ganz der des Lateins (natürlich ohne die Überzeichenbuchstaben), wie sie in meinem Land (Rußland – D. B.) üblich ist“ (ZAMENHOF, 12/1962, 57). Und 1906, ein Jahr nach dem 1. Esperanto-Weltkongreß, erklärte er: „Die Aussprache der Vokale soll nicht zu lang und nicht zu kurz sein; z. B. /i/ soll etwas länger als im deutschen „Sinn“ und etwas kürzer als in „Riese“ ausgesprochen werden“ (ZAMENHOF, 21/1929, 523).

Zahlreiche nationalsprachige Esperanto-Grammatiken enthalten bis in die Gegenwart ähnliche ungenügende Hinweise, z. B. die im Jahre 1932 erstmals veröffentlichte Grammatik von GÖHL (13/1973, 2–3).

Es ist verständlich, daß besonders in den ersten Jahrzehnten des Esperanto die Aussprache relativ uneinheitlich war und stark geprägt wurde durch ethnosprachige Einflüsse führender Esperanto-Sprecher. So herrschte in vielen europäischen Ländern, vor allem aufgrund des Einflusses französischer Esperantisten (FAULHABER, 12/1966, 99), die lange Aussprache der Vokale vor.

Durch den zunehmenden mündlichen Gebrauch des Esperanto im Laufe der Jahrzehnte und die damit verbundenen phonologischen Ausgleichsprozesse gibt es nicht mehr solche extremen Einflüsse wie um die Jahrhundertwende. Die wesentlichsten Ausspracheunterschiede[1] weisen die Vokale auf. Man kann zwei Tendenzen in der Aussprache der Vokale unterscheiden, die sich beide innerhalb der Norm befinden (NEERGAARD, 22/1979, 5–8):

1. Die vorwiegend offene Aussprache von ‚o‘ – [ɔ], ‚e‘, [ɛ] auch in betonter Position und im Silbenauslaut, z. B. tɛrɔ statt [te:ro:], [mɛlɔdiɔ] statt [me:lo:dio:]. In der betonten Silbe treten Vokallängungen auf.

Diese Aussprache wird vor allem von Polen, Tschechen, Kroaten und Italienern praktiziert. Ihre Anhänger neigen nicht zu einer übermäßig präzisen Ausspracheregelung und deren verbindlichen Kodifizierung, sprechen sich aber für die klare Einhaltung der Phonemgrenzen aus und lassen eine Reihe von Allophonen zu. Zu ihnen gehören der Kaukasiologe BOKAREV (14/1977) und der englische Phonetiker John WELLS (12/1978).

2. Die Aussprache, die nicht nur bei betonten Silben, sondern auch in unbetonten sowie, seltener, im Silbenauslaut die geschlossenen Vokale bevorzugt. Vertreter dieser Aussprache treten stärker für eine Aufstellung differenzierter

1 Über Besonderheiten der „deutschen“ Aussprache des Esperanto vgl. Richter (14/1966), A. Sekelj (14/1960).
Über Aussprachefehler der Bulgaren vgl. Atanasov (14/1969), Oljanov (14/1976).
Über Aussprachefehler der Engländer vgl. Collinson (2/1928).

Regeln ein. Es sind vor allem Franzosen, Ungarn und auch Deutsche. Besonders stark ist der Einfluß des Ungarn Kalman KALOCSAY und des Franzosen Gaston WARINGHIEN, welche die wichtigsten lexikalischen, stilistischen und grammatischen Normwerke des Esperanto geschaffen haben und außerdem literarisch außerordentlich produktiv waren bzw. noch sind. Ihre in der „Plena Analiza Gramatiko" niedergelegten Auffassungen zur Esperanto-Aussprache tendieren in die Richtung dieser beschriebenen Gruppe. Sie stoßen aber z. B. bei Japanern auf Kritik (KAWASAKI, 14/1959).

In der Diskussion um die normgerechte Aussprache des Esperanto geht es nach unserer Auffassung in erster Linie um die klare Abgrenzung der Phonemoppositionen.

Was die einzelnen Allophone innerhalb der Phonemgrenzen betrifft, so können übertriebene Reglementierungen die kommunikative Leistung der Sprache möglicherweise einschränken. WELLS (12/1978, 25–26) versucht die Frage nach der „guten Aussprache" des Esperanto zu beantworten und unterscheidet vier Kriterien, die dabei zu beachten wären:

1. Das Praxis-Kriterium: Eine gute Aussprache muß eine einwandfreie Kommunikation zwischen Sprechern verschiedener ethnosprachiger Artikulationsbasen ermöglichen. Engländer müssen daher auf die klare Aussprache von (r) achten und ihre Neigung zum /w/ unterdrücken, damit nicht ovo (Ei) statt oro (Gold) verstanden wird. Von Sprechern mancher deutscher Dialekte und anderer Sprachen, wo Neutralisationen vorkommen, müssen die Oppositionen b – p, d – t, g – k genau beachtet werden, da sonst Mißverständnisse entstehen: bano – (Bad) – pano (Brot), diri (sagen) – tiri (ziehen), gaso (Gas) – kaso (Kasse).

2. Das linguistische Kriterium bedeutet nach WELLS, daß die Aussprache des Esperanto den phonologischen Charakter der Sprache widerspiegeln muß. Das heißt, ähnlich wie bei 1., daß die im Esperanto typische 1 : 1-Relation zwischen Phonem und Graphem beachtet werden sollte und möglichst die Zahl der Allophone gering gehalten wird.

3. Das geographische Kriterium besagt, daß die Aussprache örtliche, regionale oder nationale Besonderheiten möglichst nicht widerspiegeln darf. Z. B. müssen es Franzosen vermeiden, den Akzent auf die letzte Silbe zu legen, und Engländer sich bemühen, z. B. ein reines /o/ als [o:] oder besser als [ɔ:] zu sprechen.

4. Als soziologisches Kriterium bezeichnet WELLS die Zugehörigkeit des Esperanto-Sprechers zu einer in seiner Art einzigartigen Sprachgemeinschaft, die auch in der Unterstützung und Durchsetzung einer einheitlichen Aussprache (z. B. /r/ überwiegend als Zungenspitzen-r) Solidarität übt.

Der Hiatus zwischen Silbengrenzen wird im Esperanto zwischen zwei aufeinanderfolgenden Vokalen verlangt: bala'i (fegen), genuo – genu'o (Knie).

Er wird manchmal gegen die übliche Ausspracheweise, besonders von Deutschen, auch bei Kompositionsgliedgrenzen angewandt, und zwar häufig vor den immer mit Vokal beginnenden Suffixen, z. B. bor'ilo statt borilo (Bohrer), lern'ejo statt lernejo (Schule). Interessant ist Wüsters Hinweis (23/1966, 300), daß durch den Einsatz des Hiatus bedeutungsspezialisierte Komposita wieder aufgelöst werden können. Lernejo = lerni (lernen) + ejo (Ort) = Schule (und nicht ‚Lernort'!). Jedoch lern'ejo könnte dann wie ‚lerna ejo', ‚Lernort' oder ‚Ort zum Lernen' bedeuten.
In diesem Sinne wird der Hiatus als semantisches Unterscheidungsmittel in der Praxis durchaus gelegentlich eingesetzt.
Die in zunehmendem Maße auch mündliche Verwendung des Esperanto macht Probleme deutlich, die im Anfangsstadium der Sprache nicht gesehen wurden. Esperanto ist die einzige existierende Sprache, deren graphematische Ebene vor ihrer phonologischen entstanden ist. Bei allen Ethnosprachen, die über eine Schrift verfügen, erfolgte die graphematische Fixierung der Laute erst in einer außerordentlich späten Phase ihrer Entwicklung. Auch das quantitative Verhältnis von geschriebenen zu gesprochenen Texten ist bei Esperanto ein völlig anderes als bei Ethnosprachen. Bei letzteren überwiegt sicherlich das Quantum der gesprochenen Sprache gegenüber dem schriftlich fixierten Text. Bei Esperanto überwiegt im jetzigen Verwendungsstadium natürlich der geschriebene Text (Korrespondenz, Literatur).
Heute gehören aber bereits auch regelmäßige Rundfunkprogramme in Esperanto zur üblichen Form der Sprachrealisierung. Für Rundfunksendungen spielt die phonologische Redundanz eine große Rolle, da manche monosemierende situationskontextuelle Faktoren (z. B. Gesten, Gesichtsausdruck) entfallen und andere geringer wirken. So gibt es z. B. nicht die Möglichkeit der Rückfrage. Daher sind Paronyme wie pezi (wiegen) und pesi (wägen), trinki (trinken) und drinki (saufen), trejni (trainieren) und treni (ziehen) oder auch die alle auf -i lautenden Personalpronomen (mi, vi, li, ŝi, ĝi, ni, vi, ili, oni) Quelle von Mißverständnissen[1]. Diese Wörter oder auch Homophone (kubo – Würfel, Kubo – Kuba) verfügen – für Rundfunksendungen – in manchem Kontext nicht über genügend distinktive Phoneme, so daß gelegentlich zusätzliche kontextuelle Redundanz eingebaut werden muß (z. B. ‚la malbonfama drinkejo' – die berüchtigte Kneipe, um von ‚trinkejo' – Trinkhalle, Trinkstube zu unterscheiden). Solche Erscheinungen hätten in einer geplanten Sprache vermieden werden müssen.
Wichtige phonetisch-phonologische Fragen wirft auch das Problem der lautgetreuen oder lautähnlichen Schreibung von Eigennamen auf. Das nur

1 Über diesbezügliche Erfahrungen mit Rundfunksendungen vgl. Cadei (14/1982), Roelofs (14/1953).

aus 5 Teilen bestehende Vokalsystem des Esperanto setzt hier Grenzen (so wird z. B. aus Goethe in Esperanto Gete). Die Grapheme mit diakritischen Zeichen erweisen sich für Zwecke der Transliteration als günstig. Insofern gibt es viele Ähnlichkeiten mit dem kyrillischen Alphabet.
Wir haben auf ethnosprachige Einflüsse hingewiesen, die auf die Aussprache des Esperanto einwirken. Man könnte sie als zentrifugale Faktoren bezeichnen, die in die Richtung dialektaler Ausspracheunterschiede drängen.
Es gibt auch zentripetale Faktoren, die diesen Einflüssen entgegenwirken und auf eine Vereinheitlichung der phonologischen Hülle der Plansprache drängen:
1. Das Normbewußtsein des Esperanto-Sprechers ist allgemein wesentlich stärker ausgeprägt, als das oft für Mitglieder einer ethnischen Sprachgemeinschaft zutrifft. Der Wille zur Kommunikation und das Bewußtsein darüber, daß phonetische Klarheit und phonologische Einheitlichkeit eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Realisierung des Kommunikationsaktes darstellen, ist ein wichtiges Element dieses Normbewußtseins.
2. Die besonders in den 20er Jahren und in noch stärkerem Maße seit den 60er und 70er Jahren einsetzende mündliche Verwendung des Esperanto auf zahlreichen Konferenzen, Seminaren, Kongressen sowie im Tourismus befördert die weitere Herausbildung und Stabilisierung einer Aussprachenorm. Hierbei spielen einzelne Führungspersönlichkeiten eine große modellgebende Rolle. Hohlov hatte schon 1927 empfohlen, sich in der Aussprache am Serbo-Kroatischen zu orientieren, dessen Vokalismus die gleichen 5 Vokale wie Esperanto enthält, allerdings auch lange und kurze sowie steigende und fallende unterscheidet (14/1927). Es ist daher bemerkenswert, daß die Modellaussprache des Esperanto in den 50er und 60er Jahren in starkem Maße durch den Kroaten Ivo Lapenna bestimmt wurde. Lapenna war bis 1974 Präsident des Esperanto-Weltbundes (UEA), hatte als hervorragender Rhetoriker zahlreiche Reden auf Konferenzen, Kongressen und anderen Veranstaltungen gehalten und legte ein im Original in Esperanto geschriebenes Buch über Rhetorik[1] vor, das ins Japanische übersetzt worden ist. Lapenna wurde als Modellsprecher akzeptiert.
3. Die ständigen Rundfunksendungen in Esperanto tragen in hohem Maße zur Vereinheitlichung der Aussprache bei. 1983 strahlten 9 Sender regelmäßige Programme aus, darunter Radio Polonia täglich 6 × 30 Minuten und Radio Peking täglich 4 × 30 Minuten. Von besonderer Bedeutung für das Überwiegen und die Festigung der auf offene Vokale orientierten Aussprache, die in zunehmendem Maße als Modellsprache gilt, sind die Sendungen von Radio

1 Lapenna (18/1958) sowie dazu als Supplement ein Band mit Reden (12/1966).

Polonia, Zagreb und Rom. Auch die Sendungen von Radio Peking zeichnen sich durch eine hohe Verständlichkeit aus.
4. Weiterhin sind als Tonträger neben den Schallplatten in erster Linie Tonbänder zu nennen. Die Tonbänder werden über Tonbanddienste des Esperanto-Weltverbandes und nationaler Verbände vertrieben.
5. Die Hinweise auf die phonetisch-phonologische Seite des Esperanto in Lehrbüchern und methodischen Handbüchern nehmen zu (Rakuša (19/1970, 127–131). Es ist dennoch nicht zu übersehen, daß gerade im Unterricht der phonetisch-phonologischen Seite nach wie vor noch größere Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Man kann aber feststellen, daß sich die Qualität des Esperanto-Unterrichts hinsichtlich der Vermittlung einer „guten" Aussprache – im Sinne der Kriterien von Wells – erhöht.
6. Und schließlich muß erwähnt werden, daß phonetisch-phonologische Studien, die in zunehmendem Maße veröffentlicht werden, der erwähnten Entwicklung eines phonologischen Normbewußtseins dienen.
Es gibt bisher zu wenig phonetische Untersuchungen zum Esperanto im Vergleich zu Ethnosprachen. Ansatzpunkte liefern Tibor Vaskó (14/1975) und der Phonetiker Max Mangold (14/1979). Letzterer hatte das Phonemsystem des Esperanto mit 25 afrikanischen Sprachen[1] skizzenhaft verglichen, wobei er jeweils einem Esperanto-Phonem nur ein Allophon zugeordnet hat. Für den Vokalismus schlußfolgert Mangold, „daß vokalmäßig sich Esperanto für afrikanische Sprecher besonders gut eignet, mindestens ebenso gut wie Suaheli. Vor allem eignet es sich weitaus besser als Englisch und Französisch" (252). An anderer Stelle (255/256) führt er aus: „Der Konsonantismus des Esperanto ist für afrikanische Sprecher etwa gleich schwer wie der Konsonantismus des Englischen und Französischen". Diese Schlußfolgerungen wären wert, durch genauere, konfrontative Untersuchungen überprüft zu werden.
Mangold (14/1970) hatte in einer anderen Studie einige Gedanken zur phonetischen Eignung „künstlicher Sprachen", zu denen er auch Plansprachen zählt, für die automatische Spracherkennung dargelegt. Künstliche Sprachen seien Ethnosprachen für diese Zwecke überlegen. Hinsichtlich der Eignung des Esperanto äußerte sich Mangold allerdings skeptisch. Insofern ist es wert hervorzuheben, daß Sherwood[2] gute Erfahrungen in der Umformung eines geschriebenen Esperanto-Textes in einen gesprochenen durch einen

1 Die Sprachen sind Amharisch, Bambara, Bemba, Chinyanja, Efik, Ewe, Fanti, Fula, Hausa, Igbo, Kikuyu, Kirundi, Kituba, Mosotho, Sango, Shona, Somali, Suaheli, Swazi, Tonga, Tswana, Twi, Wolof, Yoruba, Zulu.
2 Vgl. Sherwood (19/1978; 19/1979; 19/1980; 19/1981a; 19/1981b; 19/1982a; 19/1982b; 19/1982d).

Phonemgenerator erzielen konnte und dabei mit weitaus weniger Aufwand als bei der Synthese anderer Texte (Englisch, Spanisch, Italienisch, Russisch) bessere Ergebnisse erreichte. GIORGETTI-MAS[1] entwickelte ein System zur automatischen Niederschrift gesprochener Esperanto-Texte. Beide Verfahren werden bereits für pädagogische Zwecke eingesetzt.
Sowohl der automatischen Sprachdatenverarbeitung als auch der weiteren Klärung der Frage, welche Artikulationsprobleme das Esperanto für Sprecher verschiedener ethnosprachiger Herkunft bereitet, dienen morphophonologische Untersuchungen der Esperanto-Morpheme, wie sie bisher vor allem von KAWASAKI (16/1952; 14/1953; 14/1961) vorgelegt wurden.[2]
Man kann also feststellen, daß trotz der aufgezeigten Probleme und der ethnosprachigen Einflüsse auf das phonetisch-phonologische System des Esperanto die phonologische Stabilität im Laufe der 100jährigen Entwicklung der Plansprache nicht abnimmt, sondern zunimmt und sich eine elastische Aussprachenorm, mit für die Praxis wichtigen Toleranzen, im wesentlichen durchgesetzt hat.

4.2.3. Die Morpheme des Esperanto

4.2.3.1. Das Morpheminventar

Die morphematische Struktur des Esperanto soll durch den ersten Satz des Vorwortes aus ZAMENHOFS Esperanto-Übersetzung der ersten Schrift über Esperanto („Unua Libro") verdeutlicht werden:

La	1	bestimmter Artikel: (der), die, (das); Plural: die
nun	2	Adverb: nun, jetzt
propon	3	verbales Grundmorphem: propon-i = vorschlagen, anbieten
at	4	grammatisches Flexionsmorphem: Indikativ, Präsens, Passiv
a	5	wortkategoriales Suffix: für Adjektive
n	6	grammatisches Flexionsmorphem: zur Bezeichnung des Akkusativs
broŝur	7	substantivisches Grundmorphem: broŝur-o = Broschüre
o	8	wortkategoriales Suffix: für Substantive
n	9	siehe 6
la	10	siehe 1

1 Vgl. Giorgetti-Mas (19/1982), Giorgetti/Lamotte/Vigneron (19/1981).
2 In diesem Zusammenhang sei auf eine interlinguistisch-komparative morphophonologische Studie von Fraenkel (20/1957/58) hingewiesen.

leg	11 verbales Grundmorphem: leg-i = lesen
ant	12 grammatisches Flexionsmorphem: Indikativ, Präsens, Aktiv, hier mit 13 zur Bezeichnung handelnder Personen
o	13 siehe 8
kred	14 verbales Grundmorphem: kred-i = glauben
ebl	15 adjektivisches Suffixoid: ebl-a = möglich
e	16 wortkategoriales Suffix: für abgeleitete Adverbien
pren	17 verbales Grundmorphem: pren-i = nehmen
os	18 grammatisches Flexionsmorphem: Indikativ, Aktiv, Futur
en	19 Präposition: in
la	20 siehe 1
man	21 substantivisches Grundmorphem: man-o = Hand
o	22 siehe 8
j	23 grammatisches Flexionsmorphem: zur Bezeichnung des Plurals
n	24 siehe 6
kun	25 Präposition: mit (zusammen)
mal	26 Präfix: zur Bezeichnung von Antonymen
konfid	27 verbales Grundmorphem: konfid-i = vertrauen
o	28 siehe 8
kun	29 siehe 25
antaŭ	30 Präposition: vor (örtlich, zeitlich)
e	31 siehe 16
pret	32 adjektivisches Grundmorphem: pret-a = bereit
a	33 siehe 5
pens	34 verbales Grundmorphem: pens-i = denken
o	35 siehe 8
ke	36 Konjunktion: daß
al	37 Präposition: zu; auch zur Bezeichnung der Dativbeziehung
li	38 Personalpronomen: er
est	39 verbales Grundmorphem: est-i = sein
os	40 siehe 18
propon	41 siehe 3
at	42 siehe 4
a	43 siehe 5
ia	44 adjektivisches Pronomen: irgendwelche (-r, -s)

ne	45	Adverb: nein, nicht
efektiv	46	adjektivisches Grundmorphem: efektiv-a = wirklich
ig	47	verbales Suffixoid: ig-i = machen, veranlassen
ebl	48	siehe 15
a	49	siehe 5
utopi	50	substantivisches Grundmorphem: utopi-o = Utopie
o	51	siehe 8

(„La nun proponatan broŝuron la leganto kredeble prenos en la manojn kun malkonfido, kun antaŭe preta penso, ke al li estos proponata ia neefektivigebla utopio." Die nun angebotene (vorgeschlagene) Broschüre wird der Leser vermutlich (glaubwürdig) mit Mißtrauen in die Hände nehmen, mit einem vorgefaßten (vorher fertigen) Gedanken, daß ihm eine unrealisierbare (‚nichtverwirklichbare') Utopie angeboten wird (ZAMENHOF 21/1929, 17).
Diese lineare Aufreihung von Wörtern und unveränderlichen Morphemen weist auf das strukturalistische Konzept[1] hin, das ZAMENHOF intuitiv dem Bau des Esperanto zugrunde gelegt hat. Dieses Konzept wird von ihm (12/1969, 234–235) ausdrücklich hervorgehoben: „Ich habe eine vollständige **Zergliederung** der Ideen in selbständige Wörter vorgenommen, so daß die gesamte Sprache statt aus Wörtern in verschiedenen grammatischen Formen allein nur aus unveränderlichen Wörtern besteht.
Wenn Sie ein in meiner Sprache geschriebenes Werk nehmen, werden Sie sehen, daß sich jedes Wort **immer** und ausschließlich in einer gleichbleibenden Form befindet, nämlich in jener Form, in der es im Wörterbuch gedruckt steht. Und die verschiedenen grammatischen Formen, die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Wörtern usw. werden durch die Verbindung von unveränderlichen Wörtern ausgedrückt. Da jedoch eine ähnliche Sprachstruktur den europäischen Völkern völlig fremd ist und es für sie eine schwierige Sache wäre, sich daran zu gewöhnen, habe ich diese Zergliederung der Sprache dem Geist der europäischen Sprachen völlig angepaßt. Lernte somit jemand meine Sprache nach dem Lehrbuch, ohne daß er vorher das Vorwort durchgelesen hätte (was für den Lernenden völlig unnötig wäre), würde er nicht einmal vermuten, daß sich diese Sprache durch irgendetwas vom Bau seiner Muttersprache unterscheidet. So erklärt das Lehrbuch z. B. den Ursprung des Wortes ‚fratino', das in Wirklichkeit aus drei Wörtern **frat** (Bruder), **in** (Frau), **o** (das, was ist, existiert) (= was Bruder-Frau = Schwester bedeutet) besteht, auf folgende Weise: Bruder = **frat**; aber da jedes Substantiv im Nominativ auf „o" endet – folglich frat'o; zur Bezeichnung des weiblichen Geschlechts dieser gleichen Idee fügt man das Wörtchen ‚in' ein,

1 Vgl. Nogueira (17/1970).

folglich fratino – **frat'in'o**. Und die Häkchen werden darum geschrieben, weil die Grammatik ihre Einfügung zwischen die Wortteile fordert. Auf diese Weise verwirrt die Zergliederung der Sprache den Lernenden nicht. Er vermutet nicht einmal, daß das, was er Endung oder Präfix oder Suffix nennt, ein völlig selbständiges Wort ist, das immer seine gleiche Bedeutung bewahrt, völlig gleichgültig, ob es am Ende oder zu Beginn eines anderen Wortes oder selbständig benutzt wird, daß jedes Wort mit gleichem Recht als Wortwurzel oder grammatisches Teilchen verwendet werden kann." (Hervorhebung im Original – D. B.)
Die gewählte Struktur ermöglicht es, die lexikalischen und grammatischen Elemente in einem Wörterbuch oder in Wortlisten unterzubringen, so daß ein Text mit Hilfe eines solchen Schlüssels dekodierbar wird. Das wurde praktisch ausprobiert durch die Herausgabe sogenannter „Schlüssel" (ŝlosiloj) in zahlreichen Sprachen, die von Herbert Höveler (Pseudonym E. Ĉefeĉ) angeregt wurde. Diese „Dekodierungsschlüssel" erschienen seit 1905 in bisher etwa 40 Sprachen, darunter u. a. in Afrikaans, Baskisch, Japanisch, Jiddisch, Katalanisch, Malaiisch, Persisch, Rätoromanisch, Sinhalisch (Lapenna u. a. 12/1974, 67).
In Abhängigkeit von linguistischen Schulen und esperantologischen Auffassungen wird das Morpheminventar des Esperanto unterschiedlich dargestellt und klassifiziert.[1]
Wir wählen eine Klassifizierung, die sich an die von Wolfgang Fleischer (23/1974b) für die Morpheme der deutschen Gegenwartssprache gewählte anlehnt und die Spezifika des Esperanto berücksichtigt. Sie hat sich für die Beschreibung der Wortbildung des Esperanto als ausreichend erwiesen.[2]
Wir unterscheiden drei Gruppen von Morphemen:

1. Grundmorpheme
1.1. Grundmorpheme mit obligatorisch anzufügendem wortkategorialem Suffix (gebundene Morpheme)
1.2. Grundmorpheme ohne wortkategoriales Suffix (freie Morpheme)
2. Wortbildungsmorpheme
2.1. Wortkategoriale Suffixe
2.2. Affixe
2.3. Affixoide
3. Grammatische Flexionsmorpheme

1 Übersichten enthalten u. a. Aktoj (20/1968, 58–70), Drezen (12/1931, 27), Duc Goninaz (16/1975), Janton (12/1978, 49–55), Kalocsay (15/1975a), Kalocsay/Waringhien (13/1980), Rokicki (15/1979; 15/1983), Szerdahelyi (15/1976a; 15/1976b; 15/1976c).

2 Vgl. Blanke (15/1975; 15/1976; 15/1979a; 15/1979b; 15/1979c; 15/1980; 15/1981).

Die *Grundmorpheme der Gruppe 1.1.* treten nicht als freie Morpheme auf. Man kann sie in drei semantische Gruppen einteilen:

- substantivische Grundmorpheme: /dom/, /instrument/, /manifestaci/
- verbale Grundmorpheme: /labor/, /skrib/, /manĝ/
- adjektivische Grundmorpheme: /bel/, /grand/, /long/

Diese Grundmorpheme haben bereits eine fest umrissene Bedeutung. Erst durch Anfügung der wortkategorialen Suffixe entstehen aus ihnen strukturell unterscheidbare Autosemantika. Die Einteilung dieser Grundmorpheme in semantische Klassen und die Annahme, daß sie über eine der Klasse entsprechende Bedeutung verfügen, ist in der Esperantologie umstritten.[1] Die statistisch ermittelte Häufigkeit des Auftretens dieser Grundmorpheme mit den entsprechenden wortkategorialen Suffixen als Substantive, Verben und Adjektive[2] erhärtet jedoch diese Einteilung und erlaubt es, die Wortbildung des Esperanto in erster Linie als Komposition und nur in wenigen Fällen als Derivation aufzufassen.

Für die Tatsache, daß Esperanto autonom, von seinen Quellensprachen unabhängig funktioniert, ist von Bedeutung, daß die in den Quellensprachen als Grundmorpheme und Wortbildungsmorpheme unterscheidbaren Elemente nicht mit der Einteilung in Esperanto übereinstimmen. So ist in Esperanto das Element /pre/ – in preleg/o, prepar/i, prevent/i, prefiks/o – kein Präfix, sondern Bestandteil des Grundmorphems. /vid/ in vid/i (sehen) und /vizi/ in vizi/o (Vision) sind zwar in den Quellensprachen Allomorphe, nicht aber im Esperanto, wo sie als selbständige Grundmorpheme funktionieren (Vilborg 16/1971). Daher geht Kühnels Kritik (16/1981) an der, wie er meint, mangelnden (synchron) etymologischen Motiviertheit der Grundmorpheme des Esperanto in die falsche Richtung. Für den mit europäischem Wortgut nicht Vertrauten, z. B. für den Japaner, ist nicht die etymologische Motivation, sondern die durch den Einsatz der Wortbildungsmittel erfolgte Motivation von Bedeutung.

Das System dieser aus den Quellensprachen übernommenen „Scheinaffixe" oder „Quasiaffixe" haben Wiener (15/1951) und Seldam (15/1955) beschrieben. Diese Bestandteile der Grundmorpheme sind für die Fachsprache anders zu bewerten als für die Allgemeinsprache. In der Fachsprache können zahlreiche Quasiaffixe, die in der Allgemeinsprache fester Bestandteil des Grundmorphems sind, durchaus zu produktiven Affixen werden, z. B. mikro-, hipo-, -ator-, -it-, -olog-. In diesem Punkt gibt es enge Berührungen zwischen der Wortbildung der naturalistischen Sprachen, dem Esperanto und dem

1 Gegen diese Einteilung polemisieren u. a. Ĉefeĉ (15/1911; 15/1912), Drezen (12/1931), Janton (15/1972), Nylén (14/1930), Panel (15/1912), Szerdahelyi (15/1974a; 15/1974b; 15/1976a).

2 Vgl. Blaas (16/1950; 16/1851), Setälä (17/1958).

Terminologieschlüssel Wüsters. Eine genaue Untersuchung der Funktion der beiden Affixsysteme ist erforderlich, da zwischen Fach- und Allgemeinsprache zahlreiche Übergänge und Zwischenschichten existieren (Hornung 23/1981) und sich beide Wortbildungssysteme gegenseitig beeinflussen.
Die Gruppe 1.2. der Grundmorpheme ist identisch mit Lexemen. Sie treten frei auf. Es gehören dazu u. a. sämtliche Präpositionen (/en/, /sur/, /kontraŭ/), Kardinalzahlen (/unu/, /du/, /tri/), Konjunktionen (/kaj/, /sed/, /kvankam/), Adverbien (/dum/, /morgaŭ/) u. a.
Wortbildungsmorpheme (Gruppe 2.) werden an Grundmorpheme angefügt. Durch Anfügen von *wortkategorialen Suffixen* (Gruppe 2.1.) an die Grundmorpheme werden Lexeme gebildet. Man unterscheidet in dieser Gruppe 4 Suffixe:

– das substantivische Suffix -o
– das adjektivische Suffix -a
– das verbale Suffix -i (für den Infinitiv)
– das adverbiale Suffix -e (für abgeleitete Adverbien).

Sie gehören deshalb zu den Wortbildungsmorphemen, da sie als „allgemeinstes" Substantiv, Adjektiv, Verb oder Adverb aufgefaßt werden können.[1] Das ist von Vorteil für das Verständnis der relativ stark normativ angelegten Wortbildungsregeln des Esperanto. Wir sind uns der Vereinfachung bewußt, die in einer solchen Darstellung liegt, halten aber an ihr als einer methodischen Hilfskonstruktion fest.
So hat das „allgemeinste Substantiv o" die Bedeutung „was ist, existiert". Das „allgemeinste Adjektiv a" bedeutet „welches eine Eigenschaft hat oder in Beziehung steht zu . . ."[2] Das „allgemeinste Verb i" bedeutet „eine Tätigkeit ausführen oder im Zustand von . . . sein"; und das „allgemeinste Adverb e" hat die Bedeutung „nach der Art von . . .". Die Adverbien können der Klasse der Adjektive zugeordnet werden. Die Suffixe -o, -a, -i und -e tragen lexikalische und grammatische Bedeutung. So bezeichnet -o in domo (Haus) oder -a in granda (groß) auch den Singular.
Werden die wortkategorialen Suffixe -o, -a, -i, -e an die ihnen semantisch entsprechenden Grundmorpheme angefügt, stehen sie pleonastisch:

krim +o – krim/o – Verbrechen
bel +a – bel/a – schön
skrib +i – skrib/i – schreiben
rapid +e – rapid/e – schnell (als Adverb)

1 Vgl. dazu Isbrücker (15/1959, 29).
Auch Wüster (23/1966) nutzt diese Methode zur Darstellung von Wortbildungskonstruktionen.
2 Vgl. auch die Bedeutung von -ig, -isch, wie sie Motsch (23/1960, 49ff.) gibt.

Werden die Suffixe jedoch an Grundmorpheme anderer Kategorien angefügt, entstehen Ableitungen:
skrib + o – skrib/o – Schrift (Resultat oder Handlung)
skrib + a – skrib/a – schriftlich
skrib + e – skrib/e – schriftlich (Adv.)
Die wortkategorialen Suffixe können prinzipiell mit jedem Grundmorphem bzw. mit jeder Morphemkonstruktion kombiniert werden, sofern dem nicht semantische Gesichtspunkte entgegenstehen.
Die *Gruppe 2.2. der Wortbildungsmorpheme, die Affixe*, bestehen aus Präfixen und Suffixen. Da im Esperanto sämtliche *Präfixe* als gebundene Grundmorpheme funktionieren können, zählen wir nur die Morpheme zu den Präfixen, durch deren Voranstellung die Gesamtbedeutung eines Grundmorphems verändert wird, ohne daß die dadurch entstandene Morphemkonstruktion syntaktisch auflösbar wird. Dazu zählen das Präfix mal- zur Bildung von Antonymen (bon/a – gut, mal/bon/a – schlecht, am/i – lieben, mal/am/i – hassen, honor/o – Ehre, mal/honor/o – Unehre) und ge- zur Bezeichnung von Personengruppen beiderlei Geschlechts (edz/o – Gatte, ge/edz/o/j – Ehepaar, fil/o – Sohn, gefil/o/j – Söhne und Töchter).
Für die Struktur des Esperanto ist es auch charakteristisch, was eigentlich dem Charakter von Präfixen widerspricht, daß ge- und mal- als gebundene Grundmorpheme auftreten können: mal/a (Adjektiv) – gegenteilig; mal/e (Adverb) – im Gegenteil; mal/o (Substantiv) – das Gegenteil; ge/a ban/ej/o – Familienbad, d. h. ‚Bad für Personen beiderlei Geschlechts'.
Wir klassifizieren für Esperanto nur 3 „echte" *Suffixe:*

-ĉj- zur Bildung von Koseformen für männliche Personen:
patr/o – Vater, pa/ĉj/o – Väterchen; Petr/o – Peter, Pe/ĉj/o – Peterle

-nj- zur Bildung von Koseformen für weibliche Personen:
patr/in/o – Mutter, pa/nj/o – Mütterchen, Maria – Ma/nj/o, Mariechen usw.

-um- zur Ableitung von Begriffen, die mit der Bedeutung des Grundmorphems in Zusammenhang stehen:
buŝ/o – Mund, buŝ/um/o – Maulkorb; man/o – Hand, man/um/o – Manschette; rad/o – Rad, rad/um/i – (zu Tode) rädern

Die Gruppe der *Affixoide* (2.3.) erinnert an die auch im Deutschen vorhandenen und schwer klassifizierbaren Übergangserscheinungen, die es zwischen Kompositionsgliedern und Affixen gibt.
Interessanterweise benutzen sowohl Kalocsay (15/1938, 23) als auch Fleischer (23/1974 b, 70) diesen Terminus für vergleichbare Erscheinungen. Wir meinen damit Morpheme, die vor Grundmorpheme (als Präfixoide) oder hinter diese (als Suffixoide) treten können, eine relativ klar umrissene Bedeutung besitzen und zur reihenweisen Bildung neuer Wörter dienen. Sie treten

im Esperanto auch als gebundene Grundmorpheme auf und bilden mit den wortkategorialen Suffixen Lexeme.

Zu den *Präfixoiden* gehören:

mis- (falsch, irrtümlich) mis/leg/i – verlesen, mis/kompren/o – Mißverständnis
dis- (auseinander) dis/ir/i – auseinandergehen, dis/tranĉ/o – Zerschnitt
ek- (Beginn) ek/kri/i – aufschreien, ek/vetur/o – Abfahrt

Als Grundmorpheme: u. a. mis/a – irrtümlich
dis/e – auseinander
ek/i – beginnen

Einige Suffixoide[1] sind:

ej-[2] (Ort) bak/ej/o – Bäckerei, lern/ej/o – Schule, preĝ/ej/o – Kirche
in-[3] (weibliches Wesen) patr/in/o – Mutter (patr/o – Vater) bov/in/o – Kuh (bov/o – Rind)
-iĝ- (zu etwas werden): verd/iĝ/i – ergrünen (verd/a – grün), ond/iĝ/i – wellig (zur Welle) werden (ond/o – Welle), filtr/iĝ/i – gefiltert werden (filtr/i – filtern)
-et- (Diminutivum): dom/et/o – Häuschen, (dom/o – Haus) bel/a – schön, bel/et/a – niedlich, rid/et/i – lächeln, (rid/i – lachen).

Als Grundmorpheme: u. a. iĝ/i – werden
et/a – klein
ej/o – Ort, in/o – weibliches Wesen

Es wären letztlich als Bestandteile des Morpheminventars noch die *grammatischen Flexionsmorpheme* (3.) zu nennen.

Sie bezeichnen grammatische Inhalte und grammatische Beziehungen der Wörter untereinander (z. B. Modalität, Temporalität) und fügen sie in das Syntagma ein. Sie dienen nicht der Bildung neuer Wörter.

Im Esperanto gibt es 13 monofunktionale Flexionsmorpheme (z. B. /-j/ zur Bezeichnung des Plurals: libro/libroj – Bücher; /-n/zur Bezeichnung des Akkusativs).

Die engen Beziehungen zwischen Flexion und Wortbildung verdeutlicht folgendes Schema:

I. **Wortkategoriale Suffixe**

bat (schlagen) —
- **i** (Verb, Inf.: schlagen)
- **o** (Subst.: Schlag)
- **a** (Adj.: *schlag-lich, Schlag-)
- **e** (Adv.: *schlag-lich)

1 Über die Suffixe des Esperanto vgl. Ölberg (15/1976), Linnamägi (15/1971). Siehe auch Collinson (15/1950).
2 Vgl. Szerdahelyi (15/1976c).
3 Vgl. Ossaka (15/1961).

II. **Affixe, Affixoide, Wortsyntagmen**
dis-bati – auseinanderschlagen
ek-bati – anfangen zu schlagen
bat-**adi** – dauernd schlagen (-ad-: Kennzeichnung der Dauer)
bat-**aĵo** – Beule (-aĵ-: etwas Konkretes)
bat-**ilo** – Schlaginstrument, Klopfer (-il-: Instrument)
pavim-bat-**ilo** – Pflasterschläger (pavimo – Pflaster)

III. **Flexionsmorpheme**
bat-**as** (Präs., Ind., Akt., alle Pers., Sing. + Plur.)
bat-**os** (Futur, „ „ „ „ „ „)
bat-**is** (Prät., „ „ „ „ „ „)
bat-**u** (Imperativ, „ „ „ „ „)
bat-**us** (Konditional, „ „ „ „ „)
bat-o-**j** (*j* = Plural, Schläge)
bat-o-j-**n** (n = Akk., Schläge im Akk.)

bat-**anta**	Part. Akt. Ind. Präs.;	bat**anto**	= der Schlagende
bat-**inta**	Part. Akt. Ind. Präs.;	bat**into**	= der, welcher geschlagen hat
bat-**onta**	Part. Akt. Ind. Fut.;	bat**onto**	= der, welcher schlagen wird
bat-**ata**	Part. Pass. Ind. Präs.;	bat**ato**	= der, welcher (jetzt) geschlagen wird
bat-**ita**	„ „ „ Prät.;	bat**ito**	= der, welcher geschlagen wurde (der Geschlagene)
bat-**ota**	„ „ „ Fut.;	bat**oto**	= der, welcher geschlagen werden wird

IV. **Deklination**

Singular:	Nom.	la bato	**Plural:**	la batoj
	Gen.	de la bato		de la batoj
	Dat.	al la bato		al la batoj
	Akk.	la bato**n**		la batoj**n**

Esperanto verfügt somit nur über zwei morphologisch bezeichnete Kasus: Nominativ und Akkusativ.

4.2.3.2. Quellen des Morphembestandes

Wie wir gezeigt haben, kann das Morpheminventar des Esperanto relativ einfach gegliedert werden. Die Kombinierung der Morpheme erfolgt nach Regeln, die von den Wortbildungsprinzipien jener europäischen Sprachen abweichen, aus denen Zamenhof die meisten Morpheme entlehnt hat und aus denen auch die moderne Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto im wesentlichen weitere Morpheme entlehnt.

Man kann daher die Etymologie[1] des Esperanto auf folgenden Ebenen behandeln:

1. die Etymologie der Wörter in den jeweiligen Quellensprachen, d. h. die Geschichte ihrer morphologischen und semantischen Struktur;
2. die Etymologie der Morpheme des Esperanto, d. h. ihre Herkunft und eventuellen Veränderungen, denen sie zur Einpassung in das morphologische System des Esperanto unterworfen wurden;
3. die Etymologie der Esperanto-Morphemkonstruktionen selbst, d. h. die Etymologie der Wörter, die Darlegung von Faktoren, die zur Entstehung und Veränderung der morphologischen Gestalt und der Bedeutung der Wörter geführt haben.

Wir behandeln im folgenden einige Aspekte der Etymologie der zweiten Ebene und berücksichtigen dabei besonders die Grundmorpheme, um vor allem die Herkunft der Esperanto-Morpheme zu beleuchten. Erschwerend wirkt sich aus, daß ein etymologisches Wörterbuch des Esperanto fehlt.[2]

Zamenhof entlehnte nicht einzelne Morpheme, sondern diese als Bestandteile einzelner Wörter aus den ihm bekannten Sprachen. Er bemühte sich, dabei vor allem die internationalen Wörter auszuwählen, wie sie sich in ähnlicher Form in verschiedenen Sprachen finden. Fand er keine solchen Wörter, wählte er das lexikalische Material direkt aus einigen Sprachen, vor allem aus dem Französischen, Lateinischen, dem Englischen, Deutschen, selten aus slawischen Sprachen und vereinzelt aus dem Griechischen, Jiddischen u. a.

Die Übernahme von Morphemen aus einer Quellensprache besagt nicht, daß diese, synchron gesehen, der jeweiligen Quellensprache immer eindeutig zugeordnet werden können, da Zamenhof nicht nur oft internationale Formen bevorzugte, sondern auch viele Morpheme veränderte.

1 Vgl. besonders Back (16/1980), Gregor (16/1958a; 12/1982), Holzhaus (21/1969), Piron (16/1977), Waringhien (12/1959, 51–72), die etymologisch gut kommentierten und mit interlinguistischen Hinweisen versehenen „slipoj" von Carlevaro in den Jahrgängen von „Planlingvistiko" (La Chaux-de-Fonds) ab 1982 sowie die bei den einzelnen Quellensprachen angeführten Hinweise. Vgl. auch Albault (16/1961), Atanasov (12/1983, 83–88), Collinson (20/1929; 16/1961), Ölberg (15/1976), Penndorf (16/1935), Migliorini (16/1931), Szerdahelyi (15/1976c).

2 Das 9-sprachige „etymologische" Wörterbuch von Bastien (13/1950) enthält lediglich vergleichende Wortlisten der Sprachen mit Esperanto und gibt damit Hinweise auf die potentielle Erkennbarkeit der Grundmorpheme für Kenner dieser Sprachen. Hinweise auf die Geschichte der Esperanto-Morpheme in den Quellensprachen, über die Prinzipien, nach denen sie ins Esperanto übernommen wurden, fehlen. Vgl. auch die Forderungen Backs (16/1980, 273–274) an ein etymologisches Esperanto-Wörterbuch.

Ein eindeutiges Beispiel für die Entlehnung aus nur einer Sprache ist engl. /bird/ (Vogel). Jedoch das Grundmorphem /problem/ könnte als ursprünglich lateinisches Morphem aus dem Russischen (problema), direkt aus dem Latein (problema), aus dem Französischen (problème), dem Italienischen, Spanischen, Portugiesischen (problema), dem Englischen (problem) und dem Deutschen (Problem) entlehnt worden sein. SZERDAHELYI (15/1976 c) unterscheidet 9 Typen der morphologischen Einpassung von ethnosprachigen Morphemen in das Esperanto[1]:

1. Graphisch unveränderte Übernahme des Morphems und Anpassung an die Esperanto-Aussprache: lat: sed, apud, dum, inter – Esp.: sed, apud, dum, inter (aber, neben, während, zwischen)
2. Transliteration aus einer Sprache mit nichtlateinischer Schrift:
 griech. και – Esp. kaj (und)
 russ. по – Esp. po (je . . .)
3. Veränderung eines Lautes der Quellensprache, der im Esperanto fehlt:
 franz. plus (ply) – Esp. pli (mehr)
 franz. par cœur (parkœr) – Esp. parker/e (auswendig)
4. Übernahme des Morphems nach dem Schriftbild, nach dem die lautgetreue Aussprache, die mit der ethnosprachigen Aussprache nicht übereinstimmt, erfolgt:
 franz. lit (li) – Esp. lit/o (Bett)
 franz. salaire (salɛ:r) – Esp. salajr/o (Lohn)
 dtsch. Fräulein – Esp. fraŭlin/o (Fräulein)
5. Übernahme der Morpheme nach der Lautstruktur:
 franz. bouche (buʃ) – Esp. buŝ/o (Mund)
 franz. quelque (kɛlkə) – Esp. kelk/a/j (einige)
6. Lautwechsel
 Kompromißformen zwischen einigen Sprachen:
 franz. – chaine, engl. – chain → – Esp. ĉeno (Kette)
 franz. – chat, engl. – cat, russ. – kot, dtsch. – Katze → – Esp. kato (Katze)
7. Beseitigung von Homonymie, die sich aus dem autonomen Wortbildungssystem des Esperanto ergibt.

1 Vgl. auch Back (19/1980, 273), Janton (12/1978, 46–47), Szerdahelyi (15/1976 b), Waringhien (12/1959, 73–92), Wells (12/1978, 56). Vergleiche ferner Kühnel (16/1981).

7.1. Aufgabe von Morphemen:
- franz. se repentir – Esp. pent/i (bereuen), da /re/ ein Esperanto-Präfixoid ist (wieder-, zurück-)
- lat. orphanus – Esp. orf/o (Waise), da/-an/ ein Esperanto-Suffixoid ist (Angehöriger, Bewohner)

7.2. Lautänderung:
- franz. cigarette – Esp. cigaredo (Zigarette), da /et/ ein diminutives Suffixoid ist

8. Lautänderung, um die Entstehung homonymer Grundmorpheme zu verhindern:
dtsch. locken – Esp. log/i (locken), da Esp. lok/o (Ort)
franz. verser – Esp. verŝ/i (gießen), da Esp. vers/o (Vers)

9. Vereinfachung des Lautkörpers, um kürzere und leichter aussprechbare Wörter zu erhalten:
franz. aboyer – Esp. boj/i (bellen)
franz. alerte – Esp. lert/a (geschickt)
russ. nepremenno – Esp. nepr/e (unbedingt)

10. Zamenhof nahm weiterhin auch morphologische Veränderungen aus semantischen Gründen vor, vor allem, um Polysemie zu vermeiden oder einzuschränken. So schuf er von einzelnen Morphemen Varianten, die jeweils eine der Hauptbedeutungen des ethnosprachigen Quellenmorphems übernahmen, bzw. verwendete Grundmorpheme aus verschiedenen Entwicklungsstadien. So wurde z. B. aus franz. accorder (1. übereinstimmen, 2. Musikinstrument stimmen) akord/i (übereinstimmen) und agord/i (Musikinstrument stimmen). Esperanto kennt zahlreiche solcher ethnosprachig verwandter Wortgruppen, die meistens aus zwei (daher „ĝemelaj radikoj" oder „Zwillingswurzeln")[1] oder, in selteneren Fällen, aus drei und vier Varianten bestehen, z. B.:
- lat. lingua – franz. langue (1. Sprache, 2. Zunge) = Esp. 1. lingv/o, 2. lang/o
- lat. probare – franz. prouver, engl. to prove (1. beweisen, 2. prüfen, 3. erproben) = Esp. 1. prov/i (testen, probieren), 2. pruv/i (beweisen)
- lat. justus (1. soeben, 2. gerecht, 3. richtig) – engl. just (soeben) = Esp. 1. ĵus (soeben), 2. just/a (gerecht), 3. ĝust/a (richtig)

Mit der Übernahme von Grundmorphemen aus Ethnosprachen wurden Bedeutungen mitübernommen. Dabei kann in vielen Fällen festgestellt werden, daß Zamenhof bei der Fixierung der Bedeutung durch verschiedene Ethnosprachen beeinflußt wurde. So gab er dem adjektivischen Grundmorphem lert/a (vgl. Punkt 9 seiner Verfahren) nicht die zu erwartende Bedeu-

1 Vgl. Wiener (15/1950).

tung vom franz. alerte (wachsam, munter, flink), sondern ‚geschickt', und wurde möglicherweise durch russ. lovkij (geschickt) beeinflußt.
Ähnliche Fälle sowie die semantische Differenzierung vieler latinider Wörter innerhalb der europäischen Sprachen sind die Quellen für die Pseudointernationalität, durch die sich die sogenannten „falschen Freunde" auszeichnen.[1]
Aus den von ZAMENHOF vorgenommenen morphologischen Veränderungen an ethnosprachigem Morphemmaterial, die von ihm durchaus nicht immer einheitlich und konsequent durchgeführt wurden, wird seine sprachfunktionalistische, an der Praxis orientierte Haltung, deutlich. Etymologische Gesichtspunkte waren für ihn von ausgesprochen untergeordneter Bedeutung. Da Esperanto für eine internationale Verwendung gedacht ist, die über die Gruppe der genetisch miteinander verwandten europäischen Sprachen hinausgeht, rangieren Fragen der Kürze und Aussprechbarkeit, der semantischen Differenzierung und Unterscheidbarkeit der Morpheme vor etymologischen Gesichtspunkten, die an europäische Sprachen gebunden sind.
Die meisten Grundmorpheme, die ZAMENHOF aus einzelnen Ethnosprachen nahm, kommen aus den romanischen Sprachen[2], vor allem aus dem *Französischen*, z. B.

très – tre (sehr)
accoucher – akuŝ/i (entbinden)
détachement – taĉment/o (Militärabteilung)

Sehr häufig sind die aus dem *Lateinischen*[3] entlehnten Morpheme, z. B.

bracchium – brak/o (Arm)
filius – fil/o (Sohn)
dexter – dekstr/a (rechts)

Aus dem *Italienischen* stammen u. a.

ancora – ankoraŭ (noch)
autunno – aŭtun/o (Herbst)
voce – voĉ/o (Stimme)

Nicht so zahlreich sind die direkt aus dem *Englischen*[4] entlehnten Morpheme, u. a.

in spite of – spit/e (trotz)
meeting – miting/o (öffentliche politische Zusammenkunft)
team – team/o (Mannschaft)

1 Vgl. Bernard/Ribot (16/1971), Szerdahelyi (16/1975; 15/1976b; 15/1976d), Waringhien (12/1959, 81), Butler/Wells (16/1972).
2 Vgl. Haller (20/1916), Kühnel (16/1981).
3 Vgl. Penndorf (16/1934), Modrijan (16/1938), Kühnel (16/1981, 298–290).
4 Vgl. Stuart-Menteth (16/1919).

Deutsche Morpheme[1] sind ebenfalls im Esperanto nachweisbar, u. a.

bald – baldaŭ
nun – nun
bedauern – bedaŭr/i
Bild – bild/o
Haut – haŭt/o

Slawische Morpheme[2] gibt es im Esperanto nicht viele. Aus dem *Russischen* stammen u. a.

barachtat'sja – barakt/i (zappeln)
krome – krom (außerdem)
pravyj – prav/a (im Recht sein)

Aus dem *Polnischen* stammen u. a.

czy – ĉu (Fragepronomen ‚ob')
krata – krad/o (Gitter, Rost)
mość – moŝt/o (Hoheit)

Bemerkenswert ist, daß nach Duc Goninaz (16/1978c, 72) nicht mehr als 0,5 % der Lexik des Esperanto slawischen Ursprungs ist, obgleich Zamenhof Pole war.

Die Anregung, Esperanto den agglutinierenden Sprachen anzugleichen, scheint Zamenhof aus dem Estnischen erhalten zu haben.[3] Möglicherweise, so nimmt Golden (16/1980a) an, entnahm er auch aus einigen ihm bekannten Plansprachenprojekten einzelne Morpheme.

Geht man vom Morphembestand des Esperanto aus und nicht von den Morphemgefügen, so ist Esperanto ohne Zweifel eine romanische Sprache. Nach Janton (12/1978, 45) stammen etwa 75 % Morpheme aus den romanischen, 20 % aus den germanischen und 5 % aus anderen Sprachen. Diese Zahlen sind Schätzungen und erfordern eine Überprüfung auf der Grundlage moderner Wörterbücher und Texte.

Eine andere Frage ist die der potentiellen Erkennbarkeit für den Erlernenden des Esperanto, die Merkhilfe, die sich nicht nur aus der Herkunft der Esperanto-Morpheme ergibt, sondern vor allem determiniert wird durch das Auftreten dieser Morpheme in den einzelnen Nationalsprachen, z. T. als Internationalismen, Fremdwörter, Lehnwörter. Die genaueste Untersuchung hierzu stammt von Gregor (12/1982), der ca. 2600 Morpheme des Universala Vortaro aus dem Jahre 1905, Bestandteil des „Fundamento de Esperanto", nach ihrem Vorkommen in romanischen, germanischen und slawischen Spra-

1 Vgl. Collinson (16/1959), Golden (16/1982; 16/1983a), Maier-Crossen (16/1908), McQuown (16/1935).
2 Vgl. Duc Goninaz (16/1978b; 16/1978c), Murgin (16/1979).
3 Vgl. Iŭaŝita (21/1077, 157), Maimon (21/1080).

chen untersucht hat.[1] Danach sind 80 % für Sprecher romanischer, 63 % für Sprecher germanischer und 27 % für Sprecher slawischer Sprachen potentiell erkennbar.

Die reale praktische Merkhilfe der Esperanto-Morpheme für Sprecher verschiedener europäischer Sprachen kann aber nur dann genauer bestimmt werden, wenn man mit diesen Statistiken Häufigkeitsuntersuchungen verbindet, die es für das Esperanto ebenfalls bereits gibt.[2]

Die Morphemgruppen können in geschlossene und offene Systeme eingeteilt werden.

Geschlossene Systeme bilden die wortkategorialen Suffixe und grammatischen Flexionsmorpheme. Auch die wenigen Affixe, die wir unterschieden haben, bilden ein geschlossenes System. Ein relativ geschlossenes System bilden auch die traditionellen Affixoide. Übergänge von eigentlichen autosemantischen Grundmorphemen zu Affixoiden deuten sich aber an. Es handelt sich um Grundmorpheme, die stark reihenbildend auftreten, z. B. als Präfixoide (z. B. fin – von fin/i – beenden), Suffixoide (z. B. -plen/a von plen/a – voll). Da Übergänge zwischen Affixoiden und Grundmorphemen im Esperanto fließend sind, können präzise Aussagen nur nach detaillierten Untersuchungen gemacht werden.

In der Klasse der Grundmorpheme ohne wortkategoriale Suffixe bilden die Kardinalzahlen und Personalpronomen ein geschlossenes Subsystem, im wesentlichen auch die Präpositionen. Bei letzteren jedoch kann man einzelne Bestandserweiterungen feststellen, z. B. far (von far/i – machen) in der Bedeutung ‚von' (gemacht von). Offene Systeme bilden die substantivischen, adjektivischen und verbalen Grundmorpheme.

4.2.4. Wortbildung

Die Esperantologie entstand in der Auseinandersetzung mit Kritiken und Reformvorschlägen. Die bis zur Gegenwart unter Esperantologen vertretene Theorie der Wortbildung des Esperanto wurde von René de Saussure

1 Vgl. auch Varankin (12/1929, 17) und Cherpillod (16/1977).

2 Vgl. Abrosimova u. a. (16/1982), Aktoj (20/1975, 28–56), Blaas (16/1950, 16/1951), Danneil (16/1928), Dannejl' (16/1928), Kökény/Bleier (12/1979; 566–570), Maas (23/1970; 18/1970; 18/1971; 18/1973; 18/1977), Rublev (16/1927), Sadler (16/1959), Setälä (16/1947; 16/1949; 16/1960), Thomson (16/1969), Tišljar (16/1980), Waringhien (23/1958) sowie die Statistiken in ‚Esperanto', 11/1932, S. 109, 12/1965, S. 211–212 und ‚Heroldo de Esperanto', 12/1968. Erwähnt sei, daß zwei Jugendzeitschriften in Esperanto „Juna amiko" (seit 1972) und „Kontakto" (seit 1982) nach Minimumwortschatzlisten redigiert werden.

(Pseudonym: ANTIDO) in ihren Grundzügen entworfen[1], von WÜSTER[2] und vor allem KALOCSAY[3] weiterentwickelt und in zahlreichen anderen Arbeiten[4] diskutiert. Sie hat sich ihrem Wesen nach durchaus für die Darstellung der Wortbildungsprobleme des Esperanto bewährt. Versuche, die Wortbildungsverfahren des Esperanto nach anderen Gesichtspunkten zu beschreiben[5], haben sich nicht als leistungsfähiger erwiesen.
Wir werden uns im folgenden auf die Hauptzüge der Esperanto-Wortbildung beschränken und verweisen auf unsere detaillierten Arbeiten zu diesen Fragen.[6]
Zu den Faktoren, die die Kombinierung von Morphemen zu Wörtern steuern, gehören außer der erforderlichen Existenz eines zu bezeichnenden Denotats auch Wirkungen der Interferenz, der Analogie, ideologie-relevante Einflüsse, Erfordernisse der Sprachökonomie u. a. Von besonderer Bedeutung sind die Erscheinungen der „inneren Valenz" (STEPANOWA 23/1971), und zwar
a) die phonetisch-morphologische innere Valenz und
b) die semantische innere Valenz.
ZAMENHOF bevorzugte Wörter mit wenig Silben. Die Struktur der Affixe und Affixoide erleichtert in hohem Maße ihre morphologische Kombinierbarkeit. Das Fehlen von Allomorphen ist ebenfalls von Bedeutung. Inwiefern die Faktoren der phonetisch-morphologischen inneren Valenz bei der Kombination von Esperanto-Morphemen für Sprecher unterschiedlicher ethnosprachiger Artikulationsbasen wirken, können nur konfrontative morphologische Untersuchungen erhellen.
Die Praxis beweist, daß u. a. der Vokalreichtum des Esperanto und die Existenz relativ kurzer Morpheme morphologisch günstig auf die Möglichkeiten der Morphemkombination wirken, so daß die Faktoren der semantischen inneren Valenz stärker wirken können. Das bedeutet, daß die Wahr-

1 Vgl. Antido (15/1910a; 15/1910b; 15/1910c; 15/1911), R. de Saussure (15/1910; 15/1911a; 15/1911b; 15/1914; 15/1915; 15/1916; 15/1917; 15/1969a; 15/1969b).
2 Vgl. Wüster (15/1922; 17/1924; 23/1966, 296–323; 12/1978).
3 Vgl. Kalocsay (18/1931; 15/1938; 15/1975a; 15/1975b; 15/1977a; 15/1977b) sowie die Kapitel über Wortbildung in Kalocsay/Waringhien (13/1935; 13/1938; 13/1958; 13/1980).
4 Vgl. Bibliographie [15] sowie Aktoj (20/1968), Atanasov (12/1983, 15–28), Daŝgupto (18/1970), Drezen (12/1931; 26–61), Gasse (17/1964), Janton (12/1978; 44–64), Kolowrat (9/1909), Leyk (16/1979), Minor (13/1924, 1.1.–1.70.), Nakamura (18/1970a; 18/1970b, Nylén (14/1930), Panel (15/1912), Setälä (17/1958), Varankin (12/1929, 28–54), Waringhien (12/1959, 93–124).
5 Vgl. Anm. 1, S. 243.
6 Vgl. Anm. 2, S. 242.

scheinlichkeit der Kombination von Morphemen dann relativ hoch ist, wenn ihre Sememe kollokabel sind.
Der Gebrauch der Affixe und Affixoide als Grundmorpheme und ihre Verbindungen untereinander zu Morphemkonstruktionen sind völlig üblich und ein Ausdruck der hohen Kombinierbarkeit der Esperanto-Morpheme, z. B.
mal/ebl/ig-i – unmöglich (malebla) machen (igi)
et/ul/in-o – kleines (et) Mädchen (ulino)
Suffixoide werden nicht selten als Präfixoide gebraucht (il/maŝino – Werkzeugmaschine; -il- Instrument, Mittel).
Die morphologischen Mittel des Esperanto erlauben auf der Ebene der autonomen Wortbildung relativ klare Bedeutungsmotivationen. Die jeweilige Motivationsstruktur des Esperanto-Wortes wird u. a. durch den Einfluß ethnosprachiger Vorbilder (Calque) bestimmt und durch unterschiedliche Kommunikationsziele der Kommunikationsgemeinschaft, ideologie-relevante Faktoren, die Struktur der Morpheme, besondere fachliche Anforderungen (z. B. Eindeutigkeit bei wissenschaftlichen Termini), das Wirken der Gesetze der Sprachökonomie, ästhetische Faktoren, Wirkungen der Analogie u. a. beeinflußt. Wie unterschiedlich einige Wörter im Esperanto im Vergleich zum Deutschen motiviert sind, zeigen folgende Beispiele[1]:

Backenzahn: /backe(n)/ + /zahn/	mueldento: /muel(i)/ + /dento/ mahlen Zahn „Mahlzahn“	Im Deutschen Ortsangabe des Zahns (‚Backe‘). Esperanto bezeichnet mit ‚mahlen‘ die Funktion.
Briefmarke: /brief/ + /marke/	poŝtmarko: /poŝt(o)/ + /marko/ „Postmarke“	Das Deutsche weist auf die Bestimmung der Marke hin (‚Brief‘). Esperanto gibt die befördernde Institution an (‚Post‘).

Zwar gibt es im Esperanto einen sehr hohen Anteil morphologisch-semantisch gut motivierter Wörter, doch ist die Motiviertheit durchaus unterschiedlich, ein Ergebnis des Wirkens der eben genannten Faktoren. Dafür einige Beispiele:
– tranĉilo – Messer: /tranĉ(i)/ + /ilo/, tranĉi – schneiden, ilo – Instrument („Schneide/werkzeug“). ‚Schneidewerkzeuge‘ gibt es sehr verschiedene (z. B. Klingen). ‚Messer‘ selbst ist eine relativ allgemeine Bezeichnung.
– glaciaĵo – Speiseeis: /glaci(o)/ + /aĵo/, glacio – Eis, aĵo – Material, Kon-

1 Vgl. Blanke (15/1981, 44). Die Belege für die Esperanto-Wörter in dieser und in folgenden Tabellen zur Wortbildung sind in der gleichen Arbeit aufgeführt.

kretum, Stoff („Eis/zeug"). Zwar wird noch ‚Eis' benannt, doch nicht mehr der Verwendungszweck.

Bereits diese zwei Beispiele zeigen: Je weniger Hinweise das Motiv auf das Abbild enthält, um so höher ist der Idiomatisierungsgrad. Die Beispiele sind dennoch mehr oder weniger durchsichtig bzw. bedingt auflösbar. Völlig idiomatisierte Wortsyntagmen, die keinen Hinweis mehr auf das Abbild enthalten, gibt es in der Plansprache kaum.

Der zweifelsohne bestehende starke nationalsprachige Einfluß, dem die Plansprache ständig ausgesetzt ist, wirkt sich auch auf die Motivstruktur der Wörter aus. Die elastischen Wortbildungsmöglichkeiten des Esperanto begünstigen die Übernahme lexikalischer Calques.

Der Einfluß einzelner Nationalsprachen auf die Struktur der Bedeutungsmotive im Esperanto ist noch nicht systematisch untersucht worden. Solche Untersuchungen könnten z. B. feststellen, ob in den über 80 in Esperanto vorliegenden Übersetzungen aus dem Vietnamesischen ein Einfluß der vietnamesischen Sprache in der Wortstruktur des Esperanto ablesbar wird. Die gleiche Frage beträfe auch die zahlreichen chinesischen und japanischen Übersetzungen und von japanischen Autoren verfaßten Esperanto-Originalwerke.

Douglas B. Gregor (15/1974) hat die Komposita des Esperanto (ohne Affixoid-Konstruktionen) der ersten drei Jahre der Existenz der Sprache (1887–1889) nach den ihnen evtl. zugrunde liegenden nationalsprachigen Mustern untersucht. Er konnte einen starken Einfluß der slawischen Muttersprachen Zamenhofs (Polnisch und Russisch) sowie der ihm ebenfalls bestens bekannten deutschen Sprache nachweisen. Fast die Hälfte der Esperanto-Komposita folgt slawischen und deutschen Modellen. Etwa ein Drittel sind Original-Komposita, die ohne nachweisbaren fremden Einfluß gebildet wurden. Viele Wortsyntagmen des Esperanto haben, wie Gregor für die Komposita der Zeit 1887–1889 nachweist, nicht nur im Deutschen, sondern ebenfalls im Russischen und/oder im Polnischen gleichkonstruierte Vorbilder, so z. B.

– el/don/o: Aus/gabe: luksa eldono (de libro) (PIV 203)[1] Eine luxuriöse Ausgabe eines Buches (russ. iz/danie)
– leĝ/don/ant/a, gesetz/geb/end (russ. zakono/datel'nyj) u. ä.

Auch ideologische Verhältnisse widerspiegeln sich in den Motivstrukturen des Esperanto. So werden Wortsyntagmen aus dem westlichen Sprachgebrauch wie Arbeit/geb/er mit labor/don/anto wiedergegeben.

Von besonderer Bedeutung für eine optimale Funktion des Esperanto ist das

1 PIV = Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto, Paris 1970. (Red. G. Waringhien), das moderne einsprachige Definitionswörterbuch des Esperanto.

Gesetz der Sprachökonomie, das sich in zwei einander in dialektischer Weise ausschließenden und gleichzeitig ergänzenden Prinzipien manifestiert. Wir nennen das eine, mit WÜSTER (23/1966, 85), das Prinzip der Sprachbequemlichkeit und das andere das Prinzip der ausreichenden Redundanz.
Unter dem *Prinzip der Sprachbequemlichkeit* verstehen wir die Tatsache, daß der Sprecher im allgemeinen bemüht ist, zur Erreichung eines Kommunikationszieles ein möglichst geringes Maß an Sprachmitteln einzusetzen.
Mit dem *Prinzip der Redundanz* meinen wir, daß der Sprecher trotz möglichst sparsamer Verwendung der sprachlichen Mittel auf Grund seines Kommunikationszieles bemüht ist, so viel sprachliche Mittel einzusetzen, daß er die Gewähr hat, verstanden zu werden.
Für Esperanto als internationale Plansprache ist das Wirken des Prinzips der Redundanz von großer Bedeutung. Die größeren Unterschiede im Beherrschungsgrad der Sprache durch die Sprecher, deren Zugehörigkeit zu ganz unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen sowie die Wirkungen der nationalsprachlichen Interferenz auf das Esperanto können die Kommunikation stören.
Die besonders seit 1905 (erster Esperanto-Weltkongreß in Boulogne-sur-Mer) verstärkt einsetzende phonetisch-phonologische Periode des Esperanto und die vielseitige schriftliche (u. a. literarische) Verwendung der Plansprache führte zur Verkürzung von gut motivierten bzw. auch übermotivierten Wörtern: z. B. ord/igi (Ordnung + machen) → ord/i (Ordnung + verbales Suffix) = ordnen (Ordnung machen, PIV 770).
Neben jun/ul/ino (PIV 456, jung + Person + weibl. Person = Redundanz, da zweimalige Bezeichnung der Person) findet man jun/ino (Ant. 234)[1], ähnlich kun/ul/ino (PIV 596, Gefährtin) → kun/ino (Ant. 239), virg/ul/ino (PIV 1194, Jungfrau) → virg/ino (Ant. 367).
Aus pas/int/eco (PIV 796, Vergangenheit) wird immer häufiger pasinto (Ant. 347), aus est/ont/eco (PIV 250, Zukunft) wurde estonto (Ant. 347).
Diese Tendenz nach Verkürzung der Wortformen, die mit einem Abbau der Redundanz verbunden ist, wird durch den Willen zur Verständlichkeit, der bei den Benutzern des Esperanto stark entwickelt ist, in Grenzen gehalten. Die abnehmende Motiviertheit der Wortsyntagmen ist für die Computeranalyse von Esperanto-Texten ungünstig und erfordert zusätzlichen Programmierungsaufwand (WITKAM 23/1983).
Mancher Kontext jedoch erfordert zusätzliche Monosemierungsmittel, z. B. die zusätzliche Bezeichnung der Eigenschaft durch das Suffixoid -eco:
mal/facilo (malfacila (schwierig) + o)

1 Ant = Esperanta Antologio. Poemoj 1887–1957. (Red. W. Auld), La Laguna 1958.

1. mal/facil/eco (Schwierigkeit, als Abstraktum: Fari ion kun malfacileco, PIV 259)
2. mal/facil/aĵo (etw. Schwieriges, als Konkretum: Venki la ĉefajn malfacilaĵojn, PIV 259)
3. mal/facilo (hier im Sinne eines Konkretum: Kontraŭ ĉiu malfacilo ekzistas konsilo, PIV 259) u. a.

Fehlt ein Bedürfnis nach Benennung, bleiben Möglichkeiten auch ungenutzt. So gibt es zu libera – frei – die Substantive liber/o (PIV 632) und liber/eco (Kon 4), beide Ausdrücke mit der Bedeutung ‚Freiheit'; es fehlt aber liber/aĵo (etwas Freies).[1]

Die genannten Prinzipien der Sprachökonomie entstammen der Sprachpraxis und lassen sich zu einem Grundsatz vereinigen, der für die Bedeutungsmotivation der Esperanto-Wörter wesentlich ist. Dieser Grundsatz wurde von der Akademie des Esperanto formuliert (Aktoj 20 1968, 70) und könnte in unserer Terminologie so lauten:

„In das Wortsyntagma müssen alle die Morpheme eingefügt werden, die notwendig sind, aber nicht mehr als ausreichen, um möglichst klar und mit genügender Redundanz die Bedeutung zu motivieren, die durch das Wort bezeichnet werden soll." Die möglichst klare und gleichzeitig bequeme Motivation der Bedeutung eines Wortes ist von großer Wichtigkeit für die sprachliche Kommunikation. Je besser und klarer die Bedeutung eines Wortes motiviert ist, um so enger sind die Beziehungen zwischen den Denk- und den Benennungsstrukturen, obgleich diese niemals identisch sein können (Dokulil 23/1968, 207).

Es ist aus Platzgründen nicht möglich, die Wortbildungsmodelle detailliert zu beschreiben. Wir verweisen auf die zahlreichen Tabellen in unserer konfrontativen Arbeit (Blanke 15/1981) und führen nur die wichtigsten Modelle an.

(a) Substantive

Das substantivische Grundwort kann durch Bestimmungswörter verschiedener Wortarten determiniert werden, z. B. S + + S[2] – vizaĝ/o + + kolor/o – vizaĝkoloro (Gesichtsfarbe). Dieses Modell ist sehr produktiv. Die semantischen Beziehungen zwischen den unmittelbaren Konstituenten (UK) dieses Modells können (wie auch im Deutschen) im Esperanto durch jeweils verschiedene Präpositionen bezeichnet werden: koloro de vizaĝo – Farbe des Gesichtes.

1 Vgl. besonders Tabelle 4 in Blanke (15/1981, 57/58).
2 S = Substantiv, + + = Kompositionsverhältnis der unmittelbaren Konstituenten (UK), + = Derivationsverhältnis, A = Adjektiv, V = Verb, Num = Numerale, Präp = Präposition u. ä.

Das Kompositum milit/deklar-o wäre theoretisch auf verschiedene Weise syntaktisch auflösbar, wobei die Auflösung a) auf Grund der erfolgten Bedeutungsfixierung die richtige ist:

a) – deklaro de la milito	(Erklärung des Krieges)
b) – deklaro pri la milito	(... über ...)
c) – deklaro por la milito	(... für ...)
d) – deklaro kontraŭ la milito	(... gegen ...)
e) – deklaro pro la milito	(... wegen ...) usw.

Man kann auch bilden:
milita deklaro – eine den Krieg betreffende Erklärung
(*krieg/ische Erklärung)

Es ist im Esperanto auch ohne Schwierigkeiten möglich, eine Zusammenbildung vom Typ ‚Präp. + S + a' zu bilden:

– pri/milit/a deklaro (pri milito) + a = *über/krieg/isch
– por/milit/a deklaro (por milito) + a = *für/krieg/isch
– kontraŭ/milit/a deklaro (kontraŭ milito) + a = *gegen/krieg/isch, Antikriegs-
– pro/milit/a deklaro (pro milito) + a = *wegen/krieg/isch

A + + S – bon/a + + stat/o – bonstato (Wohlstand) (‚gut + Zustand'). Die syntaktische Auflösung wäre bona stato (ein guter Zustand) oder stato de bono (ein Zustand des Guten)

V + + S – skrib/i + + ĉambro – skribĉambro (Schreibzimmer). Die syntaktische Auflösung wäre ĉambro por skribo (ein Zimmer zum Schreiben)

Präp. + + S – inter + + spac/o – interspaco (Zwischenraum)

Besonders produktiv sind die Modelle S + + S, V + + S, weniger A + + S und Präp. + + S. Ausgesprochen häufig ist auch das Modell X + o, wobei X jedes beliebige Morphem bezeichnet:

V + o: pek/i + o – peko = Sünde (peki – sündigen)
A + o: liber/a + o – libero = Freiheit (libera – frei)
Pron. + o: mi + o – mio – la mio – das Ich (mi – ich)

Diese Modelle kann man als Derivationen auffassen.

Auch Präfixbildungen, z. B. die Antonyme mit mal-, sind außerordentlich häufig:

mal/agrabl/aĵ/o – Unannehmlichkeit (agrabla – angenehm, aĵo – Suffixoid für etwas Konkretes)
mal/feliĉ/o – Unglück (feliĉo – Glück)

Esperanto ist also in der Lage, mühelos Komposita zu bilden. Es sei allerdings vermerkt, daß die Sprache auch von ihren Möglichkeiten, analytische Bezeichnungen zu verwenden, großen Gebrauch macht. Im Deutschen völlig übliche Komposita wie ‚Hoch/schul/aus/bild/ung' könnten zwar im Es-

peranto ebenfalls als Kompositum (alt/lern/ej/kler/igo) gebildet werden, doch entspricht das nicht der Sprachpraxis. Man bevorzugt analytische Formen (z. B. altlerneja klerigo).

(b) Adjektive

Zu den häufigsten Modellen der Adjektiv-Komposita gehören:

S+ +A:	lebens/voll	vivo/plena
A+ +A:	braun/schwarz	brun/nigra (Kopulativkompositum)
V+ +A:	druck/fähig	pres/preta (druck/bereit)
Präp.+ +A:	über/reichlich	super/abunda

Der Typ S+ +A ist am stärksten entwickelt. Seltener tritt der Typ A+ +A auf. Die Typen V+ +A und S+ +A sind nicht immer eindeutig zu unterscheiden, da man ähnlich wie beim Typ V+ +S nicht immer entscheiden kann, ob das Grundwort ein Verb oder ein Verbalsubstantiv ist.

Im Esperanto gibt es zahlreiche Komposita mit reihenbildenden Adjektiven als Grundwort, z. B. -riĉa (reich), -plena (voll), -simila (ähnlich, artig usw.). Diese Morpheme sind semantisch selbständig. Die Konstruktionen mit ihnen sind klar analysierbar, z. B.:

– voll (=plena): sorgen-, bewegungs-, vertrauens-, // zorgo/plena, movo/plena, fido/plena. Jeweils analysierbar nach der Formel „plena de -o = voll von Subst. (de zorgoj, movo, fido)

Im Unterschied zum Deutschen, wo die Möglichkeiten begrenzt sind, unmittelbar vom Substantiv, vom Verb und von anderen Wortarten Adjektive abzuleiten (*straßig, *buchig), kann im Esperanto von jedem Morphem durch Zufügen des wortkategorialen Suffixes -a ein Adjektiv gebildet werden. Das Modell X+a ist morphologisch unbeschränkt auffüllbar:

Dazu einige Beispiele:

S+a:	fak/o+a – faka (fachlich)
	(kamp/a = Feld-, strat/a = Straß-, tabl/a = Tisch- usw.)
V+a:	plaĉ/i+a – plaĉa (gefällig)
	(brul/a = Brand-, skrib/a = schriftlich, kur/a = Lauf- usw.)
Adv.+a:	morgaŭ+a – morgaŭa (morgig)
	(preskaŭ/a venko = ein Fastsieg)
Präp.+a:	antaŭ+a – antaŭa = vorherig (auch örtlich)
	(posta informo = Information danach, ena (interna) kerno = innerer Kern)

Sehr häufig sind Modelle des Typs (Präp.+ +S)+a, z. B.
sen/famili/a → /sen familio/ + a – ohne Familie, familienlos
dum/tag/a → /dum tago/ + a – während des Tag, tagsüber

Auch Modelle wie (A+ +S)+a, (Num+ +S)+a, (S_{Akk}+ +V)+a, die im Deutschen kaum vorkommen, sind sehr produktiv:

(A+ +S)+a: bon/kvalit/a→/bona kvalito/+a = von guter Qualität (ruĝ/kolor/a = rotfarbig)

(Num+ +S)+a: du/flank/a→/du flankoj/+a = zweiseitig (tri/angul/a = dreieckig)

S_{Akk}+V)+a: voĉ/don/a→(voĉojn doni)+a = abstimmend (ofer/don/a = opfergebend, opfernd)

(c) Verben

Sehr produktiv sind bei den Verben u. a. die Modelle S+ +V, A+ +V, V+ +V, Präp.+ +V sowie X+i. Dazu einige Beispiele:

S+ +V: frukt/o/don/i→doni fruktojn = fruchtbar sein (glaci/pluv/i – Eis regnen, ŝnur/danc/i = auf der Schnur tanzen)
In diese Gruppe gehören auch Komposita wie
soldat/ig/i→igi soldato = jmd. zum Soldaten machen (igi – machen),
soldat/iĝ/i→iĝi soldato = zum Soldat werden, (iĝi – werden)

A+ +V: plen/kresk/i→kreski plena – aufwachsen (voll wachsen)
saĝ/ig/i→igi saĝa – bilden, klug machen (saĝa – klug)
saĝ/iĝ/i→iĝi saĝa – klug werden
Die Faktitiva (A+ +igi) und das Gegenstück (A+ +iĝi) sind im Esperanto unbeschränkt funktionierende Wortbildungsmodelle.

V+ +V: plor/lament/i→lamenti plore = weinend klagen
sci/ig/i→igi scianta = mitteilen (wissend machen)
Auch die Kausativa (V+ +igi) sind sehr häufig.

Präp.+ +V: kun/tren/i – treni kune = mitziehen

X+i: S+i: milit/i = Krieg führen (milito – Krieg)
A+i: grav/i = wichtig sein (grava – wichtig)[1]
Adv.+i: jes/i = bejahen (jes – ja)
Präp.+i: super/i – übertreffen (super – über)

Sehr dynamisch ist die Bildung des abgeleiteten Adverbs. Die syntagmainternen semantischen Beziehungen zwischen dem Grundmorphem (oder einer Konstruktion) und dem wortkategorialen adverbialen Suffix -e sind sehr vielgestaltig.

Gregor hat in instruktiven Studien (17/1961, 17/1973) verschiedene Bedeutungen des abgeleiteten Adverbs zusammengestellt:
Grund: ekplori vivo/ve/e (wegen Weltschmerz weinen)
Zeit: ge/knab/e (als wir Jungen und Mädchen waren)
Grad: ŝtal/e forta estas mia memo (stählern stark ist mein Selbst)

1 Über die zunehmende Produktivität des Modells A+i vgl. Hoog (15/1955).

Ziel ohne Resultat: refut/e paroli pri ĉi amo (verweigernd sprechen über diese Liebe)
Instrument: voki gong/e (durch einen Gong rufen)
Ort: ombr/e de viaj okulharoj (im Schatten deiner Wimpern)
Art und Weise: aplaŭdi star/e (im Stehen applaudieren)
Vergleich: venteg/e ribeli (wie ein Sturm rebellieren)

Die nur an einigen Beispielen demonstrierte Wortbildungsfähigkeit des Esperanto, die hohe Produktivität[1] der meisten Modelle, macht das Esperanto auch für Sprecher, deren Muttersprachen nichteuropäische Sprachen sind, relativ gut handhabbar. Das Wortbildungssystem und seine in ihm angelegten Tendenzen ermöglichen die Bildung zahlreicher gut motivierter Wörter und im konkreten Kontext verständlicher Okkasionalismen und verleiten zum Experimentieren. Eine starke Nutzung der Wortbildungsmöglichkeiten kann man vor allem bei Schriftstellern und sprachlich gewandten Esperantisten in der Umgangssprache, für Wortspiele und expressive Formen[2] beobachten.

Die in ihrer Bedeutung spezialisierten und fixierten Komposita, wie sie in den Wörterbüchern registriert sind, stellen nur einen Teil der in der Allgemeinsprache und Literatur verwendeten dar. Sie bilden den stabilen Kern, der durch Übernahmen von Konstruktionen, die sich im internationalen Gebrauch bewährt haben, ständig erweitert wird.

Esperantisten, deren Muttersprache zum agglutinierenden oder isolierenden Typ gehört, nutzen die Wortbildungspotenzen oft bewußter als Westeuropäer.

Esperantologische Untersuchungen müßten jedoch exakt zeigen, wie sich das Verhältnis von Komposita (z. B. mal-san-ul-ej-o = Krankenhaus) und Simplizia (z. B. hospital/o, klinik/o) bei Esperanto-Sprechern mit Muttersprachen verschiedenen morphologischen Typs gestaltet.

Eine Analyse der Wortbildung des Esperanto bestätigt also Zamenhofs intuitiv geäußerte Darstellung des strukturalistisch-funktionalen Charakters des Esperanto. Die Hauptform der Wortbildung ist die Komposition. Und im Lichte der Wortbildung des Esperanto, vor allem in konfrontativer Darstellung zum Deutschen ist Weisgerbers Behauptung, „keine Sprache erreicht das Deutsche in der Fülle und Leichtigkeit, Neuwörter durch Zusammensetzungen zu bilden“ (23/1964), wohl zu relativieren.

1 Vgl. dazu die Experimente von Bünting (23/1970) zur Auffüllung deutscher Wortbildungsmuster mit dem Computer sowie zur Produktivität der Wortbildungsmodelle des Esperanto Setälä (16/1949; 16/1960), Verloren van Themaat (15/1977).

2 Außerordentlich viele ungewöhnliche expressive Wortbildungen enthält z. B. die Übersetzung von Rotkvič (18/1961) „Tragedio en la universo“. Schwartz

4.2.5. Das Wort und seine Bedeutung

Man kann im Esperanto 10 Wortarten[1] unterscheiden:

1.	Substantive:	skribo – Schrift, estraro – Vorstand, redaktoro – Redakteur
2.	Verben[2]:	skribi – schreiben, redakti – redigieren, igi – machen
3.	Adjektive:	skriba – schriftlich, bona – gut, inda – würdig
4.	Pronomen[3]:	mi – ich; mia – mein; kies – wessen;
5.	Artikel:	la – der, die, das; die
6.	Adverbien[4]:	hodiaŭ – heute, ne – nein, tie – dort, rapide – schnell
7.	Präpositionen[5]:	tra – durch, por – für, kontraŭ – gegen
8.	Konjunktionen:	kaj – und, ĉar – weil, kvankam – obgleich
9.	Numeralien[6]:	kvar – vier, kvara – vierter, kvaroble – vierfach, kvarono – ein Viertel, kvarope – zu viert
10.	Interjektionen[7]:	fi! (pfui), he! ek! (Ermunterung)

Kalocsay/Waringhien (13/1980), die in der „Plena Analiza Gramatiko de Esperanto" alle Wortarten nach Form und Funktion genau beschreiben, ordnen den Artikel la beim Adjektiv ein und unterscheiden zwischen Konjunktionen und Subjunktionen (se – wenn, kvazaŭ – gleichsam).

Ein eigenständiges geschlossenes Subsystem innerhalb der Lexik des Esperanto, das eigenen Wortbildungsregeln folgt, bilden die sogenannten Korrelativa oder „Tabellenwörter". Eine Matrix erlaubt die völlig regelmäßige Bildung von 45 Pronomen und Adverbien. Ähnliche Systeme sind in vielen Nationalsprachen angelegt, aber nicht in dieser Regelmäßigkeit ausgeprägt.[8]

Jedes neue Wort, das in das Esperanto aus einer Ethnosprache übernommen wird, transportiert die entsprechende Bedeutung vorerst mit. Durch die internationale Verwendung des Wortes in konkreten Kontakten werden die

(18/1930; 18/1931; 18/1949; 18/1972) nutzte die Wortbildungsmöglichkeiten virtuos für seine Satiren.

1 Über die Einteilung der Wortarten in Esperanto vgl. Duc Goninaz (17/1981; 17/1983).

2 Zur Wortbildung des Verbs vgl. u. a. Glück/Willems (17/1937), Mimó (17/1961), Hoog (15/1955), Kalocsay (17/1961) sowie die unter Anm. 3, S. 230 zitierteLiteratur.

3 Vgl. Ossaka (16/1948).

4 Vgl. Gregor (17/1961; 17/1973).

5 Vgl. Anm. 4, S. 230

6 Vgl. Ossaka (17/1948 b).

7 Vgl. Atanasov (12/1983, 119–130), Ossaka (16/1948).

8 Vgl. Ammer (16/1952), Hoog (17/1954), Holzhaus (21/1969, 233–239), Gregor (12/1982, 12) Penndorf (16/1933), Velten (16/1913).

	Personen, benannte Dinge -u	Beschaffenheit, Qualität -a	un-benannte Dinge -o	Besitzer -es	Menge -om	Ort -e	Zeit -am	Grund -al	Art und Weise -el
Inde-finit —	**iu** irgend jemand, irgend-ein(-e)	**ia** irgend-ein(-e)	**io** irgend (et-)was	**ies** irgend jemandes	**iom** ein wenig, etwas	**ie** irgend-wo	**iam** irgend-wann	**ial** aus irgend-einem Grund	**iel** irgendwie, auf irgendeine Art und Weise
Interro-gativ k-	**kiu?** wer? welche (-r, -s)?	**kia?** was für ein(-e)? wie be-schaffen?	**kio?** was?	**kies?** wessen?	**kiom?** wieviel?	**kie?** wo?	**kiam?** wann?	**kial?** warum?	**kiel?** wie? in welcher Art und Weise?
Demon-strativ- t-	**tiu** jene(-r, -s)	**tia** solch(-e, -r, -s)	**tio** das	**ties** dessen, deren	**tiom** soviel	**tie** dort	**tiam** dann	**tial** darum	**tiel** so, derart
Kollek-tiv ĉ-	**ĉiu** jede(-r, -s)	**ĉia** jegliche (-r, -s)	**ĉio** alles	**ĉies** jeder-manns	**ĉiom** alles zu-sammen	**ĉie** überall	**ĉiam** immer	**ĉial** aus jedem Grund	**ĉiel** auf jede Weise
Negativ nen-	**neniu** niemand	**nenia** keinerlei	**nenio** nichts	**nenies** nieman-des	**neniom** gar nichts	**nenie** nir-gends	**neniam** niemals	**nenial** aus keinem Grund	**neniel** keineswegs, auf keine Weise

aus den Quellensprachen stammenden Bedeutungen entweder fixiert und von der Kommunikationsgemeinschaft akzeptiert oder, da die internationale Verwendung mit dem Wirken auch anderer ethnosprachiger Einflüsse verbunden ist, modifiziert. Es kommt zu Bedeutungserweiterung oder -verengung.

In der Regel wirken zwei gegensätzliche Tendenzen. Das ist einmal die jeder Sprache eigene Tendenz der Zunahme der Polysemie. Zum anderen wirkt sich die spezifische Rolle und Funktion des Esperanto aus, die darin besteht, als zweite Sprache (neben der Muttersprache) ausschließlich der internationalen Kommunikation zu dienen. Diese Funktion wirkt über das Normbewußtsein der Kommunikationsgemeinschaft hemmend auf eine übermäßige Entwicklung der Polysemie ein.

Insgesamt muß man feststellen, daß die lexikalische Bedeutungsebene des Esperanto in erster Linie durch die Bedeutungen europäischer Sprachen geprägt wurde und noch wird. Esperantisten aus asiatischen Ländern weisen daher in zunehmendem Maße völlig zu Recht auf europäische Bedeutungen oder Nebenbedeutungen mancher Wörter hin, die für sie unverständlich sind. So führt der Japaner Matazi KIDO (16/1979) eine Liste von 12 nationalsprachigen Einflüssen an, die Japaner nicht ohne weiteres verstehen. Durch eine in den letzten Jahrzehnten sehr deutlich zu beobachtende Erweiterung der Esperanto-Kommunikationsgemeinschaft auf nichteuropäische, vor allem asiatische Länder (Japan, Vietnam, China) wird der einseitigen Übernahme europäischer Bedeutungen entgegengewirkt, so daß die lexikalische Bedeutungsebene an Universalität gewinnt. Diese sich andeutende Entwicklung wird durch die Zunahme von qualitativ hochwertigen Veröffentlichungen aus den genannten Ländern und umfangreichen lexikalischen Registrierwerken[1] unterstützt.

Fälle von Bedeutungsverengung kann man z. B. bei ‚ami' (lieben) und ‚individuo' (Einzelwesen) feststellen. Anfang des Jahrhunderts hatte ‚ami' u. a. auch die Bedeutung „schätzen, mögen" (Mi amas ĉokoladon). Diese Bedeutung wird im modernen Esperanto fast ausschließlich durch ‚ŝati' bezeichnet. Und ‚individuo' hat die ursprüngliche Bedeutung ‚zweifelhafte unbekannte Person' (so bei KABE 13/1910) inzwischen verloren. Insgesamt aber herrscht eine Zunahme der Polysemie vor, was in den einschlägigen einsprachigen Definitionswörterbüchern des Esperanto auch registriert wird.

Dazu ein Beispiel (PIV 887/888): punkto (Punkt) 1. kleines durch ein spitzes Instrument gemachtes Zeichen (am Satzende), 2. kleiner Fleck auf einer Oberfläche (Punkte auf der Haut), 3. Maßeinheit im Buchdruck, 4. geometrisches Element, 5. genauer Ort, wo etwas geschieht (Beobachtungspunkt),

1 Das 1982 erschienene Wörterbuch Japanisch-Esperanto enthält 70000 Lemmata (Miyamoto, 13/1982).

6. ein besonderes Thema, das man beachte (Tagesordnungspunkt). Für ‚libro' (Buch) registrieren einsprachige Wörterbücher die Entwicklung, und zwar das Wörterbuch von KABE (13/1910) eine, das Plena Vortaro (PV) von GROSJEAN-MAUPIN u. a. (13/1930) zwei, die zweite Auflage des PV (1934) drei und das Plena Ilustrita Vortaro (PIV) (WARINGHIEN 13/1970) acht Bedeutungen mit zahlreichen Kontextbeispielen.
Im Vergleich zu Ethnosprachen ist die Polysemie der Esperanto-Lexeme jedoch eingeschränkt. So sind nur 27 % der Lemmata des Buchstaben L im PIV polysem.
Homonyme (ĜIVOJE 16/1979) sind im Esperanto relativ selten. Man unterscheidet

a) echte Homonyme, z. B. 1. liro – Lyra
2. liro – ital. Geldeinheit
3. Liro – Sternbild Leier

und

b) morphologische Homonyme, z. B. 1. bastono – Stock
2. bas-tono – Baßton

Einige Homonyme der zweiten Gruppe ergeben sich aus der morphologischen Gleichheit der Elemente mancher Grundmorpheme mit Affixen oder Affixoiden (informo – Information, in-formo – weibliche Form; leĝera – leger, leicht; leĝ-era – auf ein Gesetzesteil bezogen u. ä.).
Die monosemierende Rolle des Kontextes schließt Mißverständnisse aus.
Homonymie ist in vielen Fällen, auch im Esperanto, nicht immer klar von Polysemie abgrenzbar. Exakte Untersuchungen zur Polysemie und ihrer Entwicklung im Esperanto sind noch zu leisten. Dabei könnte die von Georg F. MEIER entwickelte Noemanalyse von Vorteil sein.[1]
Das Esperanto, das in seiner breiten und gesellschaftlich differenzierten Anwendung verschiedenen Klassen und Schichten für ganz unterschiedliche politische Ziele diente und dient, widerspiegelt diese Erscheinungen – wie jede Sprache – auch in der Lexik.[2] Zahlreiche Wörter aus der politischen Terminologie der Arbeiterklasse entstanden besonders in den 20er Jahren, als die Arbeiter-Esperanto-Bewegung sehr aktiv war (klasbatalo – Klassenkampf, internaciismo – Internationalismus, kontraŭimperiismo – Antiimperialismus). In den zahlreichen Veröffentlichungen, in der Korrespondenz sowie auf Kongressen der Arbeiter-Esperanto-Bewegung in den 20er Jahren waren die Hauptthemen Probleme des Klassenkampfes, der politischen täglichen Arbeit, die Entwicklung in der UdSSR u. a., so daß sich ein spezifischer ideologisch markierter Wortschatz herausbildete. Er wurde u. a. in den Wörter-

1 Vgl. G. F. Meier (23/1966; 23/1972b).
2 Vgl. dazu u. a. Duc Goninaz (18/1972; 16/1978a).

büchern von IZGUR/KOLČINSKIJ (13/1933) und NONNEMANN/MURAVKIN (13/1933) registriert.[1]
Die ideologische Differenzierung der Lexik des Esperanto hat sich bis in die Gegenwart weiterentwickelt. Wir haben an anderer Stelle auf bürgerliche Auffassungen und manipulierte Darstellungen und Fälschungen hingewiesen[2], wie sie sich in Definitionen und Beispielsätzen zu Lexemen wie komunismo, materio, materiismo, maltusanismo, militarismo, koncentrejo (Konzentrationslager), socialdemokratio, antisemitismo im PIV finden. So findet man im Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto, dem zur Zeit modernsten einsprachigen Esperanto-Wörterbuch (Paris 1970), unter dem ,Stichwort ,komunismo' die mit der Hinweisvignette „Marxismus" versehene Definition:
„Socipolitika doktrino, kiu celas anstataŭi kapitalismon, detrui la individuan proprieton k bazi la ekonomian vivon sur komuneco de l'havo" (PIV, 538: Gesellschaftspolitische Doktrin, die das Ziel verfolgt, den Kapitalismus zu ersetzen, das individuelle Eigentum zu zerstören und das Wirtschaftsleben auf das Gemeineigentum zu gründen).
Eine Analyse des reichhaltigen modernen Zeitschriftenmaterials und anderer Veröffentlichungen aus sozialistischen und nichtsozialistischen Ländern[3] hinsichtlich der Widerspiegelung ideologischer Probleme in der Esperanto-Lexik steht noch aus. Sie würde zweifelsohne deutlich machen, daß politisch-ideologische Fragen und Auseinandersetzungen der Vergangenheit und Gegenwart im Wortschatz des Esperanto, wie in jeder entwickelten Sprache, ihre vielfältige Widerspiegelung finden.

1 Vgl. auch die politischen Wortlisten nach Rublev (16/1926/27b).
2 Vgl. Blanke (16/1970; 16/1972; 16/1973). Siehe auch Hahlbohm (16/1967), Michalski (16/1974). Gusev (16/1962) kritisiert z. B. die Definitionen von ,kozako' (1. nomadisierender Räuber; 2. Kavallerie-Soldat im zaristischen Rußland, 3. hartherziger, grausamer Mensch), wie sie noch in der 6. Auflage des Plena Vortaro (Grosjean-Maupin u. a., 1960) zu finden ist. Erst im Plena Ilustrita Vortaro (1970) wurden die Bedeutungsdefinitionen korrigiert, aber die 3. als ,umgangssprachlich' beibehalten.
3 Reichhaltiges Material enthalten aus sozialistischen Ländern die Zeitschriften „El Popola Ĉinio" (ab 1952), „Nuntempa Bulgario" (1957–1970), „Hungara Vivo" (ab 1961) und aus nichtsozialistischen Ländern u. a. „Sennaciulo" (ab 1921), „Okcidentgermana Revuo" (1961–1968), „Monato" (ab 1980), die stark antikommunistischen Zeitschriften „Lanterno" (1965–1971) und „Horizonto" (ab 1975) sowie die von vielen Ländern veröffentlichten politischen Informationsbücher und Broschüren.

4.2.6. Struktur der Lexik

Wie wir bei der Behandlung der aposteriorischen Plansprachenprojekte gezeigt haben, befinden sich die wichtigsten Systeme in der naturalistischen und in der autonomen Gruppe. Esperanto haben wir der autonomen Gruppe zugeordnet, da es über eine von Ethnosprachen unabhängige Wortbildung verfügt und nicht nach etymologischen, sondern nach funktionalen Gesichtspunkten aufgebaut ist. Es enthält daher auch einige apriorische Wesenszüge. Ein Charakteristikum des Esperanto ist es weiterhin, daß es das internationale Wortgut in seine Lexik inkorporiert[1]. Das wird ausdrücklich in der 15. Regel der Grundgrammatik des Esperanto (vgl. S. 229) hervorgehoben (NEERGAARD 16/1933). Die Folge ist, daß ständig neue Grundmorpheme in die Sprache aufgenommen werden, die – auf der Ebene der Quellensprachen – genetisch mit im Esperanto bereits existierenden verwandt sind, jedoch als selbständige Morpheme gelten und nach den autonomen Regeln der Wortbildung Elemente neuer Morphemkonstruktionen werden können. Sie können auch an die Stelle bereits gebildeter Konstruktionen treten oder existieren synonym zu ihnen.

So gibt es Doppelformen wie:

1	2	3
redakt/ist/o	– redaktor/o	– Redakteur
redakt/ej/o redakt/ist/ar/o	> – redakci/o	– Redaktion 1. als Ort und 2. als Gesamtheit der Redakteure
sen/kulp/ig/i	– ekskuz/i	– entschuldigen

Die Beispiele der Gruppe 1 sind Ergebnisse der Wortbildung des Esperanto. Sie repräsentieren die autonome Komponente. Die Gruppe 2 zeigt aber, daß es auch eine naturalistische Komponente gibt. Beide Wortschatzschichten stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander. Der Sprachgebrauch entscheidet sich in jedem Falle anders. Dabei spielen Fragen der Modellwirkung des Esperanto-Schrifttums oder der Einfluß einzelner Persönlichkeiten genauso eine Rolle wie morphophonologische Faktoren (Aussprechbarkeit, Euphonie), Probleme der Sprachökonomie (Klarheit, Kürze, Redundanz) sowie die jeweilige lexikalische Schicht, in der die Wörter verwendet werden oder werden sollen. So sind naturalistische Grundmorpheme in den Fachsprachen (stärker in den Naturwissenschaften als in den Gesellschaftswissenschaften)

1 Vgl. u. a. Beaufront (16/1905), Boirac (16/1911), Waringhien (12/1959; 16/1963/64; 16/1970; 13/1971; 12/1980), Wells (12/1978), Włodarczyk (12/1967).

häufiger vertreten als in der Umgangssprache, die ausgiebiger die systemeigenen Wortbildungsmöglichkeiten nutzt.

Die Übernahme „naturalistischer" Grundmorpheme wird gelegentlich sehr stark kritisiert. Manche sprechen von einem „westlichen Dialekt" (okcidenta dialekto), so z. B. PIRON (16/1977b), was uns übertrieben scheint. Die Übernahme von westeuropäischem Wortgut ins Esperanto in der gezeigten Form muß dennoch kritisch verfolgt werden, vor allem auch im Hinblick auf die nichteuropäischen Teile der Kommunikationsgemeinschaft. Die erwähnten Prozesse sind eine Reaktion auf internationale sprachpolitische Gegebenheiten, die auch Esperanto berücksichtigen muß. Ähnliche Erscheinungen sind in zahlreichen Nationalsprachen zu beobachten (deutsch: Telefon – Fernsprecher), selbst in asiatischen Sprachen, wie im Indonesischen.[1] Bei Änderung der sprachpolitischen internationalen Situation und des Status des Esperanto würde sich auch das Verhältnis von autonomen Wortbildungskonstruktionen zu naturalistischen ändern, wobei letztere Komponente in ihrer Bedeutung zurückginge.[2]

Aus den genannten und aus anderen Gründen gibt es im Esperanto Synonymie, obgleich sie auf den ersten Blick weniger ausgeprägt zu sein scheint als in Nationalsprachen. Von ĜIVOJES (16/1979) Liste abgesehen, gibt es kein Synonymwörterbuch des Esperanto und auch keine systematische Untersuchung zur Synonymie. Es wäre erforderlich, die bereits benutzten Synonyme aus Texten herauszufinden und zu ordnen. Synonyme entstehen im Esperanto u. a. durch folgende Faktoren:

1. Prozesse zwischen der naturalistischen und autonomen Sprachschicht:
 vagon/ar/o – trajno (Zug)
 pied/pilk/o – futbalo (Fußball)
 deleg/it/ar/o – delegacio (Delegation)
2. Stilistische Erfordernisse, besonders der Literatursprache:
 printempo – lit. primavero (Frühling)
 maljuna – lit. olda (alt)
 Besonders die Antonyme mit mal- werden in der Literatursprache sehr häufig durch Neologismen ersetzt (mallonga – kurta – kurz, mallaborema – pigra – arbeitsscheu, malrapida – lanta – langsam usw.)[3]

1 Einer der führenden indonesischen Linguisten weist auf die Verfahrensweise des Esperanto bei der Assimilierung von Neuwörtern hin, die auch für das Indonesische von Interesse sein könnte. So schreibt Alisjahbana (23/1974, 414): „It is not unlikely that some advantage can be gained from the ideas of the creators of artificial languages such as Esperanto, especially in the adaption of words from the Western world."

2 Vgl. Drezen (12/1931, 77), Sexton (8/1976).

3 Vgl. Butler (16/1958).

In diese Gruppe gehören auch Euphemismen, z. B. für sterben (=morti) findet man auch for/pasi (vergehen), el/mond/iĝi (aus der Welt gehen), esting/iĝi (erlöschen), mal/aperi (verschwinden), perei (umkommen) u. a.

3. Wechselbeziehungen zwischen Berufsbezeichnungen und Ausdrücken des Alltags: raport/isto = riportisto, reportero (Reporter, Berichterstatter)
4. Unterschiedliche ethnosprachige Einflüsse: sputniko – satelito
5. Bedeutungsnuancen: manufakturo – fabriko – uzino (Manufaktur – Fabrik – Werk)
6. Benennung von geographischen Erscheinungen nach nationalen oder internationalen Gewohnheiten:
 Suomio – Finnlando
 Nipono – Japanio
7. Unterschiedliche politische Verhältnisse:
 popola parlamento (Volksparlament, Volkskammer in sozialistischen Staaten) – senato (Senat, oft in westlichen Staaten)
8. Morphologische Gründe, z. B. die Varianten ĥ → k:
 monaĥo – monako (Mönch)
 teĥniko – tekniko (Technik)
9. Allgemeinsprachliche und fachsprachliche Bezeichnungen:
 blindeco – amaŭrozo (Blindheit)
 insularo – arkipelago (Inselgruppe)
 kap/doloro – cefalalgio (Kopfschmerz)

Ein Beispiel für eine Synonymgruppe, in der sich bedeutungsnuancierte Verben um ein Hauptverb gruppieren:
plori – weinen, ĝemi – stöhnen, lamenti – lamentieren, plendi – klagen, ploreti – winseln, singulti – schluchzen, ve/krii – wehklagen, larmi – tränen, plor/ĝemi – weinend stöhnen, plor/egi – fürchterlich heulen usw.
Esperanto ist potentiell eine synonymreiche Sprache. Viele Synonyme sind okkasionelle Bildungen.
Der Wortschatz des Esperanto weist auch zahlreiche Lexeme auf, die nationale Besonderheiten bezeichnen (Ethnonyme)[1]. Sie sind eine Quelle der Bereicherung.
Da Esperanto auf dem Hintergrund europäischer Sprachen entstanden ist, sind Ausdrücke und Redewendungen aus der Bibel, die von Zamenhof übersetzt wurde (Altes Testament), häufig (Butler 16/1928/31).
Ein besonderes Problem stellen Eigennamen von Personen und geographische Bezeichnungen dar. Zu dieser Frage gibt es außerordentlich zahlreiche

1 Eine Sammlung von 400 japanischen Ethnonymen in Esperanto hat Nakamura (13/1964) erarbeitet. Vgl. auch Lobut (18/1965).

und kontroverse Veröffentlichungen.[1] Häufig werden in Esperantotexten die Eigennamen in der Originalorthographie mit etwa lautgetreuer Esperanto-Transliteration angegeben oder eine Esperanto-Version verwendet und die originalschriftliche Form in Klammern gesetzt:

a) Shakespeare (Ŝekspir(o)), Warszawa (Varŝava)
b) Ŝekspir(o) (Shakespeare), Varŝava (Warszawa)
c) Außerdem gibt es zahlreiche esperantisierte Namen:
Varsovio (Warschau), Novjorko (New York), Lepsiko (Leipzig).

Die Entstehung und lexikalisch-stilistische Entwicklung des Esperanto ist eng mit seiner Belletristik verbunden. ZAMENHOF hatte selbst mit den ersten Vorstufen des Esperanto (Prä-Esperanto) literarisch experimentiert.[2] Nach der Veröffentlichung entstanden zahlreiche Übersetzungen (Lyrik und Prosa) sowie Originalwerke. Die starke Verwendung des Esperanto für Belletristik hält bis zur Gegenwart unvermindert an. Phraseologismen und Sprichwörter sind sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis dieser Verwendung. Sie sind häufig und werden in vielen Wörterbüchern, z. B. bei KRAUSE (13/1983) registriert. Die meisten Redewendungen[3], obgleich auf dem Hintergrund der europäischen Kultur entstanden, sind über diesen Kulturkreis hinaus verständlich, z. B.

– timi eĉ sian propan ombron – selbst seinen eigenen Schatten fürchten
– sidi sur pingloj – auf Nadeln sitzen

ZAMENHOF hatte bereits 1910 eine Sammlung mit 2609 Redewendungen und Sprichwörtern verfaßt[4], die auf einer parallel angeordneten Sammlung russischen, polnischen, französischen und deutschen Materials fußt.[5]

Einige Beispiele: – Kontraŭ neesto ne helpas protesto. Gegen Nichtanwesenheit hilft kein Protest.
– Kiam nokto vualas ĉiuj koloroj egalas. Wenn die Nacht ihren Schleier ausbreitet, sind alle Farben gleich. (= In der Nacht sind alle Katzen grau.)

1 Vgl. u. a. Aktoj (20/1975, 68–75), Armand (16/1963), Cart (16/1927), Corsetti (16/1978), Gilbert (16/1981), Honfan (16/1963), Kavka/Pumpr (16/1972), Moch (16/1910), Rollet de l'Isle (16/1935), T. Sekelj (16/1967), Szerdahelyi (16/1971), Ŭusink-Nagata (16/1980), Vaitilavičius (16/1980/83), Waringhien (16/1959a), Wüster (22/1923), Christaller (16/1911), A. Sekelj (16/1973), Seppik (16/1974)
2 Vgl. Waringhien (12/1959, 19–54), Penndorf (20/1933).
3 Vgl. Boulton (18/1973), Collinson (18/1933), A. Csiszár (16/1975), Gutmans (18/1971), Haupenthal (18/1967), Rossetti (18/1969), Verloren van Themaat (23/1972).
4 Eine zweite mit Einführungen und Indexen versehene Auflage erschien 1974: Zamenhof (18/1974).
5 Holzhaus (18/1980) hat die gesamte Sammlung mit dem Esperanto-Teil veröffentlicht.

Zahlreiche Sprichwörter und Redewendungen wurden von ZAMENHOF bearbeitet, um ihre internationale Verständlichkeit zu erhöhen (SZERDAHELYI 18/1970).
Nationalsprachige Sammlungen mit Esperanto-Äquivalenten der Phraseologismen und Sprichwörter tragen zur Verbreitung bei.[1] Auch *Schelt-* und *Fluchformeln* zählen zu den Phraseologismen. Es gibt auch diese in Esperanto.[2]
Eine besondere lexikalische Erscheinung des Esperanto sind die *Esperantonyme*. Dabei handelt es sich um Lexeme, die nur aus der Geschichte der Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto heraus und nur von Esperantisten verstanden werden. Sie sind Beweis für die erreichte enge Verbindung zwischen der Sprache und ihrer Gemeinschaft. In dieser Gemeinschaft spielen sich spezifische gesellschaftliche Prozesse ab, die dann in der Sprache reflektiert werden. Es handelt sich um echte, nur an das Esperanto gebundene idiomatische Erscheinungen. Dazu gehören u. a.:

– Esperanto – „der Hoffende“. Bedeutung: Name der Sprache.
– verda[3] – grün. Bedeutung: dem Esperanto stark verbunden (da die Fahne der Esperanto-Bewegung grün ist).
– fundamento – Fundament. Bedeutung: Systemurkunde des Esperanto, in dem 1905 die Norm kodifiziert wurde.
– krokodili[4] – wörtlich: wie ein Krokodil tun. Bedeutung: unter Esperantisten verschiedener Länder mit Angehörigen der eigenen Nation die Muttersprache sprechen.

Zur spezifischen Esperanto-Lexik gehören auch die zahlreichen *Abkürzungen* für stabile Einrichtungen der Kommunikationsgemeinschaft[5] sowie Erscheinungen des *Kinder-Esperanto*[6], wie sie bei zweisprachig (Landessprache und Esperanto) aufwachsenden Kindern in internationalen Ehen registriert werden können, in denen Esperanto als *Familiensprache*[7] funktioniert.
Einen besonderen lexikalischen Bereich bilden auch im Esperanto die *Termini*. Die etwa seit Beginn des Jahrhunderts begonnene Verwendung des

1 Vgl. Butin (18/1953), A. Csiszár/Kalocsay (18/1975), Kessler (18/1969/72), Lentaigne (18/1980), Minor (18/1922), Pându (18/1971, 511–620), Woolf (18/1969).
2 Vgl. Boulton (18/1972), Faulhaber (18/1968), Schumacher (18/1972).
3 Vgl. Waseda (12/1980, 478).
4 Vgl. Waseda (12/1980, 476).
5 Vgl. Haupenthal (16/1982).
6 Albault (15/1959) hat einige Erscheinungen der Nutzung des Wortbildungssystems des Esperanto bei Kindern, die Esperanto im Kontakt zu den Eltern erlernt haben, beschrieben.
7 Vgl. E. Csiszár (19/1979; 19/1981), Fischer (19/1981), Kehlet (19/1978), Markarian (19/1966), Schleicher (19/1956; 19/1966).

Esperanto für fachliche Zwecke hat zur Herausbildung von Fachlexiken in der Plansprache geführt. Sie sind qualitativ und quantitativ unterschiedlich entwickelt, da die Anwendung des Esperanto in Wissenschaft und Technik und in Berufssphären noch relativ gering ist. Seit Mitte der 50er und besonders seit den letzten 10 Jahren gibt es eine stärkere Anwendung der Sprache für fachliche Zwecke, wo neben Dilettantismus auch eine zunehmende Qualität zu beobachten ist. Das vorliegende Material über Probleme der Terminologien in Esperanto zeigt, daß die Plansprache in diesem Bereich leistungsfähig ist. Von Bedeutung dafür sind die zahlreichen Arbeiten über Anforderungen, die an den Terminus zu stellen sind[1], sowie die Bemühungen, die terminologische Arbeit in Esperanto an den Qualitätsmaßstäben internationaler terminologischer Gremien (z. B. ISO/TC 37, Infoterm)[2] zu orientieren.[3] Bis zur Gegenwart gibt es über 200 Fachwörterbücher für ca. 60 Disziplinen,[4] wobei ständig neue erscheinen.
Eine gute Hilfe für Untersuchungen über die semantischen Beziehungen innerhalb der Lexik des Esperanto sind Wörterbücher, die Gruppen sinnverwandter Wörter enthalten.[5]

4.2.7. Morphologie und Syntax

Fragen der Morphologie und der Syntax sind von der Esperantologie bisher weniger bearbeitet worden als Probleme der Wortbildung und der Lexikologie. Die beste und detaillierteste Darstellung stammt von Kalocsay/Waringhien (13/1980).[6] Gute Materialübersichten enthalten auch einige nationalsprachige Grammatiken[7] und vereinzelte Studien.[8]

1 Vgl. Rollet de l'Isle (16/1911), Wüster (22/1923), Neergaard (16/1933; 16/1955), Eichholz (16/1975; 16/1979), Fritsch (16/1979), Werner (16/1978; 16/1980), Blanke (12/1982, 51–55), Golden (16/1983), Dietze (15/1983), Dehler (16/1985).
2 Vgl. Felber/Lang/Wersig (23/1979).
3 Vgl. die „Konkludaroj" in „der esperantist" Nr. 117 (1/1983), S. 6, 10–11 sowie Dehler in „der esperantist" Nr. 112 (2/1982), S. 38–39), Nr. 132 (4/1985).
4 Vgl. die Übersicht bei Blanke (12/1982, 55–58, 80–81) und die dort angeführte Literatur, sowie Ockey (1/1982).
5 Bobin (16/1927), Duc Goninaz (16/1971), Ergoto (16/1972), Španjol (16/1975), Rublev (16/1926; 16/1926/27 b) für politische Themen des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse.
6 Vgl. außerdem die esperantosprachigen Grammatiken von Fruictier (17/1930), Török (13/1912), Seppik (13/1971), Quarello (17/1970).
7 U. a. Faulhaber (13/1950), Göhl (13/1973), Kalocsay (13/1968), Oljanov/Valev (13/1966), Velten (13/1910).
8 U. a. Blazquez (17/1967, 17/1968), Carlevaro (17/1977), Quarello (17/1948; 17/1949), Riedel (17/1929), Waringhien (12/1959, 124–129), Wells (12/1978, 39–54).

Eine wissenschaftliche Grammatik des Esperanto, die in ihrer Darstellungsweise auch stärker Gesichtspunkte nichteuropäischer Esperantologen (z. B. aus Japan, China, Vietnam) zu berücksichtigen hätte, bleibt noch zu schreiben.

Die morphologischen Mittel zur Bezeichnung von Wortarten (-o, -a, -i, -e für die Autosemantika Substantiv, Adjektiv, Verb, abgeleitetes Adverb) und andere grammatische Teilkategorien (Plural -j, Akkusativ -n, Tempus-Endungen des Verbs -as, -is, -os usw.) haben wir bereits bei der Behandlung der Morpheme (vgl. S. 242 ff) dargestellt. Die Deklinations- und Konjugationsparadigmen des Ido im Vergleich zum Esperanto wurden auf S. 190–191 behandelt. Wir können uns daher auf einige Ergänzungen beschränken.

Zum Deklinationsparadigma des Esperanto gehören der durch Nullmorphem bezeichnete Nominativ (la granda domo – das große Haus, tiuj libroj – jene Bücher) und der Akkusativ mit dem obligatorischen Morphem -n (la grandan domon, tiujn librojn). Man kann auch einen Präpositiv annehmen.

Der deutsche Genitiv wird durch die Präposition „de“ (von) und der Dativ durch „al“ (zu) bezeichnet. In der Pronomengruppe -ies der Tabellenwörter (kies – wessen, ties – dessen, nenies – niemandes usw., vgl. S. 264) ist eine Art Rest des sächsischen Genitivs erkennbar.

Die verschiedenen syntaktischen Formen des Präpositivs ergeben sich aus den einzelnen Präpositionen. Sie sind mit den in vielen Sprachen morphologisch bezeichneten Kasus wie z. B. Elativ (el – aus), Instrumental (per – durch, mittels), Lokativ (en – in) vergleichbar.

Zur Konjugation des Verbs (vgl. S. 190/191) sei ergänzend hinzugefügt, daß man beim Genus verbi nicht nur Aktiv und Passiv, sondern auch ein Mediopassiv (mit – iĝ: Li turnas la radon – er dreht das Rad, la rado turniĝas – das Rad dreht sich (herum)) und einen Kausativ (li trinkas – er trinkt. Li trinkigas la bovon – er tränkt das Rind) unterscheiden kann.

Einige Aktionsarten[1] können beim Esperanto-Verb durch a) Affixoide und b) durch grammatische Flexionsmorpheme bezeichnet werden. Dazu ein Beispiel:

skribi – schreiben

a) Inchoativ:	**ek**skribi	– anfangen zu schreiben
Durativ:	skrib**ad**i	– dauernd schreiben
Iterativ:	**re**skribi	– wieder schreiben (zurückschreiben)
Perfektiv:	**fin**skribi	– zu Ende schreiben
	tralegi	– **durch**lesen
	ellegi	– **aus**lesen
	tutskribi	– **ganz** (zu Ende) schreiben

1 Vgl. hierzu die umfangreiche unter Anm. 4, S. 230 zitierte Spezialliteratur.

b) la letero estas skribata – der Brief wird (im Moment noch) geschrieben (Durativ)

la letero estas/estis skribita – der Brief ist (war) geschrieben worden (Perfektiv)

Die Syntax des Esperanto, in der sich nach GREGOR (12/1982, 20) starke slawische Einflüsse zeigen, ist sehr eng mit der Wortbildung verbunden. Motivierte Wortbildungen sind in den meisten Fällen gut durch Syntagmen auflösbar, wie wir im Kapitel 4.2.4. angedeutet haben. Besonders augenfällig ist die syntaktische Raffungsfunktion des abgeleiteten Adverbs (z. B. velboat-e ĉirkaŭ la mondo – mit dem Segelboot um die Welt; paroli hero-e – wie ein Held sprechen; sidi dom-e – im Haus sitzen u. ä., vgl. S. 261/62).

Die regelmäßige morphologische Markierung der Autosemantika im Esperanto, der Kategorien des Verbs und des Akkusativs ermöglicht eine gute Bezeichnung von Satzstrukturen. So ist die einfache syntaktische Struktur „la -o -e -as -an -on en la -o" durch entsprechend semantisch verknüpfbare Morpheme (auf der Ebene der Wortbildung und auf der Satzebene) leicht auffüllbar, z. B. la || kelnero/direktoro/maŝinisto || bone/rapide/entuziasme || skribas/legas/rigardas || dikan/interesan/novan || libron/leteron/novelon || en la || ĉambro/domo/restoracio. Die relativ hohe syntaktische Klarheit des Esperanto als einer „gut konstruierten Wortsprache" (CARNAP 23/1934, 2) erleichtert seine maschinelle Analyse.[1]

Die obligatorische syntaktische innere Kongruenz zwischen Adjektiv und Substantiv (la granda domo – la grandaj domoj) sowie der obligatorische Akkusativ[2] sind Mittel der Präzisierung syntaktischer Beziehungen, obgleich für Sprecher mancher Sprachen durchaus eine Erschwernis. Sie sind sehr häufig redundant, da der Kontext Mißverständnisse ausschließt. So führen z. B. solche fehlerhaften Fügungen wie ˣtri brava musketero, ˣtri bravaj musketero, *tri brava musketeroj (drei tapfere Musketiere) nicht zu Mißverständnissen, da der Plural mindestens in tri (drei) enthalten ist. Da Esperanto transitive und intransitive Verben unterscheidet (und im Wörterbuch bezeichnet), führt auch ein Fehlen der Akkusativ-Bezeichnung im konkreten Kontext selten zu Unklarheiten (mi manĝas panon – ˣmi manĝas pano – ich esse Brot).

Die Markierung des Akkusativs wird von Kritikern des Esperanto als überflüssig bezeichnet. Er ermöglicht jedoch prinzipiell eine relativ freie Anordnung der wichtigsten Satzglieder Subjekt (S), Prädikat (P), Objekt (O), adverbiale Bestimmung (A).

1 Vgl. Maas (23/1975, 23/1977; 19/1982; 19/1983), Schüler (19/1982), String (19/1979), Witkam (23/1983).

2 Zum Akkusativ vgl. Waringhien (17/1949; 17/1959a; 17/1959b), Verloren van Themaat (17/1975a).

Untersuchungen[1] haben ergeben, daß vor allem die Folgen SPO und SPA und ferner SOP vorherrschen und auch als Hauptfolgen angesehen werden. Das betrifft auch Texte in Veröffentlichungen chinesischer Esperantisten (CHENG 18/1982, 51). Abweichungen sind Ausdruck nationalsprachiger Einflüsse oder bewußt eingesetzte Ausdrucksmittel zur semantischen Nuancierung, z. B. in literarischen Texten (AULD 17/1977) oder Reden. Die relativ freie Satzgliedfolge trägt zur syntaktischen Flexibilität des Esperanto in erheblichem Maße bei. Fragen des Satzakzents und überhaupt der Intonation sind für Esperanto bisher kaum bearbeitet worden.[2] Die praktischen Erfahrungen zeigen, daß sich die unterschiedlichen ethnosprachigen Intonationsmuster in der internationalen Kommunikation unter Esperantosprechern kaum hinderlich auswirken.

Es seien an dieser Stelle einige Bemerkungen zur typologischen Einordnung des Esperanto gemacht.

Wie wir gezeigt haben, steht die Plansprache von der Herkunft des lexikalischen Materials und seiner Verwendung (Wortbildungsmuster, Redewendungen, Sprichwörter) in der Tradition der europäischen Sprachen. Das betrifft auch die Bedeutungsebene. Insofern kann man Esperanto als eine europäische oder indoeuropäische Sprache charakterisieren.[3] Sie gehört, wie BECKER (23/1948b, 53) hervorhebt, zum europäischen Sprachbund und ist vorwiegend romanisch. Damit sind aber die morphologischen Besonderheiten der Sprache nicht berücksichtigt. ZAMENHOF nahm indoeuropäisches Material und ordnete es nach nichtindoeuropäischen Gesichtspunkten. Es wird immer wieder berechtigt darauf hingewiesen, daß Esperanto viel Gemeinsames mit agglutinierenden Sprachen hat.[4] Doch auch darin erschöpft sich nicht sein strukturelles Wesen, wie vergleichend-typologische Untersuchungen[5] gezeigt haben, zumal Erscheinungen der Vokalharmonie, wie sie bei agglutinierenden Sprachen existieren, im Esperanto fehlen. Auch treten Affix(oid)e in agglutinierenden Sprachen nicht als Grundmorpheme auf. Von den geringen Flexionserscheinungen einmal abgesehen, sind vor allem auch iso-

1 Vgl. Clair (17/1978, 46–53), Faulhaber (17/1960), M. Nagy (17/1978), Wells (12/1978, 46–53). Es sei erwähnt, daß der Akkusativ auch zur Richtungsbezeichnung und für Zeitangaben dient und gelegentlich an Stelle von Präpositionen treten kann.

2 Vgl. Verloren van Themaat (17/1975b).

3 Vgl. Trudgill (23/1974, 148), Ziegler (12/1949, 136).

4 Vgl. Bausani (2/1970, 117), Bally (23/1950, 149), Bodmer (23/1964, 190), Collinson (20/1955, 68), Drezen (12/1931, 59), Koblov (20/1965), Pennacchietti (20/1982), Spitz (20/1982), Trunte (20/1975), Uspienskij (23/1965), Wells (12/1978, 33–37), Zimmermann (20/1919).

5 Vgl. Brozović (20/1975), Piron (12/1980).

lierende Züge (Won Kenn 20/1924) augenfällig, diese wieder stärker im Bereich der Alltagssprache und der Literatursprache und weniger in den Fachsprachen. Esperanto kann also nicht eindeutig einem Sprachtyp zugeordnet werden. Stark vereinfachend kann man das Esperanto als eine lexikalisch vorwiegend romanische und morphologisch stark agglutinierende Sprache mit isolierenden Zügen charakterisieren.

4.2.8. Sprachschichten und Funktionalstile

Die wichtigsten soziolinguistischen Sprachschichten Dialekt (Mundart), Umgangssprache und Literatursprache mit ihren zahlreichen Übergangsformen findet man in der Ausprägung, wie sie als Existenzformen der Nationalsprachen auftreten, in Esperanto nicht. Schon die Funktion des Esperanto als internationales Kommunikationsmittel schränkt eine für Nationalsprachen typische soziale Differenzierung ein, macht diese jedoch nicht völlig unmöglich.

Man könnte eine Gliederung in drei Sprachschichten vornehmen:

1. Die *hochsprachige Variante*, die mit der bewußt geregelten und geformten Literatursprache, wie sie als höchste Existenzform der Nationalsprache angesehen wird (Guchman 23/1973, 44), zu vergleichen wäre. Das ist die Sprache der schriftlichen Texte, der gehobenen Konversation, der Belletristik, der Presse, des Rundfunks und der Wissenschaft.
 Ethnosprachige Einflüsse in Lautform, Lexik und Syntax sind relativ gering. Grammatische Korrektheit, sichere Wortwahl und stilistische Vielfalt sind wesentliche Merkmale.
2. Eine *umgangssprachige Variante* ist stärker durch Okkasionalismen geprägt, besitzt einen geringeren Wortschatz und weniger Stilmittel. Gewisse ethnosprachige Einflüsse in der Phonetik, im Wortschatz und in der Syntax sind zu beobachten. Elliptische Formen in der Sprache sind häufig.
3. Als weitere Variante könnte man ein reduziertes Esperanto[1] des Anfängers oder noch Ungeübten betrachten. Manche Esperantisten erreichen nie die zweite oder erste Stufe. Merkmale dieses *Reduktions-Esperanto* sind stärkere ethnosprachige Einflüsse in der Aussprache, ein relativ beschränkter Wortschatz, die vorwiegende Verwendung einfacher Tempora (-as, -is, -os) anstatt der zusammengesetzten. Die Grammatik wird nicht voll beherrscht. So wird der Akkusativ vernachlässigt. Nuancierende Stilmittel werden kaum genutzt. Selbst auf dieser Ebene wird auf Grund der

1 Vgl. auch Corsetti (18/1980).

Struktur des Esperanto und der Redundanz der Sprache immer noch eine beachtliche Kommunikation realisiert, wenn ein bestimmtes Niveau nicht unterschritten wird.

Diese Gliederung geht vom Beherrschungsgrad der Sprache und nicht von klassenmäßig bedingten sozialen Unterschieden aus, da Esperanto vor allem von relativ gebildeten Mittelschichten erlernt und verwendet wird.

Als Sondersprachen können im Esperanto die Fachsprachen angesehen werden, da deren Lexik nur dem Fachmann bekannt ist. SZERDAHELYI (18/1971) machte auf Ansätze der Entwicklung eines „Jugendjargons" aufmerksam, der u. a. durch eine sehr unübliche Nutzung der Wortbildungsmöglichkeiten, durch nur im Jugendkontext monosemierbare doppeldeutige Lexeme und kurze Konstruktionen auf der Ebene der Wortbildung und der Syntax charakterisiert ist. Solche Erscheinungen können sowohl auf den relativ zahlreichen internationalen Jugendveranstaltungen als auch in Rundschreiben und Zeitschriften der Esperanto-Jugendbewegung beobachtet werden.

Man kann im Esperanto auch stilistische Differenzierungen nachweisen. Wir verstehen mit MICHEL (23/1975a, 41) unter einem Redestil „die auf charakteristische Weise strukturierte Gesamtheit der in einem Text gebundenen sprachlichen Erscheinungen, die als Ausdrucksvarianten innerhalb einer Reihe synonymischer Möglichkeiten von einem Sprecher/Schreiber zur Realisierung einer kommunikativen Funktion in einem bestimmten Tätigkeitsbereich ausgewählt worden sind." Solche Ausdrucksvarianten weist Esperanto auf. Man kann Esperanto Texte danach unterscheiden, ob sie knapp oder breit, klar oder verschwommen, bildhaft oder nicht bildhaft, offiziell oder zwanglos sind usw., und somit einzelne Stilzüge feststellen.

ZAMENHOF (21/1929, 242) hebt als Stilzüge Einfachheit und Logik hervor, wendet sich aber nicht gegen idiomatische Ausdrücke und plädiert gleichzeitig für eine lebendige Sprache.

Man kann nun den Stil des Esperanto nach verschiedenen Aspekten untersuchen, so z. B. die dem Esperanto zur Verfügung stehenden stilistischen Ausdrucksmittel[1] in ihrer Veränderung. Man kann auch Individualstile bei Esperanto-Autoren feststellen, und zwar in bereits derart ausgeprägtem Maße, daß einige besonders profilierte Autoren erfolgreich parodiert bzw. beschrieben werden können.[2] Es liegen auch einige mit dem Computer angefertigte vergleichende Stilanalysen von Esperanto-Schriftstellern vor.[3]

1 Vgl. u. a. Faulhaber (18/1970), Kalocsay (18/1963), Kopylenko (18/1983), Lapenna (18/1958, 169–178), Oljanov (18/1963a), Privat (18/1931), Silfer (18/1978), Vaitilavičius (18/1972; 18/1972/1973), Waringhien (18/1931; 18/1980a).

2 Vgl. Baupierre (18/1961), Rossetti (18/1976).

3 So von Maas (18/1970; 18/1977).

Am günstigsten ist es, den Stil nach einzelnen Tätigkeitsbereichen der Gesellschaft zu erforschen, d. h., *Funktionalstile* zu unterscheiden, „die für bestimmte Tätigkeitsbereiche der Gesellschaft charakteristischen Verwendungsweisen der Sprache" (MICHEL 23/1975 b, 15). Danach können wir im Esperanto die unterschiedlich entwickelten Funktionalstile der Alltagsrede, der Belletristik, der Wissenschaft und der Presse/Publizistik unterscheiden.

1. *Der Funktionalstil der Alltagsrede,* wie man ihn auf internationalen Veranstaltungen, in privater Konversation, auf touristischen Begegnungen u. a. findet, ist der vorherrschende. Die Potenzen der Wortbildung werden vielfältig eingesetzt. Es entstehen zahlreiche, auch gelegentlich expressive okkasionelle Bildungen. Der Originalstil des einzelnen Sprechers kommt stark zur Geltung. Dieser Funktionalstil schließt den einfachen Briefstil mit ein, da die internationale Korrespondenz gegenwärtig eine sehr häufige Form der Anwendung des Esperanto ist.

2. *Der Funktionalstil der Belletristik* ist vom Alltagsstil abgrenzbar. Er wurde schon von ZAMENHOF mitbegründet. Etwa $^1/_3$ der Beispieltexte des 1905 veröffentlichten „Fundamento" sind übersetzte Gedichte und Originalgedichte. Literarische Werke bilden eine große Gruppe der Esperanto-Texte. Zu den stilistischen Mitteln, die den Funktionalstil der Belletristik charakterisieren[1], gehören die starke Nutzung u. a.

a) der Wortbildungspotenzen für expressive Ausdrücke und die elastische Anwendung der Prinzipien der Sprachökonomie,
b) der zahlreichen bereits aufgezeigten lexikalischen Mittel (wie Synonyme, Phraseologismen, Tropen, Sprichwörter),
c) der syntaktischen Elastizität,
d) der relativ vokalreichen Lautstruktur der Sprache (auch Onomatopoetika, z. B. zumi – summen, sibli – zischen, tondri – donnern, plaŭdi – planschen u. ä.),
e) der Wortspiele (z. B. Schüttelreime)[2],
f) der in der Poesie erlaubten Elision[3] des substantivischen wortkategorialen -o (mondo-mond', tero-ter'), was die Vielfalt der Reime beträchtlich erhöht.

Die Entwicklung der Lyrik (Originalwerke und Übersetzungen) wird unterstützt durch Verslehren[4] und rückläufige Wörterbücher (oder Reimwörter-

1 Vgl. Auld (19/1958); 19/1961; 16/1974; 16/1976; 12/1978; 19/1982), Diego (18/1979), Hagler (19/1970), Luk'janec (18/1983), Waringhien (12/1956).
2 Vgl. Ĝivoje (16/1979).
3 Vgl. Vatré (18/1960).
4 Vgl. Kalocsay/Waringhien/Bernard (18/1968), siehe weiterhin Cart (18/1909), Clark (18/1957), Kalocsay (18/1981), Oeste (18/1952), Oljanov (18/1963 b).

bücher).[1] Der französische Literaturwissenschaftler Pierre JANTON (12/1978, 73) unterstreicht, „daß Esperanto Rhythmus, Reim, Alliteration und Assonanz in glücklicher Weise handhabt". Er fährt fort: „Trotz der feststehenden Wortbetonung gestattet die Elision den Wechsel zwischen trochäischen, jambischen, anapästischen, amphibrachischen und coriambischen Versfüßen. Klangfarbe und Einfachheit des Vokalsystems, verbunden mit dem angenehmen Klang der Konsonanten, verleihen ihm eine Melodie, die sich allen oratorischen Techniken anpaßt."

In Ethnosprachen, bei denen auf den Alltagsstil häufig auch umgangssprachige Gewohnheiten und Dialekteinflüsse sowie Regionalismen einwirken, ist der Abstand zwischen den Funktionalstilen des Alltags und der Belletristik (auf Prosa bezogen) größer als im Esperanto.

3. *Der Funktionalstil der Wissenschaft* ist vor allem durch die Verwendung von Termini und durch Abstraktion in der Darstellungsweise gekennzeichnet.

4. Die Verwendung des Esperanto in der Presse hat auch zu einer gewissen Entwicklung eines *Stils der Journalistik* geführt, wobei die Übergänge zum literarischen Prosastil und zum Alltagsstil fließend sind.

Es sei auch erwähnt, daß es in der Geschichte der Esperanto-Kommunikationsgemeinschaft einige sehr gute Rhetoriker gab und noch gibt, die durch ihr Vorbild den Redestil maßgeblich beeinflußten, so u. a. der Schweizer Edmund PRIVAT, in besonderem Maße der Kroate Ivo LAPENNA, der Engländer Humphrey TONKIN und der Bulgare Nikola ALEKSIEV. Es fehlt auch nicht an Bemühungen, bewußt Stilmittel zur literarischen Übersetzung eines historischen Stils[2] oder von Dialekten[3] zu schaffen.

4.2.9. Entwicklung, Stabilität, Norm

Da Esperanto realen Kommunikationsbedürfnissen dient, die sich verändern und weiterentwickeln, verändert sich auch die Plansprache selbst. Sie verfügt über eine diachrone Ebene, deren Ausprägung auch in Esperanto seinerzeit von Ferdinand DE SAUSSURE (23/1965, 111) vorausgesagt wurde. Wie bei jeder Sprache, können die Ursachen, die die Entwicklung des Esperanto bestimmen, in äußere und innere Faktoren (KUBRJAKOWA 23/1973) unterteilt werden. Zu den äußeren Faktoren gehören u. a. das ständige Erfordernis, Esperanto den sich verändernden kommunikativen Bedürfnissen

1 Vgl. Rhodes (18/1905), Schlueter (13/1972) sowie als Teil in Kalocsay/Waringhien/Bernard (18/1968).
2 Vgl. Halvelik (18/1969).
3 Vgl. Faulhaber (12/1966, 12–21), Halvelik (18/1973).

der Kommunikationsgemeinschaft anzupassen (z. B. im Bereich der im Kapitel 4.2.8. angeführten Funktionalstile), und Interferenzerscheinungen. Zu den inneren Faktoren gehören die Anpassung der Sprache an die physiologischen Besonderheiten des menschlichen Sprechmechanismus. Hierzu gehören Tendenzen zur Erleichterung der Aussprechbarkeit der Morpheme und Wörter, die ihre Ursachen im Wirken der Prinzipien der Sprachbequemlichkeit und ausreichenden Redundanz haben (vgl. S. 257).
Die ethnosprachigen Einflüsse wirken auf die Entwicklung der Sprache in zentrifugaler Weise. Die zunehmende Kommunikationspraxis wirkt vereinheitlichend, zentripetal. Im Spannungsfeld der zentrifugalen und zentripetalen Kräfte, die ständig wachsen – und damit wächst auch ihr Gleichgewicht –, realisiert sich die Entwicklung der Plansprache. Als Spezifik kommt hinzu, daß die lexikalisch romanische Sprache in erster Linie von Sprechern genutzt wird, die mit den Gewohnheiten der vor allem flektierenden europäischen Sprachen vertraut sind und denen die agglutinierende Struktur des Esperanto ungewohnt ist. Auch die Kritik am Esperanto und die damit verbundene Auseinandersetzung mit Konkurrenzprojekten wie Ido, Occidental-Interlingue und Interlingua waren und sind bis zur Gegenwart von Bedeutung für die Entwicklung der Sprache, vor allem im Bereich der Lexik.
Kurze Zeit nach seiner Veröffentlichung war das Esperanto bereits hohen Anforderungen an die Kommunikationsleistung (z. B. Literatur, Presse, fachliche Anwendung, mündliche Verwendung) ausgesetzt. Diese Anforderungen wirkten und wirken auf die Entwicklung der Sprache stimulierend. Der mit dieser Tatsache verbundene relativ hohe Anteil an Bewußtheit ist ein weiteres Spezifikum der Entwicklung des Esperanto. Am augenfälligsten kann die Entwicklung im Bereich der Lexik beobachtet werden. Sie ist aber auch für die Aussprache, den Stil und die Syntax, in nur geringem Maße für die Morphologie, nachweisbar. Die bisher geleisteten Untersuchungen sind noch sehr sporadisch und unzureichend.[1]
Die Entwicklung im Bereich der Lexik ist besonders gekennzeichnet durch das Wirken der einander ergänzenden naturalistischen und autonomen Komponente, die gleichzeitig in Konkurrenz zueinander stehen (vgl. 268). Es entstehen Neologismen.[2]
Wir können u. a. folgende Erscheinungen in der Entwicklung des Esperanto konstatieren:

1. Es ist eine zunehmende Vereinheitlichung in der Aussprache zu beobachten (vgl. Kapitel 4.2.2.).

1 Vgl. W. Bormann (18/1981), Danovskij (18/1976), Kalocsay (18/1937), Leyk (18/1980), Manders (22/1950, 57–63), Lo Jacomo (12/1981), Sakaria (18/1928), Tholet (12/1982), Waringhien (16/1980e, 18/1980b), Włodarczyk (16/1977).

2 Vgl. Atanasov (12/1983, 89–99), Faulhaber (16/1963), Waringhien (16/1959b).

2. Das in einschlägigen lexikographischen Werken registrierte Quantum an Morphemen, vor allem Grundmorphemen (Wurzeln), die ein offenes System bilden, kann in seiner Entwicklung durch folgende Angaben veranschaulicht werden:
 1887 – erstes Buch über Esperanto: 904 Grundmorpheme
 1894 – Universala Vortaro (Bestandteil des späteren Fundamento de Esperanto): ca. 2600 Grundmorpheme
 1909 – Wörterbuch von Boirac (13/1909): ca. 10000 Grundmorpheme
 1910 – Wörterbuch von Verax (13/1910): ca. 12000 Termini aus Wissenschaft, Künsten, Handwerk (8000 Grundmorpheme und 4000 Komposita)
 1934 – 2. Auflage des Plena Vortaro von Grossjean-Maupin u. a. (13/1934): 6900 Grundmorpheme und ca. 5000 Komposita
 1970 – Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto, PIV (Waringhien 13/1970): ca. 15250 Grundmorpheme, mit Komposita und Derivaten insgesamt ca. 45000 Lemmata
 1983 – Neologisma glosaro (Vatré 16/1983): ca. 1000 im PIV nicht registrierte, aus der Sprachpraxis entnommene neue Grundmorpheme.

 Die Zahl der nach den Wortbildungsregeln zu schaffenden und auch in der Sprachpraxis existierenden Wörter ist um ein Vielfaches höher als die angegebenen Zahlen der Grundmorpheme. Bereits 1923 führt Wüster (13/1923) in seinem Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto – Deutsch z. B. bei akv/o (Wasser) 113 Wortbildungen an. Das PIV gibt 1970 nur eine Auswahl von 33 Konstruktionen.

 Entstammten 1887 etwa 78 % der Grundmorpheme den romanischen und germanischen Sprachen, so sind es im PIV bereits 92 %[1], was die weitere Europäisierung des Morphembestandes deutlich macht. Dazu gehören in zunehmendem Maße auch Anglizismen wie knokaŭto (knockout-Niederschlag beim Boxen) oder fuelo (fuel-Brennstoff). Romanische Stämme herrschen jedoch vor.

3. Von Zamenhof gebrauchte Syntagmen oder Wortbildungen werden durch neue Wortbildungen ersetzt: signo de poŝto – wörtl.: Zeichen der Post → poŝtmarko – Briefmarke; instruitulo – wörtl.: Gelehrter → scienculo o. sciencisto – Wissenschaftler. Oder es treten neue Wortstämme an die Stelle der Konstruktionen: pafilego (wörtl. großes Schießinstrument) → kanono – Kanone; animpremiteco (wörtl. Seelenbedrücktheit) → angoro – Herzbeklemmung. So entstehen Synonymgruppen (malsanulejo – hospitalo; malliberejo – prizono) und Archaismen (instruitulo,

1 Vgl. Corsetti/La Torre/Vessella (18/1980).

pafilego). Die Archaismen sind natürlich nicht vergleichbar mit Archaismen aus Jahrhunderte zurückliegenden Entwicklungsstadien von Ethnosprachen (Sakaguchi 16/1982).

4. An die Stelle längerer Grundmorpheme treten kürzere: proletario – proleto, aŭtomobilo – aŭto. Dabei entstehen ebenfalls Synonyme (abstinenci – abstini, beletristiko – beletro) oder Bedeutungsdifferenzierungen (situacio – Situation, situo – örtliche Lage).
5. In manchen Fällen wird die Morphemstruktur vereinfacht und der Aussprache angepaßt (budĝeto – buĝeto) oder Phoneme zur Ausspracheerleichternug ausgetauscht. So wird /ĥ/ in zunehmendem Maße durch /k/ ersetzt (teĥniko → tekniko, ĥemio → kemio).
6. Die Potenzen der Wortbildung, vor allem in der Umgangssprache und mit expressivem Effekt auch in der Literatursprache, werden virtuoser eingesetzt und dabei stärker die Prinzipien der Sprachökonomie unter Berücksichtigung der monosemierenden Rolle des Kontextes genutzt. So werden z. B. Affixe im Laufe der Entwicklung zunehmend als selbständige Grundmorpheme verwendet oder sparsamer eingesetzt (beleco → belo – Schönheit, belulino → lit. belino – schöne Frau) und in zunehmendem Maße vom Adjektiv, Substantiv oder anderen Grundmorphemen Verben direkt abgeleitet (blua – blau, blui – blauen, grava – wichtig, gravi – wichtig sein).
7. Es kommt zur Entwicklung von Polysemie (vgl. die auf S. 265/266 gegebenen Beispiele), zur Bedeutungseinengung (vgl. individuo auf S. 265), aber auch zum Abbau von Polysemie durch den Einsatz von neuen Morphemen, Morphemkonstruktionen oder Affixen. So bedeutete humoro sowohl 1. Humor als auch 2. Seelenzustand; für die 1. Bedeutung wurde humuro eingeführt. ami (lieben) bezieht sich nur noch auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, und die auch noch im PIV (37) aufgeführte Bedeutung ‚etwas gerne und mit Freude nutzen oder tun' ist bei ‚ami' archaisiert und wurde von ‚ŝati' (schätzen, mögen, gerne tun) übernommen. Das polyseme Suffix -ujo (1. Behälter, 2. Baum, 3. Land) wird in der dritten Bedeutung zunehmend durch -io ersetzt (Bulgarujo → Bulgario, Italujo → Italio).
8. Differenzierungen in der Lexik, z. B. die Eingliederung von Ethnonymen, die Entstehung von Esperantonymen und die Zunahme der Synonymie, die Nichtnutzung lexikalischer Elemente wie ci (Du), ĉiel (auf jede Art und Weise, verwechselbar mit ĉiel-o – Himmel) sind ebenfalls Erscheinungen der Diachronie im Esperanto.
9. Es haben sich, wie wir zeigten, Funktionalstile herausgebildet und stabilisiert. Jedoch gleichzeitig unterliegen diese auch Veränderungen, was man z. B. für den Stil der Belletristik an wiederholten Übersetzungen

eines Werkes durch den gleichen Autor (z. B. „Tragödie des Menschen" von Imre MÁDACH in den Übersetzungen von KALOCSAY 1924 und 1965)[1] oder eines Werkes durch verschiedene Autoren (z. B. die Esperanto-Übersetzung des „Hamlet" 1894 von ZAMENHOF und 1964 von NEWELL)[2] nachweisen kann.

10. Und schließlich kann eine Stabilisierung syntaktischer Strukturen und die Beseitigung einiger grammatischer Unsicherheiten beobachtet werden. Dazu gehören der Gebrauch der reflexiven Pronomen ‚si – sia' (sich, sein(e)), Präzisierungen in der Verwendung von Präpositionen und andere Erscheinungen, die in der Plena Analiza Gramatiko de Esperanto (KALOCSAY/WARINGHIEN 13/1980) beschrieben und als Norm kodifiziert wurden.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung des Esperanto ist der Faktor der Bewußtheit, wie er durch das sprachschöpferische Wirken einzelner Persönlichkeiten, vor allem in der Literatursprache und in den Fachsprachen, nachweisbar ist. Neben ZAMENHOF waren es vor allem GRABOWSKI, KABE und KALOCSAY, die durch die Einführung von neuen Grundmorphemen, Komposita und Derivaten die Sprache bereicherten.
Die Literatur, in hohem Maße die Übersetzungsliteratur[3], die Originallyrik[4] und Originalprosa (auch Originalromane[5]), die Presse und für die phonetisch/phonologische Ebene auch die Esperanto-Rundfunksendungen und zahlreichen Veranstaltungen wirkten sich insgesamt vereinheitlichend auf die Entwicklung aus. Die 1905 beschlossene Systemurkunde und die Sprachlenkungsinstitutionen „Lingva Komitato" (Sprachkomitee) und „Akademio de Esperanto" wirken (durch Empfehlungen und Beschlüsse) stabilisierend, so daß eine Fixierung und Kodifizierung der Sprache in Wörterbüchern und Grammatiken vorgenommen werden konnte.
Wir sind nur auf einige Erscheinungen der Diachronie im Esperanto eingegangen. Umfangreiche esperantologische Untersuchungen sind noch zu leisten.[6] Für die Linguistik ergibt sich die Möglichkeit, gleichsam unter Laboratoriumsbedingungen, eine internationale Sprache in ihrer Entwicklung zu untersuchen, die seit einem historisch überschaubaren Zeitraum exi-

1 Vgl. K. Nagy (18/1977).
2 Vgl. Hagler (19/1970, 237–259), Setälä (18/1951).
3 Vgl. Auld (19/1982), Diego (18/1979).
4 Vgl. Auld (16/1976; 19/1979).
5 Vgl. Auld (19/1981), Vatré (19/1973).
6 Wichtige Hilfsmittel zur Feststellung der Entwicklung des Esperanto liefern die Konkordanzen von Gregor (16/1958b), Haupenthal (16/1968), Kawasaki (16/1949; 16/1974; 16/1975), Kidosaki (16/1979), Ludovikito (21/1976), Stancliff (16/1937), Ŭoago (16/1910) und Wackrill (16/1907).

stiert und sich an Hand des vorliegenden schriftlichen und (in zunehmendem Maße auch auf Tonbändern konservierten) phonetischen Materials relativ gut beschreiben läßt.

Soll eine Sprache in konkreten Zeitabschnitten für eine Kommunikationsgemeinschaft leistungsfähig sein und mit der weiteren Entwicklung ihre Leistungsfähigkeit behalten oder steigern, schließt die Diachronie die Stabilität ein. Die Komponenten der Diachronie und der Synchronie sind miteinander verbunden. Es erhebt sich hier die Frage nach der Norm des Esperanto und ihrer Spezifik.

Unter Sprachnorm verstehen wir mit Semenjuk (23/1973, 459) die „Gesamtheit der stabilsten, traditionellen, durch die gesellschaftliche Sprachpraxis ausgewählten und fixierten Realisierungen der Elemente der Sprachstruktur". Bisher ist die Problematik der sprachlichen Norm in ihrer Anwendung auf eine funktionierende Plansprache noch nicht systematisch behandelt worden. Die wenigen bisher veröffentlichten Arbeiten machen ein kompliziertes Problem deutlich: Es geht bei der Diskussion der Norm in Esperanto um das Verhältnis von Allgemeinem (das für alle Sprachen, also auch für die Plansprache zutrifft) und von Spezifischem (was nur die Norm einer internationalen Plansprache betrifft).

Grigor'ev (18/1974) macht auf eine ganze Reihe von Normfragen in Esperanto zu Recht aufmerksam, weist aber nicht ausreichend hin auf die im Esperanto auf Grund seiner Herkunft (*geplante* Sprache) und Funktion (*internationales* Kommunikationsmittel) notwendigerweise elastischer zu ziehenden Grenzen der Norm. Würde man das, was in Esperanto „richtig" ist, also der Norm entspricht, in ähnlich engen Grenzen festlegen und kodifizieren, wie das oft in Ethnosprachen geschieht, wäre die internationale Erlernbarkeit und die Kommunikationsleistung der Sprache sicherlich erheblich eingeengt. Die äußeren Grenzen der Norm der Plansprache ergeben sich daher aus einem elastischen Verhältnis von Sprachsystem und faktischer Sprachverwendung (Usus), wie wir es am Beispiel der Phoneme und ihrer Realisierungen (Allophone) angedeutet haben. Diese äußeren Grenzen der Norm müssen allerdings präzise bezeichnet werden, um so mehr, als bei einer Plansprache der subjektive Geschmack und die Meinung darüber, wie die Details der Sprache aussehen müßten, oft sehr differiert und damit Quelle für Reformbestrebungen sind, die die Stabilität der Plansprache und damit ihre Existenz überhaupt gefährden. Das hat die Geschichte der Plansprachen bewiesen. Die Entwicklung der Norm und ihrer Kodifizierung in Esperanto kann als Abfolge von einigen Etappen verstanden werden:

1. In der ersten Schrift gab Zamenhof mit seiner Minimalgrammatik, einer Grundlexik und einigen Modelltexten die erste kodifizierte Norm seiner Sprache.

2. Reformbestrebungen und -forderungen vieler Esperanto-Anhänger führten 1894 durch ZAMENHOF zur Veröffentlichung einer neuen Version des Esperanto, die in einer Abstimmung abgelehnt wurde (LUDOVIKITO 21/1974 b, 127–194). Damit wurde die erste ursprüngliche Norm von der Mehrheit der noch kleinen instabilen Kommunikationsgemeinschaft bestätigt.
3. Weitergehende Reformbestrebungen und Detaildiskussionen des Esperanto gefährdeten dennoch seine stabile Entwicklung. 1905 wurde das „Fundamento de Esperanto“ (ZAMENHOF 12/1963) zur „unantastbaren“ Systemurkunde erklärt. Die Norm wurde – unter Berücksichtigung erfolgter kleinerer Korrekturen und einer gewissen Sprachentwicklung – erneut fixiert und kodifiziert. Dieser Schritt sowie die bis dahin bereits erhebliche praktische Anwendung stabilisierten die Sprache weiter, was ab 1907 von großer Bedeutung für die Auseinandersetzung mit dem Reformprojekt Ido war.
4. Bereits vor dem ersten Weltkrieg, aber besonders im Laufe der 20er und 30er Jahre, entstanden wichtige einsprachige und nationalsprachige Werke, die die Norm der Sprache registrierten und kodifizierten, z. B. das Plena Vortaro (1930 und 1934), die Plena Gramatiko (KALOCSAY/WARINGHIEN 13/1935; 13/1938).
5. Mit dem Erscheinen des Plena Ilustrita Vortaro (1970) und der Plena Analiza Gramatiko (1980) ist die Kodifizierung der Norm des Esperanto auf einem ausreichenden Niveau vorläufig abgeschlossen, wenngleich das in erster Linie nur für die Allgemeinsprache und Literatursprache gilt. Die Fachsprachen, soweit sie bereits existieren, weisen z. T. ein noch nicht ausreichendes Niveau in ihrer Genormtheit und Kodifizierung auf, obgleich es hier im letzten Jahrzehnt Erfolge gibt.

Eine vergleichende Untersuchung der einzelnen Normierungs- und Kodifizierungsetappen macht deutlich, daß auch im Esperanto die Norm keine statische, sondern eine veränderliche Größe ist. Die Norm ergibt sich in erster Linie aus dem realen Sprachgebrauch und wird durch Grammatiker und Lexikologen registriert. Diese orientieren sich am Sprachgebrauch der besten Schriftsteller und Publizisten, sofern er mit dem durch das „Fundamento“ abgesteckten Rahmen im Einklang steht. Die Akademie des Esperanto normiert Teile des Wortschatzes und der Grammatik der Hochsprache durch Offizialisierungen von Wortlisten, durch Empfehlungen und Beschlüsse[1], die sowohl den Usus berücksichtigen als auch die traditionelle Norm, wie sie durch ZAMENHOFS Schriften und das Fundamento gegeben ist. Natürlich sind, wie gezeigt wurde, viele Wortbildungen von ZAMENHOF heute Archaismen.

1 Vgl. Aktoj (20/1968; 20/1975).

Das betrifft auch Einträge im „Fundamento“[1]. Das berechtigt jedoch nicht, die nach wie vor stark vereinheitlichende und orientierende Wirkung des „Fundamento“ zu unterschätzen und die in ihm niedergelegte Norm, wie es Kuznecov (2/1983, 51) tut, nur als „potentielle“ Norm anzusehen, die man ohne weiteres der Norm des Sprachgebrauchs gegenüberstellen könne. Das scheint uns eine unzulässige Vereinfachung zu sein.
Auch das besonders in der hochsprachigen Ausprägung des Esperanto beim Sprachträger – in geringerem Maße in der Umgangssprache – relativ stark entwickelte Normbewußtsein, der Wille zur klaren Verständigung mit Verschiedensprachigen, wirkt in der Tendenz Normverstößen entgegen. Die zulässige Varianz innerhalb der Norm ist im Esperanto größer als bei einer Ethnosprache.
Auf der graphematischen und morphologischen Ebene ist die Norm des Esperanto eindeutig kodifiziert. Es ergeben sich keine komplizierten Probleme, etwa aus der Existenz von Varianten. Auf der phonologischen, lexikalischen und syntaktischen Ebene jedoch gibt es diese, wie in den zurückliegenden Kapiteln angedeutet wurde.
Zu den Hauptaufgaben der Esperantologie muß die Untersuchung der Norm und ihrer Kodifizierung gehören, wobei auch hierbei die Einheit von Stabilität und Dynamik der Sprache zu beachten ist.

4.3. Die Kommunikationsgemeinschaft

Über die Geschichte der Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto, gemeinhin als „Esperanto-Bewegung“ bezeichnet, die nicht zu trennen ist von der Geschichte der Sprache selbst, gibt es zahlreiche größere Übersichtswerke[2], darunter eine marxistische Darstellung von Drezen (19/1931), sowie einige Studien über die innere Dynamik und die ideologische und soziologische Struktur der Gemeinschaft.[3]
Im Zeitraum 1887–1907 waren nach Rátkai (19/1982) die ersten Anhänger des Esperanto zu 79 % Intellektuelle, 14 % Angestellte und 7 % übrige. Intelligenz und Angestellte machen auch in der gegenwärtigen Sprachgemeinschaft etwa 50–60 % aus. Eine soziale und klassenmäßige Differenzierung setzte vor dem ersten Weltkrieg und besonders danach durch die Ent-

1 Zur Struktur und Rolle des Fundamento vgl. auch Albault (18/1963), Haupenthal (18/1976), Waringhien (18/1959).
2 Siehe besonders Adam (19/1979), Courtinat (19/1964; 19/1965; 19/1966), Forster (19/1982), Privat (19/1923; 19/1927), Waringhien (19/1959).
3 Vgl. Carlevaro (19/1977), Corsetti/La Torre (19/1982), Durnová (19/1981), Flügel (19/1925), Forster (19/1971a; 19/1982, 299–346).

stehung einer aktiven Arbeiter-Esperanto-Bewegung[1] ein, die die Plansprache für ihre Klassenziele nutzte und u. a. intensive Beziehungen zur UdSSR aufbaute. Der sowjetische Esperanto-Verband bestand 1930 zu 45 % aus Arbeitern, 9 % Bauern, 40 % Intellektuellen und 6 % anderen.[2]
Die gesellschaftspolitischen Verhältnisse innerhalb eines Landes sind also ausschlaggebend für die soziale Zusammensetzung von Teilen der Esperanto-Kommunikationsgemeinschaft. Der Anteil der Arbeiter unter den Esperantisten ist daher in den sozialistischen Ländern[3] höher (etwa 10–20 %, wo es Esperanto-Gruppen in Betrieben und Gewerkschaftseinrichtungen gibt) als in nichtsozialistischen Ländern. Er liegt dort vermutlich weit unter 10 %.
Die soziale Differenzierung findet ihre Widerspiegelung in den politisch-ideologisch vielfältigen Zielen und Aktivitäten der Esperanto-Organisationen und -Gruppierungen. Neben der in der Sprachgemeinschaft allgemein herrschenden gemeinsamen Überzeugung, daß sich der internationale Einsatz und die weitere Verbreitung des Esperanto auf die Entwicklung gleichberechtigter internationaler sprachlicher Kommunikationsbeziehungen positiv auswirken könnte, gibt es große Unterschiede in der Nutzung der Sprache für verschiedene politische Ziele, zu denen sozialistische Positionen, relativ starke Bindungen an die internationale Friedensbewegung, religiöse Bestrebungen und auch einige antikommunistische Aktivitäten gehören.
Da etwa 50 % aller der in über 100 Ländern organisierten Esperantisten auf dem Territorium sozialistischer Staaten leben, das humanistische Anliegen Zamenhofs und die Traditionen der revolutionären Arbeiter-Esperanto-Bewegung in weiten Teilen der Gemeinschaft lebendig sind, sind progressive Komponenten in der internationalen Esperanto-Bewegung vorherrschend. Das schließt erhebliche politische Auseinandersetzungen innerhalb der Kommunikationsgemeinschaft nicht aus, welche die internationalen politischen Prozesse widerspiegeln.
Hauptmotiv für das Erlernen des Esperanto ist neben dem sprachpolitischen Ideal gleichberechtigter internationaler Verständigung das praktische Bedürfnis nach breiter internationaler Kommunikation mit möglichst geringem Kraftaufwand, d. h., durch eine Sprache Sprecher in verschiedenen Ländern zu erreichen. (Doch ist die Kenntnis anderer Fremdsprachen in der Sprachgemeinschaft erheblich verbreitet.) Die Kommunikationsinhalte sind abhängig von den geistigen, ideologischen, beruflichen und anderen Interessen

1 Vgl. dazu Glier u. a. (19/1976), Blanke (19/1974; 19/1976; 19/1978 b), Lapenna/Carlevaro/Lins (12/1974, 635–663).
2 Nach ‚Sur Posteno‘, Moskvo, 1935, Nr. 31–32 (167–168), S. 130.
3 In der DDR arbeitet der Esperanto-Verband im Kulturbund der DDR, der in der Zeitschrift „der esperantist“ (1965–laufend) über seine Aktivitäten berichtet.

des einzelnen sowie vom Niveau der Sprachbeherrschung. Die Verbände der sozialistischen Länder widerspiegeln in ihrer Tätigkeit die gesellschaftlichen Ziele ihrer Länder.
Die Zahl der Esperantisten wird zwar gelegentlich von 1–8 Millionen (Pei 2/1963) geschätzt, doch gibt es in Wirklichkeit vermutlich nur etwa eine halbe Million Sprecher, von denen wieder nur ein Teil in den etwa 70 Landesverbänden und 40 internationalen (z. T. fachlich orientierten) Verbänden organisiert ist.
Im letzten Jahrzehnt ist eine stärkere Ausweitung der bisher immer noch vor allem in Europa angesiedelten Kommunikationsgemeinschaft auf außereuropäische Bereiche wie China, Vietnam, Japan, Iran und Lateinamerika (besonders Brasilien) zu beobachten. Dennoch überwiegt der vor allem europäische Charakter der Gemeinschaft weiterhin. Bemerkenswert ist die Existenz einer Jugendbewegung mit eigenen Organisationen, Veranstaltungen und Informationsmöglichkeiten (Zeitschriften, Bulletins u. ä.).
Die quasi in einer Diaspora lebende Kommunikationsgemeinschaft verfügt über gemeinsame, obgleich ideologisch differenzierte Traditionen mit Literatur und anderen spezifischen kulturellen Aktivitäten und Institutionen, die diese tragen. Von einer eigenständigen Esperanto-Kultur zu sprechen, erscheint übertrieben, doch könnte man von einer Art Subkultur im positiven Sinne sprechen, die aus verschiedenen internationalen (z. B. Übersetzungsliteratur) und auch eigenen kulturellen Elementen besteht.[1] Zur Charakterisierung der Kommunikationsgemeinschaft gehören auch gewisse sektiererische Züge, die sich vor allem in einer Unterschätzung der Kompliziertheit internationaler sprachpolitischer Strukturen und Entwicklungen in ihren historisch-gesetzmäßigen Dimensionen zeigen.

4.4. Anwendung in der Praxis

Die bis zur Gegenwart festzustellende und auswertbare Praxis des Esperanto ist in einigen größeren Übersichtswerken und Handbüchern aufbereitet worden, auf die wir verweisen.[2] Über aktuelle Entwicklungen informieren die internationale Esperanto-Presse, spezielle Studien, die Rundfunksendungen in Esperanto und internationale und nationale Esperanto-Veranstaltungen.

1 Vgl. dazu u. a. Auld (19/1971), Gregor (19/1976), Jermář (22/1979), Piron (19/1983b), Silfer (19/1976).

2 Siehe besonders R. Eichholz/V. Eichholz (12/1982), Kökény/Bleier (12/1979), Pechan (12/1979), Lapenna/Lins/Carlevaro (12/1974) und zur Anwendung in Wissenschaft und Technik Blanke (12/1982).

Wir bemühen uns daher, die bisherige praktische Anwendung vor allem in ihren wesentlichen Tendenzen darzustellen und in einigen Punkten zusammenzufassen:

1. In der Anwendung des Esperanto überwiegt in starkem Maße die schriftliche Nutzung (Korrespondenz) und Rezipierung gedruckter Texte (Literatur, Presse). Es nimmt sowohl die Textproduktion als auch die mündliche Verwendung der Sprache zu, doch wächst dabei der Anteil der mündlichen Sprachanwendung nur langsam.

2. In zunehmendem Maße wird Esperanto als Mittel des internationalen Kulturaustausches eingesetzt, bleibt dabei in seiner Wirkung allerdings vor allem auf die eigene internationale Kommunikationsgemeinschaft beschränkt, obgleich deren multiplikative Funktion im nationalen und internationalen Rahmen zunimmt. Das zeigen u. a. Übersetzungen aus dem Esperanto in Nationalsprachen, die gelegentliche Funktion der Plansprache als Konferenzsprache auf internationalen wissenschaftlichen Kongressen außerhalb der Kommunikationsgemeinschaft (z. B. der Kybernetiker) und auch die stärkere Integrierung von Aktivitäten in die kulturpolitischen Gesamtbestrebungen vor allem in sozialistischen Ländern.
Die inhaltlichen Aktivitäten der Kommunikationsgemeinschaft, wie sie besonders durch den führenden Verband, Universala Esperanto-Asocio (UEA) mit dem Konsultativstatus B bei der UNESCO, repräsentiert werden, orientieren sich u. a. an kulturpolitischen Programmen der UNESCO und anderer zwischenstaatlicher Organisationen aus dem UN-Bereich.[1] Diese Orientierung, aber stärker noch das wachsende internationale Bewußtsein über die zunehmende Kompliziertheit der Kommunikationsprozesse (MacBride 2/1980), die auch ihre – zwar oft unterschätzten – sprachlichen Dimensionen haben, lassen, wenngleich noch zögernd, das Interesse an den praktischen Ergebnissen der Esperanto-Bewegung bei der UNESCO, dem ECOSOC und anderen Organisationen und Gremien wachsen. Wie führende Repräsentanten der UNESCO Amadou Mahtar M'Bow 1977 in Reykjavik), des ECOSOC (1979 Robert Muller in Luzern), der Internationalen Fernmelde-Union (1983 Richard E. Butler in Budapest) deutlich machten, beginnt man die Kommunikationsgemeinschaft des Esperanto in zunehmendem Maße als Modell internationaler Kommunikation zu sehen.

3. Die zunehmende praktische Anwendung der Sprache auf jährlich über 200 touristischen Veranstaltungen, Seminaren, Konferenzen und Kongressen, von denen etwa 60 % auf dem Territorium sozialistischer Länder stattfinden, erhöht die Anwendungsbreite der Sprache, festigt die Kommunikationsgemeinschaft und wirkt sich vereinheitlichend auf die Norm aus. Von beson-

1 Vgl. UEA (19/1983), Tonkin (19/1982).

derer Bedeutung sind die alljährlichen, universellen, einwöchigen Esperanto-Weltkongresse, an denen 2000–4000 Personen aus 50 Ländern teilnehmen. Auf den 120–180 parallel geschalteten Veranstaltungen arbeiten Leitungsorgane der internationalen Esperanto-Organisationen und ihrer Gremien, werden politische, wissenschaftliche (z. B. internationale Kongreßuniversität) und kulturelle (u. a. Theateraufführungen) und andere Veranstaltungen organisiert.
Auch diese Veranstaltungen, die allerdings ein unterschiedliches Niveau aufweisen, belegen die politische Differenzierung der Kommunikationsgemeinschaft, die Existenz verschiedener Funktionalstile und Sprachschichten des Esperanto.

4. Zur mündlichen Form des Sprachgebrauchs gehören auch die konstanten Rundfunksendungen von 10–15 verschiedenen staatlichen Sendern, darunter täglich 6 Ausstrahlungen von Radio Polonia und 4 von Radio Peking. Sie sind Ausdruck der praktischen Leistungsfähigkeit des Esperanto und stellen gleichzeitig hohe Anforderungen an diese.

5. Die praktische Wirksamkeit des Esperanto als politischer und kulturpolitischer Faktor internationaler Beziehungen wird auch deutlich durch das steigende Quantum literarischer und anderer Texte, deren Inhalt sowohl gute als auch mittlere Qualität aufweist.
In „Hungara Vivo" (3/1983, 93) findet sich folgende Übersicht:

Es erschienen		1975	1979	1980
Literaturwerke (Originale)		9	14	16
	Gesamtseitenzahl	946	2530	1990
Literatur (Übersetzungen)		14	98	27
Andere Werke		52	63	53
	Gesamtseitenzahl	5339	6902	5637

Gegenwärtig erscheinen ca. 132 Zeitschriften, darunter monatliche Kulturzeitschriften, außenpolitische Zeitschriften, Literaturzeitschriften, fachliche und wissenschaftliche Periodica und Organe von internationalen und nationalen Organisationen. TAKÁCS (1/1934) hat bis 1934 insgesamt 1276 Titel von Esperanto-Periodica registriert. Das wissenschaftliche Schrifttum ist vergleichsweise noch relativ schwach entwickelt. Seine Entstehung wird aber

im letzten Jahrzehnt stimuliert durch eine zunehmende Zahl von wissenschaftlichen (u. a. Computertechnik) Veranstaltungen. Unter den insgesamt 1864 Titeln, die der Buchkatalog des Esperanto-Weltbundes 1980 anbietet (UEA 1/1980), befinden sich u. a. 462 Lehrmaterialien in 48 Sprachen, 42 Fachwörterbücher, 495 Titel Belletristik, 105 wissenschaftliche Schriften aus 26 Disziplinen, 111 politische Veröffentlichungen und 82 Kinderbücher. Ein beträchtlicher Teil des Esperanto-Schrifttums ist in einigen Bibliographien[1] und Katalogen von Archiven, Museen und Bibliothekssammlungen[2] erfaßt.

6. In zunehmendem Maße ist Esperanto Unterrichtsgegenstand an Hochschulen (Blanke 12/1982, 21–25) und an allgemeinbildenden Schulen in über 30 Ländern, z. T. als fakultatives Lehrfach auf der Grundlage staatlicher Beschlüsse, vor allem in Ungarn, Bulgarien und Polen (Dahlenburg 19/1982; 19/1983). Von besonderem Interesse ist hierbei vor allem die z. T. experimentell im Ansatz bewiesene, sprachstrukturell bedingte, fördernde Wirkung des Esperanto-Unterrichts auf das Erlernen von Ethnosprachen (Frank 20/1982).

Das erreichte Niveau der praktischen Anwendung des Esperanto, seine territoriale Verbreitung und sein internationaler gesellschaftlicher Status bleibt sicher weit hinter den Intentionen der Kommunikationsgemeinschaft zurück, entspricht aber etwa den realen historischen Gegebenheiten. Die zunehmende Aggressivität des Imperialismus und die damit verbundenen internationalen Auseinandersetzungen sind der stärkeren Entwicklung der Kommunikationsgemeinschaft, der Anwendung und des gesellschaftlichen Status des Esperanto abträglich. Unter den Bedingungen der friedlichen Koexistenz, das haben vor allem die 70er Jahre gezeigt, sind auch in diesem Bereich internationaler Kommunikation positive Entwicklungen feststellbar. Der gegenwärtig erreichte Stand in der Anwendung des Esperanto erlaubt es, die linguistischen und gesellschaftlichen Aspekte plansprachlicher Kommunikation in ausreichendem Maße zu beschreiben und deren Ergebnisse auszuwerten.

1 Siehe Sektion 1 der Bibliographie im Anhang.
2 Eine Übersicht über die wichtigsten Sammlungen enthält Gjivoje (12/1980).

5. Plansprachen und Interlinguistik

Wir hatten in der Einleitung (S. 17) kurz vermerkt, daß die Plansprachenproblematik ein Hauptbereich der *Interlinguistik* ist, und möchten zum Schluß unserer Arbeit auf diese Frage noch einmal kurz eingehen.

Der Terminus Interlinguistik stammt von Jules MEYSMANS aus dem Jahre 1911. Otto JESPERSEN (22/1976) führte die Interlinguistik als neue Disziplin Anfang der 30er Jahre in die Sprachwissenschaft ein. Seit dieser Zeit gibt es zahlreiche Arbeiten über den Gegenstand und Probleme der Interlinguistik. Wir haben die wichtigsten Gesichtspunkte an anderer Stelle zusammengefaßt.[1]

Die wichtigsten Hauptrichtungen im Verständnis des Gegenstandes der Interlinguistik sind:

1. Erforschung der Probleme der Konstruktion, Geschichte und Funktion von Plansprachen (= Plansprachenwissenschaft)
2. Erforschung der Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation
3. Erforschung der Beziehungen zwischen den Sprachen (Sprachkontakte)

Die erste Richtung geht auf JESPERSEN zurück und ist in ihrer Eingrenzung auf Plansprachen zu eng. Die zweite Richtung enthält Elemente von Artur BORMANN (22/1958) und ist in der sowjetischen Forschung der 20er Jahre bereits angelegt, ohne daß diese den Terminus verwendet. Die dritte Richtung geht auf Mario WANDRUSZKA (22/1971) zurück. Nach unserer Auffassung muß die Interlinguistik Elemente aus diesen drei Richtungen sinnvoll vereinigen und könnte wie folgt definiert werden: Die Interlinguistik ist eine interdisziplinäre sprachwissenschaftliche Disziplin, welche die internationale sprachliche Kommunikation mit allen ihren politischen, ökonomischen, linguistischen, informationstheoretischen und anderen Aspekten erforscht.

1 Vgl. Blanke (22/1977a; 22/1983) sowie aus letzter Zeit vor allem Duličenko (22/1982a; 22/1982b), Frank (22/1982), Kuznecov (22/1982a; 22/1982b; 22/1982c), Ölberg (22/1979) und Szerdahelyi (22/1981a).

Ein Hauptbereich der Interlinguistik ist die Plansprachenproblematik, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Entstehung der Interlinguistik als wissenschaftliche Disziplin ist eng mit der Entwicklung und der Geschichte der Plansprachen verbunden. Zahlreiche interlinguistische Probleme, die nicht unmittelbar mit Plansprachen zusammenhängen, wurden durch die Beschäftigung mit Plansprachen erkannt und benannt.
2. Die Plansprachen sind in erster Linie Produkt interlinguistischer Bestrebungen, nämlich Mittel zur Erleichterung der internationalen Kommunikation.
3. Daß Plansprachen als Mittel der internationalen Kommunikation befriedigend funktionieren, ist theoretisch und praktisch nachweisbar. Sie bilden somit eine Alternative zu anderen Modellen der Rationalisierung der internationalen Kommunikation (z. B. Einführung von einer, von zwei oder von mehreren Ethnosprachen als verbindliche internationale Sprachen; automatische Übersetzung), oder sie sind mit diesen kombinierbar.
4. Die meiste interlinguistische Literatur (im Sinne unserer Definition), und zwar nach unseren Untersuchungen über 60 %, ist in Plansprachen (und davon 90–95 % in Esperanto) veröffentlicht worden. Wirklich aussagefähige interlinguistische Forschungen sind ohne Berücksichtigung plansprachlicher Literatur nicht möglich.
5. Fast sämtliche Interlinguisten, die im Sinne der ersten beiden Gruppen und unserer Definition wissenschaftlich tätig waren oder noch sind, beherrschen Plansprachen.

Somit kann unsere Arbeit als ein Beitrag zu e i n e m Bereich der Interlinguistik verstanden werden.

Interlinguistische Forschungen nehmen im internationalen Maßstab, besonders im letzten Jahrzehnt, an Intensität zu.

Die *Esperantologie*[1] hat als Gegenstand die wichtigste Plansprache und ist damit Teil der Interlinguistik. Sie ist die linguistische Disziplin, welche Quellen, Struktur, Entwicklung und Kommunikationsleistung der Plansprache Esperanto untersucht. Sie hat, in Übereinstimmung mit den sich verändernden Kommunikationsbedürfnissen der Sprachgemeinschaft, die dem Esperanto als einer geplanten Sprache innewohnenden spezifischen Eigenschaften für eine planmäßige und möglichst einheitliche Entwicklung zu erschließen. Damit ist die Esperantologie nicht nur deskriptiv, sondern hat auch präskriptive Elemente, die sie mit der Sprachplanung verbindet.

1 Vgl. Neergaard (22/1979), Manders (22/1950; 22/1976), Tonkin (22/1976), Wood (22/1982).

Wir haben in unserer Arbeit, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten, an einigen Stellen auf interlinguistische und esperantologische Fragen aufmerksam gemacht, die es zu erforschen gilt. Genauere Ausführungen zur Interlinguistik und Esperantologie, zu ihren aktuellen Problemen, Entwicklungstendenzen und Ergebnissen müssen anderen Untersuchungen vorbehalten werden.

Es sei jedoch zum Schluß hervorgehoben: Selbst die günstigsten Eigenschaften einer Plansprache sind keinesfalls eine ausreichende Garantie dafür, daß eine solche Sprache zur Rationalisierung der internationalen sprachlichen Kommunikation auch wirklich eingesetzt wird. Sie sind eine der Voraussetzungen. Entscheidend für die Wahl der Mittel zur optimalen Gestaltung der internationalen sprachlichen Kommunikation sind politische und ökonomische Faktoren.

6. Bibliographie

6.1. Vorbemerkung

Die vorliegende Bibliographie enthält die in der Arbeit verwendete und zitierte Literatur sowie die erwähnten Hinweise auf weiterführende Werke. Sie erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit.
Es wurde die Form einer systematischen Bibliographie gewählt, um die Orientierung über das verwendete Schrifttum zu einzelnen Problemen und Gebieten zu erleichtern.
Die bibliographischen Sektionen sind durch Verweisziffern (1/) gekennzeichnet, die im Text und in den Anmerkungen jeweils vor dem Erscheinungsjahr des zitierten Werkes stehen. Diese Verweisziffern werden auch zur schnelleren Orientierung auf den Seiten der Bibliographie geführt.
Die gewählte Untergliederung der Bibliographie in Sektionen soll eine methodische Hilfe sein. Inhaltliche Überschneidungen (z. B. 2/ und 22/ oder 15/ und 16/ oder 12/ bis 21/) sind nicht zu vermeiden. Manche Sektionen (z. B. 2/, 18/, 19/, 20/, 23/) ließen sich genauer gliedern. Wir haben aus Gründen der Übersichtlichkeit darauf verzichtet.
Bei den Abkürzungen von Zeitschriftentiteln wurde in der Regel der letzte Verlagsort angegeben.
Bei planspachigen Zeitschriften wurde in Klammern die jeweilige Plansprache erwähnt. Die Bibliographie ist wie folgt gegliedert: 1: Bibliographien, 2: Geschichte und Theorie der Plansprachen. Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation. 3: Pasigraphien, 4: Apriorische Plansprachen, 5: Latino sine flexione und andere modifizierte klassische Sprachen, 6: Basic English und andere modifizierte moderne Sprachen, 7: Occidental-Interlingue, 8: Interlingua, 9: Ido, 10: Andere aposteriorische Plansprachen, 11: Volapük und andere aposteriorisch-apriorische Mischsprachen, 12: Esperanto. Übersichtsdarstellungen, 13: Grammatiken und Wörterbücher, 14: Orthographie und Phonologie, 15: Wortbildung, 16: Lexikologie, 17: Grammatik, 18: Ausdrucksmittel, Stil, Entwicklung, Norm, 19: Esperanto in der Praxis, 20: Andere Untersuchungen zum Esperanto, 21: L. L. Zamenhof: Leben und Werk, 22: Interlinguistik und Esperantologie, 23: Andere benutzte Literatur

6.2. Abkürzungen

Liste der Abkürzungen von Zeitschriftentiteln

AASF	Annales Academiae scientiarum fennicae, Helsinki
AAW	Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin
ADCL 31	Actes du deuxième congrès international des linguistes, Genève 1931, Paris 1933
ADCL 48	Actes du sixième congrès international des linguistes, Paris 1948, Paris 1949
AmS	American Speech, New York
AmSch	The American Scholar, New York
AphKÖ	Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien
AR	Akademische Rundschau, Leipzig
ASNS	Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Braunschweig
AWW	Almanach der Akademie der Wissenschaften, Wien
Bab	Babel, Paris, Budapest
BE	Bulgara Esperantisto, Sofia (Esp.)
BI	Budapeŝta Informilo, Budapest (Esp.)
BrE	The British Esperantist, London (Esp.)
BSL	Bulletin de la Société de Linguistique, Paris
CA	Current Anthropology, Chicago
CI-a	Currero international de Interlingua, Odense (I-a)
CJ	The Classical Journal, Wilmette (Illinois)
Cjš	Cizí jazyky ve škole, Praha
Cmgl	Cosmoglotta (ohne Serienbezeichnung), Chapelle (I-e)
CmglA	Cosmoglotta (Serie A), Chapelle (I-e)
CmglB	Cosmoglotta (Serie B), Chapelle (I-e)
CTL	Current Trends in Linguistics, The Hague (Buchreihe)
DaF	Deutsch als Fremdsprache, Leipzig
DB	De Beiaard
de	der esperantist, Berlin (Esp.)
DEsp	Der deutsche Esperantist, Berlin (Esp.)
Dl	Dialogo, Saarbrücken (Esp.)
Ecl	Ecologos, Denver (Fortsetzung von ILR und IL Rep)
EDA	Esperanto Documents, new series, A, Rotterdam
EDE	Esperanto-Dokumentoj, Esperanto-Ausgabe, Rotterdam (Esp.)
EK	Esperantologiaj Kajeroj, Budapest (Univ. Eötvös Lorand) (Esp.)
ENZ	Ergänzungshefte zur Neuen Zeit, Stuttgart
EPĈ	El Popola Ĉinio, Peking (Esp.)

EPr	Esperanto-Praktiko, Berlin (Esp.)
Esp	Esperanto, Rotterdam (Esp.)
Esp-io	Esperantologio, Kopenhagen (u. a. Esp.)
EspK	Espero Katolika, Rom (Esp.)
EspSp	Esperanto-Spiegel, Leipzig
EspT	Esperanto Triumfonta, Horrem b. Köln (Esp.)
eud	eŭropa dokumentaro, Brüssel (Esp. u. a.)
Fil	Filologo, Sofia (Esp.)
Fnt	Front nauki i techniki, Moskva
Fok	Fokuso, Göteborg (Esp.)
Fs	Fremdsprachen, Berlin
Ft	Fonto, Chapecó (Esp.)
Fu	Fremdsprachenunterricht, Berlin
fz	form + zweck, Berlin
GA	Geistige Arbeit
GER	Germana Esperanto Revuo, Limburg (Esp.)
GEsp	Germana Esperantisto, Dresden (Esp.)
GF	Germanistische Forschungen, Wien
GG	Gesellschaftswissenschaft und Gegenwart, Moskau
GL	General Linguistics
GrKG	Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaften, Hannover (u. a. Esp.)
GrKg-Hum	Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaften/ Humankybernetik, Tübingen (u. a. Esp.)
GRM	Germanisch-Romanische Monatsschrift, Heidelberg
Grph	– Graphis, Zürich
GSB	General Semantics Bulletin, Lakeville
Gym	Gymnasium Saar, Saarbrücken
HdE	Heroldo de Esperanto, Brüssel (Esp.)
Hor	Horizonto, Rødovre (Esp.)
HSJ	High School Journal
HV	Hungara Vivo, Budapest (Esp.)
IF	Indogermanische Forschungen, Berlin – Leipzig
IIS	Interlingvistika Informa Servo, Reinbek (Esp.)
IJŠ	Inostrannye jazyki v škole, oskva
IL	International Language, London (u. a. Esp.)
ILR	International Language Review, Denver (später: IlRep, Ecl)
IPR	Internacia Pedagogia Revuo, Pisa (Esp.)
IlRep	International Language Reporter, Denver (früher ILR, später Ecl)
IRAL	International Review of Applied Linguistics, Heidelberg
Is	Isis, Cambridge
ISESR	Izvestija CK SESR, Moskva (später: ISESS)
ISESS	Izvestija CK SESS, Moskva
JEGP	The Journal of English and Germanic Philology, Urbana
JiI	Jurnalo internaciona en Ido, Genève (Ido)

K	Kommunist, Moskau
KE	Komunist Estonii, Tartu
KjK	Keel ja Kirjandus, Tallin
Kmgl	Kosmoglott, Reval (später: Cmgl, CmglA, CmglB (I-e)
Kon	Kontakto, Rotterdam (Esp.)
Krat	Kratylos, Wiesbaden
L	Lingua, Haarlem
LaMo	Language Monographs, Baltimore
Lang	Language, Baltimore
LB	Linguistische Berichte, Braunschweig
LF	Literatura Foiro, La-Chaux-de-Fonds (Esp.)
Lin	Linguistics, The Hague
LK	Lingva Kritiko. Monata aldono al Heroldo de Esperanto (HdE), Horram b. Köln (Esp.)
Lks	Lektos (Univ. of Louisville), Louisville
LM	Literatura Mondo, Budapest (Esp.)
LMLP	La Monda Lingvo Problemo, The Hague (später LPLP) (u. a. Esp.)
LPLP	Language Problems and Language Planning (Fortsetzung von LMLP), The Hague (u. a. Esp.)
LSA	Linguistische Studien, Reihe Arbeitsberichte, Berlin (Akademie der Wissenschaften)
LSB	Linguistische Studien, Reihe B (Übersetzungen), Berlin, (Akademie der Wissenschaften)
M	Mind, Edinburgh/New York
MC	Monata Cirkulero de Kultura Centro Esperantista, La Chaux-de-Fonds (Esp.)
MJ	Meždunarodnyj Jazyk, Moskva
MK	Monda Kulturo, Rotterdam (Esp.)
ML	Modern Languages, London
MLJ	The Modern Language Journal, Massachusetts
MLR	The Modern Language Review, New York
MM	Mål + Mæle, Viborg
Mnd	Mondo, Stockholm (Ido)
Mon	Monato, Schoten (Esp.)
Mov	Movoznavstvo, Kiev
MS	Moderne Sprachen, Wien
MSp	Moderna Sprak, Malmö
Mu	Muttersprache, Lüneburg
N	Nature, London
NE	La nova etapo, Moskva (Esp.)
NEMBA	Nachträge und Ergänzungen, Monatsbericht der Berliner Akademie der Wissenschaften, Berlin
NfD	Nachrichten für Dokumentation, Pullach
NiR	La nica literatura revuo, Nice (Esp.)
NP	Norda Prismo, Bòras (Esp.)

NSp	Die Neueren Sprachen, Frankfurt
NTB	Nuntempa Bulgario, Sofia (Esp.)
NTSp	Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap, Oslo
NvL	Novialiste, Lidingö – Stockholm (Novial)
OGE	Oficiala Gazeto Esperantista, Paris (Esp.)
Om	Oomoto, Kameoka (Esp.)
P	Paco, Sofia (Esp.)
PDDR	Paco, DDR-Ausgabe, Berlin (Esp.)
Pf	Prace filologiczne, Warszawa
Pgr	Progreso, Zürich [Ido]
Ph	Philosophy, London
PhP	Philologica Pragensia, Prag
PhSc	Philosophy of Science, Baltimore
PLO	Pensiero e Linguaggio in operazioni, Milano
Plv	Planlingvistiko, La Chaux-de-Fonds (Esp.)
PMLAA	Publications of the Modern Language Association of America, Menasha (Wisconsin)
Ps	Psyche, London
PsB	Psychological Bulletin (Amer. Psych. Assoc.)
Rchl	Revue critique d'histoire et de littérature, Paris
RFR	Revista Fundaţiilor Regale, Bucureşti
Rlr	Revue des langues romanes, Montpellier
RMM	Revue de métaphysique et morale
RomR	The Romanic Review, Columbia
RP	La Revue de Paris, Paris
Rr	Russkaja reč, Moskva
SaS	Slovo a Slovesnost, Praha
ScA	Scientific American, New York
SchV	Schola et Vita, Milano (u. a. Latino sine flexione)
ScR	Scienca Revuo, Purmerend, Belgrad, Pisa (Esp.)
SG	Studium Generale, Berlin
SK	Sciencaj Komunikaĵoj, Budapest (Esp.)
SKAW	Sitzungsberichte der Königlichen Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin
SM	The scientific monthly, Lanchaster
Sow	Sowjetunion, Moskva
Sp	Sprachpflege, Leipzig
SR	Sennacieca Revuo, Paris (Esp.)
STLSU	Studies in the Linguistic Sciences, Urbana-Champaign
Syn	Synthese, Bussum, Dordrecht
TH	Die Technische Hochschule, Berlin
TiN	Technika i nauka, Moskva
Tm	Tamen, Wrocław (Esp.)
TPAPA	Transactions and Proceedings of the American Philological Association, Cleveland

UK	UNESCO-Kurier, Paris
ÜS	Kommission der Europäischen Gemeinschaften. Dritter Europäischer Kongreß über Dokumentationssysteme und -netze: Die Überwindung der Sprachbarrieren, Band 1, München 1977
VP	Voprosy jazykoznanija, Moskva
Vpf	Voprosy filosofii, Moskva
Vs	Der Volksstenograph, Kiel
Wd	Word, New York
Wsp	Weltsprache, Frankfurt a. M. (Ido)
WuL	Wissen und Leben, Berlin
WZgs Berlin	Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität. Gesellschaftswissenschaftlich-Sprachwissenschaftliche Reihe, Berlin
WZ Greifswald	Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Greifswald
WZgs Halle	Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg, Gesellschaftswissenschaftlich-Sprachwissenschaftliche Reihe, Halle
WZgs Jena	Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Jena
WZ Leipzig	Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität, Leipzig
WZ Magdeburg	Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule „Erich Weinert", Magdeburg
ZaS	Zeitschrift für allgemeine Schriftkunde, Kiel
ZdS	Zeitschrift für deutsche Sprache, Berlin
ZPhF	Zeitschrift für Philosophische Forschung, Meisenheim
ZPSK	Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, Berlin

Andere Abkürzungen

a. i.	auch in
Aufl.	Auflage
Esp.	Esperanto
FEoLL	Forschungs- und Entwicklungszentrum für objektivierte Lehr- und Lernverfahren, Paderborn
IALA	International Auxiliary Language Association
I-a	Interlingua (GODE)
I-e	Occidental-Interlingue
IBBAMLL	Modern Language Association, New York: International Bibliography of Books and Articles on the Modern Languages and Literature. vol. III: Linguistics.
KolSAEST 78	Kolekto de seminariaj referaĵoj. Apliko de Esperanto en Scienco kaj Teĥniko, Žilina 1978
KolSAEST 80	Kolekto de seminariaj referaĵoj. Apliko de Esperanto en Scienco kaj Teĥniko, Ustí n. L. 1980

m.	mit
Man.	Manuskript
MEW	Marx-Engels-Werke, Dietz-Verlag, Berlin
MNL 2	Meiers Neues Lexikon, 2. Auflage, Leipzig (1972 . . .)
Nr.	Nummer, number, numero u.s.w.
ÖN	Österreichische Nationalbibliothek Wien
PV	Plena Vortaro de Esperanto
PIV	Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto
Red.	Redakteur, Herausgeber
Rez.	Rezension
S.	Seite
SAEST 80	KolSAEST 80
Tab.	Tabelle
üb.	überarbeitet

6.3. Systematische Bibliographie

6.3.1. Bibliographien

- Bibliographia de Interlingua. Catalogo de publicationes in e pro Interlingua, le latino moderne. Nr. 10, edition januario Beekbergen, 1983
- Catalogi Kunsttalen I. Esperanto, Eerste Deel, Universiteitsbibliotheek van Amsterdam. Speciale Catalogi. Nieuwe serie, Nr. 5, Amsterdam 1969
- Catalogi Kunsttalen II. Esperanto. Tweede Deel (Tijdschriften – en Serietitels). Universiteitsbibliotheek van Amsterdam. Speciale Catalogi. Nieuwe serie, Nr. 5, Amsterdam 1969
- Duličenko, A. D. (1983): Sovetskaja interlingvistika. [Annotirovannaja bibliografija za 1946–1982], Tartu
- Ejsmont, H. (1981): Wybór literatury wprowadzającej w problematykę międzynarodowej komunikacji językowej. In: Ejsmont 2/1981a, S. 167–182
- Ejsmont, T. (1982): Wybór literatury wprowadzającej w problematykę międzynarodowej komunikacji językowej. In: Ejsmont 2/1982, S. 172–182
- Haupenthal, R. (1968): Enkonduko en la libroscienco de Esperanto. Bibliografia gvidilo kun komentario, Nürnberg
- Haupenthal, R. (1976): Auswahlbibliographie zur Interlinguistik. In: Haupenthal 2/1976, S. 349–365
- Haupenthal, R. (1977): Katalog der Plansprachenliteratur der Universitätsbibliothek Saarbrücken, Saarbrücken
- Haupenthal, R. (1980): Bibliografio de la publikaĵoj, Verzeichnis der Veröffentlichungen, Saarbrücken
- Haupenthal, R. (1982): Volapük-Bibliographie. In: Schleyer 11/1982
- Haupenthal, R. (1983): Katalogo de mia biblioteko, [Stato: Majo 1968] Saarbrücken

– Høeg, T. A. (1973): Katalog over interlingvistisk litteratur i Universitetsbiblioteket i Oslo, Oslo
– Hube, W./März, H. (1975): Alfabeta katalogo pri la kolektoj de Internacia Esperanto-Muzeo en Wien. Parto II: M–Z, Wien [ÖN]
– Katalogo de la Hungarlanda Esperanto Biblioteko, Szeged 1967
– Lang, A. (1978): Bibliografio de libroj kaj artikoloj verkitaj de Eugen Wüster en aŭ pri Esperanto (aŭ aliaj interlingvoj). In: Wüster 12/1978, S. 219–238
– Marini, B. (1954): Bibliografia essenziale della lingua Internazionale Esperanto, Torino
– März, H. (1979): Biblioteka manlibro, Aarhus – Wien, S. 39–49
– Neergaard, P. (1949): Bibliografio de esperantologia literaturo 1940–1948. In: Esp-io, **I** [1949], Nr. 1, S. 73–76
– Neergaard, P. (1950): Bibliografio de esperantologia literaturo 1940–1948, II. In: Esp-io **I** [1950], Nr. 2, S. 133–136
– Neergaard, P. (1955): Bibliografio de esperantologia literaturo 1940–1948, III. In: Esp-io **I** [1955], Nr. 4, S. 228–234
– Neumann, K. (1980): Li publicationes in Interlingue-Occidental 1921–1980, Dresden [Man.]
– Ockey, E. (1982): A Bibliography of Esperanto Dictionaries. Bibliografio de Vortaroj, Banstead [Man.]
– Pei, M. (1969): A quarter century of Mario Pei's writings of the subject of international language(s). In: IlRep, **XV**, Nr. 53, S. 17–18
– Smith, K./Haake, S. (1978): Catalog of the George Alan Connor Esperanto Collection. Special Collections Division, University of Oregon Library, Oregon
– Steiner, H. (1957): Katalogo pri la kolektoj de Internacia Esperanto-Muzeo en Wien, Parto I: Sistema Katalogo pri la Esperanto-presaĵoj, Wien [ÖN]
– Steiner, H. (1958): Katalogo pri la kolektoj de Internacia Esperanto-Muzeo en Wien, Parto II: Sistema Katalogo pri la presaĵoj de la Ne-Esperanto-Artefaritaj Lingvoj, Wien [ÖN]
– Steiner, H. (1969): Alfabeta Katalogo pri la kolektoj de Internacia Esperanto-Muzeo en Wien, Parto I, A–L, Wien [ÖN]
– Stojan, P. E. (1929): Bibliografio de internacia lingvo, Genève
– Stojan, P. E. (1973): Bibliografio de Internacia Lingvo. Kun bibliografia aldono de Reinhard Haupenthal. 2. Aufl., Hildesheim
– Szerdahelyi, I. (1977): Verkaro de d-ro István Szerdahelyi. In: EK, Nr. 2, S. 259–271
– Takács, J. (1934): Katalogo de la Esperanto-gazetaro, Jablonné
– Tonkin, H. (1965–67): Language problems in international relations. A select bibliography. In: ILR, **18**, Nr. 44–45 [nov. 1965–feb. 1966], S. 25–30; Nr. 46–47 [1966], S. 26–31; **14**, Nr. 48–49 [oct. 1966–march 1967], S. 12–17
– Tonkin, H. (1977): Esperanto and international language problems. A Research Bibliography. 4. üb. Aufl., Washington
– UEA (1980): Katalogo 1980/82. Rotterdam [Libroservo de UEA]
– Vanbiervliet, C. (1981): Katalogo de Esperanto-periodaĵoj ĉe la urba publika biblioteko de Kortrijk, Kortrijk

– Vilborg, E. (1967–1976): Fokuso. Interlingvistika cirkulero. Göteborg. Nr. 1 [Somero 1968] – Nr. 14 [Novjaro 1976], (m. über 1 300 Titeln)
– Wojtakowski, E. (1979): Decimala katalogo de la planlingva literaturo ĉe Universitata Biblioteko de la Katolika Universitato en Lublino [Katalog dziesiętny księgozbioru esperanckiego w Bibliotece uniwersyteckiej], Romo – Lublino

Versteckte Bibliographien u. a. in: Blanke 12/1982, u. a. S. 80–88; Forster 19/1982, S. 400–413; Hagler 18/1970, S. 425–436; IBBAMLL (bes. seit 1981); Johnsen 6/1944, S. 215–234; Knowlson 2/1975, S. 270–291; Neergaard 22/1979, S. 20–28; Pei 2/1958, S. 267–277, Slaughter 2/1982, S. 262–273; Szerdahelyi 12/1975, S. 343–377, 2/1977, S. 343–398, 22/1980, S. 243–290; Wood 22/1982, S. 37–44

6.3.2. Geschichte und Theorie der Plansprachen
Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation

– Achmanova, O. S. (1977): Estestvennye jazyki i postanovka problemy sozdanija iskusstvennogo vspomogatel'nogo jazyka v epochu naučno-techničeskoj revoljucii. In: Beloded/Dešeriev u. a. 23/1977, S. 34–47
– Achmanova, O. S./Bokarev, E. A. (1956): Meždunarodnyj vspomogatel'nyj jazyk kak lingvističeskaja problema. In: VP, V, Nr. 6, S. 65–78
– Ahlberg, P. (1934): Aprobat criteries e comentes. General linguistiki criteries. In: Nvl. 2, S. 357–376
– Akulenko, V. V. (1971): O preodolenii jazykovogo bar'era. In: Buduščee nauki, Moskva, Nr. 4, S. 352–365
– Akulenko, V. V. (1977): Naučno-techničeskaja revoljucija i problema internacional'noj terminologii. In: Beloded/Dešeriev u. a. 23/1977, S. 73–84
– Allwood, M. S. (1964): The future of world language communication. In: ILR, 11, Nr. 35, S. 3–10
– Ariste, P. (1960): Kunstliku keele küsimus. In: Kjk, Nr. 5, S. 263–269
– Arsenian, S. (1945): Bilingualism in the post-war world. In: PsB, 42, Nr. 2, S. 65–86
– Back, O. (1979): Über Systemgüte, Funktionsadäquatheit und Schwierigkeiten in Plansprachen und ethnischen Sprachen. In: Felber/Lang/Wersig 23/1979, S. 257–272
– Bagger, P. V. (1980): Terminologiske problemer ved omtale of Esperanto i danske leksikon – og ordbogsartikler. In: Skrifter om Anvendt og Matematisk Linguistik [Univ. Kopenhagen], Nr. 7, S. 23–38
– Bally, Ch. (1933): Réponses reçues. In: ADCL 31, S. 92–93
– Barandovská, V. (1980): Interlingvistika verko de Komenio. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 261–265
– Battlori, M. (1960): Los jesuitas y la combinatoria lulliana. In: Archivio di filosofia, Padova, S. 217–220

– Baudouin de Courtenay, J. (1907): Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen. In: Annalen der Naturphilosophie, Leipzig, 6, S. 385–433, a. i. Haupenthal 2/1976, S. 59–112
– Baudouin de Courtenay, J. (1908a): O języku pomocniczym międzynarodowym. Osobne odbicie z „Krytyki", Kraków
– Baudouin de Courtenay, J. (1908b): Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen. Leipzig, a. i. Haupenthal 2/1976, S. 59–110
– Baudouin de Courtenay, J. (1976): Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen. In: Haupenthal 2/1976, S. 59–110
– Bausani, A. (1970): Geheim- und Universalsprachen, Entwicklung und Typologie, Stuttgart
– Bausani A. (1974): Le lingue inventate. Linguaggi artificiali, linguaggi segreti, linguaggi universali, Roma
– Bausani, A. (1977): Historia panoramo de interlingvistiko kaj lingvistika valoro de Esperanto. In: MC, Nr. 82–85, a. i. IPR 7, Nr. 2/1977
– Baziev, A. T./Isaev, M. I. (1974): Pri la lingvo de l'estonteco. In: P, Nr. 1, S. 9–11; Nr. 2, S. 6–10
– de Beaufront, L. (1907): Un bien beau leurre. La compréhensibilité immédiate dans la langue internationale, Paris
– Berger, R. (1937): Li ver historie del lingue international. In: Cmgl A, 16, Nr. 116 (5), S. 65–80; Nr. 117 (6), S. 81–84
– Berger, R. (1946): La question d'une langue universelle, Chapelle/Paris
– Berger, R. (1967): La construction d'une langue internationale moderne, Morges
– Berger, R. (1971a): Historia del lingua international, Tomo I, Morges
– Berger, R. (1971b): Historia del lingua international, Tomo II [1949–1972], Morges
– Bernasconi, E. (1976): Esperanto et Interlingua. Brève étude comparative. La Chaux-de-Fonds, Studoj Nr. 11
– Bernasconi, E. (1977): Esperanto aŭ Interlingua? Faktoj kaj teorioj kontraŭ mitoj kaj antaŭjuĝoj. La Chaux-de-Fonds, Studoj Nr. 9
– Bink, W. D. E. (1977): Definition der Plansprache und die Idee der Kriterienkonstanz. In: Behrmann 22/1977, S. 8–13
– Blanke, D. (1977): Zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit Plansprachen. Teil I: ZPSK, 30, Nr. 2, S. 122–133; Teil II: ZPSK, 30, Nr. 4, S. 389–398
– Blaschke, W. (1950): Die europäische Sprache entsteht, Wels
– Bokarev, E. A. (1967): La internacia lingvosituacio kaj eblecoj de raciigo. In: de, 3, Nr. 15, S. 7–10; a. i. Blanke 12/1979, S. 43–48
– Bokarev, E. A. (1976a): Sovremennoe sostojanie voprosa o meždunarodnom vspomogatel'nom jazyke. In: Isaev 22/1976a, S. 12–20
– Bokarev, E. A. (1976b): O meždunarodnom jazyke nauki. In: Isaev 22/1976a, S. 21–25
– (Borgius, W.), (1910): Auf dem Wege zur Europäischen Sprache? Berlin
– Bovet, P./Ith, A. (1948): Enketo pri internacia helplingvo, Genevo

– Bréal, M. (1901): La choix d'une langue internationale. In: RP, Juillet-Août, S. 229–246
– Brugmann, K. (1907): Die neuesten Weltsprachprojekte. In: Brugmann/Leskien 2/1907, S. 6–29
– Brugmann, K. (1907–08): Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache. In: Brugmann/Leskien 2/1907–08, S. 365–389
– Brugmann, K. (1913–14): Die künstlichen Weltsprachen und ihre Aussichten. In: AR, S. 290–309
– Brugmann, K./Leskien, A. (1907): Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen, Straßburg
– Brugmann, K./Leskien, A. (1907–08): Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache. In: IF, **22**, S. 365–396
– Budilovič, A. (1891): Obščeslavjanskij jazyk v rjadu drugich jazykov, Warszawa
– Burney, P. (1966): Les langues internationales, 2. Aufl., Paris
– Busch, J. (1787): Ueber die Frage: Gewinnt ein Volk in Absicht auf seine Aufklaerung dabey, wenn seine Sprache zur Universal-Sprache wird, Berlin
– Carlevaro, T. (1972): The naturalistic school in interlinguistics. In: LB (LB-Papier Nr. 20); Deutsch a. i. Haupenthal 2/1976, S. 330–348
– Carlevaro, T. (1976): Die naturalistische Schule in der Interlinguistik (a. d. Englischen). In: Haupenthal 2/1976, S. 330–348
– Carlevaro, T. (1979): Planglingva enketo. Eine Umfrage zu verschiedenen Plansprachen. In: Carlevaro/Lobin 22/1979, S. 109–119
– Carlevaro, T. (1980): Novlatinoida tendenco: 1880–1900. In: LF, **11**, Nr. 60, S. 39–42
– Carreras y Artau, J. (1946): De Ramón Lull a los modernos ensayos de formación de una lengua universal, Barcelona
– Caubel, A. (1961): Le raison contre Babel. Cahiers rationalistes, Nr. 197, Juillet-Août, S. 178–216
– Ceccato, S. (1970a): Operational linguistics and design of universal language. In: PLO, **I**, S. 20–37
– Ceccato, S. (1970b): Design of an auxiliary international language organisation, Programme. In: PLO, **I**, S. 329–332
– Ceccato, S. (1971): Design of an auxiliary international language (AIL). Programme 2. In: PLO, **II**, S. 150–156
– Ceccato, S. (1976): Linguistica operativa e progetto de lingua universale. In: industria e cultura, strutture ambientali n. 30, Verucchio, S. 7–21
– Collinder, B. (1938): La problemo de lingvo internacia, Purmerend
– Collinder, B. (1946): Problem"t za svetoven ezik. In: Sarafov 2/1946, S. 37–44
– Collinson, W. E. (1925): A world language. In: Bermoudsey book, London, **2**, Nr. 3, S. 45–51
– Collinson, W. E. (1926): Will an international language split up into dialects? In: IL, S. 164, 191
– Collinson, W. E. (1928): Ĝeneralaj fonetikaj postuloj de internacia lingvo. In: IL, **5**, S. 229–231

– Collinson, W. E. (1932): International Languages. In: The Year's Work in Modern Language Studies, 2, S. XI–XVIII. Deutsch a. i. Haupenthal 2/1976, S. 188–197
– Collinson, W. E. (1949): Rez. zu Manders 2/1947a. In: L, 2, Nr. 1, S. 87–90
– Collinson, W. E. (1976): Internationale Sprachen (a. d. Englischen). In: Haupenthal 2/1976, S. 188–197
– Cottrel, F. G. (1924): Report of progress, Washington
– Couturat, (1906): Die internationale Hilfssprache. 2. Aufl., Berlin
– Couturat, L. (1908): D'une application de la logique au problème de la langue internationale. In: RMM, novembre, S. 761–769
– Couturat, L. (1909): Über die Anwendung der Logik auf das Problem der internationalen Sprache. In: Couturat/Jespersen u. a. 2/1909, S. 42–54
– Couturat, L. (1911): Des rapports de la logique et de la linguistique dans le problème de la langue internationale. In: RMM, S. 509–516
– Couturat, L./Jespersen, O./Lorenz, R./Ostwald, W./Pfaundler, L. (1909): Weltsprache und Wissenschaft, Jena
– Couturat, L./Leau, L. (1903): Histoire de la langue universelle, Paris
– Couturat, L./Leau, L. (1907a): Les nouvelles langues internationales, Paris
– Couturat, L./Leau, L. (1907b): Conclusion du rapport sur l'état présent de la question de la langue internationale, Coulommiers
– Couturat, L./Leau, L. (1908a): Konkludoj de la raporto pri la nuna stato de la demando de Lingvo Internacia, prezentita al la Komitato. In: Pgr, Nr. 2, S. 33–47; Nr. 3, S. 73–83; Nr. 4, S, 121–128
– Couturat, L./Leau, L. (1908b): Comte rendu des travaux du Comité (15–24 octobre 1907). Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale 1907, Coulommiers
– Couturat, L./Leau, L. (1979): Histoire de la langue universelle. 3. Aufl. (=1903+1907a), m. einem bibliogr. Nachtrag von R. Haupenthal, Hildesheim
– Dahmen, R. (1979, Red.): Muß Europa an der Sprachenvielfalt scheitern? Kolloqium zur europäischen Sprachpolitik vom 14.–16. September 1979 in Otzenhausen, „Dokumente und Schriften" der Europäischen Akademie Otzenhausen e. V. – Nr. 41, Otzenhausen
– Debrunner, A. (1932): Nachwort zu: Erich Hoffmann: Sprachwissenschaft und Welthilfssprache. In: IF, 50, S. 202
– Dietterle, J. (1928): IALA. In: IPR, 7, Nr. 4–5, S. 6–17
– Dobrzyńska, T. (1972): Jan Baudouin de Courtenay wobec sprawy języka międzynarodowego. In: Pf, 22, S. 59–62
– Dorenko, S. L. (1982): Jazyki v meždunarodnych organizacijach. In: Duličenko 22/1982a, S. 108–123
– Dressler, W. (1972): Zur plansprachlichen Redundanz. In: LMLP, 4, Nr. 10, S. 27–33
– Drezen, E. K. (1928): Za vseobščim jazykom. Tri veka iskanij, Moskva – Leningrad
– Drezen, E. K. (1931): Historio de la mondolingvo, Leipzig 1931

– Duličenko, A. D. (1976): Iz istorii interlingvističeskoj mysli v Rossii. In: Isaev 22/1976a, S. 114–130
– Duličenko, A. D. (1983a, Red.): Teorija i istorija meždunarodnogo jazyka. Interlinguistica Tartuensis. 2. Tartu
– Duličenko, A. D. (1983b): O nekotorych napravlenijach lingvoproektirovanija v sovremennoj interlingvistike. In: Duličenko 2/1983a, S. 3–20
– Duličenko, A. D. (1983c): Koncepcija meždunarodnogo i vseobščego jazyka E. K. Drezena. [Fragment istorii dovoennoj otečestvennoj interlingvistiki]. In: Duličenko 2/1983a, S. 89–121
– Einstein, L. (1885): Zur Geschichte der weltsprachlichen Versuche von Leibniz bis auf die Gegenwart. Bayrische Lehrerzeitung, München, 13, S. 130–132 und S. 142–143; a. i. Haupenthal 2/1976, S. 12–26
– Einstein, L. (1976): Zur Geschichte der weltsprachlichen Versuche von Leibniz bis auf die Gegenwart. In: Haupenthal 2/1976, S. 12–26
– Ejsmont, T. (1981, Red.): Międzynarodowa komunikacja językowa, Łódź
– Ejsmont, T. (1982): Problemy międzynarodowej komunikacji językowej. Problemoj de internacia lingva komunikado. Materiały Konferencyjne, Łódź
– Ellis, A. J. (1891): On the conditions of a universal language, in reference to the invitation of the American Philosophical Society of Philadelphia, U. S., to send delegates to a congress for perfecting a universal language on an aryan basis, and its report on Volapük. In: Transactions of the Philological Society 1888–90. London – Strassburg, S. 59–98
– Falkenhahn, V. (1973): Zur Frage einer Welthilfssprache. Ein Vergleich der Lerneinheiten im Deutschen und im Esperanto. In: de, 9, Nr. 49/60, S. 10–18
– Ferrari, G. (1877): Monoglottica. Considerazioni storico-critiche e filosofice intorno alla ricerca di una lingua universale. 2. Aufl., Modena
– Feyerabend, K. (1888): Der Weltspracheschwindel, Heilbronn
– Frank, H. (1974): Meinungsumfrage über Sprachpolitik und Plansprachen. In: GrKG, 15, Nr. 4, S. 124–126
– Frank, H. (1979): Auf welche Fragestellungen hat eine europäische Sprachpolitik Antworten zu geben? In: Dahmen 2/1979, S. 9–22
– Frank, H./Behrmann, H. (1977): Die Überwindung der innereuropäischen Sprachbarrieren durch Sprachorientierungsunterricht und durch Optimierung der Wahl einer Verständigungssprache. In: ÜS, S. 40–58
– Fraustädter, W. (1910): Die internationale Hilfssprache, Husum
– Fraustädter, W. (1911): Geschichte der Weltsprache, Leipzig
– Funke, O. (1929): Zum Weltsprachenproblem in England im 17. Jahrhundert, Heidelberg
– Gajić, R. (1980): Živi jezik. Eseji o komunikacijama i planskim jezicima, Niš
– Gerhardt, D. (1951): Zur Problematik künstlicher Weltsprachen. In: SG, Nr. 4, S. 192–203
– Gilbert, W. (1962): Planlingvaj problemoj, La Laguna
– Glück, J. (1937): La grandaj filozofoj kaj la universala lingvo, Purmerend

– Golden, B. (1981): Kompara tipologio de planlingvoj kaj planlingvistoj. In: LF, **12**, Nr. 66, S. 15–19
– Grigor'ev, V. P. (1956): Naučnaja žizn'. In: VP, **10**, Nr. 4, S. 158–159
– Grigor'ev, V. P. (1957): V institute jazykoznanija AN SSR. II. In: VP, **11**, Nr. 2, S. 169–171
– Grigor'ev, V. P. (1976): Iskusstvennye vspomogatel'nye meždunarodnye jazyki kak interlingvističeskaja problema. In: Isaev 22/1976a, S. 35–54
– von Grimm, A. T. (1976): Programm zur Bildung einer allgemeinen Sprache. In: Haupenthal 2/1976, S. 7–11
– Guérard, A. (1922): A short history of the international language movement, London
– Guérard, A. (1934): For an international auxiliary language. In: Books abroad, Norman, **8**, S. 259–262
– Guérard, A. (1941): International Language and National Cultures. In: AmSch, **10**, S. 170–183; a. i. Johnsen 6/1944, S. 129–142
– Guérard, A. (1958a): Home language, official language, culture language. In: ILR, **IV**, Nr. 12, S. 3–6
– Guérard, A. (1958b): Logic, general semantics and the problem of an inter-language. In: ILR, **IV**, Nr. 12, S. 10
– de Guesnet, I. M. (1955): Classification del mundolinguistes. In: ILR, **1**, Nr. 1, S. 51–52
– Hamel, R. (1889): Die reaktionäre Tendenz der weltsprachlichen Bewegung. Nebst Untersuchungen über Wesen und Entwicklung der Sprache, Halle
– Harris, Z. S. (1962): A language for international cooperation. In: Wright, Q./Evan, W. M./Deutsch, M.: Preventing World War III. Some Proposals, New York, 1962, S. 299–309
– Haupenthal, R. (1976, Red.): Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik, Darmstadt
– Häusler, F. (1980): La sinteno de J. Baudouin de Courtenay al la problemo de mondaj helplingvoj. In: PDDR 1980, S. 32–33
– Häusler, F. (1981a): Weltsprachen, Plansprachen und internationale sprachliche Kommunikation. In: WZ Magdeburg, **18**, Nr. 2, S. 162–178
– Häusler, F. (1981b): Baudouin de Courtenays Stellung zum Problem der Welthilfssprachen. In: ZPSK, **34**, Nr. 3, S. 293–297
– Häusler, F. (1982): Zur Problematik der Weltsprachen im 20. Jahrhundert. In: ZPSK, **35**, Nr. 3, S. 267–277
– Hofmann, E. (1932): Sprachwissenschaft und Welthilfssprache. In: IF, **L**, Nr. 4, S. 257–262
– Hoffmann, L. (1981): Anforderungen an eine internationale Plansprache, welche automatische Übersetzungen in alle Sprachen erleichtern soll. In: Lobin 2/1981, S. 159–166
– Holmström, J. E. (1958, Red.): Scientific and technical translating and other aspects of the language problem, Paris
– Householder, F. (1951): A noble ideal. In: AmS, **XXVI**, S. 199–201

– Hube, W. (1970): Jan Amos Komenský. Pioniro de Internacia Lingvo. In: Colloquia Comeniana III, Přerov
– Hugon, P. D. (1930): Mensura psychologico de linguas internationale. In: SchV, Nr. 1–3, S. 67–77
– Iala (1924): Outline of Program, New York
– Iala (1927a): Annual Report for the year 1926 by the Executive Secretary, New York
– Iala (1927b): Provisional Committee on Auxiliary Language Survey: A preliminary investigation of the teaching of auxiliary languages in schools. A report to the council of the Parents League of New York
– Iala (1930): Annual Meeting May 19, 1930. Excerpts und Summaries of Reports of Activities, New York
– Iala (1931): Linguistic Research. Statement prepared for the Second International Congress of Linguists. Geneva 1931, New York
– Iala (1933a): Annual Report, 1932, New York
– Iala (1933b): Statement by the International Auxiliary Language Association. In: ADCL 31, S. 88–89
– Iala (1933c): Language Learning. Summary of a Report to the International Auxiliary Language Association in the United States by Division of Psychology, Institute of Educational Research, Teachers College, Columbia University, New York
– Iala (1936a): Communications from Committee for Agreement (Communication No 1: Report of Committee for Agreement July 1936; Communication Nr 2: Report of Iala's meeting of linguists at Copenhagen, 26. August, 1936), Man.
– Iala (1936b): A Plan for Obtaining Agreement on an Auxiliary World – Language preceded by A Brief History of the International Auxiliary Language Association, New York
– Iala (1936c): Annual Report for 1935, New York
– Iala (1937a): Comparative Texts, New York
– Iala (1937b): Annual Report 1936, New York
– Iala (1937c): Some Criteria for an International Language and Commentary, New York
– Iala (1938): Annual Report for 1937, New York
– Iala (1939): Annual Report for 1938, New York
– Iala (1940): Annual Report for 1939, New York
– Iala (1941): Annual Report for 1940, New York
– Iala (1942): Annual Report for 1941, New York
– Iala (1945): General Report, New York
– Iala (1947): Variantes de le lingua internationale, New York
– Isaev, M. I. (1973): O jazyke buduščego. In: Baziev/Isaev 23/1973, S. 115–226
– Isaev, M. I. (1976a): Problema iskusstvennogo jazyka meždunarodnogo obščenija. In: Isaev 22/1976
– Isaev, M. I. (1976b): Wie überwindet man Sprachbarrieren? In: Sow, Nr. 9 (318), S. 26–27

– Isaev, M. I. (1977a): K probleme vspomogatel'nogo iskusstvennogo jazyka v epochu naučno-techničeskoj revoljucii. In: Beloded/Dešeriev u. a. 23/1977, S. 69–72
– Isaev, M. (1977b): Pri la lingvo de l'estonto. In: Blanke 12/1977, S. 1–12
– Isaev, M. I. (1978): Problema mižnarodnoï dopomižnoï movi na sučasnomu etapi. In: Mov, Nr. 5, S. 3–11
– Jacob, H. (1943): Otto Jespersen – His work for an international language, Loughton
– Jacob, H. (1946): On the choice of a common language, London
– Jacob, H. (1947): A planned auxiliary language, London
– Jacob, H. (1948): On language making, London. Deutsch a. i. Haupenthal 2/1976, S. 217–233
– James, E. F. (1956): The research of Iala and its solution: Interlingua. In: ILR, **2**, Nr. 5, S. 3–13
– James, E. F. (1956–57): An analytical study and evaluation of the four principal systems of international language. In: ILR, **2** (1956), Nr. 2, S. 3–30; Nr. 3, S. 7–16; Nr. 4, S. 3–12; Nr. 5, S. 3–13; **3** (1957), Nr. 6, S. 7–28
– Jespersen, O. (1908a): Vorwort zu de Beaufront/Couturat 9/1908a, S. III–XX
– Jespersen, O. (1908b): Folkesprog og Verdenssprog, Kopenhagen
– Jespersen, O. (1909): Sprachliche Grundsätze beim Aufbau der internationalen Hilfssprache mit einem Anhang zur Kritik des Esperanto. In: Couturat/Jespersen u. a. 2/1909, S. 27–41
– Jespersen, O. (1933a): Réponses reçues. In: ADCL 31, S. 77
– Jespersen, O. (1933b): Report of Prof. Dr. O. Jespersen. In: ADCL 31, S. 94 bis 96; S. 98–102
– Jespersen, O. (1934): Critikal remarkes al criteries de Iala. In: Nvl, Nr. 2, S. 376–378
– Jespersen, O. (1937–38): Men Labore por un international Lingue (in Novial). In: Nvl, 1937: S. 297–318; 1938: S. 322–336
– Jespersen, O./de Wahl, E. (1935): Discussion pri international lingue (in Novial und Occidental-Interlingue). In: Nvl, Nr. 6, S. 34–55
– Kammari, M. D. (1964): K voprosu o buduščem vsemirnom jazyke. In: KE, Nr. 7, S. 66–69
– Karlinskij, A. (1980): Überwindungsmöglichkeiten der Sprachbarriere bei Zweisprachigkeit und die Funktionsarten der Sprachen. In: ZPSK, **33**, Nr. 2, S. 229–235
– Klare, J. (1980): Internationale Plansprachen oder Welthilfssprachen. In: Bondzio 23/1980, S. 71–72
– Knights, P. R. (1961): Artificial languages in seventeenth century thought. In: ILR, I, Nr. 24, 25
– Knowlson, J. R. (1965): The idea of gesture as a universal language in the XVII-th and XVIII-th Centuries. In: Journal of the History of Ideas, **26**, Nr. 4, S. 495–508
– Knowlson, J. R. (1975): Universal language schemes in England and France 1600–1800, Toronto – Buffalo

– Kornilov, V. A. (1983): Aposteriornye jazyki i tipologija jazykotvorčestva. In: Duličenko 2/1983a, S. 21–32
– Korytkowski, J. (1976a): Internacia lingvo en eklezio kaj mondo, Rom
– Korytkowski, J. (1976b): La Chiesa e il problema della lingua ausiliare internazionale, Romae
– Kuznecov, S. N. (1976): K voprosu o tipologičeskoj klassifikacii meždunarodnych iskusstvennych jazykov. In: Isaev 22/1976a, S. 60–78
– Kuznecov, S. N. (1983): Principy teoretičeskogo opisanija planovogo jazyka. In: Duličenko 2/1983a, S. 42–64
– Large, J. A. [1983]: The Foreign-Language Barrier. London
– Leskien, A. (1907–08): Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache. In: Brugmann/Leskien 2/1907–08, S. 389–396
– Lichtgejm, A. M. (1982): Jazykovye universalii kak osnova postroenija planovogo jazyka I. Teil. In: Duličenko 22/1982a, S. 50–67
– Lichtgejm, A. M. (1983): Jazykovye universalii kak osnova postroenija planovogo jazyka. II. Teil: In: Duličenko 2/1983a, S. 33–41
– Lindstedt, J. (1981): Science studi planlingvojn: Komencaj notoj. In: Plv, 1, Nr. 0 (vintro 1981), S. 2–3
– Lobin, G. (1981, Red.): Kommunikation und Kybernetik. FEoLL-Papier Nr. 64, Paderborn
– MacBride, S. (1980): Viele Stimmen – eine Welt, Konstanz
– Manders, W. J. A. (1947a): Vijf Kunsttalen, Vergelijkend onderzoek naar de waarde van het Volapük, Esperanto, Ido, Occidental en Novial, Purmerend
– Manders, W. J. A. (1947b): Otto Jespersen kaj liaj helplingvaj teorioj. In: EspK, 44, Nr. 382, S. 124; Nr. 382, S. 338–139; Nr. 348, S. 149–150; Nr. 385, S. 171
– Marr, N. (1928): K voprosu ob edinom jazyke. In: Drezen 2/1928, S. 3–9
– Martinet, A. (1946): La linguistique et les langues artificielles. In: Wd, 2, Nr. 1
– Martinet, A. (1947a): Le questionnaire d'Iala. In: L, Nr. 1, S. 127–129
– Martinet, A. (1947b): Le lingue de Iala. In: CmglA, 26, Nr. 133 (1), S. 1–2
– Martinet, A. (1949a): Rapport sur l'état des travaux relatifs à la constitution d'une langue internationale auxiliaire. In: ADCL 48, S. 586–592
– Martinet, A. (1949b): Rapport préliminaire. In: ADCL 48, S. 93–112
– Martinet, A. (1962): Rez. zu Monnerot-Dumaine 2/1960, In: BSL, Nr. 2, S. 30–34
– Martinet, A./Vinay, J. P. (1946): Questionnaire, New York
– Matejka, A. (1953a): Li fine de I.A.L.A. In: Cmgl, 32, Nr. 178, S. 66–69
– Matejka, A. (1953b): Li liquidation de I.A.L.A. In: Cmgl A, 32, Nr. 175, S. 18
– Matejka, A. (1959): Facilitá – un chimere? In: ILR, 5, Nr. 15, S. 9–13
– Matejka, A. (1962): Facilitá e regularitá in li lingues auxiliari. In: Cmgl, 41, Nr. 227, S. 17–23
– Matejka, A. (1970): Esque naturalitá e regularitá es interconciliabil? In: Cmgl, 49, Nr. 261, S. 55–57
– Mayrhofer, M. (1969): Zur Problematik künstlicher Welthilfssprachen (Plansprachen). In: AphKÖ, 106, S. 263–274; a. i. Haupenthal 2/1976, S. 308–319

– Mayrhofer, M. (1972): Zur Problematik der Plansprachen. In: LMLP, **4**, Nr. 10, S. 18–33
– Mayrhofer, M. (1974): Plansprachen und Sprachplanung. Geschichte, Kritik, Perspektiven. In: Festschrift zur Feier des 125jährigen Bestehens der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Berlin, S. 77–86
– Mayrhofer, M. (1976): Zur Problematik künstlicher Welthilfssprachen (Plansprachen). In: Haupenthal 2/1976, S. 308–319
– Meier, Georg F. (1980): Situation und Prognose der Sprachen der Erde. In: ZPSK, **33**, Nr. 1, S. 63–74
– Meillet, A. (1908): Rez. zu Brugmann/Leskien 2/1907. In: Rchl, Nr. 13, S. 241 bis 244
– Meyer, Gustav (1893): Weltsprache und Weltsprachen. In: Gustav Meyer: Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde. 2. Bd. Straßburg, 1893, S. 23–46; a. i. Haupenthal 2/1976, S. 27–45
– Meyer, Gustav (1976): Weltsprache und Weltsprachen. In: Haupenthal 2/1976, S. 27–45
– Meyer, Robert M. (1901): Künstliche Sprachen. In: IF, **12**, S. 33–92, 242–318
– Migoń, K. (1973): Problem języka universalnego w XVII wieku. In: Studia z historii semiotyki, Wrocław [Ossolineum], S. 43–59
– Miškovská, V. T. (1959): La panglottie de J. A. Komenský. In: PhP, **II**, Nr. 4, S. 97–107
– Miškovská, V. T. (1960): Komenský pri Lingvo Internacia. In: NTB, Nr. 10, S. 10
– Miškovská, V. T. (1961): Empirisme ou invention à la base lexicale de la panglottie? In: Acta Comeniana. Archiv pro bádání o životě a díle i. J. A. Komenského, **20**, S. 189–197
– Miškovská, V. T. (1962): Comenius (Komenský) on lexical symbolism in an artificial language. In: Ph, **XXXVII**, Nr. 141, S. 238–297
– Moch, G. (1897): La question de la langue internationale et sa solution par l'Espéranto, Paris
– Monnerot-Dumaine, M. (1960): Précis d'interlinguistique générale et spéciale, Paris
– Morris, A. V. (1927): Raporto de la Honora Sekretariino, Julio 1927, New York
– Morris, A. V. (1929): Valoro de Mondhelplingvo. In: IPR, **8**, Nr. 2–3, S. 22–25
– Morris, A. V. (1938): A language to fit out the world. In: Rotarian, **53**, S. 36–39; a. i. Johnson 6/1944, S. 188–194
– Morris, A. V. (1941): International language and the IALA. In: AmSch, **10**, S. 378–380
– de Mott, B. (1955): Comenius and the Real Character in England. In: PMLAA, **70**, S. 1068–1081
– Mounin, G. (1958): Pseudo-Langues, Interlangues et Métalangues. In: Bab, **IV**, Nr. 2, S. 91–102
– Niemann, W. B. (1933): Dezimalklassifikation und Weltsprache, Berlin

– Novobilský, V. (1970): Nekonataj opinioj de Komenski. In: Esp, Nr. 5, S. 72–75
– Novobilský, V. (1971): Omaĝe al Jan Ámos Komenský – Comenius. In: IPR, 1, Nr. 2, S. 5–8
– Novobilský, V. (1982): Jan Ámos Komenský a interlingvistika. In: Sborník z konference konané 25. března 1982 při příležitosti. 390. výročí narození J. A. Komenského. Ústi n. L., S. 20–34
– Ogden, C. K. (1930): The psychology of debabelization. In: Ps, **II**, Nr. 1, S. 1–5
– Ogden, C. K. (1931): Debabelization with a Survey of Contemporary Opinion on the Problem of a Universal Language, London
– Ogden, C. K. (1933): Is an artificial auxiliary language necessary? Simplified English as an alternative. In: ADCL 31, S. 84–85
– Ölberg, H. M. (1979): Die Weltsprachenfrage im wissenschaftlichen Werk Hugo Schuchardts. In: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Österr. Akad. d. Wiss., 373 Bd., Wien, S. 173–187
– Ørberg, H. H. (1948): Et verdenssprog bliver til. In: MSp, **XLII**, S. 50–55
– Ostrower, A. (1965): Language, Law and Diplomacy. A study of Linguistic Diversity in Official International Relations and International Law, Vol. I + II, Philadelphia
– Ostwald, W. (1909): Die Nomenklaturfrage. In: Couturat/Jespersen u. a. 2/1909, S. 63–70
– Ostwald, W. (1910) Die Forderung des Tages, Leipzig
– Ostwald, W. (1911): Sprache und Verkehr, Leipzig
– Palmer, H. E. (1947): The Approaches to Artificial Language. In: Jacob 2/1947, S. 9–16
– Pankhurst, E. S. (1926): Delphos. The Future of International Language, London
– Parry, W. T. (1959): Constructed versus artificial languages. In: ILR, **5**, Nr. 16–17, S. 37–38
– Pei, M. (1958): One language for the world, and how to achieve it, New York
– Pei, M. (1963): Auf der Suche nach einer künstlichen Sprache. In: UK, **4**, Nr. 11, S. 21–25
– Pei, M. (1969): Wanted: a world language. In: IlRep, **15**, Nr. 52, S. 4–8
– Pei, M. (1974): Artificial languages: International (auxiliary). In: CTL, **12**, Part 2, S. 999–1017
– Piccoli, G. (1933): Réponses reçues. In: ADCL 31, S. 85–86
– Piron, C./Tonkin, H. (1979): Translation in international organizations. In: EDA, 20; a. i. Eichholz/Eichholz 12/1982, S. 208–235
– Piron, C./Tonkin, H. (1982): Translation in international organizations. In: Eichholz/Eichholz 12/1982, S. 208–235
– Porstmann, W. (1920): Von der Sprachkunst zur Kunstsprache. In: Sprache und Schrift, Berlin, S. 27–47
– Rátkai, Á. (1978): Socialismaj teorioj kaj la internacia laborista asocio pri la universala lingvo. In: Blanke 12/1978a, S. 13–30

– Rátkai, Á. (1979): Klasika sistemo de la internacia lingvouzo. In: Blanke 12/1979, S. 9–16
– Rátkai, Á. (1980): Sistemo de la transnacia lingvouzo. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 197–204
– Reiersøl, O. (1980): Kriterioj por lingvotaksado en interlingvistiko. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 216–227
– de Reynold, G. (1925): Le problème de la langue internationale. In: Bibliothèque universelle et revue de Genève, Nr. 1, S. 604–769
– Rónai, P. (1967): Homens contra Babel, Rio de Janeiro
– Rónai, P. (1969): Der Kampf gegen Babel oder das Abenteuer der Universalsprachen, München
– Rónai, P. (1970): Babel e Antibabel ou o problema dos linguas universais, São Paulo
– Rossi, P. (1960): Clavis universalis: Arti mnemoniche e logica combinatoria da Lullo a Leibniz, Milano – Napoli
– Sack, F. L. (1951): The problem of an international language, Washington – Edinburgh
– Sakaguchi, A. (1983a): Formen der Sprachplanung mit besonderer Berücksichtigung interlinguistischer Methoden. In: Jougen, R., u. a. (Red.): Mehrsprachigkeit und Gesellschaft. Akten des 17. Linguistischen Kolloqiums Brüssel 1982, Band 2. Tübingen, S. 142–156
– Sakaguchi, A. (1983b): Zur Typologie der interlinguistischen Systeme. In: Petöfi, J. S. (Red.): Texte und Sachverhalte. Aspekte der Wort- und Textbedeutung, Hamburg, S. 253–283
– Salmon, V. (1966): Language-Planning in Seventeenth-Century England. Its Context and Aims. In: In Memory of J. R. Firth, London, S. 370–397
– Samarin, W. J. (1970): Lingua Francas of the world. In: Fishman 23/1970, S. 660–672
– Sapir, E. (1931): The function of an international auxiliary language. In: Ps, **11**, Nr. 4, S. 4–13; a. i. Shenton/Sapir/Jespersen 2/1931, S. 63–94
– Sapir, E. (1933): The case for constructed international language. In: ADCL 31, S. 86–88
– Sapir, E., u. a. (1925): Memorandum on the problem of an international auxiliary language. In: RomR, **16**, S. 244–256; deutsch in Haupenthal 2/1976, S. 133–147
– Sapir, E., u. a. (1976): Memorandum zum Problem einer internationalen Hilfssprache [a. d. Englischen]. In: Haupenthal 2/1976, S. 133–147
– Sarafov, I. (1946): Legolibro, Sofia
– Schrijnen, J. (1920): Naar een internationale Hulptaal. In: De Beiaard, 1, S. 163–183
– Schuchardt, H. (1888): Auf Anlaß des Volapük, Berlin
– Schuchardt, H. (1894): Weltsprache und Weltsprachen, an Gustav Meyer, Strasburg
– Schuchardt, H. (1904): Bericht über die auf Schaffung einer künstlichen inter-

nationalen Hilfssprache gerichtete Bewegung. In: Almanach der Akademie der Wissenschaften, Wien, 54, S. 281–296; a. i. Haupenthal 2/1976, S. 46–58
– Schuchardt, H. (1976): Bericht über die auf Schaffung einer künstlichen internationalen Hilfssprache gerichtete Bewegung. In: Haupenthal 2/1976, S. 46–58
– Schulz, R. (1979): Europäische Hochsprache oder Sprachimperialismus? Gerlingen
– Setälä, E. (1932): La question de la langue universelle. In: Journal de la Société Finnougrienne, XVIII, S. 103–118
– Sexton, B. C. (1970): Schematism and naturalism in constructed languages. In: ILRep, 16, Nr. 55, S. 20–21
– Shenton, H. N. (1930): Report of the Executive Secretary, New York
– Shenton, H. N. (1931): A social problem. In: Shenton/Sapir/Jespersen 2/1931, S. 13–64
– Shenton, H. N. (1933): Cosmopolitan conversation: The language problems of international conferences, New York
– Shenton, H. N./Sapir, E./Jespersen, O. (1931): International Communication, London
– Skalička, V. (1948): Problém jazykové různosti. In: SaS, Nr. 10, S. 80–95
– Slaughter, M. M. (1982): Universal languages and scientific taxonomy in the seventeenth century, Cambridge
– Slave, E. (1974): Internationale Sprachen. In: Graur 23/1974, S. 484–495
– Sletsjøe, L. (1960): Le problème de la langue auxiliaire mondiale. Une langue universelle sous l'ONU? In: NTSp, XIX, S. 570–585
– Spang-Hanssen, H. (1975): Er de internationale hjälpesprog sprog? In: MM, 2, Nr. 3, S. 25–31
– Spiridovič, E. (1931): Istoričeskij put' M. (eždunarodnogo) J. (azyka). In: MJ, Nr. 8–9, S. 315–320
– Spitzbardt, A. (1973): Weltsprachen und Welthilfssprachen. In: ZPSK, 26, Nr. 6, S. 630–651
– Suskin, A. A. (1982): Unilingwa jako alternatywa wobec paninterlingwy. In: Ejsmont 2/1982, S. 166–179
– Svadost, E. (1968): Kak vozniknet vseobščij jazyk? Moskva
– von Sydow, C. W. (1933): Réponses reçues. In: ADCL 31, S. 91–92
– Szerdahelyi, I. (1977): Bábeltöl a világnyelvig, Budapest
– Szerdahelyi, I.(1980, Red.): Miscellanea interlinguistica, Budapest
– Škoda, K. (1959): La pensoj de Comenius pri universala lingvo. In: ScR, 11, Nr. 2 (42), S. 28–40
– Šmaha, J. (1884): Komenského řeč universální. In: Česká škola, 6
– Talmey, M. (1938–39): The Auxiliary Language Question. In: MLJ, XXIII, Nr. 3, S. 172–186; a. i. Johnsen 6/1944, S. 163–172
– Tammelo, I. (1979): Semiotische Gediegenheit als plansprachliche Aufgabe. In: Lobin/Frank 22/1979, S. 9–17
– Tammelo, I. (1980): Zur Strategie und Taktik der Weiterplanung von Weltsprachen. In: Meyer 22/1980, S. 44–53

– Thorndike, E. L./Kennon, L. H. V. (1927): Progress in learning an auxiliary language. A report, New York
– Traunmüller, H. (1980): Socia bazo kaj komunika efikeco de interlingvoj. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 205–215
– Trubetzkoy, N. S. (1939): Wie soll das Lautsystem einer künstlichen internationalen Hilfssprache beschaffen sein? In: Travaux de Cercle Linguistique de Prague, 8, S. 5–21; a. i. Haupenthal, 2/1976, S. 198–216
– Trubetzkoy, N. S. (1976): Wie soll das Lautsystem einer künstlichen internationalen Hilfssprache beschaffen sein? In: Haupenthal 2/1976, S. 198–216
– UNESCO (1953): The Use of Vernacular Languages in Education, Paris
– Verloren van Themaat, W. A. (1962): Formalized and artificial Languages. In: Syn, **14**, S. 320–326
– Verloren van Themaat, W. A. (1965): Skemismo kaj naturalismo sur diversaj niveloj. In: IIS, Nr. 3, S. 31–36
– Verloren van Themaat, W. A. (1969): Worfian linguistic relativism and constructed languages. In: ILRep, **15**, Nr. 53, S. 19–24
– Verloren van Themaat, W. A. (1978): Internacia vortaro kaj ĝia signifo por la dezirinda formo de planlingvo. In: ScR, **29**, Nr. 3 (131), S. 99–117
– Verloren van Themaat, W. A. (1980): La internacia vortaro kaj ĝia signifo por la dezirinda formo de planlingvo. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 237–260
– Verloren van Themaat, W. A. (1981): La eksperimenta testebleco de la kvalito de planlingvoj kaj la ebleco de scienca optimunigo de planlingvo. In: Meyer 22/1981, S. 86–117
– de Wahl, E. (1928): Naturalitá e artificialitá. In: Cmgl, **7**, Nr. 53 (10), S. 158 bis 159
– de Wahl, E. (1929): Naturalitá e regularitá. In: Cmgl, 8, Nr. 61 (6), S. 101–104
– de Wahl, E. (1930): Wege und Irrwege zur Weltsprache. In: Pigal 7/1930a, S. 13–32
– von Wahl, E. (1933): Réponses reçues. In: ADCL 31, S. 89–91
– de Wahl, E./Jespersen, O. (1935a): Discussiones inter E. de Wahl e O. Jespersen, Chapelle-Vd.
– de Wahl, E./Jespersen, O. (1935b): Discussione pri international lingue inter Otto Jespersen e Edgar Wahl in Novial e Occidental. In: Nvl, Nr. 6, S. 34–55 (Junie, special numre)
– Weinrich, H. (1951): Weltsprache neben den Heimatsprachen. Lösung des Weltsprachenproblems, Köln
– Wendt, H. F. (1961): Welthilfssprachen. In: Das Fischer Lexikon Sprachen, Frankfurt/M., S. 355–358
– White, R. G. (1972): Toward the Construction of a Lingua Humana. In: CA, **13**, Nr. 1, S. 113–117
– Zamponi, L. (1904): Zur Frage der Einführung einer internationalen Verkehrssprache, Graz
– Zoffmann, P. (1917): Rasmus Rask pri la mondlingvo. In: GEsp, **14**, Nr. 12 A, S. 126–127

6.3.3. Pasigraphien

- Bachmaier, A. (1868): Pasigraphisches Wörterbuch Deutsch – Englisch – Französisch, Augsburg
- Bachmaier, A. (1870): Pasigraphical Dictionary and grammar, Augsburg
- Becheri-Spirensis, Joh. J. (1661): Character pro notitia linguarum universali inventum steganographicum hoctenus inauditum, Francofurti
- Blanke, D. (1975): Pazigrafioj. In: Esp, 68, Nr. 7–8 [835–836], S. 133–135
- Blanke, D. (1976): Pazigrafija. In: Isaev 22/1976a, S. 79–91
- Blanke, D. (1979): Pazigrafioj. In: Blanke 12/1979, S. 95–100
- Bliss, C. K. (1949): International Semantography. Man. [3 Bände]
- Bliss, C. K. (1956): The failure of language in the field of human communication. Language as the Prime Instigator of War. In: ILR, 2, Nr. 4, S. 48–51
- Bliss, C. K. (1965): Semantography – Blissymbolics. 2. erweiterte Aufl., Man.
- Damm, J. (1876). Praktische Pasigraphie oder die Kunst, mit allen Nationen korrespondieren zu können, ohne deren Sprache mächtig zu sein, Leipzig
- Eckardt, A. (1952): Die neue Sinnschrift „Safo" als Einheitszeichenschrift der Völker. 4. Aufl., Starnberg
- Eckardt, A. (1955a): Esperanto und Safo. In: Vs, Nr. 5, S. 1–8; Nr. 6–7, S. 1–6
- Eckardt, A. (1955b). Der philosophisch-pädagogische Wert der SAFO-Zeichenschrift. In: Vs, Nr. 6–7, S. 6–8; Nr. 8, S. 1–2
- Eckardt, A.(1956): Vcn den Hieroglyphen zur Sinnschrift „Safo". In: ZaS, Nr. 3, S. 9–15; Nr. 4, S. 17–23; Nr. 5–6, S. 25–29; Nr. 7, S. 35–36; Nr. 8, S. 33–40; Nr. 9, S. 41–43; Nr. 10, S. 45–52; Nr. 11, S. 53–56; Nr. 12, S. 57–60
- Eckardt, A. (1959–60): Pasigraphie von der Steinzeit zur Gegenwart. In: ZaS, 4, S. 66–67; 5, S. 1–3, 13–15, 35–36, 62–64, 81–84
- Eckardt, A. (1962): Die neue Weltschrift. SAFO. 7. umgearbeitete Aufl., Starnberg
- Eckardt, A./Roßmann, K. (1953a): Aufbau der Sinnschrift „Safo". 2. Aufl., Starnberg
- Eckardt, A./Roßmann, K. (1953b): Wörterbuch zur Sinnschrift „Safo". Teil I (A–D), Starnberg
- Effel, J. (1968): Avant-projet pour une Écriture universelle, Paris
- Everingham, D. N. (1956): A Brief Biography of Dr. Charles K. Bliss, author of Semantography, with an Explanation of Bliss Symbols. In: ILR, 2, Nr. 4, S. 45–47
- Fontana, G. B. A. (1850): De la pasigraphie, Marseille
- Funke, E. (1956a): Translingua Script: A Code of Interlinguistic Communication. In: MLJ, XL, Nr. 1, S. 22–24
- Funke, E. (1956b): Translingua script. In: ILR, 2, Nr. 5, S. 37–39
- Glubokovskij, M. (1880): Vsemirnonaučnyj jazyk, vozmožnost' i metod jego sozdanija, Moskva
- Haag, K. (1930): Die Loslösung des Denkens von der Sprache durch eine Begriffsschrift, Stuttgart

– Hesse, M. (1900): Die Weltstenographie. Universal-Kurzschrift, Elberfeld
– Kircheri, Y. (1663): Poligraphia nova et universalis ex combinatoria arte detecta, Roma
– Lugagne, G. (1914): Code International Lugagne, Paris
– de Maimieux, J. (1979): Pasigraphie, ou Premièrs Éléments du nouvel Art-Science d'écrire et d'imprimer . . . Paris
– Marryat, F. (1861): Universal Code of Signals
– von Morath, J. (1797): Pasigraphie oder Grundlegung der Kunst die 12 Zeichen so zu schreiben, dass alle Nationen es verstehen können, Paris und Altona
– Näther, J. Z. (1805): Versuch einer ganz neuen Erfindung von Pasigraphie oder die Kunst zu schreiben und zu drücken, dass es von allen Nationen der ganzen Welt in allen Sprachen eben so leicht gelesen werden kann, als die Zahlencharakter 1, 2, 3 in Form einer Sprachenlehre, Görlitz
– Obermaier, K. (1955): Kurze Anleitung zur praktischen Verwendung der Pasigraphie. Schrift für alle, Salzburg – Mönchsberg (Man.)
– Paiĉ, M. (1859): Pasigraphie mittels arabischer Zahlenzeichen, Semlin (Zemun)
– Renzi, A. [1840]: Le polyglotte improvisé ou l'art d'écrire les langues sans les apprende avec 3000 verbes conjugés, Paris
– Roller, H. (1903): Weltkurzschrift anwendbar für alle Sprachen, Leipzig
– Rossmann, K. (1955a): Über die Genauigkeit der Sinnschrift. In: Vs, Nr. 4
– Rossmann, K. (1955b): Umschreibungen im Chinesischen und in der Sinnschrift „Safo". In: Vs, Nr. 2, S. 1–3
– Rossmann, K. (1955c): Der Wert von Zusammenstellungen verwandter Begriffe für die sinnschriftlichen Konstruktionen. In: Vs, Nr. 3, S. 1ff.
– Rossmann, K. (1955d): Gesammelte Aufsätze und Zusammenstellungen zur Entwicklung der Sinnschrift, Tutzing
– Schmid, J. (1807): Von den bisherigen Versuchen eine allgemeine Schriftsprache einzuführen, Dillingen
– Schmid, J. (1815): Pasigrafische Versuche, Wien
– Schröder, E. (1898): Ueber Pasigraphie, ihren gegenwärtigen Stand und die pasigraphische Bewegung in Italien. In: Verhandlungen des 1. Internationalen Mathematischen Kongresses in Zürich, Leipzig, S. 147–162
– Sommer-Batěk, A. (1931): Die neoglyphische Weltschrift. I.: Lehrbuch, Praha – Liboc (Man.)
– Stein (1805): Ueber Schriftsprache und Pasigrafie, München
– Vidal, E. F. (1938): La sténographie ou l'art d'écrire dans toutes les langues aussi vite que l'on parle. 2. Aufl., Marseille
– Weilgart, J. W. (1979) a UI. The language of space. Decorah
– Wild, A. (1864): Über die Geschichte der Pasigraphie und ihre Fortschritte in der Neuzeit, München (Separatdruck aus der „Chronik der Gegenwart")
– Wolke, C. H. (1797): Die Pasiphrasie. Erklärung, wie die wechselseitige Gedanken-Mitteilung aller kultivirten Völker des Erdkreises oder die Pasigraphie möglich und ausüblich sey, ohne Erlernung irgend einer neuen besonderen oder einer allgemeinen Wort- oder Zeichensprache, Dessau

6.3.4. Apriorische Plansprachen

– Agapoff, N. (1965): Unilingua, langue universelle auxiliaire, Paris
– Agapoff, N. (1965–1966): L'„Unilingua", Langue Cybernétique Universelle. In: ILR, **XIII**, No. 44–45 (Nov. 1965–Feb. 1966), S. 13–15
– Bauer, G. (1888): Spelin. Eine Allsprache auf allgemeiner Grundlage der sprachwissenschaftlichen Kombinatorik, Bruxelles
– Baurley, G. L. (1960): An interesting and important experiment. In: ILR, **VI**, Nr. 21
– Berger, R. (1946): Li sol-re-sol. In: Cmgl. **XXV**, Nr. 1 (129), S. 11–12
– Bollack, L. (1899): La Langue Bleue Bolak – langue internationale pratique, Paris
– Broadribb, D. R. (1960): Loglan: success or failure? In: ILR, **VI**, Nr. 20
– Broadribb, D. R. (1965–1966): A Priori Constructed Languages. In: ILR, **XIII**, No. 44–45, S. 9–12
– Brown, J. C. (1960a): Loglan. In: ScA, **202**, Nr. 6, S. 53–63
– Brown, J. C. (1960b): Some observations on the Loglan predicate. In: ILR, **6**, Nr. 21
– Brown, J. C. (1966): Loglan: a logical language, Gainesville
– Brown, J. C. (1975a): Loglan 1: A logical language. 3. Aufl., Gainesville – Palm Springs
– Brown, J. C. (1975b): Loglan 4 + 5: A Loglan-English/English-Loglan Dictionary. 2. Aufl., Gainesville – Palm Springs
– Carlevaro, T. (1979a): Rez. zu Brown 4/1975a u. 4/1975b. In: LPLP, **2**, Nr. 3 (6), S. 169–173
– Carlevaro, T. (1979b): La Langue Bleue. In: LF, **10**, Nr. 54, S. 21–22
– Cohen, J. (1954): On the project of a universal charakter. In: M, **63**, S. 49–63
– Dalgarno, G. (1968): Ars signorum. Menston. (English Linguistics 1500–1800, Nr. 116)
– Delormel, J. (1795): Projet d'une langue Universelle présenté à la convention nationale, Paris
– Diels, H. (1899): Leibniz und das Problem der Universalsprache. In: SKAW, **32**, S. 579–603
– Dietterle, J. (1921): Leibniz kiel „Antaŭbatalinto por nia ideo" de mondlingvo – eraro! In: Dietterle 20/1921, S. 31–40
– Dixon, R. M. W. (1964): Rez. zu Freudenthal, 4/1960. In: Lin, Nr. 5, S. 116 bis 118
– Dobrušin, R./Kondratov, A. (1962): Lingvistika kosmosa. In: Znanie sila, Moskva, Nr. 7, S. 10–12
– Dyer, J. W. (1875): The lingua lumina or language of light, London
– Elliott, R. W. (1956): La universala lingvo de Newton. In: HdE, Nr. 9, S. 3
– Elliott, R. W. (1957): Isaac Newton's ‚of an Universal Language'. In: MLR, **52**, Nr. 1, S. 1–18
– Emery, G. (1948): John Wilkin's Universal Language. In: Is, **38**, S. 174–185
– Fieweger (1893): Internationale Verkehrssprache DIL oder bestes Verständi-

gungsmittel zwischen den Nationen nach dem System des Dr. Gül in Bagdad, Boston
– Foster, E. P. (1908): Ro, Cincinnati (Ohio)
– Foster, E. P. (1919): Dictionary of Ro – the world language, Marietta (Ohio)
– Foster, E. P. (1928): Alphabet of Ideas. In: Roia. Waverly
– Foster, E. P. (1965): Ro. A Scientific Language. In: ILR, **XII**, No. 41, S. 3–10
– Fraenkel, G. (1960): Reaction to Loglan. In: ILR, **6**, Nr. 21
– Fraenkel, G. (1965–1966): Philosophical (a priori) Versus A Posteriori Languages. In: ILR, **XIII**, No. 44–45, S. 16–18
– Freudenthal, H. (1960): Lincos. Design for a Language for Cosmic Intercourse. Part 1, Amsterdam
– Freudenthal, H. (1968): Rez. zu Brown 4/1966. In: L, **19**, Nr. 4, S. 445–448
– Freudenthal, H. (1974): Cosmic language. In: CTL, **12**, Part 2, S. 1019–1042
– Gajewski, V. (1902): Grammaire du Solrésol ou Languè universelle de Fr. Sudre, Paris
– Grosselin, A. (1836): Système de langue universelle, Paris
– Hogben, L. (1952): Astraglossa or First Steps in Celestial Syntax. In: Journal of the British Interplanetary Society, **II**, S. 258–274
– Jones, W. (1769): The philosophy of words, containing among other a plan for a universal and philosophical language, London
– Kalužnin, L. A. (1963): O knige G. Frejdentalja „Linkos". Plan jazyka dlja kosmičeskich soobščenij, Kiev
– Kalužnin, L. A. (1969): Jazyk dlja kosmičeskich soobščenij. In: Vpf, Nr. 6, S. 106–115
– Letellier, C. (1855): Application de la théorie du langage qui donne naissance à la langue universelle, aux signes représentatifs de la parole par l'écriture sténographique, Paris
– Letellier, C. L. A. (1883): Théorie des langues maternelles et du langage international, 2. Aufl., Caen
– Matejka, A. (1960): Bibliographie (Darstellung zu Suma.) In: Cmgl, **39**, Nr. 218, S. 76–77
– Matejka, M. (1961): Loglan. Un nov lingue universal. In: Cmgl, **40**, Nr. 321, S. 21–24
– Meriggi, C. (1884): Blaia Zimondal-lingua universale, Pavia
– Migoń, K. (1964): Rez. zu Okamoto 4/1962. In: Tamen, Wrocław, Nr. 1, S. 10–11
– de Mott, B. (1957): Science versus Mnemonics. Notes on John Ray and on John Wilkins' Essay toward a Real Character and a Philosophical Language. In: Is, **48**, Nr. 51, S. 3–12
– de Mott, B. (1958): The Sources and Development of John Wilkins' Philosophical Language. In: JEGP, **57**, S. 1–13
– Nicolas, M. A. (1904): Spokil-Langue internationale. Grammaire, exercices, les deux dictionnaires, Maloine
– Nicolas, M. A. (1908–1909): La langue internationale: Sabirisme et sémantisme

au point de vue mnémonique. In: Comptes rendus de l'Association Française pour l'Avancement des Sciences, Paris, S. 1260–1267
– Okamoto, T. (1962): Universal auxiliary language Babm, Tokyo
– Parry, W. T. (1960): A logician's analysis of Loglan. In: ILR, **6**, Nr. 20
– Paulsen, V. (1960): Criticism of the use of the symbol „C" in Loglan. In: ILR, **VI**, Nr. 20
– Reed, E. (1961): Leibniz, Wieland and the Combinatory. In: MLR, **56**, S. 529 bis 537
– Russell, B. (1957): Suma, the 1000-word Universal Language, Gordena (California)
– Russell, B. (1965a): A comparison of Ro and Suma. In: ILR, **12**, Nr. 42–43, S. 13–15
– Russell, B. (1965b): Suma ribo fino. Suma word pairs. In: ILR, **XII**, No. 41, S. 14–15
– Russell, B. (1966a): Some Remarks about Suma. In: ILR, **XIII**, No. 46–47, S. 24
– Russell, B. (1966b): Suma. A neutral universal language. Plainview, 3. Aufl.
– Russell, B. (1966c): Deutscher Schlüssel zu „Suma, eine Neutrale Weltsprache", Plainview
– Salmon, V. (1966): The Evolution of Dalgarno's „Ars Signorum". In: Studies in Language and Literature in honour of Margaret Schlauch, Warschau, S. 353–371
– Schleiermacher, F. (1835): Über Leibniz' unausgeführt gebliebenen Gedanken einer allgemeinen philosophischen Sprache. In: W. Schleiermacher, Sämtliche Werke. Abt. 3: Zur Philosophie, Bd. 3: Reden und Abhandlungen, der Königlichen Akademie der Wissenschaften vorgetragen, Berlin 1835, S. 138–149
– Schmidt, F. (1955): Leibnizens rationelle Grammatik. In: ZPhF, **IX**, Nr. 4, S. 656–663
– Schnelle, A. (1962): Zeichensysteme zur wissenschaftlichen Darstellung. Ein Beitrag zur Entfaltung der Ars Characteristica im Sinne von G. W. Leibniz, Stuttgart
– Sotos Ochando, B. (1855): Projet d'une Langue Universelle (traduit de l'Espagnol par M. l'Abbé A. M. Touzé), Paris
– Suchotin, B. V. (1965): Lingvistika i kosmos. Rez. zu Freudenthal 4/1960. In: Russkij jazyk v škole, Moskva, Nr. 5, S. 63, 67, 99
– Sudre, J. F. (1866): Langue musicale universelle. Double dictionnaire, 2. Aufl., Paris
– Tonkin, H. (1979): Real Character and Lunatic Language: Language Planning in the 17th und 18th Centuries (Review Essay). Rez. zu Knowlson 2/1975. In: LPLP, **3**, Nr. 2 (8), S. 76–85
– Trendelenburg, A. (1856): Über Leibnizens Entwurf einer allgemeinen Charakteristik. In: AAW, 1856, S. 37–69
– Trendelenburg, A. (1860): Über Leibnizens Entwurf einer allgemeinen Charakteristik. In: Nachträge und Ergänzungen, Monatsbericht der Berliner Akademie der Wissenschaften 1860, S. 374–386

– Trendelenburg, A. (1861): Über Leibnizens Entwurf einer allgemeinen Charakteristik. In: Nachträge und Ergänzungen, Monatsbericht der Berliner Akademie der Wissenschaften 1861, Berlin, S. 170–219
– Trimble, R. F. (1966): Some Remarks on Ro. In: ILR, **XII**, Nr. 46–47, S. 22–24
– Turone, G. (1963): Cartesio precursore dell' Esperanto. In: Rivista italiana di Esperanto. I, Nr. 2, S. 1–19
– Verloren van Themaat, W. A. (1976): A critique of Loglan. In: Ecl, **22**, Nr. 82, S. 2, 3, 6
– Vidal, E. F. (1844): Langue universelle et analytique, Paris
– Vilborg, E. (1970): Aperis la lingvo de la kosma epoko: aUI. In: Fok, Nr. 6, S. 2–4
– Waffenschmidt, W. G. (1962): Zur mechanischen Sprachübersetzung. Ein Programmierungsversuch aus dem Jahre 1661. J. J. Becher, Allgemeine Verschlüsselung der Sprachen (Character, pro Notitia Linguarum Universali). Veröffentlichungen der Wirtschaftshochschule Mannheim. Reihe 1: Abhandlungen. Band 10, Stuttgart
– Wald, M. (1906): Weltsprache Pan-kel, die leichteste und kürzeste Sprache für den internationalen Verkehr. Grammatik und Wörterbuch mit Angabe der Wortquelle, Gross–Beeren
– Wellekens, W. (1967): E ancor Loglan. In: Cmgl, **46**, Nr. 249, S. 53–57
– Wilkins, J. (1668): An essay towards a real character, and a philosophical language, London
– Yetter, R. N. (1960): On first looking at Loglan. In: ILR, **VI**, Nr. 20
– Yetter, R. N. (1965–1966): From Ro to Unilingua To? In: ILR, **XIII**, No. 44–45, S. 34–35
– Zwart, M. (1960): Loglan or Babylon reconsidered. In: ILR, **6**, Nr. 21
– Zwicky, A. M. (1969): Rez. zu Brown 4/1966: In: Lang, **45**, Nr. 2, S. 444–457

6.3.5. Latino sine flexione und andere modifizierte klassische Sprachen

– Agostini, C./Marelli, P. (1959): Il Latino lingua internazionale? Milano
– André, Ch. (1903): Le Latin et le problème de la Langue Internationale, Paris
– Aubanel, E. (1956, Red.): Premier Congrès International pour le Latin Vivant, Avignon
– Aubanel, E. (1960, Red.): Deuxième Congrès International pour le Latin Vivant, Avignon
– Austriacus (=Moeser, W.) (1910): Halblatein (Semilatin), Wien
– Basso, U. (1913): Vocabulario internationale Interlingua-English-Français-Italiano, Ventimiglia
– Beermann, E. (1907): Die internationale Hilfssprache Novilatin, Leipzig
– Blanke, D. (1973): Die alten Sprachen und das Problem einer internationalen Welthilfssprache. In: Das Altertum, Berlin, **19**, Nr. 3, S. 184–194

– Blanke, D. (1976): La antikvaj lingvoj kaj la problemo de internacia lingvo. In: PDDR, 1976, S. 26–30.
– Blanke, D. (1977): La antikvaj lingvoj kaj la problemo de internacia lingvo. In: Blanke 12/1977, S. 27–42
– Borovski, M. (1966): Latinskij jazyk kak meždunarodnyj jazyk nauki i voprosy narodnogo obrazovanija. In: Jazyk i stil' antičnych pisatelej, Leningrad, S. 17–25
– Cassina, U./Gliozzi, M. (1938): Interlingua, Mailand
– Courtonne, E. (1885): Langue internationale néo-latine, ou langage auxiliaire simplifié . . . Nice
– Eichtal, G. (1864): De l'usage pratique de la langue grecque, Paris
– Ernst, Dr. (1910): La novi Latine – de li construende interlingua, Warburg
– Frandsen, E. (1902): Grammatik des Universal-Latein (Neu-Latein), I. Teil (Formenlehre), Wien
– Froelich, K. [1902]: Grammatik der Weltsprache Reform-Latein, Teil I, Wien
– de la Grasserie, R. (1907): Langue internationale pacifiste ou Apoléma, Paris
– Henderson, G. (1902): Phoenix and the Revival of Latin, London
– Isly, F. (1901): Langue Isly (linguum Islianum), Paris
– Kent, R. G. (1922): Latin as the international auxiliary language. In: CJ, **XVIII**, Nr. 1, S. 38–44
– Le Hir, L. (1867): Langue auxiliaire universelle, Paris
– Lenz, F. (1887): Pasilingua Hebraica, Neuwied
– Lundström, P. (1928): Neolatino vel Latino simplificata. In: SchV, Nr. 7, S. 175–180
– Lurz, G. (1949–1952): Die moderne Lateinbewegung. In: Societas Latina, München, 1950: **15**, Nr. 1, S. 1–22; 1950; **16**, Nr. 2, S. 1–26; 1951: **17**, Nr. 1, S. 1–15; 1952: **18**, Nr. 1, S. 1–22
– Martelotta, V. (1919): Latinulus, Bari
– Migliorini, B. (1924): Esperanto kaj Interlingua (=Latino sine flexione), S. Vito al Tagliamento
– Moeser, W. (1910): Interlingua in forma di Semilatin, Wien
– Nilson, A. (1897): Lasonebr, Gefle
– Oldfather, W. A. (1920): Latin as an international language. In: CJ, **XVI**, Nr. 4, S. 195–206
– Paetow, L. J. (1920): The Revival of Latin as an International Language. In: TRAPA, **LI**, S. XVII
– Peano, G. (1903): De Latino sine flexione. In: Rivista di matematica, Torin, 8, Nr. 3, S. 74–83
– Peano, G. (1904a): Il latino, quale lingua auxiliare internazionale. In: Atti della R. Accademia della Scienze, 1903–1904, Torino, S. 209–219
– Peano, G. (1904b): Vocabulario de latino internationale, comparato cum Anglo, Franco, Germano, Hispano, Italo, Russo, Graeco et Sanscrito, Torino
– Peano, G. (1915): Vocabulario Commune ad Latino-Italiano-Français-English-Deutsch. Pro usu de interlinguistas. Editione II, Cavoretto – Torino

– Peano, G. (1922): Vocabulario et orthographia de interlingua. In: Kmgl, **1**, Nr. 7–8, S. 42–43
– Peano, G. (1927): Interlingua, Cavoretto – Turin
– Peano, G. (1928): Guiseppe Peano. Supplemento ad „Schola et vita“. Organo de Academia pro interlingua. Milano (Peano-Festschrift)
– Peano, G. (1930): Algebra de grammatica. In: SchV, Nr. 11–12, S. 323–336
– Peano, G. (1933a): De Latino sine flexione. Lingua auxiliare internationale. In: SchV, Nr. 3, S. 123–132
– Peano, G. (1933b): Latino ut lingua auxiliare internationale. In: SchV, Nr. 3, S. 132–140
– Pinth, J. B. (1911): Die Internationale Hilfssprache Interlingua, Luxemburg
– Pinth, J. B. (1912): Deutsch-Interlingua Wörterbuch, Linz
– Pompiati, K. (1918): Die neue Weltsprache Nov Latin Logui, Wien
– Pötzl-Pecelius, K./Schlögelhofer, A. (1952): Universallatein, Wien
– Rahner, K. (1962): Über das Latein als Kirchensprache. In: Zeitschrift für Katholische Theologie, Wien, **84**, Nr. 3, S. 257–299
– Rosa, D. (1890): Le Nov Latin, international scientific lingua super natural bases. In: Bollettino dei Musei di Zoologia ed Anatomia Comparata della R. Universitata di Torino, **V**, Nr. 89
– von Sydow, C. W. (1931): Esque Latino sine Flexione es apt quam lingue international? In: Cmgl, **10**, Nr. 78 (5), S. 73–80

6.3.6. Basic English und andere modifizierte moderne Sprachen

– Aiken, J. R. (1933): ‚Basic‘ and World English. In: AmS, 8, Nr. 4, S. 17–21
– Aiken, J. R. (1936): Little English. In: Journal of Adult Education, **1**, S. 11 bis 14; a. i. Johnsen 6/1944, S. 142–147
– Anderson, A. W. (1963): The plus two spelling system. In: ILR, **X**, Nr. 31
– Baumann, A. (1915): Wede, die Verständigungssprache der Zentralmächte und ihrer Freunde, die neue Welt-Hilfs-Sprache, Diessen vor München
– Bell, A. M. (1865): Visible speech, as new fact demonstrated, London – Edinburgh
– Bell, A. M. (1888): World English, the Universal Language, London
– Bivins, E. L. (1960): Soundwriting. In: ILR, **VI**, r. 19
– Bohin, P. B. (1898): Syllabaire moderne universel, moral, industriel et commercial, Bohinville
– Bower, W. W. (1961): World language and spelling reform. In: ILR, **7**, Nr. 23
– Bowyer, H. (1962a): Phonetic spelling to the rescue. In: ILR, 8, Nr. 27
– Bowyer, H. (1962b): English spelling reform. In: ILR, 8, Nr. 27
– Bowyer, H. (1962c): English spelling reform. In: ILR, **XIII**, Nr. 28
– Bowyer, H. (1962–63): Phonemic readers for first grades. In: ILR, **IX**, Nr. 29 bis 30
– Bowyer, H. (1963a): The story behind the Pitman initial teaching alphabet. In: ILR, **X**, Nr. 31

– Bowyer, H. (1963b): Let's get together on spelling reform. In: ILR, 10, Nr. 32
– Bowyer, H. (1964a): Shaw's british alphabet. In: ILR, 11, Nr. 34, S. 21–33
– Bowyer, H. (1964b): Heads in the sand. In: ILR, XI, Nr. 33, S. 19–21
– Bredshaw, J. (1847): A scheme for making the English language the international language of the world, London
– C. H. P. (1944): Un libre pri Basic English. In: CmglB, Nr. 60, S. 73–80; Nr. 61, S. 87–94
– Churchill, W. (1943): Common tongue a basic for common citizenship. In: New York Times, 7. September, S. 14; a. i. Johnson 6/1944, S. 97–99
– Dewey, G. (1960): More concerning alphabets. In: ILR, VI, Nr. 19
– Dewey, G. (1963): World English, phonemic reading and spelling reform. In: ILR, 10, Nr. 32
– Dodd, S. C. (1952–53): Model-English. In: General Semantics Bulletin, Lakeville, S. 55–62
– Doegen, W. (1931): The Anglic muuvment in Germany. In: Anglic-Edukaeshonal Revue, Uppsala, II, Nr. 1 (11), S. 1–4
– Drezen, E. K. (1934a) Bejsik ingliš (Basic English). In: MJ, Nr. 1, S. 8–10
– Drezen, E. K. (1934b): K voprosu o bejsik-ingliš. In: Fnt, Nr. 10–11, S. 46–50
– Fiumedoro, A. (1959): Simplify-ed English. In: ILR, 5, Nr. 15, S. 55
– Fiumedoro, A. (1962): English can be the language of the world. In: ILR, 8, Nr. 26
– Fiumedoro, A. (1963): The progress of English. In: ILR, X, Nr. 31
– Fiumedoro, A. (1969): Aligrams. Also in world Sistemīzd Ēnglish, Boston
– Gal'perin, I. O. (1934): Bejsik ingliš. In: Fnt, Nr. 10–11, S. 52–54
– Gougenheim, G./Rivenc, P./Michéa, R./Sauvageot, A. (1955): L'Elaboration du Français Elémentaire, Paris
– Halliner, A. (1929): Ānjelika. The English Language, transformed into Phonetic Orthographic, Turlock
– Hecht, G. J. (1962–63): Some thoughts on how to proceed in overcoming the present resistances to a new phonetic alphabet. In: ILR, IX, Nr. 29–30
– Hošek, I. (1907): Grammatik der Neuslavischen Sprache, Kremsier
– Hošek, I. (1908): Grammatika obščeslavjanskogo jezika, Kromeriz
– Johnsen, J. E. (1944): Basic English, New York
– Johnston, E. B. (1960): Simingsound. In: ILR, VI, Nr. 19
– Jones, D. (1944): The Fonetik Aspect ov Speling Reform, London
– Keyser, K. G. F. (1918): Universalspråket utkast till vetenskapling Grammatik, Stockholm
– Lakide, A. (1893): Novyj vseobščij jazyk Fransesin, Petersburg
– Lauwerys, J. A. (1968): Basic English – Its Present Position and Plans. In: Ogden 6/1968, S. 97–110
– L[ichtenstein] (1853): Weltdeutsch, Berlin
– Litvinova, A. V. (1934): Bejsik-ingliš. In: Fnt, Nr. 3, S. 55–56
– Litvinova, A. V./Solonino, M. A. (1935): Čto takoe Basic English? In: IJŠ, Nr. 1, S. 35–43
– Lockhart, L. W. (1933): Basic for economics, London

– Lounsbury, T. R. (1909): English spelling and spelling reform, New York – London
– Matejka, A. (1943): Ancor un vez: Basic English. In: CmglB, Nr. 46, S. 49–57
– McKnight, G. H. (1910): The Movement for Simplified Spelling in America. In: GRM, 2, S. 592–603
– Mistrík, J. (1981): Basic Slovak, Bratislava
– Molee, E. (1902): Tutonish or Anglo-German Union Tongue, Chicago
– Molee, E. (1906): Neuteutonish, Tacoma
– Molee, E. (1915): Alteútonik, Tacoma
– Murphy, W. M. (1960): Zonic. In: ILR, VI, Nr. 20
– Ogden, C. I. (1930): The Basic Vocabulary: a statistical analysis, London
– Ogden, C. K. (1931a): Basic English. A general Introduction with rules and grammar, London
– Ogden, C. K. (1931b): Basic English applied (science). With specimen translations in chemistry, physics and biology, by R. Michaelis, London
– Ogden, C. K. (1932a): ABC of Basic English, London
– Ogden, C. K. (1932b): The Basic Words, a detailed account of their uses, London
– Ogden, C. K. (1934): System of Basic English, New York
– Ogden, C. K. (1935): Basic English versus the artificial languages, London
– Ogden, C. K. (1937): A Short Guide to Basic English, Cambridge
– Ogden, C. K. (1943a): General Basic English dictionary, New York
– Ogden, C. K. (1943b): Basic for science, London
– (Ogden, C. K. 1946): Basic English. In: Jacob 2/1946, S. 81–114
– Ogden, C. K. (1951): Basic English, Englisch mit 850 Wörtern, Heidelberg
– Ogden, C. K. (1968): Basic English. International Second Language, New York
– Ostwald, W. (1915): Weltdeutsch. In: Monistische Sonntagspredigten, Leipzig, Nr. 36, S. 545–559
– Pei, M. (1963): A standard for English. In: ILR, 10, Nr. 31
– Pitman, I. (1837): Stenographic Sound-Hand, London
– Polsn, V. (1960): Polsn Inglish. In: ILR, VI, Nr. 19
– Prorók, J. (1929): Basic. In: Cmgl, Nr. 59 (4), S. 67–70
– Richards, I. A. (1935): Basic in teaching: East and West, London
– Richards, I. A. (1943): Basic English and its uses, New York
– Rippmann, W./Archer, W. (1912): Proposals for a Simplified spelling. 4. Aufl., London
– Ryt, E. M. (1935): Bejsik-ingliš v lingvističeskom i metodičeskom osveščenii. In: IJŠ, Nr. 5, S. 27–41
– Salzmann, O. (1915): Das vereinfachte Deutsch. Die Sprache aller Völker, Leipzig
– Smoker, B. (1960a): The phonetic alphabet association. In: ILR, VI, Nr. 19
– Smoker, B. (1960b): George Bernard Shaw and the alphabet. In: ILR, 6, Nr. 20
– Spendiaroff, E. (1936): Basic English, or modern language methodology from an easy chair. In: High School-Journal, 19, S. 151–153, 172; a. i. Johnson 6/1944, S. 153–156

– Starčevskij, A. F. (1889): Nastojaščij (Živoj) vsemirnyj jazyk, Petersburg
– Startschewsky, A. (1890): Die wahre (lebende) Weltsprache. Autorisierte Uebersetzung von Mieskowski, St. Petersburg
– Swadesh, L. M. (1944): Scientific linguistics and Basic English. In: Johnsen 6/1944, S. 194–206
– Tune, N. W. (1960): A transition spelling reform system. In: ILR, **VI**, Nr. 19
– Walsh, C. (1933): The verbsystem in Basic English. In: AmS, **8**, S. 137–143; a. i. Johnsen 6/1944, S. 157–163
– West, M. (1934): A Critical Examination of Basic English. In: Bulletin No. 2 (Toronto Univ. Departement of Educational Research)
– West, M. (1939): Vocabulary limitation. In: Journal of Education, London, **71**, S. 582–584; a. i. Johnsen 6/1944, S. 148–153
– West, M. (1940): Vocabulary Selection. In: The Yearbook of Education, London, S. 277–292
– Wilshire, H. (1960): Concerning alphabets. In: ILR, **VI**, Nr. 19
– Zachrisson, R. E. (1930a): Snabbkurs i engelska in enkel enhetling nystavning, Uppsala
– Zachrisson, R. E. (1930b): Anglic, a New Agreed Simplified English Spelling, Uppsala
– Zachrisson, R. E. (1932): Anglic. An International language with a Survey of English spelling Reform, Uppsala

6.3.7. Occidental-Interlingue

– Berger, R. (1946): Vive de Edgar de Wahl. In: CmglA, **25**, Nr. 130, S. 17–31
– Cosmoglotta (=Matejka, A.) (1958): Li problema del regul de Wahl. In: Cmgl, **37**, Nr. 303, S. 22–27
– Creux, A. (1933): De Auli ad Occidental. In: Creux/Berger 7/1933
– Creux, A./Berger, R. (1933): Origines de Occidental. Morges, Man.
– Găr, J. (1928): Deutsch-Occidental-Wörterbuch, Reval
– Haas, F. (1956): Grammatica de Interlingue, Winterthur
– Haas, F. (1969): Elargat regul De Wahl. In: Cmgl, **48**, Nr. 257, S. 57–59
– Interlinguisticus (Homolka) (1958–1959): Li Question del regule de Wahl. In: Cmgl, **37**, Nr. 205, S. 55–59, 38; Nr. 209, S. 20–24
– Janotta, K. (1929–1934): Complet grammatica de Occidental. In: Cmgl, 8 (1929), Nr. 64–Nr. 67; **9** (1930), Nr. 69, 71, 72; **10** (1931), Nr. 35–79; **13** (1934), Nr. 94, 95
– Matejka, A. (1942): Li fonetica de Occidental. In: CmglB, Nr. 35, S. 61–66
– Matejka, A. (1945): Wörterbuch Occidental – Deutsch und Deutsch – Occidental, Chapelle
– Matejka, A. (1948): Autonomie e regularitá in li lingue international. In: CmglA, Nr. 136, S. 19–32
– Matejka, A. (1950–1951): Nor principes justificat. In: CmglA, **29**, Nr. 158, S. 114–117; 30, Nr. 159, S. 2–3

– Matejka, A. (1954): Vollständiger Lehrgang in Interlingue, der natürlichen Welthilfssprache, 2. Aufl., St. Gallen
– Matejka, A. (1957): Interlingue e Interlingua. In: Cmgl, **36**, Nr. 200, S. 65–80
– Matejka, A. (1961): Li fonologie de Interlingue. In: Cmgl, **40**, Nr. 225, S. 83–87
– Pigal, E. (1927): Li ovre de Edgar de Wahl. In: Cmgl, **6**, Nr. 41, S. 64–72
– Pigal, E. (1929): Essentie de Occidental. In: Cmgl, **8**, Nr. 56, S. 10–24
– Pigal, E. (1930a, Red.): Occidental. Die Weltsprache. Mit Beiträgen von E. Graber, K. Janotta, J. Pigal, J. Prorók, A. Z. Ramstedt, E. v. Wahl. 3. Aufl., Wien
– Pigal, E. (1930b): Wesen des Okzidental. In: Pigal 7/1930a, S. 33–59
– Prorók, J. (1926): Li question cardinal. In: Kmgl, **5**, Nr. 4, S. 25–27
– Prorók (1934): Li „Criteria" de IALA. In: Cmgl, **13**, Nr. 112, S. 1–3
– Ramstedt, A. Z. (1927): Li du bases. In: Cmgl, **VI**, Nr. 41, S. 52–53
– Reeve, W. E. (1956): Un reformat regul de Wahl. In: ILR, **2**, Nr. 3, S. 24–31
– Sjöstedt, C. E. (1967): Interlingue o Interlingua. Proposition concernent emendationes in Interlingue. In: Cmgl, **46**, Nr. 246, S. 1–4
– Sjöstedt, C. E. (1968): La axiome de paralleles de Euclides a Hilbert. Excerptes in facsimile ex le principal ovres original e traduction in . . . Interlingue, Uppsala
– Sjöstedt, C. E. (1970): Alqó perí le vocabularie del lingue international. In: Cmgl, **49**, Nr. 259, S. 21–27
– de Wahl, E. (1925): Radicarum directiv del lingue international (Occidental) in 8 lingues, Tallinn
– de Wahl, E. (1927): Interlinguistic reminiscenties. In: Cmgl, **6**, Nr. 41, S. 54–64
– de Wahl, E. (1929): Mollat sones n', l' e lor transcrition. In: Cmgl, 8, Nr. 62–63, S. 125–134
– de Wahl, E. (1930): Begründung. In: Pigal 7/1930a, S. 65–76
– de Wahl, E. (1953): Spiritu de Interlingue, Cheseaux

6.3.8. Interlingua

– Berger, R. (1971): Pourquoi l'Interlingua? Morges
– Berger, R. (1972a): Esperanto au, o, or, ou, oder, o Interlingua, Morges
– Berger, R. (1972b): Interlingua, die Welthilfssprache, Morges
– Berggen, E. (1974): Vocabulos supplementari pro usatores de Interlingua, Stockholm
– Bormann, W. (1964): Eta rezulto de granda provo. In: IIS, Nr. 1, S. 2–4
– Boutreux, L. (1954): Evolution de Interlingua. In: Cmgl, **33**, Nr. 180, S. 22–26
– Cleveland, F. F. (1961): In re Interlingua. In: ILR, **VII**, Nr. 24–25
– Fritzsche, A. M. (1958): Occidental und Interlingua. In: ILR, **4**, Nr. 11, S. 45–48
– Gode, A. (1951): Interlingua – English, a dictionary of the international language, New York
– Gode, A. (1953): The Case for Interlingua. In: SM, **77**, August, S. 86–90

- Gode, A. (1958): Anmerkungen. In: ILR, **4**, Nr. 11, S. 49–50
- Gode, A. (1963): Gode – Lapenna debate: Last round. In: ILR, **10**, Nr. 32
- Gode, A. (1971 a): Interlingua a prime vista, 3. Aufl., New York
- Gode, A. (1971 b): Interlingua – English, a dictionary of the international language, 2. Aufl., New York
- Gode, A. (1983): Discussiones de Interlingua. 2. Aufl., Beekbergen
- Gode, A./Blair, H. E. (1951): Interlingua, a grammar of the international language, New York
- Gode, A./Blair, H. E. (1971): Interlingua, a grammar of the international language. 2. Aufl. New York
- Haas, F. (1957): Li defectes inacceptabil de Interlingua Gode, Winterthur
- Martinet, A. (1952): Rez. zu Gode 8/1951. In: Wd, **8**, Nr. 2, S. 163–167
- Martinet, A. (1957): Interlingua – English Dictionary e Interlingua Grammar. In: Cmgl, **36**, Nr. 199, S. 49–54
- Matejka, A. (1951): Li dictionarium Interlingua – English de IALA. In: Cmgl A, **30**, Nr. 162, S. 46–51
- Matejka, A. (1970a): Li genese de ILA – Li punctus sur lis I. In: Cmgl, **49**, Nr. 259, S. 19–21
- Matejka, A. (1970b): Li veritá pri ILA. In: Cmgl, **49**, Nr. 258, S. 2–7
- Miller, P. R./Pollard, H. L. (1976): Multilingual compendium of plant diseases. Vol. I [Fungos e bacterios], Minnesota
- Miller, P. R./Pollard, H. L. (1977): Multilingual compendium of plant diseases. Vol. II (viruses e nematodes), Minnesota
- Neergard, P. (1955): Rez. zu Gode 8/1951, In: Esp-io, **1**, Nr. 4, S. 245–247
- Nordin, J. (1958): Le sonoritate. In: ILR, **4**, Nr. 11, S. 33–36
- Pei, M. (1952): Rez. zu Gode 8/1951. In: MLJ, **XXXVI**, Nr. 2, S. 104–105
- Sexton, B. C. (1976): Esperanto and Interlingua: interlinguages in perspective. In: Ecl, **XXII**, Nr. 80, S. 3–6
- Sexton, B. C. (1979): The formation of Interlingua. In: Ecl, **25**, Nr. 91, S. 3–5
- Verloren van Themaat, W. A. (1975): Relative merits of Esperanto and Interlingua. In: Ecl, **21**, Nr. 78, S. 1, 8–10
- Vilborg, E. (1970): Interlingua sen principoj. In: Fok, Nr. 6, S. 5–6
- Wallace, W. R. (1957): Toward a single naturalistic language. In: ILR, **3**, Nr. 6, S. 33–36
- Wiechowski, M. (1974): Quo nos non sia indifferente. In: Currero international de Interlingua, Odense, **11**, Nr. 37, S. 6–7
- Wilgenhof, K. (1973): Grammatica de Interlingua, Odense

6.3.9. Ido

- Aaronov, B. K. (1969): Meždunarodnyj vspomogatel'nyj jazyk, Kiev
- Aymonier, C. (1913): Pri Esperanto. Diskutado pri kelkaj ŝanĝoj de Ido proponitaj, Paris

- Aymonier, C. (1914): Histoire d'une Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale, Paris
- de Beaufront, L. (1919): Complete manual of the auxiliary language Ido, London
- de Beaufront, L. (1923): Doktoro Louis Couturat 1868–1914, Frankfurt
- de Beaufront, L. (1925a): Unterschiede zwischen dem Reformprojekt von „Ido" und der vom Delegations-Ausschuss angenommenen Sprache. In: WSp, 2, Nr. 4, S. 52–55; Nr. 7, S. 100–104
- de Beaufront, L. (1925b): Kompleta gramatiko detaloza di la linguo internaciona Ido, Esch-Alzette
- de Beaufront, L. (1927): Lingual extraktaji de „Progreso" e tradukuri de „Histoire de la Langue Universelle", Saint-Dié
- de Beaufront, L./Couturat, L. (1908a): Dictionnaire International-Français, Paris
- de Beaufront/Couturat, L. (1908b): Pri nia vortaro. In: Pgr, Nr. 4, S. 193–200
- de Beaufront, L./Couturat, L. (1915): Dictionnaire Français-Ido, Paris
- de Beaufront, L./Couturat, L./Thomann, R. (1908): International-deutsches Wörterbuch, Stuttgart
- Carlevaro, T. (1976a): La enigmo de Beaufront. In: LF, 7, Nr. 33–38, S. 11–13
- Carlevaro, T. (1976b): Eseo pri Ido. Studoj 5, La Chaux-de-Fonds
- Carlevaro, T. (1976c): Philosophiegeschichtliche Wurzeln und tiefenpsychologische Gründe des Plansprachenstreits (1907–1913). In: GrKG, 17, Nr. 4, S. 97–108
- Carlevaro, T. (1979): Leibniz, Couturat kaj la teorio de Ido. In: Carlevaro/Lobin 22/1979, S. 87–107
- Carlevaro, T. (1982): La Kalocsay de Ido. In: Plv, 1, Nr. 1, S. 3–6
- Cornioley, H. (1938): 30 yari Ido (1907–1937): In: Pgr, 15, Nr. 2 (120), S. 25–30; Nr. 3 (121), S. 49–58
- Cornioley, H. (1965): Ido-Vortaro. 1: a-antenalteso, Bern – Genève
- Cornioley, H. (1966): Ido-Vortaro. 2: antenaro-basoto, Bern – Genève
- Cornioley, H. (1967): Ido-Vortaro. 3: basparto-coenobium, Bern – Genève
- Couturat, L. (1910a): Internaciona Matematikal Lexiko en Ido, Germana, Angla, Franca e Itala, Jena
- Couturat, L. (1910b): Étude sur la dérivation dans la langue internationale, Paris
- Delcourt, M./Amouroux, J. (1976–1977): Fino de mito. In: LF, 7, Nr. 40, S. 6–8; 8, Nr. 41, S. 12
- Délégation Pour l'Adoption D' une Langue Auxiliaire Internationale, Paris 1901–1907
- Drezen, E. K. (1929): Ob ido, okcidentale i propavšich desjati kolenach. In: MJ, Nr. 1, S. 27–29
- Dyer, L. H. (1923): The problem of an international auxiliary language and its solution in Ido, London
- Dyer, L. H. (1924a): Ido – English Dictionary, London
- Dyer, L. H. (1924b): English – Ido Dictionary, London

- Escuder, M./Marcilla, P. (1964): Diccionario Ido – Español, Barcelona
- Feder, K. (1920): Grosses Wörterbuch Deutsch – Ido, Paris
- Feder, K./Schneeberger, Fr. (1919): Vollständiges Wurzelwörterbuch Ido – Deutsch, Küsslingen
- Gedem (=G. Demidjuk) Nekrasov, N. (1928): Sovremennoe Ido-dviženie, Moskva
- Grosjean-Maupin, E. (1932): Ido kaj Esperanto. Principa kontraŭeco. In: LM, Nr. 6, S. 97–98
- Guignon, J. (1928): Rimaro, Thaon-les-Vosges
- Ido (1907): Grammaire Élémentaire de la Langue Internationale, Paris
- Ido (1909): Les Vrais Principes de la Langue Auxiliaire, Paris
- Jacob, H. (1934a): Esperanto-Ido vortaro, Moskva
- Jacob, H. (1934b): Internacia Lernolibro por Esperantistoj, Berlin
- Jacob, H. (1970): The Elements of Language Making. Laŝtrukturo di la linguo internaciona Ido. Gramatiko di Ido, Afixi, Mil Vorti Ido kun traduko aden Germana, Angla, e Franca, Berwick-upon-Tweed
- Jespersen, O. (1912): History of our language (zweisprachig: Englisch und Ido). In: Jacob 2/1943, S. 16–29
- Jespersen, O. (1925): Geschichte unserer Sprache. In: WSp, 2, Nr. 3, S. 33–37; Nr. 4, S. 49–51
- Juste, A. (1973): Antologio dil Idolinguo, I., Gilly
- Juste, A. (1979): Antologio dil Idolinguo, II., Gilly
- Kauling, L. (1923): La libro dil proverbi, Budapest
- Kolowrat, G. (1909): Pri la derivo en Ido kaj en Esperanto, Paris
- Kotzin, B. (1913): Historio kaj teorio de Ido, Moskvo
- Kotzin, B. (1916): Geschichte und Theorie des Ido (a. d. Esperanto), Dresden
- Lebasnier, L. (1920): Dérivation et composition dans la langue internationale (Ido). 2. Aufl., Paris
- Lorenz, R. (1909): Die Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale. In: Couturat/Jespersen u. a. 2/1909, S. 11–26
- Lusano, P. (1921): Vocabolario moderno Ido – Italiano ed Italiano – Ido, Biella
- Nordin, J./Feder, K. (1924): Internaciona Radio-lexiko en Ido e germana, angla, franca, italiana e hispana, Stockholm
- Persiko, M. (=Marcel Pesch) (1964): Dicionario de la 10000 radiki di la linguo universala Ido. Genève, New York, Paris
- Pesch, M. (1930): Listo de 250 Ido-vorti ofte mis-uzata, kun expliko. In: Jurnalo internaciona en Ido. Genève, No. 9, S. 724–783
- Roze, J. (1937): Raporto. Decidi dil Akademio Interimala e du suplementi, Riga
- Roze, J. (1939): La labori dil akademio. Oficiala raporto de marto 1935 til marto 1938. In: Pgr, 16, Nr. 1 (123), S. 4–6; Nr. 2 (124), S. 25–32
- Sexton, B. C. (1958): Un breve dictionario Ido-Interlingua, Leeds
- Waringhien, G. (1980): Kulisaj manovroj. In: Waringhien 12/1980, S. 139–154

6.3.10. Andere aposteriorische Plansprachen

- Alfandari, A. (1961): Cours pratique de NEO. Deuxième langue. Dictionnaire Français-NEO et NEO-Français avec un Guide de Conversation Français-Anglais-NEO, Bruxelles
- Antido (=René de Saussure) (1922): Fundamento de la lingvo Esperandida, Neuchâtel
- Antido (=René de Saussure) (1928): Fundamenta Krestomatio de la internacia lingvo Nov-Esperanto. Unema parto, Bern
- Antido (=René de Saussure) (1929a): Idiome Mondial „Nov-Esperanto". Premier Manuel, Bern
- Antido (=René de Saussure) (1929b): The World-Idiom (Idiomo Mondiala) „Nov-Esperanto", Bern
- Ashby, W./Clark, R. (1982): Deutsch-Glosa-Weltsprache-Wörterbuch, London
- Baev, D. G. (1976): Variant vspomogatel'nogo meždunarodnogo jazyka (aksiom-variant). In: Isaev 2/1976, S. 139–157
- Boningue, A. M. (=A. Michaux) (1909): Romanal-Metode de international lingue, Boulogne-sur-Mer
- Churruca, A. (1966): Frendo – A New Interlanguage Proposal. In: ILR, **XIII**, Nr. 47–47, S. 32–24
- Churruca, A. (1973): Frendo. Ensayo sobre una lengua universal, Tárrega
- Cohen, M. (1953): Rez. zu Heimer 10/1952. In: BSL, Nr. 2, S. 15
- Golden, B. (1982): Frendo kaj Anglo-Lat. In: Plv, **1**, Nr. 3, S. 6–8; Nr. 4, S. 9–15; **2**, Nr. 5, S. 10–15
- Guérard, A. (1928–29): Rez. zu Jespersen, 10/1928b. In: AmS, **4**, Nr. 6, S. 491–494
- Hartl, A. (1910): Auf zur Spracheinheit! Lehrbuch der Perfektsprache, Linz
- d'Harve, G. O. (1930): La Panlingua Romangle, Bruxelles
- Heimer, H. (1943): Världsspråket Mondial. Grammatik, Lund
- Heimer, H. (1947): Mondial. An International Language. I: Grammar, Lund
- Heimer, H. (1952): Mondial. Langue Internationale. I: Grammaire, Örebro
- Heimer, H. (1955): Mondial, Lingua internacional. Conversacion mondial-suedese-francese-englese i grammatica, Lund
- Heimer, H. (1956): Sprachführer Deutsch-Mondial, Örebro
- Heimer, H. (1957a): Mondial II, Grammaire et Dictionnaire des poche, Lund
- Heimer, H. (1957b): Mondial. In: ILR, **3**, Nr. 8, S. 35–41
- Henderson, G. (1901): Latinised English, the best „Lingua Franca". In: The Referee, London, january
- Hogben, L. (1943): Interglossa. A draft of an auxiliary for a democratic world order, being an attempt to apply semantic principles to language design, Harmondswort
- Hoinix, P. (1889): Angl-Franca an compromis language English-Français (an nouveau plan) for the facilitation of international communication, London
- Janotta, K. (1935): Interlinguist Julius Lott, Wien
- Jaque, R. St. (1944): One language, Santa Barbara

– Jespersen, O. (1928a): Eine internationale Sprache (a. d. Englischen), Heidelberg
– Jespersen, O. (1928b): An International language, London
– Jespersen, O. (1928c): Et verdenssprog, Kopenhagen
– Jespersen, O. (1930): Novial lexike: international dictionary, dictionnaire international, internationales Wörterbuch, Heidelberg
– Jespersen, O. (1931): Kansainvälinen kieli, Porvoo
– H. L. (1957): Rez. zu Heimer 10/1956. In: ASNS, **193**, Nr. 4, S. 301–302
– Lauda, E. A. (1888): Darf Volapük die Weltsprache werden? Kosmos oder neueste Lösung des Weltspracheproblems auf internationalem und sprachhistorischem Boden, Berlin
– Liptay, A. (1891): Eine Gemeinsprache der Kulturvölker, Leipzig
– Liptay, A. (1892): Langue catholique. Projet d'un idiome international sans construction grammaticale, Paris
– Lockhardt, L. W. (1935): A critique of Novial. In: Ogden 6/1935, S. 189–173
– Lott, J. (1889): Eine Compromiss-Sprache als beste und einfachste Lösung des Weltsprache-Problems, Wien
– Lott, J. (1890): Un lingua internazional: Grammatika et vokabular pro angleses germanes, romanes et pro kultivates de tut mond, Wien
– Lott, J. (1899): Un lingue international pro le cultivat nations de tot mund, Wien
– Magyar, Z. (1958): A Romanid Nyelv Rövid Nyelvtana, Debrecen
– Manders, W. (1953–54): Rez. zu Nordano 10/1951. In: Syn, **IX**, Nr. 2, S. 133–124
– Manders, W. J. A. (1958): Lingua Ignota per simplicem hominem Hildegardem prolata. In: Neergaard 23/1958, S. 57–60
– Manders, W. (1961): „Latino macaronico". In: Esp-io, **II**, Nr. 2, S. 136–138
– Martinet, A. (1956): Rez. zu Heimer 10/1955. In: BSL, S. 267–268
– Matuba, K. (1975): Zilengo. In: Om, marto-aprilo, S. 50–60
– Michaux, A. (1922): Romanal langue auxiliaire Anglo-Latine, Boulogne-sur-Mer
– Mitrovich, P. (1949): Communications. In: ACCL 48, S. 412–416
– Mitrovich, P. (1955): Esay de un inter-sistemal vocabular de auxilar lingves, I, Sarajevo
– Mitrovich, P. (1959a): Esay de un Inter-sistemal Gramatiqe de Moderne Auxilar Lingves, Sarajevo
– Mitrovich, P. (1959b): Esay de un Inter-sistemal Vocabular de Auxilar Lingves, Sarajevo
– Molenaar, H. (1906): Gramatik de Universal, pro Italiani, Spanidi, Franzesi, Anglesi, Germani, Leipzig
– Monnerot-Dumaine, M. (1963): Recherche d'un Compromis Esperanto-Ido-Neo. In: Neo-Bulten, Bruxelles, Nr. 30
– Monnerot-Dumaine, M. (1964): Search for a compromise between Esperanto-Neo-Ido (ENI). In: ILR, **11**, Nr. 34, S. 26–27
– Nordano, J. (1951): Une langue se construit, Paris
– Pham Xuan Thai (1957): Frater (lingua sistemfrater). The simplest International Language ever constructed, Saigon

– Pirro (1868): Universalsprache, Paris
– Rosenberger, W. (1902): Wörterbuch der Neutralsprache (Idiom Neutral) Neutral-Deutsch und Deutsch-Neutral, Leipzig
– Rosenberger, W. (1912): Lehrgang der praktischen Weltsprache Reform-Neutral. Mit einem Vorw. v. J. Baudouin de Courtenay, Zürich – Leipzig
– Roussel, P. (1954): Rez. zu Heimer 10/1957a. In: Rlr, **LXXI**, Nr. 1951–1954, S. 343–344
– de Saussure, R. (1939): Esperanto II, Bern
– Schipfer, J. (1839): Versuch einer Grammatik für eine allgemeine Communicationssprache, Leipzig
– ten Seldam, C. A. (1961): An isolating language as interlanguage? In: ILR, 7, july–december
– Starrenburg, D. (1922): Grammatico di la Mundolingua, Valencia
– Steiner, P. (1886): Betrachtungen über die Idee einer Weltsprache im allgemeinen und das System der Pasilingua insbesondere, Neuwied
– Stempfl J. (1894): Communia oder internationale Verkehrssprache, Kempten
– Stern, W. (1956): The Kosmolinguo Grammar in a synthetic frame. In: ILR, 2, Nr. 5, S. 45–46
– Tallgren-Tuulio, O. J. (1932a): La langue internationale auxiliaire. Réflexions apposées au novial de M. Jespersen. In: Annales Academiae scientiarum fennicae. Helsinki, **XXVII**, Serie B, S. 290–309
– Tallgren-Tuulio, O. J. (1932b): Lingua internationale auxiliare. Reflexiones oppositas ad novial de Dom. O. Jespersen. In: SchV, **VII**, Nr. 1–2, S. 75–91
– Trischen, H. (1906): Mondlingvo. Provisorische Aufstellung einer internationalen Verkehrssprache, Dresden
– Volk, A./Fuchs, R. (1883): Die Weltsprache, entworfen auf der Grundlage des Lateinischen, Berlin
– Weferling, E. (1923): Unesal Interlingu (kompromis Esperanto-Ido-Occidental) kom baze por l'union de omni Mondelinguistes, Braunschweig
– Weferling, E. (1978): Standard Gramatike del International Planlingue Intal. 26. verbesserte Aufl., Braunschweig
– Will (1755): De lingua universali, Altona

6.3.11. Volapük und andere aposteriorisch-apriorische Mischsprachen

– von Arnim, W. (1896): Entwurf einer Verkehrssprache, genannt Veltparl, Oppeln
– Beermann, E. (1890): Studien zu Schleyers Weltsprache Volapük, Ratibor
– Bishop, B. R. (1983): Ŝanĝoj en Volapuko. In: Plv, 2, Nr. 5, S. 2–8
– Brinton, D. G./Philipps, H./Snyder, M. B. (1888a): The scientific value of Volapük. In: N, 9-August, S. 351–355
– Brinton, D. G./Phillips, H./Snyder, M. B. (1888b): Supplementary Report of the Committee appointed do consider an international language. Read before the American Philosophical Society

– Carlevaro, T. (1977): Pri verba riĉeco en Volapük. In: MC, Nr. 90, S. 4
– Carlevaro, T. (1979): Volapük kiel lingva zombio. In: LF, **10**, Nr. 54, S. 13
– Carlevaro, T. (1980): Post neo ... plu nenio. In: LF, **11**, Nr. 64, S. 128–131
– Golden, B. (1979a): Volapük today: A review of its hundred–year history. In: Ecl, **25**, Nr. 93, S. 3–6
– Golden, B. (1979b): La Centjara Festo de Volapuko. In: Om, januaro – junio, S. 50–57
– Golden, B. (1982a): Volapuko – la internacia lingvo, kiu ne volas morti. In: de, **18**, Nr. 113–114, S. 66–67
– Golden, B. (1982b): La internacieco de Volapük, la „sovaĝa" lingvo. In: Dl, **10**, Nr. 2 (37), S. 34–38
– Golden, B. (1982c): La evito de homonimoj en Esperanto kaj Volapuko. In: MC, Nr. 143, S. 1–3
– Golden, B. (1982d): Vortformado en Volapuko kaj Esperanto. In: Dl, **10**, Nr. 3 (38), S. 43–50
– Haupenthal, R. (1981a): Johann Martin Schleyer. In: MC, Nr. 132
– Haupenthal, R. (1981b): Johann Martin Schleyer. In: Dl, Nr. 4 (35), S. 39 bis 54
– Haupenthal, R. (1982a): Johann Martin Schleyer. Autor der Plansprache Volapük. Festvortrag anläßlich seines 150. Geburtstages. (Mit Esperanto-Übersetzung), Saarbrücken
– Haupenthal, R. (1982b): Nachwort zu Schleyer 11/1982
– Haupenthal, R. (1983): Volapük-movado cent-jara. Antaŭ 100 jaroj fondiĝis la Vurtemberga Klubo Mondlingva. La rolo de Rupert Kniele. In: Dl, **11**, Nr. 2 (40), S. 19–25
– Hoffmann, L. (1979): Sprache 2000, Dortmund
– Hoffmann, L. (1981): Sprache 2000 – Neue Perspektiven einer weltweiten Verständigung im nächsten Jahrtausend. In: Meyer 22/1981, S. 25–36
– Hoffmann, L. (1982): La elektrona signifo-vortaro por ĉiuj lingvoj. In: Koutny 23/1982, S. 39–47
– de Jong, A. (1931a): Gramat volapüka. Dabükot balid pelautöl nämätü e zepü kadäm volapüka, Leiden
– de Jong, A. (1931b): Wörterbuch der Weltsprache (Vödabuk volapüka pro deutänapükans), Leiden
– Kerckhoffs, A. (1886): Cours complet de Volapük contenants des thèmes et des versions avec corrigés et un vocabulaire de 2 500 mots, Paris
– Kniele, R. (1887): Öffentlicher Vortrag ... über die Ausbreitung der Weltsprache Volapük, Konstanz
– Kniele, R. (1889): Das erste Jahrzehnt der Weltsprache Volapük, Ueberlingen
– Kulik, V. T. (1973): Jazyk semante. Kratkoe opisanee etalonnogo urovnaja, Kiev
– Lott, J. (1888): Ist Volapük die beste und einfachste Lösung des Weltsprache-Problems? Wien
– May, J. (1913): Volapük und Esperanto. In: Christaller 12/1913, S. 142–154
– Peano, G. (1929): Volapük post 50 anno. In: SchV **IV**, Nr. 8–9, S. 225–233

– Pflaumer, W. (1887): Internationale Handelssprache Volapük. Vollständiger Lehrgang des Volapük nebst Schlüssel und Wörterbuch, Halle
– Pinth, J. B. (1983): Kleine Grammatik der Schleyerschen Weltsprache Volapük. Mit einem Vorwort von Reinhard Haupenthal, Saarbrücken
– Schleyer, J. M. (1880: Volapük, die Weltsprache. Entwurf einer Universalsprache für alle Gebildeten der ganzen Erde, Sigmaringen
– Schleyer, J. M. (1884): Grammatik der Universalsprache für alle gebildeten Erdbewohner, Überlingen am Bodensee
– Schleyer, J. M. (1888): Großes Wörterbuch der Universalsprache Volapük. Vierte, sehr vermehrte Auflage, Konstanz
– Schleyer, J. M. (1977): Kiamaniere la eltrovinto de la mondolingvo venis al la ideo de sia eltrovaĵo? Trad. R. Haupenthal. In: LF, 8, Nr. 42, S. 6–8
– Schleyer, J. M. /1982/: Volapük. Die Weltsprache. Entwurf einer Universalsprache für alle Gebildeten der ganzen Erden (Beigebunden: Haupenthal 1/1982), Hildesheim
– Schmidt, J. (1933): Lehrbuch der Weltsprache Volapük für Deutschland und die deutschsprachigen Länder, Frankfurt/M.
– Schmidt, J. (1964): Jenotem valemapuka „Volapük" (hrsg. bei Volapükagased), Amsterdam
– Schmidt, J. (1966): Liste der Volapük-Verbände und Vereine. Weisskirchen a. Ts., Man. (Österreichische Nationalbibliothek: Int. Esperanto-Museum)
– Schmidt, J. (1981): Erste vollständige Zeitschriften-Liste des Volapük und Literatur-Liste des Volapük. Unua kompleta listo de Volapük-gazetoj kaj listo de la Volapük-literaturo, Saarbrücken
– Silfer, G. (1979): Ĉu ekzistis originala poezio volapuka? In: LF, 10, Nr. 54, S. 19–20
– Sleumer, A. (1914): Ein berühmter katholischer Erfinder (Joh. Martin Schleyer), Klagenfurt
– Sleumer, A. (1981): Ein berühmter katholischer Erfinder (Joh. Martin Schleyer), Saarbrücken
– Thomann, R. (1980): Origino, strategio kaj hodiaŭa stato de la Volapüka lingvoakademio (Übers. eines Artikels aus Jveizapot – Schweizerpost Nr. 6, März–April 1891, aus dem Volapük v. T. Carlevaro). In: MC, Nr. 121, S. 3–7
– Wood, M. W. (1889): Dictionary of Volapük. Volapük-English. English-Volapük, New York

6.3.12. Esperanto: Übersichtsdarstellungen

– Atanasov, A. D. (1983): La lingva esenco de Esperanto, Rotterdam
– Auld, W. (1976): Facetoj de Esperanto, London
– Auld, W. (1978): Pri lingvo kaj aliaj artoj, La Laguna
– Bagger, P. V. (1980): Terminologiske problemer ved omtale af Esperanto i danske leksikon – og ordbogsartikler. In: Skrifter om Anvendt og Matematisk Lingvistik, Kopenhagen, Nr. 7, S. 23–38
– Blanke, D. (1977, Red.): Esperanto: Lingvo – movado – instruado, Berlin
– Blanke, D. (1979, Red.): La internacia lingvo – sciencaj aspektoj, Berlin

- Blanke, D. (1982): Esperanto und Wissenschaft. Zur Plansprachenproblematik, Berlin [Mit Beiträgen v. G. F. Meier, T. Dahlenburg, H. Schüler]
- Bleier, V./Cense, E. (1937): Ora Libro de la Esperanto-Movado 1887–1937, Budapest
- Bociort, I. (1978): Limba auxiliară internaţională. In: Forum, Bucureşti, anul XX, Nr. 2, S. 78–85
- Bokarev, E. A. (1957): Esperanto – heute noch aktuell? In: Die Presse der Sowjetunion, Berlin, Nr. 95
- Bormann, W. (1970): Bona ŝanco, La Laguna
- Christaller, P. (1913, Red.): Das Esperanto ein Kulturfaktor. Band 3. Festschrift zum 8. Deutschen Esperanto-Kongreß in Stuttgart, Dresden
- Collinson, W. E. (1931): Discussion: The Case for Esperanto. In: ML, 13, S. 109–112
- Drezen, E. K. (1931): Očerki teorii esperanto. Skizoj pri teorio de Esperanto (zweisprachig), Leipzig
- Eichholz, R. (1983): Akademiaj studoj 1983, Bailieboro (Ontario)
- Eichholz, R./Eichholz, V. S. (1982): Esperanto in the modern world. En la moderna mondo, Bailieboro (Ontario)
- Falkenhahn, V. (1968): Sprachwissenschaftliche Betrachtungen zur Rolle und Struktur des Esperanto. In: de, 4, Nr. 18/19, S. 3–11, 17–18
- Faulhaber, I. (1966): Esperanta mozaiko, Haarlem
- Gjivoje, M. (1980): Konsultlibro pri Esperantaj bibliotekoj kaj muzeoj, Zagreb
- Göhl, H. (1914): Esperanto. Eine Kulturforderung und ihre Erfüllung, Leipzig
- Gregor, D. B. (1982): La Fontoj de Esperanto. 2. eldono, Glasgow
- Isaev, M. I. (1981): Jazyk Esperanto, Moskva
- Janton, P. (1933): L'Espéranto, Paris
- Janton, P. (1978): Einführung in die Esperantologie Hildesheim
- Kökény, L./Bleier, V. (1979): Enciklopedio de Esperanto. 2. Aufl., Budapest
- Kvardek jaroj. Kolekto da originalaj verketoj dediĉitaj al la 40-jara jubileo de Esperanto, Paris – Leipzig – Moskvo
- Lapenna, I. (1966): Elektitaj paroladoj kaj prelegoj, Rotterdam
- Lapenna, I./Lins, U./Carlevaro, T. (1974): Esperanto en perspektivo. Faktoj kaj analizoj pri la Internacia Lingvo, London – Rotterdam
- Lippmann, W. (1921): Dr. Zamenhofs sprachliche Gutachten. Lingvaj respondoj. In deutscher Bearbeitung mit Ergänzungen und Erläuterungen, Leipzig
- Lo Jacomo, F. (1981): Liberté ou autorité dans l'évolution de l' Espéranto, Piza
- Migliorini, B. [1985]: Lingvaj aspektoj de Esperanto. [1924–1963]. Pisa
- Pechan, A. (1979, Red.): Gvidlibro por supera ekzameno. Historio, literaturo, metodologio (2. überarbeitete und erweiterte Auflage), Budapest
- Piron, C. (1977): Esperanto, ĉu eúropa aú azia lingvo? (EDE 10), Rotterdam
- Piron, C. (1980): Esperanto: eine linguistische Standortbestimmung (a. d. Esperanto), Saarbrücken
- Schulz, R. (1978): Mein geliebtes Esperanto, 2. Aufl., Gerlingen – Stuttgart
- Szerdahelyi, I. (1975): Metodologio de lingvoinstruado kaj parolalproprigo, Budapest

– Szerdahelyi, I. (1976): „Jes, Esperanto estas vera lingvo!“ Respondo al Spang-Hannsen. Studoj 8, La Chaux-de-Fonds
– Tholet, H. (1982): Problèmes d'évolution des langues construites. L'Espéranto. Memoire de fin d'études. Université de Liège, Liège
– Tišljar, Z. (1975, Red.): Internacia lingvistika simpozio „Esperanto kiel lingvistika bazo de universala gramatiko kaj de metalingvo kaj kiel universala lingva fenomeno“, Kumrovec
– Varankin, V. (1929): Teorio de Esperanto, Moskvo
– Waringhien, G. (1948): Leteroj de L. L. Zamenhof, Band I. 1901–1906, Band II. 1907–1914, Paris
– Waringhien, G. (1956): Eseoj I. Beletro, La Laguna
– Waringhien, G. (1959): Lingvo kaj vivo. Esperantologiaj eseoj, (Eseoj II) La Laguna
– Waringhien, G. (1967): A.B.C. d'Espéranto à l'usage de ceux qui aiment les lettres (2. Aufl.), Paris
– Waringhien, G. (1980): 1887 kaj la sekvo (Eseoj IV), Antverpeno – La Laguna
– Waseda, M. (1980): Esperanto: A Living Language. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 465–514
– Wells, J. (1978): Lingvistikaj aspektoj de Esperanto, Rotterdam
– Wells, J. (1982): Esperanto lingvistisk set (Aus dem Esperanto), Roskilde
– de Wit, B. (1981): Esperanto, utopie of realiteit? Rotterdam
– Włodarczyk, W. W. (1967): O filologii esperanta. In: Problemy, Warszawa, XXIII, Nr. 6 (255), S. 324–329
– Wüster, E. (1978): Esperantologiaj studoj. Memor-Kolekto, editorita de Reinhard Haupenthal, Antverpeno – La Laguna
– Zamenhof, L. L. (1962): Lingvaj respondoj. Konsiloj kaj opinioj pri Esperanto (Editoris G. Waringhien), 6. Auflage, Marmande
– Zamenhof, L. L. (1963): Fundamento de Esperanto. Naŭa eldono kun Enkondukoj, Notoj kaj Lingvaj Rimarkoj de D-ro A. Albault, Marmande
– Zamenhof, L. L. (1969): Fundamenta Krestomatio de la lingvo Esperanto, 17. Auf. 1954, Fotonachdruck, Rickmansworth
– Ziegler, S. (1949): Über Esperanto. Von der Struktur der Sprache, den Grenzen des logischen Aufbaus und den Möglichkeiten des sprachlichen Ausdrucks. In: Die lebenden Fremdsprachen, 1, Nr. 5, S. 136–143

6.3.13. Esperanto-Grammatiken und -Wörterbücher

– Azorin, F. (1955): Ilustrita Vortaro de Esperanto. Unua Volumo: A–K, Mexico
– Bastien, L. (1950): Naŭlingva etimologia leksikono (2. bearbeitete Aufl.), London
– Bödvarsson, A. (1963): Íslenzk ordabók, Reykjavik
– Boirac, E. (1909): Plena vortaro Esperanto-Esperanta kaj Esperanto-Franca, Dijon
– Bokarev, E. A. (1966, Red.): Russko-Esperantskij slovar', Moskva

- Bokarev, E. A. (1974): Esperanto-russkij slovar', Moskva
- Faulhaber, F. (1950): Tra la labirinto de la gramatiko, Amsterdam
- Göhl, H. (1973): Ausführliche Sprachlehre des Esperanto (2. Aufl.), Berlin
- Grosjean-Maupin, E./Esselin, A./Grenkamp-Kornfeld, S./Waringhien, G. (1930): Plena Vortaro de Esperanto, Paris
- Grosjean-Maupin, E./Esselin, A./Grenkamp-Kornfeld, S./Waringhien, G. (1934): Plena Vortaro de Esperanto, 2. Aufl., Paris
- Izgur, D. I./Kolčinskij, V. (1933): Bol'šoj russko-esperantskij slovar', Moskva
- Kabe (=Kazimir Bein) (1910): Vortaro de Esperanto, Paris
- Kalocsay, K. (1968): Rendszeres Eszperantó nyelvtan, Budapest
- Kalocsay, K./Waringhien, G. (1935): Plena Gramatiko de Esperanto. Vorto kaj Frazo, Budapest
- Kalocsay, K./Waringhien, G. (1938): Plena Gramatiko de Esperanto. Vorto kaj Frazo (2. Aufl.), Budapest
- Kalocsay, K./Waringhien, G. (1958): Plena Gramatiko de Esperanto. (3. kompletigita eldono), Milano
- Kalocsay, K./Waringhien, G. (1980): Plena Analiza Gramatiko de Esperanto (4. tralaborita eldono), Rotterdam
- Krause, E. D. (1983): Wörterbuch Deutsch-Esperanto, Leipzig
- Migliorini, B. (1924): Manuale di Esperanto, S. Vito al Tagliamento
- Minor, K. (1924): Esperanto-Deutsch Handwörterbuch, Berlin – Dresden
- Miyamoto, M. (1982): Vortaro Japana-Esperanta, Tokio
- Nakamura, T. (1964): Enciklopedieto Japana, Osaka
- Nonnemann, H./Muravkin, H. (1933): LEA-Wörterbuch Esperanto-Deutsch, Berlin
- Oljanov, V./Valev, K. (1966): Esperantska Gramatika, Sofia
- Schlueter, K. (1972): Inversa vortaro de Esperanto (laŭ la 6-a eldono de Plena Vortaro de Esperanto kun suplemento), Nürnberg
- Seppik, H. (1971): La tuta Esperanto, Sofia
- Török, P. (1912): Normala sintakso de la internacia helpa lingvo, Debrecen
- Velten, W. (1910): Ausführliche Grammatik der Esperanto-Sprache, Berlin
- Verax, Ch. (1910): Enciklopedia vortareto esperanta kun klarigoj en Esperanto kaj franca traduko, Paris
- Waringhien, G. (1970, Red.): Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto, Paris
- Wüster, E. (1923): Enzyklopädisches Wörterbuch Esperanto-Deutsch (A-Korno). Mit besonderer Aufweisung des Zamenhof'schen Sprachgebrauchs. Versuch auf dem Wege zum internationalen synthetischen Esperanto-Wörterbuch, Leipzig

6.3.14. Orthographie und Phonologie des Esperanto

- Adcock, J. (1970): Esperanta prononco. In: ScR, **21**, Nr. 4/5 (84/85), S. 103 bis 106
- Albault, A. (1973): Du literoj – multaj problemoj (pri la esperantaj j kaj ŭ). In: ScR, **24**, Nr. 2–3 (100–101), S. 51–64

– Atanasov, A. D. (1969): Elparolo (prononcado). In: BE, Nr. 3–4, S. 25–29
– Behrendt, A. (1925): Aussprache der Selbstlaute im Esperanto. In: GEsp, 22, Nr. 8–9 (354–355), S. 169–172
– Behrendt, A. (1927): Die Aussprache im Esperanto. In: GEsp, 24, Nr. 12 (382), S. 180–181
– Bokarev, E. A. (1966): Fonemo kaj sono en Esperanto. In: NTB Nr. 11, S. VI–VII (Beilage)
– Bokarev, E. A. (1977): Fonemo koj sono en Esperanto. In: Blanke 12/1977, S. 43–48
– Cadei, B. (1983): Esperanto kiel parola lingvo. In: Espero Katolika, Nr. 3, S. 52–55; Nr. 6, S. 89–91
– Ĉefeĉ (=Herbert Höveler) (1907): Pri la elparolo de vokaloj en Esperanto
– Dormanns, A. (1931): Samenhof als Phonetiker. In: GEsp, 28, Nr. 2 (240), S. 21–24
– Duc Goninaz, M. (1967): Ortografio kaj fonetiko en Esperanto. In: Esp, 60, Nr. (736), S. 39–40
– Fischer, R. (1981a): La ĉapelitaj literoj en informatiko. In: Berlin 23/1981, S. 13–20
– Fischer, R. (1981b): La literoj kun diakritaj signoj en informatiko. In: Lobin 2/1981, S. 66–73
– Fischer, R. (1983a): La literoj kun diakritaj signoj en informatiko. In: Eichholz 12/1983, S. 8–13
– Fischer, R. (1983b): Diakritaj signoj – bremsoj dum la tekstokomputado. In: Mon, Nr. 1, S. 13–15
– Golden, B. (1980): Nelastaj vortoj pri la supersignoj. In: P, Nr. 3, S. 12–13
– Golden, B. (1981): Parola prononco aŭ lega prononco. In: P, Nr. 1, S. 10
– Ĝuĝev, St. (1970): Aŭdozonoj en muziko kaj en lingvistiko. In: ScR, 21, Nr. 4/5 (84/85), S. 107–109
– Ĝuĝev, St. (1974): Enkonduko en la fonologion de Esperanto. In: P, Nr. 3, S. 10–13, Nr. 4, S. 8–11
– Ĝuĝev, St. (1979): Enkonduko en la fonologion de Esperanto. In: Blanke 12/1979, S. 164–176
– Hohlov, N. (1927): Letero al la redakcio. In: IL, decembro, S. 265
– Kalocsay, K. (1931): Esperanta elparolo. In: LM, S. 14, S. 197
– Kavka, J. (1980): La fonemo ĥ kaj ties transformoj en la internacia scienca leksikologio. In: KolSAEST 80, S. 93–100
– Kawasaki, N. (1953): Trikonsonantaj kombinoj en Esperanto, Osaka
– Kawasaki, N. (1959): Elementa Elparolo kaj Japanoj. In: Esp-io, II, Nr. 1, S. 63–64
– Kawasaki, N. (1961): Konsonanto-kombinoj ĉe radikkomenco. In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 123–126
– Krysta, L. (1931): Pri la prononcado de Esperanto, Katowice
– Lienhardt, A. (1978): Optimala Ortografio de la lingvo Esperanto, Mulhouse
– Mangold, M. (1971): Die phonetische Überlegenheit künstlicher Sprachen. In: LMLP, 2, Nr. 6, S. 129–137, a. i. Haupenthal 2/1976, S. 320–329

– Mangold, M. (1979): Das Esperanto-Lautsystem in Afrika. In: Felber/Lang/Wersig 23/1979, S. 247–256
– Migliorini, B. (1932): La akcento en Esperanto kaj Occidental. In: LM, S. 1
– Moch, G. (1907): Pri la elparolado de Esperanto, Paris
– Nylén, P. (1930): Sonoj kaj vortoj de Esperanto. Komentario pri elparolo kaj vortfarado, Stockholm
– Nylén, P. (1931): Esperanta elparolo. In: LM, S. 197
– Oljanov, V. (1976): Fonemoj kaj esperanta elparolo. In: Fil, Nr. 5, S. 1–7
– Plagge (1928): Über die Aussprache des Esperanto. In: GEsp, **25**, Nr. 3 (385), S. 47–48
– Rasmussen, H. V. (1966): Pri unueca prononcado. In: Esp. **59**, Nr. 7–8, S. 132
– Richter, K. A. (1966): Vi germanoj havas la plej malbonan prononcadon. In: GER, Nr. 1, S. 3
– Roelofs, W. P. (1953): La fonetika eksperimento de Radio Roma. In: ScR, 4, Nr. 16, S. 135–147
– Ruff, P. (1968a): Bemerkungen zur Aussprache – insbesondere der Vokale. In: de, 4, Nr. 20, S. 12, Nr. 22/23. S. 18–19
– Ruff, P. (1968b): Bemerkungen zur Aussprache der Konsonanten. In: de, 4, Nr. 26/27, S. 16–17
– Sekelj, A. (1960): Germanoj fuŝprononcas konsonantojn. In: GER, Nr. 4
– Sherwood, B. A. (1983): Denove la supersignoj! In: Plv, **2**, Nr. 7, S. 9–10
– Vaskó, T. (1975): Ĉu ideala sonsistemo? In: Kon, Nr. 48, S. 3–10
– Verema, M. (=Paul Barthelot) (1906): Fonetiko litera. Skizo pri kelkaj konsonantoj, 2. Aufl., Céret
– Waringhien, G. (1980): La skribo kaj ĝiaj problemoj. In: Waringhien 12/1980, S. 77–96
– Wells, J. C. (1961): Indikoj per Esperanto de angla prononco. In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 163–168
– Wüster, E. (1923): Die Silbentrennung der Wörter und die Aussprache (Quantität und Farbe) der Selbstlaute im Esperanto. In: GEsp, **20**, Nr. 6 (328), S. 85–87

6.3.15. Wortbildung des Esperanto

– Albault, A. (1959): Eseo pri la dinamiko de la Esperanta vortfarado. In: Esp-io, II, Nr. 1, S. 41–57
– Antido (=René de Saussure) (1910a): Resumo de la teorio de Antido. Kun lingvaj kritikoj kaj klarigoj de konataj esperantistoj kaj idistoj, Genève
– Antido (=René de Saussure) (1910b): Teoria ekzameno de la lingvo Esperanto kun fonetika internacia alfabeto. Sistemo Antido No. 2, Genève
– Antido (=René de Saussure) (1910c): La Logika bazo de vortfarado en Esperanto. In: ScR, aŭgusto
– Antido (=René de Saussure) (1911): Respondo al la oficiala raporto de la Delegitaro, Genève

– Atanasov, A. D. (1969): La vortfarado en Esperanto. In: NTB, Nr. 10, S. 1 (Beilage)
– Aymonier, C. (1921): Essai sur la dérivation comparée dans les langues naturelles et artificielles, Paris
– Blanke, D. (1975): Plansprache und Nationalsprache, ein Beitrag zur Erforschung ihrer spezifischen Kommunikationsleistungen, gezeigt am konfrontativen Vergleich einiger Probleme der Wortbildung des Esperanto und des Deutschen. Diss. A, Berlin (Humboldt-Univers.), 2 Bände
– Blanke, D. (1976): Plansprache und Nationalsprache, ein Beitrag zur Erforschung ihrer spezifischen Kommunikationsleistungen, gezeigt am konfrontativen Vergleich einiger Probleme der Wortbildung des Esperanto und des Deutschen. Thesen zur Dissertation A. In: de, **12**, Nr. 79, S. 1–6
– Blanke, D. (1979a): Kelkaj problemoj de la vortfarado de la germana lingvo kaj de Esperanto. In: Blanke 12/1979, S. 116–134
– Blanke, D. (1979b): Motivado de la signifo de Esperantaj vortoj. In: Blanke 12/1979, S. 135–144
– Blanke, D. (1979c): Resumo de la disertacio. In: Blanke 12/1979, S. 151–163
– Blanke, D. (1980): Konfronta lingvistika komparo de etnolingvo kaj planlingvo. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 380–399
– Blanke, D. (1981): Plansprache und Nationalsprache. Einige Probleme der Wortbildung des Esperanto und des Deutschen in konfrontativer Darstellung. LSA, Nr. 85, Berlin
– Blázquez, F. G. (1980): La instruado de vortfarado en Esperanto. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 431–444
– Collinson, W. I. (1950): The Internationality of some Esperanto Affixes. In: Esp-io, **I**, Nr. 2, 81–88
– Couturat, L. (1907): Étude sur la dérivation en Espéranto, Coulommiers
– Couturat, L. (1910): Studyo pri la derivado en la lingvo internaciona, Paris
– Ĉefeĉ, E. (=H. F. Höveler) (1911): La elementoj kaj la vortfarado, Paris
– Ĉefeĉ, E. (=H. F. Höveler) (1912): Pluaj argumentoj por pruvi, ke la teorio „La radikoj en Esperanto havas gramatikan karakteron" kontraŭstaras la intencojn de la Fundamento
– Ĉefeĉ, E. (=Herbert F. Höveler) (1913): La fina argumento
– Dietze, J. (1983): Die Wortbildung von Fachtermini im Esperanto. In: ZPSK, **36**, Nr. 4, S. 450–454
– Fauvart-Bastoul (1914): Pri la gramatíka specifikeco de la Fundamentaj radikoj, Dijon
– Fruictier, P. (1913): La Esperanta Vortfarado, laŭ la Fundamento, Paris
– Gregor, D. B. (1974): La plej fruaj kunmetaĵoj en Esperanto. In: ScR, **25**, Nr. 2–3 (106–107), S. 81–102
– Hoog, H. A. (1955): La senpera verbigo de adjektivoj. Represo el „Dia Regno", Den Haag
– Isbrücker, J. R. G. (1959): Pri la vortfarado en Esperanto. In: Esp-io, II, Nr. 1, S. 13–36
– Janton, P. (1972): Pri esperantaj radikoj. In: HdE, Nr. 4–5

– Kalocsay, K. (1938): La gramatika karaktero de la esperantaj radikoj (teorio kaj praktiko). Represo el „Lingvo-libro“, Beilage zu „Literatura Mondo“, Budapest
– Kalocsay, K. (1975a): Pri la vortosistemo de Esperanto. In: BI, Nr. 2–12
– Kalocsay, K. (1975b): La karaktero de vortelementoj en Esperanto. In: LF, 6, Nr. 29, S. 11–14
– Kalocsay, K. (1977a): Esperanta vortfarado. In: Blanke 12/1977, S. 51–82, a. i. Kalocsay 18/1963, S. 7–43
– Kalocsay, K. (1977b): Pri la vortosistemo de Esperanto. In: SK, S. 7–22
– Linnamägi, M. (1971): Über die lexikalische Selbständigkeit der Suffixe in den Nationalsprachen und im Esperanto. In: Linguistica, IV, Tartu Riiklik Ülikool, Tartu, S. 37–52
– Neergaard, P. (1961): Demokrateco kaj vortderivado en lingvo internacia. In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 127–135
– Ölberg, H. M. (1955): Die Suffixe in den Plansprachen. In: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Innsbruck (Band 3), S. 243–252, a. i. Haupenthal 2/1976, S. 255–270
– Ölberg, H. M. (1976): Die Suffixe in den Plansprachen. In: Haupenthal 2/1976, S. 255–270
– Ossaka, K. (1961): Gramatika karaktero de la sufiksoj „in“ kaj „um“. In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 139–144
– Panel (1912): Studo pri la vortfarado de Esperanto, Rouen
– Reiersøl, O./Marble, R. C. (1949): A Comparison between Word Formation in Esperanto and English. In: Esp-io, I, Nr. 1, S. 53–58
– Rokicki, R. (1979): Klasyfikacja morfemów w języku esperanto. In: Ejsmont 22/1979, S. 181–196
– Rokicki, R. (1983): La klasifiko de la Esperanta morfemaro. In: Plv, 2, Nr. 7, S. 1–3, Nr. 8, S. 1–4
– Rollet de l'Isle, M. (1937): Farado kaj Analizo de la Malsimplaj Vortoj, Paris
– de Saussure, René (1910): La construction logique des mots en Espéranto. Réponse à des critiques, Genève
– de Saussure, René (1911a): Principes logiques de la formation des mots, Genève
– de Saussure, René (1911b): Konkurso. Kia estas la logika senco de l'vorto „Grando“?
– de Saussure, René (1911c): Réplique au compte rendu officiel des travaux du Comité de la Délégation, Genève
– de Saussure, René (1914): La vort-teorio en Esperanto, Genève
– de Saussure, René (1915): Fundamentaj Reguloj de la Vort-teorio en Esperanto. Raporto al la Akademio Esperantista, Bern
– de Saussure, René (1916): La vortstrukturo en Esperanto, Bern
– de Saussure, René (1917): La vortstrukturo en Esperanto. 2-a eldono. Aldono al „Germana Esperantisto“, januaro–februaro
– de Saussure, René, (1969a): Konkurso kia estas la logika senco de l'vorto „Grando“? Saarbrücken

– de Saussure, René (1969b): Fundamentaj Reguloj de la Vort-teorio en Esperanto, Saarbrücken
– ten Seldam, C. A. (1955): Klopodo pri starigo de sistemo de kvazaŭafiksoj en Esperanto. In: Esp-io, I, Nr. 4, S. 215–227
– Szerdahelyi, I. (1972): Kio estas la morfemo? In: HdE, Nr. 4–5, S. 4
– Szerdahelyi, I. (1974a): La karaktero de la vortelementoj en Esperanto. In: LF, 5, Nr. 23, S. 8–11, Nr. 24, S. 5–9
– Szerdahelyi, I. (1974b): La brosproblemo. In: LF, 5, Nr. 28, S. 16–19
– Szerdahelyi, I. (1975): Ĉu vorto aŭ vortelemento? In: LF, 6, Nr. 34
– Szerdahelyi, I. (1976a): Vorto kaj vortelemento en esperanto. Studoj 10, Kuopio
– Szerdahelyi, I. (1976b): La Esperanta Morfemaro. In: EK, Nr. 1, S. 61–120
– Szerdahelyi, I. (1976c): Skizo pri morfemiko de Esperanto. In: SK, S. 11–24
– Szerdahelyi, I. (1976d): Kiel ekestis Esperanto? In: Eĥo, Mundelstrup, Nr. 1, S. 2–4; Nr. 2, S. 22–24
– Szerdahelyi, I. (1977): La sistemo de memstaraj morfemoj. In: Esperanto en Skotlando, Hamilton, Nr. 105, S. 11–19
– Verloren van Themaat, W. A. (1977): Productive word-formation in four natural and two constructed languages. In: Ecl, 23, Nr. 86, S. 3, 8–12
– Wiener, F. I. (1950): Ĝemelaj radikoj. In: Esp-io, I, Nr. 2, S. 98–106
– Wiener, F. I. (1951): Ŝajnprefiksoj. In: Esp-io, I, Nr. 3, S. 145–151
– Wüster, E. (1922): La elemento-teorio, lingvofilozofia metodo kaj ne konkludo. In: EspT, 3, Nr. 71; a. i. Wüster 12/1978, S. 51–54
– Wüster, E. (1932): Ĉirkaŭ la teorio de Esperanto. In: NE, 1, Nr. 1, S. 32–33; a. i. Wüster 12/1978, S. 203–207

6.3.16. Lexikologie des Esperanto

– Abrosimova, L. G./Agraev, V. A./Borodin, V. V./Gordeeva, N. A./Jukova, T. V./Kapustin, L. G. /Mitjkina, G. P. (1982): Pri fundamentaj principoj por konstruado de ofteca Esperanto-rusa vortaro helpe de komputero. In: Koutny 20/1982, S. 19–30
– Albault, A. (1961): Etimologio, pra-Esperanto kaj Mistrala lingvo. Metodo de la „koincidoj". In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 86–92
– Albault, A. (1975): Pri landnomoj. In: Aktoj 20/1975, S. 68–75
– Albault, A. (1983): Kontribuo al Esperanta toponimiko. In: Eichholz 12/1983, S. 180–195
– Ammer, K. (1952): Komparo de la Esperanta korelativa tabelo kun la sanskrita. In: ScR, 3, Nr. 4, S. 148–150
– Armand, D. L. (1963): Transskribo de geografiaj nomoj en Esperanto kaj ĝia uzo por ordigo de nacilingvaj transskriboj. In: ScR, 13, Nr. 49/52, S. 84–90
– Armand, D. L. (1969): Transskribo kaj prononco de geografiaj nomoj. In: NTB, Nr. 1 (Beilage), S. VI–VII
– Auld, W. (1961): Neoficialaj vortoj en la poezio de Hohlov kaj Mikalski. In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 82–86

– Auld, W. (1974): Skizo pri la evoluo de la poezia lingvaĵo. In: HV, Nr. 3, S. 3–7
– Auld, W. (1976): The development of poetic language in Esperanto. EDA, Nr. 4, Rotterdam
– Back, O. (1980): Pri planlingva etimologio. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 266–278
– de Beaufront, L. (1905): Structure du Dictionnaire Espéranto. Réponse à beaucoup d'objections (in Esperanto und Französisch), Paris
– Bernard, R./Ribot, A. (1971): Falsaj Amikoj en Esperanto, Marmande
– Blaas, L. (1950): Statistiko de 50000 tekstvortoj. In: Esp-io, I, Nr. 2, S. 107 bis 132
– Blaas, L. (1951): Statistiko de 50000 tekstvortoj (2. Teil). In: Esp-io, I, Nr. 3, S. 160–200
– Blanke, D. (1970): Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto. de, Nr. 44
– Blanke, D. (1972): Dicţionarul Complet al Unei Limbi Modelate. Rez. zu Waringhien 13/1970. In: Analele Universităţii din Timişoara, Seria Ştiinţe Filologice, X, S. 298–300
– Blanke, D. (1973): Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto. Rezension. In: ZPSK, 26, Nr. 1–2, S. 144–150
– Bobin, M. (1927): Les mots Espéranto groupés selon le sens, 2. Aufl., Paris
– Boirac, E. (1911): Fundamentaj Principoj de la Vortaro Esperanta. Antaŭparolo al Plena Vortaro Esperanto-Esperanta, Paris
– Butler, M. C. (1928–31): Kelkaj Vortoj kaj Esprimoj en la Zamenhofa Traduko de la Malnova Testamento. In: Kristana Revuo, 1928: Nr. 6–9, 1929: Nr. 10 bis 12, Nr. 14, 18; 1930: Nr. 1–4, 6; 1931: Nr. 7–8, 10–11
– Butler, M. C. (1958): Mal-words in Esperanto. In: Amerika Esperantisto, 72, Nr. 1–2, S. 13–15
– Butler, M. C./Wells, J. C. (1972): False Friends. In: BrE, S. 322–325
– Cart, Th. (1927): Pri landnomoj. La sistemo de d-ro Zamenhof, Jaslo
– Cherpillod, A. (1977): Esperanto estas sintezo, ne miksaĵo. In: P, Nr. 3, S. 8–9
– Christaller, P. (1911): Propraj nomoj en Esperanto, Leipzig
– Collinson, W. E. (1959): Germanic Elements in the Vocabulary of Esperanto. In: Esp-io, II, Nr. 1, S. 1–12
– Collinson, W. E. (1961): Pri kelkaj kulturvortoj. In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 93–99
– Corsetti, R. (1978): Ankoraŭ pri la nomoj. In: P, Nr. 1, S. 10–11
– Csiszár A. (1975): Pri la Esperanta frazeologio. In: SK, S. 13–15
– Danneil, H. (1928): Esplorado pri vortofteco en Esperanto kaj en aliaj lingvoj. In: IPR, 7, Nr. 8, S. 1–15
– Dannejl', G. (1928): Issledovanie o častote slov v Esperanto i drugich jazykach. In: ISESR, Nr. 7–8, S. 201–208
– Dehler. W. [1985]: Terminologiaj principoj de Esperanto. de Nr. 132, S. 83–89
– Duc Goninaz, M. (1971): Vocabulaire Espéranto. Laŭtema esperanta-franca vortareto, Succursale à Paris
– Duc Goninaz, M. (1975): Bazaj problemoj de la analizo de Esperanto. In: Tišljar 12/1975, S. 153–172

– Duc Goninaz, M. (1978a): Socipolitikaj problemoj en la funkciado de universala lingvo. La ekzemplo de Esperanto. In: Behrmann 22/1978, S. 4–9
– Duc Goninaz, M. (1978b): Pri la influo de la slavaj lingvoj al Esperanto el leksikologia vidpunkto. In: Fil, Nr. 11, S. 1–5
– Duc Goninaz, M. (1978c): L'influence des langues slaves sur le système sémantique de l'Espéranto. In: Revue des études slaves. Paris, **51**, Nr. 1–2, S. 71–74
– Eichholz, R. (1975): Provizora labor-plano. (Terminologia Centro de Isae), Cirkulero TC 75/1
– Eichholz, R. (1979): Pri Esperanta Bildvortaro, Slipara Vortaro kaj kelkaj terminologiaj problemoj. Cirkulero TC 79/2 (Terminologia Centro de Isae)
– Ergoto (1972): Laŭtema Vortaro. Thematic Dictionary Esperanto-English, Français, Español, Buenos Aires
– Faulhaber, F. (1963): Iom pri neologismoj. In: NTB, Nr. 5 (Beilage), S. IV–VI
– Fritsch, L. (1979): Teknikaj vortaroj en Esperanto. Problemoj de la fakterminologio en Esperanto. In: Blanke 12/1979, S. 193–179
– Gilbert, W. (1969): Pri geografiaj nomoj en Esperanto. In: NTB, Nr. 11 (Beilage), S. 2
– Gilbert, W. (1977a): Pri landnomoj en Esperanto. In: PDDR, S. 21
– Gilbert, W. (1977b): Pri propraj nomoj en Esperanto. In: P, Nr. 4, S. 8–9
– Gilbert, W. (1981): Landnomoj en Esperanto – problemo nepre solvebla. In: Fil, Nr. 19, S. 1–5
– Gold, D. L. (1980): Towards a Study of Possible Yidish and Hebrew Influence on Esperanto. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 300–367
– Golden, B. (1979): Ĉu Doktoro Zamenhof estis Volapükel? In: LF, **10**, Nr. 54, S. 14–18
– Golden, B. (1980a): Bibliografiaj donitaĵoj pri eblaj planlingvaj fontoj de Esperanto. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 279–399
– Golden, B. (1980b): The Influence of Volapük on Esperanto as Indicated by Lexical Data. In: LB, LB-Papier, Nr. 61
– Golden, B. (1981): Ĉu Zamenhof konis la estonan lingvon? In: Om, julio–decembro, S. 117–120
– Golden, B. (1982): Pri la esploro de la germana komponento. In: de, **18**, Nr. 116, S. 131–132
– Golden, B. (1983a): Ĉu estas germanaj vortoj en Esperanto? In: de, **19**, Nr. 122, S. 128–129
– Golden, B. (1983b): Principoj por ortografiaj normoj en Esperanto. In: BE, Nr. 11, S. 14
– Gregor, D. B. (1958a): La fontoj de Esperanto. In: ScR, **9**, Nr. 2–36 34(35), S. 92–109; a. i. Blanke 12/1977, S. 161–186
– Gregor, D. B. (1958b): La Esperanta traduko de la Malnova Testamento. Dekbiblia konkordanco de 518 diskutindaj versoj, Scheveningen
– Gusev, N. (1962): Pri kozakoj. In: NTB, Nr. 6 (Beilage), S. II
– Ĝivoje, M. (1979): Esperantonimoj. Antonimoj, homonimoj, paronimoj, sinonimoj, vortludoj, 2. bearbeitete Aufl., Pisa

– Hahlbohm, R. (1967): Humanismo kaj partieco je la komento de terminoj. In: de, 3, Nr. 15, S. 10–12
– Hamann, J. (1973): Traduku sen germanismoj! In: de, 10, Nr. 61/62, S. 15–17
– Harry, R. (1967): Relativaj oftecoj de lingvaj elementoj en Esperanto. In: ScR. 19, Nr. 2 (70), S. 49–50
– Haupenthal, R. (1968): Konkordanco de „La Predikanto". In: ScR, 19, Nr. 3–4 (75–76), S. 77–94
– Haupenthal, R. (1982): Listo de mallongigoj, Saarbrücken
– Honfan (1963): Sento, celo kaj kondiĉoj. Pri la ortografio de propraj nomoj. In: EPĈ, Nr. 6, S. 299–300
– Kavka, J. (1981): Onomastiko en fakterminoj konsidere ilian esperantigon. In: Bednařik 23/1981, S. 6–14
– Kavka, J./Pumpr, T. (1972): Poŝatlaso de la mondo. Kontribuo al geografia nomenklaturo en Esperanto. In: ScR 23, Nr. 1–2, (93–94), S. 3–27
– Kawasaki, N. (1949): Kunmetitaj vortoj el Zamenhofaj Verkoj, Osaka
– Kawasaki, N. (1952): Esperantologia Raporto No. 2, I.: Radiktipoj laŭ arangô de vokaloj kaj konsonantoj, II.: Dukonsonantaj kombinoj ĉe radikinterno, Osaka
– Kawasaki, N. (1974): Esperantologia Raporto N-ro 3. Prefiksitaj vortoj el Zamenhof. Plena Vortaro Rusa-Internacia, 2-a eldono 1896, Osaka, Man.
– Kawasaki, N. (1975): Esperantologia Raporto N-ro 4. Sufiksitaj Vortoj el Zamenhof: Plena Vortaro Rusa-Internacia, 2-a eldono, 1896, Osaka, Man.
– Kido, M. (1979): Konkuro inter eŭropo kaj ekstereŭropo. In: La verda Kolombo, Yata Misima, Nr. 60, S. 3–6; a. i. P, 1980, jap. Ausgabe, S. 10–11
– Kidosaki, M. (1979): Konkordanco de Marta (kun teksto), Tokio
– Kühnel, H. (1981): Die romanischen Wortschatzelemente des Esperanto. Eine etymologische Untersuchung. In: ZPSK, 34, Nr. 3, S. 298–304
– Leyk, J. (1979): Modelo de la Esperantaj leksoformoj. In: Blanke 12/1979, S. 145–151
– Maier-Crossen, F. (1908): Was aus deutschen Wörtern im Esperanto geworden ist, Leipzig
– McQuown, N. A. (1935): A comparative study of Esperanto from the standpoint of modern german. Urbana, Illinois (Univ.), Man.
– Michalski, J. T. J. (1974): El recenzo pri Plena Ilustrita vortaro. In: de, 10, Nr. 63/64, S. 23–24
– Migliorini, B. (1931): La Elementoj de la Eŭropa Vorttrezoro. In: EPr, Nr. 1, S. 3–11
– Migliorini, B. (1932): Faklingvaj neologismoj kaj internacieco. In: LK, 1, Nr. 6, S. 3
– Moch, G. (1910): Pri la transskribo de la propraj nomoj, Paris
– Modrijan, F. (1938): Elementoj latinaj en Esperanto, Ljubljana
– Murgin, C. (1979): La sufikso -il estas slavdevena. In: Fil, Nr. 14, S. 3–4
– Neergaard, P. (1933): Fremdvortoj en Esperanto, Parizo
– Neergaard, P. (1955): Rimarkoj pri kelkaj terminologiaj principoj, In: ScR, 8, Nr. 2 (26), S. 43–57

– Ossaka, K. (1948): Esperantaj interjekcioj kaj onomatopeoj, Osaka
– Penndorf, J. (1933): La Zamenhofa tabelo. In: LK, **1**, Nr. 17, S. 1; Nr. 18/19, S. 5
– Penndorf, J. (1934): Latinaj vortoj en Esperanto. In: LK, **1**, Nr. 24, S. 1–2; Nr. 25, S. 2–4
– Penndorf, J. (1935): Mitologia esploro pri la Esperanta vortaro. In: LK, **1**, Nr. 27
– Piron, C. (1977a): Pri kripligo de etimologie korektaj formoj. In: MC, Nr. 86, S. 1–6
– Piron, C. (1977b): La okcidenta dialekto. In: Esp, **70**, Nr. 7–8 (859–60), S. 125–126
– Rollet de l'Isle, M. (1911): Konsilaro por la farado de la Sciencaj kaj teknikaj vortoj, Kötzschenbroda – Dresden
– Rollet de l'Isle, M. (1929–31): Scienca Fundamenta terminaro. In: Bulteno de Internacia Scienca Asocio Esperantista, Paris, Nr. 14, S. 9–16; Nr. 15, S. 9–16; Nr. 16, S. 10–16; Nr. 17, S. 9–16; Nr. 18, S. 9–16; Nr. 19, S. 9–16; Nr. 20, S. 9–16; Nr. 22, S. 9–16; Nr. 23, S. 10–16; Nr. 24, S. 5–16
– Rollet de l'Isle, M. (1935): Skribado kaj prononcado de la personaj kaj lokaj nomoj, Paris
– Rublev, S. (1926): Paĝeto de sistem-vortaro. In: MJ, Nr. 16 (42), Serio B, S. 13
– Rublev, S. (1926–27a): Opyt količestvennogo analiza jazyka Esperanto. In: ISESR, Nr. 5–6, S. 166–173
– Rublev, S. (1926–27b): Paĝetoj de sistem-vortaro. In: ISESR, Nr. 1–12
– Rublev, S. (1927): Provo de kvanta elementanalizo en la lingvo Esperanto. In: Kvardek jaroj 12/1927, S. 7–15
– Sadler, V. (1959): Relativaj oftecoj de kelkaj lingvaj elementoj en Esperanto. In: ScR, **10**, Nr. 2–3 (38–39), S. 67–72
– Sakaguchi, A. (1982): Trarigardo de arkaismoj baze de la 4-lingva konversaciaro de Heydn-Sylvester (1527-a jaro) kun aparta konsidero rilate la esperantigon de arkaikaj tekstoj. In: Frank/Yashovardhan/Frank-Böhringer 23/1982, S. 96–102
– Sekelj, A. (1973): Skribado de propraj nomoj. In: BrE, Nr. 105–108
– Sekelj, T. (1967): Geografiaj nomoj. In: BrE, Nr. 204–205
– Seppik, H. (1974): Propraj nomoj en Esperanto. In: ScR, **25**, Nr. 2–3 (106 bis 107), S. 73–80
– Setäla, V. (1947): Kion mi povas konkludi el lingvaj statistikoj? In: Esp, Nr. 7 (501), S. 101, 105
– Setäla, V. (1949): Lingva esprimkapablo kiel funkcio de la vorttrezoro. In: Esp-io, **I**, Nr. 1, S. 5–32
– Setäla, V. (1960): La Genio de Zamenhof: Efekta Lingvo. In: Lapenna 21/1960a, S. 43; a. i. Esp. **52**, Nr. 10 (647), S. 168; Setäla 20/1967, S. 193
– Stancliff, F. (1937): Konkordanco al la Originala Verkaro de Zamenhof, Rockfort
– Stuart-Menteth, Ch. G. (1919): Angla kaj esperanta etimologio, London
– Szerdahelyi, I. (1971): Onomastiko en Esperanto. In: LF, **2**, aprilo, S. 12–15

– Szerdahelyi, I. (1975): La semantika modelo de Esperanto. In: Tišljar 12/1975, S. 85–152
– Španjol, F. (1975): Laŭtema Vortaro. Tematski Rječnik. Esperanta-Kroatserba, Borovo
– Thomson, A. W. (1968): Vortofteco. In: ScR, **19**, Nr. 2 (74), S. 41–47
– Tišljar, Z. (1980): Frekvencmorfemaro de parolata Esperanto, Man.
– Tišljar, Z. (1982): Pri la morfemfrekvencaro en la parolata Internacia Lingvo. In: GrKg, **23**, Nr. 1, S. 40–47
– Ŭoago (=W. A. Gale) (1910): Konkordanco de la sentencoj de Salomono, London
– Ŭusink-Nagata, A. (1974): Propraj nomoj el azia vidpunkto. In: HdE, Nr. 4–5, S. 7
– Ŭusink-Nagata, A. (1980): Aziaj rimarkoj pri eŭropaj rimarkoj pri propraj nomoj. In: L'Espéranto, Nr. 11–12, S. 27–28
– Vaitilavičius, A. (1978): Propraj nomoj – ne nur lingva problemo. In: P, Nr. 5, S. 8, 15
– Vaitilavičius, A. (1980, 1983): Ortografio de propraj nomoj. In: Horizonto de Soveta Litovio, Vilnius, Nr. 5 (1980), S. 22–26; Nr. 6 (1983), S. 23–29
– Vatré, H. (1983): Neologisma glosaro. Eta postrikolto al PIV, Saarbrücken
– Velten, W. (1913): Dr. Zamenhof's Tabelle der Formwörter, 2. Aufl., Dresden
– Verloren van Themaat, W. A. (1981): Pri naturalismo kaj skemismo en la Esperanta literaturo. In: Ft, **2**, n-ro 14, S. 31–35
– Vilborg, E. (1968): Latinaj vortoj en Esperanto kaj Interlingua. In: Fok, Nr. 3, S. 1–2
– Vilborg, E. (1971): Supinoj en Esperanto. In: Fok, Nr. 8, S. 4–6
– Wackrill, A. E. (1907): Konkordanco de Ekzercaro de d-ro L. L. Zamenhof, Paris
– Waringhien, G. (1959a): La landnoma demando. In: Waringhien 12/1959, S. 175–188
– Waringhien, G. (1959b): Neologismoj. In: Waringhien 12/1959, S. 244–256
– Waringhien, G. (1963–64): La ellaboro de la Esperanta Leksikologio. In: MK, N-ro 6, S. 161–168; a. i. Waringhien 12/1980, S. 187–202
– Waringhien, G. (1964): La evoluo de la Esperanta vorttrezoro. In: MK, N-ro 9, S. 263-267; a. i. Waringhien 12/1980, S. 235–249
– Waringhien, G. (1970): Vortaristaj problemoj. In: Esp, **63**, Nr. 11 (780), S. 163–167
– Waringhien, G. (1971): Kiel oni faras vortaron? In: SR, Nr. 99, S. 1–8
– Waringhien, G. (1980a): Polemikoj ĉirkaŭ vortaroj. In: Waringhien 12/1980, S. 155–186
– Waringhien, G. (1980b): La ellaboro de la Esperanta leksikologio. In: Waringhien 12/1980, S. 187–202
– Waringhien, G. (1980c): Kiel oni faras vortaron. In: Waringhien 12/1980, S. 203–218
– Waringhien, G. (1980d): Vortaristaj problemoj. In: Waringhien 12/1980, S. 219–334

- Waringhien, G. (1980e): La evoluo de la Esperanta vorttrezoro. In: Waringhien 12/1980, S. 235–252
- Werner, J. (1978): Pseŭdoelementoj en Esperanto. In: KolSAEST 78, S. 25–31
- Werner, J. (1980): Faklingvaj principoj de vorta elekto kaj formigo. In: KolSAEST 80, S. 56–62
- Wiodarczyk, W. (1977): La vorttrezoro de la nuntempa Lingvo Internacia Esperanto. In: Behrmann 22/1977, S. 66–79
- Wüster, E. (1921a): Esperanto – Deutsch, ein Versuch zum synthetischen Esperanto-Wörterbuch. In: EPr, **3**, Nr. 6 (30), S. 99–100
- Wüster, E. (1921b): Provizora vortaro de oficiale rekomendataj lingveroj (ideosignoj). In: EspT, **2**, Nr. 43, S. 1–2; a. i. Wüster 12/1979, S. 45–50
- Wüster, E. (1923): La oficiala radikaro kun enkonduko kaj notoj, Berlin – Dresden
- Wüster, E. (1927): Zamenhof–Radikaro, Leipzig

6.3.17. Grammatik des Esperanto

- Atanasov, A. D. (1967): Ankoraŭ pri ata-ita. In: NTB, Nr. 7, S. 30, 48–49; Nr. 8, S. 53–55
- Auld, W. (1977): Iom pri vortordo. In: Esp, **70**, Nr. 4 (856) S. 64–65
- Blázquez, F. G. (1967): Terminologiaj demandoj en sintakso. In: ScR, **19**, Nr. 6 (70), S. 41–48
- Blázquez, F. G. (1968a): La strukturo de la oracio. In: ScR, **19**, Nr. 1 (73), S. 3–7
- Blázquez, F. G. (1968b): Morfologia klasifo de vortoj. In: ScR, **19**, Nr. 3–4 (75–76), S. 95–98
- Blázquez, F. G. (1971): Ideo pri nedifineco en Esperanto. In: ScR, **22**, Nr. 4 (90), S. 101–106
- Carlevaro, T. (1976): Esploro pri fakto-kongrua priskribo de la kategorio „gramatika genro" en Esperanto. In: MC, Nr. 73, S. 1–6
- Carlevaro, T. (1977): Funkcio en la Esperanta sintakso. In: MC, Nr. 87, S. 1–9
- Clair, R. St. (1978): Universals of word order in Esperanto. In: Lks, III, Nr. 2 (November), S. 31–40
- Ĉefeĉ, E. (=Herbert Höveler) (1911): La signifo kaj la uzo de la prepozicioj en Esperanto. In: OGE, Nr. 3, S. 213–232
- Duc Goninaz, M. (1981): Kio estas „vorto" en Esperanto? In: Lobin 2/1981, S. 144–152
- Duc Goninaz, M. (1983): Les parties du discours en Espéranto. In: Travaux 1, Cercle linguistique d'Aix-en-Provence, S. 61–71
- Faulhaber, F. (1960): La vortordo en Esperanto. In: NTB, Nr. 9, S. 22–23
- Faulhaber, F. (1961): Ĉu „ci" aŭ „vi"? In: NTB, Nr. 6, S. 41–42
- Fruictier, P. (1907): Esperanta sintakso, 2. Aufl., Paris
- Fruictier, P. (1930): Kompleta gramatiko kaj vortfarado de Esperanto, reviziita kaj kompletigita de S. Grenkamp-Kornfeld, Jaslo

– Gasse, E. (1964): Racia derivo kaj verbuzo, Scheveningen
– Glück, J./Willems, J. H. J. (1937): La verbo en Esperanto. Teorio kaj praktika uzado, Zutphen
– Gregor, D. B. (1961): La funkcio de la derivita adverbo en Esperanto. In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 100–108
– Gregor, D. B. (1973): La adverbo. In: Esp. 66, Nr. 1 (805), S. 8
– de Hoog, H. A. (1954): Du malsanoj en Esperanto, Hällabrottet
– J(ung), T. (1931): La „problemo" ata-ita. In: LK, 1 Nr. 5, S. 1–3
– Jung, T. (1965): La Esperanta Konjugacio, I, Scheveningen
– Jung, T. (1966): La Esperanta Konjugacio, II, Scheveningen
– Kalocsay, K. (1959): La difina artikolo. In: NTB, Nr. 8, S. 30–31
– Kalocsay, K. (1961): La waringhiena verbodivido. In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 118–122
– Kalocsay, K. (1966): Vojaĝo inter la tempoj, La Laguna
– Lindstedt, J. (1982–1983): Rez. zu Kalocsay/Waringhien 13/1980. In: Plv, 1 (1982), Nr. 1, S. 10–18; Nr. 3, S. 13–19, 2 (1983), Nr. 6, S. 7–14
– Mair, A. (1926): Kompleta traktado pri la prepozicioj kaj pri la akuzativo per ekzemploj en Esperanto, Wien
– Mimó, L. (1961): Perfekteco de la Esperantaj verboj, Sabadell – Barcelona
– Miyamoto, M. (1978): Pri „la". In: La Revuo Orienta, Tokio, Nr. 6, S. 180–182
– Nagy, M. (1978): Az eszperantó nyelv szórendjének összehasonlító elemzése. In: Jelent Kezünk, Nr. 32, S. 37–41
– Nogueira, R. P. (1970): Características estruturais do Esperanto. In: LMLP, 2, Nr. 4, S. 45–52
– Nogueira, R. P. (1974): La fleksia sistemo de Esperanto. In: ScR, 25, Nr. 2–3 (106–108), S. 67–72
– Ossaka, K. (1948): Numeraloj kaj nombrovortoj, Osaka
– Ossaka, K. (1953): Pronomaj studoj, Kisiwada
– Ossaka, K. (1958): Malgranda Monografio pri Esperantaj Prepozicioj, Tokio
– Ossaka, K. (1966): Prepozicioj laŭ uzo (in Japanisch), Tokio
– Pennacchietti, F. A. (1976a): La prepozicia sistemo de Esperanto. In: EK, Nr. 1, S. 137–154
– Pennacchietti, F. A. (1976b): Esperantaj prepozicioj: Studo pri ilia funkcieca klasifiko. In: MC, Nr. 79, S. 1–7
– Pennacchietti, F. A. (1980): Determino per kaj sen artikolo en Esperanto. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 400–412
– Quarello, D. (1948): Komplementoj de l'substantivo, Buenos Aires
– Quarello, D. (1949): Komplementoj de l'verbo, Buenos Aires
– Quarello, D. (1970): Perfektiga Kurso. Plena Traktato pri la Sintakso, Buenos Aires
– Reiersøl, O. (1980): Participoj kaj konjugaciaj formoj en Esperanto, Oslo, Man.
– Riedel, K. (1929): Kiom partoj de propozicio estas en Esperanto? In: IPR. 8, Nr. 7–8, S. 82–86
– Schwartz, R. (1963): Ne Kiel Meier! Invito al revizio de niaj konceptoj pri la konjugacio de Esperanto, Paris

– Setälä, V. (1958): Kategorioj de vortoj, glosoj, radikoj. In: Neergaard 23/1958, S. 61–66; a. i. Setälä 20/1967, S. 185–189
– Setälä, V. (1961): Pri la artikolo, precipe en Esperanto. In: Esp-io, II, Nr. 2, S. 159–162; a. i. Setälä 20/1967, S. 182–184
– Setälä, V. (1970): Pri la artikolo en Esperanto. In: ScR, 21, Nr. 1 (81), S. 3–4
– Setälä, V./Vilborg, E./Støp-Bowitz, C. (1965): Esperanto – moderna lingvo, Helsinki
– Sonnenfeld, E. (1969): La difina artikolo en la strukturo de Esperanto. In: ScR, 20, Nr. 3/4 (79–80), S. 78–80
– Szerdahelyi, I. (1976a): La artikolo. In: EK, Nr. 1, S. 121–132
– Szerdahelyi, I. (1976b): Ĉi ĉu mortnaskita? In: EK, Nr. 1, S. 133–136
– Vaitilavičius, A. (1969): Ĉu regula aŭ ĥaosa uzado de la artikolo? In: ScR, 20, Nr. 2 (78), S. 41–50
– Vaitilavičius, A. (1970): Duflanka traktado pri uzado de difina artikolo. In: ScR, 21, Nr. 4/5 (84/85), S. 161–162
– Vaitilavičius, A. (1976–77): Difina artikolo kaj ĝia uzado. In: Fil, Nr. 7, 8
– Verloren van Themaat, W. A. (1974): La vicordo de frazelementoj en Esperanto. In: ScR, 25, Nr. 2–3 (106/107), S. 45–66
– Verloren van Themaat, W. A. (1975a): La akuzativa kaj direkta -n ĉe lokaj adverboj en Esperanto. In: ScR, 26, Nr. 4–5 (114–115), S. 171–182
– Verloren van Themaat, W. A. (1975b): La frazakcento en Esperanto. In: In: ScR, 26, Nr. 4–5 (114–115), S. 185–198
– Verloren van Themaat, W. A. (1978): Liberty of word order in Esperanto. In: Lks, III, Nr. 2 (November), S. 41–52
– Vilborg, E. (1973): La participa problemo en la Akademio, Göteborg
– Wacha, B. (1976): Pri la Esperanta verbo. In: EK, Nr. 1, S. 155–184
– Wacha, B. (1980): La ag-aspekto en Esperanto. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 413–422
– Waringhien, G. (1949): La akuzativo en Esperanto el teoria kaj interlingvistika vidpunkto. In: Esp-io, I, Nr. 1, S. 33–52
– Waringhien, G. (1959a): La akuzativo en interlingvistiko. In: Waringhien 12/1959, S. 130–149
– Waringhien, G. (1959b): La akuzativo en Esperanto. In: Waringhien 12/1959, S. 150–164
– Wüster, E. (1924): Die Verhältniswörter des Esperanto, Berlin – Dresden
– Zamenhofa Esperanto, La (1961): Simpozio pri-ata/-ita, La Laguna

6.3.18. Ausdrucksmittel, Stil, Entwicklung und Norm des Esperanto

– Albault, A. (1963): Ĝenerala enkonduka notico. In: Zamenhof 12/1963, S. 9–40
– Baupierre, H. (1961): Specimene. Parodioj kaj pastiĉoj, La Laguna
– Bormann, W. (1981): La reala evoluo de la vorttrezoro en planlingvo. In: Meyer 22/1981, S. 48–54

– Boulton, M. (1972): Kelkaj pensoj pri la arto insulti en Esperanto. In: NP 3/72, S. 141–150
– Boulton, M. (1973): Metaforoj kaj pensasocio. In: ScR, 24, Nr. 5 (103), S. 161 bis 170
– Butin, M. (1953): Wie sage ich's auf Esperanto? München–Pasig
– Cart, Th. (1909): Esperanta versfarado kaj rimaro laŭ verkoj de D-ro Zamenhof kaj aliaj aŭtoroj, Paris
– Cheng, C. C. (1982): The Esperanto of „El Popola Ĉinio". In: STLSU, 12, Nr. 1, S. 49–62
– Clark, B. (1957): Kien la poezio? Rickmansworth
– Collinson, W. E. (1933): Pri la metaforo en internacia lingvo. In: LK, 1, Nr. 18/19, S. 3–5
– Corsetti, R. (1980): Dialektoj kaj aliaj lektoj en la Internacia Lingvo. In: Kon, Nr. 65, S. 12–13; Nr. 66, S. 18–19; Nr. 67, S. 16–17; Nr. 68, S. 13–15
– Corsetti, R./La Torre, M./Vessela, N. (1980): Pliriĉiĝo de la morfemaro en Internacia Lingvo. In: Szerdahelyi 2/1980, S. 368–379
– Csizár, A./Kalocsay, K. (1975): Domfabriko. 6000 frazeologiaj esprimoj hungaraj-esperantaj, Budapest
– Danovskij, N. F. (1976): Evoljucija Esperanto. In: Isaev 22/1976a, S. 92–113
– Daŝgupto, P. (1970): Zamenhofa stilo kaj moderna stilo. In: Om, majo–junio
– de Diego, F. (1979): Pri esperanta tradukarto, Saarbrücken
– Duc Goninaz, M. (1972): Pri lingvo kaj ideologio. In: Lingvoponto, Kuopio, Nr. 1, S. 23–29
– Duc Goninaz, M. (1981): La problemo de la normo en internacia planlingvo (laŭ la ekzemplo de Esperanto). In: Meyer 22/1981, S. 19–24
– Faulhaber, F. (1968): Emociaj vortoj kaj esprimoj en Esperanto. In: NTB, Nr. 5, S. VI-VII (Beilage)
– Faulhaber, F. (1970): Ne tiel, sed tiel ĉi! Konsilaro pri stilo, 2. Aufl., Aabyhøj
– Golden, B. (1980): La Ĥo-Dialekto. Arkaika formo de Esperanto. In: Starto, Prag, Nr. 6, S. 17–18
– Golden, B. (1982): Kiam formalaperos la litero „ĥ"? In: Om, julio–decembro, S. 114–120
– Grigor'ev, V. P. (1974): Ot redaktora. In: Bokarev 13/1974, S. 7–17
– Gutmans, T. (1971): Some ideas about idioms in Esperanto. In: LMLP, 2, Nr. 6, S. 165–170
– Halvelik, M. (1969): Arkaika Esperanto. Arcaicam Esperantom. Normlingva serio nr. 4. Provizora eldono, Bruøgge
– Halvelik, M. (1973): Popido, la verda dialekto. Normlingva serio nr. 5, unua provo, Bruøgge
– Haupenthal, R. (1967): Enkonduko en la „Proverbaro Esperanta". In: HdE, Nr. 2, S. 1; Nr. 3, S. 1, 7
– Haupenthal, R. (1976): La Fundamento de Esperanto. In: Hor, 1, Nr. 1, S. 8–11
– Holzhaus, A. (1980): Proverboj de Marko Zamenhof kaj de Lazaro Zamenhof, Helsinki

– Kalocsay, K. (1931): Lingvo – stilo – formo (studoj), Budapest
– Kalocsay, K. (1937): La kvindek jaroj de la lingvo. In: Bleier/Cense 12/1937, S. 176–186
– Kalocsay, K. (1963): Lingvo – stilo – formo, Osaka
– Kalocsay, K. (1981): La klasika metriko kaj Esperanto. In: Kalocsay, K.: Tutmonda sonoro. Poezia antologio en Esperanto, tradukita el 30 lingvoj, Budapest 1981, S. 568–595
– Kalocsay, K./Waringhien, G./Bernard, R. (1968): Parnasa gvidlibro, 2. bearbeitete Aufl., Warszawa
– Kessler, C. (1969–1972): Deutsche Redensarten und Redewendungen in Esperanto. In: de, 5 (1969), Nr. 36–37 – 8 (1972), Nr. 53
– Kopylenko, M. M. (1983): O vyrazitel'nych sredstvach Esperanto. In: Duličenko 2/1983a, S. 65–76
– Lapenna, I. (1958): Retoriko kun aparta konsidero al esperantlingva parolarto, 2. bearbeitete Aufl., Rotterdam 1958
– Lentaigne (1980): Kiel diri . . .? Praktika esperanta frazeologio. 5000 esprimoj, Agenais
– Leyk, J. (1980): Problemoj de la evoluo de Esperanto. In: Szerdahelyi 12/1980, S. 458–464
– Lobut, P. (1965): Ĉu Esperanto fortenu naciajn apartaĵojn? In: GER, S. 39
– Luk'janec, D. G. (1983): Lingvističeskij analiz vyrazitel'nych sredstv poetičeskoj reči. (Na materiale Esperanto i francuzskogo jazyka). Avtoreferat dissertacii na soiskanie učenoj stepenii kandidata filologičeskich nauk. Moskva (Akademija Nauk SSSR. Institut Jazykoznanija)
– Maas, H. D. (1970): Komputilo komparis Esperantajn verkojn. In: Esp, 63, Nr. 2 (771), S. 25
– Maas, H. D. (1971): Pri kvanta karakterizo de vortara riĉeco. In: Horizonto de Soveta Litovio, Nr. 2, S. 12–13
– Maas, H. D. (1973): Kvanta karakterizo de vortara riĉeco de tekstoj. In: ScR, 24, Nr. 2–3 (100–101), S. 71–82
– Maas, H. D. (1977): Esploro de la leksiko de du Esperantoaŭtoroj. In: Hor, 2, Nr. 8 (2), S. 40–44
– Minor, K. (1922): Deutsche Redensarten in Esperanto, Berlin
– Nagy, K. (1977): Lingvistika komparo de du tradukaĵoj de Kálmán Kalocsay. In: EK, Nr. 2, S. 93–100
– Nakamura, T. (1970a): Zamenhofa stilo kaj moderna stilo. In: Om, jan.–februaro, S. 3–14
– Nakamura, T. (1970b): Postnotoj. In: Om, marto–aprilo, S. 57–58
– Nogueira, R. P. (1971): Diakroneco kaj Sinkroneco en Esperanto. In: HdE, Nr. 17, S. 1–2
– Oeste, T. (1952): Esperanto, Mittler der Weltliteratur, München – Pasig
– Oljanov, V. (1963a): Figura stilo. In: BE, Nr. 10, S. 8–9
– Oljanov, V. (1963b): Pri la esperanta verso. In: BE, Nr. 11, S. 3–4
– Pându, P. (1971): Esperanto-Português (Conversação), Rio de Janeiro
– Privat, E. (1931): Esprimo de sentoj en Esperanto, Genève

– Rhodes, J. (1905): Vortaro de esperantaj rimoj, Keighley
– Rosetti, R. (1969): Lingvaj figuroj en Esperanto. In: NP, Nr. 2, S. 85–92
– Rosetti, R. (1976): Spegulo de esperantaj stiloj, Lelystad
– Rotkviĉ, I. (1961): Tragedio en la universo. Verkis la junaj astronomoj-esperantistoj (Zagreb). El la originala manuskripto esperantigis Ivo Rotkviĉ, Zagreb
– Sakaria, H. (1928): La evoluo de Esperanto. In: Esp, **24**, Nr. 1, S. 10–11
– Schumacher, W. (1972): Kompara blasfemologio. In: LF, Nr. 13, S. 15–18
– Schwartz, R. (1930): Verdkata testamento, Paris
– Schwartz, R. (1931): La stranga butiko, Paris
– Schwartz, R. (1949): La ĝoja podio, Paris
– Schwartz, R. (1972): . . . kun siaspeca spico! La Laguna
– Setälä, V. (1951): La Zamenhofa Hamlet-traduko. In: Esp-io, **I**, Nr. 3, S. 201 bis 204
– Silfer, G. (1978): Enkonduko al literatura kritiko. Kuopio-Liège, Man.
– Silfer, G. (1979): Ido-influoj en la Esperanto-poezio. In: LF, **10**, Nr. 58, S. 6–9
– Szerdahelyi, I. (1970): Ne kritiko nur rimarkoj kaj konsiloj. In: Hungara Esperantisto, Budapest, Nr. 4, S. 12–16
– Szerdahelyi, I. (1971): Pri la slango de TEJO-anoj. In: de, **7**, Nr. 48, S. 6–7
– Vaitilavičius, A. (1972): La riĉeco de Esperanto. In: P, Nr. 1, S. 7–12
– Vaitilavičius, A. (1972–73): Riĉeco de Esperanto kompare kun naciaj lingvoj. In: de, **8** (1972), Nr. 53, S. 5–7; Nr. 54, S. 16–18; Nr. 55–56, S. 21–24; **9** (1973), Nr. 57–58, S. 13–16
– Vatré, H. (1960): Kien la elizio? In: NiR, **6**, Nr. 32, S. 68–77
– Waringhien, G. (1931): L'Espéranto et la stylistique, Rodez
– Waringhien, G. (1959): La Fundamento de Esperanto. In: Waringhien 12/1959, S. 73–101
– Waringhien, G. (1980a): La lingvo kaj stilo de Zamenhof. In: Waringhien 12/1980, S. 45–58
– Waringhien, G. (1980b): Kiel kaj kiom evoluas Esperanto. In: Waringhien 12/1980, S. 253–262
– Woolf, F. (1969): English phrases and expressions in Esperanto, Cardiff
– Zamenhof, L. (1974): Proverbaro Esperanta, 2. Aufl., La Laguna

6.3.19. Esperanto in der Praxis

– Adam, Z. (=Adam Zakrzewski), (1979): Historio de Esperanto 1887–1912, Varsovio
– Auld, W. (1958): Enkonduko. In: Auld, W.: Esperanta Antologio. Poemoj 1887–1957, La Laguna 1958, S. 11–27
– Auld, W. (1961): Esperanto kiel literatura lingvo. In: Esp, **54**, Nr. 1, S. 5–6; Nr. 2, S. 24–25; Nr. 5, S. 82–83; Nr. 12, S. 208–210
– Auld, W. (1971): La esperanta kulturo. In: Kon, **8**, Nr. 2, S. 3–5

– Auld, W. (1976): La rolo de la originala literaturo en la historio de Esperanto, Man., Vortrag im Rahmen der „Internacia Somera Universitato", 61. Esperanto-Weltkongreß 1976, Athen
– Auld, W. (1979): Enkonduko en la originalan literaturon de Esperanto, Saarbrücken
– Auld, W. (1981): Vereco, distro, stilo. Romanoj en Esperanto, Saarbrücken
– Auld, W. (1982): The International Language as a Medium for Literary Translations. In: Eichholz/Eichholz 12/1982, S. 111–158
– Benczik, V. (1980): Studoj pri la Esperanta literaturo, Takasago-si
– Blanke, D. (1974): Der Anteil der Arbeiter-Esperantisten bei der Entwicklung der deutsch-sowjetischen Freundschaft in der Zeit der Weimarer Republik, Erfurt
– Blanke, D. (1976): Über den Beitrag der Arbeiter-Esperantisten zur Entwicklung der deutsch-sowjetischen Freundschaft in der Zeit der Weimarer Republik. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin, Nr. 4, S. 683–693
– Blanke, D. (1978a, Red.): Socipolitikaj aspektoj de la Esperanto-movado, Budapest
– Blanke, D. (1978b): Pri la „interna ideo" de Esperanto. In: Blanke 19/1978a, S. 182–208
– Borsboom, E. (1976): Vivo de Lanti, Paris
– Carlevaro, T. (1977): Socipsikologio kaj grupodinamiko de la Esperanto-movado, Studoj 7, La Chaux-de-Fonds
– Chromov, V. I. (1982): Lev Tolstoj i voprosy meždunarodnogo vspomogatel'nogo jazyka. In: Duličenko 22/1982a, S. 167–176
– Corsetti, R./La Torre, M. (1982): Celoj kaj politikoj en la Esperanto-movado. In: HV, Nr. 5, S. 174–179; a. i. PDDR 1983, S. 25–30
– Courtinat, L. (1964): Historio de Esperanto, vol. I. 1887–1913, Bellerive-sur-Allier
– Courtinat, L. (1965): Historio de Esperanto, vol. II. 1914–1933, Bellerive-sur-Allier
– Courtinat, L. (1966): Historio de Esperanto, vol. III 1934–1960, Bellerive-sur-Allier
– Csiszár, E. (1979): Pálma, Nóra és a többiek második anyanyelve. In: Világ és nyelv. Évkönyve 79, Budapest, S. 152–160
– Csiszár, E. (1981): Esperanto kiel familia lingvo. In: BI, Nr. 6, S. 10–11
– Dahlenburg, T. (1982): Pädagogischer Wert des Esperanto-Unterrichts. In: Blanke 12/1982, S. 39–43
– Dahlenburg, T. (1983): Die internationale Plansprache Esperanto als Unterrichtsgegenstand. Entwicklung, pädagogischer Wert, Ergebnisse. Vorschläge. In: de, 19, Nr. 119, S. 50–62; Nr. 120, S. 74–84
– Degenkamp, G. J. (1947): Esperanto 60-jara. Skizo pri la evoluo de la lingvo literatura, Amsterdam
– Demidjuk, G. (1927): Evoluo de la interna ideo. In: Kvardek jaroj 12/1927, S. 22–27
– Dietze, J. (1983): Esperanto als Informationssprache? In: ZPSK, 36, Nr. 6, S. 730–734

– Drezen, E. K. (1931): Analiza historio de Esperanto-movado, Leipzig
– Durnová, M. (1981): Sociologia esploro de sintenoj al Esperanto, Praha
– Fischer, R. (1981): Dulingva edukado per Esperanto kaj la gepatra lingvo. In: eud, Nr. 30, S. 18–20
– Flügel, J. C. (1925): Some unconscious factors in the international language movement with especial reference to Esperanto. In: The International Journal of Psycho-Analysis, vol. VI, Nr. 2, S. 171–208. (Reprint: London 1953)
– Forster, P. G. (1971a): Esperanto als soziale und linguistische Bewegung. In: Kjolseth/Sack 23/1971, 238–250
– Forster, P. G. (1971b): Ideologiaj ŝanĝoj en la Esperantomovado. In: Kon, 8, Nr. 3, S. 12–16; a. i. La Espero, Stockholm, 1972, Nr. 2; S. 24–25, Nr. 3, S. 36–37
– Forster, P. G. (1976): La ideologio de Esperanto kaj la koncepto de superŝtato. In: HdE, Nr. 10, S. 1–2, Nr. 11, S. 1, 3
– Forster, P. G. (1982): The Esperanto Movement, The Hague
– Frank, H. (1975): Plansprachliche Dokumentation. In: Nachrichten für Dokumentation. Pullach, 26, Nr. 1, S. 17–21
– Giorgetti-Mas, M.-T. (1982): Aŭtomata skribado de parolata lingvo. In Frank/Yashovardhan/Frank-Böhringer 23/1982, S. 58–62
– Giorgetti, M. T./Lamotte, M./Vigneron, M. J. (1981): Aŭtomata skribado de parolataj lingvoj. In: Meyer 19/1981, S. 255–261
– Glier, W./Weißbach, W./Müller, A./Conrad, M. (1976): Zur Geschichte der Arbeiter-Esperanto-Bewegung im Bezirk Erzgebirge Vogtland (1907–1933), Karl-Marx-Stadt
– Golden, B. (1980): Kiam okazis la unua interparolado en Esperanto? In: Om, julio–decembro, S. 104–114
– Gregor, D. B. (1976): Der kulturelle Wert des Esperanto (a. d. Englischen). In: Haupenthal 2/1976, S. 297–304
– Hagler, M. C. (1970): The Esperanto-Language as a literary medium. A Historical Discussion of Esperanto-Literature 1881–1970 and a Stylistic Analysis of Translated and Original Esperanto Poetry. Diss. Indiana University (Bloomington), Indiana
– Isaev, M. I. (1979): Pri la stato kaj pliefikigo de laboro de sovetiaj esperantistoj kaj plibonigo de iliaj internaciaj ligoj. In: de, 15, Nr. 96, S. 6–8
– Kehlet, E. (1978): Kun ĝojo ni anoncas . . . In: Kon, Nr. 60, S. 6
– Kolker, B. (1978): Lev Tolstoj kaj la internacia lingvo. In: Esp, 71, Nr. 10, S. 172–175
– Kolobanov, F. I. (1959): Tolstoj, Zamenhof kaj Esperanto. In: Esp, 52, Nr. 12, S. 220–222
– Lindstedt, J. (1976): Dinamika modelo de la Esperanto-movado. In: Kon, Nr. 51–52, S. 6–9
– Maas, H. D. (1982): Aŭtomata tradukado en kaj el Esperanto. In: Frank/Yashovardhan/Frank-Böhringer, 23/1982, S. 75–81
– Maas, H. D. (1983): Nova dateno-strukturo por maŝina tradukado. In: GrKg/Hum, 24, Nr. 1, S. 13–37

– Markarian, R. (1966): La kvar unuaj jaroj. In: Esp, Nr. 6, S. 106–107
– Piron, C. (1923): Culture et Espéranto. In: Franca Esperantisto, Paris, **51**, Nr. 342
– Privat, E. (1923): Historio de la lingvo Esperanto, I: Deveno kaj Komenco, 1887–1900, Den Haag
– Privat, E. (1927): Historio de la lingvo Esperanto, II: La Movado 1900–1927, Leipzig
– Rakuŝa, R. (1970): Metodiko de la Esperanto-Instruado, Ljubljana
– Rátkai, Á. (1978): La internaci-lingva movado kiel kreinto de la Internacia Lingvo. In: Blanke 19/1978a, S. 166–181
– Rátkai, Á. (1982): La movado lingvigas la lingvoplanon. In: HV, Nr. 4, S. 134–135
– Schleicher, I. (1956): Instruu Esperanton al viaj infanoj. In: Esp, Nr. 3, S. 42–43
– Schleicher, I. (1966): Esperanto ekde la naskiĝo. In: Esp, Nr. 7–8, S. 126–127
– Schüler, M. (1982): Esperanto und elektronische Datenverarbeitung. In: Blanke 12/1982, S. 67–73
– Sherwood, B. A. (1978): Fast text-to-speech algorithms for Esperanto, Spanish, Italian, Russian and English. In: International Journal of Man-Machine Studies, London, **10**, S. 669–692
– Sherwood, B. A. (1979): Schnelle textgesteuerte Sprachsynthese-Algorithmen für Esperanto, Spanisch, Italienisch, Russisch und Englisch. In: GrKG, **20**, Nr. 4, S. 109–121
– Sherwood, B. A. (1981a): Sintezo de Esperanta parolado far komputoro. In: Kon, Nr. 69, S. 18; a. i. de, **18**, Nr. 113–114, S. 60–62
– Sherwood, B. A. (1981b): Komputila Traktado de Esperanta Teksto. In: Bertin 23/1981, S. 21–41
– Sherwood, B. A. (1981c): Komputila traktado de esperanta teksto. In: Szabó 19/1981, S. 7–27
– Sherwood, B. A. (1982a): Spertoj pri sintezo de esperanta parolado. In: Frank/Yashovardhan/Frank-Böhringer 22/1982, S. 63–74
– Sherwood, B. A. (1982b): Raporto pri sintezo de Esperanta parolado. In: Koutny 23/1982, S. 64–75
– Sherwood, B. (1982c): Parolsintezado aplikata al lingvoinstruado. In: Eichholz/Eichholz 12/1982, S. 430–446
– Sherwood, B. (1982d): Speech synthesis applied to language teaching. In: Eichholz/Eichholz 12/1982, S. 431–447
– Sherwood, B. (1983): Komputila Traktado de Esperanta Teksto. In: Eichholz 12/1983, S. 14–34
– Sherwood, J. N. (1980): PLATO-Esperanto Materials. In: Studies in Language Learning, **3**, Nr. 1
– Silfer, G. (1976): Internacie valora kulturo kaj kulturo en internacia lingvo. In: Kon, Nr. 51–52, S. 18–21
– String, P. (1979): Esperanto kiel objekto kaj instrumento de aŭtomata komputado. In: Blanke 12/1979, S. 220–224

– Szabó (1981): Komputado, Budapest, Man.
– Tonkin, H. (1982): Esperanto in the service of the United Nations, EDA 27, Rotterdam
– Trögel, R. (1928): Esperanto und Kultur. Individuum, Volk, Menschheit. In: Das Esperanto, ein Kulturfaktor. Band 8, Festschrift anläßlich des 17. Deutschen Esperanto-Kongresses, Berlin, S. 5–31
– UEA (1983): UNESCO and UEA 1976–1982, EDA 32, Rotterdam
– Vatré, H. (1973): La socia romano en Esperanto. Studoj 2, La Sagne
– Waringhien, G. (1959): Historia skizo de la esperanta movado. In: Waringhien 12/1959, S. 397–424
– Waringhien, G. (1983): Kaj la ceter' – nur literaturo. Esperantologiaj Eseoj V. Antwerpeno – La Laguna
– Wüster, E. (1921): Die Bedeutung der Welthilfssprache Esperanto für den Techniker, ihr Wesen und ihre Ausbreitung seit dem Weltkriege. In: TH, 3, Nr. 14, S. 210–218

6.3.20. Andere Untersuchungen zum Esperanto

– Aktoj (1968): Aktoj de la Akademio 1963–1967. Oficiala Bulteno de la Akademio de Esperanto, Nr. 9, Rotterdam – Paris
– Aktoj (1975): Aktoj de la Akademio II. 1968–1974. Oficiala Bulteno de la Akademio de Esperanto Nr. 10, Rotterdam – Paris
– Aymonier, C. (1909): L'Espéranto. Réponse à des critiques, Paris
– Behrmann, H. (1975): Zur Plansprache Esperanto. Ein rechnererzeugtes Lehrprogramm. FEOLL-Papier, Paderborn
– Blanke, D. (1979): Wüster kaj Esperanto. Sciencisto antaŭ movadano. In: Esp, Nr. 2, S. 27–29
– Borgius, W. (1908): Warum ich Esperanto verließ, Berlin
– Brozović, D. (1975): Pri pozicio de Esperanto en lingva tipologio. In: TIŜLJAR 12/1975, S. 33–84
– Butler, M. C. (1950): Klasifo de Esperantaj Temoj, Bergen-op-Zoom
– Collinson, W. E. (1924a): Esperanto and its critics. An examination of some idist objections, Edinburgh
– Collinson, W. E. (1924b): Esperanto und seine Kritiker, Berlin – Dresden
– Collinson, W. E. (1924c): L'Espéranto et ses critiques, Paris
– Collinson, W. E. (1927): Esperanto a jeho kritikové, Praha
– Collinson, W. E. (1929): Lingvosciencaj studoj per Esperanto. In: IPR, 8, Nr. 5–6, S. 63–66
– Collinson, W. E. (1955): Klasado de lingvoj laŭ strukturo kaj la loko de Esperanto inter ili. In: ScR, 8, Nr. 2 (26), S. 62–68
– Collinson, W. E. (1976): Esperanto und seine Kritiker (a. d. Engl.). In: Haupenthal 2/1976, S. 113–132
– Couturat, L. (1912): L'Échec de l'Espéranto devant la Délégation, Paris
– Dietterle, J. (1921, Red.): La Vendreda Klubo. 11 diversaj originalaj artikoloj, Leipzig

– Drezen, E. K. (1926–27a): Sredi našich protivnikov. In: ISESS, Nr. 1–2, S. 9–14 (Esperanto-Fassung in: Sennaciulo 1926–27, Nr. 116, 117, 118)
– Drezen, E. K. (1926–27b): Sredi protivnikov Esperanto. In: ISESS, Nr. 3–4, S. 94–95
– Drezen, E. K. (1931): Dialektika razvitija jazyka i protivniki esperanto. In: MJ, Nr. 6, S. 247–252
– Eaton, H. S. (1928): General Language Course, Book 1, New York
– Fraenkel, G. (1957–58): Phonemes and phoneme-clusters in constructed languages. In: ILR, 3, Nr. 8, S. 11–25, 4, Nr. 9–10, S. 7–16; Nr. 11, S. 19–26; Nr. 12, S. 27–30
– Frank, H. [1982): Kibernetike-pedagogia teorio de la lingvo-orientiga instruado. In: Frank/Yashovardhan/Frank-Böhringer 23/1982, S. 123–144
– Frank, H. (1983): Kybernetische Theorien und empirische Ergebnisse des Sprachorientierungsunterrichts. In: ZPSK, 36, Nr. 6, S. 648–697
– Gold, D. L. (1982): What Kind of Language is Esperanto? In: LPLP, 6, Nr. 3, S. 340–341
– Haller, P. (1916): Esperanto, eine romanische Sprache? In: EspSp, 1, Nr. 6, S. 25–28
– Haupenthal, R. [1985, Red.]: Li Kaj nü Festlibro por.-Waringhien Antverpen
– Hugon, P. D. (1935): Esperanto: A criticism. In: Ogden 6/1935, S. 101–158
– Isaev, M. I. (1974): Esperanto – jazyk buduščego? In: Technika i nauka, Moskva, Nr. 5, S. 18–19
– Koblov, K. (1965): La lingvo internacia kaj lingvo uzbeka. In: Esp, 58, Nr. 11 (720), S. 186–187
– Kraner, K. (1934): Ist Esperanto eine künstliche Sprache? In: DEsp, 31, Nr. 10, S. 151–153
– Leskien, A. (1907): Zur Kritik des Esperanto. In: Brugmann/Leskien 2/1907, S. 31–38
– Liesche, O. (1907): Worauf beruht die leichte Verständlichkeit des Esperanto? In: GEsp, 4, Nr. 11, S. 115–117
– Lippmann, W. (1921): Pri la Lingvaj Respondoj de Doktoro Zamenhof. In: Dietterle 20/1921, S. 49–63
– Manders, W. J. A. (1950): Ĉu Esperanto estas lingvo konciza? In: EspK, XLVII, Nr. 397, S. 53–54
– Mangold, M. (1976a): Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Frage der leichten Erlernbarkeit des Esperanto. In: Gym., Nr. 1
– Mangold, M. (1976b): Die Erlernbarkeit von Esperanto im Vergleich zu den Sprachen der EG. In: NSp, Nr. 3–4, S. 327–331
– Mangold, M. (1976c): Lingvosciencaj konsideroj pri la facila lernebleco de Esperanto. In: Hor, 1, Nr. 2, S. 35–38
– Matejka, A. (1962–63): Response a Dr. Ivo Lapenna. In: ILR, 9, Nr. 29–30 (october 1962–march 1963)
– Pei, M. (1963): Remarks on the Esperanto symposium. In: ILR, 10, Nr. 32
– Pennacchietti, F. (1982): Nehind-eŭropaj trajtoj de la internacia lingvo. In: Frank/Yashovardhan/Frank-Böhringer 23/1982, S. 92–95

– Penndorf, J. (1933): Pra-Esperanto. In: LK, 1, Nr. 15, S. 1; Nr. 16, S. 1–2
– Samyn, A. (1965): La struktura ekvilibro de la internacia lingvo. In: HdE, Nr. 4, S. 1; Nr. 5, S. 1
– de Saussure, René (1912): Die Mängel des Esperanto, Bern
– Setälä, V. (1967): Fortoj de l'Vivo, Helsinki
– Sherwood, B. A. (1981): Esperanto, Loglan and Interlingua, Man.
– Spitz, E. (1982): Esperanto – eine agglutinierende Plansprache. In: ZPSK, 35, Nr. 5, S. 522–529
– Trögel, R. (1925): Über den Begriff der „Künstlichkeit" des Esperanto. In: Das Esperanto, ein Kulturfaktor, Band 5. Festschrift anläßlich des 14. Deutschen Esperanto-Kongresses, Berlin, S. 25–31
– Trunte, H. (1971): Ĉu la litova lingvo influis Esperanton? In: Esp, 64, Nr. 6, S. 104–105
– Trunte, H. (1975): Esperanto – ĉu eŭropa lingvo? In: Kon, Nr. 48, S. 15–22
– Vetter, R. (1978): La alia flanko de la medalo. In: Esp, 71, Nr. 3, S. 44–46
– de Wahl, E. (1922): Li incorrectibil defectes de Esperanto. In: Kmgl, 1, Nr. 3, S. 13–14
– Waringhien, G. (1959): Pra-Esperantoj. In: Waringhien 12/1959, S. 19–54
– Waringhien, G. (1980): La inkunabloj de Esperanto. In: Waringhien 12/1980, S. 97–138
– Won Kenn (1924): Some similarities between Esperanto and the chinese language. In: IL, S. 237–238
– Yushmanov, N. (1924): 100 fundamental defekti di Esperanto. In: Mondo, Stockholm, S. 119–134
– Zimmermann, K. (1919): Esperanto und die nichtindogermanischen Sprachen. In: EspSp 4, Nr. 1, S. 1–4

6.3.21. L. L. Zamenhof: Leben und Werk

– Albault, A. (1960): D-ro L. L. Zamenhof, oftalmologo. In: Lapenna 21/1960a, S. 36
– Aymonier, C. (1912): Auteur de l'Espéranto, Paris
– Boulton, M. (1960a): Zamenhof. Creator of Esperanto, London
– Boulton, M. (1960b): L. L. Zamenhof – pionira poeto. In: Lapenna 21/1960a, S. 46–49; a. i. Esp 52 (1959), 3 (640)
– Boulton, M. (1962): Zamenhof. Aŭtoro de Esperanto, La Laguna
– Boulton, M. (1982): L. L. Zamenhof – Pioneer Poet. In: Eichholz/Eichholz 12/1982, S. 75–91
– Caubel, A. (1959): Nekonato: La Zamenhofa Homaranismo. In: SR, Nr. 87, S. 3–17
– Drezen, E. K. (1978): Zamenhof. In: Blanke 12/1978a, S. 125–165
– Francis, J. (1960): Integro kaj latentoj en la verko de Zamenhof. In: Lapenna 21/1960a, S. 50–53
– Francis, J. (1982): Integrity and Potential in Zamenhof's Achievement. In: Eichholz/Eichholz 12/1982, S. 93–109

– Harris, R. I. (1961): Intervjuo kun d-ro Zamenhof. In: NiR, **6**, Nr. 33, S. 82 bis 89; Nr. 34, S. 121–127
– Haupenthal, R. (1965): La Zamenhofa Verkaro. In: HdE, Nr. 19, S. 1
– Holzhaus, A. (1969): Doktoro kaj lingvo Esperanto, Helsinki
– Holzhaus, A. (1974): L. Zamenhof kaj cara cenzuro. In: ScR, **25**, 5/6 (109/110) S. 117–209
– Holzhaus, A. (1975): Zamenhof Leteroj, Helsinki
– Holzhaus, A. (1976a): L. Zamenhof, Elekto de internacia lingvo (Übersetzung der russischen, deutschen, französischen und englischen Ausgabe – jeweils zweimal in Esperanto), Helsinki
– Holzhaus, A. (1976b): Verkoj de Ludoviko Lazaro Zamenhof. In: Israela Esperantisto, Tel Aviv, Nr. 49, S. 3–5
– Holzhaus, A. (1982): L. Zamenhof, provo de gramatiko de novjuda lingvo kaj alvoko al la juda intelektularo, Helsinki
– Iŭaŝita, J. (1977): Halina Dokumento pri la studentaj jaroj de L. L. Zamenhof. Kun komentario de Naokazu Kawasaki, Osaka
– Jossinet, R. (1960): Biografiaj informoj pri d-ro L. L. Zamenhof. In: Lapenna 21/1960a, S. 13–21
– van Kleef, C. (1965): La Homaranismo de D-ro L. L. Zamenhof. Marmande
– Lapenna, I. (1960a, Red.): Memorlibro pri la Zamenhofjaro, London
– Lapenna, I. (1960b): La Grandeco de Zamenhof. In: Lapenna 21/1960a, S. 33–35; a. i. Esp. **52**, (1959) Nr. 12 (649)
– Lieberman, E. J. (1959): L. L. Zamenhof: Dr. Esperanto. In: New England Journal of Medicine, **261**, S. 963–965 (November 5)
– Ludovikito (1973): Unuaj libroj por esperantistoj. Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 1, Kioto
– Ludovikito (1974a): Ni laboru kaj esperu! Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 2, Kioto
– Ludovikito (1974b): Antaŭen al la laboro! Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 3, Kioto
– Ludovikito (1975): Tamen la afero progresas! Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 4, Kioto
– Ludovikito (1976): Hebreo el la geto. Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 5, Kioto
– Ludovikito (1979a): Kun gradaj paŝoj eksterlanden! Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 6, Kioto
– Ludovikito (1979b): La inkunabloj de esperanto. Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 1 bis, Kioto
– Ludovikito (1980a): Klopodis organizi, sed vane! Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 7, Kioto
– Ludovikito (1980b): Por kaj kontraŭ reformoj! Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 8, Kioto
– Ludovikito (1981): Mortinta, sed senmorta. Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof, Kajero 9, Kioto

– Ludovikito (1982a): Korespondaĵo ludovikologia. Iam kompletigota plena verkaro de L. L. Zamenhof. Kromkajero 2, Kioto
– Ludovikito (1982b): Senlegenda biografio de L. L. Zamenhof. Tokio
– Maimon, N. Z. (1958): La cionista periodo en la vivo de Zamenhof. In: NiR, 3, Nr. 4 (16), S. 126–137, Nr. 5 (17), S. 165–177
– Maimon, N. Z. (1959a): La mistero pri la cenzuristo Marko Zamenhof. In: NiR, 4, Nr. 4 (22), S. 131–140
– Maimon, N. Z. (1959b): Dro Esperanto. In: NiR, 5, Nr. 26, S. 65–68
– Maimon, N. Z. (1960a): Historio de hilelismo. In: NiR, 5, Nr. 28, S. 136–140; Nr. 29, S. 163–171
– Maimon, N. Z. (1960b): Bjalistok en la lasta jarcento laŭ diversaj hebreaj fontoj. In: NiR, 5, Nr. 30, S. 201–202
– Maimon, N. Z. (1966): El la plej frua infaneco de Zamenhof. In: MK, Nr. 14, S. 113–116
– Maimon, N. Z. (1968): La familia vivo en la hejmo de Marko Zamenhof. In: NP, Nr. 1, S. 34–39; Nr. 2, S. 95–98
– Maimon, N. Z. (1976–1977): Jidlingvaj studoj de Zamenhof. In: LF, 7, Nr. 40, S. 8–9
– Maimon, N. Z. (1978): La kaŝita vivo de Zamenhof, Tokio
– Maimon, N. Z. (1980): Marĝene al la Halina-dokumento. In: LF, 11, Nr. 59, S. 14–15
– Meisl, J. (1960): Hilelismo. Skizo laŭ la Zamenhofa broŝuro. In: NiR, Nr. 28, S. 131–133, Nr. 29, S. 163–171
– Murgin, C. (1980a): Zamenhof – de pacifisto al pacdefendanto. In: P, Nr. 6, S. 9–10
– Murgin, C. (1980b): La nesufiĉe konata Zamenhof. In: BE, Nr. 4, S. 13–15
– Murgin, C. (1981): L. L. Zamenhof dum la revoluci-prepara periodo (1910 bis 1914). In: PDDR, S. 34–35
– Murgin, C. (1982): L. L. Zamenhof pri la interna ideo de la esperantismo. In: PDDR, S. 34–38
– Murgin, C. (1983a): Pri generalo Mangado. In: PDDR, S. 35
– Murgin, C. (1983b): L. L. Zamenhof pri la internacilingva ideo. In: PDDR, S. 33–34
– Petersen, H. W. R. (1972): La Zamenhofa verkaro. In: HdE, Nr. 18, S. 1, 3
– Plehn, H. J. (1933): Iom pri la lingvo-scioj de Zamenhof. In: LM, Nr. 6, S. 81–83
– Privat, E. (1957): Vivo de Zamenhof, 4. Aufl., Rickmansworth
– Privat, E. (1960): D-ro L. L. Zamenhof. In: Lapenna 21/1960, S. 27–28
– Privat, E. (1963): The life of Zamenhof (Übers. a. d. Esperanto), Oakville
– Spiridovič, E. (1931): Genial'nyj lingvist, pobeždennyj melkim buržua. Osnovnye momenty lingvističeskoj teorii Zamenhofa. In: MJ, Nr. 7, S. 279–285
– Spiridoviĉ, E. (1976): Genia lingvisto venkita de etburĝeco. Fundamentaj momentoj en la lingva teorio de Zamenhof, Kioto
– Waringhien, G. (1933): Pri la lingvaj scioj de Zamenhof. In: LM, Nr. 7, S. 142

– Waringhien, G. (1959): Zamenhof kiel tradukisto. In: NTB, Nr. 12, S. 47
– Waringhien, G. (1960): Zamenhof, Lazaro Ludoviko. In: Lapenna 21/1960a, S. 23–25; a. i. Esp. **52**, (1959) Nr. 12
– Waringhien, G. (1980a): D-ro L. L. Zamenhof: skizo de biografio. In: Waringhien 12/1980, S. 11–22
– Waringhien, G. (1980b): La ideológia dramo de L. L. Zamenhof. In: Waringhien 12/1980, S. 59–76
– Zamenhof, L. L. (1929): Originala Verkaro. Antaŭparoloj – gazetartikoloj – traktaĵoj – leteroj – poemoj. Hrsg. von J. Dietterle, Leipzig
– Zamenhof, L. L. (1972): Hilelismo. Traduko de A. Holzhaus, Helsinki
– Ziółkowska, M. (1959): Doktor Esperanto. Warszawa

6.3.22. Interlinguistik und Esperantologie

– Behrmann, H. (1976, Red.): Über Informatik und Interlinguistik. Pri Informadiko kaj Interlingvistiko. FEOLL-Papier 2, Paderborn
– Behrmann, H. (1977, Red.): Interlinguistik in Wissenschaft und Bildung. Werkstattgespräch vom 24.–28. November 1976 in Paderborn. FEOLL-Papier 28, Paderborn
– Behrmann, H. (1978, Red.): 2. Werkstattgespräch „Interlinguistik in Wissenschaft und Bildung". FEOLL-Papier 38, Paderborn
– Blanke, D. (1977a): Interlinguistik und interlinguistische Forschungen. In: ZPSK **30**, Nr. 6, S. 389–398
– Blanke, D. (1977b): Problemoj de interlingvistiko (Moskvo 1976). Recenzo kaj iom da kundiskuto. In: PDDR, S. 22–27
– Blanke, D. (1983): Interlinguistik: Gegenstand, Probleme, Ergebnisse. In: Sp, **32**, Nr. 2, S. 17–20
– Bormann, A. (1958): Grundzüge der Interlinguistik. In: Sprachforum, Köln – Graz, **3**, Nr. 1, S. 14–25
– Carlevaro, T./Lobin, G. (1979, Red.): Einführung in die Interlinguistik (Enkonduko en la interlingvistikon), Alsbach
– Duličenko, A. D. (1982a): Aktual'nye problemy sovremennoj interlingvistiki. Interlinguistica Tartuensis. 1. Sbornik v čest' semidesjatipjatiletija akademika Paulja Aleksandroviča Ariste, Tartu
– Duličenko, A. D. (1982b): Interlingvistika. In: Duličenko 22/1982a, S. 68–93
– Dulitsenko, A. (1982c): Interlingvistika minevikust ja tänapäevast. In: KjK, Nr. 6, S. 288–295
– Duličenko, A. [1984, Red.]: Interlinguistica Tartuensis, 3. Tartu [Univ.]
– Ejsmont, T. (1979, Red.): Studia esperantologiczne II. Kongres studenskiego ruchu naukowego, Katowice
– Frank, H. (1982): Kibernetiko kaj interlingvistiko: enkondukaj rimarkigoj. In: Frank/Yashovardhan/Frank-Böhringer 23/1982, S. 11–18
– Grigor'ev, V. P. (1960a): J. A. Baudouin de Courtenay i interlingvistika. In: Baudouin de Courtenay (K 30-letiju so dnja smerti), Moskva, S. 53–66

– Grigor'ev, V. P. (1960b): Osnovnye zadači interlingvistiki. In: Pitannja prikladnoï lingvistiki. Tezi dopovidej mižvuzivs'koï naukovoï konferenciï 22–28 veresnja 1960 roku, Vidannja, S. 3–7
– Grigor'ev, V. P. (1966): O nekotorych voprosach interlingvistiki. In: VP, XI, Nr. 1, S. 37–46
– Haupenthal, R. (1971): Was ist und zu welchem Zweck betreibt man Interlinguistik? In: LMLP, 3, Nr. 8, S. 65–69; a. i. LB 15/1971, S. 48–52
– Isaev, M. I. (1975): Pri bazaj metodologiaj problemoj de interlingvistiko. In: de, 11, Nr. 71, S. 11–15; a. i. Blanke 19/1978a, S. 211–215
– Isaev, M. I. (1976a, Red.): Problemy interlingvistiki, Moskva
– Isaev, M. I. (1976b): E. A. Bokarev i interlingvistika. In: Isaev 22/1976a, S. 5–11
– Jermář, J. (1979): Etnaj problemoj kaj interlingvistiko. In: Blanke 12/1979, S. 65–71; a. i. Szerdahelyi 2/1980, S. 185–191
– Jespersen, O. (1930–31): A new science: interlinguistics. In: Ps, 11, S. 57–67; a. i. Shenton/Sapir/Jespersen 2/1931, S. 95–120
– Jespersen, O. (1976): Interlinguistik – eine neue Wissenschaft (a. d. Englischen). In: Haupenthal 2/1976, S. 148–162
– Kuznecov, S. N. (1982a): Osnovnye ponjatija i terminy interlingvistiki, Moskva
– Kuznecov, S. N. (1982b): Osnovy interlingvistiki, Moskva
– Kuznecov, S. N. (1982c): O predmete i podrazdelenijach interlingvistiki. In: Duličenko 22/1982a, S. 15–37.
– Lobin, G./Frank, H. (1979 Red.): 3. Werkstattgespräch „Interlinguistik in Wissenschaft und Bildung". FEOLL-Papier 47, Paderborn
– Manders, W. J. A. (1950): Interlingvistiko kaj esperantologio, Purmerend
– Manders, W. (1976): Interlinguistik und Esperanto (a. d. Esperanto). In: Haupenthal 2/1976, S. 234–242
– Meyer, I. (1980 Red.): 4. Werkstattgespräch „Interlinguistik in Wissenschaft und Bildung". FEOLL-Papier 57, Paderborn
– Meyer, I. (1981 Red.): 5. Werkstattgespräch „Interlinguistik in Wissenschaft und Bildung". FEOLL-Papier 62, Paderborn
– Mitrovich, P. (1940): Les problèmes interlinguistiques. I, Sarajevo
– Mitrovich, P. (1954): An Essay on Interlinguistics, Sarajevo
– Mitrovich, P. (1967): Esay de interlingvistiqe, III, Sarajevo
– Mitrovich, P. (1974): Esay de interlinguistiqe, Sarajevo
– Neergaard, P. (1979): La esperantologio kaj ties disciplinoj. Taskoj kaj rezultoj, Saarbrücken
– Ölberg, H. M. (1954): Zur Grundlegung der Interlinguistik. In: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, 2. Band, Amman-Festgabe, II. Teil. Innsbruck, S. 64–70
– Ölberg, H. M. (1976): Zur Grundlegung der Interlinguistik. In: Haupenthal 2/1976, S. 243–254
– Ölberg, H. M. (1979): Interlinguistik – Teil der Linguistik? In: Felber/Lang/Wersig 23/1979, S. 239–246

– Sakaguchi, A. (1981, Red.): Interlingvistikaj kontribuaĵoj (Beiträge zur Interlinguistik). Protokoll des I. Kolloquiums vom 31. März 1981, Paderborn
– Szerdahelyi, I. (1976): Enkonduko en la Interlingvistikon skizo de prelego – (kun bibliografia aldono). In: Behrmann 22/1976
– Szerdahelyi, I. (1979a): Interlingvistiko en Hungario. In: Blanke 12/1979, S. 71–74
– Szerdahelyi, I. (1979b): Enkonduko en la interlingvistikon. In: Carlevaro/Lobin 22/1979, S. 9–102
– Szerdahelyi, I. (1980): Bevezetés az interlingvisztikába Történeti vázlat és forrástanulmány, Budapest
– Szerdahelyi, I. (1981a): Interlingua – Interlingvo – Interlingvistiko. In: Sakaguchi 22/1981, S. 9–31
– Szerdahelyi, I. (1981b): Interlingvistiko: nocio kaj fako. In: Plv, 1, Nr. 0, S. 4–6
– Šimeček, V. (1980): K předmětu a k některým obecným problémům současné interlingvistiky. In: Cjš, S. 13–24
– Tonkin, H. (1976): An introduction to Esperanto studies. EDA 6, Rotterdam
– Wandruszka, M. (1971): Interlinguistik. Umrisse einer neuen Sprachwissenschaft, München
– Whitehall, H. (1958): Linguistics and interlinguistics. In: ILR, 5, Nr. 13, S. 34–35
– Wood, R. E. (1982): Current work in the linguistics of Esperanto. EDA 28, Rotterdam
– Wüster, E. (1921a): Esperantologio kaj esperantologoj. In: EspT, 2, Nr. 41, S. 1–2, Nr. 42, S. 1–2; a. i. Wüster 12/1978, S. 17–25
– Wüster, E. (1921b): La trifundamentaj reguladoj. La unua el la du plej urĝaj taskoj de la esperantologio. In: EspT, 2, Nr. 55, S. 1; Nr. 56, S. 1; Nr. 57, S. 1–2; Nr. 58, S. 1–3; a. i. Wüster 12/1978, S. 29–44
– Wüster, E. (1923): Esperantologische Prinzipien/Esperantologiaj principoj. In: Wüster 13/1923; a. i. Wüster 12/1978, S. 71–115
– Wüster, E. (1955): La terminoj „esperantologio" kaj „interlingvistiko". In: Esp-io, I, Nr. 4, S. 209–214; a. i. Wüster 12/1978, S. 209–213
– Wüster, E. (1976): Die Benennungen „Esperantologie" und „Interlinguistik". In: Haupenthal 2/1976, S. 271–277

6.3.23. Andere benutzte Literatur

– Achmanona, O. S./Mel'čuk, I. A./Padu'čeva, E. V./Frumkina, R. M. (1961): O točnych metodach issledovanija jazyka, Moskva
– Actes (1933): Actes du deuxième congrès international de linguistes, Genève 25–29 Août 1931, Paris 1933 (=ADCL 31)
– Actes (1949): Actes du sixième congrès international de linguistes, Paris 1948, Paris 1949 (=ADCL 48)
– Adams, H. G. (1855): Grammar and Dictionary of Flowers, London

– Albrecht, E. (1967): Sprache und Erkenntnis, Berlin
– Albrecht, E. (1972): Bestimmt die Sprache unser Weltbild? Berlin
– Albrecht, E. (1975): Sprache und Philosophie, Berlin
– Alisjahbana, S. T. (1953): Developing a national language in Indonesia. In: The use of vernacular languages in education. Paris (UNESCO). Monographs on fundamental education, Nr. VIII
– Alisjahbana, S. T. (1971): Some planning process in the development of the indonesian-malay language. In: Rubin/Jernudd 23/1971a, S. 179–193
– Alisjahbana, S. T. (1974): Language Policy, Language Engineering and Literacy in Indonesia and Malaysia. In: Fishman 23/1974, S. 391–416
– von Alvensleben, B. (1917): Illustrierte Briefmarkensprache, Leipzig
– Amirova, T. A./Ol'chovikov, B. A./Roždestvenskij, Ju. V. (1980): Abriß der Geschichte der Linguistik (a. d. Russischen), Leipzig
– Ammer, K. (1961): Sprache, Mensch und Gesellschaft, Halle
– Arndt, E. (1962a): Luthers Anteil an unserer Schriftsprache. In: Wissen und Leben, Berlin, Nr. 9, S. 658–662
– Arndt, E. (1962b): Luthers deutsches Sprachschaffen, Berlin
– Arutjunowa, N. D. (1973): Das Besondere des sprachlichen Zeichens. In: Serébrennikow 23/1973a, S. 141–165
– Azimov, P. A./Dešeriev, Ju. D./Nikol'skij, L. B./Stepanov, G. V./Švejcer, A. D. (1977): Sovremennoe obščestvennoe razvitie, naučno-techničeskaja revoljucija i jazyk. In: Beloded/Dešeriev u. a. 23/1977, S. 8–19
– Back, O. (1972): Was an Fremdsprachen schwierig ist. In: MS, **16**, Nr. 1–2, S. 6–26
– (Bacon, F.) (1623): Opera Francisci Baconis de Verulamio Vicecomitis Ancta Albani. Tomus primus qui continet ‚De dignitate et augmentis scientiarum' libros IX, Londoni
– (Bacon, F.) (1864): The Works of Francis Bacon, London
– Bacon, F. (1902): On the Dignity and Advancement of Learning, ed. by Joseph Devey, New York
– Bally, Ch. (1950): Linguistique Générale et Linguistique Française, 3. Aufl., Bern
– Baziev, A. T./Isaev, M. I. (1973): Jazyk i nacija, Moskva
– Becker, H. (1948a): Zwei Sprachanschlüsse, Leipzig
– Becker, H. (1948b): Der Sprachbund, Leipzig/Berlin
– Bednařik, A. (1981, Red.): Apliko de Esperanto en scienco kaj tekniko. Unua volumo, Žilina
– Beier, E. (1960): Wege und Grenzen der Sprachnormung in der Technik, Bonn
– Beloded, I. K. (1977): Jazyk i social'nyj progress. In: Beloded/Dešeriev u. a. 23/1977, S. 5–6
– Beloded, I. K./Dešeriev, Ju. D., u. a. (1977, Red.): Naučno-techničeskaja revoljucija i funkcionirovanie jazykov mira, Moskva
– Berezin, F. M. (1980): Geschichte der sprachwissenschaftlichen Ideen (a. d. Russischen), Leipzig

– Berry, J. (1970): The making of alphabets. In: Fishman 23/1970, S. 737–753.
– Bertin, C. (1981, Red.): Unua simpozio pri komputiko, Rennes, Man.
– Betz, W. (1960): Sprachlenkung und Sprachentwicklung. In: Sprache und Wissenschaft. Hamburg, S. 85–100
– Black, M. (1959): Linguistic relativity. The view of Benjamin Lee Whorf. In: The Philosophical Review, New York, Nr. 2, S. 228–238
– Bloomfield, L. (1933): Language, New York
– Bodenstedt, A. (1967): Sprache und Politik in Indonesien, Heidelberg
– Bodmer, F. (1943): The Loom of Language, London
– Bodmer, F. (1955): Die Sprachen der Welt (a. d. Englischen), 2. Aufl., Köln
– Bodmer, F. (1964): Die Sprachen der Welt (a. d. Englischen), 3. veränd. Aufl., Köln
– Böhme, U. (1979): Wort und Wortschatz, Leipzig
– Bokarev, E. A. (1958): Die Schaffung des Schrifttums für die Völker der Sowjetunion. In: Proceedings of the eigth international congress of linguists. Oslo, S. 151–153
– Bokarev, E. A. (1967): Stichijnoe i soznatel'noe v jazyke. In: Russkaja reč', Moskva, Nr. 2, S. 10–15
– Bondzio, W. (1980, Red.): Einführung in die Grundfragen der Sprachwissenschaft, Leipzig
– Boussac, P. (1973): La mesure de gestes. Prolegomènes à la semiotique gestuelle, The Hague – Paris
– Brauner, S. (1973): Zur Herausbildung nationaler Sprachen im subsaharischen Afrika. In: Asien, Afrika, Lateinamerika, Berlin, Sonderheft 1
– Brauner, S. (1974): Soziolinguistische Probleme bei der Herausbildung von Nationalsprachen in Afrika. In: Große/Neubert 23/1974, S. 47–67
– Brauner, S. (1975): Ist der Begriff „Nationalsprache" auch für Sprachen des subsaharischen Afrikas anwendbar? In: ZPSK, 28, Nr. 4/5
– Bünting, K. D. (1970): Morphologische Strukturen deutscher Wörter, Hamburg
– Bürger, C. F. (1900): Die Blumensprache. 16. Aufl., Leipzig
– Carnap, R. (1934): Logische Syntax der Sprache, Wien
– Ceccato, S. (1974): La terza cibernetica, Milano
– Chanazarov, K. Ch. (1982): Rešenie nacional'no-jazykovoj problemy v SSSR, Moskva
– Collinder, B. (1967): Språket. Inledning till det vetenskapliga språkstudiet, Stockholm
– Collon, A. L. (1900–1903): Étude sur la cryptographie, Liège, Bruxelles (3 Bände)
– Comenius, J. A. (1961): Via Lucis, Prag
– Conrad, R. (1975, Red.): Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini, Leipzig
– Conterno-Guglielminetti, C. (1969): Dante, kreinto de interregiona lingvo. Zamenhof, kreinto de internacia lingvo. In: ScR, 20, Nr. 1 (77), S. 3–12
– Conterno-Guglielminetti, C. (1973): Dante, il Latino e la lingua internazionale. In: LMLP, 8, Nr. 7, S. 1–10

– Cooper, R. L./Danet, B. (1980): Language in the Melting Pot: The Sociolinguistic Context for Language Planning in Israel. In: LPLP, 4, Nr. 1, S. 1–28
– Coseriu, E. (1972): Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart, Tübingen
– Couturat, L. (1901): La Logique de Leibniz, Paris
– Couturat, L. (1903): Opuscules et fragments inédits de Leibniz, Paris
– Černyšev, V. A. (1968): K probleme jazyka-posrednika. In: Jazyk i obščestvo, Moskva
– Debrunner, A. (1930): Tagung für sprachwissenschaftliche Forschung in Genf (20. März bis 2. April 1930). In: Indogermanisches Jahrbuch, 14, S. 391–394
– Debrunner, A. (1949): Linguistenkongreß. In: ADCL 48, S. 585–586
– Denisov, P. N. (1965): Principy modelirovanija jazyka, Moskva
– Denissow, P. N./Kostomarow, W. G. (1977a): Die Weltbedeutung der russischen Sprache im 20. Jahrhundert und ihre Stellung unter den anderen Weltsprachen. In: Filin/Kostomarow/Skworzow 23/1977, S. 50–79
– Denisov, P. N./Kostomarov, V. G. (1977b): Die russische Sprache – eine der allgemein anerkannten Weltsprachen. In: Ivanov/Sirotina/Buttke 23/1977, S. 28–47
– Descartes, R. (1897): Œuvres complètes, Paris, Band 1
– Descartes, R. (1897–1913): Œuvres de Descartes, publiées par Charles Adam et Paul Tannery . . . (13 volumes), Paris, Vol. I
– Descartes, R. (1953): Œuvres et lettres, Paris 1953
– Desnitzkaja, A. V. (1972): August Schleicher als Sprachtheoretiker. In: Spitzbardt 23/1972a, S. 18–36
– Dešeriev, J. D. (1966): Zakonomernosti razvitija i vzaimodejstvija jazykov v sovetskom obščestve, Moskva
– Dešeriev, J. D. (1971): Die sowjetische Methodologie, Theorie und Praxis der Planung und Prognostizierung der sprachlichen Entwicklung. In: Kjolseth/Sack 23/1971, S. 192–205
– Dešeriev, Ju. (1973): Die Entwicklung der Nationalsprache und der Sprache der Kommunikation zwischen den Nationen. In: K, Nr. 1, S. 35–40
– Dešeriev, Ju. D. (1977): Puti razvitija sociolingvistiki v uslovijach naučnotechničeskoj revoljucii. In: Beloded/Dešeriev u. a., 23/1977, S. 107–121
– Dešeriev, Ju. (1979a): Die Entwicklung der Soziolinguistik in der wissenschaftlich-technischen Revolution. In: GG, Nr. 1, S. 157–172
– Dešeriev, Ju. D. (1979b): Tendencija razvitija jazykovoj žizni čelovečestva i russkij jazyk kak odin iz mirovych jazykov. In: Teorija i praktika prepodavanija russkogo jazyka i literatury. Moskva, S. 247–256
– Dewey, M. (1876): A Classification and Subject Index for Cataloguing and Arranging, Boston
– Dewey, M. (1894): Decimal Classification and Relativ Index, 5. Aufl., Boston
– Diagne, P. (1967): Die afrikanischen Sprachen in der modernen Welt. In: UK, Nr. 6, S. 27–30
– Dokulil, M. (1968): Zur Theorie der Wortbildung. In: WZ Leipzig, 17, S. 203 211

– Dornseiff, F. (1959): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen, 5. Aufl., Berlin
– Drezen, E. K. (1928): Iskusstvennoe regulirovanie razvitija jazyka. In: ISESR, Nr. 9–10, S. 266–268; Nr. 11–12, S. 323–328
– Drezen, E. K. (1932a): Normigo de la teknika lingvo dum kapitalismo kaj socialismo. In: NE, 1, Nr. 4, S. 161–168
– Drezen, E. K. (1932b): Normalizacija techničeskogo jazyka pri kapitalizme i socializme. In: MJ, Nr. 7–8, S. 231–238; Nr. 11–12, S. 343–346
– Drezen, E. K. (1934a): Perspektivoj en la kampo de internacia normigo de scienc-teknikaj terminoj kaj simboloj. In: LK, I, Nr. 25, Nr. 26, vol. I
– Drezen, E. (1934b): Perspektivy v oblasti internacional'nogo normirovanija naučno-techničeskich terminov i oboznačenij. In: MJ, Nr. 2–3, S. 71–76
– Drezen, E. K. (1934c): Standartizacija naučno-techničeskich ponjatij, oboznačenij i terminov, Moskva – Leningrad
– Drezen, E. (1934d): Perspektivy internacionalizacii naučno-techničeskoj terminologii. In: MJ, Nr. 11–12, S. 318–322
– Drezen, E. K. (1935): Pri problemo de internaciigo de scienc-teknika terminaro, Moskva
– Drezen, E. K. (1936): Internacionalizacija naučno-techničeskoj terminologii, Moskva/Leningrad
– Eaton, A. S. (1934): Comparative frequency list. A study based on the first thousand words in English, French, Spanish and German Frequency Lists, New York
– Eliade, M. (1938): Limbe secrete. In: Revista Fundaţiilor Regale, Bucureşti
– Engel, E. (1919): Deutsche Sprachschöpfer, Leipzig
– Engels, F. (1973/MEW 20): Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen. In: Marx-Engels-Werke. Bd. 20, Berlin
– Erkes, E. (1956): Zur Reform der chinesischen Schrift. In: Sp, Nr. 3
– Fanfani, M. L. (1979): L'Opera di Bruno Migliorini. Nel ricordo degli allievi, con una bibliografia dei suoi scritti, Firenze
– Felber, H. (1970): Standardisation of Terminology in U.S.S.R. A Cursory Review. In: Bab, XVI, Nr. 4, S. 197–203
– Felber, H./Lang, F./Wersig, G. (1979, Red.): Terminologie als angewandte Sprachwissenschaft. Gedenkschrift für Univ.-Prof. Dr. Eugen Wüster, München
– Fellman, J. (1974): The Revival of a Classical Tongue: Eliezer Ben-Yehuda and the Modern Hebrew Language, The Hague
– Fellman, J. (1977): Problemi linguistici e politiche linguistice nei paesi in via di sviluppo: l'esempio della Somalia. In: LMLP, 6, Nr. 18, S. 149–152
– Filin, F. P./Kostomarow, W. G./Skworzow, L. I. (1977): Die russische Sprache in der heutigen Welt, Leipzig
– Fill, K. (1969): Einführung in das Wesen der Dezimalklassifikation. 3. völlig neu bearb. Aufl., West-Berlin/Köln/Frankfurt/M.
– Fishman, J. A. (1970, Red.): Readings in the Sociology of Language, The Hague

– Fishman, J. A. (1971): Ein Mehrfaktoren- und Mehrebenenansatz zum Studium von Sprachplanungsprozessen. In: Kjolseth/Sack 23/1971, S. 206–213
– Fishman, J. A. (1974, Red.): Advances in language planning, The Hague
– Fishman, J. A./Ferguson, Ch. A./Das Gupta, J. (1968, Red.): Language problems of developing nations, New York
– Fleischer, W. (1974a): Einige Bemerkungen über Ziele und Aufgaben unserer Sprachpflege. In: LSA, Nr. 9, S. 38–55
– Fleischer, W. (1974b): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 3. Aufl., Leipzig
– Fleischer, W./Michel, G. (1975, Red.): Stilistik der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig
– Fradier, G. (1961): Wissen heißt Licht. In: UK, Nr. 1, S. 14–20
– Frank, H. (1977): Die Meßmöglichkeit relativer Schwierigkeit von Fremdsprachen. In: Lobin/Bink 23/1977, S. 14–25
– Frank, H. (1978): Relative Sprachknappheit und Übersetzungsprozeß. In: GrKG, **19**, Nr. 4, S. 105–112
– Frank, H./Szerdahelyi, I. (1976): Zur pädagogischen Bestimmung relativer Schwierigkeiten verschiedener Sprachen. In: GrKG, **17**, Nr. 2, S. 39–44
– Frank, H./Yashovardhan/Frank-Böhringer, B. (1982): Lingvokibernetiko kaj aliaj internacilingvaj aktoj de la IX-a Internacia Kongreso de Kibernetiko. Sprachkybernetik und andere internationalsprachige Akten vom IX. Internationalen Kybernetikerkongreß, Tübingen
– Frings, Th. (1950): Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, Halle
– Frohne, G. (1976): Zu den Kriterien der soziolinguistischen Kategorie „Weltsprache". In: WZ Potsdam, **20**, Nr. 5, S. 723–733
– Frohne, G./Wilske, L. (1977): Grundfragen der fremdsprachlichen Bildung und Erziehung in der sozialistischen Gesellschaft. In: Schmidt 23/1977, S. 217 bis 265
– Fromm, L. (1902): Universelle Briefmarkensprache, Elberfeld
– Fukuda, Y. (1980): Zur rationalisierten Fremdsprachen-Lehrplanung unter Berücksichtigung der (z. B. deutschen oder japanischen) Muttersprache. In: GrKG, **21**, Nr. 1, S. 1–16
– Gabka, K. (1978): Russisch und die Kategorie „Weltsprache". In: WZ Greifswald, **27**, Nr. 1, S. 33–36
– Geissler, H. (1959): Comenius und die Sprache, Heidelberg
– Gipper, H. (1972): Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese, Frankfurt/M.
– Glunk, R. (1966–1968): Erfolg und Mißerfolg der nationalsozialistischen Sprachlenkung. In: ZdS, **22** (1966) bis **24** (1968)
– Gołab, Z./Heinz, A./Polánski, K. (1968): Słownik terminologii językoznawczej, Warszawa
– Golowin, B. N. (1976): Einführung in die Sprachwissenschaft (a. d. Russ.), Leipzig
– Grant, L. J. (1960): Language and reality. In: ILR, VI, Nr. 20

– Graur, A. (1974, Red.): Einführung in die Sprachwissenschaft (a. d. Rumänischen), Berlin
– Grigor'ev, V. P. (1963): Kul'tura jazyka i jazykovaja politika. In: Voprosy Kul'tury reči, IV, Moskva, S. 5–20
– Grigor'ev, V. P. (1965): Ob internacional'noj jazykovoj forme. In: Problemy sovremennoj filologii, Moskva, S. 94–97
– Große, R./Neubert, A. (1974, Red.): Beiträge zur Soziolinguistik, Halle
– Guchman, M. M. (1973): Die Literatursprache. In: Serébrennikow 23/1973a, S. 412–454
– Güntert, H. (1925): Grundfragen der Sprachwissenschaft, Leipzig
– Haarmann, H. (1973): Sprachenregelung. Grundfragen der Sprachenregelung in den Staaten der Europäischen Gemeinschaft, Hamburg
– Haarmann, H. (1975): Soziologie und Politik der Sprachen Europas, München
– Hall, R. (1965): Pidgin and Creole Languages, New York
– Hallig, G. R./v. Wartburg, W. (1952): Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie. In: Abhandlungen der deutschen Akademie der Wissenschaften. Berlin, Klasse Sprache, Literatur, Kunst, Jahrgang 1952, Nr. 4
– Hartung, W. (1974, Red.): Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft, Berlin
– Haugen, E. (1966a): Linguistics and language planning. In: Bright, W. (1966, Red.): Sociolinguistics. Proceedings of the UCLA Sociolinguistics Conference, 1964. The Hague – Paris, S. 50–71
– Haugen, E. (1966b): Language conflict and language planning, Cambridge
– Haugen, E. (1968): The scandinavian languages as cultural artifacts. In: Fishman/Ferguson u. a. 23/1968, S. 267–284
– Haugen, E. (1970): Language planning in modern Norway. In: Fishman 23/1970, S. 673–687
– Helbig, G. (1971, Red.): Beiträge zur Valenztheorie, Berlin
– Hendrich, J. (1957): Jan Amos Komenský. In: NP, Nr. 4, S. 206–209
– Herbert, J. (1952): Handbuch für den Dolmetscher, Genf
– Hering, E. (1969): Rätsel der Schrift, Leipzig
– d'Hervilly, E. (1891): Le langue des fleurs, Paris
– Heyd, U. (1954): Language Reform in modern Turkey, Jerusalem
– Hilgartner, C. A. (1978): „You can't get there from here!“ In: Ecl, 24, Nr. 90, S. 1–2, 5–15
– Hilgers-Hesse, J. (1965): Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Bahasa Indonesia, unter besonderer Berücksichtigung einiger syntaktischer Fragen, Heidelberg
– Hoffmann, L. (1976): Kommunikationsmittel Fachsprache, Berlin
– Holz, G. (1951): J. H. Campe als Sprachreiniger und Wortschöpfer, Tübingen
– Hornung, W. (1981): Kriterien der Erforschung russischer Terminologien. Berlin (Humboldt-Univ.), Diss. B
– Huber, K. (1965): Die Hauptprobleme und Haupttendenzen der Entstehung und Entwicklung der Bahasa Indonesia, Berlin
– v. Humboldt, W. (1841–52): Gesammelte Werke. Hrsg. von Alexander v. Humboldt, 4 Bände, Berlin

– Isaev, M. I. (1970): Sto tridcat' ravnopravnych. O jazykach narodov SSSR, Moskva
– Isaev, M. I. (1971): Razvitie nacional'nych jazykov v. SSSR. In: LMLP, 3, Nr. 8, S. 114–124
– Isaev, M. I. (1977): National Languages in the USSR. Problems and Solutions, Moscow
– Isaev, M. I. (1978): O jazykach narodov SSSR, Moskva
– Isaev, M. I. (1979): Jazykovoe stroitel'stvo v SSSR, Moskva
– Ischreyt, H. (1965): Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik. Institutionelle Sprachlenkung in der Terminologie der Technik, Düsseldorf
– Ising, E. (1974): Kriterien der Sprachkultur in der sozialistischen Gesellschaft. In: Sp, Nr. 10, S. 197–200
– Ising, E. (1977a, Hrsg.): Sprachkultur, warum, wozu? Leipzig
– Ising, E. (1977b): Aufgaben, Wege und Ziele der Sprachkultur. In: Ising 23/1977a, S. 7–48
– Ivanov, V. V./Sirotina, V. A./Buttke, K. (1977): Der Große Oktober und die russische Sprache, Leipzig
– Jakobson, R. (1956): Aphasia as a Linguistic Problem. In: Jakobson, R./Halle, M. (1956): Fundamentals of Language, s'-Gravenhage
– Jarceva, V. N. (1976): Predislovie. In: Isaev 22/1976a, S. 3–4
– Jernudd, B. H./Das Gupta, Y. (1971): Toward a Theory of Language planning. In: Rubin/Jernudd u. a. 23/1971a, S. 195–216
– Jespersen, O. (1894): Progress in Language, London
– Jespersen, O. (1922): Language, its nature, development and origin, London
– Jespersen, O. (1925): Mankind, national and individual, from a linguistic point of view, Oslo
– Jespersen, O. (1962a): Selected Writings of Otto Jespersen, London/Tokyo
– Jespersen, O. (1962b): Nature and Art in Languages. In: Jespersen 22/1962a, S. 605–724
– Käbel, I. (1969): Einige Gedanken zu aktuellen Problemen der Entwicklung der Bahasa Indonesia. In: ZPSK, 22, S. 602ff.
– Kačala, J. (1974): Kommunikation, Norm und Sprachkultur. In: LSA, Nr. 9, S. 59–65
– Kahlo, G. (1961): Luther als Vater des Neuhochdeutschen. In: WZ Leipzig, Nr. 5
– Karam, F. X. (1974): Toward a definition of language planning. In: Fishman 23/1974, S. 103–124
– Kennedy, H. C. (1980): Peano. Life and Works of Giuseppe Peano, Dordtrecht – Boston – London
– Kjolseth, R./Sack, F. (1971, Red.): Zur Soziologie der Sprache, Ausgewählte Beiträge vom 7. Weltkongreß der Soziologie (Warna 1969). Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 15, Opladen
– Klaus, G. (1972): Semiotik und Erkenntnistheorie, Berlin
– Klaus, G./Buhr, M. (1976): Philosophisches Wörterbuch, 2 Bände, 12. Auflage, Leipzig

– Klemperer, V. (1957): LTI. Notizen eines Philologen. 3. Auflage, Halle
– Klimow, G. A. (1973): Sprachkontakte. In: Serébrennikow 23/1973a, S. 236 bis 246
– Knappert, J. (1970): The problem of national languages and education in Africa. In: LMLP, 2, Nr. 4, S. 21–37
– Kostomarov, V. G./Denisov, P. N. (1970): Russkij jazyk v sovremennom mire. In: V. I. Lenin i rozvitok nacional'nich mov. Tezi dopovidej naukavoї konferenciї. Kiew, S. 20–24
– Koutny, I. (1982, Red.): Homa lingvo kaj komputilo. Prelegoj de Interkomputo, Budapest
– Krause, E. D. (1974): Fremde Einflüsse auf die Lexik der Bahasa Indonesia unter besonderer Berücksichtigung des englisch-amerikanischen Einflusses. Jena, Friedrich-Schiller-Univ., Diss. A
– Krause, E. D. (1983): Einflüsse des Portugiesischen auf die Bahasa Indonesia. In: ZPSK, 36, Nr. 1, S. 74–78
– Kretschmer, P. (1925): Die Wortschöpfer. In: Germanistische Forschungen, II/2, Wien, S. 227–249
– Kubrjakova, J. S. (1973): Die Sprache als eine sich historisch entwickelnde Erscheinung. In: Serébrennikow 23/1973, S. 165–219
– Kuchař, J./Stich, A. (1976): Theorie und Praxis der Sprachkultur der Gegenwart. In: Scharnhorst/Ising 23/1976, S. 330–357
– Lafargue, P. (1912–1913): Die französische Sprache vor und nach der Revolution. In: Ergänzungshefte zur Neuen Zeit, Stuttgart, Nr. 15
– Lang, A./Lang, H. F./Reiter, R. (1979): Bibliographie der Arbeiten Wüsters auf den Gebieten der Terminologie. Dokumentation, Klassifikation, Normung und Sprachwissenschaft. In: Felber/Lang/Wersig 23/1979, S. 29–37
– Leibniz, G. W. (1765): Nouveaux essais sur l'entendement humain, herausg. v. R. E. Raspe, Amsterdam – Leipzig, (Bd. III: des mots; Band IV: de la connaissance)
– Leibniz, G. W. (1900): Œuvres philosophiques, hrsg. v. P. Yanet. Paris, Bd. IV, 6
– Leibniz, G. W. (1929): Sämtliche Werke und Briefe. (Band V, 1: De arte combinatoria), Darmstadt
– Lenin, W. I. (1973): Über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen. In: Lenin, Werke, Bd. 20, Berlin
– Leroy, M. (1966): Les curiosités linguistiques de Leibniz. In: Revue Internationale de Philosophie, 76/77, Nr. 2–3, S. 193ff.
– Ljudskanov, A. (1975): Mensch und Maschine als Übersetzer, Halle
– Lobin, G./Bink, E. (1977, Red.): Kybernetik und Bildung, III., Ergebnisse der 10.–13. Kybernetischen Pädagogischen Werkstattgespräche, Band 11, Paderborn/Hannover
– Loja, J. (1961): Valodniecibas Vesture, Riga
– Lorenz, M. (1975): Sadriddin Ainî. Zur Entwicklung der modernen tadshikischen Nationalsprache. In: ZPSK, 28, Nr. 4–5, S. 271ff.
– Lötzsch, R. (1973): Einige Aspekte der Sprachsituation und der Sprachpolitik in der Sowjetunion. In: LSA, Nr. 5, S. 17–60

– Lyons, J. (1973): Einführung in die moderne Linguistik (a. d. Englischen), München
– Maas, H. D. (1970): Semantiko kaj statistiko de rusaj substantivoj. In: ScR, **21**, Nr. 4–5 (84–85), S. 125–144
– Maas, H. D. (1975): Zum Stand der automatischen Textworterkennung. In: GrKG, **16**, Nr. 2, S. 29–40
– Maas, H. D. (1977): Das Saarbrücker automatische Übersetzungssystem SUSY. In: ÜS, 23/1977, S. 527–535
– Magarotto, C. (1974): Eine internationale Gebärdensprache. In: UK, **15**, Nr. 3, S. 20–21
– Mangold, M. (1976): Kriterien der absoluten und relativen Schwierigkeit von Sprachen. In: GrKG, **17**, Nr. 2, S. 33–38
– Marty, A. (1908): Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie. Erster Band, Halle
– Marx, K./Engels, F. (1973, MEW 3): Die deutsche Ideologie. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 3. Berlin
– Mason, St. (1964): Beitrag zu einer internationalen Zeichensprache. In: Graphis, Zürich, Nr. 116, S. 514–517
– Matejka, A. (1969): Rez. zu Tauli 23/1968. In: Cmgl, **48**, Nr. 256, S. 45–48
– Meier, G. F. (1966): Neomatische Analyse als Voraussetzung für die Ausschaltung der Polysemie. Schriften zur Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, Bd. 11, Berlin
– Meier, G. F. (1972a): Sprachpolitik und Sprachentwicklung in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken seit ihrer Gründung. In: ZPSK, **25**, Nr. 25, S. 483–491
– Meier, G. F. (1972b): Grundfragen eines Noematikons. In: ZPSK, **25**, Nr. 4–5, S. 326–330
– Meier, G. F. (1975): Zur kirgisischen und tuwinischen nationalen Literatursprache. In: ZPSK, **28**, Nr. 4–5, S. 288ff.
– Meier, G. F./Meier, B. (1979): Handbuch der Linguistik und Kommunikationswissenschaft, Band I, Sprache, Sprachentstehung, Sprachen, Berlin
– Meillet, A. (1928): Les langues dans l'Europe nouvelle, Paris
– Meinhold, G. (1973): Rez. zu Tauli 23/1968. In: ZPSK, **26**, Nr. 6, S. 725–727
– Meinhold, G./Stock, E. (1980): Phonologie der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig
– Mersenne, M. (1945): Correspondance du P. Marin Mersenne Religieux Minime. Paris
– Mersenne, M. (1963): Harmonie universelle, (Paris 1636), Faksimilenachdruck, 2. Bd., Paris
– Mewis, C. (1975): Bemerkungen zur Sprachpolitik in der Republik Somalia. In: ZPSK, **28**, Nr. 4–5
– Michel, G. (1975a): Stiltheoretische Grundlagen. In: Fleischer/Michel 23/1975, S. 41–64
– Michel, G. (1975b): Gegenstand und Aufgabenbereich der Stilistik. In: Fleischer/Michel 23/1975, S. 13–17

– Miersch, W. (1967): Gedanken über das 1. ICOGRADA-Studentenprojekt. In: form + zweck, Berlin, Nr. 2, S. 43–51
– Migliorini, B. (1932): La artefaritaj elementoj en la naciaj lingvoj. In: LK, 1, Nr. 9–10, S. 2–5
– Migliorini, B. (1958): The contribution of the individual to vocabulary. In: Migliorini, B., Saggi linguistici, Firenze, S. 318–330
– Miller, G. A. (1951): Language and communication, New York
– Mohamed, Omar Osman (1977): Administrative Wirksamkeit und Sprache der Administration in der Demokratischen Republik Somalia. In: Asien, Afrika, Lateinamerika, Berlin, Nr. 5, S. 789–806
– Morkovkin, V. V. (1970): Ideografičeskie slovari, Moskva
– Moser, H. (1967): Sprache – Freiheit oder Lenkung? Mannheim
– Motsch, W. (1960): Das System der Adjektivableitungsmorpheme in der deutschen Sprache der Gegenwart. Diss., Berlin (Humboldt-Universität)
– Motsch, W. (1974): Zur Kritik des sprachwissenschaftlichen Strukturalismus, Berlin
– Muller, S. H. (1964): The world's living languages, New York
– Mumford, W. B. (1940): The Place of Word-Function and Word-Frequency Vocabularies in the Teaching of English in the Dependencies. In: The Yearbook of Education, London, S. 267–276
– Nahir, M. (1977): The Five Aspects of Language Planning – A Classification. In: LPLP, 1, Nr. 2, S. 107–123
– Nahir, M. (1978): Language Planning Functions in Modern Hebrew. In: LPLP, 2, Nr. 2, S. 89–102
– Neergaard, P. (1958, Red.): Sciencaj studoj, Kopenhago
– Nerius, D. (1973): Die dänische Orthographiereform von 1948. In: Sp, Nr. 1, S. 18–21
– Nerius, D. (1975): Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie, Berlin
– Neumann, W. (1976, Red.): Theoretische Probleme der Sprachwissenschaft, Band I + II, Berlin
– Neumann, W. (1977): Über Probleme und Prozesse bei der Bestimmung des Gegenstandes der Linguistik. In: LSA, Nr. 40, S. 5–43
– Neumann, W. (1979): Sprachpflege und Sprachkultur. Ein Beitrag zur Explikation der Begriffe. In: LSA, Nr. 51, S. 1–15
– Nikol'skij, L. B. (1971): Prognose und Planung sprachlicher Entwicklung. In: Kjolseth/Sack 23/1971, S. 229–237
– Ogden, Ch. K./Richards, J. A. (1925): The Meaning of Meaning. A Study of the influence of language upon thought and of the science of symbolism, New York
– Ombredane, A. (1933): Le langage de gesticulation significative mimique et conventionelle
– Ottaviano, C. (1930): L'ars compendiosa de R. Lulle. Avec une étude sur la bibliographie et le fond Ambrosien de Lulle, Paris
– Paul, H. (1937): Prinzipien der Sprachgeschichte, 5. Aufl., Halle

– Pei, M. (1952): The story of Language, London
– Peltner, M./Knorr, I./Jaeschke, G. (1974): Die Bedeutung der russischen Sprache als Weltsprache. In: WZ Jena, 23, Nr. 4, S. 511–518
– Peters, K. (1898): Illustrierte Briefmarkensprache, Mühlhausen
– Polivanov, E. D. (1968): Krug očerednych problem sovremennoj lingvistiki. In: E. D. Polivanov. Izbrannye raboty. Stat'i po obščemu jazykoznaniju, Moskva 1968, S. 178–186
– Porzig, W. (1957): Das Wunder der Sprache, Bern
– Raschidow, S. (1972): Ein machtvolles Mittel der gegenseitigen Verständigung und der Erziehung zum Internationalismus. In: Fremdsprachenunterricht, Berlin, Nr. 13, S. 561–566
– Reformatskij, A. A. (1967): Vvedenie v jazykoznanie, Moskva
– Reid, J. (1947): Language of Flowers, London
– Reinhardt, W. (1978): Deutsche Fachsprache der Technik, 2. Aufl., Leipzig
– Reinhardt, W. (1979): Institutionelle Sprachnormung und Sprachentwicklung. In: LSA, 63, Berlin, S. 87–109
– Rodny, N. I./Solowjew, Ju. I. (1977): Wilhelm Ostwald, Leipzig
– Roget, P. M. (1852): Thesaurus of English Words and Phrases, London
– Roget, P./Browning, D. C. (1966): Everyman's Thesaurus of English Words and phrases, London – New York
– Rubin, J. (1971): Evoluation and Language Planning. In: Rubin/Jernudd 23/1971a, S. 217–252
– Rubin, J./Jernudd, B. H. (1971a, Red.): Can language be planned? Honolulu
– Rubin, J./Jernudd, B. H. (1971b): Introduction: Language Planning as an Element in Modernization. In: Rubin/Jernudd 13/1971a, S. XIII–XXIV
– Sainte-Marie, P. (1953): De la nécessité d'une linguistique appliquée, Paris
– Sapir, E. (1921): Language, New York
– Sapir, E. (1930): Totality. In: Language Monographs (supplement to „Language"), Baltimore, Nr. V
– Sapir, E. (1944): Grading. A study in Semantics. In: PhSc, 11, Nr. 2, S. 93–116
– Sapir, E./Swadesh, M. (1932): The expression of the endingpoint relation in English, French and German. In: Language Monographs Baltimore, Nr. X
– de Saussure, F. (1965): Cours de linguistique générale, Paris
– Scharnhorst, J./Ising, E. (1976, Red.): Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege. Teil I, Berlin
– Schippan, Th. (1975): Einführung in die Semasiologie. 2. überarb. Aufl., Leipzig
– v. Schlegel, F. (1877): Über die Sprache und Weisheit der Indier. In: Werke, Bd. 8, Bonn
– Schleicher, A. (1869): Die Deutsche Sprache. Stuttgart
– Schleicher, A. (1873): Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft, 2. Aufl., Weimar
– Schmidt, W. (1977, Red.): Sprache – Bildung und Erziehung, Leipzig
– Schneickert, H. (1905): Die Geheimschriften, Leipzig

– Schneider, W. (1979): Wörter machen Leute, Reinbeck
– Scholz, H. (1942): Leibnizsprachen. In: Geistige Arbeit, **9**, Nr. 10, S. 1–3
– Schtscherba (1976): Die drei Aspekte sprachlicher Erscheinungen und das Experiment in der Sprachwissenschaft. In: LSB, Nr. 5
– v. d. Schulenburg, S. (1973): Leibniz als Sprachforscher. Veröffentlichungen des Leibnizarchivs, Band 4, Frankfurt/M.
– Seidel, E. (1969): Eröffnungsrede zur Tagung: Franz Bopp – Begründer der Sprachwissenschaft. In: WZ Berlin, XVIII, S. 295–299
– Seidel, E./Seidel-Slotty, I. (1961): Sprachwandel im Dritten Reich, 3. Aufl., Halle
– Selinker, L. (1969): Language Transfer. In: General Linguistics, **9**, S. 67–92
– Selinker, L. (1972): Interlanguage. In: IRAL, **10**, Nr. 3, S. 209–231
– Semenjuk, N. N. (1973): Die sprachliche Norm. In: Serébrennikow 23/1973a, S. 454–493
– Serébrennikow, B. A. (1973a, Red.): Allgemeine Sprachwissenschaft. Band I: Existenzformen, Funktionen und Geschichte der Sprache. (A. d. Russ.), Berlin
– Serébrennikow, B. A. (1973b): Die Sprache als gesellschaftliche Erscheinung. In: Serébrennikow 23/1973a, S. 342–370
– Serébrennikow, B. A. (1975, Red.): Allgemeine Sprachwissenschaft. Band II: Die innere Struktur der Sprache. (A. d. Russ.), Berlin
– Serébrennikow, B. A. (1976, Red.): Allgemeine Sprachwissenschaft. Band III: Methoden sprachwissenschaftlicher Forschung. (A. d. Russ.), Berlin
– Simonyi, S. (1907): Die ungarische Sprache, Geschichte und Charakteristik, Strasburg
– Spitzbardt, H. (1965): Zur Algorithmierung des Nominalkomplexes im Indonesischen. 1. Teil. In: Beiträge zur Sprachkunde und Informationsverarbeitung, München, 5/1965, S. 54–69
– Spitzbardt, H. (1972a, Red.): Synchronischer und Diachronischer Sprachvergleich. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1973, Jena 1972
– Spitzbardt, H. (1972b): August Schleichers materialistische Sprachauffassung im Licht der marxistisch-leninistischen Sprachtheorie. In: Spitzbardt 23/1972a, S. 37–50
– Spitzbardt, H. (1973): Zur Frage der Sprachplanung in den jungen Nationalstaaten. In: ZPSK, **26**, Nr. 5, S. 533–554
– Spitzbardt, H. (1976): Prinzipien der historischen und vergleichenden Sprachwissenschaft in systemtheoretischer Sicht. In: Studien zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft. Jena (Friedrich-Schiller-Universität) 1976, S. 42–56
– Spitzer, L. (1922): Hugo Schuchardt-Brevier, Halle
– Stalin, J. W. (1951): Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft, Berlin
– Steche, T. (1925): Neue Wege zum reinen Deutsch, Breslau
– Stein, H. (1979): Zur Bedeutung der Sprachreform in der Türkei. In: LSA, 53, S. 168–180

– Stepanowa, M. D. (1971): Die „innere Valenz“ des Wortes und das Problem der linguistischen Wahrscheinlichkeit. In: Helbig 23/1971, S. 133–142
– Stich, A. (1974): Sprachnorm und Kodifizierung der Sprache in der sozialistischen Gesellschaft. In: LSA, Nr. 9, S. 1–17
– Sunik, O. P. (1971): Nekotorye problemy jazykovogo stroitel'stva v SSSR. In: VP, Nr. 6, S. 16–30
– Svadost, E. (1972): Filosofija i sociologija jazyka. In: LMLP, 4, Nr. 10, S. 34 bis 38
– Švejcer, A. D. (1971): Voprosy sociologii jazyka v sovremennoj amerikanskoj lingvistike, Leningrad
– Tauber, A. (1963): Georg Bernhard Shaw on Language, New York
– Tauli, V. (1968): Introduction to a theory of language planning, Uppsala
– Tauli, V. (1974): The Theory of Language Planning. In: Fishman 23/1974, S. 41–47
– Tejnor, A. (1974): Zu den Möglichkeiten und Grenzen der Anwendung soziologischer Methoden in der Linguistik. In: Theoretische und empirische Probleme bei der Untersuchung der sprachlichen Kommunikation (II). In: LSA, Nr. 9, S. 106–116
– Thiele, J. (1967): Das große Lalula. Bemerkungen zu einem Galgenglied Christian Morgensterns. In: Mu, 77, Nr. 7–8, S. 200–204
– Thiele, J. (1977): Zur Abbildung von Teilsachstrukturen in wissenschaftlichen Begriffen am Beispiel der chemischen Nomenklatur. In: Lobin/Bink 23/1977, S. 7–13
– Thorndike, E. L. (1921): The Teacher's Word Book, New York
– Troebes, O. (1976): Weltsprache Russisch. In: WZ Halle, 12, S. 94–97
– Trudgill, P. (1974): Sociolinguistics, Baltimore
– Tschernoster, F. (1973): Probleme der französischen Orthographie und ihrer Reform. In: Fremdsprachen, Berlin, Nr. 1, S. 22–27
– Die Überwindung der Sprachbarrieren. Dritter Europäischer Kongreß über Dokumentationssysteme und -netze. Luxemburg 3.–6. Mai 1977. *Band 1,* München 1977 (=ÜS)
– Die Überwindung der Sprachbarrieren. Dritter Europäischer Kongreß über Dokumentationssysteme und -netze, Luxemburg, 3.–6. Mai 1977, *Band 2,* München
– Uesseler, M. (1982): Soziolinguistik, Berlin
– Uspenskij, B. A. (1965): Strukturnaja tipologija jazykov, Moskva
– Valerio, P. (1893–1896): De la cryptographie, Paris, (2 Bände)
– Verloren van Themaat, W. A. (1969a): Is science bound to the Western languages? In: LMLP, 1, Nr. 2, S. 168–181
– Verloren van Themaat, W. A. (1972): Two meanings of the term ‚idiom‘. In: LMLP, 4, Nr. 10, S. 39–41
– Vilborg, E. (1968): Rez. zu Tauli 23/1968. In: HdE, Nr. 13
– La Vjetnama kaj ĝia utiligo por la supera instruado en V.D.R., Hanojo 1969
– Vossler, K. (1923): Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie, München
– Vraciu, A. (1980): Lingvistică generală şi comparată, Bucureşti

– de Waard, C./Pintard, R. (1932ff., Hrsg.): Correspondance du P. Marin Mersenne religieux minime. 4 Bde., Paris
– Wald, L. (1969): Progresul în limba, București
– Wandruszka, M. (1977): Le Probleme des Langues dans l'Europe de Demain. Conférence faite le 3 mars 1957. In: Revue Universelle des Mines, 100me Année, Novembre 1957 (recte 1977), 9e Série, Tome XIII, Nr. 11, S. 667–674
– Waringhien, G. (1958): Ĉu vortstatistiko sufiĉas por la starigo de bazvortaro? In: Neergaard 23/1958, S. 27–29
– Weisgerber, L. (1950): Vom Weltbild der deutschen Sprache, Düsseldorf
– Weisgerber, L. (1964): Vierstufige Wortbildungslehre. In: Mu, Nr. 2
– Whorf, B. L. (1962): Language, Thought and Reality, Cambridge
– Whorf, B. L. (1963): Sprache – Denken – Wirklichkeit, Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie, Hamburg
– Wilss, W. (1977): Der wörtliche und der nichtwörtliche Übersetzungsprozess. In: ÜS, S. 183–199
– Witkam, A. P. M. (1983): Distributed Language Translation. Feasibility Study of a Multilingual Facility for Videotex Information Networks, Utrecht
– Wotjak, G. (1977): Untersuchungen zur Struktur der Bedeutung. 2. Aufl., Berlin
– Wüster, E. (1931): Internationale Sprachnormung in der Technik, Berlin
– Wüster, E. (1936): Konturoj de la lingvonormigo en la tekniko, Budapest
– Wüster, E. (1966): Internationale Sprachnormung in der Technik, 2. erweiterte Aufl., Bonn
– Wüster, E. (1971): Die internationale Terminologie im Dienste der Informatik. In: LMLP, 2, Nr. 6, S. 138–144
– Wyler, S. (1969): Rez. zu Tauli 23/1968. In: Krat, 14, S. 35–39
– Zikmund, H. (1967): Fünfzig Jahre neue russische Rechtschreibung. In: Sp, Nr. 10, S. 210–212
– Zipf, G. K. (1936): The Psycho-Biology of Language. An Introduction to Dynamic Philology, London
– Zorn, K. (1980): An den Quellen sprachpolitischer Bestrebungen des deutschen Imperialismus gegenüber fremden Völkern und anderen Staaten. In: DaF, Nr. 3, S. 171–177

* Diese Titel wurden nach Fertigstellung des Textteils in die Bibliographie aufgenommen und konnten nicht mehr ausgewertet werden.

Personenregister

(Das Personenregister enthält nur die im Text bzw. in den Anmerkungen erwähnten Autoren. Fett gesetzte Zahlen verweisen auf die bibliographischen Sektionen.)

Aasen, I. 37
Abrosimova, L. G. 253 **16**
Achmanova, O. S. 13 24 27 86 93 94 96 97 105 **2, 23**
Adam, Z. (=Adam Zakrzewski) 287 **19**
Adams, H. G. 113 **23**
Agapoff, N. 130 131 **4**
Agostini, Ch. 141 **5**
Ahlberg, P. 22 **2**
Aiken, J. R. 148 149 **6**
Ainî, S. 44
Akulenko, V. V. 45 66 93 95 **2**
Albault, A. 226 233 248 272 287 **14, 15, 16, 18, 21**
Albrecht, E. 12 28 131 139 175 **23**
Aleksiev, N. 280
Alfandari, A. 81 109 202 Tab 2 **10**
Alisjahbana, S. T. 38 49 269 **23**
Allwood, M. S. 94 **2**
Alvensleben, B. 113 **23**
Amirova, T. A. 17 **23**
Ammer, K. 24 27 63 263 **16**
Amouroux, J. 187 **9**
Andersen, Ch. 224
Anderson, A. W. 149 **6**
André, Ch. 141 **5**
Antido (=René de Saussure) 254 **10, 15**
Archer, W. 150 **6**
Ariste, P. 94 **2**
Armand, D. L. 271 **16**
Arndt, E. 37 **23**
Arnim, W. 56 **11**
Arsenian, S. 148 **2**
Arutjunova, N. D. 20 **23**
Ashby, W. 109 156 **10**
Atanasov, A. D. 230 231 234 248 254 263 281 **12, 14, 15, 17**
Atatürk 44
Aubanel, E. 141 **5**
Auld, W. 257 276 279 284 289 **12, 16, 17, 19**
Avorin, V. A. 58
Aymonier, C. 185 194 **9, 15, 20, 21**
Azimow, P. A. 24 39 45 **23**

Bachmeier, A. 121 **3**
Back, O. 53 55 75 76 77 78 79 85 86 97 248 249 **2, 16, 23**
Bacon, F. 123 124 **23**
Baev, D. G. 109 204 **10**
Bagger, P. 54 **2, 12**
Bally, Ch. 80 83 88 94 276 **2, 23**
Bárandovska, V. 69 **2**
Basso, V. 143 **5**
Bastien, L. 248 **13**
Battlori, M. 125 **2**
Baudouin de Courtenay, J. 11 20 21 22 25 27 62 63 89 90 186 187 195 201 **2**
Bauer, G. 72 **4**

Baumann, A. 71 151 152 153 **6**
Baupierre, H. 278 **18**
Baurley, G. L. 138 **4**
Bausani, A. 23 29 30 31 32 33 34 35 43 55 61 94 99 101 122 123 130 140 143 181 206 276 Tab 1 **2**
Baziev, A. T. 25 38 40 **2, 23**
Beaufront de, L. 82 105 169 186 187 188 196 268 Tab 2 **2, 9, 16**
Becher, J. J. 122 **3**
Becker, H. 27 43 276 **23**
Beermann, E. 94 142 206 210 **5, 11**
Behrendt, A. 231 **14**
Behrmann, H. 61 86 98 **20, 22**
Beier, E. 49 **23**
Bell, A. M. 149 **6**
Beloded, I. K. 39 **23**
Bentham, J. 84
Berezin, F. K. 126 **23**
Berger, R. 34 55 99 134 161 173 187 201 **2, 4, 7, 8**
Berggen, E. 180 **8**
Bernard, R. 251 279 280 **16**
Bernasconi, E. 54 79 129 161 168 172 174 175 179 180 **2**
Berry, J. 40 **23**
Betz, W. 49 **23**
Bink, W. D. E. 61 **2, 23**
Bivins, E. L. 149 **6**
Blaas, L. 243 253 **16**
Black, M. 139 **23**
Blair, H. 60 173 178 **8**
Blanke, D. 25 53 54 105 111 141 221 242 255 258 267 273 288 289 292 293 **1, 2, 3, 5, 12, 15, 16, 19, 20, 22**
Blaschke, W. 60 **2**
Blázquez, F. G. 273 **15, 17**
Bleier, V. 253 289 **12**
Bliss, L. K. 120 **3**
Bloomfield, L. 133 **23**
Bobin, M. 273 **16**
Bodenstedt, A. 38 45 **23**
Bodmer, F. 56 61 86 88 89 91 94 97 98 99 127 128 205 276 **23**
Bödvarsson, A. 54 **13**
Bohin, P. B. 150 **6**
Böhme, U. 13 **23**
Boirac, E. 268 282 **13, 16**
Bokarev, E. A. 13 27 40 63 89 93 94 96 97 105 234 **2, 12, 13, 14, 23**
Bollack, L. Tab 1 **4**
Bonds, S. 72
Bondzio, W. 12 **23**
Boningue, A. M. (=A. Michaux) 159 **10**
Bopp, F. 19
Borgius, W. 84 90 93 94 97 157 **2, 20**
Bormann, A. 293 **22**
Bormann, W. 176 281 **8, 12, 18**
Borovski, M. 141 **5**
Boulton, M. 188 224 271 272 **18, 21**
Boussac, P. 111 **23**
Boutreux, W. 180 **8**
Bovet, P. 170 171 **2**
Bower, W. W. 149 **6**
Bowyer, H. 149 150 **6**
Brauner, S. 38 45 **23**
Bréal, M. 27 **2**
Bredshaw, J. 149 **6**
Brinton, D. G. 88 90 97 98 210 **11**
Broadribb, D. R. 131 138 **4**
Brown, J. C. 137 138 139 **4**
Browning, D. C. 133 **23**
Brozović, D. 276 **20**
Brugmann, K. 11 21 61 64 212 **2**
Budilović, A. 154 **2**
Bünting, K. D. 262 **23**
Bürger, C. F. 113 **23**
Burney, P. 99 **2**
Busch, J. 55 **2**
Buting, M. 272 **18**
Butler, M. C. 109 251 269 270 **16, 20**
Butler, R. E. 290

Cadei, B. 236 **14**
Campe, J. H. 42
Carlevaro, T. 53 138 141 157 165 166 179 185 186 187 196 199 209 211 248 173 187 188 189 **2, 4, 9, 11, 17, 19, 22**

Carnap, R. 275 **23**
Carpophorophilus 124
Carreras y Artau, J. 125 140 142 **2**
Cart, Th. 271 279 **16, 18**
Cassina, U. 143 **5**
Caubel, A. 220 **2, 21**
Ceccato, S. 79 139 **2, 23**
Chamisso, A. 213
Chanazarov, K. Ch. 38 57 **23**
Cheng, C. C. 275 **18**
Cherpillod, A. 253 **16**
C. H. P. 148 **6**
Chromov, V. I. 221 **19**
Churchill, W. 148 **6**
Churrucha, A. 68 109 156 **10**
Clair, R. St. 276 **17**
Clark, B. 279 **18**
Clark, R. 109 156 **10**
Cleveland, F. F. 182 **8**
Cock Buning de, W. 74
Cohen, J. 126 127 129 **4**
Cohen, M. 102 159 **10**
Collinder, B. 25 27 42 **2, 23**
Collinson, W. E. 74 88 89 172 193 195 234 246 248 252 271 276 **2, 12, 15, 16, 18, 20**
Collon, A. L. 112 **23**
Conrad, R. 50 53 57 **23**
Conterno, C. 37 **23**
Cooper, R. L. 38 **23**
Corneille, P. 42
Cornioley, H. 189 198 **9**
Corsetti, R. 271 277 282 287 **16, 18, 19**
Coseriu, E. 85 101 125 129 131 133 140 **23**
Cottrell, F. G. 167 168 **2**
Couturat, L. 55 56 61 66 73 82 83 87 99 100 101 103 104 105 110 111 125 126 127 129 130 131 134 135 140 141 142 143 153 154 155 157 158 159 169 185 186 187 188 193 194 196 199 201 205 211 Tab 2 **2, 9, 15, 20, 23**
Courtinat, L. 188 287 **19**
Csiszár, Á. 271 272 **16, 18**
Csiszár, E. 272 **19**
Ĉefeĉ, E. 230 231 243 **14, 15, 17**
Černyšev, V. A. 61 **23**
Čikobava, A. S. 56

Dahlenburg, T. 78 292 **19**
Dalgarno, G. 127 128 129 130 Tab 1 **4**
Damm, J. 118 **3**
Danet, B. 38 **23**
Danneil, H. 253 **16**
Danovskij, N. F. 281 **18**
Dante Alighieri 37 213
Darwin, Ch. 19
Das Gupta, J. 49 **23**
Daŝgupto, P. 254 **18**
Debrunner, A. 25 74 168 **2, 23**
Dehler, W. 273 **16**
Delcourt, M. 187 **9**
Delormel, J. 130 **4**
Demidjuk, G. 221 **19**
Denisov, P. N. 28 56 59 76 103 126 129 132 133 **23**
Descartes, R. 28 67 79 97 123 124 126 129 132 **23**
Dešeriev, J. D. 24 39 40 43 56 65 **23**
Desnitzkaja, A. V. 20 **23**
Dewey, M. 113 116 150 **6, 23**
Diagne, P. 38 **23**
Diego de, F. 279 284 **18**
Diels, H. 129 **4**
Dietterle, J. 129 168 **2, 4, 20**
Dietze, J. 273 **15, 19**
Dobrušin, R. 117 **4**
Dobrzyńska, T. 21 **2**
Dodd, S. C. 150 **6**
Doegen, W. 150 **6**
Dokulil, M. 258 **23**
Dorenko, S. L. 172 **2**
Dormanns, A. 231 **14**
Dornseiff, F. 133 **23**
Dressler, W. 86 **2**
Drezen, E. K. 30 56 57 64 66 72 99 111 113 114 117 121 123 126 127

131 141 142 145 146 148 154 159 162 188 194 205 211 222 224 242 243 254 269 276 287 **2, 6, 9, 12, 19, 20, 21, 23**
Duličenko, A. 66 67 106 117 154 155 214 224 293 **1, 2, 22**
Durnová, M. 287 **19**
Duc Goninaz, M. 242 252 263 266 273 **14, 16, 17, 18**
Dyer, J. W. 130 188 196 **4**
Dyer, L. H. 91 96 98 **9**

Eaton, H. S. 170 171 **20, 23**
Eckardt, A. 111 118 119 120 **3**
Effel, J. 121 **3**
Eichholz, R. 273 289 **12, 16**
Eichholz, V. 289 **12**
d'Eichtal, G. 145 **5**
Einstein, L. 56 99 **2**
Ejsmont, T. 54 **1, 2, 22**
Elliott, R. W. 127 **4**
Ellis, A. J. 83 86 88 89 90 94 96 **2**
Emery, C. 127 **4**
Engel, E. 42 65 **23**
Engels, F. 22 **23**
Ergoto 273 **16**
Erkes, E. 20 **23**
Euklid 166

Falkenhahn, V. 78 85 86 **2, 12**
Faludi, F. 43
Fanfani, M. L. 25 **23**
Faulhaber, F. 230 234 272 273 276 278 280 281 **12, 13, 16, 17,** 18
Feder, K. 199 **9**
Felber, H. 25 45 273 **23**
Fellmann, J. 381 **23**
Ferguson, Ch. A. 49 **23**
Feyerabend, K. 205 210 **2**
Fieweger 60 61 **4**
Fill, K. 113 **23**
Fischer, R. 231 272 **14, 19**
Fishman, J. A. 49 **23**
Fiumedoro, A. 149 150 **6**
Fleischer, W. 49 242 245 **23**
Flügel, J. C. 287 **19**
Fontana G. B. A. 111 **3**
Forster, P. 185 188 221 287 **1, 19**
Foster, E. P. 35 130 131 Tab 2 **4**
Fradier, G. 45 **23**
Fraenkel, G. 91 131 138 239 **4, 20**
Francis, J. 224 **21**
Frandsen, E. 142 **5**
Frank, H. 33 53 54 78 86 88 90 98 226 292 293 Tab 1 **2, 19, 20, 22, 23**
Fraustädter, W. 93 99 185 188 198 205 **2**
Freudenthal, H. 117 138 **4**
Frings, Th. 37 **23**
Fritsch, L. 273 **16**
Fritzsche, A. M. 177 8
Froelich, K. 142
Frohne, H. 12 56 **23**
Fromm, L. 113 **23**
Friuctier, P. 273 **15, 17**
Fuchs, R. 56 **10**
Fukuda, Y. 78 **23**
Funke, E. 116 **3**
Funke, O. 99 124 126 127 128 129 **2**

Gabka, K. 56 **23**
Gajewski, V. 134 **4**
Gajić, R. 54 **2**
Gal'perin, I. O. 146 148 **6**
Găr, J. 162 **7**
Gasse, E. 254 **17**
Geissler, H. 69 **23**
Gerhardt, D. 22 63 83 **2**
Gilbert, W. 54 86 161 163 166 271 **2, 16**
Giorgetti-Mas, T. 239 **19**
Giorgetti, M. T. 239 **19**
Gipper, H. 175 **23**
Gjivoje, M. (= Ĝivoje, M.) 292 **12**
Glier, W. 288 **19**
Gliozzi, M. 143 **5**
Glubokowskij, M. N. 114 **3**
Glück, J. 61 263 **2, 17**
Glunk, R. 46 **23**
Gode, A. 60 69 71 73 74 109 143 158

161 166 167 168 169 173 174 175 176 177 179 180 Tab 2 8
Goethe, J. W. 43 224 237
Gogol, N. W. 42 224
Göhl, H. 34 234 273 **12, 13**
Gołab, Z. 52 **23**
Gold, D. L. 58 **16, 20**
Golden, B. 73 156 205 207 213 217 222 230 231 233 252 273 **2, 10, 11, 14, 16, 18, 19**
Golowin, B. N. 12 **23**
Gordin, B. L. 117
Grabowski, A. 284
Grant, L. J. 138 **23**
Grasserie de la, R. 145 **5**
Gregor, D. B. 248 252 256 261 263 275 284 289 **12, 15, 16, 17, 19**
Grigor'ev, V. P. 21 57 63 89 98 285 **2, 18, 22, 23**
Grimm v., A. T. 58 87 91 96 **2**
Grimm, J. 19
Grosjean-Maupin, E. 195 266 267 282 **9, 13**
Grosselin, A. 55 130 **4**
Guchmann, M. M. 27 36 276 **23**
Guérard, A. L. 32 55 66 94 99 143 188 202 205 **2, 10**
Guesnet de, L. M. 73 **2**
Guignon, J. 199 **9**
Gusev, N. 267 **16**
Gutmans, T. 271 **18**
Ĝivoje, M. 266 269 279 **12, 16**
Ĝuĝev, St. 231 **14**

Haag, K. 115 **3**
Haarmann, H. 13 44 50 61 67 **23**
Haas, F. 162 165 181 **7, 8**
Hagler, M. 52 61 279 284 **1, 19**
Hahlbohm, R. 267 **16**
Hall, R. 98 **23**
Haller, P. 251 **20**
Hallig, G. R. 133 **23**
Halvelik, M. 280 **18**
Hamburger-Padrun 167
Hamel, R. 216 **2**
Harris, R. I. 221 **21**
Harris, Z. S. 83 89 94 98 **2**
Harry, R. 233 **16**
Hartung, W. 12 22 **23**
Haugen, E. 37 49 **23**
Haupenthal, R. 53 99 205 213 216 224 271 272 284 287 **1, 2, 11, 16, 18, 21, 22**
Häusler, F. 9 21 56 106 **2**
Hecht, G. J. 150 **6**
Heimer, H. 159 **10**
Heine, H. 42 213
Henderson, G. 142 155 **10**
Hendrich, J. 69 **23**
Herbert, J. 111 **23**
Hering, E. 118 **23**
d'Hervilly, E. 113 **23**
Hesse, M. 112 **3**
Heyd, U. 24 41 44 **23**
Hilbert, D. 166
Hildegard von Bingen, 123
Hilgartner, C. A. 175 **23**
Hilgers-Hesse, J. 44 **23**
Hoffmann, Lothar (DDR) 13 45 64 **23**
Hoffmann, Lothar (BRD) 218 **2, 11**
Hofmann, E. 57 81 **2**
Hogben, L. 73 116 156 **4, 10**
Hohlov, N. 237 **14**
Hoinix (=G. Henderson) 155 **10**
Holmström, J. E. 44 45 52 58 111 **2**
Holz, G. 43 **23**
Holzhaus, A. 217 222 224 **18, 21**
Homolka, H. 165
Honfan 271 **16**
Hoog, H. A. 261 263 **15**
Hornung, W. 244 **23**
Hošek, I. 154 **6**
Householder, F. 174 179 **2**
Höveler, P. 242
Hube, W. 69 **1**
Huber, K. 38 **2, 23**
Hugo, V. 135
Hugon, P. D. 144 **2, 20**

Humboldt von, A. 135 **23**
Humboldt von, W. 19 138 **23**

Interlinguisticus (=H. Homolka) 165 **7**
Isaev, M. I. 25 28 38 40 50 57 63 **2, 12, 19, 20, 22, 23**
Isbrücker, J. R. G. 244 **15**
Ischreyt, H. 45 49 **23**
Ising, E. 39 48 49 **23**
Isly, F. 142 **5**
Ith, A. 170 171 **2**
Iŭaŝita, J. 252 **21**
Izgur, D. I. 267 **13**

Jacob, H. 22 53 58 61 83 86 99 143 163 166 168 187 188 192 193 202 **2, 9**
Jaeschke, G. 56 **23**
Jakobson, R. 31 **23**
James, E. F. 99 173 **2**
Janotta, K. 157 162 **7, 10**
Janson, K. J. A. 121
Janton, P. 52 66 140 231 242 243 249 252 254 280 **12, 15**
Jaque, R. St. 70 83 **10**
Jarceva, V. N. 12 25 **23**
Jermař, J. 289 **22**
Jespersen, O. 11 20 21 25 26 28 43 52 53 56 57 63 73 74 80 81 82 83 84 86 87 88 89 90 91 93 94 97 98 124 145 146 158 161 169 170 172 186 187 188 194 196 197 201 202 203 204 216 293 Tab 2 **2, 9, 10, 22, 23**
Johnsen, J. E. 147 148 **1, 6**
Johnston, E. B. 149 **6**
Jones, D. 150 **6**
Jones, W. 55 **4, 6**
Jong de, A. 211 213 **11**
Jordan, L. 61
Jung, T. 230 **17**
Juste, A. 199 **9**

Kabe (=K. Bein) 265 266 284 **13**
Käbel, I. 44 **23**
Kacala, J. 49 **23**
Kahlo, G. 37 **23**
Kalocsay, K. 230 235 242 245 254 263 272 273 278 279 280 281 284 286 **13 14 15 17 18**
Kalužnin, L. A. 117 **4**
Kammari, M. D. 57 58 224 **2**
Karam, F. X. 49 **23**
Karlinskij, A. 61 **2**
Kauling, L. 199 **9**
Kavka, J. 233 271 **14, 16**
Kawasaki, N. 235 239 284 **14, 16**
Kazinczy, F. 43
Kehlet, E. 272 **19**
Kennedy, H. C. 143 145 201 211 212 **23**
Kennon, L. H. V. 170 **2**
Kent, R. G. 141 **5**
Kerckhoffs, A. 211 **11**
Kessler, K. 272 **18**
Keyser, K. G. 154 **6**
Kido, M. 265 **16**
Kidosaki, M. 284 **16**
Kircher, A. 30, 122 **3**
Kjolseth, R. 49 **23**
Klare, J. 9 101 **2**
Klaus, G. 28 133 **23**
Kleef van, C. 221 **21**
Klemperer, V. 46 **23**
Klimow, G. A. 12 **23**
Knappert, J. 38 **23**
Kniele, R. 205 212 **11**
Knights, P. R. 126 **2**
Knorr, I. 56 **23**
Knowlson, J. K. 55 99 111 114 125 126 127 **1, 2**
Koblov, K. 267 **20**
Komenský, J. A. 69 127
Kondratov, A. 117 **4**
Kökény, L. 253 289 **12**
Kolčinsky, V. 267 **13**
Kolker, B. 54 221 **19**
Kolobanov, F. I. 221 **19**
Kolowrat, G. 254 **9**
Kopylenko, M. M. 278 **18**
Kornilov, V. A. 32 **2**
Korytkowski, J. 141 **2**

Kostomarov, V. G. 28 56 59 76 **23**
Kotzin, B. 194 **9**
Krause, E. D. 188 271 **13, 23**
Kretschmer, P. 43 **23**
Kubrjakowa, J. S. 280 **23**
Kuchař, J. 50 **23**
Kühnel, H. 243 249 251 **16**
Kulik, V. T. 218 **11**
Kurdistani, A. 112
Kuźnecov, S. N. 52 54 55 57 58 61 99 102 103 105 106 145 287 293 **2, 22**

Lafargue, P. 20 **23**
Lakide, A. 150 **6**
Lamartine de, A. 135
Lamotte, M. 239 **19**
Lang, A. 64 **1, 23**
Lang, F. 25 45 273 **23**
Lapenna, I. 22 237 242 278 280 288 289 **12, 18, 21**
La Torre, M. 282 287 18
Lauda, E. A. 142 **10**
Lauwerys, J. A. 149 **6**
Leau, L. 55 61 66 82 83 99 100 101 103 104 105 110 111 126 130 131 134 145 141 142 143 153 154 155 157 158 159 185 186 187 205 211 **2**
Lebasnier, L. 193 **9**
Le Hir, L. 57 141 **5**
Leibniz, G. W. 28 30 67 79 123 124 129 140 143 144 187 201 Tab 1 **23**
Lenin, W. I. 16 22 38 46 **23**
Lentaigne 272 **18**
Lenz, F. 135 **5**
Lermontow, M. J. 42
Leroy, M. 129 **23**
Leskien, A. 11 21 64 83 84 90 212 **2, 20**
Lessing, G. E. 42 43 213
Letellier, C. L. A. 112 130 **4**
Leyk, J. 254 281 **16, 18**
Lichtenstein 150 **2, 6**
Lichtgejm, A. M. 85 **2**
Lienhardt, A. 231 **14**
Lindstedt, J. 54 **2, 17, 19**
Linnamägi, M. 246 **15**
Lins, U. 288 289 **12**
Lippmann, W. 229 **12, 20**
Liptay, A. 58 63 68 69 157 **10**
Litvinova, A. V. 146 148 **6**
Ljudskanov, A. 28 **23**
Lobut, P. 270 **18**
Lockhardt, L. W. 148 202 **6, 10**
Loja, J. 27 **23**
Lo Jacomo, F. 281 **12**
Lorenz, M. 44 **23**
Lorenz, R. 56 185 188 **9**
Lott, J. 56 63 73 157 158 **10, 11**
Lötzsch, R. 40 **23**
Lounsbury, T. R. 150 **6**
Ludovikito (=Kanĵi Ito) 107 221 284 286 **21**
Lugagne, G. 113 **3**
Luk'janec, D. G. 279 **18**
Lullus, R. 79 124 125 129 Tab 1
Luther, M. 37
Lu Xun 42
Lyons, J. 12 **23**

Maas, H. D. 253 275 278 **18, 19, 23**
MacBride, S. 290 **2**
Madach, I. 284
Magarotto, C. 112 **23**
Maghyar, Z. 160 **10**
Maier-Grossen, F. 252 **16**
Maimieux de, J. 110 114 **3**
Maimon, N. Z. 221 252 **21**
Mair, A. 230 **17**
Manders, W. J. A. 53 81 83 84 93 99 103 123 126 161 163 168 188 202 205 281 294 **2, 10, 20, 22**
Mangold, M. 78 85 89 90 238 **14, 20, 23**
Marelly, P. 141 **5**
Markarian, R. 272 **19**
Marr, N. 27 57 58 69 **2**
Marryat, F. 113 **3**
Martinet, A. 11 13 15 20 25 57 63 93 101 148 159 167 169 172 173 176 **2, 8, 10**

Marty, A. 27 **23**
Marx, K. 22 65 **23**
Mason, St. 111 **23**
Matejka, A. 76 83 135 138 148 161 162 164 166 173 181 **2, 4, 6, 7, 8, 20, 23**
Matuba, K. 73 **10**
May, J. 217 **11**
Mayrhofer, M. 53 61 63 81 84 86 **2**
M'Bow, A. M. 290
McKnight, G. H. 150 **6**
McQuown, N. A. 252 **16**
Meier, B. 33 **23**
Meier, G. F. 9 33 39 40 133 266 **2, 23**
Meillet, A. 157 219 **2, 23**
Meinhold, G. 76 232 **23**
Meisl, J. 221 **21**
Meriggi, C. 135 **4**
Mersenne, M. 126 **23**
Mewis, C. 38 **23**
Meyer, G. 11 21 56 **2**
Meyer, R. M. 27 29 30 32 33 34 35 Tab 1 **2**
Meysmans, J. 293
Michalskij, T. J. 267 **16**
Michaux, A. 159 187 **10**
Michel, G. 278 279 **23**
Migliorini, B. 25 43 81 145 248 **5, 13, 14, 16, 23**
Migoń, K. 69 126 129 130 **2, 4**
Miller, G. A. 89 **23**
Miller, P. R. 182 **8**
Mimó, L. 263 **17**
Minor, K. 231 254 272 **13, 18**
Miškovská, V. T. 69 **2**
Mistrík, J. 149 **6**
Mitrovich, P. 87 93 204 **10, 22**
Miyamoto, M. 230 265 **13, 17**
Moch, G. 100 231 271 **2, 14, 16**
Modrijan, F. 251 **16**
Moeser, W. 142 **5**
Mohamed, O. O. 38 **23**
Molee, E. 153 **6**
Molenaar, H. 159 **10**
Moliere, J.-B. 42 224
Monnerot-Dumaine, M. 66 72 86 88 97 99 101 102 111 121 144 156 188 197 198 202 205 211 **2, 10**
Montero, R. 156
Morath, J. (=J. de Maimieux) 114 **3**
Morgenstern, Ch. 217
Morkovkin, V. V. 133 **23**
Morris, A. 169 170 **2**
Moser, H. 49 **23**
Motsch, W. 19 28 244 **23**
Mott de, B. 69 **2, 4**
Mounin, G. 102 103 **2**
Muller, R. 290
Müller, S. H. 52 **23**
Mumfort, W. B. 149 **23**
Münnich, Á. 109
Muravkin, H. 267 **13**
Murgin, C. 221 252 **16, 21**
Murphy, W. M. 149 **6**

Nagy, K. 284 18
Nagy, M. 276 **17**
Nahir, M. 38 49 **23**
Nakamura, T. 254 270 **13,** 18
Näther, J. Z. 117 **3**
Neergaard, P. 174 268 273 294 **1, 8, 15, 16, 22, 23**
Nerius, D. 41 177 **23**
Neumann, K. 167 213 **1**
Neumann, W. 12 19 38 **23**
Newell, L. N. M. 284
Newton, I. 127
Nicolas, M. A. 135 **4**
Niemann, W. B. 99 113 121 132 **2**
Nikol'skij, L. B. 49 **23**
Nilson, A. 145 **5**
Nogueira, R. P. 241 **17,** 18
Nonnemann, H. 267 **13**
Nordin, J. 199 **8, 9**
Notkers 42
Novobilský, V. 69 **2**
Nylén, P. 231 243 254 **14**

Obermaier, K. 122 **3**
Ockey, E. 273 **1**

Oeste, T. 279 **18**
Ogden, C. K. 71 97 146 147 148 149 Tab 2 **2, 6, 23**
Oka, A. 73
Okamoto, T. 96 130 131 **4**
Ölberg, H. 20 53 60 93 163 184 216 246 248 293 **2, 15, 22**
Ol'chovikov, B. A. 17 **23**
Oldfather, W. A. 141 **5**
Oljanov, V. 234 273 278 279 **13, 14, 18**
Ombredane, A. 111 **23**
Ørberg, H. H. 168 **2**
Ossaka, K. 230 246 263 **15, 16, 17**
Ostrower, A. 172 **2**
Ostwald, W. 153 186 187 188 201 **2**
Ottaviano, C. 125 **23**

Paiĉ, M. 121 **3**
Palmer, H. 22 27 **2**
Pându, P. 272 **18**
Panel 243 254 **15**
Pankhurst, S. 89 98 101 **2**
Parry, W. T. 127 138 **2, 4**
Paul, H. 27 **23**
Paulsen, V. 138 **4**
Peano, G. 60 73 142 143 144 145 169 186 201 211 Tab 2 **5, 11**
Pechan, A. 289 **12**
Pei, M. 52 58 66 101 130 135 145 150 **1, 2, 6, 8, 20, 23**
Peltner, M. 56 **23**
Pennachietti, F. 230 276 **17, 20**
Penndorf, J. 248 251 263 271 **16, 20**
Persiko, M. (=M. Pesch) 188 189 **9**
Pesch, M. 196 **9**
Peters, K. 113 **23**
Petersen, H. W. R. 224 **21**
Pham Xuan Thai 157 **10**
Phillips, H. 210 **11**
Pfaundler, L. 56 188 **2**
Pigal, E. 89 162 164 165 206 **7**
Pilgrim 154
Pinth, J. B. 143 **5, 11**
Piron, C. 172 248 269 276 289 **2, 12, 16, 19**
Pirro 55 158 **10**
Pitman, I. 150 **6**
Plagge 231 **14**
Plehn, H. J. 222 **21**
Podmele, L. 154
Poe, E. A. 148
Polánski, K. 52 **23**
Polivanov, E. D. 106 **23**
Pollard, H. L. 182 **8**
Polsn, V. 149 **6**
Pompiati, K. 70 **5**
Porstmann, W. 153 **2**
Pötzl-Pecelius, K. 142 **5**
Privat, E. 188 198 278 280 287 **18, 19, 21**
Prorók, J. 148 162 **6, 7**
Pumpr, T. 271 **16**
Puschkin, A. 42

Quarello, D. 273 **17**

Racine, J. 42
Rahner, K. 141 **5**
Rakuša, R. 238 **19**
Ramstedt, A. Z. 161 **7**
Raschidow, S. 41 **23**
Rask, R. 94 97
Rátkai, Á. 55 59 212 217 287 **2, 19**
Reed, E. 29 **4**
Reeve, W. E. 165 **7**
Reid, J. 113 **23**
Reiersøl, O. 86 92 96 97 230 **2, 5, 17**
Reinhardt, W. 13 45 **23**
Renzi, A. 122 **3**
Reynold de, G. 141 **2**
Rhodes, J. 280 **18**
Ribot, A. 251 **16**
Richards, I. A. 146 147 **6**
Richter, K. A. 234 **14**
Riedel, K. 273 **17**
Rippmann, W. 150 **6**
Rodny, N. I. 187 **23**
Roelofs, W. P. 236 **14**
Roget, P. M. 133 **23**
Rokicki, R. 242 **15**

Roller, H. 112 **3**
Rollet de l'Isle, M. 271 273 **15, 16**
Ronai, P. 55 99 130 148 149 156 157 205 211 **2**
Rosa, D. 158 **5**
Rosenberger, W. 211 212 Tab 2 **10**
Rosetti, R. 271 278 **18**
Rossi, P. 125 129 **2**
Rossmann, K. 118 **3**
Rotkvič, I. 262 **18**
Roussel, P. 159 **10**
Roze, J. 196 **9**
Roždestvenskij, Ju. V. 17 **23**
Rubin, J. 49 **23**
Rublev, S. 253 267 273 **16**
Russel, Barnett 135 136 **4**
Russel, Bertrand 201
Ryt, E. M. 146 148 **6**

Sack, F. L. 58 148 **2, 23**
Sadler, V. 233 253 **16**
Sakaguchi, A. 33 48 101 146 283 Tab 1 **2, 16, 22**
Sakaria, H. 281 **18**
Salmon, V. 126 127 **2, 4**
Salzmann, O. 71 151 152 **6**
Samarin, W. J. 59 **2**
Sapir, E. 69 81 83 86 89 90 91 92 93 97 98 137 138 139 170 174 **2, 23**
Saussure de, F. 195 280 **23**
Saussure de, R. 169 195 253 254 **10, 15, 20**
Scharnhorst, J. 39 48 **23**
Schiller, F. 42 224
Schipfer, J. 153 **10**
Schlegel, F. 19 **23**
Schleicher, A. 14 19 20 32 **23**
Schleicher, I. 272 **19**
Schleyer, J. M. 55 56 81 205 206 207 209 210 211 212 213 214 217 222 224 Tab 2 **11**
Schlögelhofer, A. 142 **5**
Schlueter, K. 280 **18**
Schmidt, F. 129 **4**
Schmidt, Johann 211 212 213 **11**
Schmid, J. M. 111 **3**
Schneikert, H. 112 **23**
Schneider, W. 28 43 52 60 110 **23**
Schnelle, A. 111 129 133 **4**
Scholz, H. 129 **23**
Schröder, E. 111 **3**
Schtscherba, L. W. 22 106 **23**
Schuchardt, H. 11 20 21 24 25 27 28 43 63 107 186 187 216 **2**
Schulenburg von der, S. 129 **23**
Schüler, M. 275 **19**
Schulz, R. 16 88 90 **2, 12**
Schumacher, W. 272 18
Schwartz, R. 230 262 **17, 18**
Seidel, E. 19 **23**
Seidel-Slotty, I. 46 **23**
Sekelj, A. 234 **14, 16**
Sekelj, T. 271 **16**
Seldam ten, C. A. 156 243 **10, 15**
Selinker, L. 60 **23**
Semenjuk, N. N. 185 **23**
Seppik, H. 273 **13, 16**
Serébrennikow, B. A. 12 47 139 **23**
Setälä, V. 230 233 243 253 254 262 284 **16, 17, 18, 20**
Sexton, B. C. 173 193 269 **2, 8, 9**
Shakespeare, W. 42 182 224 271
Shaw, G. B. 150
Shenton, H. 167 171 **2**
Sherwood, B. 139 231 238 **14, 19, 20**
Shimazaki Tâson 42
Sikorski, J. 58
Silfer, G. 197 213 278 289 **11, 18, 19**
Sjöstedt, C. E. 166 174 181 **7**
Skalička, V. 22 **2**
Slaughter, M. M. 55 **1, 2**
Slave, E. 12 101 **2**
Sletsjøe, L. 81 **2**
Sleumer, A. 205 **11**
Smoker, B. 150 **6**
Snyder, M. B. 210 **11**
Solbrig, D. 121
Solonino, M. A. 146 148 **6**
Solowjew, Ju. 187 **23**

Sommer-Batěk, A. 121 **3**
Sonnenfeld, E. 230 **17**
Sotos Ochando, B. 130 **4**
Spang-Hanssen, H. 219 **2**
Spendiaroff, E. 148 **6**
Spiridovič, E. 57 223 **2, 21**
Spitz, E. 276 **20**
Spitzbardt, H. 20 28 38 43 44 53 63 75 101 **2, 23**
Spitzer, L. 20 25 107 **23**
Stalin, J. W. 15 56 224 **23**
Stancliff, F. 284 **16**
Starčevskij, A. F. 149 **6**
Starrenburg, D. 56 **10**
Steche, T. 153 **23**
Stein 111 **3**
Stein, H. 44 **23**
Steiner, H. 67 199 **1**
Steiner, P. 55 **10**
Stempfl, J. 142 **10**
Stepanowa, M. D. 254 **23**
Stern, W. 73 **10**
Stich, A. 47 50 **23**
Stock, E. 232 **23**
Stojan, P. 66 72 112 113 132 142 **1**
Støp-Bowitz, C. 230 **17**
Storm, Th. 213
String, P. 275 **19**
Stuart-Menteth, Ch. G. 251 **16**
Suchotin, B. V. 117 **4**
Sudre, J. F. 104 134 135 **4**
Sunik, O. P. 40 **23**
Suskin, A. A. 57 **2**
Svadost, E. 27 32 33 34 35 57 58 96 126 Tab 1 **2, 23**
Swadesh, L. M. 148 170 **6**
Sydow von, C. W. 94 **2, 5**
Szerdahelyi, I. 53 54 72 78 94 99 105 109 111 121 125 127 138 145 155 201 205 219 230 242 243 246 248 249 251 271 272 278 293 **1, 2, 12, 15, 16, 17, 18, 22**
Šimeček, V. 196 **22**
Škoda, K. 69 **2**
Šmana, J. 69 **2**
Španjol, F. 273 **16**
Švejcer, A. D. 50 **23**

Takács, J. 199 291 **1**
Tallgren-Tuulio, O. J. 202 **10**
Talmey, M. 83 **2**
Tammelo, I. 83 86 88 91 98 105 **2**
Tauber, A. 150 **23**
Tauli, V. 25 27 35 37 43 49 50 55 63 75 76 78 80 92 103 **23**
Tejnor, A. 47 **23**
Thiele, J. 54 217 **23**
Tholet, H. 281 **12**
Thomann, R. 188 196 211 **11**
Thorndike, E. L. 170 171 **2, 23**
Tišljar, Z. 253 **12, 16**
Tolstoj, L. 221
Tonkin, H. 126 172 280 290 294 **1, 4, 19, 22**
Török, P. 273 **13**
Traunmüller, H. 83 84 86 **2**
Trendelenburg, A. 129 **4**
Trimble, R. F. 130 **4**
Trischen, H. 56 **10**
Troebes, O. 56 **23**
Trögel, R. 22 **19, 20**
Trubetzkoy, N. S. 61 89 90 91 92 **2**
Trudgill, P. 276 **23**
Trunte, H. 222 276 **20**
Tschernoster, F. 41 **23**
Tune, N. W. 150 **6**
Turone, G. 126 **4**
Twain, M. 138

Urquhart, T. 127
Uspienskij, B. A. 276 **23**

Ŭoago (=W. A. Gale) 284 **16**
Ŭusink-Nagata, A. 271 **16**

Vaitilavičius, A. 230 271 278 **16, 17, 18**
Valev, K. 273 **13**
Varankin, V. 231 253 254 **12**
Vaskó, T. 233 238 **14**

Vatré, H. 279 282 284 **16, 18, 19**
Velten, W. 263 273 **13, 16**
Vendryes, J. 74
Verax, Ch. 282 **13**
Verema, M. [=Paul Barthelot] 231 **14**
Verloren van Themaat, W. 28 83 86 93 103 138 161 175 183 262 271 275 276 **2, 4, 8, 15, 16, 17, 23**
Vessella, N. 282 **18**
Vetter, R. 25 **20**
Vidal, E. T. 109 112 130 **3, 4**
Vigneron, M. J. 239 **19**
Vilborg, E. 76 117 180 230 **1, 4, 8, 16, 17, 23**
Vinay, J. P. 167 172 **2**
Volk, A. 56 **10**
Vossler, K. 27 **23**
Vraciu, A. 52 **23**

Wacha, B. 230 **17**
Wackrill, A. S. 284 **16**
Waffenschmidt, W. G. 122 **4**
Wahl de, E. 73 89 93 158 161 162 163 165 169 172 175 176 177 181 197 203 Tab 2 **2, 7, 20**
Wald, M. 69 83 **4, 23**
Wallace, W. R. 181 **8**
Walsh, C. 148 **6**
Wandruszka, M. 98 293 **22, 23**
Waringhien, G. 166 174 181 187 220 222 223 224 229 230 231 233 235 242 248 249 251 253 254 256 263 266 268 271 273 275 278 279 280 281 282 284 286 287 **9, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23**
Wartburg von, W. 133 **23**
Waseda, M. 272 **12**
Weferling, E. 68 202 **10**
Weilgart, J. 117 **4**
Weinreich, U. 49
Weinrich, H. 86 91 **2**
Weisbart, J. 72 Tab 2
Weisgerber, L. 138 262 **23**
Wellekens, W. 138 **4**
Wells, J. 231 233 234 235 238 249 251 268 273 276 **12, 14**
Wendt, H. F. 53 **2**
Werner, J. 273 **16**
Wersig, G. 25 45 273 **23**
West, M. 148 149 **6**
White, R. G. 90 91 **2**
Whorf, B. L. 69 137 138 139 174 175 **23**
Wiechowski, M. 182 8
Wiener, F. I. 243 **15**
Wild, A. 111 **3**
Wilkins, J. 30 35 109 115 127 128 129 130 **4**
Will 55 **10**
Willems, J. H. J. 263 **17**
Willss, W. 149 **23**
Wilshire, H. 150 **6**
Wilske, L. 12 **23**
Wit de, B. 54 **12**
Witkam, A. P. M. 257 275 **23**
Włodarczyk, W. 22 268 281 **12, 16**
Wolke, C. H. 122 **3**
Won Kenn 277 **20**
Wood, R. E. 294 **1, 22**
Woolf, F. 272 **18**
Wotjak, G. 133 **23**
Wüster, E. 25 28 34 45 49 53 54 62 63 64 75 76 78 93 94 95 96 161 163 169 188 195 197 198 202 205 225 230 231 233 236 244 254 257 271 273 282 **12, 13, 14, 15, 16, 17, 19, 22, 23**
Wyler, S. 76 **23**

Yetter, R. N. 130 138 **4**
Yushmanov, N. 194 **20**

Zachrisson, R. G. 150 **6**
Zamenhof, L. L. 9 34 70 73 81 107 169 170 186 217 220 221 222 223 224 225 226 229 230 233 234 239 241 246 248 250 251 252 256 262 270 271 272 276 278 282 284 285 286 288 362–365 Tab 2 **12, 18, 21**

Zamponi, L. 60 **2**
Zesen, Ph. **42**
Ziegler, S. 276 **12**
Zikmund, H. 41 **23**
Zimmermann, K. 276 **20**
Zipf, G. K. 138 **23**
Zoffmann, P. 94 97 **2**
Zorn, K. 153 **23**
Zwart, M. 138 **4**
Zwicky, A. M. 138 **4**

Sachregister

(Namen von Plansprachen erscheinen kursiv)

Abbild 256
Abkürzungen 272 297
Ablativ 143
Academia pro Interlingua 145
Adjektiv 86 147 152 164 165 178 189 260–61 263 274
Adjuvilo 197
Adverb 128 144 147 155 164 178 184 190 228 244ff. 261 263 274 275
Affixe 97 104 143 165 179 192f. 208f. 222f. 242f. 254ff. 266 283
Affixoide 242ff. 254ff. 266 274 276
Afrikaans 242
Akademie des Esperanto 197 200 258 284 286
Akkusativ 228f. 274f. 277
Akronym 45
Aktionsart 274
Aktiv 274
Akzent 90 135 164 178 188 207 228 233f. 280
Algol 28 Tab 1
Algorithmus 133
allgemeine Sprache 51 57
Allgemeinsprache 243f. 286
Alliteration 280
Allomorph 85 97 243 254
Allophon 85 90 232 234 238 285
Alltagssprache 277 280
Alphabet 46 88 95 178 188 206 226f. 231
Altes Testament 270
Alteútonik 154
Althebräisch 38
Amharisch 238
American Philosophical Society 220
Amiana 72
Ammensprache 30 Tab 1
Analogie 254
Anglic 150f.
Anglic Eduekaeshonal Revue 150
Anglizismen 282
Anglo-Franca 155
Anglo-Lat 156
Anti-Babylon 104
Antonym 135 128 245 259 269
AO 117
Apoléma 145
Arabisch 45 59 60
Arabisch sine flexione 94
Arbeiter-Esperantisten 198 223 266
Arbeiter-Idisten 198
Archaismus 282f. 286
Archive (plansprachliche) 292
Argot 30 32 Tab 1
Ariana 72
Armenisch 43
arta lingvo 52
artefarita lingvo 52
artificial language 27
Artikel 142 147 152 155 164 178 189 227 229f. 263
Artikulation 239
Aryana 72

aUI 117
Augmentativsuffix 120
Auli 161
Ausdrucksfähigkeit 109
Ausdrucksknappheit 86
Ausdrucksmittel 353–356
Aussprache 150 230 233ff. 281
Aussprechbarkeit 91 251
Auswahlmerkhilfe 94
Auswahlsprachen 154ff. 204 214
Autosemantika 193 243
auxiliary language 57
Axiom Variant 110 204

Babm 130
Bahasa Indonesia 28 38 44 Tab 1
Bālaibalan 30 123
Balta 211
Bambara 40 60 238
Basic English 71 108f. 136 146ff. 156 183 325–328 Tab 1 Tab 2
Basic Slovak 149
Basic-Sprachen 146 Tab 1
Baskisch 242
Bedeutung 46 84 94f. 96 106 133 146 151 164f. 180 183 189 243 250 256 258 265
 metaphorische – 96
 metonymische – 96
Bedeutungserweiterung 265
Bedeutungsmotivierung 95 258
Bedeutungsverengung 265
Begriffsschrift 99 112
Bemba 238
Benennungsstrukturen 258
Berufssprachen 30 Tab 1
Bewußtes i. d. Sprache 18 27 33f. 63
Bibel 270
Bibelübersetzung 37
Bibliographien ü. Plansprachen 292 296 302
Bibliotheken 292
Bilderschriften 112
Bilinguismus Tab 2
Blaia Zimondal 135
Blaue Sprache 102 Tab 1
Blumensprache 113
Bolak 211
Briefmarkensprachen 113
Brückensprache 61 218
Buchstabenpasigraphie 114
Bühnendeutsch Tab 1

Calque 255f.
characteristica universalis 140
Chauvinismus 151
Chinesisch 42 59 60 97 137 256
Cinyanja 238
Cobol 28 Tab 1
Code-Systeme 32 Tab 1
Cogabled 213
common language 58
Communia 142
Communicationssprache 153
Computer 98
constructed language 28 52f.
Cosmoglotta 107 161 165f. 202
Creol-Sprachen Tab 1

Dänisch 59
Dativ 274
Definitionswörterbuch 265
Deklination 84–86 126 140 142 152 156 164 190 209 274
Délégation pour l'adoption d'une langue internationale 82f. 185ff.
Delego 186
Demonstrativpronomen 184
Denken 138 174
Denkstrukturen 258
der esperantist 288
Derivation/Derivate 101ff. 119 135 165 180 187 192 210 243 258f. 284
Deutsch 28 42 59 82 137 175 179 188f. 199 207f. 210 222 248f.
Deutsche Acta Eruditorium 141
Deutscher Arbeiter-Ido-Bund 199
Dezimalklassifikation 113 114 116 132
Diachronie 280 283f. 285

Diakrita 231
Dialekte 27 232 235 277 280 Tab 1
Dialekteinfluß 280
Diaspora 289
Dichtersprache 30 31 Tab 1
Dil 102 124 211
Dilpok 102 211
Diminutiv 208
Diminutivsuffix 120
Diphthong 232
Divina commedia 37
Domni 72
Dr. Esperanto (=L. L. Zamenhof) 226

ECOSOC 290
Écriture Universelle 121
edinnyj jazyk čelovečestva 55 58
Efik 238
Eigennamen 147 236 270f.
Eindeutigkeit 87 96 193f. 255
Einfachheit 89 278
Eingeborenensprache 31
Einheitssprache 51 58 61 69 224
Eisenbahnsignalordnung 113
Elastizität 76
Elativ 274
Elision 279 280
El Popola Ĉinio 267
Englisch 42 57f. 59 61 82 90 137 155 175 179 188 189 199 207 208 222 238f. 248f.
Eni 202
Entwicklung d. Esperanto 280–287 353–356
Eo 72
Erfindungsmechanik 125
Esp 72
Esperanto 195
Esperantismus 221
Esperantist (Def.) 221
Esperanto 9 11f. 15 25f. 28 31 34 59f. 61 63 68 70f. 78 81f. 82 90f. 102 104f. 109 119 131 161f. 168f. 170f. 172 180 183–202 216 219–302 337–367 Tab 1 Tab 2
Esperanto-Bewegung 14 25 197f.
Esperanto-Kultur 289
Esperantologie 16 25 64 194 243 273 287 294f. 365–367
Esperantonym 272 283
Esperanto-Schriftsteller 278
Esperanto-Unterricht 238
Esperanto-Verband im Kulturbund der DDR 288
Esperanto-Weltkongresse 64 198 221 225f. 231 234 257 266 291 Tab 2
Esperanto II 195
Esperido 197
Estnisch 43 252
Ethnonyme 270 283
Ethnosprachen 22 26 27 33 35f. 75 100 109 124 136 155 204 232 236 238 250f. 268 294
ethnosprachige Einflüsse 256f. 270 277
Etymologie 41 93 160 165 248 251
Euphemismen 270
Euphonie 91f. 268
Euroglossa 68
Euronord 154
europäische Gemeinsprache 90
Europal 72
Ewe 238
Exaktheit 76

Fachsprache 14 28 64 75 153 199 243f. 268 273 277f. 284 286
Fachwörterbücher 273 292
falsche Freunde 251
Familiensprache 29 Tab 2
Fanti 238
Flaggensprachen 30
Flaggensysteme 113
Flexion 90 157 276
Flexionsmorpheme 242ff. 274
Fluchformeln 272
formalisierte Sprachen 28 132
Formalsprachen 33 Tab 1
Formeln
chemische – 110

magische – 30
mathematische – Tab 1
Formelsprachen 28 33 35
Formelsysteme 26 28 32
Fortran Tab 1
Fortschritt i. d. Sprachentwicklung 69
Français Fondamental 149 Tab 1
Französisch 28 41f. 59 82 90 137 155 175 179 188f. 199 207 222 238 248f.
Frater 157
Fremdwörter 41 157 179 229 252
Frendo 68 109 156
Fula 238
Fulani 60
Fundamento de Esperanto 195 225f. 233 279 282 286f.
Funktionalstil 277–280 283
– der Alltagsrede 279 280
– der Belletristik 279
– der Presse/Publizistik 280
– der Wissenschaft 280
Futur 144

Gaunersprachen 30
Gaunerzinken 112
Gebärdensprachen 30 111f.
Gebärdenzeichen 134
Gediegenheit, orthographische 88
Geheimschriften 111 112
Geheimsprachen 29 30 123 Tab 1
Gelegenheitssprache 29
Gemeinsprache 27 58
Gemeinsprache (Liptay) 58
Genauigkeit 86
General Semantics 121
Genitiv 274
Genus 143
Georgisch 43
geplante Sprache 54
Gesang 91
Gesten Tab 1
globale Sprache 61
Glosa 68 109 156
Glossolalie 30f. Tab 1
Grammaire de Port-Royal 124
Grammatik 44 85 96 97f. 106 109 140f. 145 179 223 226 229 233f. 242 273f. 277 286 339–340 351–353
Graphem 40 88 150 152 230–239
Griechisch 56 59 145 156 222 248
Großbuchstaben 88
Grunddeutsch 149
Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft 226
Grundmorpheme 91 160 188f. 223 242ff. 257ff. 269 276 282 283f.
Grundwortschatz 133 137

halbkünstliche Sprache 28
Halbvokal 91 233
Handbücher ü. Plansprachen 289
Handelssprache 59
Härtezeichen 40
Hauptallophon 232
Haussa 40 59f. 238
Hebräisch 145 222 Tab 1
helpa lingvo 57
helplingvo 57
Hiatus 235
Hieroglyphen 112
hilelismo 221
Hilfssprache 11–13 15 32 51 57ff. 129 168 206 217
Hindi 44 59f. 137
Hochromanisch 160
Hochschulen u. Plansprachen 292
Hochsprache 277
homaranismo 221
Homogenität 93
Homonyme 47 96 207 231 249 266
Homophone 236
Horizonto 267
Hungara Vivo 267

IALA 11 53 57 74 83 87 94 167–174
IALA-Archiv 201
IALA-Kriterien 74 96 102 172 183
ideale Sprache 79 80 84 126 133
Ideographie 111 112
ideologierelevante Lexik 42 45f. 254 256f.

Idiomatik 143 148 151 256 272 278
Idiom Neutral 108f. 124 161 211f. 217 Tab 2
Ido 11f. 15 21 26 35 60f. 68 71 73 78 82 87 95 105 108f. 124 131 162 169f. 171f. 183–201 202 217 224f. 274 281 330–332 Tab 1 Tab 2
Ido-Akademie 196ff. 200 224
Ido avancit 197
Ido-Bewegung 215
Ido-Kongresse 199
Igbo 238
Ignota lingua 123
Ildo 186
Ilo 186 226
Imperativ 143 191
indicators 138
Individualstil 278
Indonesisch 38 44f. 269
Infinitiv 143 165 178 188 209
Informationssprache 132
Informationsmaß 86
Infoterm 273
„innere Idee" des Esperanto 221
Instrumental 274
Intal 68 202 Tab 1
Integrationssprachen 155 201–204
Interjektion 263
Interferenz 254 257 281
Interglossa 73 109 116 156
interlanguage 60
interlangue 60
Interlingua (Gode) 11f. 34 60f. 69 71 73f. 78f. 82 104f. 108 131 158 161 166 173 174–183 193 198 217 281 329–330 Tab 1 Tab 2
Interlingua (maschinelle Zwischensprache) 28 33 35 60
Interlingua systematic 144
Interlingue → *Occidental-Interlingue*
Interlinguistik 16f. 63f. 160 174 180 188 200f. 203 205 215f. 230 293–295 364–367
interlingvo 60
Internacia Lingvo (= Esperanto) 226
internacia lingvo 58
Internacia socialisto 199
International Auxiliary Language Association → IALA
international language 58
International Language Review 110 138 156 167
Internationale Fernmelde-Union 290
internationale Plansprache 11 62ff.
internationale Sprache 15 51 58 70 223f. 229
Internationales Esperanto Museum Wien 67
Internationalismen 93 95 140 150 252
Internationalität der Lexik 15 92ff. 160 195ff.
romanische – 93 166 188
europäische 93 94
globale 93 94
Interrogativpronomen 184
Intersprache 60 103
interstaatliche Verkehrssprache 61
interstellare Plansprache 116
Intonation 276
iskusstvennyj jazyk 27 52
ISO 273
Italica 197
Italienisch 37 82 178 188f. 222 239 249ff.
Iwrith 37 45

Japanisch 42 137 242 256
Jargon 31
jazykovaja kultura 49
jazykovaja politika 50
jazykovoe planirovanie 50
jazykovoe stroitel'stvo 50
jazyk posrednik 60
Jiddisch 222 242 248
Jugend 289 Tab 2
Jugendjargon 278
Junggrammatiker 12 21 64

Kalkül 132
Kanuri 40

Kardinalzahlen 244
Katalanisch 242
Kataloge ü. Plansprachen 292
Kauderwelsch 217
Keilschrift 112
Kikuyu 238
Kinder-Esperanto 272
Kindersprache 29f. 206 Tab 1
Kirchenlatein 27
Kirgisisch 42
Kirundi 238
Kituba 238
Klarheit 86 89 268
Klassifikationen 32 92 99ff. 114 124f. 130 132 134f. Tab 1
Klassifikationsprojekte 32 35 114
Kleinschreibung 88 89
Klub der Weltsprachen 56 59
Knappheit 86
Koine 59
Kombinatorik 125
Kombinierbarkeit 254f.
Komitee „Neues Alphabet der Völker des Nordens" 40
Kommunikationsgemeinschaft, plansprachige 185 198f. 200 216f. 221f. 223 235f. 265 272 280f. 286 287–289 290f. 292 294
Kommunikationsinhalte 288
Kommunikationsleistung 281 285
Komparation 142 152 178 190
Komposition/Komposita 118 121 136 147 188 192 197 210 236 243 258f. 260 262 284
Kompromißsprachen 155ff.
komuna lingvo 58
Komunista Ido-Federuro Internaciona 199
Konditional 164 191
Konferenzsprache 290
Kongresse 290
Konjugation 84f. 126 140 142 152 156 164 178 191 209 227 230 274
Konjunktionen 128 147 155 244 263
Konkordanzen 284
Konsonanten 90f. 99 128f. 131 136 164f. 178 207 280
Konstituentenanalyse 133
konstruierte Sprache 28 52f. 169
konstruita lingvo 52
Kontaktsprache 59 98
Kontrollsprachen 179f. 188
Konversationssprache 279
Kopula 128
Korrelativa 184 263
Korrespondenzsprache 206 266 279 290 Tab 2
Kosmo 102
Kosmoglott 161
Kosmolingua 73
Kosmolinguo 197
kosmopolite, le 157
Kosmopolitismus 15
Kosmos 142
Kritik am Esperanto 88 281
Kryptographien 112
kultura reči 49
Kulturaustausch 290
Künstliches i. d. Sprache 26ff. 33f. Tab 1
künstliche Sprache 11 18 20f. 26ff. 33f. 51ff. 133 216 238
künstliches Sprachschaffen 29ff.
Kunstsprache 11 15 26ff. 28 33f. 51ff.
Kürze 86 251
Kybernetik 88 290

Ländernamen 197 207
Landsmål 28 37
language engineering 49
language planning 49
langue artificielle 27
langue auxiliaire 57
langue commune 55 58
langue construite 52
langue internationale 58
langue mondiale 56
langue planifiée 53
langue universelle 55

Lanterno 267
Lasonebr 145
Latein 30 56 59 61 67 90 119 123f. 128 130 140f. 142 157 160 162 207f. 222 234 248ff. Tab 1
Latinesce 142
Latinidität 93
Latin-Ido 197
Latino macaronico 123
Latino sine flexione 60 73 89 108f. 142ff. 161 169 172 198 211 217 323–325 Tab 1 Tab 2
Latino viventi 144
Latinulus 144
Latin Vivant 141
Lautsystem 89f.
Lautwechsel 249
lebende Sprache 18 20f.
Lehnwörter 252
Leichtigkeit 15 77 83f. 88 94 98 109 128 196 223
Lerneinheit 86
Leuchtfeuer 113
Lexik 39 42 44 83 91f. 96 100f. 103 106 131 137 140 146 156 160 166 184 188 204 229 266ff. 268–273
lexikalisches Minimum 146
Lexikologie 273 245–351
Liana 72
Lincos 117
Lingala 60
Lingua e vita 82
lingua franca 51 59f. Tab 1
Linguistenkongresse 169
Linguoprojekte 32 106
Linguum Islianum 142
Lingvaj Respondoj 229
Lingva Komitato 87 200 225 284
lingvoplano 56
Litauisch 222
Literatursprache 27 269 277 283 284 286 Tab 1
Literatur in Plansprachen 81f. 167 182 197 199 201 224 271 277 279 281 289 290f. 292
Logik 86f. 132 137f. 142 187 196 278
Loglan 69 109 134 137ff.
Loglanist, The 139
Lokativ 274

Makroverkehrssprache 61
Malaiisch 45 242
Malinké 40
Märchenworte 30 Tab 1
Marine 135
Maschinenübersetzung 16 28 (→Sprachübersetzung, automatische)
Medial 72 Tab 2
Mediopassiv 274
Mehrdeutigkeit 98 (→Polysemie)
Merkhilfe 91f. 94f. 131 138 184 204 215 252f.
Meso 72
Metapher 83
meždunarodnyj jazyk 58
Meždusłavjanski jezik 154
mežnacionalnyj jazyk 58
Mikroverkehrssprache 61
Minimalsprachen 140
Minimumsprachen 146 Tab 1
Minimumwortschatz 149
mirovoj jazyk 56
Mittelhochdeutsch 151
Model English 150
modifizierte Ethnosprachen 140ff. 323–328
Modus 143
Monato 267
monda lingvo 56
Mondial 159
Mondlingu 72
mondlingvo 56
Mondolingue 157 159
Mondolingvo (Trischen) 56
mondo-lingvo 56
Monosemie 83 96 266
More-Code Tab 1
Morphem 85 92 96 102 104 136 210 239–253 253ff. 282
Morphemquantum 282

Morphologie 85 95 103 141 146 273–277 281
Morsesignale 113
Mosotho 238
Motiviertheit 96 243 255ff. 257f.
Mundial 197
Mundi Latin 72
Mundolingua 56
Mundolingue 73
Murmellaute 90
Museum 292
Musiknoten 30 134 Tab 1

Nal-Bino 211
Nasallaut 90
Nationalismus 71f.
Nationalitäten 46 220
Nationalitätensprache 39
Nationalsprachen 23 24 26 32 36f. 46 51 123 170 194 210 223
natürliche Sprache 18 20 26 28
Natürlichkeit 87 93 157 163 174 177 196 203
Negation 228
Neo 81 108f. 202 Tab 1 Tab 2
Neoglyphische Weltschrift 121
Neoispano 68
Neolatine 102
Neologismen 269 281
Neuhebräisch 28 37f.
neuslavische Sprache 154
Neutralität 95 136
Neututonish 154
Nia Standardo 199
Noem 133
Noemanalyse 266
Nomenklaturen 32
Nominativ 274
Norm 39 47 182 195 225 229 234f. 280–287 353–356
Normbewußtsein 237 265
Normvereinigungen 45
Norwegisch 37
Novam 197
Nov-Esperanto 195
Novial 11 22 52 73f. 82 89 90 93 105 108 158 161 172 169 171 194 197 202 217 Tab 2
Novial II 204
Novialiste 21 172
Novilatin 102 142
Novi-Latine 144
Nov Latin 159
Nov Latin Logui 144
Nullmorphem 274
Numeralien 263
Numerus 143
Nuntempa Bulgario 267
Nuvo Volapük 211
Nynorsk 37 Tab 1

Objekt 98 275
obščečelovečeskij jazyk 55
obščij jazyk 58
Occidental-Interlingue 11f. 34f. 73–78 79 89 91 93 105 107f. 109 131 158 161–167 169 171 177 181 193 197f. 202f. 217 281 328–329 Tab 1 Tab 2
Occidental-Interlingue-Bewegung 215
Oiropapitshn 153
Okcidentgermana Revuo 267
Okkasionalismen 262 277
Olingo 70 83
Omnez 72
Onomatopoetika 279
operators 138 147 156
Optoez 72
Organisationen 171f. 289f. Tab 2
Organismuskonzept 14f. 18ff. 27 35
Originalgedichte 279 284
Originalprosa 284
Originalromane 284
Orthographie 40ff. 85 88f. 95 146 150 152 160 229 271 340–342
 etymologische/historische – 85 88 178f. 203
 phonologische/phonematische – 85 88 149f. 203 207 214 230ff.
Orthographiereform 36 39ff. 47 149f. 231

dänische – 41
französische – 41
Oxford-English Tab 1

Pan-Kel 83 211
Panlingua 144
Pan-roman 159
Pario 102
Parla 102
Paronym 236
Partikel 128 134 156
Partizip 191 228
Pasigramm 110
Pasigraphie 66 99 101 104 110ff. 206 318–319
aposteriorische – 113 117ff.
apriorische – 113 114ff.
ideographische – 114
piktographische 114
Pasilalie 99 129
Pasilingua hebraica 145
Passiv 274
Pazifismus 69 214 215
Perfectsprache 144
perfekte Sprache 79 126 196 224
Perfektstamm d. Verben 165
Persisch 242
Personalpronomen 143 156 230 236
Peul 40
Philological Society of London 210
Phonem 40 85 88 91f. 207 230–239 283 285 340–342
Phonemgenerator 239
Phonemgrenze 88 234
Phonemopposition 235
Phonemvariante 90
Phonetik 88 106 158 277
phonetisches Minimalsystem 91
Phonologie 89 103 230–239 284 340–342
phonologisches System 89 92 95 166 257 340–342
Phraseologismen 98 271 272 279
Picto 121
Pidgin-English 58
Pidgin-Projekte 109
Pidginsprachen 12 31 32 98 155 Tab 1
Piktogramm 111 112
Piktographie 111f. 117ff. 123
PIV (→Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto)
PL/1 28
planita lingvo 53f.
planlanguage 53
Planlinguistik 17
Planlingvistiko 248
planlingvo 53f.
planned language 53
planovy jazyk 53
Plansprache 11–14 17 22 28 30f. 34 51ff. 53ff. 62ff. 75 140
algorithmische – 54
interlinguistische – 54
Plansprachensprojekte 16 53 105ff. 119 140 215 219 223 Tab 2
aposteriorische – 35 100f. 104 139ff. 183 205 268 333–335 Tab 1
apriorische – 30 32 35 79 91 100f. 104 113 115 125ff. 205 222 320–323 Tab 1
autonome – 103 160 166 172 181 183ff. 268
gemischte – 100f. 103
naturalistische – 34 79 82 89 93 102f. 109 157ff. 161 172ff. 179 183 200 202 243 268
philosophische – 30 68 102 125ff. 183
rationalistische – 109
Plansprachenunterricht 169ff. 199
Plansprachenwissenschaft 293
Plena Analiza Grammatiko de Esperanto 235 263 284 286
Plena Gramatiko de Esperanto 286
Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto 256 257f. 259 265f. 267 282 286
Plena Vortaro de Esperanto 266 282 286
Plural 121 142f. 152 164 178 209 274f.

poetische Sprache 31
Polnisch 222 252f. 256
Polsn Inglish 149
Polysemie 83 96 180 189 193 265 267 283
Portugiesisch 59 179 199 249
Prädikat 275
Prä-Esperanto 222 271
Präfixbildung 259
Präfixe 126 164 197 208 242 243ff.
Präfixoide 245ff. 254ff.
Prager Linguistenkreis 35, 48
Präpositionen 128 144 147 155 228f. 230 244 263 274 284
Präpositiv 274
Präsens 121
Präteritum 143
Praxis 105f. 289–292 356–360
Presse 277 281 284 289 291 Tab 2
Programmiersprache 26 28 33 35 133
Progreso 172 194f. 196
Pronomen 128 134 147 155 227 263 274 284
Propädeutik 14 170
Prototypform 179
Provencalisch 32
Pseudointernationalität 251
Pseudosprachen 30 103
Pseudonyme 156
PV (→Plena Vortaro de Esperanto)

qualities 147
Quasiaffix 243
Quellensprachen 243 247ff. 265 268

rationelle Grammatik 140
Rätoromanisch 242
Rätselsprache 30 Tab 1
Redestil 278
Redewendungen 271 272 276
Reduktions-Esperanto 277
Redundanz 86 131 135f. 210 236 257f. 268 278 281
Reformlatein 142
Reform-Neutral 212
Reformprojekte des Esperanto 186 187f. 195 197 200 225 231 253 285
Reformsprachen 146 149ff.
Regelmäßigkeit 86f. 93 98 163 177 183 203 223
regionale Universalsprachen 94
Regionalismen 280
Regionalsprache 47 59
Reim 280
Revista de Interlingua 161 181
Rhetorik 280
Rhythmus 280
Riksmål 37
Ro 35 108 130 Tab 2
Roia 130
Romanal 159 187
Romanid 160
romanische Sprachen/Elemente 34 84 91 93f. 102f. 104 165 180 188 252f. 281
Romanistik 180
Rotwelsch 31f. Tab 1
Rundfunk 236f. 277 284 289 291 Tab 2
Russisch 42 56 59 61 82 137 179 188f. 222 239 249ff. 256

Sächsischer Genitiv 274
Safo 119ff.
Samnorsk 37
Sango 238
Sanskrit 27 30 Tab 1
Sapir-Whorf-Hypothese 69 137f. 174
Satzakzent 276
Satzgliedfolge 156 275f.
Scheinaffix 243
Scheltformeln 272
Schlüssel (Ĉefeĉ) 242
Schrift 40f. 43 46
arabische – 41
chinesische – 112 118 120
griechische – 119
kyrillische – 40f. 119 237
lateinische – 41f. 88 129 131 136f. 207

Schriftsprache 42 Tab 1
Schüttelreim 279
Schwedisch 59
Schwierigkeit von Sprachen 77 85
Sektierertum 289
Sem 133
Semante 218
semantic markers 133
Semantik 84 103
Semantographie 120f.
Semilatin 142 144
Semiplansprachen 34 107f. 119 161 167 174 188 205 215 219
Sennacieca Asocio Tutmonda 224
Sennaciulo 267
Serbokroatisch 237
Shona 238
Signale Tab 1
Signalsysteme 111
Silbengrenze 135
Silbenstruktur 43
Simingsound 149
Simplify-ed English 151
Simplo 144
Singular 164
Sinhalisch 242
Sinnschrift 99
Sionsharfe 206
Sistemizd English 149
Slowenisch 154
Solresol 104 109 134
Somali 34 40 238
Sondersprachen 31 278 Tab 1
Songhay 40
Soundwriting 149
Spanisch 58f. 137 179 188f. 191 222 239 249
Speedwords 102
Spektralfarben 134
Spelin 72 102
Spielsprache 29
Spiranta 72
Spokil 134 135
Spontanes in der Sprachentwicklung 18 27 63
Sprachbarriere 14 16 140
Sprachbequemlichkeit 257 281
Sprachbeurteilung 50
Sprachbund 276
Sprachdarwinismus 14
Sprachdatenverarbeitung, automatische 239
Sprache 2000 218 Tab 1
Sprachenförderung 49f.
Spracherfindung 29f. 35
profane — 30
sakrale — 30
Spracherkennung, automatische 238
Spracherneuerung 43
Sprachgüte 76 78 173 196
Sprachkontakte 293
Sprachkultur 48f.
Sprachlenkung 46 49
sprachliche Kreativität 14 32
sprachliche Zwischenwelt 138f.
Sprachnormung 42 45 49 64 194
Sprachökonomie 86 254f. 257f. 268 279 283
Sprachpflege 49
Sprachplan 53
Sprachplanung 18 48ff. 62f. 75 80 293–295 Tab 1
Sprachpolitik 46 49f.
internationale — 16
Sprachreform 48
Sprachregelung 46 49
Sprachreiniger 42
Sprachrelativismus 138f. 174f.
Sprachrelikte Tab 1
Sprachschaffen 35ff.
Sprachschichten 277–280
Sprachtyp
agglutinierender — 97 277
isolierender — 193 214 252 276 281
Sprachübersetzung
automatische — 16 28 60 294
mechanische — 122
Sprachveränderung, bewußte 35f. 48ff.
Sprachverbesserung 50

Sprichwörter 271f. 276 279
Staatssprache 51
Stabilität 280–287
Standard Average European 69 175f.
Steganographie 112
Stenographie 111
Stil 278–280 281 353–356
historischer – 280
Stilebene 96
Subjekt 98 275
Subjunktion 263
Substantiv 86 147 152 164f. 178 189 227 229 241 243ff. 258–260 263 275 283
Suffix 142 164 179 189 193 197 208f. 242
Suffixoid 245ff. 254ff.
Suma 134 135
Swahili 38 59f. 238
Swazi 238
Symbolsprachen 28
Synchronie 285
Synonyme 83 97 179 269 270 282f.
Syntax 98 103 136 141f. 146 273–277 278f. 181
synthetic language 53 170
synthetische Sprache 53
Systemgüte 76 78

Tabellenwörter 263f. 274
Tabu-Sprachen 30 Tab 1
Tadshikisch 40 44
Tamashek 40
Technik 289 Tab 2
Telegraphencode 113
Tempussystem 143 274 277
Termini 42 43 44f. 157 174 179f. 255 272 280
Terminologie 43 45 273
Terminologienormung 42 45 49 64 75 153 180
Terminologieschlüssel 64 244
Terminologiewissenschaft 64
Theater 291
Thesaurus 132
things 147
Tonga 238
Torscript 149
tote Sprache 18 20f.
Translingua Script 116
Transliteration 249
transnationale Sprache 59
Tropen 279
Tschechisch 32
Tswana 238
Türkisch 44
Türkische Sprachgesellschaft 44
türkische Sprachreform 41
tuthomara lingvo 55
Tutmonda Ligo de Esperantistoj 225
Tutonish 153
Twi 238
Typologie 276

Übersetzungen, plansprachliche 282f. 289f. 290f. Tab 2
Umgangssprache 262 269 277 287 Tab 1
Umlaut 207
UN 290
Unesal 197 202
UNESCO 59 290
Ungarisch 43
Unial 72
Unilingua 130 Tab 1
Unione 72
Union Mundial pro Interlingua 182
Uniono por la Linguo Internaciona 198
Unita 72
Universal 159
Universala Esperanto Asocio 225 290
universala lingvo 55
Universalalphabet 111f. 205
Universala Vortaro 252 282
Universalcode der Wissenschaft 133
Universale Grammatik 124
Universalglot 102 158
Universalien 85 132
universal language 55

Universal-Latein 142
Universalschrift 110
Universal-Sprache (Pirro) 55
Universalsprache 11 29 31 51 55f. 126 129 187 201 206
Universalspräker 154
universelles Lautsystem 91
universelle Sprache 30 51 55f. 69
Unterricht 292 Tab 2
Unua Libro 239
Ursprache, indoeuropäische 32
Usbekisch 41
Usus 285 286

Valenz, innere 254
Veltparl 56 211
Veranstaltungen 289f. 290f.
Verband Sowjetischer Esperantisten 25 26
Verben 164 178 190 210 227 243ff. 261–262 263 274 283
unregelmäßige – 151
Vergleichswörterbücher 193
Verkehrsschilder 110
Verkehrssprache 60f.
Vermittlungssprache 61
Versfuß 280
Verslehre 279
Verständigungssprache 61
Verständlichkeit, passive 144 157f. 173f.
Vietnamesisch 45 256
Vikto 68
Vög Volapüka 213
Vokabular 97 156
Vokale 90f. 92 128f. 130f. 136 164f. 178 207 227 232ff. 280
Vokalharmonie 276
Volapük 11f. 15 20f. 30f. 35 55f. 68 71 73 81 91 102 108f. 124 131 161 172 178 205–218 225 335–337 Tab 1 Tab 2
Volapük, Le 212
Volapükabled 213
Volapükagased 213 214
Volapük-Akademie 145 211
Volapükbewegung 210
Volapükkongresse 210
Völkerbund 168
Volkssprache 51
vseobščij jazyk 55 58
vspomogatel'nyj jazyk 57

Wahlsche Regel 165
Wede 71 109 151ff.
Weltdeutsch 63 153
Weltdialekt 71
Welthilfssprache 11–13 20 32f. 34 51 57ff. 107 216
Weltkatalog der Ideen 133
Weltpitschn 153
Weltsinnschrift 66 110 112
Weltsprache 12 15 20 51 56ff. 75 223
Weltsprache, allgemeine 15
Weltsprache (Volk/Fuchs) 56
Weltverkehrssprache 60
Wissenschaft 277 289 291f. Tab 2
Wohlklang 91 196
Wolof 238
world language 56
worldspeech 131
Wortarten 101f. 263ff. 274
Wortbildung 87 95 97 103 126 141f. 144 152 160f. 164f. 166 179 180 184 187 192 195 200 204 215 242ff. 253–262 268f. 273 278 283 286 342–345
Wörterbuch der Ideen 140
Wörterbücher 265f. 271 273 279 282 284 292 339–340
Wörterbuchpasigraphie 114 122
Wortfamilie 179 180
Wortfolge 98 144
wortkategoriale Suffixe 193 203 233 242ff. 261
Wortschatz (→Lexik) 42 44f. 85 95 97 104f. 108 147 157 179 180 193 200 207 277
Wortschatzminimum 97

Wortschöpfungen 43
Wortspiele 83 262 279

Yoruba 238

Zahl der Esperantisten 289
Zahlen 147
Zahlwort 227
Zauberworte 30 Tab 1
Zeichensprachen 30 Tab 1
Zentralkomitee „Neues Alphabet“ 40
Zeremonialsprachen 30 31 Tab 1
Ziffernpasigraphie 114 116 122 129 156
Zilengo 73
Zischlaut 90 207 233
zonale Sprachen 146 153ff.
Zulu 238
Zusammenbildungen 259
Zwecksprache 75f.
Zwillingswurzeln 250
Zwischensprache 28 51 60

Tabelle 1: Hauptstufen bewußten oder künstlichen Sprachschaffens

Zunahme der Sprachplanung → Autor ↓	keine Sprachplanung; freie historische Entwicklung →														keine Spuren historischer Entwicklung; rationelle und maximale Sprachplanung	
R. M. Meyer (2/1901)		(I) Sondersprachen Berufssprachen	Dichtersprachen Schriftsprachen	(II) Kindersprachen Geheimsprachen Argot	(III) Ammensprachen Rätselsprachen			(IV) Kombination und Kontamination von Sprachen (Plansprachen wie Volapük, Blaue Sprache von Bollack)			(V) Sprachen der Verzückten (Glossolalie), Märchenworte, Zauberworte	(VI) Apriorische Plansprachenprojekte (Leibniz, Dalgarno u. a.)		(VII) Sprachbildung aus reiner Willkür (Tabusprachen)	(VIII) Zeichensprachen (Musiklaute, Gesten, Signale, Zeichenschriften)	
Svadost (2/1968; 23/1972)	(1) primitive literaturlose Sprachen		(2) Genormte Literatursprachen					(3) Aposteriorische Plansprachen				(4) Apriorische Plansprachenprojekte (logische Klassifikationen)			(5) Mathematische Formeln u. a. Code-Systeme	
Bausani (2/1970)			(1) Dichtersprachen Zeremoniesprachen	(2) Rotwelsch afrik. Geheimsprachen poetische Sprachen				(3) Aposteriorische Plansprachen (z. B. Esperanto)				(4) Apriorische Plansprachen, völlig erfundene Kindersprachen				
Frank (22/1982)	Dialekte		Bühnendeutsch Oxford-Englisch				Bahasa Indonesia Nynorsk	Interlingua Occidental / Ido Neo Intal	Esperanto Volapük			Unilingua, Sprache 2000			Algol Fortran / N 820-Assembler Z 80-Assembler / Morse-Code	
Sakaguchi (2/1983 b)	Dialekte (Sprachrelikte)	Vernakulare (Umgangssprachen)	Nationale Standardsprachen (Literatur-Deutsch)	Basic- o. Minimumsprachen (Basic-English, Français Fondamental)	Klassische Sprachen (Latein, Sanskrit, Hebräisch)	Lingua-franca-Sprachen Pidgin-Sprachen Creol-Sprachen		Aposteriorische Plansprachen (Occidental-Interlingue, Interlingua)	Aposteriorische autonome Plansprachen (Esperanto, Ido)	Integrierte Sprachprojekte (Intal, Neo)		Vereinfachte klassische Sprachen (Latino sine flexione)	Reformsprachen (Wede)		Apriorische Sprachmodelle (Lullus 1308)	Formalsprachen (Algol, Cobol)

Tabelle 2: Stufen der praktischen Anwendung von Plansprachen(projekten)

		Anwendung → Plansprachliches System ↓	1 Veröffentlichung des Systems	2 Der Autor gibt eine kleine Zeitschrift i. d. System heraus	3 Relativ starke Propagierung. Es gibt einige Anhänger (erste int. Korrespondenz)	4 Gewisse organisatorische Formen der Propagierung (kleine Organisationen)	5 Belletristik: einige Übersetzungen, etwas Originalliteratur	6 Einige Zeitschriften in der Plansprache	7 Gewisse Anwendung für fachliche Zwecke (Wiss. und Technik)	8 Gewisser Unterricht (Kurse, nichtstaatlich)	9 Gewisse int. mündliche Verwendung (int. Veranstaltungen)	10 Stärkere prakt. Verwendung für Fachzeitschriften, Fachorganisationen	11 Entwickelte und weitverzweigte nat. u. int. Organisationen	12 Umfangreiche Belletristik (Übersetzungen, Originalwerke)	13 Relativ verbreiteter Unterricht, z. T. in staatl. Schulen	14 Große int. Veranstaltungen (Weltkongresse)	15 Rundfunksendungen in der Plansprache	16 Klare soziale und politische Differenzierung im Sprachträger	17 Eigenständige Jugendbewegung	18 gewisse Anwendung als Familiensprache (Bilinguismus der Kinder)
I	a	zahlreiche Projekte	- - →																	
I	b	Ro (Foster, 1908), Medial (Weisbart, 1923)	——	→																
I	c	Idiom Neutral (Rosenberger, 1898), Novial (Jespersen, 1928), Neo (Alfandari, 1961)	——	——	——	→														
II	a	Latino sine flexione (Peano, 1903), Basic-English (Ogden, 1930)	——	——	——	——	——	——	→											
II		Volapük (Schleyer, 1879), Ido (Beaufront, Couturat, 1907)	——	——	——	——	——	——	——	- -	- - →									
II	b	Occidental-Interlingue (de Wahl, 1922), Interlingua (Gode, 1951)	——	——	——	——	——	——	——	- -	- - →									
III		Esperanto (Zamenhof, 1887)	——	——	——	——	——	——	——	——	——	——	——	——	——	——	——	——	——	→